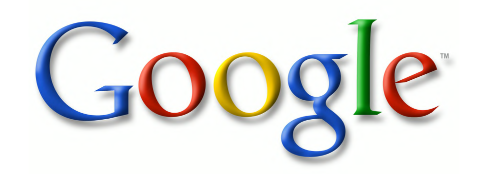
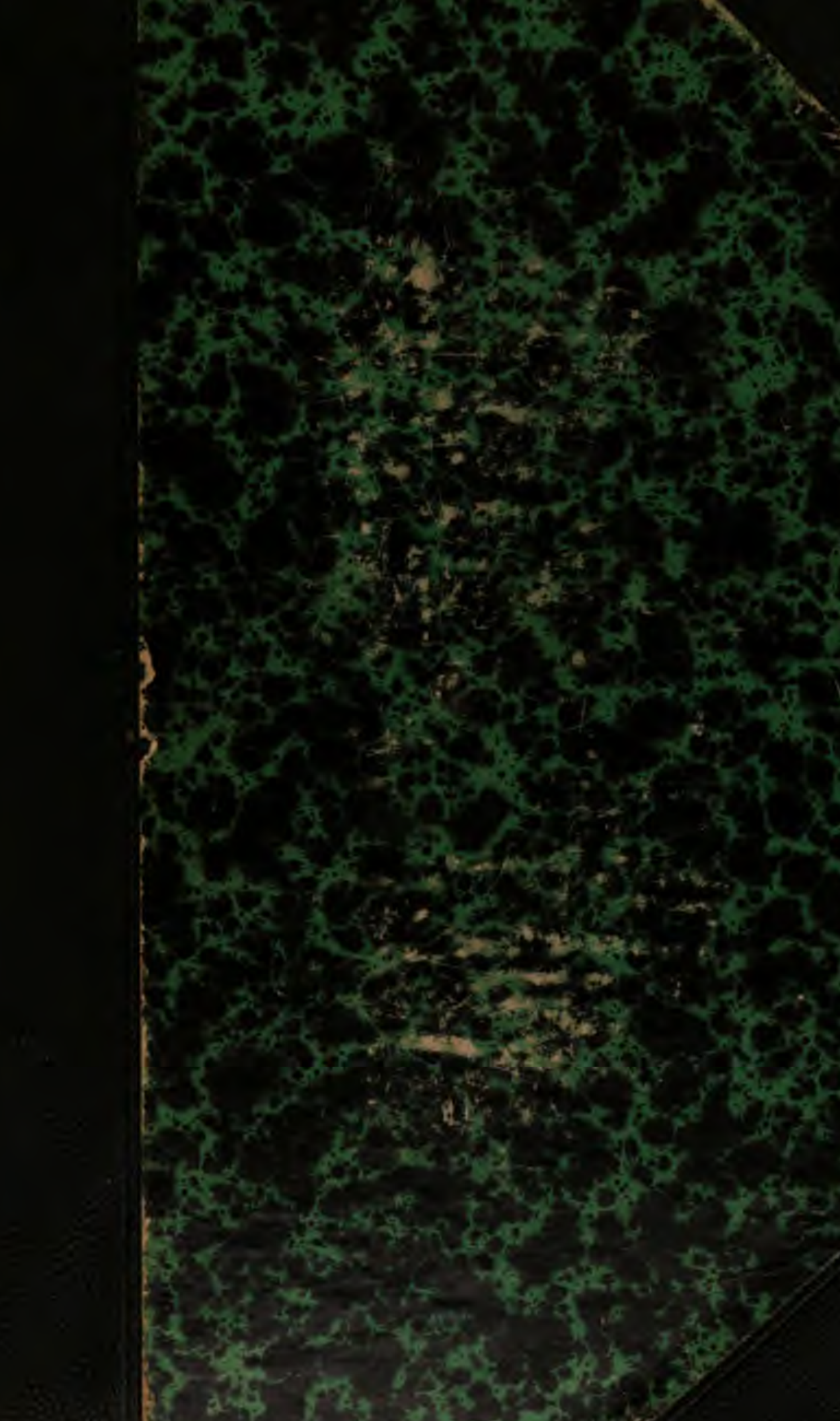
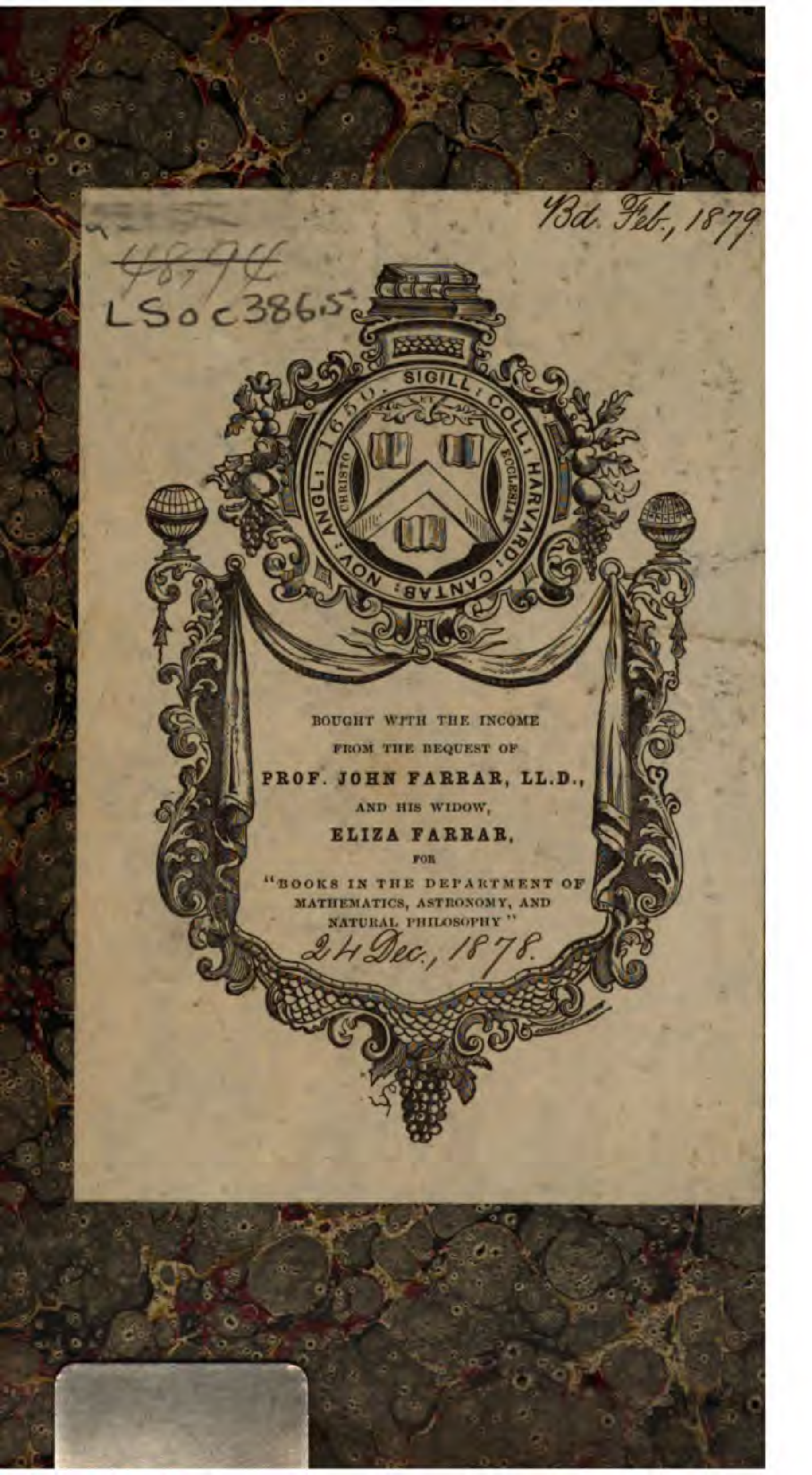






13d. Feb., 1879
LSoc 386.5
SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE





543

Partly anal.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

NEUNZIGSTER BAND.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

NEUNZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1878. — HEFT I—III.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.




SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. HEFT I—II.

JAHRGANG 1878. — MÄRZ, APRIL.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1878. — MÄRZ.

Ausgegeben am 22. October 18[illegible].

VIII. SITZUNG VOM 13. MÄRZ 1878.



Der Vice-Präsident gedenkt, indem die Mitglieder sich von den Sitzen erheben, des schmerzlichen Verlustes, den die kaiserliche Akademie durch das am 8. März l. J. erfolgte Ableben ihres Ehrenmitgliedes

Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs

Franz Carl

erlitten hat.

Der Vice-Präsident erinnert weiter an den Verlust, von dem die Akademie durch den am 1. März d. J. erfolgten Tod des w. M. Herrn Ludwig Arndts Ritter von Arnesberg getroffen wurde.

Die Mitglieder geben ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen kund.

Herr Vincenz Prökl, Inspector und emerit. Archivar in Eger übersendet mit Begleitschreiben seine Abhandlungen: ‚Schloss Seeberg im Egerland' 1870, ‚Waldstein's letzte Lebensjahre und Tod in Eger' 1876 und das Werk: ‚Eger und das Egerland' in zwei Bänden, 1877, für die akademische Bibliothek.

Das k. k. militär-geographische Institut übermittelt die achte und neunte Lieferung der neuen Specialkarte von Oesterreich.

Der Rathsgebietiger des Meisterthums des hohen deutschen Ordens, Freiherr v. Pettenegg, theilt mit, dass die auf Ansuchen der Weisthümer-Commission angeordneten Nachforschungen nach Taidingen in den steirischen Ordensbesitzungen, Kommenden und Pfarreien ohne Ergebnisse geblieben seien.

Der Chorherr und Professor der Theologie im Stifte St. Florian, Herr Wilhelm Pailler, legt eine von ihm veranstaltete Sammlung ‚oberösterreichischer (und tirolischer) Weihnachtslieder und Krippenspiele' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung vor.

Von Herrn Professor Dr. Leo Reinisch in Wien wird eine Abhandlung eingesendet, welche den Titel führt: ‚Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das w. M. Herr Hofrath v. Miklosich legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor: ‚Ueber die Steigerung und Dehnung der Vocale in den slavischen Sprachen'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Werner legt eine gleichfalls für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor unter dem Titel: ‚Heinrich von Gent als Repräsentant des christlichen Platonismus im dreizehnten Jahrhundert'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie, royale des Sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique: Bulletin. 46e année, 2e série, tome 44. No. 12. Bruxelles, 1877; 8°.

Akademie, k. b., der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1877. Heft IV. München, 1877; 8°.

Akademija, jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Rad. Knjiga XLI. U Zagrebu, 1877; 8°.

— —: Starine. Knjiga IX. U Zagrebu, 1877; 8°.

— —: Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium. Volumen VIII. Commissiones et relationes venetae. Tomus II. Zagrabiae, 1877; 8°.

— — Ljetopis. Prva svezka. 1867—1877. U Zagrebu, 1877; kl. 8°.

Bureau, k. statistisch-topographisches: Würtembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1877, IV. und V. Heft. Stuttgart, 1877. 4°. — Die Alterthümer in Württemberg von Finanzrath Dr. E. v. Paulus. Stuttgart, 1877; 4°.

Institut, k. k. militär-geographisches: Vorlage der VIII. und IX. Lieferung, bestehend in 49 Blättern der neuen Specialkarte der österr.-ungarischen Monarchie.

Körösi, Joseph: Statistique internationale des grandes Villes. II. Statistique des Finances. Budapest, 1877; 4°.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann: Ergänzungsheft Nr. 53. Gotha, 1878; 4°. — 24. Band 1878. III. Gotha, 1878; 4°.

Prökl, Vincenz: Schloss Seeberg im Egerlande, seine Geschichte, seine Geschlechter, seine Kirche. Eger, 1870; 12°. — Waldstein, Herzogs von Friedland letzte Lebensjahre und Tod in Eger. Eger, 1876; 8°. — Eger und das Egerland. I. und II. Band. Falkenau, 1877; 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger': VIIe Année, 2e Série, Nos. 35 und 36. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the Royal of London: Philosophical Transactions for the year 1876. Vol. 166. — Part II. London, 1877; gr. 4⁰. — 1877. Vol. 167. — Part I. London, 1877; gr. 4⁰. Catalogue of scientific Papers. 1864—1873. Vol. VII. London, 1877; gr. 4⁰.

Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Märkische Forschungen. XIV. Band. Berlin, 1878; 8⁰.

Würzburg, Universität: Akademische Schriften aus den Jahren 1876/77. 151 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

IX. SITZUNG VOM 20. MÄRZ 1878.

Von dem c. M. Herrn Professor Dr. von Inama-Sternegg in Innsbruck wird sein Werk: ‚Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit', und von Herrn Canonicus Anton Frind in Prag der vierte Band seiner ‚Kirchengeschichte Böhmens' mit Begleitschreiben der Akademie eingesendet.

Die Direction des k. würtembergischen Haus- und Staatsarchives spricht den Dank aus für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Nachträge zu japanischer Dialectforschung' vor.

Von Herrn Dr. Julius Grossmann, k. Hausarchivar in Berlin wird eine Abhandlung: ‚Raimund Montecuccoli; eine Rechtfertigung' mit dem Ersuchen eingesendet, dieselbe in den akademischen Schriften zu veröffentlichen.

Das w. M. Herr Regierungsrath Freiherr von Sacken legt die von Herrn Canonicus Dr. Kerschbaumer mitgetheilte ungedruckte ‚Correspondenz zwischen Cardinal Klesel und seinem Official zu Wr.-Neustadt M. Gaissler' mit dem Ersuchen ihrer Veröffentlichung in den akademischen Schriften, vor.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. Schenkl überreicht eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. Otto Keller in Graz, welche den Titel führt: ‚Kritische Beiträge zum vierten Buche der horazischen Oden', und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Herr Dr. David Heinrich Müller, Privatdocent an der Wiener Universität, legt den ‚Bericht über die Ergebnisse einer zu wissenschaftlichen Zwecken mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise nach Constantinopel' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon. Classe des Sciences. Tomes XXI. et XXII. Paris, Lyon, 1875—1876 et 1876—1877; 4⁰.

— — — Classe des Lettres. Tome XVII. Paris, Lyon, 1876—1877; 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, k. b., zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. 1877. Heft III. München, 1877; 8⁰.

— — königl. Schwedische: Öfversigt af — — Förhandlingar. 34. Jahrgang, Nr. 5 und 6, und Nr. 7 und 8. Stockholm, 1877; 8⁰.

Frind, Anton: Die Kirchengeschichte Böhmens in der Administratorenzeit. Prag, 1878; 8⁰.

Inama-Sternegg, Dr. Karl Theodor von: Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit. Leipzig, 1878; 8⁰.

Museum, germanisches für Kunde der deutschen Vorzeit: Anzeiger. 1877. Nr. 1—12 und XXIII. Jahresbericht des germanischen Nationalmuseums. Nürnberg; 4⁰.

Râjendralâla Mitra, LL. D.: Notices of Sanskrit M. SS. for the year 1876. Calcutta, 1877; 8⁰.

— —: A descriptive Catalogue of Sanskrit M. SS. in the Library of the Asiatic Society of Bengal. Part first. — Grammar. Calcutta, 1877; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIᵉ Année. 2ᵉ Série. No. 37. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the Asiatic of Bengal: Bibliotheca Indica. New Series No. 376. Vol. V. Fasciculus I. Calcutta, 1877; 8⁰. Vol. II. Fasciculus X. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 378, Fasciculus XXI. Part II, No. 6. Calcutta, 1877; 4⁰. N. S. No. 379 et 380. Vol. II. Fasciculus II. Calcutta 1877; 4⁰. N. S. 381. Vol. II. Fasciculus XI. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 382. Vol. V. Fasciculus II. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 383. Fasciculus VII. Calcutta, 1877; 8⁰. N. S. No. 386. Vol. II. Fasciculus XII. Calcutta, 1877; 8⁰.

— — Journal. New Series Vol. XLV. No. CCVII.: Index, Title-page, to Vol. XLV, Part II. 1876. Calcutta, 1877; 8⁰. Vol. XLVI. No. CCX. Part II, No. II, 1877. Calcutta, 1877; 8⁰.

— — Proceedings. No. VI. June, 1877. Calcutta, 1877; 8⁰.

Tübingen, Universität: Universitäts-Schriften. 23 Stück aus dem Jahre 1876.

Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. Nr. 4, 5 und 6, Januar, Februar und März 1878; 8⁰.

Nachträge zu japanischer Dialectforschung.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

In der vorliegenden Arbeit werden als Ergänzung zu der Abhandlung des Verfassers: ‚Ueber japanische Dialecte', zum Theil auch zu der Abhandlung: ‚Japanische Etymologien' weitere dialectische Verschiedenheiten der japanischen Sprache, vorläufig in einem dem gewöhnlichen Ausmaasse akademischer Schriften entsprechenden Umfange, verzeichnet und erklärt. Diese Verschiedenheiten finden sich in den Mundarten einzelner Gegenden, vorzüglich aber in den Denkmälern der alten Sprache, und ist des zu Erforschenden noch so viel, dass das hier Gelieferte nur in die ersten Buchstaben des zur Anordnung benützten Sanscritalphabets eingereiht wurde.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass die in dieser Abhandlung vorgeführten Gegenstände in keinem europäischen Wörterbuche, selbst nicht, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, in demjenigen des tiefbetrauerten, für gründliche japanische Sprachwissenschaft unersetzlichen Professors J. J. Hoffmann, welches das einzige für das Verständniss der Literaturwerke brauchbare zu werden verspricht und von welchem der erste Buchstabe des Sanscritalphabets in diesem Jahre erscheinen soll, enthalten sind.

A ist in dem Man-jeô-siû und einigen anderen alten Werken ein im Anfange des Satzes vorkommendes Ausrufungswort, für welches gegenwärtig アヽ (*a-a*) gebraucht wird.

In *a-nare*, *a-be-kere* und anderen Wörtern ist *a* die Abkürzung von 有 (*aru*) ‚haben'.

Ferner ist *A* ein Wort der Bejahung. In dem 禁秘抄 *(kin-fisseô)* antwortet ein Weib des Palastes, welches das kaiserliche Handwasser *(mi-te-u-dzu)* darreichen soll, mit *a* ‚ja‘.

Das in manchen chinesischen Ausdrücken, wie in 阿師 *a-si* ‚Lehrer‘ 阿母 *a-mo,* Mutter‘ 阿兄 *a-kiò* ‚älterer Bruder‘ u. s. w. gebrauchte 阿 *a* wird für ein im Anfange gesetztes Ausrufungswort gehalten.

Das Nippon-ki gebraucht 鞅 *a* statt des entlehnten Zeichens 阿 *a.*

A-a (アヽ) bezeichnet auch den Ton des Lachens.

In dem Gen-zi-mono-gatari halten schwerhörige alte Leute das Ohr seitwärts und sagen *a-a.* Ausserdem bezeichnet *a-a* noch das Weinen kleiner Kinder.

噫 *Ai* ist ein Wort der Bejahung. Es wird als solches in den, in den Denkwürdigkeiten von Wei enthaltenen Ueberlieferungen von den Japanern verzeichnet. In den Reichen innerhalb der Königsgränze sagt man dafür ハイ *(fai, hai).* Die Laute *a* und *fa* gehen in einander über.

Awo (アヲ) wird als Lesung von 襖 *(ngao)* ‚Mantel‘ gefunden. Man glaubt, es könne die Umwendung des chinesischen Lautes sein. Das Wa-mei-seô hat *awo-si,* welches den Sinn von 襖子 *(ngao-tse)* hat. Auf ähnliche Weise habe 青梅 *awo-me* ‚grüne Pflaume‘ den chinesischen Laut *a-u-me.* In dem Zi-no kagami hat 襖 *(ngao)* die Lesung *furu-goromo* ‚altes Kleid‘.

In dem Makura-sò-zi wird eine Art Regenmantel (蓑 *mino)* mit dem Namen *awo* benannt. Man glaubt, das Wort könne von dem in dem Kami-jo-bumi enthaltenen 青草束 *awo-kusa-dzuka* ‚Büschel der grünen Pflanze‘ abgeleitet sein. In dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi findet sich ein Gegenstand Namens *siwo-kinu-no awo* ‚der Mantel des Salzkleides‘, über welchen keine Erklärung gegeben wird.

In dem Wa-mei-seô ist 阿桑 *(a-wo)* ein Bezirk des Reiches Waka-sa.

Awo-ni. Man sagt, dass dieses Wort die saftgrüne Farbe des Schachtelhalms *(to-kusa moje-gi-iro)* und Aehnliches bezeichnen könne. Die Grundbedeutung ist ‚grünner Mennig‘. In dem Gen-zi-mono-gatari findet sich *awo-ni-ni janagi-no kazami*

‚ein Weidenhemd in grünem Mennig‘. In dem Utsu-bo-monogatari heisst es: *kasu-ga-matsuri-no simo-dzukaje-wa awo-ni-ni janagi-kasane ki-tari* ‚die Diener des Opfers von Kasu-ga waren in gefütterte Kleider der Weiden in grünem Mennig gekleidet‘. Man gibt die Lesung *awo-ni* auch den Zeichen 雜 丹 *(zŏ-tan)* ‚vermischter Mennig‘.

Awo-ma ‚grünes Pferd‘ wird 白 馬 *(faku-ba)* ‚weisses Pferd‘ geschrieben und für weisses Pferd auch verstanden. Es wird gesagt: Wenn eine Sache überaus weiss ist, muss man einen Zusatz von Grün hinzugeben *(ojoso mono itatte siroki-wa kanarazu awoki iro-ai-wo kanuru mono nari).*

Awo-nibi ‚grün stumpf‘ wird von der Farbe der Kleider gesagt. Es ist eine Mischung von Blau und Grün, eine Farbe, welche von den Nonnen verwendet wird.

Awo-ni-josi, in dem Man-jeô-siû durch 緑 青 吉 ‚glücklich das Grün‘ ausgedrückt, ist ein Polsterwort für die Hauptstadt Nara. In dem 袖 中 抄 Sode-naka-seô heisst es: Man sagt, dass es ehemals auf der Bergtreppe von Nara grüne Erde gab und dass die Maler sie als Menniggrün (丹 青 *tan-sei)* gebrauchten. Indessen sagt man, dass dasjenige, was man im gemeinen Leben *iwa-roku-seô* ‚Felsengrünspann‘ nennt, das in den Pflanzenbüchern vorkommende 石 緑 *seki-roku* ‚Steingrün‘ sein könne. Da man auch 青 丹 吉 *awo-ni-josi* ‚glücklich der grüne Mennig‘ und 碧 丹 吉 *awo-ni-josi* ‚glücklich der lasurblaue Mennig‘ schreibt, so habe *ni* den Sinn von 丹 *ni* ‚Mennig‘. 土 *(tsutsi)* ‚Erde‘ habe auch die Lesung *fani* (abgekürzt *ni*). Wenn man sich an diese Bedeutung hält, so könne es ein Wort sein, in welchem der Sinn von 青 土 *(awo-ni)-wo* 平 *(nara) su* ‚die grüne Erde ebnen‘ fortgesetzt wird. Das *si* in *josi* ist ein Hilfswort, welches dem Ausrufungsworte *jo* angehängt wurde.

Awo-zuri-no kinu ‚ein Kleid von grüner Reibung‘ ist ein mit dem Bergindigo *(jama-ai)* geriebenes Kleid, dessen man sich an dem Tage der kleinen Vermeidung (小 忌 *wo-mi)* bedient. Man findet auch *awo-zuri-no kara-koromo* ‚ein chinesisches Kleid von grüner Reibung‘, *awo-zuri-no kami* ‚Papier von grüner Reibung‘ und 蠟 *(rŏ)-zuri-no kara-kami* ‚mit Wachs geriebenes chinesisches Papier‘.

Aka bedeutet nebst ‚Schmutz' das in das Schiff dringende Wasser. Es wird bemerkt, dass *aka* in der Sprache von Jezo die Bedeutung ‚Wasser' hat. Das Ainowort für ‚Wasser' ist jedoch *wakka* (ワ ッ カ).

閼 伽 *A-ka,* ein Sanscritwort, bedeutet den aus verschiedenen wohlriechenden Stoffen gesottenen Saft, welcher Buddha dargereicht wird. Es ist auch eine allgemeine Benennung der mit wohlriechendem Wasser gefüllten Schüsseln.

Aka-no fana ‚rothe Blume' ist ein Geschenk von Blumen der Jahreszeit.

In *aka-no* 他 人 *(ta-nin)* ‚bloss ein anderer Mensch' und ähnlichen Ausdrücken des gemeinen Lebens hat *aka* die Bedeutung 赤 *(aka)* ‚nackt' und bezeichnet das Leere und Erschöpfte.

In dem Ausdrucke des Man-jeô-siû: *akaru tatsi-bana* ‚die sich röthende Pomeranze' hat *akaru* die Bedeutung *akaku naru* ‚roth werden'. Die Rückkehr von *ku na* ist *ka.* Von den zwei *ka* in *akakaru,* welches hieraus entstehen sollte, ist eines weggelassen worden.

Agare. In dem Nippon-ki hat 散 亡 ‚sich zerstreuen und entfliehen' die Lesung *agare-nigu.* Es ist so viel als *arakenu,* die Lesung von 散 去 ‚sich zerstreuen und verschwinden'. Man findet auch *fito-bito agaruru kewai* ‚die Art, wie die Menschen sich zerstreuen'.

In dem Gen-zi-mono-gatari findet sich *akasi-no mi-agare-no mi-tsu* ‚drei hohe Zerstreuungen des Gebietes Akasi'. *Agare* ist an dieser Stelle ein Wort für Zählungen von Wagen, und man sagt, dass es die Bedeutung von *ukare* ‚fliessen' habe. Bei den Landleuten bedeutet *agari:* die Sprossen *(sa-naje)* gänzlich gepflanzt haben. Den Kindern, welche schreiben lernen, das Musterbuch (字 客 *zi-kiaku-no moto)* wegnehmen, nennt man *agaru.* Beides hat die Bedeutung *agare* ‚sich zerstreuen'. Auf ähnliche Weise sagen die Menschen von Tòtòmi in Bezug auf einen Todten: *mi-ka-no agari-su* ‚er ist durch drei Tage aufgebahrt'.

Agaku, mit den Füssen scharren. Von Kindern, welche eigensinnig sind, sagt man im gemeinen Leben ebenfalls *agaku.*

Agaru ‚sich erheben' hat bei den Bewohnern von I-se die Bedeutung ‚heiteres Wetter' *(ten-ki-no akeru).* Es hat den

Sinn: *kumo-no agaru* ‚die Wolken erheben sich‘. Auf ähnliche Weise steht 雲低 *un-tei* ‚die Wolken neigen sich zu Boden‘ für Regen.

Agata ‚District‘ steht mit *wakatsu* ‚vertheilen‘ in Verbindung. In dem Wa-mei-seô findet sich *gata-gata* ‚mehrere Districte‘, *mura-gata* ‚alle Districte‘, *jama-gata* ‚Bergdistrict‘.

Das in Erzählungen vorkommende *agata-mi-ni juku* ‚fortwandeln, um den District zu sehen‘ bedeutet: auf das Land gehen. Auch in dem Man-jeô-siû heisst es: *awami-agata-no mono-gatari-sen* ‚von dem Districte Awami werde ich erzählen.

Agatsi-ta ‚vertheilte Felder‘ ist in den Verordnungen ausführlich zu sehen. Man sagt, die Lesung 縣 *agata* ‚District‘ sei die Abkürzung dieses Wortes.

Agamu, hochschätzen, verehren. Im gemeinen Leben sagt man *agameru*. Man findet auch *agamajeru*. Das Wort steht mit 上 *(agaru)* ‚sich erheben‘ in Verbindung.

Akafu ist so viel als das gegenwärtig übliche *aganò* ‚vergüten‘. Man findet es auch in der Form *akamete*.

Durch *aka-fu* wird der in dem Reiche Satsu-ma angebaute Baum 榕 *yung*[1] bezeichnet. Man sagt, es sei ein Baum, der mit dem Baume der nachgiebigen Blätter *(judzuri-fa)* Aehnlichkeit hat. Den Schwamm dieses Baumes, der von guter Eigenschaft sein soll, nennt man *aka-fu-naba*.

Aka-mono hat den Sinn von *akafu mono* ‚vergütende Sache‘, durch welche das Unrecht gut gemacht wird. In der Sammlung Kô-siû-i findet sich der Ausdruck *mi-aka-mono-no nabe* ‚der Topf der hohen Vergütung‘. Zur Zeit der Bannung verdeckt der Verbannende *(nagasu mono)* ein irdenes Gefäss, legt eine Thonpuppe *(fina)* hinein, spannt ein Papier darüber und reicht dieses Gefäss von Seite der ausübenden Obrigkeit dar.

An *akiraka* ‚offenbar‘ sich anschliessende Formen sind *akirake-si* und *akarabe,* letzteres statt *akirameru*.

Agitofu soll den Sinn von *agito-wo furu* ‚die Kiemen bewegen‘ haben. Es ist die Lesung von (口 + 僉) 噞 ‚der Mund der Fische wird auf der Oberfläche des Wassers sichtbar‘, 傾浮 ‚seitwärts geneigt schwimmen‘ und auch von 得言

[1] Dieser Baum ist in den Ergänzungen zu der Abhandlung von den Bäumen China's S. 17 (157) ausführlich beschrieben.

,zu Worte kommen'. Es bezeichnet auch, dass die Fische auf der Oberfläche des Wassers schwimmen und den Mund öffnen, als ob sie sprächen. Es ist dasselbe, wovon es in dem Tagebuche der Libelle heisst: *te-wo kaki omote-wo furi so-ko-ra-no fito-no agitofu jò-ni sure-ba* ,sie kratzen die Hände, bewegen das Angesicht, als ob die Menschen dort sprächen'.

Aku bedeutet ,satt' und ,Lauge'. Man glaubt, dass das im gemeinen Leben übliche Wort *akudoki* ,ekelhaft' von diesem Worte abgeleitet ist.

Akuta-fu ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 糞 堆 ,Misthaufen'. *Fu* hat die Bedeutung 生 *fu* ,wachsen entstehen'. Hiermit wird das im gemeinen Leben übliche *akutai* (ア ク タ ヒ) ,gemein, hässlich' in Verbindung gebracht. Es wird als zweifelhaft hingestellt, ob dieses Wort von dem obigen *akuta-fu* abgeleitet oder ob es das Koje von 惡 態 *(aku-tai)* ,schlechtes Benehmen' ist. Man findet es in dem Ko-zi-ki.

Akugaruru lautet auch *akogaruru*. Es hat denselben Sinn von *ukaruru,* umherschweifen. Die Rückkehr von *a ku* ist *u*. Man erklärt es durch *atsi-kotsi juku* ,hier und dort wandeln'. Der Sinn ist *ukare-samajô* ,unstät umherirren'. Man sagt ferner, es habe die Bedeutung *aki-kogaruru* ,im Herbst versengt sein'.

Statt *ake-gure* ,Morgendämmerung' sagt man auch *ake-jami* ,Finsterniss des Tagesanbruchs'.

A-ko und *a-go* ist die Lesung von 吾 子 und 阿 兒 ,Kind'. Bei der letzteren Schreibart wird 阿 *a* für eine schöne Benennung gehalten. Es kommt auch als Jugendname vor. Man findet auch *a-go-ze*.

Ako-me bedeutet ein gemeines Weib *(ijasi-ki wonna)*. Man glaubt, das Wort könne das obige *a-ko* mit angehängtem *me* ,Weib' sein.

Als Lesung von 衵 ist *ako-me* in Japan das Unterhemd der Knaben und Mädchen. Man sagt auch *ako-me-ginu* und glaubt, diesem die Bedeutung ,Kleid der gemeinen Weiber' *(ako-me)* geben zu können. Ferner wird *ako-me* von dem Fächer *(ògi)* und von Eingemachtem (羹 *kan)* gesagt.

Akoje bedeutet die Sporen des Hahnes. Man erklärt es durch 脚 小 肢 *a-ko-je* ,kleiner Ast des Fusses'. Gegenwärtig sagt man *kedzume*.

Asura sagt man in der Mundart von Bun-go für *asa* ‚der Morgen‘.

Für *asaru* ‚Speise suchen‘ sagt man im gemeinen Leben *aseri-sagasu*.

Azafe ist in dem Kami-jo-bumi die Lesung von 貯 ‚aufhäufen‘. Es hat den Sinn von *mazije-takuwôru* ‚vermengt aufhäufen‘. Im gemeinen Leben wird für *mazeru* ‚vermengen‘ auch *azeru* gesagt.

Für *azajaka* ‚hell, deutlich‘ findet sich auch *azajagu*, *azajaka-saru* und *azarakesi*.

Asa-biraki, welches in dem Man-jeô-siû als Lesung von 朝開 ‚Tagesanbruch‘ vorkommt, wird als eine Wortumwendung von *asa-borake* gehalten. Dagegen wird eingewendet, dass in dem Man-jeô-siû dieses Wort immer nur von Schiffen gesagt wird, wesshalb es eine andere Bedeutung habe. Die wörtliche Bedeutung ist: Eröffnung des Morgens.

Asi-biki ‚fussziehend‘, durch verschiedene Zeichen ausgedrückt, ist ein Polsterwort für Berg. Es heisst, man sage so, weil man bei dem Einherwandeln in dem Gebirge die Füsse zieht. Andere sagen, es bezeichne, dass der Fuss des Berges abschüssig ist und weit sich hinzieht. In späterer Zeit bedeutet *asi-biki* ‚fussziehend‘ geradezu den Berg.

Asi-tsuno, 茭 geschrieben, bedeutet ‚Schilfhorn‘ und ist so viel als *asi-kai* ‚Schilfknospe‘. Man sagt gegenwärtig von dem Schilfrohr: *tsuno-gumu* ‚Hörner schöpfen‘, d. i. ansetzen.

Asi-kabi ‚Schilfknospe‘ steht für *asi-kafi* *(asi-kai)*. 甲 *Kafi*, in diesem Worte durch 牙 ausgedrückt, bedeutet ‚Knospe‘. Weil in dem Ko-zi-ki für die letzte Sylbe das Zeichen 備 *bi* gebraucht wird muss *fi* trüb *(bi)* gelesen werden.

Asi-tsutsu ‚Schilfröhre‘ ist die in den Gelenken des Schilfrohrs befindliche, dem dünnen Papiere ähnliche Haut *(asi-no jo-no utsi-ni usu-jô-no gotoki kawa)*.

Asi-tadzu ‚Schilfkranich‘ ist in dem Wa-mei-seô so viel als das einfache *tadzu* ‚Kranich‘, auf ähnliche Weise, wie in dem Nippon-ki das Wort *kawa-kari* ‚Flussgans‘ vorkommt.

Asi-no ke ‚Fusskrankheit‘ wird durch 脚氣 ‚Luft der Füsse‘ ausgedrückt. Als Koje dieser Zeichen wird auch *kakke*

gebraucht, ebenso *kaku-biô* als Koje von 脚病 ‚Krankheit der Füsse‘.

Dem Worte *asi-naje* ‚lahm in den Füssen‘ wird auch die Silbe *gu* angehängt. In den Zi-no kagami findet sich *asi-naje-gu uma* ‚lahmes Pferd‘ und *asi-naje-game* ‚lahme Schildkröte‘.

Asi-ura, in dem Man-jeô-siû durch 足占 ausgedrückt, hat die Bedeutung: aus den Füssen wahrsagen *(asi-mote uranô).* Man liest auch *asi-ra.* *Asi-no ura* ist die Fusssohle.

Asi-no fo wata ‚Baumwolle der Schilfähren‘ bezeichnet, dass man Kleider mit Aehren des Schilfrohrs füttert.

Asobasu ‚belieben‘, ein Wort, durch welches bezeichnet wird, dass ein vornehmer Mensch etwas thut, ist die Zusammenziehung von *asobi-masu.* In dem Ima-mukasi-mono-gatari findet sich 小兒 *(seô-ni)-wo asobasu,* welches nicht erklärt wird. Wenn es ‚einem kleinen Kinde Freude machen‘ bedeuten soll, so ist *asobasu* das Transitivum von *asobu* ‚sich vergnügen‘.

Adameku ist in dem Nippon-ki die Lesung von 放逸 *fô-itsu* ‚ausgelassen‘.

Adafete findet sich in dem Gen-zi und in dem Sa-goromo. Man sagt, es habe den Sinn von *fisomanu* ‚nicht verborgen sein‘. Es wird für gleichbedeutend mit dem (übrigens nicht vorgekommenen) *adake* (アダケ) gehalten.

熱 *(Adzusa)* ‚Hitze‘ wird in dem Man-jeô-siû durch *atsu-ke-sa* (アツケサ) ausgedrückt. In einem anderen Werke findet sich das Wort *atsu-kureru,* wovon keine Bedeutung angegeben wird. Es ist wohl das verstärkte *kureru* ‚dunkel werden‘. Als ein Wort des gemeinen Lebens nennt man das sonst unbekannte *atsu-kurosi,* welches ‚dunkelschwarz‘ zu bedeuten scheint.

Auf Je-zo soll man das Kleid *(koromo)* mit *atsusi* (アツシ) benennen. Man sagt, dasselbe werde aus dem Baste des Baumes *sina* (シナ) verfertigt und bemerkt, eine solche Kleidung sei in dem Götterzeitalter Sitte gewesen. Einige sagen, ein solches Kleid werde aus dem Baste des Baumes *o-fiô* ‚Birke‘ gewebt‘.[1]

Adzuku steht für *adzukeru* und *adzukuru* ‚anvertrauen‘.

---

[1] Weder *sina* noch *o-fiô* (オヒヤウ) kommen in japanischen Wörterbüchern als Namen von Bäumen vor. Als japanische Namen (nicht

Amu-dzutsi steht in dem Wa-mei-seô für *adzutsi* ‚ein Erdwall für die Uebungen im Pfeilschiessen‘.

Atsu-je (ア ツ エ) ist die Lesung von 篤 癃 ‚schwer erkranken‘. Man liest dieses Wort auch *atsu-je-bito* ‚ein schwer erkrankter Mensch‘. Ebenso findet man *jamai-si-atsu-sire* und *jamai-si-atsu-je*. In dem Gen-zi findet sich *atsu-i-tamajeru* ‚schwer erkrankt sein‘. *I* wird hier mit *je* verwechselt.

Für *atsurafu* ‚bestellen‘ hat das Nippon-ki auch *atorafu*.

Atsusire, ursprünglich *atsu-sire* ‚stark geistesschwach‘ bedeutend, bezeichnet die schwere Erkrankung. In dem Gen-zi findet sich auch *atsu-siku*.

Adzuma-dzu steht für *adzuma-udo* ‚ein Mensch der östlichen Gegenden‘.

Adzuma-goto ‚östliche Harfe‘ bezeichnet die japanische Harfe (*jamato-koto*). In dem Gen-zi-mono-gatari wird *adzuma* allein gesetzt. *Adzuma* ‚östliche Gegend‘ steht hier im Gegensatze von *moro-kosi* ‚China‘ oder ‚westliche Gegend‘. Das Wort wird daher nicht im Gegensatze von *tsuku-si-koto* ‚Harfe von Tsuku-si‘ gebraucht.

Ate wird durch 高 貴 ‚hoch und vornehm‘ ausgedrückt und hat die Bedeutung von *ate-jaka* ‚vornehm‘. Man findet *ate-naru fito* ‚vornehmer Mensch‘, *ate-naru wotoko* ‚vornehmer Mann‘, *ate-naru kata* ‚vornehme Seite‘, *ate-* 人 (*bito*) ‚vornehmer Mensch‘, *ate-ki* ‚vornehmer Gebieter‘, *ate-no mi-moto* ‚vornehmer Wohnsitz‘. Man glaubt, es sei der Ausruf *ana-taje* ‚o wundervoll!‘ Die Rückkehr von *ta fe* (*je*) ist *te*. Nach einer anderen Erklärung ist es 上 手 *uwa-te* ‚obere Hand‘. Die Rückkehr von *ufa* (*uwa*) ist *a*.

Für 質 (*ate*) ‚Block‘ sagt man gegenwärtig auch *ate-* 物 (*mono*) und *ate-* 盤 (*ban*). Hiermit wird das in der gemeinen Sprache übliche Wort *ate-fameru* ‚eine Sache zu etwas bestimmen‘ in Verbindung gebracht.

Der auf das Bauholz (*zai-moku*) bezügliche Ausdruck *ate-no* 方 (*kata*) ‚Seite des Blockes‘ bezeichnet, dass es die von der Sonne beschienene Seite ist. Weil an ihr das Regenwasser

---

Aino-Namen) von Bäumen finden sich beide Wörter nur in dem Aino-Vocabularium Mo-siwo-gusa, woselbst auch *atsu* (ア ツ) durch *o-fiô-gawa* ‚Birkenbast‘ erklärt wird.

herabläuft, steht das Wort im Gegensatze zu *mi-kata* ‚Seite des Leibes', welche die innere Fläche des Holzes ist.[1]

In dem Ausdrucke *iku-tsu ate* ‚wie viele Treffer?' hat *ate* die Bedeutung 充 *ate* ‚zutreffen'. In dem Ausdrucke *nani-nani-no ate* ‚welche Beträge' hat es die Bedeutung 代 *(dai)* ‚Preis'. Es ist die Zusammenziehung des Wortes 直 *atasi* ‚Preis'.

In dem Man-jeô-siû findet sich das Wort *ate-sawazu* (アテサハズ). Man vermuthet, dass hier *ate-* 支 *(saje)* ‚anstossen und ein Hinderniss bereiten' zu Grunde gelegt ist. Hinsichtlich des in dem Gen-zi vorkommenden *ate-bi* (アテビ) wird vermuthet, dass es die Bedeutung 貴 *(ate)-buru* ‚vornehm erscheinen' habe.

A-do, durch 阿堵 ausgedrückt, bedeutet das Mitspielen eines Schauspielers (伎人 *gi-zin-no ai-te).* Man sagt gegenwärtig auch *a-do-utsu.*

Wenn kleine Kinder etwas ohne Ueberlegung thun, so nennt man dieses *a-do-nai.* Man glaubt, dass das im gemeinen Leben übliche *a-do-me-no ò awanu* dieselbe Bedeutung habe.

Atofe (アトヘ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 聘, einem Worte, von welchem man glaubt, dass es hier die Bedeutung *ai-tô* ‚sich erkundigen' habe. Dasselbe ist *ato-furu* (アトフル) als Lesung von 納采. *Atofe* ist ferner die Lesung von 誘 ‚verleiten' und 誂 ‚bestellen'. In dem Zi-no kagami hat (言 + 宅) ‚betrügen' die Lesung *kurufu* und *atofe.* Das Wort ist, obgleich dieses nicht angegeben wird, offenbar die Zusammenziehung von 誂 *(atsurafe)* ‚bestellen'.

Atomofi (アトモヒ) hat den Sinn von *fiki-iru* ‚anführen, sich an die Spitze von etwas stellen' und wird von *ato-mojofosi* ‚auf den Fussspuren herstellen' abgeleitet. In dem Man-jeô-siû findet sich *ikusa-wo atomofi-tamai* ‚das Kriegsheer anführen', *funa-ko-wo atomofi-tatsi-te* ‚die Schiffsleute anführend und aufbrechend'. Da *to* die Rückkehr von *tomo* ist, wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass das oben als Lesung von 誘 ‚verleiten' vorgekommene *atofe* dasselbe Wort sein könne.

---

[1] Die Richtigkeit dieser Erklärung wird durch die Bemerkungen zu dem später noch folgenden *mi-kata* dargethan.

In dem Man-jeô-siû findet sich *atomofe-zo, atomofe-ka, atokamofu, atomofade.* Man sagt, dass diesen Ausdrücken die Bedeutung *a-to omofu* ‚in Uebereinstimmung denken' zu Grunde liegt. *A* ist ein Wort, mit welchem man seine Zustimmung zu erkennen gibt.

Ato-makura ‚Fussspur und Polster', in dem Nippon-ki durch 頭 脚 ausgedrückt, hat die Bedeutung ‚Füsse und Kopf'.

Ato-u-gatari. Man sagt, dass für dieses Wort auch *nazo-nazo-gatari* ‚räthselhafte Rede' geschrieben worden. Man glaubt, dass es mit *ato-nasi-goto* ‚beispielloses Wort' gleichbedeutend sein könne. Welche Bedeutung die Sylbe *u* habe, wird nirgends angegeben. Sie scheint jedoch, wie in *siri-u-goto,* ein Füllwort zu sein.

Ato-nasi-goto ‚spurloses Wort' soll den Sinn von *tamesi-nasi-goto* ‚beispielloses Wort' haben. Eine Erklärung sagt: *Ima-no jo nazo-nazo-ka* ‚es sind vielleicht die Räthsel des gegenwärtigen Zeitalters'.

Anaguru ‚aufsuchen'. In dem Jei-kua-mono-gatari heisst es: *jo-ni-wa o-o-anaguri-to i-i-tsuguru-mo ito juju-si* ‚man meldet von einer grossen Aufsuchung in der Welt; es ist sehr widerlich'. Das in chinesischen Büchern vorkommende 大 搜 ‚allgemeine Suche nach Verbrechern' hat die Lesung *o-o-anaguri.* Man sagt auch *fito-wo anaguru* ‚nach Menschen suchen'. *Ana* hat den Sinn von ‚schmerzlich und entschieden'. *Kuru* hat die Bedeutung *sen-saku* ‚durchsuchen'.

Ana-nafi (ア ナ ヽ ヒ) oder *ana-nai* (ア ナ ヽ イ), durch 麻 柱 ‚Hanfpfeiler' ausgedrückt, ist ein nicht näher erklärtes Baugeräthe *(zô-saku-no gu),* von welchem man glaubt, dass es so viel als das gegenwärtig übliche 足 代 *(asi-siro),* muthmasslich die Grundlage eines Gebäudes. *Ana* steht für *asi* ‚Fuss', gleichwie *ana-ura* für *asi-no ura* ‚Fusssohle' gesetzt wird. *Nafi* steht für 並 *(narabi)* ‚in Reihen gestellt sein', wovon ein Beispiel in dem Worte 神 並 *(kami-nafi)* [1] angeführt wird.

In dem Kami-jo-bumi hat 姉 ‚ältere Schwester' die Lesung *nane* (ナ ネ). Das gewöhnliche Wort ist *ane.*

---

[1] *Kami-nafi* in dieser Schreibart wurde übrigens nicht wieder gefunden, wohl aber *kami-nabi* in einer anderen Schreibart.

A-no nennt man in dem Reiche Ômi die Menschen, welche für die Abgaben von den Feldern (地子 *dzi-si)* Steinmauern aufführen. Man sagt, der Name stamme daher, weil die Bewohner des Dorfes 阿野 *a-no* in Ômi die Ersten waren, welche solche Mauern aufführten.

A-wa ist die Abkürzung von *are-wa* ‚jenes‘.

Der Ausdruck *awa-to miru* hat, wie man sagt, den Sinn *faruka-ni towoku mijuru* ‚weit in der Ferne gesehen werden‘.

Aware-bi und *aware-fu* steht für *aware-mi* und *aware-mu* ‚bemitleiden‘.

A-fanatsu, durch 畔放 ausgedrückt, bedeutet: die Feldraine zerstören und das Wasser der Felder ablassen *(aze-wo fanatsi-te ta-no midzu-wo sutsuru).*

Für *abara-ja* ‚wüstes Haus‘ sagt man gegenwärtig auch *abare-ja.*

A-fata-go (アハタゴ) ist in dem Nippon-ki und in dem Wa-mei-seô die Lesung von 臏 ‚Kniescheibe‘. Man findet auch das gewöhnliche Wort *a-fata* (アハタ). In dem Zino kagami findet man dafür *fiza-gami-no a-fata.* Ueber die Ableitung des Wortes wird nichts angegeben. Es steht wahrscheinlich für *asi-fata-go. Fata* hat die Bedeutungen: äusserstes Ende, Fahne, Flosse.

A-fata wird auch das Zeichen 釪 gelesen. Die Erklärung sagt, es bedeute 鏝 ‚Kelle‘.

Abatasi. In den Worten des Gebetes um Niederhaltung des Feuers heisst es: *a-wo mi-abatasi-tamai-tsu* ‚er sah und verdarb mich‘. Man glaubt, *abatasu* habe die Bedeutung *abaki-itasu* ‚ans Licht bringen‘. Es hat den Sinn von 荒 *(arasu)* ‚verwüsten‘.

In dem Wa-mei-seô hat 椓擊 ‚mit der Mörserkeule stossen‘ die Lesung *afi (ai)* ‚übereinstimmen‘. Im gemeinen Leben bedient man sich der Ausdrücke *kake-ai* ‚an einander gerathen‘ und *ai-dzutsi* ‚Schmiedehammer‘. Wenn zwei Menschen von beiden Seiten die Stimmen erheben, so nennt man dieses *ai-dzutsi* ‚Schmiedehammer‘. In dem 曲禮 Kioku-rei, einem Buche des Li-ki, gibt man dem Worte 相 ‚übereinstimmen‘ die Lesung *ki-uta* ‚Gesang der Mörserkeule‘. Man erklärt es, dass man den Ton der Mörserkeule begleitet.

In dem Rei-siki und andern Büchern wird 相嘗 *(ai-name)* ‚gegenseitiges Kosten‘, d. i. Opfer geschrieben, es soll jedoch *ai-mube* ausgesprochen werden. *Mube* ist *nibe* ‚Opfer‘.[1] *Ni* in der Mitte wird häufig durch *mu* ausgedrückt.[2]

In Bezug auf Messer *(ko-gatana)* kommt das Wort *afu* ‚sich vereinigen‘ vor. Noch gegenwärtig bedient man sich bei dem Schleifen der Scheermesser *(kami-sori)* des Wortes *afu* ‚sich vereinigen‘ oder *awasu* ‚vereinigen‘. Hiervon abgeleitet *awase-do* ‚Schleifstein‘.

In dem Wa-mei-seô hat 齏 ‚Eingemachtes‘ die Lesung *afu*. Das Wort ist von 饗 *afe* ‚bewirthen‘ abgeleitet.

Musasi-abumi ‚Steigbügel von Musasi‘ sind hölzerne Steigbügel *(ki-abumi)*, welche gegenwärtig 六五 *(roku-go)* genannt werden. Man glaubt, der Name stamme daher, weil ehemals in dem Reiche Musasi viele Coreaner angesiedelt wurden.

Afuri (アフリ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 障泥 ‚die Lappen des Sattels‘. Die Menschen von der fünften Rangstufe aufwärts verwendeten dazu Bärenhäute *(kuma-no kawa)*. *Afutsu* (アフツ) wird von dem Aussehen (躰 *tei*) gesagt. Desswegen sagt man für 驅 *(faseru)* ‚einherjagen‘ auch *afuru* (アフル). Man sagt, dass das im gemeinen Leben übliche (jedoch unerklärte) Wort *afutsi-kaze* dasselbe sein könne. Wenn der Falke zugleich an der inneren Fläche des Berges jagt *(jama-no ura-omote-wo karu-wo)*, so nennt man dieses 障泥 *(afuri)-kage*. In dem Zi-no kagami hat (革 + 長) die Lesung *afuri* (アフリ). Das Wort wird durch *jumi-bukuro* ‚Sack zur Aufbewahrung des Bogens‘ erklärt.

Für *afuri* findet sich auch die Schreibart *awori* (アヲリ).

(木 + 力) *Afuko* (*ôko*) ‚Tragstange‘ hat in dem Zi-no kagami die Lesung *afoko* (アホコ). Im gemeinen Leben sagt man *ogo* (オゴ). Man findet *jama-ogo* ‚Tragstange für das Gebirge‘ und *tabi-ogo* ‚Tragstange für die Reise‘, ferner *take-ogo* ‚Tragstange von Bambus‘. Die Bauersleute sagen auch *ten-bin-bô* ‚Stock der Wagschalen‘.

---

[1] 贄 ‚Opfer‘ hat sonst nur den klaren Laut *nife* (ニヘ) und wird gewöhnlich ニエ *(nije)* geschrieben.

[2] Ein Beispiel ist der Ortsname 大庭 *(o-o-muwa)* statt *o-o-niwa*.

葵 *Afui* ‚Malve‘ hat in dem Zi-no kagami die Lesung *afofi* (アホヒ). Ebendaselbst hat (艹 + 肩) *kara-afui* ‚chinesische Malve‘ die Lesung *karafofi* (カラホヒ).

Von *afuru* ‚überströmen‘ finden sich die Formen *afure, afurasi, fafurasi*, ebenso *afusazu* (アフサズ), welches so viel als *afurazu* ‚nicht überströmen‘ sein soll.

Abura-wata ‚fettige Baumwolle‘ wird als ein Gegenstand bezeichnet, mit welchem man das trockene Haupthaar der Menschen befeuchtet.

Was das in Erzählungen vorkommende 油綿 *(abura-wata)* ‚ölige Baumwolle‘ betrifft, so weicht man an dem Feste der kalten Nacht *(kan-ja)* Baumwolle in Nelkenöl *(tsiǒ-zi-no abura)* und bestreicht damit Gesicht und Hände.

Afu-naku, in dem I-se-mono-gatari vorkommend, wird durch 隨分 *(zui-bun)* ‚ziemlich, ziemlich gut‘ ausgedrückt. In Rücksicht auf die Stellen des Gen-zi: *afu-nake-ni no-tamaje-ba* und *afu-naki koto-ja no-tamai-iden* sagt man jedoch, dass es den Sinn von Unüberlegtheit und Raschheit habe *(jen-rio-mo naku fu-to-mono-wo ijeru)*, wesshalb diese zwei Stellen durch: ‚Als er unüberlegt sprach‘ und ‚er wird etwas Unüberlegtes aussprechen‘ zu erklären seien. Ein anderes Werk (六帖 *roku-deô)* setzt an jener Stelle des I-se-mono-gatari die Worte *ni-naki omoi-ni* ‚in unpassenden Gedanken‘. Da *ni-naki* so viel als *ni-awanu* ‚unpassend‘ ist, so soll es dem Worte *zui-bun* ‚ziemlich, ziemlich gut‘ entsprechen. In einem Gedichte findet sich *ni-naki fito-wo omoi-te* ‚an einen unpassenden (ziemlich guten) Menschen denken‘. Indessen glaubt man, dass *afu-naku* durch *ofu-naku* ausgedrückt werden solle.

Afe ist die Lesung von 饗 ‚bewirthen‘. Es wird auch *afu* gesagt, woraus man schliesst, dass es die Bedeutung *afu* ‚begegnen‘ habe.

Afe-sirafu hat die Bedeutung *afe* ‚bewirthen‘. *Sirafu* ist so viel als *siru* ‚erkennen‘. Gegenwärtig sagt man auch *asirafu.*

In dem Reiche I-ga befindet sich ein Tempel, dessen Name *amata-siro*. Das Wort ist die Abkürzung von 天津社 *ama-tsu jasiro* ‚Altar des Himmels‘.

Amasi ‚süss‘ hat auch die Bedeutung ‚locker‘. Man sagt im gemeinen Leben *kami-no amai-tsigo* ‚ein Kind mit lockerem

Haupthaar'. Wenn der Deckel eines Geräthes nicht fest schliesst *(ki-butsu-no futa nado ken-mitsu-narazaru-wo)*, so nennt man dieses *amasi*.

Ama-si ist 雨 師 *(ama-si)* ,Vorsteher des Regens'.

Ama-giru bezeichnet das Ziehen des Nebels und die Umwölkung des Himmels *(sora-no kiri watari-te kumoru-wo iû)*. In einem Gedichte Sai-giò's findet sich *ama-giru juki* ,der den Himmel umdunkelnde Schnee'. In dem Man-jeô-siû heisst es *ama-girasi-furi-kuru juki* ,der den Himmel verdunkelnde, fallende Schnee'. Die ebendaselbst vorkommende Form *ama-girafi* ist so viel als 天 霧 相 *ame-kiri-ai* ,vereinte Umnebelung des Himmels'.

Ama-biko soll so viel als *ama-fibiki* ,Wiederhall des Himmels' und mit *jama-biko* ,Echo' gleichbedeutend sein. In dem Wa-mei-seô ist es die Lesung von 馬 陸 und so viel als das gegenwärtig übliche *wosa-musi* ,Vielfuss'.

Statt *ama-goi* ,das Gebet um Regen' sagt man auch *ama-jobai*.

Ama-gatsu ist die Lesung von 天 兒 ,Himmelskind'. Das Wort soll jedoch in Wirklichkeit den Sinn von 目 勝 *(ma-katsu)* ,mit den Augen übertreffen' haben und auf die Erzählung von der Göttin Suzu-me-no mikoto zurückzuführen sein. Demgemäss auch die Bezeichnung des Bildnisses des in den Ueberlieferungen von Unsterblichen vorkommenden Königs und Fürsten des Ostens durch *ama-gatsu* für irrthümlich gilt. Bei einer Art dieser Bildnisse verfertigt man die Maske eines alten Weibes, bringt in Schultern und Brust eine Bambusröhre und fügt in diese ein den Leib schützendes Abschnittsrohr. Wenn man sich dieses Bildnisses durch drei Jahre bedient, so ladet man dadurch alle Unglücksfälle auf sich, was in den Aufzeichnungen des Gen-zi zu sehen. Man schreibt auch 尼 兒 *ama-gatsu* ,Nonnenkind'. Man sagt, dass das in der gegenwärtigen Zeit gebräuchliche 這 兒 *(fò-ko)* ,kriechendes Kind' ein Ueberbleibsel dieser Sitte sei.

In einem Werke wird gesagt, dass man unter den Speisen des kaiserlichen Palastes das *ama-gatsu* hinstellt *(kin-ri-no go-zen-ni ama-gatsu-wo su-uru)*. Man glaubt, es sei dasselbe, was in einem anderen Werke *ama-gatsu-no kawara-ke* ,das irdene Gefäss des Himmelskindes' genannt wird.

Man glaubt, dass das in dem Ki-sen-siki vorkommende *ama-sogi* vielleicht den Sinn von 天 退 *(ama-soki)* ,der Himmel weicht zurück' habe. Ebenso vermuthet man für die in dem langen Gedichte dieses Werkes enthaltenen Worte *ama-no sosogi-no kisi-kage-to* den Sinn ,der Schatten der Uferhöhe, an welcher der Himmel zurückweicht'.

In dem Gen-zi hat *ama-sogi* die Bedeutung 尼 *(ama)-sogi* ,als Nonne geschoren'. Bei Sei Seô-na-gon heisst es: *ama-ni sogi-taru tsi-go* ,ein als Nonne geschorenes kleines Kind'. Die ehemaligen Nonnen heissen *tare-ama* ,Nonnen mit herabgelassenem Haupthaar', und das Wort *ama-sogi* bezeichnet, dass sie das Stirnhaar geschoren hatten *(nuka-gami-wo sogi-taru-wo iû nari).* Es gibt ferner Nonnen Namens *sage-ama* (herniederlassende Nonnen). Die Bedeutung ist dieselbe. Gegenwärtig nennt man noch im gemeinen Leben ein weibliches kleines Kind auch *ama* ,Nonne'.

尼 眉 *(Ama-maju)* ,Nonnenbrauen' ist der Name eines Wagens. Das Wort ist mit *a-ziro* und *fa-zitomi* ,Flechtwerk' gleichbedeutend. In einem solchen Wagen ist Flechtwerk *(a-ziro)* ausgespannt. Man sagt jedoch, *ama-maju* ,Nonnenbrauen' heisse derjenige Wagen, der eine untere Blende mit grünem Saume *(awo-suso-go-no sita-sudare)* besitzt.

Amajeru (ア マ エ ル) ist die Lesung von 驕 ,stolz sein'. Gegenwärtig sagt man es auch von Kindern und kleinen Mädchen, welche durch Freundlichkeit sich einschmeicheln *(wa-jetsu-wo mote kobiru).* Es findet sich auch der Ausdruck *sitasimi-no amajakasu* ,die Freundschaft schmeichelt sich ein'.

Für *amasaje* und *amassaje* ,überdiess' findet sich auch *amari-saje.*

Ama-dzutsu-no kami. Auf den Lieu-khieu-Inseln opfert man auf den zwei Bergen 豐 見 城 *(bu-ken-gusuku)* und 玉 城 *(tama-gusuku)* dem Gotte des Meeres. *Ama-dzutsu-no kami* ist der Name dieses Gottes. *Ama* bedeutet ,Meer'. *Dzutsu* bedeutet 祇 *(kuni-tsu kami)* ,Gott des Reiches'.

Ama hat übrigens auch in dem Nippon-ki und in dem Man-jeô-siû die Bedeutung ,Meer'. Man glaubt, das Wort könne die Umwendung von *awomi* sein und so viel als *awo-umi* ,grünes Meer' bedeuten.

Ami, sonst ‚Netz‘ und ‚Garnele‘, ist auch der Name eines Vogels. Ein Sprichwort sagt: *ami-naku-te futsi na-nagame-so* ‚ohne Netz blicke nicht auf den Wirbel‘. Ein anderes Sprichwort lautet: *ami-no me-ni kaze tamurazu* ‚in den Augen des Netzes sammelt sich nicht der Wind‘.

Es gibt auch eine Pflanze Namens *ami-no me* ‚Netzauge‘. Man sagt, es sei die (sonst nirgends angeführte) Pflanze 四十菜 (*si-ziû-na*).

Amuseru (アムセル) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 洗 ‚waschen‘. Es ist ein Wort wie *ju-ami* ‚baden‘.

Ein Baumwollrohr (綿筒 *men-dô*) heisst in I-se gemeiniglich *ame*. Es heisst auch *sino-no maki* ‚Rolle von kleinem Bambus‘ und *jori* (ヨリ). In den westlichen Reichen sagt man *zin-ki* (ジンキ).

Ame nennt man auch einen Gegenstand, der sich an die Steine des Meerufers geheftet hat (*kai-fen-no isi-ni tsuki-taru mono*). Derselbe ist essbar.

In dem Buche der Sui wird gesagt, dass die Könige von Nippon den Geschlechtsnamen 阿每 (*o-mei*) führen. Das Wort hat die Bedeutung 天 (*ame*) ‚Himmel‘. Dass die Menschen von China in dem nahen Zeitalter ‚Bezirk von O-mei‘ sagen, ist hierin begründet.

Amori hat die Bedeutung *ame-ori* ‚von dem Himmel herabsteigen‘.

Auf den Lieu-khieu-Inseln gibt es ein Lied, welches *amori-no uta* genannt wird. Man singt es, wenn man das Tuch der Bauchbinde[1] des Schiffes (*fune-no fara-maki-nuno*) zurecht bringt. Da es ein Lied auf die Götter ist, so glaubt man, *amori* könne ebenfalls das Herabsteigen von dem Himmel bedeuten.

Ajasu, heutzutage durch 爲愛 ausgedrückt, bedeutet ‚streicheln, schön thun‘ und wird, der obigen Schreibart gemäss, wohl als 愛 (*ai*)-*suru* ‚lieben‘ betrachtet. In dem U-tsu-fomono-gatari, wo es zuerst vorkommt, fehlt die Wörterschrift. Es heisst daselbst *ono-ga ta-busa-notsi-wo sasi-ajasi-te* ‚die Rückseite der eigenen Handwurzel streichelnd‘. Man sagt, das

[1] *Fara-maki* ‚Bauchbinde‘ heissen sonst die Stricke, mit denen man das Schiff umwindet.

unten erklärte *ajuru* sei dasselbe, was indessen nicht einleuchtend ist. Die Rückkehr von *ja su* sei *ju*. Letzteres passt nur auf die Form *aju*.

Ajakaru ‚ähnlich, gleichartig sein' hat die Bedeutung von 肖 借 *(aje-karu)* ‚die Aehnlichkeit von Fleisch und Knochen entlehnen'. Man sagt im gemeinen Leben *ajakari-mono* ‚ein gleichartiges Wesen'.

Von einer Sache, deren Grund nicht klar ist *(zi-zitsu mei-fatsu-narazaru)*, sagt man im gemeinen Leben *ajakasi-na* (ア ヤ カ シ ナ). Der Ursprung des Wortes ist unbekannt und wird gefragt, ob es vielleicht die Bedeutung von *ajakaru* habe.

Ajakasi ist auch der Name eines Meergeistes, nach anderen Angaben der Name eines grossen Fisches. In einem Schifferliede heisst es *fune-ni-wa ajakasi-ga tsui-te-wa* ‚wenn an das Schiff der Ajakasi stösst'. Dieses bedeutet: Wenn an das Schiff der Fisch Ajakasi stösst, so stürzt es gewiss um. Man sagt, es sei der Kobang-Roche *(ko-ban-zame)*. Dieser Fisch hat auf dem Kopfe das Bild der Goldmünze Kobang. Man sagt auch, es sei der Fisch 咽 機 那 *(in-ki-na)*. Der letztere Name wird für ein Wort der südlichen Barbaren gehalten.

Das im gemeinen Leben übliche *fito-wo ajameru* bedeutet: Menschen tödten. Man sagt auch *ajasimeru*. Die Lesung *ajamen* ist dasselbe. Die Ableitung ist ungewiss.

Ajuru (ア ユ ル) soll den Sinn von 交 *(maziwaru)* ‚vermengt sein' haben. In dem Man-jeô-siû heisst es: *ajuru mi-wa | tama-ni nuki-tsutsu* ‚die gemengten Früchte | als Edelsteine durchgezogen'. In dem Makura-sò-zi hat das Wort die Bedeutung *nagaruru* ‚fliessen'. Es heisst daselbst *ase ajuru* ‚der Schweiss fliesst'. In den alten Erzählungen findet sich 血 *(tsi) aju* ‚das Blut fliesst', 血 *(tsi)-wo ajakasu* ‚Blut vergiessen'. Es ist in diesem Sinne die Lesung des Zeichens 出 ‚hervorkommen'.

Man gibt ferner diesem Worte den Sinn von *ajeru* und *aju*, beides ‚gleichartig sein'. In der Sammlung der goldenen Blätter heisst es: *nani-ni ajuru-wo aju-to ifu-ran* ‚mit etwas gleichartig sein, wird man *aju* nennen'.

Ajugu (ア ユ グ) ist so viel als *jurugu* ‚schwanken'. Man findet: *fosi-no ajugu* ‚die Sterne flackern'. Eine andere

Lesung ist *ajugasu*. Die Lesung *ajo* kommt bei dem folgenden *ajo* vor.

In der Geschichte von Wind und Boden des Reiches Idzumo heisst es: Der einäugige Dämon *(me-fito-tsu-no oni)* kam und verzehrte den das Feld bebauenden Mann *(ta-tsukuru-no otoko)*. Der Mann, den er verzehrte, hiess 動 ヾ *(ajo-ajo)*. Daher stammt der Name 阿 欲 *(a-jo)*. In den westlichen Reichen soll man gegenwärtig *a-jô* (ア ヨ ウ) sagen.

In dem Hinterlassenen von U-dzi heisst es: *oni-wa ajoi-* (ア ヨ ヒ) *kujeri-nu*. *Ajoi* soll hier der Uebergang von *ajumi* ‚einherschreiten' sein. In diesem Falle zu erklären: Der Dämon schritt einher und kehrte zurück.

散 ‚sich zerstreuen' hat in dem Nippon-ki die Lesung *arare* (ア ラ レ), ebenso 散 去 ‚sich zerstreuen und verschwinden' die Lesung *arakenu*. Das erstere ist so viel als das letztere, und dieses hat den Sinn von 荒 *(ara)-ke-nuru* ‚es ist wüst geworden'.

A-ra-ki ‚Arak' wird als ein Wort der südlichen Barbaren erklärt. Es wird gesagt: 薔 薇 露 *(siò-bi-ro)* ‚Rosenthau' hat auch den fremdländischen Namen *a-ra-ki*. Man glaubt, Rosenthau könne den Sinn haben, dass man die Rose das Geisblatt des Weinhauses *(saka-ja-nin-dô)* nennt. Es heisst, dass man für den Geisblattwein *(nin-dô-siù)* häufig diese Blume verwendet.

In einem Werke wird *a-ra-ki* ‚Arak' auch 酒 露 *(siù-ro)* ‚Weinthau' genannt.

Wenn man im gemeinen Leben die wunderbare Bestätigung des göttlichen Buddha preist, so sagt man *arata-na koto*. *Arata-na* hat sonst die Bedeutung ‚neu', doch hier ist es, wie man glaubt, die Zusammenziehung von *ara-tafuto* ‚sehr ehrenvoll'.

Statt *arafu* ‚waschen' findet sich in dem Jamato-monogatari auch *arawai* (ア ラ ハ ヒ). Es ist die Dehnung von *arai (awai-wo nobe-taru kotoba nari)*.

Ara-mi-gami, der sichtbare erhabene Gott. *Ara* steht für *arawa* ‚sichtbar'.

Man sagt, das in dem Ko-zi-ki vorkommende *ari-tatasi* und *ari-kajowase* habe den Sinn von *ariku* ‚gehen'.

Ari-ginu steht für *ori-ginu* ‚gewebtes Kleid'.

Ari-nare-gawa ist der Name eines Flusses in Corea. Man sagt, *a ri* seien die Laute der Zeichen 鴨 綠 *(kiă-lŏ), are* habe im Coreanischen die Bedeutung 江 ‚Strom' und sei das coreanische Wort für *kawa* ‚Fluss'. Das japanische Wort *kawa* ‚Fluss' sei in dem Namen nochmals gesetzt worden.

Are ist in dem Nippon-ki die Lesung von 村 ‚Dorf'. Man glaubt, es habe den Sinn von *ari-ka* ‚Aufenthaltsort'.

Motsi-no ko-no are hatte ehemals im gemeinen Leben die Bedeutung ‚Weizenmehl'.

Are hat ferner in der alten Sprache die Bedeutung *ara-waruru koto* ‚offenbare Sache'.

Arasi-masu ist in der alten Sprache die Lesung von 產 ‚hervorbringen'.

Awatsu (ア ワ ツ) steht für *awateru* ‚in Schrecken gerathen'. Man sagt auch *awatsuru*.

Awa-juki ‚Schaumschnee' bedeutet einfach ‚Schnee', weil Schnee mit Schaum Aehnlichkeit hat.

Awa-juki-gusa ‚Schaumschneepflanze' ist der Name einer Pflanze, welche die Pflanze 紫 參 *(si-san)* sein soll.

A-oto (ア オ ト), durch 足 音 ausgedrückt, bedeutet den Ton der Schritte. Man gibt diesen Zeichen auch die Lesung *a-no oto* (ア ノ オ ト). In dem Zi-no kagami hat 跣 ‚barfuss' die Lesung *a-na oto,* was mit *a-no oto* gleichbedeutend. Gegenwärtig sagt man *asi-oto.*

伊 *(i),* den Namen der Menschen angehängt, ist gleich *jo* in *tare-jo* ein Wort, mit welchem man die Menschen anruft. So in dem Nippon-ki: *ke-no-no waku-go-i* ‚junger Sohn aus Ken-no!' In dem Man-jeô-siû: *ije-naru imo-i* ‚jüngere Schwester in dem Hause!' Andere Beispiele kommen zahlreich vor.

In dem Kami-jo-bumi ist *i* die Lesung von 氣 ‚Luft'. Es ist die Abkürzung von *iki.*

I (イ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 馬 聲 ‚Stimme des Pferdes'. Man sagt gegenwärtig *ibafu* und *ina-naku* ‚wiehern'.

Dass 五十 ‚fünfzig‘ gleich 五イ *(i)* ‚fünf‘ gelesen wird, soll den Sinn der Vermeidung haben. Man gibt im Falle der Vermeidung dem Worte 五十 ‚fünfzig‘ nicht die gewöhnliche Lesung *i-so.*

I-û-zi ist die Lesung von 猶子 ‚Neffe‘. Die gewöhnliche Lesung ist *jû-si* (ユウシ).

Iwo ist das gemeine Wort für *uwo* ‚Fisch‘. Es findet sich auch in dem I-se-mono-gatari. *Iwo-no fuje* ist die Lesung von 脬 ‚Fischblase‘. *Iwo-no kasira-no fone* ist die Lesung von 魚丁 ‚Kopfbein des Fisches‘.

I-wo-sa (イヲサ) kommt in dem, in dem Man-jeô-siû enthaltenen Liede der Wächter der Vorgebirge *(saki-mori)* vor und wird durch ‚kleiner Pfeil‘ erklärt. *I* ist ein Anfangswort. *Wo-sa* ist 小箭 *(wo-sa)* ‚kleiner Pfeil‘. *Sa* in der Bedeutung ‚Pfeil‘ ist in dem Nippon-ki zu sehen. Nach einer anderen Erklärung hätte das Wort die Bedeutung: 百五箭 *i-fo-sa* ‚fünfhundert Pfeile‘. Die Schreibung mit ヲ *(wo)* sei ein Irrthum.

Für *iga* ‚die stachelige Schale der Kastanien‘ sagt man in Tsuku-si auch *ige* (イゲ).

怎麼 *(in-mo)* statt *ika-ga* ‚wie?‘ ist ein Wort des gemeinen Lebens.

Ikasi (イカシ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 嚴 ‚streng‘ und 重 ‚wichtig‘. Man vergleicht damit das in Kuan-tô im gemeinen Leben übliche *ikatsui* ‚zornmüthig‘.

Igami-dzura bedeutet ‚bissiges Gesicht‘.

Ikaki sama und *takeku ikaki* ist in dem Gen-zi die Lesung von 猛 ‚kühn, muthig‘. Es ist das oben verzeichnete Wort *ikasi.*

Im gemeinen Leben bedient man sich statt *o-oki-naru* ‚gross‘ und *o-o-ki* ‚viel‘ auch des Wortes *ikai* (イカイ). Es ist mit *ikaki* gleichbedeutend.

Für *ikada* ‚Floss‘ sagt man auch *tatamu ikada* ‚zusammengelegtes Floss‘ und *ikada-no juka* ‚Bett des Flosses‘.

Iki-wo kakeru ‚den Athem anhängen‘ ist so viel als *fuku* ‚blasen‘. *Iki-si-kake* hat dieselbe Bedeutung.

Im gemeinen Leben sagt man *iki-no joi asi-i* ‚von Gemüth gut, schlecht‘. *Iki* ist 意氣 *i-ki* ‚Gemüth‘.

Iki-no wo ‚die Schnur des Athems' bedeutet *inotsi* ‚Leben'. *Wo* ‚Schnur' steht wie in *tama-no wo* ‚Edelsteinschnur', welches dieselbe Bedeutung hat.

Statt *iki-dowori* ‚entrüstet sein' findet sich auch *iki-dorosi* (イキドロシ) und *iki doferosi* (イキドヘロシ). Die Rückkehr von *fe ro* ist *fo*.

Ikufa (イクハ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 的 ‚Zielscheibe'. In Uebereinstimmung hiermit ist *ikufu* (イクフ) die Lesung von 射 ‚mit Pfeilen schiessen'.

I-gusi, durch 五十櫛 *(i-gusi)* ‚fünfzig Kämme' ausgedrückt, sind die in den Tempeln zum Opfer gebrachten kleinen Papierstücke. In dem Man-jeô-siû heisst es: *i-gusi tate* | *mi-wa su-e-matsuru* ‚fünfzig Kämme aufstellen, | die drei Räder hinstellen'.

Statt *iku-tari* ‚wie viele Menschen' sagt man in De-wa gemeiniglich *ikuri* (イクリ).

Für *i-gurumi* ‚die Schnur, an welche ein Pfeil gebunden ist', findet sich bisweilen auch *i-guruma* (イグルマ).

Iku-fi taru-fi ‚die Tage, an welchen man lebt, die genügenden Tage' sind Worte eines Gebetes.

Ikojoka (イコヨカ) steht in dem Nippon-ki für *ijojaka* ‚hochragend'. *Ikojaka* (イコヤカ) ist dasselbe.

Isa ist in dem Nippon-ki und in dem Man-jeô-siû die Lesung von 不知 ‚nicht wissen'. Das Wort ist der Uebergang von *ina* ‚nicht' und soll mit diesem gleichbedeutend sein. Man findet *fito-wa isa kokoro-mo sirazu* ‚die Menschen wissen es keineswegs im Herzen', *isa sira-gawa* ‚nicht der weisse Fluss', *isa sira-tsuju* ‚nicht der weisse Thau', *isa sira-juki* ‚nicht der weisse Schnee' und anderes. In der gesprochenen Sprache von Kadzusa sagt man gegenwärtig noch *itsi-ja* (イチヤ).

In der Beschreibung des Reiches I-ki ist zu sehen, dass für *isana* ‚Wallfisch' im gemeinen Leben *isa* (イサ) gesagt wird. *Isana* wird für 勇魚 *(isa-na)* ‚der muthige Fisch' gehalten.

Isari ‚der Fischfang zur See' wird in dem Man-jeô-siû durch 磯廻 *(iso-mawari)* ‚das Meerufer umkreisen' ausgedrückt. Das Wort wird für *iso-karu* ‚an dem Meerufer jagen' gehalten. Die Rückkehr von *so ka* ist *sa*. In dem Man-jeô-siû findet sich auch das Verbum *isaru* ‚zur See fischen'.

Izanami (イザナミ) findet sich in der Bedeutung von *izanafu* ‚herbeiführen, verleiten'. Es heisst *izanami-ni* | *ima-mo mi-mafosi* | *aki-fagi-no* ‚im Herbeiführen | jetzt noch sehen möchte | der Weiderich des Herbstes'. Ferner *izanami-ni* | *ima-mo mata mimu* ‚im Herbeiführen | jetzt noch werde ich sehen'. *Na mi* ist die Umwendung von *na fi.*

Isatsuru und *isatsiru* ist in dem Nippon-ki die Lesung von 泣 ‚weinen'.

倚子 *(i-si)* hat in den Erzählungen die Bedeutung ‚Stuhl'. Man sagt sonst 椅子 *(i-su).*

In dem Kami-jo-bumi hat 稚 ‚jugendlich' die Lesung *isi* (イシ). Man hält es für *ufi-si* (ウヒシ) *ui-si* (ウイシ) ‚zum Anfange gehörend'. Die Rückkehr von *u fi* ist *i.*

Isi-ki (イシキ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 石槨 ‚Steinsarg'. In dem Man-jeô-siû findet sich dafür 石城 ‚Steinfeste'. Es bezeichnet, dass man Steine über einander häuft und den Sarg in sie einstellt. Es ist dasselbe, wovon der Dichter Fito-maro in dem vor seinem Tode verfassten Gedichte sagt *iwa-ne-sima kite* ‚zur Insel der Felsenwurzeln kommend'.

Isi-na (イシナ) hat in der Sprache der kleinen Kinder die Bedeutung ‚Kieselstein' *(ko-isi).* In I-se findet sich eine Oertlichkeit Namens *isi-na-bara,* in Mutsu eine Oertlichkeit Namens *isi-na-zaka.*

Ueber eine Stromschnelle in Reihen gelegte Steine, welche zum Uebersetzen dienen, nennt man *isi-basi* ‚Steinbrücke'. Man hängt an das Wort die Ausdrücke *ma-dowoki* ‚weit vom Zwischenraum' und *ma-ku* ‚in den Zwischenraum kommen'. Man sagt auch *isi-nami,* was zwar 石浪 *(isi-nami)* ‚Steinwellen' geschrieben wird, aber als 石並 *isi-nami* ‚Steinreihen' zu verstehen ist. In demselben Sinne sagt man nebst *iwa-basi* auch *iwa-nami.*

I-se-wo-no ama bedeutet ‚Fischer von I-se'. *Wo* wird für ein Hilfswort gehalten.

In Gedichten findet sich *iso-ma* ‚Zwischenraum des Meerufers', *iso-wa* ‚Krümmung des Meerufers', *iso-na* ‚Gemüse des Meerufers', *iso-makura* ‚Polster des Meerufers', *iso-kai* ‚Muschel des Meerufers'. Alles dieses wird von Späteren für ein und

dasselbe Wort gehalten. *Iso-makura* ‚Polster des Meerufers‘ ist eine Art Seegras *(ara-me)*.

Eine gewisse Stelle der Laute *(bi·wa)* heisst *iso* ‚Meerufer‘. Man sagt es auch von der Mütze.

In dem Man-jeô-siû findet sich *isofaku* (イソハク). Man glaubt, es sei so viel als *isofu* ‚streiten‘. Die Rückkehr von *fa ku* ist *fu*.

Itaku ‚schmerzlich‘ hat in Gedichten den Sinn von *anagatsi* ‚mit Gewalt, durchaus‘.

Ein Sprichwort lautet: *itai uje-no fari* ‚die Nadel auf die schmerzhafte Stelle‘. Es hat denselben Sinn, wie die in dem Man-jeô-siû vorkommenden Worte: *itaki kizu-ni-wa* | *kara-siwo-wo* | *sosogu-ga gotoku* ‚auf die schmerzliche Wunde | chinesisches Salz | als ob man sprengte‘.

Itaka (イタカ) ist ein Wort aus den Liedern der Angestellten. Es bezeichnet Leute ‚welche in der Strömung den Scheitel waschen‘ *(nagare-kuan-deô-wo site)* und dabei betteln. Gegenwärtig gibt es noch in Mijako solche Leute. *Nagare-* 灌頂 *(kuan-deô)* ‚in der Strömung den Scheitel waschen‘ wird für die Wöchnerinnen ausgeübt. Man glaubt, der Gebrauch stamme aus Indien, wo man die unreinen Sachen der Geburt in den Flüssen fortschwimmen lässt und dadurch den Flussgott verunreinigt, wesshalb man diesem ein Opfer bringt. Man habe sich darin geirrt. Dass man es in dem Sinne von 追薦 *tsui-zen* ‚nachträgliche Opfergabe, Todtenopfer‘ aufgefasst hat, wurde ebenfalls für falsch gehalten.

Itadzura-mono ‚müssiger Mensch‘ bezeichnet einen Räuber.

Ita-gai wird für *siki-ita* ‚Krippe‘ gesagt.

Ita-ja-gusi steht in dem Nippon-ki für *nagare-ja* ‚ein verirrter Pfeil‘. Dem Worte liegt *itamu-ja-gusi* ‚Speiler des schmerzenden Pfeiles‘ zu Grunde.

Itsi-faja-bi, welches in einem Gebete vorkommt, ist mit *tsi-faja-buru* ‚das Priesterkleid schütteln‘ gleichbedeutend. *Itsi* hat den Sinn von 嚴 *itsu* ‚streng, ernst‘ und wird durch das geborgte Zeichen 一 *itsi* ‚eins‘ ausgedrückt. Man findet auch *idzu-faja-buru*.

Das in dem Man-jeô-siû vorkommende *idzu-be* ‚um welche Zeit‘ ist mit *idzure-ni* gleichbedeutend.

Itsu-tsu-gasane ‚fünf Schichten' ist ein sieben-, acht- bis zehnmal gefüttertes Kleid, welches im gemeinen Leben 十二單 *ziû-ni-tan* ‚zwölf einfache Kleider' genannt wird. Gegenwärtig gebraucht man ausschliesslich ein fünffaches Futter. Man sagt auch 五衣 *itsu-tsu* ‚fünf Kleider'. Es gibt deren, bei welchen alle fünf Schichten von einerlei Farbe sind, ferner solche, bei welchen die Farbe bei jeder einzelnen Schichte wechselt. Man findet für dieses Kleid auch das Wort 七 *(nana)-tsu-ginu* ‚sieben Kleider'.

Itsu-tomo-no fumi ist die Lesung von 五經 *go-kiô* ‚die fünf mustergiltigen Bücher' China's.

Für *ina* ‚nein' sagt man im gemeinen Leben *innija* (イン二ヤ).

Inadaki hat in dem Kami-jo-bumi die Bedeutung ‚Haarschopf'. Man sagt, es sei so viel als *itadaki* ‚Scheitel'. In dem Zi-no kagami hat 髻 ‚Haarschopf' die Lesung *itadaki*.

Für 去 *inu* ‚weggehen' sagt man gegenwärtig 去 *in-nuru* oder *inuru*. *Inuru towo-ka* ‚die vergangenen zehn Tage'. Obgleich in der gemeinen Sprache *inuru* bloss die Heimkehr der Menschen, welche gekommen sind, bezeichnet, drückt es einfach das Fortgehen *(juku koto)* aus.

In dem Zi-no kagami hat 砌 ‚Treppenstufe' die Lesung *i-nuki* (イヌキ). Auch auf Schiffen findet sich ein Ort, welcher *i-nuki* heisst.

飯粒 *I-i-bo* (イヒボ) ‚ein gekochtes Reiskorn'. *Bo* ist so viel als *tsubo* ‚Korn'. Ist auch die Lesung von 粒 ‚Reiskorn' allein.

In dem Wa-mei-seô ist *i-i-bo* (イヒボ) die Lesung von (月 + 尤) 目 ‚Warze'. Davon das jetzt übliche Wort *ibo* ‚Warze'.

Me-ibo hat die Bedeutung *me-no ibo* ‚Warze des Auges'. In Si-koku wird die Bewirthung bei dem Opfer *(matsuri-ni furumawaruru koto)* durch *me-ibo-ni juku* ‚zu dem Warzenauge gehen' ausgedrückt.

I-i-gai ‚ein Reislöffel'. Für dieses Wort sagt man gegenwärtig *siaku-si*. An der Gränze des Reiches Idzumi findet sich ein Teich Namens *i-i-gai-no ike* ‚der Teich des Reislöffels'. Derselbe heisst so von seiner Gestalt.

Ibukasi ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 鬱 悒 ‚düster‘. Gegenwärtig ist *ibukasi* die Lesung von 不 審 ‚unbekannt‘. Für *ka-jari-bi* ‚ein Feuer zum Vertreiben der Mücken‘ sagt man *ka-ibukasi*. Wenn das Brennholz raucht und nicht brennt *(siba-no fusubori-te mojenu)*, so nennt man dieses *iburu*.

Ife-de (ije-de) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 出 家 ‚aus dem Hause treten‘ und bedeutet einen Bonzen.

Imawari (イ マ ハ リ) ist so viel als *imai* (イ マ ヒ), welches seinerseits für 齋 *imi* ‚fasten‘ gesetzt ist.

Ima-si-ba-to, welches in dem Ko-kon-siû vorkommt, wird für gleichbedeutend mit *ima-wa* ‚jetzt um die Zeit‘ gehalten. In dem Man-jeô-siû hat 今 時 者 四 die Lesung *ima-si-wa-jo* und die nämliche Bedeutung. *Si* ist ein Ruhezeichen *(jasume-*字 *zi)*, eine die Ruhe ausdrückende Sylbe. Wa-kun-siwori gibt an, es scheine, dass man in der Gegend des Tempels von I-se für *ima* ‚jetzt‘ das Wort *ima-si* gebraucht.

Für *imasu* ‚weilen‘ findet sich in dem Jen-gi-siki auch *imasafu*. In dem Man-jeô-siû hat *imasu* den Sinn von *ini-masu* ‚weggehen‘ und wird desswegen auch 往 座 *(ini-masu)* geschrieben.

Imasu-gari hat den Sinn von *imasi-ge-aru* ‚das Weilen haben‘. Man sagt auch *ima-zo kari-keru*. Nach einer Angabe könnte dieses den Sinn von *ima-zo-to toki-meku* ‚gegenwärtig gedeihen‘ haben. In dem Geschlechte Gen findet sich der Ausdruck *imasu-garafu-ja*. Demselben wurde der Sinn von *masi-masu-ja* ‚hat man seinen Wohnsitz?‘ beigelegt.

Imi-ja soll dasselbe sein, was heutzutage *jo-mija* ‚Nachtpalast‘, d. i. Nachfeier genannt wird.

In-bi ist gewöhnlich die Lesung von 忌 火. Eine andere Lesung ist *in-ko*. Es ist ein erneuertes Feuer *(aratame-si fi)* und der Name des Gottes des kaiserlichen Herdes.

In-no ko. Wenn kleine Kinder erschrecken, sagt man *in-no ko-in-no ko*. Es hat die Bedeutung 印 子 *in-no ko* ‚Siegel‘. Man drückt nämlich den kleinen Kindern, welche in den Garten des Heiligthumes gebracht werden, das Siegel der kostbaren Perlen auf die Stirn. Nach einer Erklärung bedeutet es 犬 *(inu)-no* 來 *(ko)* ‚der Hund kommt‘. Es sei eine Beschwörung, indem man durch den Hund, welcher kommt, das

Unrecht abwehren, das Richtige bewachen lässt. Desswegen schreibe man auf die Stirn des kleinen Kindes mit Schminke *(jen-zi)* das Zeichen 犬 *inu* ‚Hund‘. Einige sagen, dieses habe seine Begründung in dem, was in dem chinesischen Werke ‚das Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten‘ von den Gewohnheiten des Reiches Thsu gesagt wird. In dem genannten Werke heisst es: Am achten Tage des achten Monats betupft man die Stirne der kleinen Kinder mit rother Tinte, wendet ein Brennmittel des Himmels (天 灸 *thien-kieu*) an und unterdrückt dadurch die Krankheiten.

Imu-tefu tsuki bedeutet: ‚der Mond, von dem es heisst, dass man ihn vermeidet‘. Es wird gesagt: Man vermeidet es, in einsamem Nachdenken den Mond anzublicken. Auch in den Gedichten des chinesischen Dichters Pe-lŏ-thien heisst es: Vor dem Mondlicht an die Vergangenheit denke nicht. Es verdirbt deine Züge, es verringert deine Jahre.

In einem Buche hat *imu-tefu tsuki* auch den Sinn: Der Monat, von dem es heisst, dass man ihn vermeidet. Es ist daselbst von dem fünften Monate des Jahres die Rede und wird auf den in diesem Monate fallenden Regen *(sa-mi-dare)* gedeutet.

I-me-bito, durch 射 目 人 *(i-me-bito)* ausgedrückt, bezeichnet in dem Man-jeô-siû den Schützen des Jagdgrundes *(kari-ba-no i-te)*. Die Verbindung *i-me-bito-no fusi-mi* ‚der Schütze lauert‘ bezieht sich auf den Schirm *(ma-busi)*, weil der Schütze sich daselbst versteckt und zielt.

Imofi (imo-i) ‚das Fasten‘. Man findet auch *imifi*. *Imi* bedeutet ‚vermeiden‘. *Fi* steht für *ifi (i-i)* ‚Reisspeise‘.

Imofori ist die Lesung von 齋 ‚fasten‘. Es steht für *imawari*, welches seinerseits die Verlängerung von *imi*.

Imofori- 坊 主 *(bô-zu)* ‚ein Bonze des Fastens‘ soll einen Bonzen bezeichnen, welcher bloss fastet, sonst aber den Weg und die Tugend nicht besitzt.

Von *ija* ‚nein‘ abgeleitet sind die Ausdrücke *ija-wô* ‚Nein oder Ja‘ und *ija-rasi* ‚widerlich‘.

Ijaru steht in der gemeinen Sprache für *ifi-jaru (i-i-jaru)* ‚das Wort senden‘.

Iju steht für *ijeru* ‚genesen‘. Davon das Transitivum *ijasu* ‚heilen‘.

伊豫蔓 *I-jo-man* ‚das Wuchern des Reiches I-jo' bezeichnet wuchernde Pflanzen.

Ira-naku wird für 苛 *(ira)-naku* ‚rauh' auch ‚ärgerlich' gehalten, wobei *naku* ein Hilfswort sein soll. Man glaubt, *ira-nageku* sei dasselbe. Es werden folgende Stellen angeführt. Aus dem Jamato-mono-gatari: *ije-sama-no ito ira-naku nari-nitaru* ‚der Herr des Hauses ist sehr ärgerlich geworden'. Aus dem U-dzi-siû-i: *ira-naki tatsi-wo migaki* ‚ein rauhes Schwert schleifen'. *Ira-naku siroki o-o-kagami-ni kono mono-kaki funbasami-ni fasami-te* ‚er steckte ärgerlich diesen Geschichtschreiber hinter einen grossen weissen Spiegel wie zwischen einen Bücherhalter'. *Ira-naku furumai-te* ‚sich ärgerlich benehmend'. Aus dem Tsure-dzure-gusa: *osi-te koto-goto-siku musubi-ide nado-site ira-naku furumai-te* ‚das Siegel auf übertriebene Weise knüpfend (d. i. Beschwörungen machend), benahm er sich ärgerlich'.

Ira-nageku kommt in dem Nippon-ki und dem Man-jeô-siû vor. Man gibt dem Worte den Sinn von 苛嘆 *ira-nageku* ‚heftig oder schmerzlich klagen'. Nach einer Erklärung ist *nageku* ein Hilfswort gleich *naku* in dem obigen *ira-naku*.

Auf den Lieu-kieu-Inseln heisst ein tiefer abgelegener Ort allgemein *iri*. Man leitet es von *iru* ‚eintreten' ab.

Iri-foga, gewöhnlich durch 回曲 ‚herumgedreht und gekrümmt' ausgedrückt, wird in einem Buche 入外 ‚ausserhalb des Eintritts' geschrieben. Das Werk Ja-kumo-on-seô ‚kaiserliche Aufzeichnungen der acht Wolken' sagt: *Koto-no fa-no iri-foga* ‚die eintretende Krümmung der Worte' sind Darlegungen wie *kiri-no ari-ake* ‚der Tagesanbruch des Nebels', *kaze-no jû-gure* ‚der Abend des Windes', *tsuju-fukete* ‚der Thau ist tief', *kumo-takete* ‚die Wolken sind hoch'. Hierzu bemerkt das Wa-kun-siwori, das Wort habe die Bedeutung 熬火香 *iri-fo-ka* ‚Geruch des röstenden Feuers' und möge in der That das Ferngehaltene *(towo-zakari-taru)* ausdrücken.

Statt *ire-zumi* ‚Brandmarken mit Tinte' sagt man auch *ire-bokuro*.

Iwake (イワケ) hat in dem Nippon-ki die Bedeutung ‚in Schrecken gerathen' und ‚athemlos sein'.

Für *urewasi-ki koto* ‚Betrübniss' wird auch bloss *u* gesagt. So in dem Ausdrucke *ana u jo-no naka* ‚o die betrübnissvolle Welt!'

U als Lesung von 得 ‚erlangen' ist die Lautumwendung von *je*. Man meint damit *uru* ‚erlangen', welches für *jeru* gebraucht wird.

U-uru (ウヽル) steht für *ujuru* oder *u-eru* ‚pflanzen'.

In dem Zi-no kagami steht *ifi-ni u-u* (イヒニウヽ) für *ujuru* ‚hungern', in dem Nippon-ki für dasselbe Wort die Form *ifi-ni ete* (イヒニヱテ). *Ifi*, das nirgends erklärt wird, kann hier nur ‚Reisspeise' bedeuten.

Uje-fuseri bedeutet: erschöpft darniederliegen. In dem Nippon-ki ist *woje* (ヲヱ) die Lesung von 瘁 ‚abgemagert' und 困 ‚ermattet'. *Uje* und *woje* gehen in einander über.

Ukari ist in dem Zi-no kagami die Lesung von 鴻 ‚Wildgans'. *Kari* allein bedeutet sonst ‚Gans'. Man glaubt, dass *u* die Bedeutung 大 ‚gross' haben könne.[1]

Ukari-keru steht für *uku ari-keru* ‚man ist traurig gewesen'.

Uki bedeutet in gewissen Verbindungen eine aus Schlamm gebildete schwimmende Insel *(doro-no uki-su)*. Beispiele sind *uki-ni fafu asi* ‚das auf der schwimmenden Insel kriechende Schilfrohr', *uki-ni ofuru aja-me* ‚die auf der schwimmenden Insel wachsende Schwertlilie', *sawa-da-no uki* ‚die schwimmenden Inseln von Sawa-da'. Das Wort *uki-nu* ‚schwimmender Teich' ist dasselbe.

Uki bedeutet auch einen Weinbecher *(sakadzuki)*. In dem Ko-zi-ki ist *uki* die Lesung von 水玉 *(midzu-dama)* ‚Krystall'.

Uki-su ist 浮洲 *uki-su* ‚schwimmende Insel'. Man sagt *nami-no uki-su* ‚die schwimmenden Inseln der Wellen'.

Uki-su, in der Bedeutung 浮巣 *uki-su* ‚schwimmendes Nest', wird von dem Neste der Tauchente gesagt.

Für *ugomeku* ‚nach Art des Gewürmes kriechen' findet sich in dem Geschlechte Gen auch *wogomeku*. Denselben Sinn hat *ugo-ugo*.

---

[1] Wohl nur in Folge von Lautumwendung, da 大 ‚gross' in Zusammensetzungen 才 *o* gelesen wird.

Ugo-nafaru (ugo-nawaru) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 集 ‚sich versammeln'. Man findet auch 集侍 *(ugo-nawari-fanberu)* und 朝集 *(ma-ugo-mawaru)*. In dem 儀式 *(gi-siki)* heisst es: 參集 liest man *ma wi u ko na fa re ru (mai-ugo-nawareru)*. Man sagt auch *ugo-mawari* (ウゴマハリ) und *ugo-mari* (ウゴマリ). Dem Worte liegt *ugo* ‚das Kriechen des Gewürmes' zu Grunde. *Nafari* ist die Dehnung von *nafu* ‚drehen'.

Usu-judzuru, in dem Ko-zi-ki vorkommend, wird durch 儲弦 ‚vorgerichtete Bogensehne' erklärt. 副弦 *Soje-dzuru* ‚zugetheilte Bogensehne' ist dasselbe, vielleicht auch, wie geglaubt wird, *kakusi-dzuru* ‚verborgene Bogensehne'. Die eigentliche Bedeutung von *usa* wird nicht angegeben. 宇佐 *U-sa* ist ein Kreis des Reiches Bu-zen.

Usiro-jasuki und *usiro-garoki*, welche in Erzählungen *(mono-gatari)* vorkommen, sind das Gegentheil von *usiro-me-tasi* ‚besorgt', haben also die Bedeutung ‚unbesorgt'. In dem mit wahren Schriftzeichen geschriebenen I-se-mono-gatari wird *usiro-me-tasi* durch 後目痛 ausgedrückt, wobei *tasi* als *itasi* ‚schmerzen' betrachtet wird. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kokoro-moto-nasi* ‚furchtsam'. Das im gemeinen Leben übliche *usiro-be-ta-nai* soll die verderbte Aussprache von *usiro-me-tasi* sein. *Nai* ist dabei ein Hilfswort. In dem Sen-siû-seô findet sich *usiro-me-ta-naki koto* ‚Furchtsamkeit'.

Für 失 *useru* ‚verlieren' findet sich die Lesung *usu*.

Usu-fata ist so viel als *usu-mono* ‚Flor'. Man gibt dem Worte die Bedeutung *usu-fata* ‚dünner Webstuhl'.

Uso ‚Lüge' wird von Einigen für die Lautumwendung von *woso* gehalten. *Woso* ist ein altes Wort, welches ebenfalls ‚Lüge' bedeutet.

獺 *Uso* ‚Fischotter' ist die Lautumwendung des gewöhnlichen *woso*.

Es gibt einen Vogel, welcher *uso* (ウソ) genannt wird. Der Name hat die Bedeutung mit *uso-fuku* ‚pfeifen' gemein. Wenn dieser Vogel singt, hebt er abwechselnd beide Füsse und thut als ob er die Harfe spielte und die Hände bewegte. Im gemeinen Leben sagt man *uso koto-wo fiku* ‚der Vogel Uso spielt die Harfe'. Das Männchen heisst *teri-uso* und kommt

auch in Gedichten vor. Es ist derselbe Vogel, den man *masiko-dori* ‚Hänfling' nennt. Das Weibchen heisst *ama-uso.*

Uso-fuku ‚pfeifen' bedeutet: den Gesang des Vogels Uso nachahmen. In dem Zi-no kagami steht dafür *usomu* (ウ ソ ム). In den Erzählungen finden sich die Formen *uso-utsi-fuki-te* und *uso-wo fuku.* Der Sinn ist derselbe wie in dem Worte *fato-fuku* ‚gleich einer Taube pfeifen'.

Es gibt eine Maske, welche *uso-fuki* ‚das Pfeifen' heisst. Dieselbe hat den Gesichtsausdruck eines Pfeifenden.

Udaku ist in dem Nippon-ki die Lesung von 抱 ‚in die Arme nehmen'. Gewöhnlich sagt man *idaku.*

Utage ist in dem Nippon-ki die Lesung von 宴 ‚ein Fest'. Man hält es für die Zusammenziehung von *utsi-age* ‚das Erheben', nämlich das Erheben des Bechers. Die Erklärung *uta-age* in dem Sinne von ‚Lieder singen und den Becher erheben' wird für minder wahrscheinlich gehalten.

Utagawaraku-wa ‚es ist zu zweifeln' ist so viel als *utaga-waru-wa.* Die Rückkehr von *raku* ist *ru.*

Für *utata-ne* ‚sich niederwerfen' sagt man im gemeinen Leben *korobi-ne.*

Für *uta-jomi* ‚Dichter' sagt man auch *jomi-bito.*

Uta-ura ist das Wahrsagen aus Gedichten und Liedern. Eine ähnliche Wahrsagung heisst *tan-zaku no ura* ‚das Wahrsagen aus kurzen Schrifttafeln'.

Uta-awase ‚ein Wettstreit der Dichter'. Ein solcher war seit den Zeiten des Kaisers Mura-kami (947 n. Chr.) an dem Hofe von Mijako Sitte gewesen.

Uta-gusari ‚eine Kette von Gedichten' ist etwas wie *mon-zi-gusari* ‚eine Kette von Schriftzeichen'. Man hat auch ‚drei Ketten' *(mi-tsu-gusari)* und Insectenketten *(musi-gusari).*

Utsi-bi-sasu, durch 内 日 刺 ausgedrückt, hat die Bedeutung, dass durch die Zwischenräume eines Gegenstandes die Sonne hereinscheint. Die in dem Man-jeô-siû vorkommende Verbindung *utsi-bi-sasu o-o-mija* ‚der grosse Palast, durch welchen die Sonne herein scheint', bezeichnet den hohen Bau des Palastes.

Udzui-mono ‚ein mit verschränkten Beinen sitzender Mensch' bezeichnet im gemeinen Leben einen stolzen Menschen *(ogoru-mono).*

Utsuwo (ウ ツ ホ) ‚hohl' wird in der verschlossenen Abtheilung des kaiserlichen Palastes für *fitomozi* ‚Zwiebel' gesagt. Auch in der Liedersammlung der Bediensteten (*sioku-nin*) findet man *utsuwo-gusa* ‚die hohle Pflanze'.

Utsuwo-ki bedeutet: hohler Baum.

Utsuwo-bune ‚hohles Schiff' ist ein aus einem einzigen Baumstamme verfertigter Kahn.

Für *udzukumaru* ‚hocken' findet man in dem Ko-zi-ki auch *udzusumari* (ウ ヅ ス マ リ), in dem Man-jeô-siû *ususumari* (ウ ス ヽ マ リ). Gegenwärtig sagt man *tsukubò* (ツ ク バ フ).

Utsusi-gokoro ‚das abspiegelnde Herz' bedeutet das sichtbare Herz, die offenkundigen Gedanken. Dasselbe ist *utsuri-gokoro*. Man findet in Gedichten auch *utsu-semi-no utsusi-gokoro* ‚das abspiegelnde Herz der hohlen Grillen'.

Utsu-bu-si-zome ‚die Färbung der hohlen Galläpfel' bezeichnet die schwarze Farbe (*kuri*). Man sagt, der Ausdruck laute so, weil der Gallapfel (𧋟 子 *fu-si*) inwendig hohl ist. In einem in dem Jamato-mono-gatari enthaltenen Gedichte wird *utsu-bu-si* ‚hohler Gallapfel' im Sinne von *utsubusi* ‚auf dem Angesicht liegen' genommen.

Utsuroi-sakari-naru ‚verblasst in seiner Fülle sein' wird in dem I-se-mono-gatari von der Goldblume (菊 *kiku*) gesagt. Dieselbe steht in ihrer Fülle, nachdem ihre Farbe verblichen ist. *Utsuroi-kiku* ‚die verblasste Goldblume' ist eine Kleiderfarbe.

Utoburu und *utobi* sind alte Ausdrücke für *utomu* ‚fern stehen, entfremdet sein'.

U-na-ja (ウ ナ ヤ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 檻 ‚Gitter'. Es soll dem in der gemeinen Sprache üblichen *u-ja na-ja* (ウ ヤ ナ ヤ)[1] nahe stehen. Es wird gefragt, ob es vielleicht den Sinn von *uku najamasi-ki* ‚betrübt und leidend' habe. In den kaiserlichen Aufzeichnungen der acht Wolken heisst es: *U-na-ja* ist ein Ort, in welchem man die Menschen einschliesst (*fito-wo komuru tokoro*).

---

[1] Dieses Wort wird sonst nirgends verzeichnet, ist auch unerklärbar, wenn nicht das sogleich angeschlossene *uka najawasi-ki* die Erklärung ist.

Unu (ウヌ) ist die Lesung von 犬 ‚Hund'. Es wird für eine Lautumwendung des ebenfalls für *inu* vorkommenden *enu* gehalten.

Das beim Schmähen gebrauchte *unu* (ウヌ) wird für eine Lautumwendung des Pronomens *onore* gehalten.

In Ki-so-dzi in dem Reiche Sina-no bedeutet *uneri* (ウネリ) eine kleine Bergtreppe (小坂 *ko-saka*).

Une-me ‚eine Aufwärterin des Himmelssohnes', ein Wort von ungewisser Abstammung,[1] wird auch *une-fe* (ウネヘ) geschrieben. Diese Aufwärterinnen wurden ehemals aus sämmtlichen Reichen gewählt. Man unterschied 陪膳 *(fai-zen)-no une-me* ‚Aufwärterinnen für das Auftragen der Speisen' und 髮上 *(kami-age)-no une-me* ‚Aufwärterinnen für das Erheben des Haupthaares'. Einige sagen, die letzteren hiessen so, weil sie durch ihr ganzes Leben den Dienst des Auftragens der Speisen verrichteten, sich eines Kopfputzes von grünen Muscheln bedienten[2] und das Haupthaar erhoben. Es seien in Wirklichkeit nicht zweierlei Dienste gewesen. Gegenwärtig ist eine Classe dieser Aufwärterinnen die 刀自 To-zi. Die zweite Classe, als 御末頭 *(mi-suje-kasira)* bezeichnet, heisst *o-a-tsija* (オアチヤ). Die dritte Classe heisst *o-wa-kaka* (オワカヽ).[3]

In einem Werke findet sich *itsuki-mija-no une-me* ‚Aufwärterin des Bethauses'. In dem Ko-zi-ki ist von dreierlei Aufwärterinnen *(une-me)* die Rede.

In dem Kreise Mi-je in dem Reiche I-se gibt es ein Dorf Namens 采女 Une-me. Es ist ein Ort, aus welchem solche Aufwärterinnen stammten.

Uba bedeutet ‚Grossmutter' und ‚altes Weib'. Man sagt auch *oba*. Gegenwärtig gebraucht man es für *menoto* ‚Amme'.

[1] Die Angabe, dass es den Sinn von *unai-me* ‚Mädchen des herabhängenden Haupthaares' haben könne, ermangelt der Begründung. Das Wort wird in China wie in Japan durch 采女 ausgedrückt. In China bedeuten diese Zeichen: ausgewähltes Mädchen.

[2] 鈿 *(Den)-wo site*, ein Wort, wobei 鈿 wohl unzweifelhaft die Abkürzung von 螺鈿 *(ra-den)* ist.

[3] Die Wörter *o-a-tsija* und *o-wa-kaka* kommen sonst nirgends vor und lässt sich ihre eigentliche Bedeutung nicht mit Gewissheit bestimmen.

Uba-me, uba- 柴 *(siba), uba-tarasi, uba-korosi* sind Namen von Bäumen. *Uba* hat in ihnen die Bedeutung ‚altes Weib'.

Uba-ga ito ‚Fäden des alten Weibes' bezeichnet das Tuch von I-ga *(i-ga-nuno)*.

Uba ist auch der Name einer Muschel.

Uba-ga ike ‚der Teich des alten Weibes' ist ein Teich auf dem Wege des östlichen Meeres.[1] Wenn man *uba* ‚altes Weib' ruft, so sprudelt aus diesem Teiche Schaum hervor. Bei der Quelle 咄泉 Tŏ-thsiuen in China ist etwas Aehnliches der Fall. Diese Quelle befindet sich im Norden des Klosters 淨戒 Tsing-kiai. Wenn Menschen zu dieser Quelle kommen und stark schreien, so sprudelt das Wasser stark hervor. Wenn sie ein wenig schreien, so sprudelt es ein wenig hervor. Wenn sie die Quelle anschreien, so sprudelt das Wasser immer stärker hervor.

Uba-gami ‚der Gott des alten Weibes' ist ein Gott in dem Tempel von Asa-gusa zu Je-do.

Uwa-nari ist die Lesung von 後妻 ‚die spätere Gattin'. In dem Zi-no kagami ist das Wort die Lesung von 嫌 ‚hassen'. Denselben Sinn hat das in dem Nippon-ki vorkommende *uwa-nari-netami*. *Uwa* ‚auswendig' bedeutet ‚doppelt sein' *(kasanaru)*. *Nari* ist so viel als *narabi* ‚gleichgestellt sein'. Die Rückkehr von *ra bi* ist *ri*.

Uwa-nari-no ju ‚das heisse Wasser der zweiten Gattin' ist eine heisse Quelle des Kreises Ari-ma in dem Reiche Setsu. Man sagt, wenn sie den Ton von Schritten hört, so sprudle sie zornig hervor. Die spuckende Quelle (唾泉 *tho-thsiuen)* in China soll dieselbe Eigenschaft besitzen.

Uwa-nari ist auch der Name eines Berges in Jamato.

U-ba-tama ‚Edelstein der Rabenflügel' steht in dem Ko-kon-siû für *nu-ba-tama,* durch welches Wort in Gedichten gewöhnlich die Nacht bezeichnet wird.

Ufe (uje) ‚oben' wird einigen Benennungen als Ehrenausdruck angehängt. So *tsitsi-uje* ‚der Vater', *fawa-uje* ‚die Mutter', *ane-uje* ‚die ältere Schwester', *ani-uje* ‚der ältere Bruder', 尼 *(ni)-uje* ‚die Nonne'.

---

[1] Der Weg des östlichen Meeres *(tô-kai-dò)* umfasst fünfzehn Reiche. Das Reich wird hier nicht genannt.

Uma-zi-mono, ein in dem Man-jeô-siû vorkommendes Wort, ist so viel als *uma-to iû mono* ‚ein Wesen, welches man Pferd nennt'. Es ist ein Ausdruck wie *inu-zi-mono* ‚ein Wesen, welches man Hund nennt'.

Uma-i-mo nezu, das in dem Man-jeô-siû vorkommt, hat die Bedeutung: nicht fest schlafen. In dem Nippon-ki findet sich *uma-ine-si* ‚fest geschlafen haben', ein Wort, von welchem gesagt wird, dass es heutzutage noch im gemeinen Leben üblich ist. *Uma* hat in beiden Ausdrücken die Bedeutung ‚süss'.

Uma-no fana-muke ist in dem Zi-no kagami die Lesung von 餞 ‚ein Geschenk von Speise'. 贐 mit derselben Lesung ist ein Geschenk von Waaren. Das Wort hat die Bedeutung, dass man einen abreisenden Menschen begleitet und ein Geschenk vor der Nase des Pferdes darreicht (馬 鼻 向 *uma-no fana-muke)*. Man sagt jetzt abgekürzt *fana-muke*. In dem Siû-I-siû ist *sen*, das Koje von 餞 zu sehen. Es wird dadurch ausgedrückt, dass man bei dem Antritte der Reise betet und um auf dem Wege keinen Unfall zu haben, dem Gotte des Weges ein Handopfer reicht *(kado-ide-wo iwai-te dô-tsiû tsutsuga-na-karan tame-ni sai-no kami-ni ta-muke-suru)*.

Umuki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 白 蛤 ‚weisse Muschel'. Das Wort wird durch 海 ツ 栗 *umi-tsu kuri* ‚Meerkastanie' erklärt. Die Rückkehr von *mi tsu* sei *mu*, die Rückkehr von *kuri* sei *ki*. Man hält es auch für so viel als 母 貝 *omo-kafi* ‚Muttermuschel'. *Omo* und *umu* seien derselbe Laut, *ki* sei die Rückkehr von *kafi*. In dem Wa-mei-seô hat 海 蛤 ‚Meermuschel' die Lesung *umuki-no kafi*. Hiermit vergleicht man das im gemeinen Leben übliche Wort *muki-mi*, welches durch 剝 身 *muki-mi* ‚abgeschälter Leib' ausgedrückt wird. Man nennt so die aus ihrer Schale genommenen Muscheln *(famaguri kara-wo ide-taru)* und glaubt, das Wort könne *umuki-no mi* ‚Leib der Muscheln' bedeuten. Statt *umuki* sagt man im gemeinen Leben *umi-famaguri* ‚Meermuscheln'. Zu bemerken ist, dass man in Büchern für *umuki* allgemein *umugi* findet.

Umugasi-mi (ウ ム ガ シ ミ) ist ein in dem fortgesetzten Nippon-ki vorkommendes Wort. In dem Nippon-ki hat 德 ‚Tugend' die Lesung *omugasi-mi* (オ ム ガ シ ミ).

In dem Zi-no kagami ist *omogasi* (オモガシ) die Lesung von 偉 慶 ‚grosse Beglückwünschung, grosse Freude‘. Die letzteren zwei Wörter sind mit *umugasi-mi* gleichbedeutend. Man hält sie für so viel als 面 *(omo)-no* 向 *(kawasi)-ki* ‚von Angesicht zugewendet‘. Es findet sich auch *mi-mukasi-mi* (ミムカシミ).

Umusubi-matsuri ist in dem Zi-no kagami die Lesung von (示 + 比) ‚das Opfer für den Vorsteher des Lebenloses‘. Man glaubt, *umusubi* könne für *musubi-no kami*, den Namen einer Sintoogottheit, gesetzt sein.

Umoreru, durch 沒 ‚versunken sein‘ und 埋 ‚vergraben sein‘ ausgedrückt, steht für *udzumoreru.*

Uja ist in dem Nippon-ki die Lesung von 禮 ‚Gebräuche, Höflichkeit‘. Es ist die Lautumwendung von *wija*. Davon *uja-nasi* ‚unhöflich‘.

In der Mundart des Reiches Òmi sagt man *ura* (ウラ) für 我 *(wa)* ‚ich‘. Die Rückkehr von *u ra* ist *wa*. Auch in den östlichen Reichen sagt man *urara* (ウラヽ).

Ura steht in dem Man-jeô-siû häufig für *ko-zuje* ‚Baumwipfel‘. Man sagt es heutzutage ebenfalls. Es bezieht sich auch auf die Blätter der Pflanzen. So in den Ausdrücken *ura-garete* ‚an den Spitzen vertrocknend‘, *ura-wakami* ‚an den Spitzen zart‘.

Durch *ura* ‚innere Seite‘ wird oft auf das Herz gedeutet. So in den Ausdrücken *ura-sabi-si* ‚im Herzen still‘, *ura-ganasi* ‚im Herzen traurig‘, *ura-medzu-rasi-ki* ‚von Herzen auffallend‘, *ura-tokete* ‚im Herzen sich lösend‘. Das in dem Ko-zi-ki vorkommende *ura-kofosi* ist so viel als *kokoro-koi-si* ‚das, wonach man im Herzen sich sehnt‘.

Das in dem Man-jeô-siû vorkommende 浦 箕 *ura-mi* ‚die Staubschüssel der Bucht‘ ist so viel als *ura-wa* ‚die Krümmung der Bucht‘.

Ura-moto-nasi hat den Sinn von *kokoro-moto-nasi* ‚furchtsam‘.

Uri ist die Lesung von 瓜 ‚Melone‘. Die Schreibart *furi* wird für unrichtig gehalten. *Ama-uri* ‚die süsse Melone‘ wird bei dem Worte vorzüglich gemeint. Man sagt sowohl *kara-uri* ‚die chinesische Melone‘ als *ama-uri* ‚die süsse Melone‘. In dem Wa-mei-seô findet man *awo-uri* ‚die grüne Melone‘,

madara-uri ‚die gefleckte Melone‘, *siro-uri* ‚die weisse Melone‘, *ki-uri* ‚die gelbe Melone‘.

Ure (ウ レ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 末 ‚Ende‘. Das Wort hat den Sinn von 上 *(ufe, uje)* ‚oben‘. *Re* und *fe* gehen in einander über. Man liest *fana-no ure* ‚die Spitze der Blume‘, *susuki-no ure-fa* ‚die obersten Blätter des langen Grases‘, *fagi-no ure-fa* ‚die obersten Blätter des Weiderichs‘.

In dem Fei-ke-mono-gatari wird *iza-ure* (イ ザ ウ レ) durch 誘 我 ‚wohlan ich!‘ ausgedrückt. *Ure* hat daher so wie *ura* die Bedeutung ‚ich‘. In dem Man-jeô-siû findet sich *ure-mu-zo* (ウ レ ム ゾ). Es ist so viel als *ware-mo-zo* ‚auch ich‘.

Das in dem Ko-kon-siû vorkommende *urewasi-ki koto* ist von *urefu* ‚sich betrüben‘ abgeleitet.

U-ro ist 有 漏 *(u-ro)* ‚ein Durchsickern haben‘ und kommt in Sanscritwerken vor. Ein Gedicht sagt:

U-ro-jori-mo | *muro-ni* 入 *(iri)-nuru* | 道 *(mitsi) nare-ba* | *koko-zo* 佛 *(fotoke)-no* | *mi-moto nari-keru.*

Durch ein Sickern | auf dem man in das Haus getreten, | ein Weg da es ist, | so ist hier des Buddha | hoher Wohnsitz gewesen.

Im gemeinen Leben nennt man die Höhlungen alter Bäume, die Höhlungen in der Mitte der Flüsse und andere Höhlungen ebenfalls *u-ro*. Das Wort wird von Einigen (阝 + 刀) geschrieben. Dieses Zeichen wird in dem Yŏ-pien durch 山 穴 *schan-hiuĕ* ‚Berghöhle‘ erklärt.

U-e-zi (ウ ヱ ヂ) bezeichnet bewegliche Druckbuchstaben (活 板). Man gibt dem Worte den Sinn von 植 字 *(u-e-zi)* ‚gepflanzte Schriftzeichen‘. Es wird gesagt, dass man zu den Zeiten des Kaisers Tsutsi-mi-kado, in dem Zeitraume Gen-kiû (1204 n. Chr.) anfing, sich beweglicher Druckbuchstaben zu bedienen.

Je (エ) wird auch für 兄 *(ko-no kami)* ‚älterer Bruder‘ gesagt.

Je (エ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 胞 ,Mutterkuchen'. Man sagt sonst *je-na*.

Je (エ) als Lesung von 得 ,erlangen' wird für die Rückkehr von *u ke* gehalten. *Je* hat in diesem Worte auch den Uebergang in *u* (ウ).

敢 ,wagen, dürfen' hat nebst *afe, aje* (ア ヘ) die Lesung *je*. Die Rückkehr von *a fe* ist *je*. So in den Ausdrücken *je-ko-zi* ,nicht kommen dürfen', *kore je-sa-mo arazu* ,dieses darf nicht so sein', *je-fosi-ajezu* ,es nicht dahin bringen, dass man wünschen darf', *je-seki-ajezu* ,es nicht dahin bringen, dass man verschliessen darf'. *Afezu, ajezu* (ア ヘ ズ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 不 勝 ,nicht überwinden'.

Je als Lesung von 吉 ,glücklich' beruht in einem Uebergange von *jo* in *je*. So in den Ortsnamen *sumi-no je, fi-je*. Sonst hat 吉 die Lesung *josi* oder *jo*. In dem Ko-zi-ki steht *mi-jesi-no* für *mi-josi-no*. In dem Nippon-ki steht *je-ken* für *jo-ken* ,es wird gut gewesen sein'. Auch gegenwärtig sagt man *jei* für *joi* ,gut'.

Je ,Zweig' ist die Abkürzung von *jeda*.

Man vermuthet, dass 江 *(je)* ,Strom' ursprünglich so viel als *je* ,Zweig', nämlich Zweig des Meeres (wohl nur in Bezug auf die Mündung) sein könne. Man findet in Gedichten *foso-je* ,dünner Strom', *nigori-je* ,trüber Strom', *fori-je* ,Grabenstrom', *nagare-je* ,fliessender Strom'.

Je ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 荏 ,Königskraut'. Gegenwärtig sagt man *je-* 胡 麻 *(go-ma)*.

Jei (エ イ) ist eine Anfangspartikel der gesprochenen Sprache.

Je-u-mazi hat den Sinn von 不 敢 得 *je-u-zu* ,nicht erlangen dürfen'. In dem I-se-mono-gatari findet sich *je-umazi-kari-keru* ,man durfte nicht erlangen'.

Je-u-fa-wi (エ ウ ハ 井) ist 遙 拜 *(jô-fai)* ,fern sich verbeugen'. Bedeutet: Während man hier weilt, in der Ferne das Jenseitige verehren.

Je-wo-dzi, durch 阿 伯 ausgedrückt, bedeutet den älteren Bruder des Vaters. *Je* hat die Bedeutung: älterer Bruder.

Je-ko ist in dem Nippon-ki die Lesung von 長 子 ,der älteste Sohn'. Es ist so viel als 兄 子 *(je-ko)* ,der Sohn, der ältere Bruder'.

Je-simo hat die Bedeutung 敢 *(je)-simo* ‚dürfen‘. *Simo* ist ein Hilfswort. In dem I-se-mono-gatari findet sich *fito-woba je-simo wasurene-ba* ‚wenn man die Menschen nicht vergessen darf‘.

Je-zo-siranu ‚nicht wissen können‘ wird in einem Gedichte Jori-tomo's auf die Menschen von Je-zo bezogen. Ein ähnliches Wort ist *je-zo sugi-nu* ‚man konnte nicht vorüber gehen‘. Dasselbe hat zu der Benennung einer Kirsche, *je-zo-* 櫻 *(zakura)* Anlass gegeben. Ein Gedicht Tei-ka's sagt nämlich:

Je-zo 過 *(sugi)-nu* | 是 *(kore)-ja* 鈴 鹿 *(suzu-ka)-no* | 關 *(seki) naran* | *furi-sute-gataki* | 花 *(fana)-no* 陰 *(kage) kana.*

Wo man nicht vorbei konnte [1] | dieses vielleicht des Suzu-ka | Engpass wird sein. | Der nicht zu verwerfenden | Blumen Versteck ist es!

In Erzählungen sagt man *sasage-mono fito-jeda* ‚ein einzelnes dargereichtes Geschenk‘, *futa-jeda* ‚zwei dargereichte Geschenke, u. s. f. *Jeda* hat die Bedeutung ‚Zweig‘. In dem I-se-mono-gatari heisst es: *soko-baku-no sasage-mono-wo ki-no jeda-ni tsukete* ‚man befestigte viele dargereichte Geschenke an die Zweige der Bäume‘. Dass man gegenwärtig *naga-jeda* ‚langer Zweig‘ für *naga-bitsu* ‚lange Kiste‘ und Aehnliches sagt, stammt von diesem Gebrauche. Man findet in Bezug auf Bogen das Wort *iku-jeda* ‚wie viele Zweige‘. Ebenso sagt man *fito-jeda* ‚ein Zweig‘ in Bezug auf lange Schwerter *(nagi-nata).*

Jeni-si ist das Koje von 緣 *(jen)* ‚Beziehung‘. *Si* ist ein Hilfswort. *Jeni* steht für *jen* gleichwie 錢 *(zeni)* ‚Geld‘ für *zen.* Man gebraucht es in Gedichten häufig von den Beziehungen der Freundschaft. Nach einer Erklärung ist das Wort so viel als *ju-e-ni-si.* Die Rückkehr von *ju-e* sei *je* und 故 *(ju-e)* bedeute ebenfalls die Beziehung. In dem I-se-mono-gatari findet sich auch *jeni* (エ ニ).

In dem Utsu-wo-mono-gatari heisst es: *tsi-isaki ko-no fukaki juki-wo wakatsi-te asi-te jebi-no jô-nite fasiri-kuru* ‚das kleine Kind, den tiefen Schnee zertheilend, kommt mit Händen und Füssen nach Art eines Hummers gelaufen‘. Man sagt dieses noch gegenwärtig.

---

[1] Suzu-ka ist ein Berg in dem gleichnamigen Kreise des Reiches I-se.

In dem Wa-mei-seô findet sich 烏帽子 *(u-bo-si)* ‚schwarze Mütze'. Im gemeinen Leben machte man auf fehlerhafte Weise 烏 *(u)* zu 焉 *(je)* und sagte desshalb *je-bo-si.* Indessen glaubt man, dass, da die Laute *u-bo-si* und *wo-bo-si* sich nicht gut anhören, man in Folge einer Lautumwendung *je-bo-si* gesagt haben könne. Es wird auch *e-bo-si* (エボシ) geschrieben.

Tate-je-bo-si ‚aufgestellte schwarze Mütze' ist eine schwarze Mütze von der ursprünglichen Gestalt. *Kaza-wori-je-bo-si* ‚windgebrochene schwarze Mütze' ist eine solche Mütze von kürzerer Gestalt. Statt *tate-je-bosi* sagt man auch *fiki-tate-je-bo-si.* In dem Fo-je-mono-gatari heisst es: *wori-je-bo-si fiki-tatete* ‚die gebrochene schwarze Mütze ziehend und aufstellend'. Andere Namen sind *fiki-ire-je-bo-si* ‚hereingezogene schwarze Mütze', *sabi-je-bo-si* ‚schwarze Mütze von der Gestalt einer Haue', *momi-je-bo-si* ‚geriebene schwarze Mütze', *kirameki-je-bo-si* ‚schimmernde schwarze Mütze', 侍 *(safurai)-e-bo-si* ‚schwarze Mütze der Aufwartenden', 梨子打 *(nasi-ko-utsi)-je-bo-si* ‚die birnenwerfende schwarze Mütze', *foso-je-bo-si* ‚dünne schwarze Mütze', 柳佐比 *(janagi-sa-bi)* ‚Weidenhaue', *uja-je-bo-si* ‚schwarze Mütze der Gebräuche', *jufi-je-bo-si* ‚gebundene schwarze Mütze', 唐人 *(tò-zin)-je-bo-si* ‚schwarze Mütze der chinesischen Menschen'.

In dem Fei-ke-mono-gatari findet sich *je-bo-si-no* 矯樣 *(tame-sama)* ‚die geraderichtende Gestalt der schwarzen Mütze'. Es ist dasselbe, was heutzutage 折 *(wori)* ‚das Brechen' genannt wird.

Dass man gegenwärtig dreieckiges Papier auf einen Todten legt, ist eine Hindeutung auf die schwarze Mütze der Aufwartenden. Man sagt, dass die Begleiter des Leichenzuges dieses dreieckige Papier auflegen und bei dem Todten, in die drei Ecken vertheilt, das Zeichen 萬 ‚zehntausend' schreiben. In der Gegend des Kreises Taka-sima in dem Reiche Òmi hält man dafür, dass dieses die schwarze Mütze des Aufwartenden sei. Bei den Anhängern Buddha's nennt man es 寶冠 *(fô-kuan)* ‚die kostbare Mütze'.

Je-bo-si-oja ‚der Vater der schwarzen Mütze' ist der Gast bei der Feierlichkeit des Aufsetzens der Mütze.

Je-bo-si-gusa heisst in der Mundart von Je-do die Pflanze 百脈根 *(fiaku-miakkon)* ‚Wurzel der hundert Adern'.

緣 *Jen,* von einem Hause in der Bedeutung ‚Vorhaus' gesagt, ist die Abkürzung von 緣道 *(jen-dò)* ‚Weg der Beziehung'.

Jen-gari bedeutet 艶 *(jen)-gari-nite* 艶 *(jen)-naru furi-wo suru* ‚zierlich sein und ein zierliches Benehmen haben'. Man findet auch *jen-gari-josi-meku.*

Wo-awase bedeutet 絃合 ‚die Saiten vereinigen'. Es ist so viel als *koto-wo fiki-awasuru* ‚die Harfe stimmen'.

Wo-uto (ヲウト) bedeutet 夫 ‚Mann'. Das gewöhnliche *wotto* (ヲツト) ist eine Lautumwendung. Abgekürzt sagt man auch *woto* (ヲト). So das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *woto-me* statt *wotto-me.* In dem Zi-no kagami findet sich *wofuto* (ヲフト).

Woje (ヲエ) ist die Lesung von 瘁 ‚abgemagert', 困 ‚matt' und anderen Zeichen. In dem Wa-mei-seô hat 瘨 ‚krank' die Lesung *uje* (ウエ).

Wo-wo-si (ヲヽシ) ‚männlich' wird im Gegensatze von *me-me-siki* ‚weibisch' gebraucht. *Wo* hat die Bedeutung ‚Mann'. In Erzählungen findet sich die Form *wo-wo-siû.*

Wowori (ヲヽリ) soll die Bedeutung haben, dass die jungen Zweige sich seitwärts biegen *(waka-jeda-no towo-wo-ni nabiku).*

Das Fischbein *(kuzira-no fige)* heisst bei den Fischern *wosa* ‚die Spule'. Man sagt, ein Walfisch habe dreihundert sechzig Stengel *(kugi)* Fischbein.

Wosu ist in dem Nippon-ki die Lesung von 食 ‚essen'. 食國 *(kuni-wosu)* wörtlich: ‚ein Reich essen' bedeutet: ein Reich verwalten, dessen Einkünfte beziehen. Man findet auch *kuni-wosimu.* Die Rückkehr von *si mu* ist *mu.* Das Wort wird in dem Ko-zi-ki auch vom Trinken gebraucht. *Wosu-kuni* bedeutet: ein Reich, welches man verwaltet.

Wose ist in dem Nippon-ki die Lesung von 令食 ‚essen heissen'.

Woseru (ヲセルレ) ist mit *foseru* ,hinblicken' gleichbedeutend. Man findet *woseri-wodzi-te* ,hinblickend und sich fürchtend'.

Wotsi-nasi (ヲチナシ) ist die Lesung von 懦弱 ,schwach' und 怯 ,feig'.

Wo-nari (ヲナリ) ist in dem Buche der Han [1] die Lesung von 養 ,ernähren'. Es hat die Bedeutung 厠養 ,vermischtes Ernähren'. Es ist dasselbe, was man im gemeinen Leben *wo-nari, u-nari* und *tana-moto* [2] nennt. Nach den Erklärungen Kung-yang's [3] bedeutet 養 ,ernähren' einen Koch.

Wofaru, wowaru (ヲハルレ) ,enden' ist die Lesung von 卒 *(sotsu)*. Wenn dieses Zeichen den Tod eines Grossen bedeutet, soll ihm das Koje *sijutsu* (シユツ) zukommen. Das gegenwärtig übliche Koje *sotsu*, wie in 卒 *(sotsu-suru, sossuru)* ,sterben, von einem Grossen gesagt', wird als unrichtig bezeichnet.

Wo-mo kururu ,herumdrehen'. *Wo* ist 緒 *wo* ,Schnur'.

Wo-ja hat in dem Kami-jo-bumi die Bedeutung 小家 *(wo-ja)* ,kleines Haus'.

In dem Nippon-ki hat 毒害 ,vergiften' die Lesung *wojasi-jaburu*. *Wojasi* hat den Sinn von *woje* ,krank'. Die Rückkehr von *ja se* ist *je*.

In dem Nippon-ki findet sich das Wort *wo-jarafuru* (ヲヤラフルレ). Man erklärt es durch 食遣 *(wosi-jaru)* ,wegessen'. *Wo* ist die Abkürzung von *wosi* ,essen', *jarafuru* ist die Dehnung von *jaru* ,schicken'.

Wori-fajasi hat die Bedeutung: frisch gebrochen. In dem Man-jeô-siû findet sich *kuku-tatsi wori-fajasi* ,Rübensprossen frisch gebrochen'. In dem Reiche Waka-sa rufen die Verkäufer ihre Waare mit den Worten aus: *kuku-tatsi-ja-kuku-tatsi-ja wori-fajasi-ja-wori-fajasi-ja* ,Rübensprossen, Rübensprossen! frisch gebrochen, frisch gebrochen!' *Kuku-tatsi* bedeutet, dass die Sprossen von der Wurzel gepflückt sind *(kon-pon-jori tori-taru)*. *Wori-fajasi* bedeutet, dass sie

---

[1] Die Uebersetzung des Buches der Han. Die Stelle wird nicht angegeben.

[2] Diese drei Wörter sind unbekannt.

[3] Die Ueberlieferungen Kung-yang's zu dem Frühling und Herbst.

aus der Mitte gebrochen und auch frisch sind *(naka-fodo-jori wori-te mata woi-taru).* 生 *(woi)-taru* bedeutet in dieser Erklärung eigentlich ‚gewachsen', d. i. frisch gewachsen.

Ka in trüber Lesung *(ga)* hat den Sinn des Zeichens 之 und ist ein Hilfswort. So in *kimi-ga jo* ‚das Zeitalter des Gebieters', *fu-zi-ga ne* ‚die Wurzel des Fu-zi'. Wenn in der gesprochenen Sprache *ga* in den Fällen gesagt wird, wo man *no* sagen sollte, so klingt es wie eine Vernachlässigung *(oko-tari-kiko-uru).* In Gedichten drückt es keinen Widerwillen aus *(kirawade jomeri).* In dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi werden in die Gedichte, in welchen *ga* vorkommt, Sachen eingetragen, über welche man zürnt oder lacht *(uta-nite ga-to jomi-taru-wo fara-tatsi-te waraware-taru koto-wo nose-tari).*

Man glaubt, dass 香 *(ka)* ‚Geruch' das Koje *ka-u* (カウ) sein könne und dass man sich gewöhnt habe, es für die Lesung zu halten. In dem Man-jeô-siû ist *ka* häufig die Lesung von 氣 ‚Luft'.

蚊 *(ka)* ‚Mücke' soll nach Einigen von *kamu* ‚beissen' abgeleitet sein.

Jabu-ka bedeutet ‚Mücke der Dickichte'.

In dem Zeitraume Gen-roku, in dem 21. Jahre des Cyclus (1704 n. Chr.) kam aus der Halle von 上野 Uje-no in Je-do Rauch hervor. Als man heimlich hinsah, brannte kein Feuer, sondern es waren Mücken *(kakusi-te mire-ba fi-ni arazu* 蚊 *ka nari-keri).* Zunächst ereignete sich dasselbe in der Pagode von Asa-kusa in Je-do.

蚊 *(ka)-no tabako* ‚Mückentabak' nennt man den Stoff, in welchen die Reiswürmer *(kome-musi)* sich verwandeln.

Kai (カイ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 棹 ‚Ruder'. Ein Ruder, mit welchem man vorwärts rudert, heisst 打 *(utsi)-kai* ‚schlagendes Ruder'. Ein Ruder, mit welchem man schräg rudert, heisst ebenfalls *utsi-kai.*

Im gemeinen Leben sagt man *kai-ga mawaru mawaranu* ‚das Ruder dreht sich, es dreht sich nicht'.

In Fi-zen gebraucht man *kai* (カイ) für 桶 *(oke)* ‚Kübel'. Man sagt daher *te-kai* statt *te-oke* ‚Handkübel'. Man sagt, dass in alten Büchern auch *midzu-kai* ‚Wasserkübel' vorkomme.

Es wird vermuthet, dass das im gemeinen Leben eine augenblickliche Handlung *(tsio-to si-taru koto)* bezeichnende *kai* (カイ) ein aus 搔 *(kaki)* ‚kratzen' umgewendetes Wort sei. *Kaku* ‚kratzen' werde so wie *utsu* ‚schlagen' mit anderen Wörtern verbunden. So in *kaki-komoru* ‚sich verstecken', *kaki-sutsuru* ‚wegwerfen', *kaki-kesu* ‚etwas auslöschen'.

Kai-tori ‚Schlüsselhalter', gewöhnlich durch (金+益) 取 ausgedrückt, ist der Name eines Dienstes für die Zeit eines Festes. Der Inhaber desselben ist ein den Vorstehern untergeordneter gemeiner Mensch. Es gibt einen solchen auch in dem göttlichen Palaste von I-se.

Kai-kane ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 胛 ‚Schulterbein'. Im gemeinen Leben sagt man *kari-gane-bone.*

Kai-motsi-i ist ein geläuterter Reiskuchen. Dieser Name hat sich gegenwärtig in den östlichen Reichen noch erhalten. Man sagt auch *bo-ta-motsi* und *bo-so-motsi.* Die kleinen Mädchen nennen ihn *fagi-bana* ‚Weiderichblume'.

In einem Werke wird gesagt: *Bo-tan-motsi* ‚Päonienkuchen' ist der Frühlingsname. *Jo-bune* ‚Nachtschiff' ist der Sommername. *Fagi-no fana* ‚Weiderichblume' ist der Herbstname. *Kita-no mado* ‚nördliches Fenster' ist der Wintername. Das Nachtschiff kennt nicht die Ankunft. In das nördliche Fenster scheint nicht der Mond. — Dieses bedeutet: Der Niedrige kennt nicht die Nachbarschaft.

Bei dem Ziehen des Netzes *(ami-biki)* bedient man sich der Ausdrücke *ka-u-de* (カウデ) ‚obere Hand' und *simo-de* ‚untere Hand'. Man sagt, das Handnetz zur Linken heisse *ka-u-de,* das Handnetz zur Rechten heisse *simo-de.*

Ka-u-de (カウデ), durch 紙手 ‚Papierhand' ausgedrückt, ist von der Art dessen, was man im gemeinen Leben 狀 *(zið)-sa-si* ‚Briefschnur'[1] nennt. Einige sagen auch *ka-u-den*

[1] Dieses Wort ist sonst nirgends vorgekommen.

(カウデン). Letzteres Wort bezeichnet einen Gegenstand, der bei der Trauer dargereicht wird.

鄉司 *(ga-u-si)* ist der Vorsteher eines Bezirkes. Auf ähnliche Weise sagt man 庄司 *(sija-u-si)* ‚der Vorsteher einer Lehensfeste‘. Gegenwärtig ist das Wort 鄉士 *(ga-u-si)* ‚Kriegsmann des Bezirkes‘ üblich. Man hat auch die Aussprache *gò-zamurai*.

Ka-ufuri ist die Lesung von 冠 ‚Mütze‘. Man schreibt auch *ka-umuri* (カウムリ). Gegenwärtig wird das Wort in Lesebüchern durch *kan-furi* (カンフリ) ausgedrückt. In der gewöhnlichen gesprochenen Sprache sagt man *kafuri* (カフリ). Sonst findet sich noch *kagafuri* (カヾフリ), *kanmuri* (カンムリ), *kamuri* (カムリ) und *kaburi* (カブリ).

Man unterscheidet an den Mützen *atsu-fitai* ‚die dicke Stirn‘, *foso-fitai* ‚die dünne Stirn‘, *naka-bitai* ‚die halbe Stirn‘, *suki-bitai* ‚die durchdringende Stirn‘. Die äusserste Grenze der Stirn *(fitai-giwa)* heisst 礒 *(iso)* ‚Meerufer‘. Ein dünnes Stück Metall, welches schräg nach beiden Seiten hinausläuft *(joko-ni rió-fò-je ide-taru foso-gane)*, heisst 角 *(tsuno)* ‚Horn‘.

Katsi-ka-ufuri ist eine aus grobem Tuche verfertigte Mütze, welche von den Knechten der Obrigkeiten getragen wird. *Katsi* ist das Koje von 褐 ‚grobes Tuch‘.

Ka-u-gai ‚Haarnadel‘ ist geschwinde Aussprache von *kami-kaki* ‚das Haupthaar kratzen‘. Man glaubt, dass der an das Schwert gefügte Gegenstand, den man ebenfalls *ka-u-gai* ‚Haarnadel‘ nannte, dasselbe sei. In einem Buche heisst es: *mamori-gatana-jori kò-gai nuki-te bin tsukuroi-si* ‚aus dem kleinen Schwerte die Haarnadel ziehend, ordnete er das Schläfenhaar‘. Ehemals band man das Haupthaar nach aufwärts und hielt es mit der Haarnadel fest. Wenn man den Helm aufsetzte, verwirrte man das Haupthaar, wesshalb man eine solche Haarnadel an das Schwert befestigte.

Ka-u-nusi (カウヌシ) ist soviel als 神主 *kami-nusi* ‚Vorgesetzter der Götter‘. Gegenwärtig heissen so die Obrigkeiten der Altäre.

Ka-u-rui (カウルイ) ist 柑類 *(kan-rui)* ‚Arten süsser Citronen‘. Es hat dieselbe Bedeutung wie das in dem

Gen-zi-mono-gatari vorkommende *kò-zi-jò-no mono* ‚Dinge von der Art der süssen Citronen‘.

Ka-u-sen (カウセン) ist 行錢 *(ka-u-sen)* ‚wandelndes Geld‘, das Ausleihen von Geld auf Zinsen.

Ka-u-sen (カウセン) ist 香煎 *(ka-u-sen)* ‚wohlriechender Absud‘, eine Sache, die statt des Thees gebraucht wird.

Ka-u-butsu (カウブツ) ist soviel als 看物 *(kan-butsu)* ‚eine Sache sehen‘.

上野 *ka-u-dzuke*, der Name eines Reiches, ist die Abkürzung von *kami-tsuke-no*.

Ka-u-no tono (カウノトノ). Die ältesten Obrigkeiten von den vier Rangstufen heissen im Allgemeinen 頭 *(kami)* ‚Haupt‘. In bequemer Aussprache lautet dieses *ka-u*. *Tono* ist ‚Palast, Gebieter‘. Das in dem Gen-zi enthaltene *ka-u-no kimi* hat denselben Sinn.

Ka-ū-katsu-mono (カウカツモノ) bedeutet die im Besitze der Bonzen eines Klosters befindlichen Geräthschaften *(ziû-motsu)*. 交割 *(ka-u-katsu)* soll den Sinn von *fiki-watasu* ‚herüberziehen‘ haben.

Kaga (カヾ) hat den Sinn von 赫 ‚hellglänzend‘. Davon das Wort *kagami* ‚Spiegel‘. Es ist auch die Lesung von 利 ‚Gewinn‘.

加賀 *Ka-ga*, der Name eines Reiches, hat in einem Buche die Lesung *joro-kobi-wo kuwafu* ‚die Freude zutheilen‘. Man bringt dieses mit dem Umstande in Verbindung, dass dieses Reich auf dem Rücken Berge trägt, sich dem Meere zuwendet und an der Vorderseite ausgebreitet ist.

Ehemals hatten die Spiegel keinen Stiel *(tsuka)*. Es befand sich an der inneren Fläche derselben ein Henkel *(totte)*. Bei Masa-suke sieht man, dass auf dem Grunde des Spiegels ein breites Band als Schnur befestigt war *(kagami-moto fira-gumi-no wo-wo tsuke-tari)*. Es gab auch einen Gegenstand, welcher *kagami-makura* ‚Spiegelpolster‘ genannt wurde.

Bi-idoro-kagami ‚Glasspiegel‘ sind holländische Spiegel. Es wird angegeben, dass sie nicht rosten.

Von dem fünften Tage des fünften Monats sagt man das Wort 鏡 *(kagami)* ‚Spiegel‘. Es ist die alte Sache der hundert

geläuterten Spiegel *(momo-neri-kagami-no ko-zi)*. Desswegen wird der Spiegel auch *neri* (ネリ) ‚Läuterung‘ genannt.

Kagami ‚Spiegel‘ ist der Name von drei verschiedenen Schlingpflanzen. Eine derselben (白蘞) hat in dem Wa-mei-seô den Namen *jama-kagami* ‚Bergspiegel‘. Man sagt, dass man in dem Zeitraume Kiò-fô (1716—1736 n. Chr.) den chinesischen Samen der ächten Pflanze erhalten habe. In dem Ko-zi-ki wird *kagami* für *kabane-gusa* ‚Pflanze des Gerippes‘ gelesen. In dem Wa-mei-seô findet sich 白前 *(sira-maje)-no kagami*. Sonst sagt man allgemein *kagami-gusa* ‚Spiegelpflanze‘.

Die Pflanze 蘿藦 *(kabane-gusa, kagami)* wird im gemeinen Leben auch *kagarai* (カヾラヒ) und *kaga-imo* (カヾイモ) genannt.

In der Sammlung des späteren Auflesens des Hinterlassenen veranstalten die Menschen einen Wettstreit der Pflanzen. Als man die Trichterwinde *(asa-gawo)* und die Spiegelpflanze zusammenstellte, trug die Spiegelpflanze den Sieg davon. Das bezügliche Gedicht sagt:

明 *(ake)-gata-wa* | 恥 *(fadzu)-kasi-ge-naru* | 朝 *(asa)-gawo-wo* | 鏡 *(kagami)-gusa-ni-mo* | *misete-keru kana.*

‚Vor der die Morgendämmerung | voll Beschämung ist, | die Trichterwinde, | als Spiegelpflanze auch | hat man sie gezeigt‘.

Das Gedicht deutet an, dass beide Pflanzen als Schlingpflanzen einander ähnlich sind.

婆々針線包 *(ba-ba-sin-sen-fò)* ist in Koje der Name der Frucht der Spiegelpflanze. In Jomi sagt man *tsuno-giri* (ツノギリ). Man sagt auch 草 *(kusa)-fan-ja* (ハンヤ).

Wenn man die im Schatten getrockneten Blätter der Spiegelpflanze verbrennt, so vertreibt man dadurch den Geruch des Mistes. Man benennt dieses mit *ka-to-ri* (カトリ). Man sagt, es sei ein in dem nahen Zeitalter gebrauchtes Wort der Landwirthschaft.

Im gemeinen Leben nennt man die Spiegelpflanze auch *tsitsi-gusa* ‚Milchpflanze‘. Die Stengel und Blätter derselben enthalten einen milchähnlichen weissen Saft. Der Genuss desselben stellt die Milch wieder her *(kûte tsi-siru-wo okonajeri)*. Man sagt auch *tonbô-no tsitsi* ‚Milch der Libelle‘.

Es gibt eine Art Spiegelpflanze, welche über ein Jahr nicht verdorrt. Sie hat dicke Blätter von dunkler Farbe.

Fito-wo kagami-to suru ‚den Menschen zu einem Spiegel machen‘ ist ein Ausdruck, der in der Uebersetzung des chinesischen Werkes Mĕ-tse vorkommt. Es heisst daselbst: *Kun-si midzu-wo kagami-to sezu-site fito-wo kagami-to suru* ‚der Weisheitsfreund macht nicht das Wasser zu einem Spiegel, er macht den Menschen zu einem Spiegel‘.

Kaka-fa (カヽハ) bedeutet einen zerrissenen Seidenstoff, den man zu nichts brauchen kann (*kinu-no jaburete nani-ni su-beku-mo naki-wo iû*). In dem Zi-no kagami hat (巾＋祭) ‚zerrissener Seidenstoff‘ die Lesung *jabure-kaka-fu* (ヤブレカヽフ). Wenn man dergleichen bei dem Verfertigen von Strohschuhen hinzugibt, so werden diese dadurch fest (*sore-ra-wa wara-utsu-ni kuwajete tsukuri-tare-ba tsujoki nari*). Man sagt *kaka-fa-wara-utsu* ‚Strohschuhe mit zerrissenem Seidenstoff‘. In dem Man-jeô-siû findet sich *kaka-fu* (カヽフ). Man sagt, die Grille singt: ich werde den zerrissenen Seidenstoff, den man ausbessern lässt, auflesen (*kiri-giri-su-wa tsudzuri-sase-kaka-fa firowan-to naku*). Wenn man sich die Füsse an etwas beim Auftreten eingeschnitten hat (*asi-nado-wo mono-ni fumi-kiri-taru-ni-wa*), so dreht man die Enden solcher übriggebliebenen Stücke (*sa-i-de-no fasi*) wie einen Strick zusammen, hält sie an das Feuer und erwärmt mit ihnen die Wunde. Man nennt dieses *kaka-fa-bi* ‚Feuer des zerrissenen Seidenstoffes‘.

Den Erwerb mit der Nadel (針妙 *sin-miô*) bezeichnet man im gemeinen Leben durch das Wort *kaka-a* (カヽア). Es ist dasselbe wie *kaka-fa*.

Kakari in *ije-no kakari* ‚Ringmauer des Hauses‘ hat den Sinn von *kaki*. Die Rückkehr von *ka ri* ist *ki*. Denselben Sinn hat es in *kakari* oder *mari-no kakari* ‚Ballhaus‘.

Kakaju (カヽユ) ist die Lesung von 抱 ‚mit den Armen umfassen‘. Es hat auch den Sinn von ‚sich anhängen, sich anlegen‘. In dem Makura-sô-zi heisst es: *taki-mono-no ka imi-ziku kakaje-taru* ‚der Geruch des Weihrauchs hat sich sehr stark angelegt‘, *ase-no ka kakaje-taru* ‚der Geruch des Schweisses hat sich angelegt‘.

Kagafi (カ゛ヒ) hat den Sinn von *kake-afu* ‚sich aneinander hängen‘. Man findet auch *kagafu-kagafi.* Es bedeutet ein Fest, welches in den östlichen Reichen im Frühlinge, wenn die Blumen erblühten und im Herbste, wenn die Blätter gelb wurden, stattfand. Die Männer und Weiber trugen Speisen und Getränke herbei und vergnügten sich. Nach der Geschichte der Sitten des Reiches Fi-tatsi versammelten sich an dem Tage des Opfers des Berges Tsuku-ba Männer und Weiber, beschenkten sich mit japanischen Liedern und brachten Heiraten zu Stande. Man nannte dieses *kagafi. Uta-kaki* ‚Mauer der Lieder‘ ist dieselbe Sache. Es kommt in der Geschichte der Sitten des Reiches Setsu vor.

Für *kagasi* ‚Vogelscheuche‘ sagt man auch 山田 *(jama-da)-no sofodzu* (ソホヅ). In dem Reiche Sina-no reicht man in der Nacht der Abschnittstheilung *(setsu-bun)* die Schelfe der Sardellenbohne *(iwasi-mame-gara).* Man nennt dieses *jatsu-kagasi* (ヤツカ゛シ). Es hat die Bedeutung 燒 *(jaki)-kagasi* ‚verbrannte Vogelscheuche‘. Man findet auch den Namen 炙串 *(jaki-gusi)* ‚Bratspiess‘. Eine Ueberlieferung sagt, dass die alten Dämonen sich fürchten, wenn man die Sardellenschote *(iwasi)* brennt.

In dem Wa-mei-seô ist *kakajakasu* (カヽヤカス) die Lesung von 炫 ‚schimmern‘. Es ist soviel als *kagajaku.* Die Rückkehr von *ka su* ist *ku.*

Kaga-naku ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von (口+赫) ‚anschreien‘. Das Man-jeo-siû sagt: *tsuku-ba-ne-ni* | *kaga-naku wasi* ‚auf dem Gipfel des Tsuku-ba | der anschreiende Adler‘. Einen Menschen, der sich in der Welt gerne für arm ausgibt *(jo-ni kononde fin-wo tsiô-suru mono),* nennt man *kaga-naku* ‚anschreiend‘. Es hat denselben Sinn und bezieht sich auf eine Stelle in dem Buche Tschuang-tse's, wo es heisst: ‚Ein Geier fand eine verfaulte Ratte. Er blickte zu dem Göttervogel empor und schrie ihn an‘. Die Erklärung sagt: Er fürchtete, dass der Göttervogel ihm die Ratte entreisse. — In der Schrift Taka-fasi's heisst es: Die Stimme des Meeradlers *(misago)* klingt *kaga kugu* (カ゛ク゛). *Kaga-naku* bedeutete somit: *Kaga* ‚schreien‘.

Kaka-nomu (カヽノム) ‚schlucken, mit Geräusch hinabschlucken‘. *Kaka* bezeichnet das Geräusch beim Trinken des

Wassers. Im gemeinen Leben sagt man *gaku-gaku-nomu* (ガクヾノム). Man findet auch *ka-nomu* (カノム). In einer Erklärung wird der Sinn von 利 *(kaga)* ,Gewinn' hineingelegt.

Kagamete hat die Bedeutung 屈並 *(kagami narabe)-te* ,biegend in Reihen stellen'. Es ist soviel als: die Finger biegen und zählen *(jubi-wo kagamete kazôru)*. 鳥數而 ,die Vögel zählen' hat in dem Man-jeô-siû die Lesung *tori nabete*. Es hat denselben Sinn. Es gibt auch eine Erklärung, welche sagt, es sei ein für *ka-ugajeru*, eine Form von 考 *(kangajeru)* ,untersuchen', gebrauchtes altes Wort.

Kaki-tatsuru hat die Bedeutung: kratzend aufstellen. *Kaki-tate-gi* ist ein Holz zum Aufstören der Flamme einer Lampe. Bei Masa-suki findet sich *kaki-age-gi*. Man sagt *kaki-tatsuru* ,aufrühren' auch in Bezug auf schlammhältiges Wasser *(doro-midzu)*.

Kaki-nagasu ,schreibend in Fluss bringen'. In dem Geschlechte Gen findet sich *todokowori-naku kaki-nagasi* ,ohne in's Stocken zu gerathen, fliessend fortschreiben'.

Kaki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 民 ,Volk'. Man gibt dem Worte die Bedeutung *kaki* ,Zaun, Mauer'.

Kaki-no tami ,Volk der Mauer' ist in dem Nippon-ki die Lesung von 部曲. Man sagt, *kaki* bedeute ,Mauer' und das Wort habe den Sinn der Lesung *kaki-be* ,Abtheilung der Mauer' für 民部 *(min-bu)* ,Abtheilung des Volkes'.

In dem Man-jeô-siû findet sich *kakusafu* für *kakusu* ,verbergen'.

In dem Kami-jo-bumi hat 葬 ,begraben' die Lesung *kakusi-matsuru*.

Kagura-zuzu ,Glöckchen der gottesdienstlichen Musik' ist der Name einer Pflanze. Es gibt auch einen Fisch Namens *kagura-uwo*.

Kaguwasi (カグハシ) hat in dem Man-jeô-siû die Bedeutung ,wohlriechend'. Gegenwärtig sagt man im gemeinen Leben *kôbasi* (カウバシ).

Kagu-no mi, in dem Nippon-ki durch 香菓 ,wohlriechende Frucht' ausgedrückt, ist das heutige Wort *tatsi-bana*

,Pomeranze'. In dem Ko-zi-ki findet sich *kagu-no ki-no mi* ,die Frucht des wohlriechenden Baumes'.

In dem Wa-mei-seô hat 結菓 ,gebundene Früchte' die Lesung *kaku-no awa* (アワ). Man sagt, das Wort bedeute den eingekochten Saft der chinesischen Früchte (*kara-kudamono-no abura-mono*), wobei *awa* für 沫 (*awa*) ,Schaum' gehalten wird. Es wird auch *kaku-* 繩 (*nafa*) geschrieben. Die Laute *fa* und *wa* gehen in einander über. *Nafa* (*nawa*) ,Strick' wird dadurch erklärt, dass der Gegenstand von Gestalt gleich einem Stricke gedreht sein soll (*katatsi-no nedzireru sama-wa nawa-to-mo iû-besi*).

Kagu-jama, gewöhnlich durch 香山 ,der wohlriechende Berg' ausgedrückt, heisst auch *ame-no kagu-jama* ,der wohlriechende Berg des Himmels'. Zu diesem Berge stieg Fiko-fo-no nini-gi-no mikoto von dem Himmel herab. Er liegt in dem Reiche Jamato, Kreis Towo-tsi. Dieser Kagu-jama, der Une-bi-jama und der Mimi-nari-jama erheben sich in der Mitte des Reiches getrennt und stehen einander gegenüber. Sie sind Berge für sich und haben keine Ausläufer. Der Kagu-jama ist der niedrigste. In dem Man-jeô-siû ist zu sehen, dass diese drei Berge ehemals einen Streit um die Gattin (*tsuma-arasoi*) vorgaben. Der Une-bi und der Mimi-nari waren die männlichen Berge, der Kagu-jama war der weibliche Berg, und es fand eine wetteifernde Brautwerbung Statt. Wie man jetzt sieht, erhielten zwei Berge eine mannhafte, der Berg Kagu-jama eine weiberhafte Gestalt.

In dem Nippon-ki findet sich 覺賀鳥 (*kaku-ka-no tori*) ,der Vogel des Kaku-ka'. In der Schrift Taka-fasi's heisst es, die Stimme dieses Vogels klinge *ka-ga ku-gu* (カヾクヾ). Es ist der Meeradler (*misago*).

Kage-no nasi ,er hat keinen Schatten' sagt man im gemeinen Leben von einem mageren und schwachen Menschen. In der Sammlung Fu-boku heisst es:

日 (*fi*)*-ni sojete* | 姿 (*kakatsi*)*-zo kage-ni* | *nari-ni keru* | *jase-no* 里 (*sato*)*-naru* | *imo-wo kofu tote.*

,Zu der Sonne gesellt, | die Gestalt zum Schatten | geworden ist, | die in der Magerkeit Dorfe | wohnende Schwester weil er liebt.'

(馬 + 留) hat in dem Wa-mei-seô die Lesung *ka-ge*. Das Wort ist soviel als 鹿毛 *(ka-ge)* ‚Hirschhaar' und bezeichnet die Farbe des Pferdes. 驃 hat die Lesung *sira-ka-ge* ‚weisses Hirschhaar', 赤驃 die Lesung *aka-ka-ge* ‚rothes Hirschhaar', 烏 (馬 + 留) die Lesung *kuro-ka-ge* ‚schwarzes Hirschhaar'. Ausserdem hat man die Unterschiede *ki-ka-ge* ‚gelbes Hirschhaar', *fana-ka-ge* ‚blumiges Hirschhaar', *ka-ge-fasi-ziro* ‚Hirschhaar am Rande weiss', *kona-gura-ka-ge* ‚mehldunkles Hirschhaar', *madara-ka-ge* ‚buntes Hirschhaar'.

Kage-tomo (カゲトモ) bedeutet die Südseite eines Berges. Es ist soviel als *kage-tsu omo* ‚die Fläche des Schattens'. Die Rückkehr von *tsu o* ist *to*. In dem Foku-san-seô ‚Aufzeichnungen der nördlichen Berge' hat *san-jò-dò* ‚Weg des Südens der Berge' (eine Zusammenstellung von acht Reichen) die Lesung *kage-tomo-no mitsi*.

Für *kagerofi* (カゲロヒ) ‚eine Lufterscheinung im Frühlinge', sonst gewöhnlich *ito-jufu* ‚die Fäden schweifen herum' genannt, findet man auch *kagirofi* (カギロヒ). Es hat die Bedeutung *kageru fi* ‚umschattete Sonne'. In der Abwandlung sagt man *kagerofi-te*.

Das in dem Ko-zi-ki vorkommende *kagiroi-no* (カギロヒノ) *mojuru ije-mura* ‚die brennende Häuserschaar der umschatteten Sonne' bezeichnet den Feuerglanz der Häuser der Menschen. Das in dem Man-jeô-siû vorkommende *kagerofi-no* (カゲロヒノ) *mojuru ara-no* ‚das brennende wüste Feld der umschatteten Sonne' bezeichnet das Feuer der Leichenverbrennung *(fòmuri-no fi)*.

Kagerofu (カゲロフ) ist ein seit dem mittleren Alterthum aus *kagerofi* (カゲロヒ) ‚umschattete Sonne' umgewendetes Wort. *Kagerofu-no mojuru faru-no fi* ‚der brennende Frühlingstag der umschatteten Sonne' ist der Feuerglanz der Frühlingszeit.

In dem Ausdrucke *kumo-ni kagerofu* ‚von Wolken verdunkelt sein' hat *kagerofu* den Sinn von *kage-suru* ‚umschattet sein'. Es ist mit *kageru* gleichbedeutend. Die Rückkehr von *ro fu* ist *ru*.

Man sagt, *ka-goto* habe den Sinn von *kari-goto* ‚entlehntes Wort‘. Es wird in dem Sinne von *kakotsu* ‚vorschützen‘ und in dem Sinne von *sukosi* ‚geringfügig‘ gebraucht.

Kakotsu, durch 託 ausgedrückt, hat die Bedeutung 借 言 (*kari-koto)-su* ‚ein entlehntes Wort vorbringen‘, d. i. etwas vorschützen. Die Rückkehr von *to su* ist *tsu.* Auf ähnliche Weise wird *nori-gotsu* für *nori-goto-su* ‚verkünden‘ gesagt. Das Wort ist das gewöhnliche *kakotsukeru,* etwas zum Vorwand nehmen.

Kakotsi-gawo ‚ein vorschützendes Gesicht‘ findet sich in einem Gedichte Sai-giô's. Es ist dasselbe, was durch *kakotsuke-gamasi-si* ausgedrückt wird.

Kakotsi-jama ist der Name eines Berges des Reiches I-se. Derselbe gehört zu Fara-mura in dem Kreise Suzu-ka und war der Wohnsitz der Tochter des Kaisers Go-fana-zono.

Bei 笠 *(kasa)* ‚Hut‘ unterscheidet man *kinu-gasa* ‚Seidenhut‘, 藺 *(i)-gasa* oder 菅 *(suge)-gasa* ‚Binsenhut‘, *itsi-me-gasa* ‚Hut der Beschwörerinnen‘, *si-ga-raki-gasa* ‚Hut von Si-ga-raki‘, [1] *tsubone-gasa* ‚Hut des Frauengemachs‘, *tsubomi-gasa* ‚Hut der Blumenknospen‘, *tsubure-gasa* ‚eingebrochener Hut‘, *fira-gasa* ‚flacher Hut‘, *ta-gasa* ‚Feldhut‘, *sumi-gasa* ‚Tintenhut‘. In späteren Zeiten kommen vor: *uguisu-gasa* ‚Nachtigallhut‘, *u-dzu-no mija-gasa* ‚Hut des Palastes von U-dzu‘, *ko-da-gasa* ‚Hut des kleinen Feldes‘. Ueblich waren ferner in dem Zeitraume Ten-wa (1681—1683 n. Chr.) ein Hut Namens *tsudzura-gasa* ‚Schlingpflanzenhut‘, in dem Zeitraume Gen-roku (1688 bis 1703 n. Chr.) ein Hut Namens *nuri-gasa* ‚gefirnisster Hut‘. In dem Zeitraume Kuan-mon (1661 bis 1672 n. Chr.) gebrauchte man in Je-do einen Hut Namens 女 *(wonna)-no* 偏 笠 *amane-gasa* ‚allgemeiner Hut der Frauen‘.

In dem Wa-mei-seô findet sich bei dem Worte (竹 + 祭) ‚Sonnenschirm‘ die Erklärung 大 笠 *(o-o-kasa)-to iû* ‚es bedeutet einen grossen Hut‘. Gegenwärtig hat man die Namen *tai-kasa* und *tate-gasa.* In *tai-kasa* steht das Koje *tai* statt des Jomi *o-wo.* Hinsichtlich *tate-gasa* ‚aufgestellter Hut, d. i. Sonnenschirm‘ glaubt man, dass es so heisse, weil man den Sonnenschirm auf den Boden stellen musste.

---

[1] Si-ga-raki liegt in dem Reiche Ômi, Kreis Kô-ka.

Mino-kasa ‚Regenmantel und Hut' wird auf *mi-no kasa* ‚Ausschlag des Leibes' bezogen. In dem Wa-mei-seô findet sich *kasa-futa* ‚Deckel des Ausschlages, Schorf', *kasa-dokoro* ‚Stelle des Ausschlages'. In dem Zi-no kagami findet sich *kasa-fada* ‚mit Ausschlag bedeckte Haut'. In der Schrift des Rinderopfers findet sich *afumi-gasa* ‚Ausschlag des Reiches Afumi'.

Kazasi sind die auf das Haupt gesteckten Blumen. Zur Zeit des grossen Kostens *(ofon-matsuri-no toki)* steckt der Himmelssohn silberne Kirschblüthen *(siro-kane-no sakura-bana)* auf das Haupt. Man liest in Gedichten: *wata-tsumi-no kazasi-ni saseru sira-taje-no nami* ‚die der Meergott als aufgesteckte Blumen aufsteckt, die wunderbar weissen Wellen'. Es bedeutet: der Meergott steckt die Blumen der Wellen auf das Haupt *(wata-tsumi-no nami-no fana-wo kazasu)*. In dem Man-jeô-siû finden sich die Verse:

山 *(jama)-tsumi-no* | *matsuru mitsugi-to* | 春 *(faru)-be-ni-wa* | 花 *(fana) kazasi motsi* | 秋 *(aki) kure-ba* | *momidzi kazaseri.*

‚Für den Berggott | als Zoll zum Opfer bringend, | in der Frühlingszeit | Blumen aufgesteckt man trägt. | Wenn der Herbst kommt, | rothe Blätter hat man aufgesteckt'.

Kazasu ‚Blumen aufstecken' ist von *kazasi* abgeleitet. Gegenwärtig sagt man auch *ôgi-wo kazasu* ‚den Fächer aufstecken'. Das Wort bezeichnet im Allgemeinen, dass man den Schatten eines Gegenstandes sucht *(mono-no kage-wo motomuru)*.

Mi-kazari ‚die hohe Zierde', auf den Himmelssohn bezogen, bedeutet das Haupthaar.

Kazari-wo orosu ‚die Zierde fallen machen' bedeutet das Scheeren des Haupthaares. Man sagt auch *mi-kazari-wo orosu* und in Koje *raku-sioku.*

Kazame (カザメ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 擁劍 ‚das Schwert umfassen'. Es ist der Name einer grossen Krabbe mit Scheeren. Das Wort wird auch *kazami* (カザミ), *gasami* (ガサミ) und *gazami* (ガザミ) geschrieben. Aus den dunklen Bemerkungen des Wa-kun-siwori scheint hervorzugehen, dass *kazami* für *kani-fasami* ‚Scheere der Krabbe' zu halten ist. Das Wa-mei-seô enthält

für das Zeichen (敖 + 虫) die Lesung *kani-no o-o-dzume* ‚die grosse Klaue der Krabbe‘.

Kazami (カザミ) ist das verderbte Koje von 汗衫 ‚Hemd‘. Man sagt sonst *fada-gi* und *ase-tori*. Später hiess *kazami* ein Kleidungsstück, welches die jungen Mädchen noch über dem Ueberkleide trugen *(uwa-gi-no uje-ni kiru mono)*. Bei Sei Seô-na-gon heisst es: *kazami nagaku siri-biki-te* ‚das Oberhemd lang nachschleppend‘.

Kaza-mi ‚den Wind beobachtend‘ ist eine Wetterfahne.

Kaza-mi-gusa ‚Pflanze der Wetterfahne‘ heisst der Pflaumenbaum der mittleren Dekade des zweiten Monates des Jahres. Man sagt auch, *kaza-mi-gusa* sei der Weidenbaum. *Kaza-na-gusa* ist dasselbe.

Kaza-wori ‚windgebrochen‘ ist der Name einer schwarzen Mütze *(je-bo-si)*. An der schwarzen Mütze unterscheidet man 左折 *(fidari-wori)* ‚links gebrochen‘ und 右折 *(migiri-wori)* ‚rechts gebrochen‘, ferner *kata-maju* ‚einseitige Augenbrauen‘ und *ato-maju* ‚rückwärtige Augenbrauen‘. Dass man heut-zutage im gemeinen Leben die windgebrochene schwarze Mütze *(kaza-wori-je-bo-si)* irrthümlich für die links und rechts gebrochene *(fidari-wori migiri-wori)* ausgibt, wird als sehr unrecht bezeichnet.

Kaza-woki ist in dem Nippon-ki die Lesung von 風招 ‚das Herbeirufen des Windes‘. Da man die Erklärung 嘯 *(uso-fuku)* ‚pfeifen‘ findet, so hat es den Sinn: durch Pfeifen den Wind herbeirufen *(uso-fuki-te kaze-wo maneki-josuru)*. Für *woki* wird auch *wogi* geschrieben.

Kaza-datsi, durch 飾太刀 ausgedrückt, ist ein nach der Vorschrift mit Edelsteinen verziertes Schwert, dessen man sich bei der Festlichkeit des grossen Kostens *(ofon-je)* bediente. Es steht statt *kazari-datsi*.

Kazari-uma bedeutet ein geschmücktes Pferd. Die Geräthschaften zum Schmücken der Pferde waren sehr zahlreich. Unter ihnen befanden sich Bauchglöckchen *(fara-zuzu)*, von welchen man glaubt, dass sie von den Glöckchen der Postpferde verschieden waren. Ein anderer Gegenstand ist *kusuri-bukuro* ‚Arzneisack‘, welcher Pferdearznei enthalten haben soll.

Kazari-gusi hat in dem Nippon-ki die Lesung 蟬 ‚Grille'. Es ist ein an die Mütze befestigter Gegenstand und hat die Bedeutung 飾 串 *(kazari-gusi)* ‚geschmückter Speiler'. In den zusammenhängenden Gedichten des Sô-an-siû ‚Sammlung der Strohhütten' heisst es:

Sono kura-i | *takaki-wa tama-no* | *kafuri-nite* ‚die Rangstufe | hoch, aus Edelsteinen | die Mütze es ist.'

Die Fortsetzung dieser Verse lautet: *Ko-zu-e-no semi-ja* | *tsuju-ni naku-ran* ‚die Grille des Baumwipfels vielleicht | in dem Thau wird sie singen'.

In Bezug hierauf hat ‚Grille' diese Bedeutung angenommen. In dem Rei-i-ki findet sich *nawa-semi-no kafuri* ‚Mütze der Seilgrillen'.

Kasasagi-no fasi ‚Aelsterbrücke' wird in Gedichten häufig in Verbindung mit *tana-bata* ‚Webermädchen' gelesen. Am siebenten Tage des siebenten Monats des Jahres bildet die Aelster mit ihren Flügeln eine Brücke über den Himmelsfluss und lässt das Webermädchen übersetzen. Man sagt, *kasasagi-no jori-fa-no fasi* ‚die Brücke der angelegten Flügel der Aelster', *kasasagi-no wataseru fasi* ‚die Brücke, auf welcher man die Aelster übersetzen lässt', *kasasagi-no tsikafuru fasi* ‚die Brücke, auf welcher die Aelster schwört', *kasasagi-no juki-ai-no fasi* ‚die Brücke, auf welcher die Aelster begegnet'. Die Sache bezieht sich auf eine Stelle des Buches Hoai-nan-tse. *Tsubasa-no fasi* ‚die Brücke der Flügel' bedeutet dasselbe.

Kasasagi-no fasi ‚Aelsterbrücke' wird vergleichungsweise von der kaiserlichen Brücke in dem Palaste gesagt.

Ferner ist *kasasagi-no fasi* ‚Aelsterbrücke' ein verschiedener Name für *aka-tsuki* ‚Tagesanbruch'. Die Aelster, welche sowohl schwarz als weiss ist, bezeichnet Tag und Nacht. Die Brücke, welche hinüberbringt, was nicht verkehrt, hat den Sinn der Anregung des Yin und Yang.

Arten des Baumes *kasi* ‚Eiche' sind *aka-gasi* ‚rothe Eiche', *sira-kasi* ‚weisse Eiche', *ubu-me-kasi* ‚Eiche der Wöchnerinnen', *fato-gasi* ‚Taubeneiche', *ko-kasi* ‚kleine Eiche', *inu-gasi* ‚Hundeeiche'. In dem Zi-no kagami hat 核 die Lesung *midzu-kasi-no ki* ‚der Baum der Wassereiche'. Ferner finden sich in dem Ko-zi-ki die Namen *ama-kasi* ‚süsse Eiche', *kuma-kasi* ‚Bäreneiche'.

Kaziki, ein Wort von unbekannter Ableitung, wird durch (木 + 暴) ausgedrückt und bezeichnet Schneeschuhe. Man sagt auch *kan-ziki* und *gan-ziki.* Gegenwärtig belegt man im gemeinen Leben Schneeschuhe, welche aus Leder oder Häuten (*kawa*) verfertigt sind, mit dem Namen *gan-zeki* (ガンゼキ). Man sagt, es sei verderbte Aussprache statt *kaziki.* In den vier Reichen bedeutet *gan-zeki* einen Rechen (*kuma-de*).

In den Gebirgen von I-jo bedeutet *kaziki*, dass man Bäume herabwirft, sie zu Asche verbrennt und an der Stelle Getreide sät (*ki-wo utsi-orosi-te jaki-te fai-to si tana-tsu-mono-wo magu*). Es ist das, was man 火 田 (*fi-da*) ‚Feuerfeld' nennt.

Arten des Baumes *kasiwa* ‚Steineiche' sind *mi-tsuna-gasiwa* ‚Steineiche der drei Seile', *naga-me-gasiwa* ‚Steineiche des langen Auges', *naga-gasiwa* ‚lange Steineiche', *nara-no fa-gasiwa* ‚Steineiche mit Blättern der Ulme', *fo-fo-gasiwa* ‚die grobe Steineiche'. Aus *judzuri-fa* ‚Baum der nachgiebigen Blätter' hat man auch *sake-no kasiwa* ‚Steineiche des Weines' gemacht. Zu derselben Gattung gehören, aber von Aussehen verschieden sind: *tama-gasiwa* ‚Steineiche der Edelsteine', *moto-gasiwa* ‚Steineiche des Stammes', *ko-no te-gasiwa* ‚Steineiche der Kinderhand', *tate-gasiwa* ‚Steineiche der Schilder', *awo-gasiwa* ‚grüne Steineiche', *akara-gasiwa* ‚rothe Steineiche'.

In dem Nippon-ki hat 葉 ‚Blatt' die Lesung *kasiwa* ‚Steineiche'. Deshalb wird in dem Utsu-bo-mono-gatari, indem man die Blätter der Fichte (*matsu-no fa*) meint, *matsu-no kasiwa* ‚Steineichen der Fichte' gesagt.

Eine gewisse Farbe der Hühner, auch der Muscheln, wird *kasiwa* ‚Steineiche' genannt, weil diese Farbe mit derjenigen der gelben Blätter der Steineiche Aehnlichkeit hat.

Es gibt einen Pinsel Namens *kasiwa-katatsi* ‚Gestalt der Steineiche'.

Kasiwa-gusa ‚Steineichenpflanze' heisst eine Pflanze, deren Blätter von Gestalt denjenigen der Steineiche ähnlich sind.

Abumi-gasira ‚Steigbügelkopf', von der ungewöhnlichen Gestalt eines Menschen gesagt, ist in dem Auflesen des Hinterlassenen von U-dzi zu sehen.

Kasira-datsu-bito ‚als Haupt auftretender Mensch' bezeichnet einen Häuptling der Barbaren.

Kasiwa-nagasi ‚die Steineiche fortschwimmen lassen'. Bei dem Opfer in dem Palaste des Windes in dem Reiche I-se lässt man Steineichen der drei Seile *(mi-tsuna-gasiwa)* fortschwimmen und wahrsagt daraus Glück und Unglück.

Kasu sind die Weinhefen. In dem Zi-no kagami hat 糟 die Lesung *ama-kasu* ‚süsse Weinhefen', 醩[1] die Lesung *kata-kasu* ‚feste Weinhefen'. Es wird angegeben, es scheine, dass man in I-se im gemeinen Leben *tome* (トメ) sagt.

Kazu-tori ‚die Zahl nehmen' ist das Ende der Rechnung, das Facit. Für 籌 ‚Rechnung' findet sich die Lesung *kazu*.

Kaze-to tsuki ‚Wind und Mond'. Ein Dichter wird *kaze-to tsuki-no* 才 *(sai)* ‚Begabung des Windes und Mondes' genannt. Man findet auch *kaze-to tsuki-to-no aruzi* ‚Wirth des Windes und Mondes'.

Katasi (カタシ) ist in dem Ko-zi-ki die Lesung von 鍛人 ‚Schmied'. Gegenwärtig sagt man *kadzi*. Die Rückkehr von *ta si* ist *tsi*.

Kata-bira ist die Lesung von 帷 ‚Vorhang'. Es hat den Sinn von *kata-fira* ‚zur Seite breit'. Ein Wort von ähnlicher Bedeutung ist *fira-bari* ‚breit ausgespannt'. In dem Ko-kon-siû findet sich *to-bari-no kata-bira* ‚der an der Thüre ausgespannte Vorhang'. Nach den Aufzeichnungen zu dem Geschlechte Gen ist der Vorhang im Sommer von ungeläuterter Seide *(ususi)*, im Winter von geläuterter Seide *(neri)*. An den Kisten der Kistenarzneien der wohlriechenden Säcke *(kò-nô-no fako-gusuri-no fako)* ist auch ein Gegenstand, welcher *kata-bira* ‚Vorhang' heisst. Es ist in der Schrift Masa-suke's zu sehen.

Dass man ein Sommerkleid auch *kata-bira* nennt, ist desswegen, weil man aus dem zu dem Vorhange *(kata-bira)* verwendeten Stoffe ein Kleid verfertigte, was in den Erzählungen vorkommt. Man trägt dieses Sommerkleid vom fünften Tage des fünften Monates bis zum ersten Tage des achten Monates des Jahres. Man findet auch das Wort *kata-bira-nuno* ‚Tuch des Sommerkleides'. *O-o-kata-bira* ‚grosses Sommerkleid' ist ein aus Flor oder Tuch verfertigtes Staatskleid'.

經 *(tate)-kata-bira* ‚Vorhang des Eintrages der Webe' bedeutet eine sehr unbegründete Sache *(ito iware-naki koto)*.

[1] In diesem Zeichen ist statt 酉 das Classenzeichen 米 zu setzen.

Kata-nuku sika ‚der Hirsch mit ausgerissener Schulter‘. In dem Ko-zi-ki ist zu sehen, dass man in dem Götter-Zeitalter das Schulterbein des Hirsches ausriss und auf diese Weise wahrsagte.

Kata-kasiki-no ifi ist zur Hälfte gekochter Reis.

Katsi-jori-juku ist die Lesung von 徒行 ‚zu Fusse gehen‘. Gegenwärtig sagt man *katsi-fadasi.* Ein Fussgänger heisst *katsi-datsi.*

Katsi, auf Kleider bezogen, ist das Koje von 褐 ‚grobes Tuch‘.

Das Viele einer Sache *(mono-no o-oki kata)* wird durch *katsi* (Wurzel von 勝 *katsu)* ‚übertreffen‘ ausgedrückt. In dem Wa-mei-seô hat 多心 ‚viele Herzen, viele Gedanken‘ die Lesung *naka-ko-gatsi.*

Katsi, auf die Farbe gefärbter Stoffe *(some-iro)* bezogen, wird in dem Setsu-jô-siû durch 紺地 ‚veilchenblauer Grund‘ ausgedrückt. Es bezeichnet ein indigoblau gefärbtes Tuch *(ai-some-no nuno).* Es liess sich ersehen, dass die Lesung eine gezwungene ist. Da man bei Beglückwünschungen von dieser Farbe Gebrauch macht, hat das Wort den Sinn von *katsu* ‚übertreffen‘. Gegenwärtig sagt man *katsin* (カチン). In einem Werke heisst es: Wenn ein grosser Anführer aus dem Lager tritt, bedient er sich eines Zügels von übertreffender Farbe. Die übertreffende Farbe *(katsu iro)* ist die schwarze Farbe.

In der Sprache der Frauen des kaiserlichen Palastes wird der Kuchen *(motsi)* mit dem Namen *katsin* (カチン) benannt. In einem Werke wird gesagt, es sei desshalb, weil Frauen, welche mit Mützen von der Farbe *katsin* bedeckt sind, ihn bringen. Einige sagen, das Wort stamme von dem Kuchen des Sieges des Himmelsgottes des fünften Viertels *(go-deô ten-zin-no katsi-no motsi)* und habe den Sinn von 家鎮 *(ka-tsin)* ‚Niederhalten des Hauses‘.

In dem Rei-I-ki hat 鍛 die Lesung *kadzi-suru* ‚schmieden‘.

Kadzi ‚Schmied‘, aus *katasi* zusammengezogen, ist richtiger Weise die Lesung von 鍛冶 ‚hämmern und Metall giessen‘. In Japan wird es jetzt wegen Aehnlichkeit der Zeichen als das Koje von 鍜冶 *(ka-dzi)* betrachtet und

allgemein mit diesen Zeichen geschrieben. Der Irrthum ist bereits verjährt. Das Koje von 鍛冶 ist *tan-ja.*

Kadzi-kara ist der Griff des Steuerruders. Man findet auch *kadzi-basira.*

Kadzi-no fa ‚Flügel des Steuerruders' heisst gegenwärtig 羽板 *(fa-ita)* ‚Flügelbrett'. In dem Mei-rikkô hat 柁閂 ‚Schlagbaum des Steuerruders' die Lesung *kadzi-waki-ita* ‚trennendes Brett des Steuerruders'. Es ist derselbe Gegenstand. Ije-taka [1] bringt in den Versen *to-wataru fune-no kadzi-no fa* ‚die Flügel des Steuerruders des Schiffes, auf dem man überschifft' das Wort *kadzi-no fa* ‚die Flügel des Steuerruders' in Beziehung zu 穀葉 *(kadzi-no fa)* ‚Blätter des Papierbaumes'. Desswegen bezeichnet man gegenwärtig Bretter, welche man ein wenig zusammenlegt *(sukosi-fagi-tsukeru ita)* mit dem Namen 若葉 *(waka-fa)* ‚junge Blätter'.

Kado ist in dem Nippon-ki die Lesung von 才 ‚Begabung'. Man sagt, *fito-ni kado aru* ‚ein Mensch hat Begabung', *kado-no naki* ‚keine Begabung'.

Kadofu (カドフ) hat den Sinn von 勾引 ‚verleiten'. Gegenwärtig sagt man *fito-wo kadowakasu*, einen Menschen verleiten. Ein Sprichwort des Ostens sagt: *Kami-tsuke-no-uma kadofi* ‚die Verleitung des Pferdes von Kòdzuke'.

Kado.-matsu ‚die Fichte des Thores'. Im ersten Monate des Jahres stellt man vor jedem Thore Fichten und Bambus auf und betet. Man nennt dieses *kado-matsu* ‚Fichte des Thores'. In dem Tsure-dzure-gusa heisst es: *o-o-mitsi-ni matsu tate-watasi* ‚auf dem grossen Wege brachte man Fichten zum Aufstellen herüber'.

Kana (カナ) ist die Lesung von (金 + 色) ‚Hobel'. Das Man-jeô-siû sagt auch *ma-gana.* Gegenwärtig sagt man *kanna* (カンナ). (金 + 色) ist ein irriges Zeichen für 鉋 ‚Hobel'. Man sagt, das jetzt übliche *tsuki-gana* sei dasselbe Wort. Indessen wurde *tsuki-ganna* auch für den Namen einer Waffe im Sinne von ‚Bohrer' oder ‚kurze Lanze' gebraucht. Man unterscheidet *jari-gana* ‚Lanzenhobel' und *sawo-ganna*

---

[1] 家隆 Ije-taka ist der Herausgeber des Werkes *sin-ko-kon-siû* ‚neue Sammlung von Gedichten des Alterthums und der Gegenwart'.

‚Stangenhobel‘. In dem Reiche Satsu-ma hat der Hobel zwei Flügel, ebenso in China. *Mizo-ganna* ‚Hobel des Wassergrabens‘ ist der den Draht erhebende Hobel. Man verzeichnet ferner 丸 *(maru)-ganna* ‚runder Hobel‘ und *kuri-ganna* ‚aushöhlender Hobel‘.

Kana-fe (カナヘ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 釜 ‚Kessel ohne Füsse‘. Das Wort hat den Sinn von *kana-fe* ‚eisernes Gefäss‘. Man sagt auch 丸 *(maru)-kana-fe* ‚runder Kessel‘. Die Lesung von 鎗 ist *ju-gana-fe* (ユガナヘ) ‚Kessel für siedendes Wasser. 鼎 hat die Lesung *asi-gana-fe* ‚Kessel mit Füssen‘. In dem Nippon-ki liest man es *kana-fe*.

Kanutsi (カヌチ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 鍛 ‚Schmied‘. Es ist die Zusammenziehung von *kane-utsi* ‚Eisen schlagend‘. Die Menschen geben jetzt einem einäugigen Menschen den Namen *kanutsi*. Man sagt, es sei desswegen, weil der göttliche Ahnherr der Schmiede den Namen *ame-no me-fito-tsu-no mikoto* ‚der einäugige Geehrte des Himmels‘ führte. Indessen sagen Andere, da für einäugig auch das Wort *gan-tsi* (ガンチ) gebraucht wird, so sei *kanutsi* das (verderbte) Koje 眼 — *(gan-itsi)* ‚einäugig‘. In Òmi sagt man *kan-da* (カンダ). Man gibt an, das Wort stamme von dem glänzenden Gotte von 神 田 Kan-da.

Das Wa-kun-siwori sagt: In Europa gibt es ein Reich der Einäugigen. Man sagt, dasselbe habe vor Kurzem einen Angriff auf Je-zo gemacht. Man erzählt, in früheren Jahren sei ein Mensch aus Ki-itapp [1] auf Je-zo mehrere hundert Ri weit auf dem Wasser fortgetrieben worden und sei zu einer Insel gelangt. Alle Bewohner dieser Insel, Männer und Weiber, seien einäugig gewesen. Dieselbe liegt nördlich von Ki-itapp. [2]

Kane ‚Winkelmass‘ ist die Abkürzung von *sasi-gane*. Das Wort hat den Sinn von *kane* ‚Eisen‘, weil es aus Eisen verfertigt wird.

---

[1] Auf der japanischen Karte von Je-zo fand sich zwei sehr kleinen Inseln gegenüber in Katakanaschrift der Name キイタフ *(ki i ta fu)*. In dem Wa-kun-siwori steht キイタツフ *(ki i ta tsu fu)*. Ersteres ist wohl ohne Zweifel *ki-itap*, letzteres *ki-itapp* auszusprechen.

[2] Also auf russischem Gebiete, welches hier zu Europa gezählt wird.

Kane hat ebenfalls den Sinn von *kuro-gane* ‚Eisen' in dem Ausdrucke 金 *(kane)-ni.* Es heisst: *asi-kaga mata-ta-rò u-dzi-gawa-no sen-dzin-no toki-ni kane-ni watasi-te ajamatsi-su* ‚zur Zeit, als Asi-kaga Mata-ta-rò an dem Flusse von U-dzi das Vordertreffen bildete, irrte er sich beim geraden Uebersetzen'. Das Wort ist soviel als *ma-itsi-mo-zi* ‚das wahre Schriftzeichen Eins', d. i. die gerade Richtung. Man sagt heutzutage noch *ma-gane.*

Uma-no kane ‚Eisen des Pferdes' hat die Bedeutung 印 *(in)* ‚Siegel'.

Fa-guro-no kane ist das Eisenwasser zum Schwärzen der Zähne. Es ist das in dem Fei-ke-mono-gatari vorkommende *kane-guro* ‚Eisenschwarz'. Man sagt auch *kane-tsuke.*

Kane-utsu ‚die Glocke schlagen' bedeutet im gemeinen Leben: in Folge eines Schwures etwas nicht wieder thun *(tsikai-te futa-tabi sezaru koto).* Es wird geglaubt, dass das Koje 金 打 *(kin-tsija-u)* dasselbe bedeuten könne. Man findet: Wenn die Menschen der Geschlechter der Altäre sich in ihr Land zurückziehen und entschlossen sind, nicht wieder zu kommen, schlagen sie eine Glocke und schwören.

Arten von Dachziegeln *(kawara)* sind: *wo-gawara* ‚männlicher Dachziegel', *me-gawara* ‚weiblicher Dachziegel'. Dieselben heissen so, je nachdem sie mit dem Körper nach unten oder nach oben gekehrt sind. Ferner unterscheidet man *abumi-gawara* ‚Dachziegel des Steigbügels', *tsutsumi-gawara* ‚Dachziegel des Dammes', *siki-gawara* ‚gebreiter Dachziegel', *oni-gawara* ‚Dachziegel der Dämonen'. Letztere heissen auch *sija-tsi-foko.*

Dass vierfüssige Thiere *(keda-mono)* mit *kawara* (カ ハ ラ) bezeichnet werden, ist in dem Sen-siû-seô zu sehen. Man glaubt, es könne die Bedeutung *kawa-ra* ‚Häute' haben.

Für *kawa-ja* ‚Abtritt' sagt man im gemeinen Leben auch *kafu-ja, kò-ja* (カ フ ヤ). Es ist die Lautumwendung von *kawa-ja* ‚Flusshaus'. Die Erklärung, dass das Flusshaus des Berges Kò-ja in dem Reiche Ki-i nach der alten Einrichtung gewesen und daher *kò-ja* das Koje von 高 野 sei, wird als irrig bezeichnet.

Kawa-datsi (カ ハ ダチ) nennt man im gemeinen Leben einen guten Taucher oder Schwimmer *(joku sui-ren-si-taru*

mono). Es hat die Bedeutung *kawa-datsi* ,in dem Flusse sich erhebend'. Auf ähnliche Weise sagt man *jama-datsi* ,auf dem Berge sich erhebend', d. i. ein Räuber. Ein Sprichwort lautet: *kawa-datsi-wa kawa-de fateru* ,der Taucher nimmt durch den Fluss ein Ende'. Man vergleicht es mit den Worten Hoai-man-tse's: Der gute Schwimmer ertrinkt, der gute Reiter fällt zu Boden.

Für *kafi-ko, kai-ko* ,Seidenraupe' liest man in Gedichten auch *kafu-ko* (カフコ).

舍利 *(sia-ri)* ist eine todte oder weisse Seidenraupe (殭蠶).

Bei der Seidenraupenzucht kommen Mäuse hinzu und richten Schaden an. In dem Reiche Tadzi-ma, Kreis Ja-fu, befindet sich ein göttlicher Altar. Man sagt, wenn man zu diesem Altare geht, kleine Steine erbittet, sie heimbringt und auf einem Gestell aufschichtet *(tana-ni age-oke-ba),* so kommen die Mäuse nicht hinzu.

Ka-bi-ja wird durch 鹿火屋 ,Haus des Hirschfeuers' ausgedrückt. In dem Man-jeô-siû heisst es: *ka-bi-ja-ga sita-ni | naku kawadzu* ,unter dem Hause des Hirschfeuers | die Frösche schreien'. Um die Hirsche der Gebirgsdörfer zu vertreiben, baut man ein nothdürftiges Haus, schützt es vor dem Regen und macht daselbst einen Rauch von übelriechenden Dingen. Man sagt, dass man gegenwärtig noch ein kleines Haus baut und in dasselbe eine angezündete Lampe stellt. In der Gegend von Kuma-no in dem Reiche Ki-i bezeichnet man heutzutage ein solches Haus mit dem Namen *ka-fi* (カヒ).

In einer Erklärung heisst es: In dem Reiche Sina-no hat man bei den Ackersleuten überall eine Sache, welche *ka-be-* 屋 *(ja)* genannt wird. Es ist ein mit Stroh gedecktes halbes Dach *(kata-jane-nite wara-buki).* Man häuft daselbst Rettige und Rüben auf. Man sagt, dieses Wort *(ka-be-ja)* sei Lautumwendung und verderbte Aussprache von *ka-bi-ja.*

Kabu (カブ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 頭 ,Haupt'. In dem Ko-zi-ki liest man *kabu-tsuku ma-fi* ,mit dem Haupte anstossend, der wahre Tag'.

Für *kabu* ,Baumstumpf' sagt man auch *kiri-kabu* ,abgeschnittener Baumstumpf'. Im gemeinen Leben sagt man *kabu-ta*

(カブタ). Es hat die Bedeutung *kabu-tatsi* ‚Aufstehen des Baumstumpfes'. In dem Reiche (in Musasi) sagt man auch *jori-kabutsi* (ヨリカブチ). In dem Kami-jo-bumi hat 木株 ‚Baumstumpf' die Lesung *ko-no moto* ‚Stamm des Baumes'. Es ist dasselbe, was bei Naka-tomi durch *ko-no tatsi* ausgedrückt wird.

Kabu, im Sinne von ‚Gilde' auf Häuser und Menschen bezogen, wird von *kabu* ‚Baumstumpf' abgeleitet. Dass es das Koje 荷負 *(ka-bu)* ‚auf dem Rücken tragen' sein solle, wird für unbegreiflich gehalten.

Kafutsi (カフチ) ist die Lesung von 河内 *(kafa-utsi),* dem Namen eines Reiches. Die Rückkehr von *fa u* ist *fu.* Das Reich hiess ursprünglich 凡河内 *(ofosi-kafa-utsi)* ‚innerhalb des grossen Flusses' und erhielt diesen Namen, weil der grosse Fluss (Jodo-gawa) sich in dessen Nordwesten befindet. Es heisst, der Name stamme aus der Zeit, in welcher die kaiserliche Hauptstadt, Nara genannt, sich in Jamato befand. Gegenwärtig sagt man *kawatsi* (カハチ).

In dem Man-jeô-siû heisst *kafutsi* ein von einem Flusse umflossener Ort *(kawa-no juki-megureru tokoro).* Es wird gegenwärtig noch bei Namen von Dörfern gebraucht. *Taki-tsu kafutsi* ist Jo-si-no in Jamato.

Kaburo (カブロ) bezeichnet Kinder, deren Haupthaar in der Schläfengegend abgeschnitten ist. In dem Wa-mei-seô ist es die Lesung von 禿 ‚kahl'.

Statt 頭 *(kasira)* ‚Haupt' wird bei Namen von Bergen bisweilen 童 ‚Knabe oder kleines Mädchen' mit der Lesung *kaburo* gesetzt. Es deutet auf Knaben, welche noch keine Mütze tragen.

Zu den Zeiten des Reichsgehilfen Taira-no kijo-nori gab es dreihundert Kahle (禿 *kaburo).* Dieselben waren gleich Kriegern zu Fusse *(asi-garu).* Man findet, dass auch Mina-moto-no Josi-tsune nach dem Untergange des Hauses Taira deren in seine Dienste nahm.

Kaburo, durch 丫鬟 ‚Haarbüschel' ausgedrückt, hat heutzutage die Bedeutung *ukare-me* ‚herumschweifendes Mädchen'. Die Ableitung ist dieselbe.

Kabu-dzutsi, in dem Nippon-ki durch 頭槌 ausgedrückt, ist der Name eines Schwertes. Man liest in Gedichten auch *kabu-dzutsu-i* (カブツヽイ) und *isi-dzutsu-i* (イシツヽイ). Das Wort hat die Bedeutung ‚Kopfhammer‘. Auch *tsutsu-i* ist so viel als *tsutsi* ‚Hammer‘. *Isi-dzutsu-i* hat die Bedeutung ‚steinerner Hammer‘. Gegenwärtig hatte man in dem Reiche Jamato, in der Gegend des Berges der drei Räder *(mi-wa-no jama)* steinerne Schwerter gleich den Kopfhämmern von Zeit zu Zeit aus der Erde gegraben. Als man sie betrachtete, hatten sie selbst Höhlungen, welche den Thau verbargen *(tsuju-wo kakuru ana)*. Es waren Geräthe von sehr alter Zierlichkeit.

Man sagt *kaferu, kajeru* (カヘル) ‚Frosch‘ sei von 還 *(kajeru)* ‚zurückkehren‘ abzuleiten. Derselbe sei ein Thier, welches, obgleich in der Ferne ausgesetzt, voll Liebe immer wieder zu seinem früheren Orte zurückkehrt *(faruka-ni sutaru-to ije-domo mata fon-sio-ni sitòte kajeru)*. Man gebraucht zu dieser Erklärung die Zeichen 遐 *(faruka)* ‚fern‘ und 慕 *(sitafu)* ‚lieben‘. Die Zeichen 蝦蟇 ‚Frosch‘ hätten daher die Bedeutung 遐 ‚fern‘ und 慕 ‚lieben‘. In dem Zi-no kagami findet sich *kafiru, kairu* (カヒル), von Neueren auch *ka-iru* (カイル) geschrieben. In der Sprache der Holländer sagt man *kiki-foru-su* (kikvorsch). *Kuso-gajeru* ‚Kothfrosch‘ ist ein gewisser kleiner Frosch (蛤子).

Die Farbe des Frosches ist je nach seinem Wohnorte verschieden. Derjenige, der sich in Gräsern aufhält, ist von Farbe grün. Er heisst *ama-gajeru* ‚Regenfrosch‘. Derjenige, der sich in gelber Erde aufhält, sieht von Farbe gelb aus. Er heisst *aka-gajeru* ‚rother Frosch‘. Derjenige, der sich in verfaulten hohlen Bäumen und neben Häusern aufhält, bekommt schwarze Punkte und hat Aehnlichkeit mit verfaulten Baumstümpfen. Er heisst *tsutsi-gajeru* ‚Erdfrosch‘. *Kajeru-ko* sind die Froschwürmer.

In der Musik Saibara findet sich *tsikara-naki kajeru* ‚der kraftlose Frosch‘. Er wird gewöhnlich von der Schlange verzehrt. Es gibt ferner einen anderen Frosch, welcher Schlangen verzehrt. Es wurde von Ackersleuten gesehen. Ferner gibt es einen dreifüssigen Frosch, welcher zu Zeiten in Musasi vorkommt. Als man in dem Reiche Ka-ga einen grossen Stein des

Feldes zerspaltete, fand man in ihm Anhäufung von Wasser und einen Frosch. Dieser war gleich einem gewöhnlichen Frosche. Es gibt einen Frosch, welcher *umi-kajeru* ‚Meerfrosch‘ heisst.

In dem Nippon-ki hat 不肯 ‚nicht mögen‘ die Lesung *gafezu* (ガヘズ). Es hat die Bedeutung von *kokoro-ni ukegawanu* ‚im Herzen nicht einverstanden sein‘. Von 肯 ‚mögen‘ findet sich die Lesung *kafenzu* (カヘンズ). Man erklärt es durch *ka-nari* ‚es darf sein‘. Die Angabe, dass das Tò-on (Aussprache der Thang) von 肯 ‚mögen‘ einst *kajen* (カエン) gewesen und man wohl mit verderbter Aussprache daraus eine japanische Lesung gemacht habe, wird als durchaus irrig bezeichnet.

蒲 *(kama)* ‚Binse‘ wird im gemeinen Leben mit trübem Laute *gama* ausgesprochen.

Kamatsi (カマチ) sind die den Wagen umschliessenden Hölzer, auch das schräge Holz an dem Haupte des Bettes. Man sagt *toko-gamatsi* ‚Betteinfassung‘, *agari-gamatsi* ‚aufsteigende Einfassung‘. In der Uebersetzung der Ueberlieferungen des Geschlechtes Tso ist *kamatsi* die Lesung von 頬 ‚Wange‘. Beständig den Kopf schlagen *(tsune-ni kasira-wo utsu)* nennt man *kamatsi-faru* ‚die Einfassung spannen‘. Gegenwärtig sagt man *fowo-gamatsi* ‚Einfassung der Wange‘.

Kama-ke ist ein Kästchen aus Binsen. Gegenwärtig verfertigt man es aus Stroh. In den westlichen Reichen sagt man *kama-ki* (カマキ).

Kama-ke (カマケ) findet sich als Lesung von 感 ‚angeregt sein‘. Dass man heutzutage im gemeinen Leben ‚an eine Sache gehängt sein‘ *koto-ni utsi-kakari-wiru* durch *kamakete iru* (カマケテ井ル) ausdrückt, soll nahezu denselben Sinn haben.

In De-wa wird für *kimo-wo tsubasu* ‚heftig erschrocken sein‘ das Wort *kamakeru* (カマケル) gesagt. In dem in dem Man-jeô-siû vorkommenden *kamakeri* (カマケリ) wird der Sinn von *kama-bisusi* ‚lärmend‘ vermuthet. Der Vers *atori kamakeri* würde dann bedeuten: die Jägervögel[1] lärmen.

---

[1] Dieser Vogel fliegt in Scharen und erfüllt die Berge und Wälder gleich Reihen von Kriegsleuten. Daher sein Name. Er heisst auch der Sperling von Hu.

Kama-su ist ein Kästchen aus Binsen. Es hat den Sinn von *kama-su* ‚Binsenmatte‘ und so viel als *kama-ke*. Man sagt auch *kugutsu* (クヾツ).

Kama-su als Name eines Fisches ist der Fisch des Weberschiffes (梭魚), der Hecht. Derselbe heisst so, weil er mit einem Weberschiffe (梭 *fi)* Aehnlichkeit hat.

Kama-su-go (カマスゴ) bedeutet die Sprossen der Pflanzen (苗 *naje)*. In Fari-ma und I-se sagt man *i-kana-go* (イカナゴ). Indem man an dem Meerufer Hütten baut und Kessel in Reihen stellt, siedet man diese Sprossen und gewinnt daraus ein Oel. Man verzehrt auch den Bodensatz *(kasu)*. Man vermuthet daher, dass *kama-su* die Abkürzung von *kama-kasu* ‚Bodensatz des Kessels‘ sei.

In dem Zi-no kagami ist *kamafu* (カマフ) die Lesung von (犭+參) ‚die Stimme des Hundes‘. Ferner ist es die Lesung von 齜 ‚den Mund öffnen und die Zähne zeigen‘. Es heisst *saru-no kamafu* ‚der Affe zeigt die Zähne‘. Man vergleicht es mit *kamu* ‚beissen‘. Die Rückkehr von *ma-fu* ist *mu*.

Kama-boko bedeutet die Binsenblüthe. Es hat den Sinn von *kama-boko* ‚Binsenlanze‘.

Kama-boko ‚Fischkuchen‘ erhielt diesen Namen, weil er von Gestalt den Binsenblüthen *(kama-boko)* ähnlich ist.

Kama-kaze heisst ein Wind, der die Gegenden von Mutsu, Sina-no und Jetsi-go gleich einem Wirbelwinde durchstreicht und die Menschen verletzt. Man nennt ihn daher 鎌風 *(kama-kaze)* ‚Sichelwind‘. Derselbe weht zur Zeit der strengen Kälte und ist ein Wind des verborgenen Giftes.

Kamu-tsumari (カムツマリ) bedeutet: die Götter häufen sich an oder bleiben zurück. *Tsumari* ist so viel als *tsumoru* ‚sich anhäufen‘. Man findet auch *kan-tsumari* (カンツマリ). Noch wird erklärt, dass das Wort mit *atsumari* ‚sich versammeln‘ zusammengesetzt sein könne, wobei *a* ausgelassen worden. In einem Gebete hat 神集 ‚die Götter versammeln sich‘ die Lesung *kan-tsudoje* (カンツドヘ). In dem Man-jeô-siû liest man dafür *kan-atsume* (カンアツメ). In einem Gebete ist *kamu-tsumari* die Lesung von 神留 ‚die Götter bleiben zurück‘. Es wird bemerkt, dass nicht *kamu-todomari* gelesen werden dürfe.

Von Gattungen des Papieres *(kami)* werden in dem Zi-no kagami erwähnt: *iro-gami* ‚farbiges Papier', *majumi-gami* ‚Papier vom Spindelbaum', *kadzi-gami* ‚Papier vom Papierbaum', *ije-gami* ‚Hauspapier', *kawa-goke-kami* ‚Papier von Flussmoos', *fi-faku-gami* ‚dünnes Papier'. *Asa-gami* ‚Hanfpapier' kommt unter den Gegenständen des Kreises Asa-no vor.

Man findet hin und wieder, dass das japanische Papier in fremden Ländern gerühmt wird. Zu den Zeiten des Kaisers Hiuen-tsung von Thang sammelte man viele Bücher und schrieb auf japanisches Papier, was in den vermischten Verzeichnissen des Fichtenfensters zu sehen ist.

Kami ‚Gott' wird im Anfange der Lautverbindungen häufig *kan* (カン) gelesen.

Kami ist in alten Werken häufig die Lesung von 雷 ‚Donner'. Gegenwärtig sagt man *kami-nari*.

Sake-wo kan-suru ist so viel als *sake-wo atatamu* ‚den Wein wärmen'. Es ist mit *kamo-suru* (カモスル) ‚Wein kochen' gleichbedeutend. Einige bedienen sich des Zeichens 閒 *(kan)*.

Kan (カン), bei Rechnungen gebraucht, ist das Zeichen 欠 *(kan)* ‚Abgang'. Man findet die Ausdrücke 短欠 *(tan-kan)* ‚kurzer Abgang' und 打欠 *(sekkan)* ‚gebrochener Abgang'.

Kan-no tsujoki ‚stark im Anlauf' wird von Pferden gesagt. *Kan* (カン) ist das Koje von (馬 + 旱) ‚der Anlauf des Pferdes'.

Kan (カン), von der Stimme gesagt, ist das umgewendete Koje von 甲 *(kafu)*, dem ersten der zehn cyclischen Zeichen.

Kanna (カンナ) ist *ka-na* ‚geborgte Schriftzeichen'. Es findet sich in dem Geschlechte Gen.

Für *kannagi* ‚Beschwörer' sagt man auch *kafunagi* (カフナギ) und *mi-ko*, ferner *agata-mi-ko* ‚Bezirksbeschwörer', *sato-mi-ko* ‚Dorfbeschwörer' und *aruki-mi-ko* ‚wandernder Beschwörer'. *Me-kannagi* ist eine Beschwörerin. In dem Jen-gi-siki werden Beschwörer erwähnt, welche *wi-ga suri-no mi-ko* ‚Beschwörer der Reibung des Sitzes' heissen.

In den Worten der Gebete hat 巫 ‚Beschwörer' die Lesung *kan-ko* (カンコ). Das Wort hat den Sinn von *kami-ko* ‚Göttersohn'.

Kandatsi (カンダチ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 麴 ‚Sauerteig'. Gegenwärtig sagt man *kafudzi* (カフヂ) und *kôzi* (カウヂ). Es ist die Abkürzung von *kandatsi*. Arten des Sauerteiges sind *fime-kôdzi* ‚der weibliche Sauerteig', *fana-kôdzi* ‚der blumige Sauerteig'. Ferner unterscheidet man *sira-kôdzi* ‚weisser Sauerteig'. Den Schimmel (*kabi*) nennt man im gemeinen Leben: *fana-no tsuku* ‚Blumen setzen sich an', was dasselbe ist. Im gemeinen Leben sagt man auch 竹黃 (*tsiku-wô*) ‚Bambusgelb'. Dass man auf der Insel Je-zo heutzutage noch *kandatsi* zu sagen pflegt, ist in dem Werke Fokkai-zui-fitsu ‚Aufschreibungen von dem nördlichen Meere' zu sehen.

Kandoki (カンドキ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 霹靂 ‚Donnerschlag'. Man liest auch *kami-doki* und *kami-doke*. Es hat den Sinn: Lösung des Donners. *Kami* ist das gegenwärtig gebräuchliche *kami-nari* ‚Donner'. *Toki* hat die Bedeutung *toku* ‚lösen'. Das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *saku-ikadzutsi* ‚der zerreissende Donner' ist dasselbe. In dem Jen-gi-siki ist von dem Opfer des Gottes des Donnerschlages (霹靂神 *feki-reki-zin*) die Rede.

In dem Zi-no kagami wird der Donnerschlag das von dem Donner getretene Holz (*kami-no fumeru ki*) genannt.

Man liest für ‚Donnerschlag' auch *kami-otsu* (カミオツ). Es hat die Bedeutung *kami-otsuru* ‚der Donner fällt herab'.

Kan-datsi-be, häufig 上達部 geschrieben, hat die Bedeutung 上等部 (*kami-tatsi-be*) ‚Abtheilung der Höheren'. Es bezeichnet die Würdenträger von der dritten Rangstufe aufwärts. Man sagt auch *kan-datsi-me*.

Kan-datsi-me bedeutet ferner 神舘 (*kami-tatsi*) ‚Palast der Götter'.

In den Erzählungen findet sich 甘 (*kan*)-*no* 御衣 (*on-zo*). Es ist das von dem vorhergegangenen Kaiser getragene kleine Kleid (*dai-ziô-ten-wô-no mesaseraruru ko-nawosi*).

Arten der Schildkröte (*kame*) sind *kawa-game* ‚Flussschildkröte', *je-game* ‚Buchtenschildkröte', *isi-game* ‚Steinschildkröte', *umi-game* ‚Meerschildkröte', *o-o-game* ‚Riesenschildkröte', *ko-game* ‚kleine Schildkröte', *jama-game* ‚Bergschildkröte'.

Mino-game ‚Schildkröte des Regenmantels' oder *midori-game* ‚grüne Schildkröte' ist die grünhaarige Schildkröte. Eine solche wurde zu den Zeiten des Heerführers Josi-motsi

(1393 bis 1428 n. Chr.) zum Geschenke gemacht. Ferner wurde in dem Meere von A-wa eine im Umfange zwei Klafter messende grosse Schildkröte gefunden. Es soll eine grünhaarige Schildkröte gewesen sein.

Mi-tsu asi-gama ist eine dreifüssige Schildkröte.

Kame-jama ‚der Schildkrötenberg' ist der Berg Fô-rai. Man liest den Namen dieses Berges auch *kame-no uje-naru jama* ‚der auf der Schildkröte befindliche Berg'. Diese Schildkröte ist eine Meerschildkröte *(umi-game)*. Die alte Sage, dass dieselbe den Berg Fô-rai auf dem Haupte trägt, ist bei Liĕ-tse zu sehen. Das Sin-roku-deô sagt:

Ika-ni-site | juki-te tadzunen | kame-jama-ni | sinanu kusuri-wa | ari-to ifu.

‚Irgendwie | den wandelnd man suchen wird, | auf dem Schildkrötenberge | die Arznei des nicht Sterbens | gibt es, man sagt'.

In der Sammlung des Auflesens des Hinterlassenen kommt das Wort ebenfalls vor. Da die betreffende Stelle ein Gedicht ist, welches einem nach Osten ziehenden Menschen übersendet wird, so glaubt man, dass es sich vielleicht auf den in dem Reiche I-se, Kreis Suzu-ka, liegenden Berg 龜 山 *(kame-jama)* ‚Schildkrötenberg' bezieht.

Kame-no ma-sura (カ メ ノ マ ス ラ) bedeutet *kame-no uranai* ‚das Wahrsagen durch die Schildkrötenschale'.

Kame-no ura-gusi bedeutet: Speiler der Wahrsagung durch die Schildkrötenschale. Man schliesst drei Speiler *(kusi)* in einen Bücherkasten *(oi)*, drängt sie, wenn man die Sache unternehmen will, heraus *(koto-ni nozonde osi-idasi)* und wahrsagt dadurch Glück und Unglück.

Jama-kage-no kamo bedeutet die Aente des Bergschattens. Diese Aente zieht nicht gleich der Gans zu fernen Reichen hinüber. Im Sommer sucht sie den Schatten der Berge und lebt verborgen an dem kühlen Wasser. Daher ihr Name.

In dem Man-jeô-siû wird *wo-kamo* (ヲ カ モ) für *ko-gamo* ‚kleine Aente' gesagt.

Kamo ist die Lesung von 釭 ‚Nabe'. Das Wa-mei-seô liest *karimo* (カ リ モ).

Kamo ist auch die Lesung von 氈 ‚Filz'. In dem Nippon-ki findet sich auch *ori-kamo* ‚gewebter Filz'.

Gara, durch 幹 *(kara)* ‚Stengel' ausgedrückt, ist ein aus *nagara* ‚während' umgewendetes Wort und bezeichnet, anderen Wörtern angehängt, die Beschaffenheit einer Sache. Man sagt *fito-gara* ‚Menschenart', *mi-gara* ‚die Beschaffenheit des Einzelnen', 世 *(jo)-gara* ‚die Art der Welt', *koto-gara* ‚die Art der Sache', 言 *(kotò)-gara* ‚die Art des Wortes', *ije-gara* ‚die Beschaffenheit des Hauses', *tomo-gara* ‚Genossen, Leute von derselben Classe', *te-gara* ‚die Weise der Hand, die Verrichtung', *tokoro-gara* ‚die Beschaffenheit eines Ortes', *jado-gara* ‚die Beschaffenheit der Einkehr' und Anderes.

Siro-karasi ‚weisser Senf' wird auch *je-do garasi* ‚Senf von Je-do' genannt.

唐 *(Tò)-garasi* ‚chinesischer Senf' ist der lange Pfeffer. Namen von Pflanzen sind *inu-garasi* ‚Hundesenf' und *ta-garasi* ‚Feldsenf'.

Kara-wa, durch 唐 輪 *(kara-wa)* ‚chinesisches Rad' ausgedrückt, ist der Haarschopf der Kinder. In dem Nippon-ki hat 角 子 ‚Hörnchen' die Lesung *age-maki-kara-wa*. Es ist das, was man gegenwärtig *kara-ko-wage* nennt. Es bedeutet: den Grund des Haupthaares gleichförmig erfassen, das Ende in zwei Theile theilen und über der Stirne rund zu einem Rade zusammenbinden *(kami-no moto-wo tori-soroje su-e-wo ni-fun-si fitai-no uje-fodo-ni maruku wa-ni jû)*.

Karasu ‚Rabe' wird deutlicher durch *sato-garasu* ‚Dorfrabe' ausgedrückt. In Gedichten findet sich *jama-garasu* ‚Bergrabe', *mura-garasu* ‚Rabenschar', *ukare-garasu* ‚herumschweifender Rabe', *ko-motsi-garasu* ‚Rabe, welcher Junge besitzt', *jamome-garasu* ‚Witwenrabe'.

Fasi-buto-karasu ‚der dickschnabelige Rabe', abgekürzt *fasi-buto*, ist die Krähe. Man findet auch 唐 *(tò)-garasu* ‚chinesischer Rabe'. Man sagt, es sei die Elster, welche nebst *kasasagi* auch *jorokobi-garasu* ‚der freudige Rabe' und *marôto-garasu* ‚der gastende Rabe' genannt wird. Sonst findet sich *ake-garasu* ‚Rabe der Morgendämmerung', *tomari-garasu* ‚der am Abend sich aufsetzende Rabe', *tsuki-jo-garasu* ‚der Rabe der Mondnacht'. *Asa-garasu* ‚Morgenrabe' kommt in dem Man-jeô-siû vor und wird gegenwärtig noch gesagt.

Im gemeinen Leben sagt man *nana-tsuki-no wakare-garasu* ‚der sich trennende Rabe des siebenten Monats'. Der Rabe

bringt im Frühlinge das Junge zur Welt. Wenn dieses gross geworden ist, füttert es wieder die Aeltern. Im siebenten Monate des Jahres trennen sie sich und begeben sich an einen anderen Ort. Dieses ist der kindliche Rabe.

Bei den Raben kann man nicht, wie bei den übrigen Vögeln, an der Farbe der Federn das Geschlecht unterscheiden. Desswegen sagt man *tare-ga karasu-no* 雌 雄 *(si-jû)-wo siran* ‚wer wird wissen, ob der Rabe ein Männchen oder Weibchen ist?‘

Kara-kusa ist der Name einer Pflanze. In Suruga nennt man sie *kata-ikari* ‚das einseitige Epimedium‘. Dieselbe hat Aehnlichkeit mit dem Epimedium *(ikari)* und heisst (in Suruga) so, weil ihre Blüthen sich auf einer Seite befinden. In Ka-ga nennt man sie auch 根 *(ne)-seri* ‚Wurzelpetersilie‘. Sie erhielt diesen Namen, weil sie in der Erde sogleich wächst und den Geruch und den Geschmack der Petersilie hat.

In dem Wa-mei-seô ist *kara-kusa* die Lesung von 芻 ‚Futtergras‘. Man erklärt es durch 幹 草 *(kara-kusa)* ‚Stängelpflanzen‘. Es ist das, was man gegenwärtig *ma-kusa* ‚Pferdefutter‘ nennt.

Kara-kusa heissen ferner die Zeichnungen der Gewebe und Anstriche. Die Zeichnungen der Mäntel nennt man auch 丁 子 *(teô-zi)-gara-kusa* ‚Zeichnung der Gewürznelken‘ und *wa-nasi-gara-kusa* ‚räderlose Zeichnung‘.

Kara-kasa-gami ‚Regenschirmpapier‘ ist geöltes Papier.

Kara-fana hat in den grossen Gebräuchen die Bedeutung: aus Brettern verfertigte Blumen *(ita-nite tsukureru fana-no koto)*. Es wird gesagt, dass auch unter den künstlichen Blumen keine japanischen Blumen sind *(mata musubi-bana-no naka-nimo nippon-no fana-nite naki-wô iû)*. Das Wort hätte daher den Sinn: chinesische Blumen.

Das in dem Nippon-ki vorkommende *kara-jama* ‚dürrer Berg‘ hat die Bedeutung, dass die Blätter der Pflanzen und Bäume gelb werden und abfallen.

Kara-bune ist ein leeres Schiff. Gegenwärtig sagt man *su-bune*.

Kara-bune bedeutet auch: chinesisches Schiff. Es ist soviel als *morokosi-bune*.

Karasu-najeri (カラスナヘリ) ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von 轉筋 ‚umgewendete Sehne', d. i. Wadenkrampf. Man glaubt, es könne *karasu-naje* ‚Lahmheit des Raben' bedeuten. Es ist eine Vergleichung mit dem Gange des Raben *(karasu-no ariku katatsi-ni tatôru)*. Man findet auch *karasu-naje* und *komura-gajeri*.

Kara-kumi ist in dem Wa-mei-seô die Lesung von (糸 + 辟) ‚ein aus Seidenfäden gewebter Gürtel'.

Kara-kun-teô ‚Truthahn' wird durch (糸 + 辟) 鳥 *(kara-kumi-teô)* ‚der Vogel des aus Seidenfäden gewebten Gürtels' erklärt. Das Wort wird 吐綬雞 ‚das ein breites Band speiende Huhn' geschrieben. Wenn man die Flöte spielt, stimmt dieser Vogel mit entsprechenden Lauten ein. Sein Schweif öffnet sich gleich einem Pfauenschweife, die Farbe seines Kammes wechselt. Das breite Band befindet sich unter seinem Kinn, wo es sich von selbst ausdehnt und zusammenzieht. Indessen heisst der Truthahn holländisch *kalkoen* (Aussprache *kalkun)*. Von diesem Worte stammt wohl unzweifelhaft das japanische *kara-kun*, was in dem Wa-kun-siwori nicht angegeben wird.

Kari-fo (カリホ) ist in dem Man-jeô-siû die Lesung von 借廬 ‚entlehnte, vorläufige Hütte'. Es heisst: *ui-wobana | kari-fo-ni fuki-te* ‚mit dem ersten Riedgras | die Nothhütte deckend'. Das Wort ist die Zusammenziehung von *kari-ifo*. Der Ausdruck *kari-fo-no ifo* ‚die Hütte, die entlehnte Hütte' enthält eine Wiederholung. Er hat nicht den Sinn 刈穀 *(kari-fo)-no ifo* ‚Hütte der gemähten Aehren'. *Siba-no kari-fo* ist eine Nothhütte von Reisig. Man findet auch unabgekürzt *kari-ifo* (カリイホ).

Kari-ginu-nawosi ist ein Amtskleid, welches ein Jagdkleid ist. Man sagt gewöhnlich *ko-nawosi* ‚kleines Amtskleid'.

Karu-mo kaku wird von dem liegenden Schweine gesagt. Man glaubt, dass *karu-mo* die Bedeutung *karu-mono* ‚trockene Sache' haben könne. Dass es den Sinn von *karu-mo* ‚Hornblatt, welches man abmäht' habe, wird für unmöglich gehalten. Man sagt, das Schwein stemmt sich an seiner Lagerstätte an die trockene Sache und breitet sie *(inoko-wa fusi-dokoro-ni*

karu-mo kaki-jorite siku). Da es nicht ruhig schläft, wird in Gedichten der Ausdruck häufig in diesem Sinne gebraucht.[1]

Kare ist in dem Nippon-ki die Lesung von 故 ‚desswegen'. Man findet darin eine doppelte Rückkehr von *karu-ga ju-e*. Die Rückkehr von *ru ga* ist *ra*. Die Rückkehr von *ju e* ist *je*. Die Rückkehr von *ra je* ist *re*.

Kawaku (カワク) bedeutet: vertrocknet sein. Die gewöhnliche Schreibart *kafaku* (カハク) wird für unrichtig gehalten. Das Go-sen-siû sagt:

Omoi-ni ajezu | ima kawaki-nan.

‚Ehe man noch denken kann, | wird man jetzt vertrocknet sein'.

Ki, zu *gi* getrübt, wird häufig in den Namen männlicher Gottheiten gesagt. So in *izana-gi, awa-na-gi, fowo-na-gi, kami-ro-gi*. Es wird hier überall dem *mi* in den Namen weiblicher Gottheiten entgegen gestellt.

Ki als Lesung von 生 ‚lebendig oder roh' ist die Abkürzung von *iki*. So in *ki-zake* ‚roher Wein, d. i. Wein, der nicht mit Wasser vermischt ist', *ki-ginu* ‚roher Seidenstoff, d. i. Seidenstoff, der noch nicht geglänzt ist'.

Das in der Abwandlung der Zeitwörter gebrauchte *ki* wird für gleichbedeutend mit *keri* ‚gekommen' gehalten. Die Rückkehr von *ke ri* ist *ki*.

In einigen Ausdrücken der gemeinen Sprache, wie in *wodzi-ki* ‚Oheim', *ani-ki* ‚älterer Bruder' ist *ki* die Abkürzung von *kimi* ‚Gebieter'. Da in den Erzählungen Ausdrücke wie *komo-ki* ‚Matte', *ate-ki* ‚Ziel', *nare-ki* ‚Gewohnheit', *inu-ki* ‚Hund' vorkommen, so ist es ein von Alters her gebräuchliches Wort.[2]

材 ‚Nutzholz' hat so wie 木 ‚Holz' die Lesung *ki*. Viereckiges *(keta-naru)* Nutzholz nennt man gegenwärtig 角 *(kaku)*. Rundes *(madoka-naru)* nennt man *maru-ki* ‚rundes Holz'.

---

[1] Beispiele werden in dem Wa-kun-siwori weder bei diesem Worte, noch bei *nu-ta-utsu*, welches denselben Sinn hat, angeführt.

[2] Das Wa-kun-siwori sagt nicht, welche Bedeutung *ki* in den hier zuletzt angeführten vier Wörtern hat. Die diesen Wörtern beigefügte Erklärung ist daher nur eine muthmassliche.

Ki als Lesung von 棺 ‚Sarg' hat den Sinn von *ki* ‚Holz'. In China sagt man das Wort: 就 木 ‚sich dem Holze nähern'.

Ki als Lesung von 牙 ‚Zahn' ist die Abkürzung von *kiba*. Man sagt *wi-no ki* ‚Eberzahn', *kisa-no ki* ‚Elephantenzahn'.

Ki ist die Lesung von 黄 ‚gelb'. Es wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass es so viel als *kutsi* ‚verfault' sei und sich auf die abfallenden gelben Blätter beziehe. Die Rückkehr von *ku tsi* ist *ki*. Wo es keine Zusammensetzungen bildet, gebraucht man *ki-naru* und *ki-na*. In Mi-kawa und Tôtòmi sagt man *ki-na-i* (キナイ). Daselbst wird in der gesprochenen Sprache den Namen sämmtlicher Farben die Sylbe *i* (イ) angehängt. Man glaubt, es könne die Abkürzung von *iro* ‚Farbe' sein.

Ki als Lesung von 酒 ‚Wein' wird für die Abkürzung von *iki* ‚Athem, Geist' gehalten. So in *mi-ki* ‚göttlicher Wein', *siro-ki* ‚weisser Wein', *kuro-ki* ‚schwarzer Wein'.

In einigen Ausdrücken der gemeinen Sprache hat *ki* die Bedeutung von 機 *(ki)* ‚Triebwerk, Umstände, Gelegenheit'. So in *ki-no maje-ni kusuri nasi* ‚vor der Gelegenheit gibt es keine Arznei', *ki-ni jotte fô-wo toke* ‚je nach den Umständen erkläre man die Vorschrift'.

Ki-i (キイ) ist in dem Nippon-ki die Lesung von 來 ‚kommen'. *I* wird für den Wiederhall des Lautes *(ko-e-no fibiki)* gehalten.

Das Reich Ki-i hiess ursprünglich *ki-no kuni* ‚Reich der Bäume'. In den Jahren des Zeitraumes Wa-dô (708 bis 714 n. Chr.), als man gute Schriftzeichen wählte, gebrauchte man für diesen Namen zwei Zeichen, und man schreibt seitdem 紀 伊 *(ki-i)*. *I* wird ebenfalls für einen Wiederhall des Lautes gehalten.

Kiki-joku ‚gut oder erfreulich zu hören' bedeutet in dem Kami-jo-bumi das Gegentheil, nämlich *kiki-nikuki koto* ‚etwas, das abscheulich zu hören ist'. Der Ausdruck ist noch gegenwärtig in Brauch.

Kiki-obomeku (キヽオボメク) ist die Uebersetzung des bei Tschuang-tse vorkommenden Ausdrucks 聞 瑩 ‚hören und verwirrt sein'. *Obomeku* wird mit *oboro* ‚trübes Licht' verglichen.

Ki-goto ‚jeder Baum'. Die Worte *ki-goto-ni ume-wo omoi-jose-taru* ‚auf jedem Baume die Pflaumenblüthen in Gedanken nahe gebracht haben' sind von der Art, wie *mube jama-kaze-wo* | *arasi-to ifu-ran* ‚mit Fug den Bergwind | wird man Sturmwind nennen'. Die Zeichen 山 風 *(jama-kaze)* ‚Bergwind' bilden in Zusammensetzung das Zeichen 嵐 *(arasi)* ‚Sturmwind'. Auch ein chinesischer Dichter sagt: Mit Fug nehme ich das Zeichen 愁 ‚Kummer' und mache es zu 秋 心 ‚herbstliches Herz'. In dem Ko-kon-siû heisst es:

Juki fure-ba | *ki-goto-ni fana-ni* | *saki-ni-keru* | *idzure-wo ume-to* | *waki-te wori-masi.*

‚Wenn der Schnee fällt, | auf jedem Baume mit Blumen | ist er erblüht. | Welche wohl als Pflaumenblüthen | erkennend, werd' ich brechen?'

Die Zeichen 木 每 *(ki-goto)* ‚jeder Baum' bilden in Zusammensetzung das Zeichen 梅 *(ume)* ‚Pflaumenbaum'.

Kiku ‚hören' hat auch die Bedeutung *jurusu* ‚erlauben'. *Jurusanu* ‚nicht erlauben' wird durch *kikanu* ‚nicht hören' ausgedrückt. Desswegen hat 聽 ‚hören' auch die Lesung *jurusu*. 不 可 ‚es darf nicht sein' hat die Lesung *kikazu* ‚nicht hören'. Es hat den Sinn von 許 可 *(kio-ka)-senu* ‚nicht erlauben'.

Kikasi-te hat die Bedeutung *kiki-te* ‚hörend'. Die Rückkehr von *ka si* ist *ki*. Man findet auch *kikosi-te* (キ コ シ テ). Von einer Arznei, welche Wirkung hat *(kusuri-no kô-ken-aru)*, ebenso von einem Nagel, welcher den Boden durchdringt *(kugi-no tettei-suru)* sagt man *kiku*. In Ausdrücken dieser Art hat es den Sinn von 聞 ‚hören'. Bei der Erhörung muss ein Entsprechen sein *(kiki-ire-taru koto kotò-besi)*. Desswegen sagt man statt *kiku* ‚hören, erhören' auch *kotajeru* ‚antworten, entsprechen'.

Kikosi-mesu ist ein Ehrenzeitwort für *kiku* ‚hören'. Es findet sich auch *kikosi-juku, kikosi-mi, kikosi-mi-su* und das Negativum *kikosi-mesarezu.* Das in der ganz gemeinen Sprache vorkommende *kosi-mesu* ist die Abkürzung von *kikosi-mesu.*

Kikosi-wosu ist die Lesung von 聞 食 und mit *kuni* ‚Reich' verbunden. Es hat denselben Sinn wie *sirusi-mesu* ‚verwalten'.

Kisiru, durch 礙 ausgedrückt, hat die Bedeutung ‚knarren, knistern'. Man sagt *nezumi-nado-no mono-wo kisiru* ‚die Mäuse knistern'. Eine Maus *(ko-nezumi)* nennt man daher *ko-gisiro*

(コギシロ) ‚das kleine Knistern‘. In dem Sei-sui-monogatari findet man das Wort *iso-utsu nami-ni kisirete* ‚knisternd wie Wellen, welche das Meerufer schlagen‘. In *kisirete* liegt *kisiruru* zu Grunde.

Kisirafu (キシラフ) ist mit *kisiru* ‚knarren‘ gleichbedeutend. In dem Jei-kua-mono-gatari heisst es *nio-bô-no kuruma kisirai* ‚die Wagen der Frauen knarren‘. Es findet sich auch in dem Geschlechte Gen.

Gi-sei (ギセイ) ist 義勢 *(gi-sei)* ‚die gerechte Stärke‘. Gegenwärtig sagt man auch *gissei* (ギッセイ).

Kizo (キゾ) ist ein altes Wort für *kinô* (キノフ) ‚gestern‘. Es findet sich häufig in dem Man-jeô-siû, ebenso das Wort *kizo-no jo* ‚die gestrige Nacht‘. Auf ähnliche Weise sagt man *ko-zô* ‚das vergangene Jahr‘. Man glaubt, beides habe den Sinn von *ki-zu, ko-zu* ‚nicht kommen‘. In dem Nippon-ki sagt man auch *kizu* (キズ).

Für *kisofu* (キソフ) ‚streiten‘ sagt man auch *kifofu* (キホフ).

Kisofi-gari ‚Streitjagd‘ findet sich in dem Man-jeô-siû. Man sagt, es sei so viel als *kusuri-gari* ‚Arzneijagd‘. Letzteres Wort bedeutet, dass man am fünften Tage des fünften Monats Arzneipflanzen pflückt.

Kida (キダ), durch 段 ausgedrückt, bedeutet ein Stück. Man findet *nuno fito-kida* ‚ein Stück Tuch‘. In einem Gebete hat 中間 ‚Zwischenraum‘ die Lesung *naka-kida*‘.

Kitasi (キタシ) ist die Lautumwendung von *kata-siwo* ‚festes Salz‘. Im gemeinen Leben bezeichnet man das schwarze Salz *(kuro-siwo)* mit *kata-siwo* ‚festes Salz‘. In dem Man-jeô-siû kommt *kata-siwo* vor.

Kitasi, als Lesung von 鍛 ‚Schmied‘, wird für die Lautumwendung von *katasi* (カタシ) gehalten.

Das im gemeinen Leben übliche Wort *ta-gittsiô* (タギッチヤウ) ‚Ballschlägel‘ ist von *gi-tsiô* (ギチヤウ) ‚Ball‘ abgeleitet.

In Sina-no sagt man im gemeinen Leben, wenn man sich über den Geschlechtsnamen eines Menschen verwundert, das Wort 馬部丁 *(me-bu-teô)* ‚Knecht der Abtheilung der Pferde‘. In dem Ko-kon-mono-gatari wird erzählt, dass ein Mensch der

Kammer *(kura-udo)* ein Pferd des Vorstehers der Pferde zum Geschenke erhielt. Als er es ritt, liess er zu einem glücklichen Vorzeichen (吉 祥 *kitsi-zija-u)* ein Licht anzünden und stellte dieses voran. In dem Sei-sui-ki findet sich *me-bu-kitsi-zija-u-ni ogi-te* ‚zu dem glücklichen Vorzeichen der Abtheilung der Pferde emporblickend'.

Im gemeinen Leben hält man den Fuchs *(kitsune)* für das Thier 野 干 *(ja-kan)*. Das Thier *ja-kan*, in buddhistischen Büchern 射 干 *(ja-kan)* geschrieben, ist von dem Fuchs verschieden und so viel als der wilde Hund *(jama-inu)*. Es hat Aehnlichkeit mit dem Fuchs, ist aber kleiner. Es stammt aus dem Lande Hu.

Das in dem Geschlechte Gen vorkommende *kitsune-no sumi-ka* ‚Wohnort des Fuchses' hat denselben Sinn wie die Worte eines chinesischen Gedichtes: Der Fuchs verbirgt sich in den Büschen der Luftblume und der Goldblume.

Um zu bezeichnen, dass man über etwas entsetzt ist und in Gefahr schwebt, sagt man im gemeinen Leben *kitsune-ga tsuki-ta* ‚der Fuchs hat sich angelegt'.

Ki-do hat die Bedeutung 栅 門 *(ki-do)* ‚Thor des Pfahlwerkes' und bezeichnet ein jedes Thor oder eine Thüre. In dem Nippon-ki findet sich *o-o-ki-do* ‚grosses Thor'. Es wird auch von dem Bau der Häuser gebraucht. So sagt man 鼠 木 戸 *(nezumi-ki-do)* ‚Mäusethor'.

Kinu-gasa, in dem Nippon-ki und Wa-mei-seô durch 蓋 ausgedrückt, hat die ursprüngliche Bedeutung ‚Hut von Seidenstoff' und bezeichnet einen Traghimmel. Man bedient sich eines solchen auch bei Leichenbegängnissen.

Kinu-gasa-jama ‚der Berg des Traghimmels' liegt in dem Reiche Jama-siro, Kreis Kado-no.

Kinu-gasa-no siro ‚die Feste des Traghimmels' liegt in dem Reiche Sagami, Kreis Mi-ura.

Kinu-ginu ‚Kleider'. Man sagt *ono-ga kinu-ginu* ‚die eigenen Kleider', *kinu-ginu-no wakare* ‚die Trennung der Kleider'. Es bedeutet, dass bei dem Ablegen des Mantels der gemeinschaftlichen Freude ein Jeder das eigene Kleid anzieht und sich trennt *(ai-jorokobi-no fusuma-wo fanare ono-ono onodzukara-no koromo-wo kite wakaruru)*.

Der Ausdruck *kinu-ginu-jama-no | obi-wo suru kana* ‚den Gürtel des Berges der Kleider anlegen‘ bedeutet, dass man die Kleider nicht anzieht *(koromo ki-zu-no kokoro)*.

Für *kibi* ‚Mohrhirse‘ gebraucht das Wa-mei-seô in Zusammensetzungen *kikimi* (キヽミ) und *kimi* (キミ). Man findet *aka-kikimi* ‚rothe Mohrhirse‘, *kuro-kikimi* ‚schwarze Mohrhirse‘, *kimi-no motsi* ‚Kleber der Mohrhirse‘. Im dritten Jahre des Zeitraumes Fô-jen (1137 n. Chr.) regnete es vom Himmel Mohrhirse. Sie war von Farbe schwarz.

Kibi-no kuni ‚Reich Kibi‘ erhielt seinen Namen von *kibi* ‚Mohrhirse‘. Es heisst von Alters her, dass dieses Reich sich zu dem Bau der Mohrhirse eignet. Gegenwärtig ist das Reich in drei Reiche: Bi-zen, Bi-tsiû und Bi-go getheilt. Das Wa-mei-seô liest *kibi-no mitsi-no kutsi* für das Reich Bi-zen, *kibi-no mitsi-no naka* für das Reich Bi-tsiû, *kibi-no mitsi-no siri* für das Reich Bi-go.

Ki-be, in dem Nippon-ki durch 柵戶 *ki-be* ‚Thüre des Pfahlwerks‘ ausgedrückt, ist eine an das Pfahlwerk geschlossene Thüre oder Behausung des Volkes.

Ki-fe-juku (キヘユク) hat die Bedeutung: kommen, vorübergehen und fortgehen. Es wird von den kommenden und vergehenden Jahren und Monden gesagt. Dasselbe ist *ki-furu* ‚kommen und vorübergehen‘. So in *tosi-ga ki-fure-ba* ‚als die Jahre kamen und vergingen‘, *tosi-wo-zo ki-furu* ‚die Jahre im Kommen verbringen‘.

Auf den Lieu-kieu-Inseln benennt man die Mädchen der göttlichen Anrufung *(kan-gakari)* mit dem Namen 君 *(kimi)* ‚Gebieterin‘. Es sind deren drei und dreissig. Sie haben eine Vorsteherin, welche 聞浦君 *(kiû-fu-kimi)* heisst.

Kin-tsija-u (キンチヤウ) soll das Koje von 金打 *(kane-utsu)* ‚das Metall schlagen‘ sein. *Kane-utsu*, welches sonst ‚die Glocken schlagen‘ bedeutet, wird von dem Schwure gebraucht. Man sagt, beim Schwören schlagen die Männer gemeinschaftlich auf das Schwert, die Frauen schlagen gemeinschaftlich auf den Spiegel.

Kirai-mono (キラヒモノ) ‚Sache der Verabscheuung‘ wird in dem Kami-jo-bumi durch 棄物 ‚Sache der Verwerfung‘ ausgedrückt. Man findet *josi-kirai-mono* ‚gute Sache

der Verwerfung' und *asi-kirai-mono* ,böse Sache der Verwerfung'. Es sind die Fingernägel, welche man, wenn sie lang sind, abschneidet und wegwirft. Es ist der Ursprung dessen, was man *josi-farai* ,gute Bannung' und *asi-farai* ,böse Bannung' nennt.

Zur Bezeichnung des Nebels *(kiri)* finden sich in dem Man-jeô-siû die Ausdrücke *asa-giri* ,Morgennebel', *jufu-giri* ,Abendnebel', *ja-je-giri* ,achtfacher Nebel', *ama-tsu kiri* ,Himmelsnebel', *natsu-giri* ,Sommernebel', *jo-giri* ,Nachtnebel', *ame-no sa-giri* ,des Himmels wahrer Nebel', *jama-giri* ,Bergnebel', *uki-giri* ,schwimmender Nebel', *fatsu-giri* ,beginnender Nebel', *usu-giri* ,dünner Nebel', *kawa-giri* ,Flussnebel'.

Die Sprache der Irob-Saho in Abessinien.

Von

Leo Reinisch.

Die Irob (ኢሮብ፡) an der südwestlichen Abdachung von Hamasien sesshaft, zerfallen in zwei grosse Familien oder Unterstämme, in die *endā Boknayto* (እንዳ፡ ቡክንይቶ፡) und *endā Agladā* (እንዳ፡ እግለዳ፡), jede zu etwa 1500 Personen anzuschlagen.[1] Sie sind Nomaden in dem Sinne, dass sie nicht in Dörfern zusammenwohnen, sondern sich einzeln (d. i. die Familie im engern Sinne) Wohnhäuser in den Gebirgen errichten, aber nicht volle Nomaden, weil die so gewählte Wohnstätte oft durch mehrere Jahrzehnte beibehalten wird, während die übrigen Saho-Stämme als eigentliche Nomaden keine Häuser, sondern nur tragbare Hütten aus Palmen-Matten besitzen, welche sie auf ihren steten Wanderungen, nach Weide für ihre Heerden suchend, mit sich führen[2].

Die Irob halten sich mit den übrigen Saho-Stämmen in nichts verwandt, ausser durch ihre Sprache und die gleiche Behauptung stellen auch die übrigen Saho auf, indem sie sagen, die Irob seien Einwanderer und hätten erst in ihrem gegenwärtigen Lande die Saho-Sprache angenommen. Demgemäss werden auch die Irob in der Stammliste der Saho, welche jedem jungen Knaben bei den Saho geläufig ist, niemals namhaft gemacht, sondern es werden stets nur nachstehende Namen der Saho-Stämme aufgeführt: 1. *Asāurtā* (እሳውርታ፡), in drei Familien oder Unterstämme zerfallend, *a) endā Leléš* (እንዳ፡ ሌሌሽ፡); *b) endā Asākara* (እንዳ፡ እሳከረ፡); *c) endā*

---

[1] እንዳ፡: gehört dem Tigré-Dialecte von Hamasien an und bedeutet **Dorf**, Complex von Wohnhäusern.

[2] Ueber die Sitten, Gebräuche und Traditionen der Saho vgl. meinen Aufsatz: ‚Das Volk der Saho' in: Oesterreichische Monatsschrift für den Orient, 1877, Nr. 5.

Ašālašan (እንዳ፡አሻለሻን፡). 2. *Torγā* (ቶርዓ፡), in zwei Familien zerfallend: *a) endā Musē* (እንዳ፡ሙሴ፡) und *b) endā Sarāh* (እንዳ፡ሰራሀ፡). 3. *Dasamo* (ደሰሞ፡). 4. *Gaγaso* (ገዐሶ፡). 5. *Hazo* (ሐዞ፡). 6. *Dabri-mēlā* (ደብሪ፡ሜላ፡). 7. *Hērto* (ሔርቶ፡) ohne weitere Unterabteilung.

Was nun die Herkunft der Irob anlangt, so behaupten sowohl sie selbst, als auch die übrigen Saho, die Irob stammten von eingewanderten Griechen her und hätten ehemals das Geschäft reisender Krämer und Karawanenführer auf dem Handelswege von Zula (dem alten Adulis) nach Abessinien betrieben, deshalb würden sie auch Irob, d. i. Europäer, genannt. Ob diese Sage auf geschichtlicher Wahrheit beruht oder vielleicht nur aus einer Volksetymologie entstanden ist, lässt sich nicht weiter entscheiden, da keinerlei Beweisgründe für oder gegen diese Sage vorliegen.

Geographisch und politisch gehört das Gebiet der Irob zu Abessinien, doch erfreuen sich dieselben einer völligen Unabhängigkeit, indem sie dem Negus von Abessinien weder Kriegsdienste zu leisten noch Steuern zu zahlen verpflichtet sind; die einzige Verpflichtung, welche der *rădánto* (Häuptling) der Irob an den Negus zu erfüllen hat, besteht darin, dass er ihm alljährlich eine fette Kuh und einen Topf Honig als Ehrentribut abzuliefern hat.

Während die sieben Stämme der Saho seit etwa zwei Jahrhunderten vom (abessinischen) Christentum zum Islam übergetreten sind, haben die Irob dasselbe bis auf den heutigen Tag bewahrt. Seit 1846 haben sich katholische Missionäre, französische Lazaristen, bei den Irob niedergelassen und im Tale von Alitiéna ein Missionshaus und eine kleine Kirche errichtet; über die Erfolge dieser Mission vgl. ‚*L'Abyssinie et son apôtre, ou vie de Mgr. Justin de Jacobis, évêque de Nilopolis et vicaire apostolique de l'Abyssinie. Paris 1866.*' Das folgende Textstück, Uebersetzung von Cap. XI *evangelii Johannis*, ist von Abba Tesfa Maryam, einem geborenen Irob aus Alitiéna (gestorben 1877 zu Keren in Bogos), der im Missionshaus von Alitiéna zum Priester herangebildet worden ist.

In der nun folgenden grammatischen Skizze, welche das Verständniss des beigegebenen Textes vermitteln soll, werden vornehmlich die Formen des Irob-Saho berücksichtigt; wo das

eigentliche Saho vom Irob abweicht, wird dies an betreffenden Stellen durch die Bezeichnung S. (Saho) angezeigt.

Laute.

Ausser dem fehlenden ጰ und ፐ hat diese Sprache sämmtliche Laute mit dem Geez und Tigré gemeinsam; ausserdem besitzt das Irob noch einen Laut *r* (S. *ḍ*, im In- und Auslaut *ḷ* gesprochen), welcher entsprechend dem ጠ am hinteren Gaumen gebildet wird.

In der Umschrift der äthiopischen Buchstaben bediene ich mich der allgemein üblichen Bezeichnungen, nur ዐ umschreibe ich mit *γ*. Das አ, ኡ u. s. w. umschreibe ich nur im In- und Auslaut mit *'a*, *'u* u. s. w., um sie so vom inhärenten *a*, *u* u. s. w. in *ha*, *hu* u. dgl. zu unterscheiden, lasse aber im Anlaute das Zeichen ' weg, weil an dieser Stelle eine Verwechslung nicht möglich ist. Das Schwa mobile zeige ich mit *ẹ* an.

Das Verbum.

Die Verba sind ein-, zwei- und dreiradicalige und teilen sich in zwei Classen ein, nämlich solche *a)* deren Stamm auf *-a* auslautet, und *b)* deren Stamm auf einen Consonanten (mit Schwa quiescens) endigt.

Die Verba der ersten Classe drücken die Unterschiede der Personen, Tempora und Modi durch Präfixe, die der zweiten durch Suffixe aus; ausserdem treten bei den Verben I Veränderungen der Stammvocale in den Zeiten und Arten ein, während die Stammvocale der Verba II unverändert bleiben.

Der Verbalstamm bei den Verben I zeigt sich am deutlichsten im Infinitiv, indem man nur das Präfix *a-* wegzunehmen braucht, um so den reinen Verbalstamm zu erlangen, z. B. von *a-ba* das Hören: *ba* hören, daher dann z. B. *á-ba* ich höre, *ó-ba* ich hörte, *o-bá* höre! *ā-bo* dass ich höre, *mā-bó* das Gehör, u. s. w.

Bei den zwei- und dreiradicaligen Verben I hat im Infinitiv der letzte Radical das Schwa quiescens, z. B. *a-lāk* (አላክ፡) das Senden; der Verbalstamm wird hieraus gewonnen, indem man an diesen letzten Consonanten *-a* ansetzt, daher *lāka* (ላከ፡) senden,

woher: *á-lika* ich sende, *í-lika* ich sendete, *ā-láko* dass ich sende, *i-lík* sende! u. s. w.

Die zwei- und dreiradicaligen Verba I mit kurzem Stammvocal in der ersten Silbe verändern denselben im Infinitiv und in den aus demselben gebildeten Zeiten und Modi der Grundform in Schwa mobile (bei den zweiradicaligen), in Schwa quiescens (bei den dreiradicaligen), in den abgeleiteten Formen aber (Causativ, Passiv, Reflexiv) tritt der ursprüngliche Stammvocal wieder ein, z. B. von *ṛaḥa* sagen, Infinitiv: *a-ṛe̥ḥ* (አርሕ፣), Impf. *á-ṛe̥ḥa*, Pf. *íṛe̥ḥa;* von *gadala* brechen, Inf. *a-gdál*, Impf. *á-gdila*, Pf. *í-gdila*, Subj. *ā-gdálo* u. s. w., aber Causativ: Inf. *a-s-gadál*, Impf. *ā-s-gídila*, Pf. *i-s-gídila*, Subj. *ā-s-gadálo* u. s. w.

Bei den Verben II werden die Suffixe an den Infinitiv einfach angesetzt, z. B. *ṛin* schlafen, das Schlafen, der Schlaf, davon Impf. *ṛín-ā*, Perf. *ṛín-a*, Subj. *ṛín-o* u. s. w.

Abgeleitete Verbalformen.

Aus der eben behandelten ersten oder Grundform des Verbums werden einige abgeleitete Formen gebildet, welche Modificationen des Grundbegriffes ausdrücken. Die wichtigsten sind folgende:

1. Das Causativum; es wird gebildet, indem man bei den Verben I ein *s* dem Verbalstamm präfigirt, bei den Verben II aber ein *-is* demselben suffigirt, z. B. *s-bala* sehen lassen, zeigen, von *bala* v. I sehen; *s-kataba* schreiben lassen, von *kataba* v. I schreiben; *āb-is* (አቢስ፣) machen lassen, von *āb* v. II machen; *kor-is* reiten lassen, von *kor* v. II. reiten; *ṛin-is* schlafen lassen, von *ṛin* v. II schlafen.

Aus diesem ersten Causativ kann ein zweites und drittes Causativum gebildet werden, indem bei den Verben I wie II an die Causativform die Endung *-is*, *-s-is* angefügt wird, als: *s-bal-is* zeigen lassen (2. Causativ), *s-bal-s-is* bewirken, dass Jemand zeigen lasse (3. Causat. von *bala* sehen); ebenso bei den Verben II: *āb-s-is* den Anlass geben, etwas machen zu lassen (2. Causat.), *āb-s-is-is* (3. Causat.). Die Flexion des zweiten und dritten Causativs ist bei den Verben der ersten Classe eine zweifache, als *ā-s-bal-ís-o* dass ich zeigen lasse, *tā-s-bal-ís-so* dass du zeigen lassest u. s. w., Perf. *u-s-búl-is-a* ich liess zeigen,

tu-s-búl-is-sa du liessest zeigen u. s. w., bei den Verben II aber geschieht die Flexion nur durch Suffixe, als *āb-ís-ā* ich lasse machen, *āb-ís-sā* du lässt machen, *áb-is-a* ich liess machen, *āb-ís-o* dass ich machen lasse u. s. w.

2. Das Reflexivum oder Medium. Es wird gebildet, indem man dem Grundstamm der Verba I die Silbe *ta-* vorsetzt, bei den Verba II aber wird dem Grundstamm die Silbe *-it* suffigirt, z. B. *ta-bala* sich sehen (von *bala* v. I), *ta-gadafa* sich tödten, *ta-kataba* für sich schreiben; — *āb-it* für sich machen (von *āb* v. II), *haŗ-it* fallen (von *haŗ* v. II werfen).

3. Das Causativ-Reflexivum. Es wird gebildet, indem man bei den Verben I den Reflexivstamm *s-* vorsetzt, als: *s-ta-bala* sich sehen lassen, *s-kataba* für sich schreiben lassen, *s-ta-ladaya* sich rasiren lassen, *s-ta-ṭaḥana* für sich Getreide mahlen lassen.

Bei den Verben II aber wird die Endung *-it* an den Causativstamm angefügt, z. B. *āb-s-it* für sich machen lassen, *ŗāg-s-it* sich berühren lassen, *sāy-s-it* sich einführen lassen (in ein Haus) u. s. w. Wenn aber die Reflexivform eine von der Grundform verschiedene Bedeutung annimmt und in dieser als Grundform angesehen wird, so wird auch bei den Verben II das Causativzeichen an den Reflexivstamm angesetzt, z. B. *bē-t* (Reflexiv von *bay* nehmen) ursprünglich: zu sich nehmen, dann 1. essen, 2. *numá bēt* eine Frau heiraten, hat im Causativ-Reflexiv *bē-t-is* zu essen geben, *numá bē-t-is* verheiraten (einen Mann = ihn eine Frau zu sich nehmen lassen). Verba, welche nur in der Reflexivform gebräuchlich sind, wie *hamm-it* argwöhnisch sein, *hās-it* grau werden u. s. w., bilden ebenfalls *hammit-is* argwöhnisch machen u. s. w.

4. Das Passiv. Die Bildung desselben erfolgt bei den Verben I, indem *m-* (selten *mă-*), vor folgendem *t, d, s, l, n, k, g,* meist *n-* lautend, der Grundform präfigirt wird, bei den Verben II aber wird *-im* an die Grundform suffigirt, z. B.:

Verba I.	Verba II.
m-'adaga verhandelt werden.	*āb-im* gemacht werden.
m-bala gesehen werden.	*akal-im* gewaschen werden.
ma-gara geschlagen werden.	*kor-im* geritten werden.
n-gadala gebrochen werden.	*ŗag-im* berührt werden.
n-kataba geschrieben werden.	*takar-im* gebunden werden.

5. Das Causativ-Passiv. Dasselbe wird bei den Verben I gebildet, indem man dem Passivstamm das causative *s-* vorsetzt, das passive Präfix lautet dann stets *ma*, z. B. *s-ma-bala* veranlassen, dass gesehen werde u. s. w. Es kann aber auch an den Passivstamm das causative *-is* angefügt werden, als: *n-katab-is* veranlassen, dass geschrieben werde. Bei den Verben II tritt *-s-* zwischen die Grundform und die Passivendung, z. B. *āb-s-im* bewirken, dass gemacht werde.

6. Das Reflexiv-Passiv. Die Bildung desselben ist bei den Verben I eine zweifache, indem man dem Reflexivstamm entweder *n-* vorsetzt, wie *n-ta-baṛa* selbst gefangen werden, *n-ta-gara* selbst geschlagen werden u. s. w., oder indem man dem Reflexivstamm *-im* nachsetzt, z. B. *ta-baṛ-im* selbst gefangen werden, *ta-gar-im* u. s. w. Bei den Verben II wird das passive *-im* dem Reflexivstamm angefügt, z. B. *bad-it-im* selbst getödtet werden, *gil-it-im* selbst in die Flucht geschlagen werden.

7. Das Causativ des Reflexiv-Passivs wird bei den Verben I und II gebildet, indem an den Causativ-Reflexivstamm das passive *-im* angefügt wird, z. B. *s-ta-bal-im* machen, dass man selbst gesehen werde (von *bala* v. I sehen), *s-ta-baṛ-im* machen dass man selbst gefangen werde (von *baṛa* v. I fangen) u. s. w.; *kalaḥ-s-it-im* machen, dass man selbst auf Reisen geschickt werde (von *kalaḥ* v. II reisen) u. s. w.

Tempora und Modi des Verbums.

Das Irob unterscheidet zwei Tempora, Imperfect und Perfect, von welchen jenes eine Handlung oder einen Zustand als unvollendet, dieses aber als fertig, abgeschlossen darstellt. Das Imperfect entspricht unserem Präsens, Futurum und erzählenden Imperfect, das Perfect aber unserem Präteritum. So bedeutet z. B. *á-ktira* (Imperfect von *katara* v. I rauben) ich raube, werde rauben, raubte (erzählend), dagegen *í-ktira* ich habe geraubt.

Diese beiden Tempora stellen eine Handlung oder einen Zustand jedoch nur als momentan dar. Soll demnach die Dauer eines Zustandes oder einer Handlung ausgedrückt werden, so werden obige Formen mit einem Hilfsverbum verbunden. So bedeutet *áktira* ich raube (einmal oder momentan), dagegen

áktira ána ich bin ein Räuber, treibe ein Räuberleben; ebenso *íktira* ich raubte, dagegen *íktira ína* ich bin ein Räuber gewesen. Wir unterscheiden demnach *a)* ein aoristisches oder momentanes Imperfect, *b)* ein duratives Imperfect, *c)* ein aoristisches Perfect, *d)* ein duratives Perfect.

Von den Modi des Verbums sind zu nennen: *a)* Indicativ, *b)* Subjunctif, *c)* Jussiv oder Cohortativ, *d)* Conditional, *e)* Imperativ, *f)* Gerundiv, *g)* Particip, *h)* Relativ, *i)* Verbalnomen.

Flexion des Verbums.

Vorerst ist zu erwähnen, dass das Irob ein zweifaches Geschlecht in der dritten Person der Einzahl unterscheidet, nämlich Masculinum und Femininum, ferner drei Personen, endlich, was die Zahl anbelangt, einen Singular und Plural. Ausserdem unterscheidet die Sprache an dem Verbum eine positive, eine negative und eine fragende (positiv wie negativ fragende) Form. Die Negation wird mittels des Präfixes *mā-*, vor folgendem *y*, *i* aber *mi-* lautend, ausgedrückt; z. B. *bēt-ā* ich esse, *má-bēt-ā* ich esse nicht, *ína* ich war, *mí-ina* ich war nicht. Vor folgendem *ā*, *a* lautet die Negation *m-*, als: *á-gdifa* ich tödte, *m-ágdifa* ich tödte nicht, *ă-gdifa* ich habe getödtet, *mā-gdaf-íni-yo* (= *mā-a-gd*ʺ) ich habe nicht getödtet.

Die Fragepartikel lautet *-hó*, als: *āgdifa-hó* tödte ich? *māgdifa-hó* tödte ich nicht? u. s. w. Häufig wird dieses *hó* ausgelassen, doch bleibt dann der Accent auf der vorletzten Silbe des Verbs, z. B. *āgdífa* tödte ich? (vgl. *ágdifa* ich tödte).

Bevor wir zum regulären Verb übergehen, wollen wir zunächst die Flexion der gebräuchlichsten Hilfsverba folgen lassen.

A. Hilfsverba.

1. *a* sein, sagen, nennen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

	Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ Positiv	Imperativ Negativ
Sing. 1.	*ā*	*a*	*o*	*ówā*		
2.	*tā*	*ta*	*to*	*tówā*	*ē*	*m-i-n!*
3. m.	*yā*	*ya*	*yo*	*yówā*		
3. f.	*tā*	*ta*	*to*	*tówā*		

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ Positiv	Imperativ Negativ
Plur.	1.	*nā*	*na*	*no*	*nówā*		
	2.	*tān*	*tan*	*ton*	*tónā*	*ēyā*	*mínā!*
	3.	*yān*	*yan*	*yon*	*yónā*		

Der Conditional lautet: *ā-do, tā-do, yā-do,* u. s. w.

Beispiele. *tā foló bāsák tā bāská bálli* dieses Brod ist süss wie Honig. *tā fólāl bāsák yān* diese Brode sind süss. *anú kāfí afár yo-h yā kādo kon yā laláy sugá-do anú rābá ak yareḥá yan* ich heute ist mir schon der Tag vier, jetzt wenn ich bleibe den Tag, welcher fünf ist, so werde ich sterben, soll er gesagt haben (= sagte man, dass er gesagt habe). *atú ay ta?* was hast du gesagt? *y' ábbā māl yo ohó ak ówā* wohlan, ich will zu meinem Vater sagen: gieb mir Geld! *Náyimin yo-k mínā, Mārrá yo-k ēya* nennt mich nicht Naomi, sondern nennt mich Marra. *tāy tá-do* wenn du das sagst. *tāy tán-do* wenn ihr das sagt.

2) *na,* sein, existiren.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Conditional	
Sing.	1.	*á-na*	*í-na*	*ā-ná-wo*	*ā-ná-do*	und *āniya-do*
	2.	*tá-na*	*tí-na*	*tā-ná-wo*	*tā-ná-do*	„ *tāniya-do*
	3. m.	*yá-na*	*yí-na*	*yā-ná-wo*	*yā-ná-do*	„ *yāniya-do*
	3. f.	*tá-na*	*tí-na*	*tā-ná-wo*	*ta-ná-do*	u. s. w.
Plur.	1.	*ná-na*	*ní-na*	*nā-ná-wo*	*nā-ná-do*	
	2.	*tá-ni-n*	*tí-ni-n*	*tā-n-ó-nā*	*ta-ní-n-do*	
	3.	*yá-ni-n*	*yí-ni-n*	*yā-n-ó-nā*	*ya-ní-n-do*	

Anmerkung. Im Imperfect und Perfect kommen auch für den Singular und die erste Person des Plurals die verkürzten Formen (mit Abfall von auslautendem *a)* vor, als *ān, tān, yān, nān,* ebenso *in, tin* u. s. w., jedoch beschränkt sich dieser Gebrauch fast nur auf Nebensätze, z. B.: *ēl nān bāró* das Land, in welchem wir uns befinden, dagegen: *tāy bāról nána* wir befinden (leben) uns in diesem Lande. Die zweite und dritte Person Pluralis lautet im Imperfect und Perfect auch

tāníni, yāníni und *tiníni, yiníni,* und im Subjunctiv *tánon, yánon* für *tānónā, yānónā.*

Beispiele. *sin iló áula tána* wo ist euer Korn? *umbí bāŗól mayē ka umá hiyáwā yánin* in jedem Lande gibt es gute und böse Menschen. *ku ŗāyló inkó ku yāníni* leben dir deine Kinder alle? *numá tína* es war (einst) eine Frau. *āy-lí tána* bei wem bist (lebst) du? *iná ak rábta bāŗá tina yan, ábbā yina yan* es war, so erzählt man (*yan* sie haben gesagt), einst ein Mädchen, deren Mutter gestorben war, der Vater aber war noch am Leben, so erzählt man. *tāl tāniyádo* wenn du hier gewesen wärest.

Für das Imperfect und Perfect bestehen noch folgende Nebenformen:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*āni-yó*	*ini-yó*
	2.	*tāni-tó*	*tini-tó*
	3.	—	—
Plur.	1.	*nāni-nó*	*nini-nó*
	2.	*tāni-tón*	*tini-tón*
	3.	*yānin-ón*	*yinin-ón.*

Diese Formen werden im Positiv neben den gewöhnlichen gebraucht, z. B.: *anú ufe-li ána* und *āniyó* ich befinde mich am Leben; in der Regel beschränkt sich aber der Gebrauch dieser Formen auf das Negativ und Interrogativ, als: *atú yaqal-li mā-tānito* du bist nicht klug (mit Verstand). *māl-li tānito-hó* hast du Geld (bist du mit Geld)? *māl-li mā tānito-hó* hast du kein Geld?

3. *ka* werden, entstehen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect	Subjunctiv	Cohortativ	Imperativ
Sing.	1.	*á-ka*	*á-ka*	*á-ko*	*ā-kó-wā*	*tík!* negat. *mā-*
	2.	*tá-ka*	*tá-ka*	*tá-ko*	*tā-kó-wā*	[*tíkin!*
	3. m.	*yá-ka*	*yá-ka*	*yá-ko*	*nā-kó-wā*	
	3. f.	*tá-ka*	*tá-ka*	*tá-ko*	*tā-kó-wā*	
Plur.	1.	*ná-ka*	*ná-ka*	*ná-ko*	*nā-kó-wā*	
	2.	*tā-kin*	*tá-kin*	*tá-kon*	*tā-kón-ā*	*tíkā!* negat. *ma-*
	3.	*yá-kin*	*yá-kin*	*yá-kon*	*yā-kón-ā*	[*tikína!*

Die Negation wird mit *mā-*, vor *y* aber mit *mi-* ausgedrückt, als: *m-ā-ka*, *mā-tā-ka*, *mi-yā-ka* ich werde nicht, u. s. w. Um das negative Perfect vom Imperfect zu unterscheiden, wird die obige Form *iniyó*, *initó* u. s. w. mit dem Perfect *á-ka* verbunden, wobei nach *a* das *k* abfällt. In der dritten Person Singularis lautet die Form dann aber *inā* für *yinā* und im Plural der dritten Person *inin* für *yinin*, als:

Sing.	1.	*m-ā-k-iniyó*	ich bin nicht geworden.
	2.	*mā-ta-k-initó*	du bist nicht geworden.
	3. m.	*mi-ya-k-iná*	er ist nicht geworden.
	3. f.	*mā-ta-k-iná*	sie ist nicht geworden.
Plur.	1.	*mā-na-k-ininó*	wir sind nicht geworden.
	2.	*mā-ta-k-initón*	ihr seid nicht geworden.
	3.	*mi-ya-k-inón*	sie sind nicht geworden.

Beispiele. *atú y' ayda má-tāka* du bist mir nicht gleich geworden (bist mir nicht ebenbürtig). *āy bāṛá kimbiró táka* dieses Mädchen wurde ein Vogel. *olúl táka bāṛól* es entstand eine Hungersnoth im Lande. *ifó yáko ya*, *ifó yáka yan* es werde Licht, sagte er (Gott) und es ward Licht, so hat man erzählt. *nanú inkí mēla nākowā* wir wollen ein einziges Volk werden (wollen uns vereinigen zu einem Volke)!

4. *ki* sein.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect I	Imperfect II	Perfect I	Perfect II
Sing.	1.	*kiyó*	*kiniyó*	*ki* oder *kik* *ína*	*ki* oder *kik* *iniyó*
	2.	*kitó*	*kinitó*	„ „ „ *tína*	„ „ „ *tinitó*
	3. m.	*ki*	*kiní*	„ „ „ *yína*	„ „ „ *yína*
	3. f.	„	„	„ „ „ „	„ „ „ „
Plur.	1.	*kinó*	*kininó*	„ „ „ *nína*	„ „ „ *nininó*
	2.	*kitín*	*kinitín*	„ „ „ *tínin*	„ „ „ *tinitón*
	3.	—	*kinón*	„ „ „ *yínin*	„ „ „ *yinón*

Anmerkung. Statt der doppelten Flexion in *ki iniyó*, *ki tinitó* u. s. w. finden sich auch die Formen *ki iniyó*, *-initó*, *-inā*, *-ininó*, *-initón*, *-inón*.

Die Negation wird mit *mā-* ausgedrückt, als: *mā-kiyo* u. s. w. Das Fragewort ist *-ho*, welches aber auch weggelassen werden kann, als: *ayí ṛāylo kitini-hó* oder *kitíni* wessen Söhne seid ihr?

Beispiele. *anú ku sāhíb kiyó* ich bin dein Freund. *atú y mādārā kitó* du bist mein Herr. *āy gúfā sánga kiní, y ábbā gārúd ki yína* dieser Bursche ist ein Eunuch und war meines Vaters Sklave. *atú y ábbā mā-kito-hó* bist du nicht mein Vater? *anú bīra lāhoténa kík ina, bēra mayētíyā áka* ich war gestern krank, aber morgen werde ich schon gesund werden.

Das negative Perfect: ich bin nicht gewesen, lautet also:

Sing.	1.	*ki*	oder	*kik*	*má-n-āniyó.*
	2.	„	„	„	*má-n-ānitó.*
	3. m.	„	„	„	*má-n-āná.*
	3. f.	„	„	„	„
Plur.	1.	„	„	„	*má-n-āninó.*
	2.	„	„	„	*má-n-ānitón.*
	3.	„	„	„	*má-n-ānón.*

Anmerkung. *mānāniyo* u. s. w. = *má-ān-āni-yó*, Reduplication von *ān-i-yo.*

5. *la*[1] haben, besitzen.

Im Gebrauche sind folgende Formen:

		Imperfect	Perfect			
Sing.	1.	*liyó*	*li*	oder	*lik*	*ína*
	2.	*litó*	„	„	„	*tína*
	3. m. u. f.	*la*	„	„	„	*yína*, fem. *tína*
Plur.	1.	*linó*	„	„	„	*nína*
	2.	*litín*	„	„	„	*tínin*
	3.	*linón*	„	„	„	*yínin.*

Die Negation lautet, Imperfect: *mā-liyo* u. s. w., Perfect: *li* oder *lik mānāniyo* u. s. w. Die Frageform ist: *liyo-hó* oder *líyo?* Für das Perfect im positiven Falle lautet die Frage: *li* oder *lik iniyo-hó* (oder *iníyo), li, lik tinito-hó* (oder *tiníto)* u. s. w., ebenso in der Negation: *li, lik mānāniyo-hó* (oder *mānāníyo)* u. s. w.

---

[1] sprich: *lä; ā* im In- und Auslaute wird meist als *ä* gesprochen.

Beispiele. *anú māl liyó* ich habe Geld, *māl má-liyo* ich habe kein Geld. *māl líto* hast du Geld? *māl má-lito-hó* hast du kein Geld? *kumál māl lik ína, kāfí māl má-liyo* gestern hatte ich Geld, heute keines. *kumál* (oder *bīra*) *māl lik mānāniyó, kāfí māl liyó* gestern hatte ich kein Geld, heute aber habe ich Geld. *ku iná lāhó la* ist deine Mutter krank (hat deine Mutter eine Krankheit)? *lāhó mā-la* nein, sie ist nicht krank. *atú luwá líto* hast du Hunger? *luwá má-lito-hó* hast du keinen Hunger? *āyda māl líto* wie viel Geld hast du? *yānguli ink' ifé la yári li yína yan, wakarí tāmmaná ifē la yari lik tína yan* die Hyäne soll ein Haus gehabt haben, welches eine einzige Thür besitzt, der Schakal aber soll ein Haus mit zehn Thüren gehabt haben. *Musē lāmmá bára li yina yan, Hāylu rāyló li mānāná yan* Moses soll zwei Söhne, Haylu aber keine Kinder gehabt haben.

Flexion der Verba 1.

Wir wählen als Muster folgende Verba aus: *ba* hören, *kata* versammelt sein, beisammen sein, *lāka* senden, *bala* sehen, *gadafa* tödten, *kataba* schreiben. Da die dritte Person feminini mit der zweiten Person gleich lautet, so lassen wir hier jene fort und geben für die dritte Person Singularis nur die masculine Form an.

Aoristisches Imperfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
á-ba	*tá-ba*	*yá-ba*	*ná-ba*	*tā-b-ín*	*yā-b-ín*
á-kẹta	*tá-kẹta*	*yá-kẹta*	*ná-kẹta*	*tā-kẹt-ín*	*yā-kẹt-ín*
á-lika	*tá-lika*	*yá-lika*	*ná-lika*	*tā-lik-ín*	*yā-lik-ín*
á-bẹla	*tá-bẹla*	*yá-bẹla*	*ná-bẹla*	*tā-bẹl-ín*	*yā-bẹl-ín*
á-gdifa	*tá-gdifa*	*yá-gdifa*	*ná-gdifa*	*tā-gdif-ín*	*yā-gdif-ín*
á-ktuba	*tá-ktuba*	*yá-ktuba*	*ná-ktuba*	*tā-ktub-ín*	*ya-ktub-ín*

Aoristisches Perfect.

ó-ba	*tó-ba*	*yó-ba*	*nó-ba*	*tō-b-ín*	*yo-b-ín*
á-kẹta	*tá-kẹta*	*yá-kẹta*	*ná-kẹta*	*ta-kẹt-ín*	*ya-kẹt-ín*
í-lika	*tí-lika*	*yí-lika*	*ní-lika*	*ti-lik-ín*	*yi-lik-ín*
ú-bẹla	*tú-bẹla*	*yú-bẹla*	*nú-bẹla*	*tu-bẹl-ín*	*yu-bẹl-ín*
í-gdifa	*tí-gdifa*	*yí-gdifa*	*ní-gdifa*	*ti-gdif-ín*	*yi-gdif-ín*
ú-ktuba	*tú-ktuba*	*yú-ktuba*	*nú-ktuba*	*tu-ktub-ín*	*yu-ktub-ín*

Anmerkung. Für die Secunda und Tertia Pluralis existiren auch die längeren Formen: *tābiní*, *yābiní*, *tākẹtiní*, *yākẹtiní* u. s. w. Ebenso im Perfect: *tobiní*, *yobiní* u. s. w.

Subjunctiv

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
á-bo	*tá-bo*	*yá-bo*	*ná-bo*	*tá-bōn*	*yá-bōn*
ā-káto	*tā-káto*	*yā-káto*	*nā-káto*	*tā-kát-on*	*yā-kát-on*
ā-láko	*tā-láko*	*yā-láko*	*nā-lāko*	*tā-lák-on*	*yā-lák-on*
ā-bálo	*tā-bálo*	*yā-bálo*	*nā-bálo*	*tā-bál-on*	*yā-bál-on*
ā-gdáfo	*tā-gdáfo*	*yā-gdáfo*	*nā-gdáfo*	*tā-gdáf-on*	*yā-gdáf-on*
ā-ktábo	*tā-ktábo*	*yā-ktábo*	*nā-ktábo*	*tā-ktáb-on*	*yā-ktáb-on.*

Anmerkung. Für die zweite und dritte Pluralis bestehen auch die verlängerten Formen: *tābōná*, *yābonā*, *tākātoná* u. s. w. Der Cohortativ setzt an die obigen Formen ein *y* an, z. B.: *ābóy*, *ālakóy* u. s. w., im Plural der zweiten und dritten Person wird *y* an die verlängerten Formen angefügt, z. B. *tālākonáy* wohlan, so schicket! u. s. w.

Das Negativ wird mit *mā-*, vor folgendem *ā*, *o*, *u* nur mit *m'-*, und vor *y* aber *mi-* lautend, gebildet, als: *m-ába*, *má-tāba*, *mí-yāba* u. s. w. Für das Perfect lautet die negative Form entweder regelrecht: *m-óba*, *má-toba* u. s. w. oder es wird dem negativen Subjunctivstamm das Hilfszeitwort *iniyó*, *initó*, *iná* (3. sing. gen. comm.), Plur. *ininó*, *initón*, *inón* angefügt, als: *mā-lāk-iniyó*, *mā-lak-initó*, *mā-lāk-iná*, *mā-lāk-ininó* u. s. w. Die Fragepartikel ist *-hó*, als: *āgdifa-hó* oder *āgdífa?* u. s. w.

In den abgeleiteten Formen: Causativ, Reflexiv, Passiv u. s. w. tritt bei den Verben, welche im Imperfect, Perfect und Subjunctiv den ersten Stammvocal abgeworfen haben, derselbe wieder zum Vorschein, als: *á-s-bala*, *tá-s-bala* ich lasse sehen, du lässt sehen u. s. w., Perfect: *ú-s-bula*, *tú-s-bula* u. s. w.

Imperativ.

Die zweite Person Singularis des Imperativs stimmt der Form nach mit der ersten Person des Perfects überein, nur fällt das auslautende *a* ab, als: *ilík* sende! *igdíf* tödte! *uktúb*

schreibe! Formen mit dem Schwa mobile nehmen im Stammvocal den Vocal des Personalpräfixes an, als: *a-kát* geselle dich bei! *u-búl* siehe! Einradicalige stimmen mit der ersten Person überein, nur ruht der Accent auf der letzten Silbe, als: *obắ* höre!

Die zweite Person Pluralis setzt an den Singularstamm *ā* an, als: *ilíkā* sendet! *igdífā* tödtet! *uktúbā* schreibt! u. s. w. *obắ* lautet im Plural: *obá* höret!

Eine zweite Form für den Plural wird gebildet, indem an den obigen Plural *-ntā* angefügt wird, als: *obá-ntā* höret! *akatá-ntā* gesellet euch bei! *iliká-ntā* sendet u. s. w.

Die negative Form des Imperativs erhält man, wenn man dem Subjunctivstamm *mā-* vorsetzt und statt auslautendem *o* die Silbe *-ín*, Plur. *-ínā* anfügt, als: *mā-b-ín* höre nicht! Plur. *mā-b-ínā* hört nicht! *mā-kāt-ín!* Plur. *mā-kāt-ínā! mā-lāk-ín!* Plur. *mā-lāk-ína!* u. s. w.

Duratives Imperfect und Perfect.

An die aoristische Form des Imperfect und Perfect wird das Hilfsverb *na* angefügt und dieses gleichfalls flectirt, als: *ába ána* ich höre zu, *tába tána* du hörst zu, *ālika āna* ich sende fortwährend, regelmässig, *tālika tāna* du sendest stets, Perf. *ílika ína* ich sendete stets, *tílika tina* du u. s. w.

Eine ebenso häufige Art, das durative Imperfect und Perfect zu bilden, besteht darin, dass auslautendes *a* der ersten Person Imperfecti zu *i* oder *i-k* verwandelt wird, und mit dieser unverändert bleibenden Form wird dann das Hilfsverb *na* (wie oben flectirt) verbunden, z. B.:

		Imperfect				Perfect			
Sing.	1.	*ālíki*	oder	*ālíkik*	*ána*	*ālíki*	oder	*ālíkik*	*ína*
	2.	„	„	„	*tána*	„	„	„	*tína*
	3.	„	„	„	*yána*	„	„	„	*yína*

u. s. w.

Die negative Form wird gebildet, indem dem obigen unverändert bleibenden Verb das negative *m-ānāniyó* u. s. w. angefügt wird, als: *ālíki* oder *ālíkik m-ānāniyó* ich sendete nicht stets, *ālíki m-ānānitó* du u. s. w.

Gerundiv.

1. Um die Nothwendigkeit zur Ausführung einer Handlung auszudrücken, wird das bestimmte Verb in der Subjunctivform mit dem Hilfsverb *ki* (sein) verbunden, z. B.

āláko kiyó ich muss senden
tāláko kitó du musst senden
yāláko kiní er muss senden
u. s. w.

2. Eine andere Ausdrucksweise dieses Modus besteht darin, dass das bestimmte Verb in der Subjunctivform mit der dritten Person Singularis von *ki* verbunden wird, z. B.:

āláko kiní ich muss senden	=	es ist, dass	ich sende
tāláko kiní du musst senden	=	„ „	du sendest
yāláko kiní er muss senden	=	„ „	er sende

u. s. w.

Particip.

Es wird aus dem Perfectstamm gebildet; bei den zwei- und dreiradicaligen wird jedoch der erste Stammvocal, der im Imperfect und Perfect elidirt wird, im Particip beibehalten, z. B.:

	Perfect	Particip
ama schlecht sein	*úma* (für *u-uma)* ich war böse	*um* böse
agada gleichen	*ígida* (für *i-ígida)* ich glich	*igíd* gleichend
dalasa fett sein	*u-dlusa* ich war fett	*dulús* fett seiend
harafa verlangen	*i-ḥrifa* ich verlangte	*hiríf* verlangend
kahana lieben	*i-khina* ich liebte	*kihín* liebend
nabada erwachen	*i-nbida* ich erwachte	*nibíd* erwachend
nafaqa geizen	*u-nfuqa* ich geizte	*nufúq* geizend
nagasa herrschen	*u-ngusa* ich herrschte	*nugús* herrschend
saḥaṭa schaden	*o-sḥoṭa* ich schadete	*soḥóṭ* schadend
rahasa reich sein	*o-rhosa* ich war reich	*rohós* reich.

Der Plural dieser Participia wird gebildet mit *-āt* oder *-māra*, als: *um-āt* oder *um-a-māra*, *igid-āt* oder *igid-māra*, *dulus-āt* oder *dulus-māra*, u. s. w.

Verbal flectirt wird dieses Particip also:

		Imperfect		Perfect
Sing.	1.	*um-yó*	oder *umā kiyó*	*um-ā ki ína*
	2.	*um-ī-tó*	„ *um-ā kitó*	„ „ *tína*
	3. m.	*um-ā*	„ „ *kiní*	„ „ *yína*
	3. f.	*um-ā*	„ „ *kiní*	„ „ *tína*
Plur.	1.	*um-i-nó*	„ *um-a-māra kinó*	*um-a-māra ki nína*
	2.	*um-i-tón*	„ „ *kitín*	„ „ *tinín*
	3.	*um-ón*	„ „ *kinón*	„ „ *yinín*

Anmerkung. Statt *um-ā kiyó*, wörtlich: ich bin einer, welcher schlecht ist (s. Relativ, 3), sagt man auch: *um-ā-tí-yā kiyó*, Fem. *um-ā-t-yá kiyó* (s. Relativ, 1).

Relativ.

1. Statt diesen angegebenen Participialformen kann auch das relative *-tíyā*, Fem. *-tyá*, Plur. *-mára* mit dem bestimmten Verb verbunden werden, z. B.: *anú kāy ákhina tíyā kiyó* = *kāy kihin-yo* eum amans sum ego, Perf. *kāy íkhina tíyā ki ína* ich war einer, der ihn geliebt hat.

2. Dasselbe Relativ wird auch gebildet durch Anfügung von *-m* an das bestimmte Verb; z. B. *āy yubẹliní-m siní mādára wánisan* sie erzählten ihrem Herrn, was sie gesehen hatten.

Anmerkung 1. Dieses *-m* wird auch in Objectssätzen gebraucht, z. B.: *kāy yígdifa-m úbẹla* ich sah, dass er ihn tödtete.

3. Relativsätze werden auch einfach dadurch ausgedrückt, dass man dieselben dem regierenden Satze voranstellt, z. B.: *āy yúbẹlin siní mādára wánisan* sie erzählten ihrem Herrn, was sie gesehen hatten.

Verbalnomen.

Die wichtigsten Formen sind folgende:

1. Der Infinitiv oder das Nomen actionis; dasselbe unterscheidet sich von der ersten Person Singularis des Subjunctivs nur durch das fehlende *-o* im Auslaut. Der Plural wird von diesem Nomen gebildet, indem das letzte *ā* des Stammes zu *o* verändert wird, z. B.:

Subjunctiv	Infinitiv
ā-gdáfo dass ich tödte	*āgdáf* Plur. *ágdof*
ā-gdál-o dass ich breche	*āgdál* „ *ágdol*
ā-fṭár-o dass ich schaffe	*āfṭár* „ *áfṭor*

Beispiele. *āgdáf umá* das Tödten ist sündhaft. *ágdof ka ábor yāllí íntit-il nabá abásos kinón* Tödtungen und Beraubungen (von *bara,* Infinitiv *ābár* Plural *ábor*) sind in Gottes Augen grosse Sünden.

2. Die gleiche Bedeutung kommt auch den Nomina mit dem Präfix *mā* zu; die Bildung dieser Nomina erfolgt, indem der obigen Infinitivform *m-* vorgesetzt wird, als: *m-āgdáf* Plur. *m-ágdof* das Tödten, die Tödtung u. s. w.

3. Wird an die vorangehende Form *-a,* fem. *-á,* Plur. *-it* angesetzt, so erhält man das Nomen agentis, z. B.:

māgdáf-a	fem.	*māgdāf-á*	Plur.	*māgdáf-it*	Mörder	
māṛág-a	„	*māṛāg-á*	„	*māṛág-it*	Gelehrter	*(ṛāga)*
—	„	*mā-ṭḥān-á*	„	*māṭḥán-it*	Müllerin	*(ṭaḥana)*
māták-a	„	*mātāk-á*	„	*māták-it*	Schläger	*(tāka).*

4. Die vorangehende Femininform mit verkürztem *ă* in der letzten Stammsilbe stellt Verbalnomina des Ortes dar, sie sind feminini generis und bilden den Plural auf *-it,* z. B.:

māgdafá	Plur.	*māgdáfit*	Ort des Mordes
māṛagá	„	*mārágit*	Sitz der Gelehrsamkeit
māγagá	„	*māγágit*	Grab *(γaga* begraben)
māṭḥaná	„	*māṭḥánit*	Mühle.

5. Statt des auslautenden *-ā* das Suffix *-ó* (gen. fem.) gesetzt, erhält man Nomina, welche das Werkzeug einer Handlung ausdrücken; der Plural wird gebildet, indem an dieses *o* der Consonant des Auslautes gesetzt wird; z. B.:

mābó	Plur.	*mábob*	Gehör, Werkzeug des Hörens (von *ba*)
māható	„	*māhátot*	Kauwerkzeug (von *hata* kauen)
māṛagó	„	*māṛágog*	Lehrbuch (von *ṛāga* wissen)
mātakó	„	*mātákok*	Instrument zum Schlagen (v. *taka* schlagen).

6. Aus dem Perfectstamm werden ebenfalls Nomina gebildet und zwar, indem man auslautendes *ă* der ersten Person in *ā* verwandelt; diese Nomina drücken das Resultat einer Handlung aus, sind feminini generis und bilden den Plural nach Art der vorangehenden Nomina; z. B.:

ubqá Pl. *úbqaq* Geburt (*ú-bqa* ich gebar, von *baqa* gebären)
ugrá „ *úgrar* Hieb (*u-gra* ich schlug, von *gara* schlagen)
utká „ *útkak* Schlag (*u-tka* ich schlug, von *taka* schlagen).

7. Indem man den Perfectstamm *mu-* vorsetzt, dessen *u* den Stammvocal sich assimilirt, erhält man masculina Nomina, welche den Gegenstand, das Object einer Handlung ausdrücken; ich kenne diese Formation jedoch nur bei zweiradicaligen Verben; z. B.:

mu-luk Pl. *mu-lúk-uk* Botschaft (*í-lika* ich sendete, *lāka* senden)
mu-qúy „ *mu-qúy-uy* Last (*ú-quya* ich trug, *qaya* tragen)
mu-γúg „ *mu-γúg-ug* Wissenschaft (*a-γiga* ich erfuhr, *γāga* wissen)
mu-súl „ *mu-súl-ul* Gegenstand des Gelächters (*ú-sula* ich lachte, *sala* lachen).

8. Aus dem Verbalstamm werden Nomina agentis, den Beruf ausdrückend, gebildet, indem man an den letzten Consonanten *-to*, fem. *-tó*, Plur. *-tit* ansetzt; z. B.:

harás-to fem. *haras-tó* Pl. *harás-tit* Bauer, *harasa* pflügen
katáb-to „ *katab-tó* „ *katáb-tit* Schreiber, *kataba* schreiben
nagás-to „ *nagas-tó* „ *nagás-tit* Herrscher, *nagasa* herrschen
radán-to „ — „ *radán-tit* Schum, Schech, *radana* regieren.

9. An den Verbalstamm wird *-t* angefügt und man erhält Nomina abstracta masculini generis; z. B.:

amanát Pl. *amánot* Depôt, von *amana* anvertrauen
sayarát „ *sayárot* Beute, Sieg, von *sayara* erbeuten, besiegen
rahasát „ *rahásot* Reichtum, von *rahasa* reich sein
kahanát „ *kahánot* Liebe, von *kahana* lieben.

10. Dieselbe Bedeutung kommt auch den Nomina auf *-tó* (fem. gen.) zu, welches *-tó* an den letzten Consonanten des Stammes angefügt wird, wie *kahan-tó* Liebe, *rahas-tó* Reichtum; *rahas-tó liyó* ich besitze Reichtum, ich bin reich = *rohós kiyó; rahas-tó la-tíya* einer, welcher Reichtum besitzt = *rohós kin hiyáwto* ein Mann, welcher reich ist.

Flexion der abgeleiteten Formen der Verba I.

Die Flexion folgt genau der von der Grundform, z. B. von *gadafa* tödten: Imperf. *ā-s-gídifa* ich liess tödten, *tā-s-gídifa* du u. s. w., Perf. *i-s-gídifa*, Subj. *ā-s-gādáfo*, Imp. *i-s-gidíf!* Infinitiv *ā-s-gādáf*, Plur. *ā-s-gádof* das Tödtenlassen, *mā-s-gādāfa*

Anstifter des Mordes; *mā-s-gādāfá* Ort der Anstiftung des Mordes u. s. w. Passiv: *ā-n-gádafa* ich werde getödtet werden, *tā-n-gádafa* du wirst getödtet werden, Reflexiv: *ā-ta-gádafa* ich werde mich tödten, *yi-ti-gídifa* er hat sich getödtet.

Flexion der Verba II.

Die Stammvocale bleiben in allen Zeiten und Arten unverändert; Infinitiv und Imperativ sind mit dem Wortstamm gleich, die Flexion erfolgt durch Suffixe. Als Muster wählen wir folgende Verba aus: *āb* machen, *dirig* mengen, *dum* untergehen, *hadil* theilen, *ṛin* schlafen. Da die tertia feminini singularis mit der zweiten Person gleichlautend ist, so geben wir für die tertia singularis nur die masculine Form an.

Aoristisches Imperfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-ā	*āb-tā*	*āb-ā*	*āb-nā*	*āb-tān*	*āb-ān*
diríg-ā	*dirik-tā*	*dirig-ā*	*dirik-nā*	*dirik-tān*	*dirig-ān*
dúm-ā	*dum-tā*	*dum-ā*	*dum-nā*	*dum-tān*	*dum-ān*
hadíl-ā	*hadil-tā*	*hadil-ā*	*hadil-nā*	*hadil-tān*	*hadil-ān*
ṛín-ā	*ṛin-tā*	*ṛin-ā*	*ṛin-nā*	*ṛin-tān*	*ṛin-ān*

Aoristisches Perfect.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-a	*āb-ta*	*āb-a*	*āb-na*	*āb-tan*	*āb-an*
dúm-a	*dum-ta*	*dum-a*	*dum-na*	*dum-tan*	*dum-an*

u. s. w.

Subjunctiv.

Singular			Plural		
1.	2.	3.	1.	2.	3.
áb-o	*āb-to*	*āb-o*	*āb-no*	*āb-ton*	*āb-on*
dúm-o	*dum-to*	*dum-o*	*dum-no*	*dum-ton*	*dum-on*

u. s. w.

Anmerkung 1. Die secunda und tertia pluralis haben im Imperfect und Perfect nach dem Personalsuffix ein *í*, als: *āb-tāní, āb-aní; āb-taní, āb-aní* und im Subjunctiv *á* als. *āb-toná, āb-oná.*

Der Cohortativ setzt an den Subjunctiv *y* an, als: *āb-óy, āb-tóy, āb-óy, āb-nóy, āb-tonáy, āb-onáy.*

Anmerkung 2. Verba mit auslautendem *t* assimiliren dasselbe in der prima Pluralis an *n*, als: *bēn-nā* wir essen (= *bēt-nā*), *bēn-na* wir assen u. s. w.

Anmerkung 3. Verba mit auslautendem *g* und *h* verändern diese Consonanten von *t* und *n* zu *k* und *χ*, die auf *s* auslautenden aber assimiliren das Suffix *tā, ta, to* und *tān, tan, ton* an *s* zu *sā, sa, so, sān* u. s. w., z. B. Imperfect von *bah* bringen, *γag* berühren, *is* machen:

Sing.	1.	*γág-ā*	*bah-ā*	*is-ā*
	2.	*γak-tā*	*baχ-tā*	*is-sā*
	3.	*γag-ā*	*bah-ā*	*is-a*
Plur.	1.	*γak-nā*	*baχ-nā*	*is-nā*
	2.	*γak-tān*	*baχ-tān*	*is-sān*
	3.	*γag-ān*	*bah-ān*	*is-ān*

Das Negativ wird mit *mā-* gebildet, als *mā-γin-ā, mā-γin-tā* u. s. w. Im Perfect wird die Negation ausgedrückt, indem an den negirten Stamm das Hilfsverb *iniyó, initó* u. s. w. angesetzt wird, als: *m-āb-iniyó, m-āb-initó, m-āb-iná* ich machte nicht, du u. s. w., *mā-γin-iniyó* ich schlief nicht (auch dafür *mā-γin-a*).

Duratives Imperfect und Perfect.

1. An die aoristische Form wird das Hilfsverb *na* angefügt, als:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*áb-ā á-na*	*áb-a í-na*
	2.	*āb-tā tā-na*	*āb-ta ti-na*
	3.	*āb-ā yā-na*	*āb-a yi-na*

u. s. w.

2. An den Auslaut des Suffixes vom bestimmten Verbum wird *k* angefügt, als:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*āb-ā-k ā-na*	*āb-a-k i-na*
	2.	*āb-tā-k tā-na*	*āb-ta-k ti-na*
	3.	*āb-ā-k yā-na*	*āb-a-k yi-na*

u. s. w.

3. An die Form der ersten Person Perfecti wird *k* angefügt und diese unveränderlich bleibende Form mit der Copula verbunden, als:

		Imperfect	Perfect
Sing.	1.	*áb-a-k á-na*	*āb-a-k i-na*
	2.	*āb-a-k tā-na*	„ *ti-na*
	3.	*āb-a-k yā-na*	„ *yi-na*

u. s. w.

Anmerkung. Dieses *k* kann auch wegbleiben, als *āba āna, āba tāna* u. s. w.

Die negative Form wird gebildet, indem an den obigen Stamm auf *-a* oder *-ak* das negirende *m-ānāniyó, m-ānānitó* u. s. w. angesetzt wird, als: *āba, ābak mānāniyó* ich habe nicht gemacht.

Imperativ.

Der Verbalstamm stimmt mit der secunda imperativa überein, als *āb* mache! *rag* berühre! u. s. w. Der Plural lautet *-á* oder *-āntā*, als: *āb-ā* oder *āb-ántā* machet! Das Negativ setzt an den negativen Verbalstamm *-ín*, Plur. *-ínā* an, als: *m-āb-ín* tue nicht! *m-āb-ínā* tuet nicht! *mā-rin-ín* schlafe nicht! Plur. *mā-rin-ínā* schlafet nicht!

Gerundiv.

Die Formation desselben ist wie bei den Verben I, indem an den Subjunctiv das Hilfsverb *ki* angesetzt wird, als:

ábo kiyó ich muss machen
ābto kitó du musst „
u. s. w.

Ebenso gebräuchlich ist die Verbindung von *kiní* (es ist) mit dem Subjunctiv, als:

Sing.	1.	*ābo kiní*	= *ābo kiyó*
	2.	*ābto kiní*	= *ābto kitó*
Plur.	1.	*ābno kiní*	= *ābno kinó*
	2.	*ābton kiní*	= *ābton kitín*
	3.	*ābon kiní*	= *ābon kinón.*

Particip.

Das eigentliche Particip fehlt bei den Verben II, dafür werden die relativen Formen auf *-tíyā*, fem. *-tyā*, Plur. *-márā*,

sowie die relativen Formen auf *-m* und zwar genau so, wie bei den Verben I angewendet; z. B. *tāy āba-tíyā āy kiní* = *tāy ába-m āy kiní* wer ist derjenige, der das gemacht hat? *saríttā-m wáyta* hast du nichts anzuziehen (wörtlich: hast du nicht erlangt, was du anziehen könntest, von *wāy* finden, *sarit* sich bekleiden).

Verbalnomen.

1. Der Infinitiv entspricht dem Verbalstamm; z. B. *γin mayē kiní* der Schlaf ist wohltuend. *mangúm γin umá* viel zu schlafen ist schädlich (von *γin* schlafen, *γin-ā* ich schlafe) u. s. w.

2. Das Nomen abstractum wird gebildet mittelst des Suffixes *-ó;* diese Nomina sind feminini generis und bilden den Plural durch Anfügung des letzten Stammconsonanten an *-ó;* z. B.

āb-ó	Plur.	*áb-ob*	Tat	von	*āb*	machen
abar-ó	„	*abár-or*	Fluch	„	*abar*	fluchen
bad-ó	„	*bád-od*	Tod	„	*bad*	verenden
bak-ó	„	*bák-ok*	Ende	„	*bak*	aufhören
eser-ó	„	*esér-or*	Frage	„	*eser*	fragen
γim-ó	„	*γím-om*	Preis	„	*γim*, *γam*	kaufen.

3. Nomina auf *-á*, ebenfalls feminini generis, haben dieselbe Bedeutung, z. B.

bah-á	Plur.	*báh-āh*	Not	von	*bah*	arm sein
bok-á	„	*bók-āk*	Kahlheit, Glatze	„	*bok*	kahl sein
dal-á	„	*dál-āl*	Geburt	„	*dal*	gebären.

Anmerkung. Trilitterae elidiren den letzten Stammvocal, z. B. *ark-á* das Erreichen, Ziel, von *'arak* erreichen; *orb-ā* Heimkehr, von *orob* heimgehen; *garęy-ā* Diebstahl, von *garay* stehlen.

4. Das Suffix *-ēna*, fem. *-ēná*, Plur. *-ēnit* bildet nomina agentis; z. B.:

dayamit-ēna	Bettler,	von	*dayam-it* betteln,	*dayam* anrufen
akalis-ēna	Wäscher,	„	*akal-is* waschen,	*akal* rein sein
garay-ēna	Dieb	„	*garay* stehlen	
kalah-ēna	Reisender	„	*kalah* reisen	
γauγ-ēna	Wächter	„	*γauγ* bewachen	
sarah-ēna	Baumeister	„	*sarah* bauen	

Anmerkung. Auch Bezeichnungen für Gebrauchsgegenstände werden so gebildet, z. B. *daf-ēna* Bank zum Sitzen,

dib-ēna Ruder, *fiy-ēna* Besen, *lif-ēna* Kelál, Haarnadel, *sar-ēna* Kleid u. s. w.

5. Das Suffix *-énta,* fem. *-ēntá,* Plur. *-ént-it* bildet ebenfalls nomina agentis; z. B.:

alif-ēnta Türe als Verschluss von *alif* schliessen
bah-ēnta Armer, Bettler „ *bah* arm sein
ganzar-ēnta Schlächter „ *ganzar* schlachten
gaṛ-ēnta Wanderer, Gast „ *gaṛ* gehen
γasb-ēnta Lohndiener „ *γasab* mieten um Lohn
rāb-ēnta Sterbender „ *rāb* sterben
rāb-s-ēnta Tödter „ *rāb-is* sterben machen
ar-ēnta heranwachsend „ *ar* wachsen
ar-s-ēnta Erzieher, Pfleger „ *ar-is* wachsen machen.

6. Das Suffix *-tó,* Plur. *-tit* bilden nomina concreta feminini generis, z. B.:

dayam-tó Geschenk von *dayam* anrufen um etwas
farrim-tó Testament „ *farrim* testiren
kohol-tó Augenschminke „ *kohol* die Augen salben.

Das Substantiv.

Von der Ableitung der Nomina aus Verbalstämmen war bereits die Rede. Wir wollen nun in kurzen Strichen das Geschlecht, die Zahlbildung und die grammatische Verbindung der Nennwörter zu zeichnen suchen.

1. Das Geschlecht.

Das Genus ist ein zweifaches, ein Masculinum und ein Femininum. Die Ermittelung des Genus unterliegt keinen Schwierigkeiten: die weiblichen Nennwörter endigen auf *-á, -é, -í, -ó, -ú,* die übrigen Nennwörter sind männlichen Geschlechtes.

2. Die Zahl.

Der Numerus ist ein zweifacher und zwar Singular und Plural; jedoch wird bei den Gattungsnamen sowohl im Singular als auch im Plural unterschieden, ob das Nennwort ein Individuum, einen einzelnen Gegenstand aus einer Gattung, oder aber den Begriff als solchen ausdrücken soll; z. B. *adám* Mensch, Plur. *adámum* Menschen, im Allgemeinen, als Gattung; aber

adám-to fem. *adām-tó* ein einzelnes Individuum, männlich oder weiblich, Plur. *adám-tit* (gen. comm.) die einzelnen Individuen.

Der Individualis lautet im Singular *-ta*, *-to* für das männliche, *-tá*, *-tó* für das weibliche Geschlecht, im Plural *-tit* für beide Genera.

Der Plural der Gattung ist entweder ein äusserer, gebildet durch Suffixe oder Präfixe, oder ein innerer, gebildet durch Veränderung der Stammvocale.

A. Der äussere Plural wird am häufigsten gebildet:

a) bei vocalisch auslautenden Nennwörtern, indem der letzte Stamm-Radical nach dem auslautenden Vocal wiederholt wird; der Vocal der vorletzten Stammsilbe hat im Plural stets den Wortton, auslautendes *-ā* des Stammes wird vor der Pluralendung zu *-a* verkürzt; z. B.:

kākālakā́	Plur.	*kākālā́ka-k* Process
kālā́	„	*kā́la-l* Thonerde
ditḗ	„	*díte-t* Finsterniss
gidḗ	„	*gíde-d* Anteil
gíli	„	*gíli-l* Daumen
hādó	„	*hā́do-d* Fleisch
ikó	„	*íko-k* Zahn
ārmú	„	*ā́rmu-m* Zügel

b) Einige wenige Nomina bilden den Plural auf *-t*, als:

abína	Plur.	*abíni-t* Zauber
ábo	„	*ábi-t* Grossvater
abuyá	„	*abúyi-t* Grossmutter
dahína	„	*dahíni-t* Morgen

c) Lautet das Wort auf einen Consonanten aus, so wird bei zweiradicaligen der Plural ebenfalls durch Wiederholung des letzten Stammradicals gebildet, jedoch dann zwischen diesem und dem Pluralcharakter ein Vocal eingeschoben und zwar *á*, wenn der Vocal der Stammsilbe kein *a* ist, *ó* oder *ú* aber, wenn der Stammvocal *a* ist; z. B.:

af	Plur.	*af-óf* Mund,	aber *bol*	Plur.	*bol-ál* Höhe
bar	„	*bar-ór* Nacht	„ *bus*	„	*bus-ás* Vulva
han	„	*han-ún* Milch	„ *dor*	„	*dor-ár* Tränke
kab	„	*kab-ób* Nähe	„ *dik*	„	*dik-ák* Dorf.

Anmerkung. Die beiden Nomina *lāḥ* Ziege und *ruḥ* Geist bilden im Plural: *á-lāḥ* und *á-ruḥ*, auch *á-ruwaḥ*; ferner

dik Dorf und *kis* Sack, haben im Plural *dik-á*, *kis-á* neben *dik-ák*, *kis-ás*; s. unten.

d) Vocalisch wie consonantisch auslautende Nennwörter bilden den Plural auch auf *-ā* und *-wā* und zwar auf *-ā* die consonantisch endigenden, auf *-wā* die vocalisch auslautenden Nomina; vor diesem *-wā* wird der auslautende Stammvocal zu *o*, *u* verändert, wenn derselbe ein anderer Vocal als *o*, *u* ist, lautet dieser aber *o* oder *u*, so wird er vor *-wā* zu *ā* verändert; z. B.:

ābír	Plur.	*ābir-á*	Riese	*éla*	Plur.	*ēlo-wá*	Cisterne
afúr	„	*afur-á*	Eidechse	*gáda*	„	*gado-wá*	Thal
faqíh	„	*faqih-á*	Lehrer	*gáli*	„	*galu-wá*	Flügel
igíl	„	*igil-á*	Bach	*illo*	„	*illā-wá*	Korn

B) Der innere Plural zeigt folgende Fälle:

a) Vocalisch auslautende werfen im Plural den Endvocal des Stammes ab; ist der Vocal der vorletzten Stammsilbe kurz, so wird er im Plural gedehnt; z. B.:

arurá	Plur.	*árur*	Schlange
bodiná	„	*bódin*	Schneidezahn
engiró	„	*éngir*	Rinde
galóda	„	*gálod*	Messer
habúba	„	*hábub*	Pavian
yangúla	„	*yángul*	Hyäne.

b) Ist der Vocal der vorletzten Stammsilbe ein *a* oder *ā*, so verändert sich dasselbe im Plural zu *o* oder *u*; z. B.:

biyakē	Plur.	*bíyuk*	Wunde
ebaná	„	*ébun*	junge Frau
gāsā́	„	*gos*	Horn
haṛá	„	*hoṛ*	Baum
kabaró	„	*kábur*	Trommel
laqayó	„	*láqoy*	Silber.

c) Geht dem auslautenden Singularstamm ein Doppelconsonant voran, so wird im Plural zwischen diese zwei Consonanten ein *a* eingefügt, wenn der dem Doppelconsonanten vorangehende Vocal ein *o* oder *u* ist, wenn aber dem Doppelconsonanten ein anderer Vocal als *a* vorangeht, so wird zwischen diese zwei Consonanten ein *o* oder *u* eingeschoben; z. B.:

borsó	Plur.	*bóras* Schamgürtel	*dakḥá*	Plur.	*dóguḥ* Gritze
dorhó	„	*dórah* Henne	*dibná*	„	*díbun* Kinn
kurmá	„	*kúram* Höcker	*etró*	„	*étor* Topf
furdá	„	*fúrad* Hafen	*qárse*	„	*qurús* Taler
gómbu	„	*gomāb* Jüngling	*kirdá*	„	*kírud* Armband.

d) Dem Stamme nach verschieden ist der Plural folgender Nomina:

báṛā	Plur.	*rāyló* Sohn, Knabe
bāṛá	„	*sāytó* Tochter, Mädchen
numá	„	*sāyó* Frau
sagá	„	*lā* Kuh

e) Consonantisch auslautende Nennwörter verändern ein *ā* vor dem letzten Radical zu *o*, *u*, dagegen *a* zu *i*; *o* und *u* vor dem letzten Radical werden zu *ā*; z. B.:

agáb	Plur.	*ágob* Sünde	*dambár*	Plur.	*dámbir* Stirn
anráb	„	*ánrob* Zunge	*farás*	„	*fáris* Pferd
buládl	„	*búlud* Feuerstein	*māṛahál*	„	*māṛáhil* Pfrieme
diráb	„	*dírob* Lüge	*māṭahán*	„	*maṭáhin* Mühlstein
dukán	„	*dúkun* Zelt	*gombód*	„	*gómbad* Asche
lubák	„	*lúbuk* Löwe	*gomól*	„	*gómal* Baumstamm
mandál	„	*mándol* Nagel	*hotúk*	„	*hótak* Stern.

3. *Die Casus.*

A. Das Subject. Die Stellung des Subjects ist vollkommen frei, es kann vor oder nach dem Verbum stehen; z. B. *wilí báṛa yína* oder *gína wilí báṛa* es war (einst) ein Knabe.

B. Der Genitiv steht entweder

a) ohne äusseres Merkmal unmittelbar vor dem regierenden Nennwort, wie *Irob baṛó* das Land der Irob, *Irob wāni* die Irobsprache, *lubāk ṛāyló* die Löwen-Jungen, *haṛā rigíd* Fuss des Baumes.

b) Das im Genetiv stehende Wort wird mit dem regierenden Nomen mittelst *-ti* verbunden; z. B. *bár-ti ifó* Licht der Nacht, *laláy-ti ifó* Tageslicht, *lák-ti hadó* Schenkelfleisch.

Anmerkung 1. Dieses *ti* erscheint auch als *t*; z. B. *baṛā-t ábbā* der Vater des Mädchens, *ábbā-t ábbā* Grossvater, *numá-t baṛá* die Tochter der Frau.

Anmerkung 2. Vor folgendem *s* und *n* assimilirt sich dieses *t* bisweilen an *s* und *n*, z. B. *qády-s sāytó* die Töchter

des Kadi, *numá-s sāhíb* der Freund der Frau, *abbā-n numá* die Gattin des Vaters.

c) der Genetiv wird auch mittelst *-hi* ausgedrückt, z. B. *lā-hi gos* die Hörner der Kühe, *galāytó-hi lāk* der Fuss des Kameels, *gúffa-hi qamís* das Hemd des Knaben, *nugús-hi γári* das Haus des Königs.

Anmerkung. Statt *-hi* wird auch *ha* und *ḥ* angewendet, ebenso blosses *i*, z. B. *nugus-ha γári* und *nugus-i γári* das Haus des Königs, *galāyto-y hadó* Fleisch des Kamels.

d) Häufig wird der Genetiv auch so ausgedrückt, dass das dem Sinne nach abhängige Wort als absoluter Nominativ mittelst des possessiven Pronomens mit dem regierenden Nennwort verbunden wird, z. B. *ay hiyāwti kāy ábbā yina* dieser Mann sein Vater lebte = der Vater dieses Mannes lebte.

C. Der Dativ wird meist mittelst *-ak* nach consonantisch auslautenden Nennwörtern, *-k* nach vocalisch endigenden Nomina ausgedrückt, z. B. *farás-ak illó ohóya* ich gab dem Pferde Korn. *ábbā-k foló tohóya* sie gab dem Vater Brot.

Anmerkung. Wenn mit dem Dativ kein Accusativ verbunden ist, so erscheint auch der Dativ ohne äusseres Merkmal; z. B. *ábbā ohó* gib (es) dem Vater!

D. Der Accusativ zeigt keine äussern Merkmale, in der Regel steht er unmittelbar vor dem Verbum, *díkil āy hiyāwá moróhisa* er führte diese Männer ins Dorf. Nur wenn Dativ und Accusativ in einem Satze zusammentreffen und der Wortkörper des Dativs dem des Accusativs an Umfang nachsteht, geht der Accusativ dem Dativ voran; z. B. *foló yo ohó* gib mir Brot! *girāyto ábbā-k baḥ* bringe Feuer dem Vater! dagegen: *Abdalla-k foló ohóya* ich gab dem Abdallah Brot.

E. Der Vocativ hat in der Regel ebenfalls kein äusseres Merkmal, z. B. *y' ábbā* o mein Vater! *ábbā amó* komm' o Vater! doch findet sich bei vielen Nominibus im Vocativ ein Suffix *-u*, z. B. *y sayalá-u amó* komm' o meine Schwester! ebenso: *báṛā-u* o Sohn! *bāṛá-u* o Tochter! *ábbā-u* o Vater! *lubák-u* o du Löwe!

F. Die Richtung nach einem Ort oder Gegenstand wird mittelst der Postposition *-d* oder *-l* (gleichbedeutend im Gebrauche) ausgedrückt; *-d*, *-l* werden gebraucht, wenn das Nennwort auf einen Vocal auslautet, als: *γári-d*, *γári-l* ins Haus

hinein, nach dem Hause zu. Lautet aber das Nennwort auf einen Consonanten aus, so wird ein Bindevocal eingeschoben, der mit dem Vocal der vorangehenden Silbe übereinstimmt; z. B. *arāt-āl* oder *ārāt-ād* zum Bette hin, *nugús-ul* zum König hin, *gombód-od* in die Asche hinein, *dík-id, dík-il* zum Dorfe hin.

Anmerkung. Wenn die Partikel *-lan* also nun auf diese Postposition unmittelbar folgt, so lautet dann diese letztere *-lā* statt *-d, -l,* als: *kāy-lā-lan* zu ihm also, *dik-lā-lan* nun hin zum Dorfe.

G. Die Gesellschaft wird durch *-li* ausgedrückt; z. B. *yó-li ṛin* schlaf' mit mir! *anú sín-li wānı́so* ich möchte mit euch reden, *farás-li yámata* er kam mit dem Pferde.

H. Die Richtung von einem Gegenstande oder Orte her wird mittelst *-ko* ausgedrückt; z. B. *atú aula-ko tamáta* woher kommst du? *anú Mandár-ko ámata* ich kam von Arqiqo, *anú kumál-ko mā-bētiniyó* ich habe seit gestern nichts gegessen.

I. Das Verharren an einem Orte wird ebenfalls mittelst *-d* oder *-l* bezeichnet, als *anú Unkúllu-l dāfāya-k āna* ich wohne in Mukullu, dagegen *Unkúllu-l ādáwo* ich möchte nach Mukullu gehen. Der Sinn des Verbums zeigt hier wie in andern Fällen an, ob *-d* oder *-l* in der Bedeutung: nach, zu oder als: in aufzufassen sei.

Das Adjectiv.

Sämmtliche Adjectiva sind eigentlich nur Participia, deren Ableitung von der Verbalwurzel bereits oben behandelt worden ist. Die Verbindung mit dem Nennworte ist eine zweifache: entweder werden sie dem Nennworte vorangestellt, wie *ilís ṛā* ein schwerer Stein (*ilís* von *alasa* schwer sein) oder sie werden dem Nennworte nachgesetzt und mit *-yā* (gen. comm.) oder *-tí-yā,* fem. *-t-yā,* Plur. *-márā* verbunden, z. B. *ṛā ilis-yā* ein schwerer Stein = Stein schwer seiend welcher; *dulús hiyāwti* oder *hiyāwti dulús-yā, hiyāwti dulus-tíyā* ein fetter Mann, *dulús numá* oder *numá dulus-yá, — dulus-t-yá* eine fette Frau.

Geht das Adjectiv dem Nennwort voran, so bleibt es im Singular wie Plural unverändert; als: *dulús hiyāwā* fette Männer, *dulús sāytó* fette Frauen; wird das Adjectiv dem Nennworte nachgesetzt, so erhält es das Suffix *-márā,* als: *sāytó dulus-márā* fette Frauen u. s. w.

Steigerung des Adjectivs.

Der Comparativ wird durch die Postposition *-ko* ausgedrückt, welche dem verglichenen Nennworte, das stets die erste Stelle im Satze einnimmt, nachgesetzt wird, z. B. *Abrāhim γári-ko ku γári mayē kiní* dein Haus ist schöner als das Abrahams. *yo-ko atú rohós kitó* du bist reicher als ich. *Irob bāγó-ko Hamasēn rohós bāγó kiní* Hamasien ist ein reicheres Land als das der Irob. *kú-ko numá āγá mayētyá bētā* ich werde eine Frau heiraten, welche dem Antlitze nach schöner ist, als du.

Der Superlativ wird ausgedrückt, indem dem verglichenen Nennworte *umbí* (Saho *umbaká*) jeder vorangestellt wird; das verglichene Nennwort steht sowohl im Singular als auch im Plural; z. B. *umbí díki-ko y dik rohós kiní* mein Dorf (Heimat) ist reicher als alle Dörfer = mein Heimatsdorf ist das reichste von allen. *dik-ti umbí numá-ko* (oder *sāytó-ko) ku numá mayē kiní* deine Frau ist die schönste des Dorfes. *umbí Sāhó-ko Írob yubus-márā kinón* die Irob sind die ärmsten unter allen Saho.

Das Pronomen.

I. Das Personalpronomen.

1) Für den Nominativ lauten die Formen also:

anú ich	*nānú* wir
atú du	*átin* ihr
ússuk er	*ússun* sie
íssi sie	

2) Die abhängigen Casus werden also bezeichnet:

y (S. *yi*)	mein, *yo, yoyā* mir	oder mich	(auch so vor Postpos.)
ku	dein, *ku, kuyā* dir	„ dich	„
kāy	sein, *kāy, kāyā* ihm	„ ihn	„
tay	ihr, *tay, tayā* ihr	„ sie	„
na, ni	unser, *no, noyā* uns		„
sin, sinní	euer, *sinā* euch		„
tan,	ihr, *tanā* ihnen, sie		„

Die Formen für den Genetiv werden den Nennwörtern vorgesetzt, z. B. *ku sāyál-ko y sāyál hāyla-li kiní* mein Bruder ist stärker (mit Kraft) als deiner.

Anstatt *ku, kāy* und *tay* sagt man auch *isí* und für *tan* auch *siní,* wenn das possessive Pronomen mit dem Subject der

Person nach übereinstimmt; z. B. *atú isí sāyál m-āgdafín* tödte nicht deinen eigenen Bruder! *nugús isí hiyāwā-l yámata* der König kam zu seinen eigenen Leuten. *hiyāwā siní dík-il óroban* die Männer kehrten heim in ihr Dorf. Für: mein eigen, unser eigen sagt man auch *hinní* und *niní*, als: *hinní ínā-l ámata* ich kam zu meiner eigenen Mutter. *niní sāyól-ul oróbno* wir wollen zu unsern eigenen Brüdern heimkehren.

II. Die Demonstrativa.

1) *ā, ay* dieser (gen. comm.), *ā-tí-yā* (m.), *á-t-yā* (fem.), Pl. *ā-márā*
2) *tā, tāy* dieser (gen. c.), *tā-, tāy-tíyā* (m.), *tā-, tāy-tyā* (f.), Pl. *-mārā*
3) *ammā, ammāy* dieser (gen. comm.), *ammā-tíyā* u. s. w.
4) *tāmmā, tāhammā, tāhammāy* dieser (gen. comm.) u. s. w.
5) *o, wo* jener (gen. comm.), *o-tíyā* u. s. w.
6) *to, toy* jener (gen. comm.), *to-tíyā* u. s. w.
7) *tommā, tommāy* jener (gen. comm.), *tommātíyā* u. s. w.

Beispiele: *atú āy numá tigdífa* hast du diese Frau getödtet? *tāy hiyáwto sóla-k tána, tāytíyā y sāyál kiní* kennst du denn diesen Mann da nicht? dieser ist ja mein Bruder. *tāhammātíyā nābāṛónā, totíyā nāsdāwónā radánto no-k mā-ṛahínā* sagte uns der Häuptling nicht, dass wir diesen da binden, jenen aber laufen lassen sollten?

Anmerkung. Vor Postpositionen *-d, -l, -li* wird das Demonstrativ *āy* zu *ē* verändert; z. B. *tāy ē-l nána bāṛó ni bāṛó mā-ki* dieses Land, in welchem wir uns befinden, ist nicht unser Land. Vor der Dativendung *-k* lautet es *ă* = *ak* und dient in dieser Form auch für den Dativ des persönlichen Pronomens im Singular, bisweilen auch statt *tan-ak* (Plur.); als: *ak yáṛeḥa* er sprach zu ihm.

III. Das Interrogativ.

a wer? was? auch *a-tíyā*, fem. *á-tyā*, Plur. *a-márā*.

Beispiele. *a labahāyto yamatá-ti* wer ist der Mann, der gekommen ist? *totíyā a hiyāwto* wer ist jener Mann? *tótyā a numá* wer ist jene Frau? *tāymārā ā hiyáwā* wer sind diese Männer? *atú a-tíyā* wer bist du? *atú a ábtā* was machst du? *taṛeḥá-m qāl a qāl* was ist das für ein Wort, das du ausgesprochen hast? *tāy bāró-l a ábto tamáta* weshalb kamst du in dieses Land (= um was zu tun kamst u. s. w.).

IV. Das Relativ.

1) Die einfachste Art, das Relativ auszudrücken, besteht darin, dass man den Relativsatz dem regierenden voranstellt; z. B. *isí dík-il ráyẹta tína bāṛá bísita* er raubte das Mädchen, welches in seinem Dorfe zurückgeblieben war.

2) Wird der Relativsatz dem regierenden nachgestellt, so tritt an das Verb des Relativsatzes die Partikel *-yā* oder *-m*; als: *bāṛá bísita isí díkil ráyẹta tína-yā* oder *tína-m.*

Das Numerale.

I. Die Grundzahlen.

1	*eník* (S. *iník*)	11	*enikán ka támmān*
2	*lāmmá*	12	*lāmmán* „ „
3	*ādóḥ*	13	*ādoḥán* „ „
4	*āfár*	20	*lāmmá tánnā*
5	*kōn*	21	*lāmmá tánnā ka eník*
6	*laḥ*	22	„ „ „ *lāmmá*
7	*malẹḥán*	30	*sāzzām*
8	*bāḥár*	31	„ *ka eník*
9	*sāgál*	32	„ „ *lāmmá*
10	*támmān*	40	*maro-tóm*
50	*kon tóm*	100	*bol*
60	*lahá tom*	200	*lāmmá bol*
70	*malẹhán tómmān*	1000	*siχ*
80	*bāhár* „	10000	*alf*
90	*sāgál* „	20000	*lāmmá alf.*

II. Die Ordnungszahlen.

Für den Ausdruck erster wird *aṛáṛ* gebraucht, von 2 bis einschliessend 5 wird den Grundzahlen *mā-* vorgesetzt, von 6 an aber werden die übrigen Ordinalia gebildet, indem man den Grundzahlen *-yā* nachstellt; als:

1.	*aṛáṛ*	6.	*laḥ-yā*
2.	*mā-lámmā*	7.	*malẹḥan-yā*
3.	*m-ādāhā*	8.	*bāḥār-yā*
4.	*m-āfārā*	20.	*lāmmā tānnā-yā*
5.	*mā-kāwān*		u. s. w.

III. Die Vervielfältigungszahlen.

Die Multiplicativa werden gebildet, indem man den Grundzahlen das Wort *gul* Zeit (S. *gēd*) nachsetzt; statt *enik* erscheint aber dann *inkí*, als: *inkí gul* ein Mal, die folgenden Grundzahlen zeigen im Auslaut *-ā*, als: *adohá gul*, *koná gul*, *laḥá gul* u. s. w.

Conjunctionen.

1) Die Bindepartikel lautet *ka* und, als: *Josíf ka Tomás yamatín* Josef und Thomas sind angekommen.

2) Die Trennungspartikel lautet *-la*, z. B.: *anú garayéna mā-kiyó*, *atú-la kitó* ich bin kein Dieb, aber du bist einer. *islám-ti yári-l mā-orobín*, *kistán-ti yarí-l-la orób* kehre nicht ein in das Haus eines Mohammedaners, sondern in das eines Christen!

Partikeln.

1) *-gul* drückt die Gleichzeitigkeit aus, z. B.: *riná-gul mā-wānisínā* während ich schlafe, sollt ihr nicht plaudern. *y numā maryeṣíta-gul anú gúffā ki ína* als ich meine Frau heiratete, war ich noch ein Jüngling.

2) *sārā* (Ende) entspricht in Temporalsätzen unserem nachdem, z. B.: *y ábbā rāba sārá* (auch *sārá-l*) *y dik hába* nachdem mein Vater gestorben war, verliess ich meine Heimat. *yári hábta sārá-l iná támata* nachdem du das Haus verlassen hattest, kam die Mutter.

Anmerkung. Das dem *sārā* vorangehende Verb kann auch mit *-k* verbunden werden, als: *rāba-k sārā* nachdem er gestorben war, *hābta-k sārā* nachdem du verlassen hattest u. s. w.

Eleazar von
Alẹazár γilóh.

Mariens Dorf seiend Betania zu Namen den Eleazar ihm
1. *Māryá bāṛó kin Bitanyá-l migáγa-h Alẹazár ak*

sie sagen, der krank war ein Mann er war. ihre Schwester aber (war)
yán lāḥúta ẹnkí hiyāwtí yína. tay sāγẹlá-la

Marta.
Mārtá.

Maria aber unsern Herrn Salben (mit) gesalbt hat welche sie war,
2. *Māryá-la ni mādárā-ḥ miγúra túskuta tiyá kiní,*

seine Füsse aber (ihrer) Person von Haaren mit sie trocknete. ihr Bruder
kāy ibá-lan γágẹ-ḥa dāgārá-h tídriza. tay sāγál-

nun Eleazar war.
lan Alẹazár kíni.

Seine Schwestern (zu) Jesus Nachricht die: unser Herr! jetzt
3. *Kāy sāγól Yasús γāgá-ḥ: ‚ni mādárā! kádo*

den du liebst derjenige er ist krank welche sagten sie schickten.
kihíntā-tíyi lāhútā yāna‘ yaní-h fāríman.

Jesus nun da er hörte: diese Krankheit Gottes Ruhmes
4. *Yasús-lan yobá-h: ‚tāy dālká Fugí mosá-ḥ*

Ursache aus, Gottes Sohn um ihn durch dass er geehrt werde es ist da (weil),
γiló-ḥ, Fugí bāṛí-lan kāy γilóḥ mosāysímo kiní-kā-h,

Tod zu [nicht ist‘] er sagte.
rābá-h [má-ki‘] yáṛẹḥa.

አልአዛር ፡ ዪሎሀ ።

፩ ማርያ ፡ ባሮ ፡ ኪን ፡ ቢታንያል ፡ ሚጋዐሀ ፡ አልአዛር ፡ አከያን ፡ ላሑተ ፡ እንኪ ፡ ሒያውቲ ፡ ዪነ ። ተይሳዕላለ ፡ ማርታ ።

፪ ማርያለ ፡ ኒማዳራሐ ፡ ሚዑረ ፡ ቱስኩተ ፡ ቲያ ፡ ኪኒ ። ካይበለን ፡ ሯግሐ ፡ ዳጋራሕ ፡ ቲድረዘ ። ተይሳዐለን ፡ ላሑታ ፡ አልአዛር ፡ ኪኒ ።

፫ ካይሳዮል ፡ የሱስ ፡ ሯጋሕ ፡ ኒማዳራ ፡ ካዶ ፡ ኪሂንታቲዪ ፡ ላሑታያነ ፡ የኒሀ ፡ ፋሪመን ።

፬ የሱስለን ፡ ዮበሀ ፡ ታይዳልካ ፡ ፉጊ ፡ ሞሳሕ ፡ ዪሎሕ ፡ ፉጊ ፡ ባሯለን ፡ ካይዪሎሕ ፡ ሞሳይሲሞ ፡ ኪኒካሀ ፡ ራባሕ ፡ የሯኸ ።

Jesus aber die Maria und ihre Schwester Marta (und) Eleazar
5. *Yasús-la Māryá-ka tay sāyẹlá Mārtá Alẹazár*
er liebend war.
kihíni-yĭna.

er erkrankte dass er hörte als an welchem er war Ort am zwei
6. *Lāhúta-h yóba-gul ēl-yĭná bāṛó-l lāmmá*
Tage er blieb.
laláγ difíya.

Diesen von Ende am seinen Jüngern zu wiederum Juden
7. *Tāḥammí-h sārá-ḥ isí dārás-āk: ‚láyal Yĭhúdā*
Land nach wir wollen ziehen ihnen zu er sagte.
bāṛó-l nādáwoy!‘ tán-āk yá.

Seine Jünger nun Herr! jetzt die Juden dich
8. *Kāy dārāsá-lan: ‚mādárā! kádo Ayhúd ku-*
dass sie steinigen suchend nicht sie sind? wiederum diese Gegend in
sābāγónā gúrāy-mí-yānīni-ho? láyal am-ulá-l
Gehen im du bist? zu ihm sie sagten.
adíyi-k-tána? ak yán.

Jesus nun Tag des Stunden von zwei und Zehnheit
9. *Yasús-lan: ‚lalaγ-tí sāyá-t lāmmán-ka- támmān*
nicht ist? er sagte (bei) Tag welcher geht der Mann dieser
má-kā-ho?‘ yáṛẹḥa; ‚laláγ yádiya hiyawtí, tāy
Welt von Licht sehend er ist weil, nicht er stosst sich an.
ēduniyá-h ifó ábẹli-yána-hi mā-’ndāfítā.

፭ የሱስለ ፡ ማርያከ ፡ ተይሳፅላ ፡ ማርታ ፡ አልአዛር ፡ ኪሒኒይነ ፡
፮ ላሑተሀ ፡ ዮበጉል ፡ ኤልይነ ፡ ባሮ̄ል ፡ ላማ ፡ ለለዕ ፡ ዲፊየ ፡
፯ ታሐሚሀ ፡ ሳራሕ ፡ ኢሲ ፡ ዳራሳከ ፡ ለየል ፡ ይሁዳ ፡ ባሮ̄ል ፡
ናዳዎይ ፡ ተናከየ ።
፰ ከይዳራሳለን ፡ ማዳራ ፡ ከዶ ፡ አይሁድ ፡ ኩሳበዮና ፡ ጉራይሚ
ያኒኒሆ ፡ ለየል ፡ አሙላል ፡ አዲዪከታነ ፡ አከየን ።
፱ የሱስለን ፡ ለለዕቲ ፡ ሳዐት ፡ ላማንከታማን ፡ ማከሆ ፡ የሮ̄ኸ ።
ለለዕ ፡ ያዲየ ፡ ሒያውቲ ፡ ታይ ፡ ኤዱኒያሀ ፡ ኢፎ ፡ አብሊያነሂ ፡ ማን
ዳፊታ ።

Dieser in das er sieht Licht nicht hat er weil, Nachts
10. *Tāmmá-l yábẹla ifó má-la-hi, bār*

(welcher) er geht dieser nun er stosst sich an.
yádiya, tí-lan andāfítā.

Seinen Jüngern zu also ihnen zu er sprach. Diesem von
11. *Isí dārāsá-k tāḥám tán-āk yá. tāhammí-h*

Ende nach Eleazar unser Freund er ist eingeschlafen
sārá-h: ‚Alẹazár, ni sáḥib ṛína,

ihn dass ich aufstehen lasse nun dass ich gehe ich bin
ka- wẹgúso- lan adáwo kiyó‘

ihnen zu er sprach.
tán-āk yá.

Seine Jünger nun o Herr! er schläft wenn also
12. *Kāy dārāsá-lan: ‚mādárā! ṛínā-do-lan,*

er wird gesund werden, er wird aufstehen nun ihm zu sie sagten.
ṛafiyátā ogútā- lan‘ ak yán.

Jesus nun sein Tod von Schlaf von Moment über
13. *Iyasús-lan kāy rābí-h ṛin-tí māh yilóh*

er redete sie aber Schlaf von Moment über ihnen zu er spräche dass
yáṛẹḥa; íssin-la ṛin-tí-māh yilóh tán-āk yá-m

sie meinten.
yákalan.

Diesem von Ende am Jesus er offenbarte indem Eleazar
14. *Tāhammí-h sārá-h Iyasús ṛádosa-h: ‚Alẹazár*

er ist gestorben ihnen zu er sagte.
rába‘ tán-āk yá.

፲ ታማል ፡ ያብሊፎ ፡ ማለሂ ፡ ባር ፡ ያዲየ ፡ ቲላን ፡ አንዳፊታ ።

፲ወ፩ ኢሲዳራሳክ ፡ ታሐም ፡ ተናክየ ። ታሐሚህ ፡ ሳራህ ፡ አልአዛር ፡ ኒሳሒብ ፡ ሯን ፡ ካውጉሶላን ፡ አዳዎኪዮ ፡ ተናክየ ።

፲ወ፪ ካይዳራሳላን ፡ ማዳራ ፡ ሯናዶላን ፡ ዐፊያታ ፡ አጉታላን ፡ አከየን ።

፲ወ፫ ኢየሱስላን ፡ ካይራቢህ ፡ ሯንቲማህ ፡ ዒሎህ ፡ የሯኸ ። ኢሲንላ ፡ ሯንቲማ ፡ ዒሎህ ፡ ተናክየም ፡ የከላን ።

፲ወ፬ ታሐሚህ ፡ ሳራህ ፡ ኢየሱስ ፡ ዐዶሰህ ፡ አልአዛር ፡ ራበ ፡ ተናክየ ።

Auf dass ihr glaubet dort nicht war ich weil ich nun neuer
15. *Tāmānónā tām'-ūlá m-iní-yo-hu, anú-lan sin*

wegen Freude in ich bin ihm zu nun wir wollen gehen!
yilóḥ afizihú-k ána; kāy-lá-lan nādáwoy!"

Didimos ihn (den) man nennt Thomas aber dessen Gesellschaft seiend
16. *Didímos āk yán Tomás-la isí dobá kin*

Jüngern zu wir nun ihm mit dass wir sterben auf wir wollen gehen!
dārāsá-k: ,nānú-lan kāy-líh rábęno-k nādáwoy!"

ihnen zu er sagte.
tán-āk yá.

Jesus Bitaniya von Gegend nach er ging diese Gegend
17. *Yasús Bitānyá-t-ulá-l yádaya. tāmm' ūlá*

er hat erreicht da er wurde begraben dass seit vier Tage er war vergangen
gufá-h yumuyugá-m-ko afārá laláy báka-tí-yā

waren es dass ihn er fand
yaká-h kāy gáya.

Bitania nun Jerusalem von entfernt ist fünf und
18. *Bitānyá-lan Iyarusālém-ko γáyaγ kiní konám-ka-*

zehn-heit Meilen von es beträgt.
támmān mi'ęrāfi-yā táka.

Juden von viele deren Bruder's wegen
19. *Ayhúd-ko māngóm tan sāγalí-h γilóh*

sie damit sie trösteten Maria und Marta von Ort nach
tan waγęsisónā Māryá ka Mārtá-t-ulá-l

gegangen waren.
adí yínin.

፲ወ፭ ታማኖና ፡ ታሙላ ፡ ሚኒዮሁ ፡ አኑለን ፡ ሲንዲሎህ ፡
አፊሂሁክነ ፡ ካይላለን ፡ ናዳዎይ ።
፲ወ፮ ዲዲሞስ ፡ አክያን ፡ ቶማስለ ፡ ኢሲዶባኪን ፡ ዳራሳክ ፡
ናኑለን ፡ ካያሊህ ፡ ራብኖክ ፡ ናዳዎይ ፡ ተናክየ ።
፲ወ፯ የሱስ ፡ ቢታንያ ፡ ቱላል ፡ የደየ ። ታሙላ ፡ ጉፈሀ ፡ ዩሙ
ዑገምክ ፡ አፋራ ፡ ለለዕ ፡ ባከቲያ ፡ የከሀ ፡ ካይ ፡ ገየ ።
፲ወ፰ ቢታንያለን ፡ ኢየሩሳሌምክ ፡ ፘየፘ ፡ ኪኒ ፡ ከናምክ ፡ ታ
ማን ፡ ሚእራፊያ ፡ ታክ ።
፲ወ፱ አይሁድክ ፡ ማንጎም ፡ ተንሳዐሊሀ ፡ ዒሎሀ ፡ ተንወዕሲ
ሶና ፡ ማርያክ ፡ ማርታቱላል ፡ አዲዩኒን ።

Marta Jesus er ist gekommen dass sie hörte als sie ging aus
20. *Mārtá Yasús yamatá-m tóba-gul, tawẹyē-h,*

ihm zu sie ging entgegen, Maria aber Hause im zurückbleibend
ák-āh gāráyta, Māryá-lan γára-d difaytáh

sie war.
tína.

Marta aber Jesus zu mein Herr! hier du wärst gewesen wenn
21. *Mārtá-la Iyasús-uk: ,y mādárā! tā-l tāniyá-do,*

mein Bruder den Tod nicht er wäre entschlafen zu ihm sie sagte.
y sāγál rābá mā-ṛāṛínā‘ ak tá.

Jetzt aber Gott du gebeten was Gott dir zu er wird geben dass
22. *,Kádo-la Fúgo ṛāyimtá-h, Fugí ko-h- yāḥayá-m*

ich weiss.
áṛiga.‘

Jesus aber dein Bruder wird aufstehen zu ihr er sagte.
23. *Iyasús-la: ,ku sāγál ugútā‘ ak yá.*

Marta nun letztem Tage die Verstorbenen
24. *Mārtá-lan: ,sārá laláγ, rābóytit*

sie werden auferstehen wenn er wird auferstehen dass ich weiss.
ugúttā- gul, ugútā- m áṛiga.‘

Jesus nun ich bin's an mich er glaubt der welcher
25. *Yasús-lan: ,anú kiyó, yóyā yāmína- tí-yi,*

er stirbt wenn, er wird genesen, o Marta!
rābá-do, urá Martá!‘

፳ ማርታ፡የሱስ፡የመተም፡ቶበጉል፡ተውዔህ፡አካህ፡ጋራይተ፡ማርያለን፡ዐረድ፡ዲፈይተህ፡ቲን።

፳ወ፩ ማርታለ፡ኢየሱሱክ፡ይማዳራ፡ታል፡ታኒየዶ፡ይሳዐል፡ራበ፡ማሯሯና፡አከተ።

፳ወ፪ ከዶለ፡ፉጎ፡ሯዪምተህ፡ፉጊ፡ከሀያሐየም፡አሯገ።

፳ወ፫ ኢየሱስለ፡ኩሳዐል፡ኡጉታ፡አከየ።

፳ወ፬ ማርታለን፡ሳራ፡ለለዕ፡ራቦይቲት፡ኡጉታጉል፡ኡጉታም፡አሯገ።

፳ወ፭ የሱስለን፡አኑ፡ኪዮ፡ዮያ፡ያሚነቲዪ፡ራበዶ፡ኡራ፡ማርታ።

an mich sie glauben welche alle ewige Zeit für
26. *,Yóyā tāmína-m umbíh, ummán-gul-úh*

nicht sie werden sterben. Dieses glaubst du?
mā-rábān. tāhám tāmína?'

Du Welt in (welcher) kommt Gottes Sohn seiend
27. *,Atú ēdoniyá-l yāmíta Fugí báṛā kin*

Christus du bist dass ich o mein Herr! ich glaube zu ihm
Krestós kitó-m yó wo yĭ mādárā! anú amína' ak

sie sagte.
tá.

Dieses sie hatte gesagt als ging sie ihre Schwester welche ist
28. *Tāhám taṛẹḥá-h tádaya, isí sāyẹlá kin*

Maria heimlich sie rief auf! du! unser Lehrer er ist gekommen
Māryá yindākíh dáyẹta: ,aháy ko! ni māmhír yámata,

dich ersehnend er ist zu ihr sie sagte.
ku dayáyla yána' ak tá.

Sie hatte gehört als schnell sie stand auf ihm zu nun
29. *Tóba-gul ṛah ugútta, kāy - lá - lan*

sie ging.
tádaya.

Marta ihm zu gekommen war Orte am er war noch weil
30. *Mārtá ē-l gāráyta sifrá-l yĭná- kāh*

noch nicht Haus in Eintritt nicht machend er war.
ganá γára-d sāy-náha-h yĭ́na.

፳ወ፮ ዮያ ፡ ታሚነም ፡ ኡምቢህ ፡ ኡማንጉሉህ ፡ ማራባን ፨
ታሀም ፡ ታሚነ ፨

፳ወ፯ አቱ ፡ ኤዶኒያል ፡ ያሚተ ፡ ፉጊ ፡ ባሯኪን ፡ ክርስቶስ ፡
ኪቶም ፡ ዮ ፡ ዎ ፡ ይማዳራ ፡ አኑ ፡ አሚነ ፡ አከተ ፨

፳ወ፰ ታሀም ፡ ተሯኽህ ፡ ተደየ ፨ ኢሲሳዕላ ፡ ኪን ፡ ማርታ ፡ ዪ
ንዳኪህ ፡ ደዕተ ፨ አሀይኮ ፡ ኒማምሂር ፡ የመተ ፡ ኩደዐይለ ፡ ያነ ፡
አከተ ፨

፳ወ፱ ቶበጉል ፡ ሯህ ፡ ኡጉተ ፡ ካይላለን ፡ ተደየ ፨

፴ መርታ ፡ ኤል ፡ ጋራይተ ፡ ሲፍራል ፡ ይነካህ ፡ ገና ፡ ዐረድ ፡
ሳይናሐህ ፡ ይነ ፡

Hause im ihr bei (welche) waren sie (eam) tröstend
31. Γára-d ta-líh yĭnín tay wayγęsísā

(welche) waren die Juden schnell sie standen auf sie ging weg dass
yĭnín Ayhúd ŗah ugútan táwęγē-h

dieselbe sie sahen als ihr nach sie folgten, diesem zu ihn dass sie beweine
ta- yubęlín-gul, tá-d yandabaŗín, tāmmá-l akāh wáγęto

seinem Grabe zu sie gehe dass meinend sie waren.
kāy māγagá-l tādíya-m yakalaní yĭnin.

Maria Jesu zu sie kam Zeit in ihn sie erblickte seine
32. Māryá Isús-ul gúfta-gúl-lu, kāy túbęla, kāy

Füsse von Unterteil zu aber vor ihm sie fiel nieder mein Herr!
ibí-h gubá-l-la akāh tísgida: ,y mādárā!

hier du wärest gewesen wenn mein Bruder den Tod
tā-l tāniyá- do, y sāγál ŗābá

nicht er wäre nicht entschlafen zu ihm sie sagte.
mā- ŗāŗínā' ak táŗęḥa.

Jesus Weinen im dieselbe er sah als ihr mit
33. Yasús wáγa-k ta yubęlá-gul, ta-líh

(die) gekommen waren die Juden also Weinen im dieselben er sah
yamatín Ayhúd-lan wáγa-k tan yúbęla-

Zeit in seiner Seele von er weinte, seinem Gemüthe in nun
gúl-lu, isí mānfāsá-h wáγ-yáŗęḥa, isí ŗágę-h-lan

er wurde erregt.
ŗāgánŗāga.

፴ወ፩ ዐረድ ፡ ተሊህ ፡ ይኒን ፡ ተይወዕሲሳይኒን ፡ አይሁድ ፡ ሯህ ፡ ኡጉተን ። ተውዔህ ፡ ተዩብሊንጉሉ ፡ ተድየንደበሯን ። ታማል ፡ አከህ ፡ ወዕቶ ፡ ካይማዐጋል ፡ ተዲየም ፡ የከለኒህ ፡ ይኒን ።

፴ወ፪ ማርያ ፡ ኢሱሱል ፡ ጉፍተጉሉ ፡ ካይቱብለ ። ካይቢህ ፡ ጉባልለ ፡ አከህቲስጊደ ። ይማዳራ ፡ ታል ፡ ታኒየዶ ፡ ይሳዐል ፡ ራበ ፡ ማሯሯና ፡ አከተሯኽ ፡

፴ወ፫ የሱስ ፡ ወዐክ ፡ ተዩብለጉል ፡ ተሊህ ፡ የመቲን ፡ አይሁድ ለን ፡ ወዐክ ፡ ተንዩብለጉሉ ፡ ኢሲ ፡ ማንፋሳህ ፡ ዋዕ ፡ የሯኽ ። ኢሲሯግ ሐለን ፡ ሯጋንሯገ ።

welchem Orte an ihr habt begraben? sagte er. Herr!
34. ‚A rĭká-l toyógin?‘ yárẹḥa; ‚mādárā!

dass du sehest auf komm! zu ihm sie sagten.
tábẹlo-k amó!‘ ak yán.

Jesus nun weinte.
35. Iyasús-lan wáyē.

Die Juden nun sehet! wie sehr ihn er liebt
36. Ayhúd-lan: ‚ubúlā! aydā kāy kihínā!‘

sagten sie.
yárẹḥin.

Einige ihnen von Auge nicht Besitz des Habenden Auge
37. Laya tán-ko: ‚ẹntí mā-lo-lí intí

(welcher) öffnete dieser da dieser da nun ihm er nicht sterbe dass
fáka tāytíyi, tāytíyā-lan akáh rāba-wākāh

er mache Macht von nicht ist? sprechend sie waren.
ábo ríya-k mā-nā-'a?‘ yánā-mári yínin.

Wiederum Jesus seinem Herzen in wurde traurig seinem
38. Láyal Iyasús isí afyadó-ḥ yĭtíkiza, kāy

Grabe zu er ging eine Gruft nun war es seinem Kopfe auf ein Stein
māyayá-l yádaya. boló-lan tína, kāy amó-l ráyi

als Verschluss angebracht war.
alẹfíma-h yína.

፴ወ፬ አርከል ፡ ቶዮጊን ፡ የሯኸ ። ማዳራ ፡ ታብሎክ ፡ አሞ ፡
አከየን ፤

፴ወ፭ ኢየሱስለን ፡ ወዬ ።

፴ወ፮ አይሁድለን ፡ ኡቡላ ፡ አይዳ ፡ ካይኪሂና ፡ የሯሒን ።

፴ወ፯ ለየተንከ ፡ እንቲ ፡ ማሎሊ ፡ ኢንቲ ፡ ፋከ ፡ ታይቲዪ ፡
ታይቲያለን ፡ አካህ ፡ ራበዋካህ ፡ አቦ ፡ ሯዐከ ፡ ማናአ ፡ ያናማሪ ፡
ይኒን ።

፴ወ፰ ለያል ፡ ኢየሱስ ፡ ኢሲ ፡ አፍዐዶሕ ፡ ይቲኪዘ ። ካይማዐ
ጋል ፡ የደየ ፡ ቦሎለን ፡ ቲና ። ካይአሞል ፡ ራዪ ፡ አልፈመህ ፡
ዪና ።

Jesus aber den Stein nun hebt weg! ihnen zu er sagte.
39. *Yasús-la: ‚ṛá-lan ʾesgayēdāá!‘ tán-āk yá.*

dem Verstorbenen von die Schwester Marta mein Herr! heute
rābotíyĭ-h sāyẹlá Mārtá: ‚y mādárā! ḳāfí

der vierte (Tag) geworden ist da Verwesung von Geruch von er ist
māfárā yáka kiní-hi, abāsá-h urayá-h kiní‘

zu ihm sie sagte.
ak tá.

Jesus aber Gottes Glorie dass du sehen sollst du glaubst wenn
40. *Yasús-la: ‚Fugí mosá tábẹlo tāmína-do,*

die zu nicht sagte ich? zu ihr er sagte.
ko-k m'-iní-yo-ho?‘ ak yá.

den Stein nun sie hoben weg Jesus aber seine Augen Höhe in
41. *Ṛá-lan yasgáyēdin. Yasús-la is' íntit agánnā-l*

er erhob Vater! mich erhört habend du bist weil dir dankend ich bin
ugúsa: ‚ábbā! y tóba-h tāna-hí, ku mosāysitā-k-ána‘

er sagte.
yáṛẹha.

ich zwar alle Zeit mich du hörst dass ich weiss
42. *‚Anú-lan ummán-gul y tába-m áṛiga;*

jetzt aber du mich du hast geschickt dass des Volkes wegen dass sie glauben
kádo-la atú y ṛiṛiyĭtá-m bālí-h yāmānóna

Unwissenheit in (welche) sind Leute von Ursache aus dieses Sagen
solaní-h yánin hiyāwí-ḥ yilóh á- y-

im ich bin.
k- ána.‘

፴ወ፱ የሱስለ ፡ ራዐለን ፡ ኤስገዔዳአ ፡ ተናከየ ። ራቦቲይሀ ፡
ሳዕላ ፡ ማርታ ፡ ይማዳራ ፡ ካፊ ፡ ማፋራ ፡ የከሀ ፡ ኪኒሂ ፡ አባሰሀ ፡
ኡረየሀ ፡ ኪኒ ፡ አከተ ።

፵ የሱስለ ፡ ፉጊ ፡ ሞሳ ፡ ታብሎ ፡ ታሚነዶ ፡ ከክሚኒዮሖ ፡
አከየ ።

፵ወ፩ ሯለን ፡ የስገዔዲን ። የሱስለ ፡ ኢሲንቲት ፡ አጋናል ፡
ኡጉሰ ። አባ ፡ ይቶበሀ ፡ ታነሂ ፡ ኩሞሳይሲታከነ ፡ የሯሐ ።

፵ወ፪ አኑለን ፡ ኡማንጉል ፡ ይታበም ፡ አሯገ ፡ ካዶለ ፡ አቱ ፡
ይሯሯይተም ፡ ባሊሀ ፡ ያሞኖና ፡ ሶለኒሀ ፡ ያኒን ፡ ሒያዊሕ ፡ ዒሎሀ ፡
አይካነ ።

Also er hatte gesagt da, grosser Stimme mit er rief
43. *Tāhám yaręhé-h, nābá andāhá-h wāy-yáręhe:*

Eleazar komm heraus geh' aus sagte er.
‚Alęazár, amó iró-l! ewáy!‘ yáręhe.

Dieser Verstorbene nun Füsse und Hände er ward gebunden
44. *Ammáy rāboytí-lan íbob ka gábob yĭmruwá-h*

ihn er war begraben da ja sein Gesicht aber eingehüllt war ihn
akāh yĭmginíza-kā-h, kāy náf-la matamtamyā-h, akāh

er war eingewickelt obgleich, er kam hervor. Jesus nun Eile in
yĭmtiqlíla-kā-h, yáwęye. Yasús-lan: ‚kāmbó-h

bindet auf dass er gehe nun lasset!
unhúwā, yādáwo-lan hábā!‘

Maria und Marta zu (welche) gekommen waren Juden von
45. *Māryá-ka- Mārtá-l yámatan Ayhúd-ko*

viele Jesus er hat gemacht das sie sahen da, ihn auf
māngóm Iyasús abá-m yubęliní-h, ē-l

sie glaubten.
yamánin.

ihnen von aber der Pharisäer Ort zu gegangen war (ein Teil)
46. *Tén-ko-la Farisāwyán ulá-l tádaya-m tána,*

abermals (gegen) ihn sie suchten zu reizen Jesus er hat gemacht was
láyal kāy yasgagáyin, Iyasús abá-m

Alles ihnen sie sagten.
umbíh ak yán.

ዓወ፫ ታሐም ፡ የሯሔህ ፡ ናባ ፡ አንዳሐህ ፡ ዋዕ ፡ የሯሔ ። አልአዛር ፡ አሞ ፡ ኢሮል ፡ የሯሔ ፡

ዓወ፬ አማይ ፡ ራቦይቲለን ፡ ኢቦብከ ፡ ጋቦብ ፡ ይምሩወህ ፡ አካህይምጊኒዘካህ ፡ ካይነፍለ ፡ መጠምጠምያህ ፡ አካህይምጢቅሊለካህ ፡ የውዔ ። የሱስለን ፡ ካምቦህ ፡ ኡንሁዋ ፡ ያዳዎለን ፡ ሐባ ።

ዓወ፭ ማርያከ ፡ ማርታል ፡ የመተን ፡ አይሁድኮ ፡ ማንጎም ፡ ኢየሱስ ፡ አበም ፡ ዩብሊኒህ ፡ ኤልየመኒን ።

ዓወ፮ ቴንኮለ ፡ ፈሪሳውያን ፡ ኡላል ፡ ተደየም ፡ ታነ ። ለየል ፡ ካይየስገገዪን ። ኢየሱስ ፡ አበም ፡ ኡምቢህ ፡ አከየን ፡

Priesterschaft von Haupt-Herren und die Pharisäer Versammlung
47. *Amākos-tí amó-báyil ka Farisáwyán aglá-h*

sie (es) sie liessen versammeln was? sollen wir tun zu ihr sie sagten
tan yuskohólin: ‚áy-m ábȩnoy?‘ ak yán;

jetzt dieser Mensch Wunder machend ist.
‚kādo tāy hiyāwtí tā'amirāt abá-yān‘.

wir lassen wenn aber ein jeglicher ihn auf er wird glauben
48. *‚Habná-do-la, umman-tíyi ē-l yāmína;*

Rom von Volk aber es wird kommen unser Volk und unser Land
Rom-tí- hiyáw-la tāmíta, ni hiyáw-ka ni bāŗó

uns von man wird nehmen.
nó-k baysítān.‘

Namen mit Kaiphas ihn (den) sie nennen Priesterschaft von
49. *Migāyí-h Qayáfā ak yán mānāboy-tí*

Haupt- Herr (der) geworden war ihnen aus einer diesem Jahre (in)
amó- báyȩlā yáka tán-ko tíyi tāmmáy igidā

sein Amtsjahr gewesen war ihr aber ihr wisset was nicht gibt es
kā' igida kíyĭ-k tína: ‚átin-la tāŗigíni-m má-la‘.

Nützlich dass es wurde Volk Gesammtheit in
50. *‚Fāysánā-m yaká-h hiyāw umbí-h*

zu Grunde gehe dass als Volkes Statt an einen einzigen Menschen
tālāyá-m-ko ḥiyáw idá-h enkí ḥiyáwto

wir tödten dass er sterbe dass uns für es ist besser ihnen zu
nágdifa-m rábā-m no-ḥ táysa‘ tán-āk

er sprach.
yá.

፵ወ፯ አማኮስቲ ፡ አሞባዒልከ ፡ ፈሪሳውያን ፡ አግለህ ፡ ተን
ዮስኮሆሊን ። አይም ፡ አብኖይ ፡ አከየን ፡ ካዶ ፡ ታይ ፡ ሒያውቲ ፡
ታአሚራት ፡ አባያን ፤

፵ወ፰ ሐብናዶለ ፡ ኡመንቲዪ ፡ ኤልያሚነ ፡ ሮምቲ ፡ ሒያውለ ፡
ታሚተ ፤ ኒሒያውከ ፡ ኒባሮ ፡ ኖከበይሲታን ፡

፵ወ፱ ሚጋዒህ ፡ ቀያፉ ፡ አከያን ፡ ማናቦይቲ ፡ አሞባዕላ ፡
ያከ ፡ ተንኮ ፡ ቲዪ ፡ ታማይ ፡ ኢጊዳ ፡ ካይጊደ ፡ ኪይክቲነ ። አቲንለ ፡
ታሯጊኒም ፡ ማለ ።

፶ ፋይሳናም ፡ የከህ ፡ ሒያው ፡ ኡምቢህ ፡ ታላየምኮ ፡ ሒያ
ው ፡ ኢዳህ ፡ እንኪ ፡ ሒያውቶ ፡ ናግዲፋም ፡ ራባም ፡ ኖሕታይስ ፡
ተናከየ ።

Haupt-Herr er war weil diesem Jahre (in) aber sein
51. *Amó-báyẹlā kini-hí tāmmáy igidā-la kā'*

Amtsjahr es war weil Jesus aber allen Leuten von aus Ursache
igida tina-hí, Iyasús-la ummán hiyáwi-ḥ yilóh

dass er sterbe es war weil es kommt welches Urteil von solches
rábȯ kini-hí, tāmíta-m kākālaká-h tāhám

er sagend sich aus nicht er war.
yárẹḥa-m ká-ko má-kā.

Zerstreut (welche) waren Gottes Kinder Einheit zur dass er versammle
52. *Fáḥ-yan Fugí rāyló inkí-l yāskāhálo*

zum Zwecke Volkes wegen allein nicht war es.
ikāha ḥizbí yilóh uláh má-ki.

Diesem Tage seit Priesterschaft von Haupt-Herren
53. *Tāy laláy-ko mānākos-tí amó-bāyil*

dass sie tödteten sie suchten.
yāgdāfónā fāyítan.

Wüste von Gegend bei (welche) nahe ist Ephrem Stadt sie
54. *Bārāká-t-ulá-l tándāwa Efrám bāṛó ak*

(die) man nennt Stadt nach es ging für sich Eile in Jesus der Juden
yán bāṛó-l yádaya kāha kāmbó-h Iyasús, Ayhúd

Wege auf Oeffentlichkeit in nicht er wandelte umher. Dort nun seinen
fāná-l yidosá-h mā-gāḥangāhínā; tāmmá-lan isí

Jüngern mit er war.
dārāsā-líh yína.

፶ወ፩ አሞባዕላ ፡ ኪኒሂ ፡ ታማይ ፡ ኢጊዳለ ፡ ከይጊደ ፡ ቲነሂ ፡
ኢየሱስለ ፡ ኡማን ፡ ሒያዊሕ ፡ ዒሎህ ፡ ራቦ ፡ ኪኒሂ ፡ ታሚተም ፡
ከከለከሀ ፡ ታሐም ፡ የሮ̄ኸም ፡ ከኮ ፡ ማከ ፡፡

፶ወ፪ ፋሕ ፡ የን ፡ ፉጊ ፡ ሯይሎ ፡ ኢንኪል ፡ ያስከሀሎ ፡ ኢከሀ ፡
ሒዝቢ ፡ ዒሎህ ፡ ኡላህ ፡ ማኪ ፡፡

፶ወ፫ ታይለለዕኮ ፡ ማናኮስቲ ፡ አሞባዒል ፡ ያግዳፎና ፡ ፋ
ዪተን ፡፡

፶ወ፬ ባራካቱላል ፡ ታንዳወ ፡ ኤፍረም ፡ ባሮ̄ ፡ አክያን ፡ ባሮ̄ል ፡
የደየ ፡ ካሀ ፡ ካምበሀ ፡ ኢየሱስ ፡ አይሁድ ፡ ፋናል ፡ ዕዶሰሀ ፡ ማጋሐን
ገሒና ፡፡ ታማለን ፡ ኢሲዳራሳሊሀ፡ ፡ ይነ ፡፡

Der Juden Pascha von Fest nahe war ihr Gewissen das
55. *Ayhúd Fāsikí-h bāyál kább-ya; siní ṛág-ḥa*
dass sie reinigten Pascha Feste dem vor Orten aus viele
yāynāṣāhónā Fāsiká bāyalí-h bāsó-h diká-ko māngóm
Jerusalem's Gegend nach sie zogen aus.
Iyarusálem ulá-l yáwẹyen.

die Juden Jesu dass sie suchten sie stellten sich zusammen
56. *Ayhúd Iyasús wāgiyónā eṛiṛísan*
Gebet's Haus in Unkenntniss von Zustand in sich wechselseitig fragend
māsó-ýára-l, solaní-h aní-h sína kasína-h:
jetzt warum ist er ausser Stande Feste zum nicht dass er kommt sagten sie.
‚kádo áy-m tánā bāyal-lá-h mā-máto?' yáṛẹḥin.

Priesterschaft von Haupt-Herren und die Pharisäer welchem an
57. *Mānākos-tí amó-bāyil ka Farisāwyán é- l*
er wäre Orte am denen die wüssten unter dass sie fingen zum Zwecke
yána riká-l yāṛiga-tíyi-yinín-ko yābāṛónā yilóh
ihnen dass sie anzeigten sie hatten befohlen.
tan mikinónā y'izízan.

፶ወ፭ አይሁድ ፡ ፋሲኪህ ፡ ባዐል ፡ ካብየ ። ሲኒ ፡ ፘግሐ ፡ ያይ
ናጻሆና ፡ ፋሲካ ፡ ባዐሊህ ፡ ባሶህ ፡ ዲክኮ ፡ ማንጎም ፡ ኢየሩሳሌም ፡
ኡላል ፡ የውዔን ።

፶ወ፮ አይሁድ ፡ ኢየሱስ ፡ ዋጊዮና ፡ ኤፘፘሰን ። ማሶዐረል ፡
ሶለኒህ ፡ አኒህ ፡ ሲነከሲነህ ፡ ከዶ ፡ አይምታና ፡ ባዐላህ ፡ ማማቶ ፡
የፘ̈ሒን ፡

፶ወ፯ ማናኮስቲ ፡ አሞባዒልክ ፡ ፈሪሳውያን ፡ ኤልያነ ፡ ርከል ፡
ያፘገቲዪ ፡ ዩኒንኮ ፡ ያባፘ̈ና ፡ ዒሎህ ፡ ተንሚኪኖና ፡ ይኢዚዘን ።

Addenda.

Ueberschrift. *Alẹazár γiló-h* wörtlich: über Eleazar's Angelegenheit, Sache, *γiló* Plur. *γílol* = Saho *γalē* Plur. *γálal* Sache, Ding; s. Vers 4, 13, 15, 19, 42, 51, 57.

Vers 1. Relativsätze werden einfach und am häufigsten dadurch ausgedrückt, indem man dieselben gleich einem Adject unmittelbar ihrem regierenden Nomen vorsetzt; der Vers ist also zu übersetzen: zu Bitania, welches Mariens Wohnort war, existirte ein Mann, den man mit Namen Eleazar nennt und welcher erkrankt war. Eine zweite Art, weniger im Gebrauch, das Relativ auszudrücken besteht darin, dass man den Relativsatz dem regierenden Nomen nachsetzt und dem Verb des Relativsatzes die Partikel *yā* welcher, auch *ti-ya* derjenige welcher, anfügt, z. B. *ẹnkí hiyawtí láhuta-yā* oder *láhuta-tí-yā* ein Mann, der erkrankte. *bāṛó* Plur. *báṛor* (fem.) Land, Bezirk, Dorf (Saho und Γafer *bāḷó*, Bedauie *to-but* Plur. *te-bura*, Bilin *bura*). *migáγ* Plur. *mígoγ* (masc.) Name; in *migāγ-a-h* ist *ă* eingeschoben. *lāḥúta* Perf., Reflexivform von *lāḥú* Krankheit, *lāḥú-t* erkranken, Causat. *lāhú-s* krank machen (vgl. Bedauie *lahā-b* fem. *lahā-t* krank, cf. Geez ለከወ፡, ላኈለኈ፡). *hiyāwti* Plur. *-t* Mensch, Individualform von *hiyāw* Plur. *hiyāwā* (= G. ሕያው፡ Plur. ሕያዋን፡ lebend von ሐይወ፡ حيّ, Saho und Γafer: *hẹyó* Plur. *hẹyáwā*, indiv. *hẹyóti* Plur. *-t* Mensch). *sāγál* Bruder, *sāγẹlá* Schwester Plur. commun. gen. *sáγol* (Saho und Γafer dasselbe).

Vers 2. *Mādárā* Plur. *mādári-t* Herr, Meister, von *adara* v. I mächtig sein (cf. אדר); *miγúra* Plur. *miγúrit* masc. Salbe (cf. مهل). *tuskuta* Perf. von *sakata* v. I (G. ጽሕየ፡) bestreichen, Imperat. *uskút*, Perf. *úskuta*, Imperf. *uskútā*, Subj. *āskáto;* Causativ, Imperat. *uysukút*, Perf. *uysúkuta*, Imperf. *āysukútā*, Subj. *aysākáto;* Passiv, Imperat. *umsukút*, Perf. *umsúkuta*, Imperf. *āmsukútā*, Subj. *amsākáto;* Reflexiv, Subjunct. *ātasākáto*, Imperat. *utusukút*, Imperf. *ātusukútā*, Perf. *utusúkuta* sich bestreichen; Causativ-Reflex., Subj. *āstasākáto*, Imperat. *ustusukút* u. s. w. sich bestreichen lassen. Ueber die Relativform *Māryā túskuta tiyā* = *túskuta Māryā* Maria, welche bestrichen hatte, s. Vers 1.

ibā Plur. *ibob* fem. Fuss (Saho und Γafer dasselbe). *γag* Plur. *γágug* Person, selbst, *atú γag kíto* bist du es selbst? *dāgārā-h* mit dem Haare, Collectivform im Singular, von *dāgár* Plur. *dógur* masc. (Saho und Γafer *tāgár* Plur. *tógur*, indiv. *tāgár-to* Plur. *-t-it*, G. ጸጕር፡); über *ā* vor *h* s. Vers 1.

tídriza Perf. von *daraza* v. I trocknen, Imperf. *ā-drísā*, Perf. *í-driza*, Subj. *ā-dráso*, Imperat. *i-dríz;* Causativ, Imperf. *ā-s-dirísā*, Perf. *i-s-dírisa*, Imperat. *isḙdrís*, Subj. *ā-s-dāráso* trocknen lassen; Reflexiv, Imperf. *ā-ti-dirísā*, Perf. *i-ti-dírisa*, Imperat. *i-ti-dirís*, Subj. *ā-ta-daráso* sich trocknen; Reflexiv-Causat., Imperf. *ā-s-ti-dirísā* u. s. w. sich trocknen lassen; Passiv, Imperf. *ā-m-dirísā*, Perf. *i-m-dírisa* u. s. w. getrocknet werden.

Vers 3. *γāgā* Kunde von *γaga* v. I kennen, wissen, s. Vers 22. *kihíntā* du liebst, von *kihin* v. II lieben (im Saho, Γafer und Bedauie *kahana* v. II daher: Imperf. *ā-khánā*, Perf. *í-khana*, Subj. *ā-kháno*, Imperf. *i-khán;* Causativ, Imperf. *ā-s-kahánā*, Perf. *i-s-káhana)*.

lāhútā yāna duratives Imperf., *lāhútā āna* ich bin krank, *lahúttā tána* du bist krank, Perf. *láhuta ina* ich bin krank gewesen, *lāhútta tina* du u. s. w. s. Vers 1.

fariman Imperf. von *farim* v. II (im Saho und Γafer meist *far* neben seltenerem *farim*, vgl. G. ፈነወ፡ schicken).

Vers 4. *yoba* er hörte, Perf. von *aba* v. I (Saho und Γafer *aba*) hören; Imperf. *obá*, Perf. *óba*, Subj. *ábo*, Imperf. *obá*, Plur. *obá*, Nom. *mābó* Gehör, bisweilen mit *bb* gesprochen, als: *obbá, óbba* u. s. w., Causativ, Imperf. *o-s-óbā*, *t-o-s-obā*, *yo-s-obā* u. s. w., Perf. *ó-s-oba*, Subj. *ā-s-ábo* hören lassen. Reflexiv, Imperf. *o-t-óbā*, *to-t-óbā* u. s. w. aufmerken. Causativ-Reflex., Imperf. *o-s-t-óbā* u. s. w. aufmerksam machen. Passiv, Imperf. *o-m-óbā* u. s. w. gehört werden.

dālká Plur. *dáluk* fem. Schwäche, *fúga* (Saho und Γafer *fúga*, Galla *wáqa*) Gott. *báγā* Sohn, Knabe, Plur. *γāyló*, fem. *báγá* Plur. *sāytó* Tochter, Mädchen.

mōsá Plur. *mósā-s* Lob, Herrlichkeit, Ruhm, daher denom. Causat. *mōsā-ys* preisen (v. II), Imperf. 1) *mosā-ys-ā*, 2) *mosā-ys-sā*, 3) *mosā-ys-ā;* Plur. 1) *mosā-ys-nā*, 2) *mosā-ys-sān*, 3) *mosā-ys-ān;* Perf. 1) *mosá-ysa*, 2) *mosá-ys-sa* u. s. w.; Causativ-Pass., Imperf. 1) *mosā-ys-im-ā*, 2) *mosā-ys-ím-tā* u. s. w.; Perf. 1 *mosā-*

ys-im-a; Subj. 1. *mosā-ys-ím-o,* 2) *mosā-yṡ-im-to,* 3) *mosā-ys-ím-o;* Plur. 1) *-im-no,* 2) *-ím-ton,* 3) *-ím-on;* Causativ-Reflex., Imperf. 1) *mosā-ys-í-tā,* 2) *-í-t-tā,* 3) *-í-tā;* Plur. 1) *-ín-nā* für *it-nā,* 2) *-ít-tān,* 3) *-it-ān;* Perf. 1) *mosāyis-i-t-a,* 2) *-i-t-ta* u. s. w.; Subj. 1) *mosāyis-í-t-o* u. s. w. mit der Bedeutung: seinen persönlichen Dank aussprechen; s. Vers 41.

yáręḥa, er sagte, Perf. von *raḥa* v. I sagen; Imperf. *ā-ręḥa,* Perf. *a-ręḥa,* Subj. *ā-ráḥo,* Imperf. *aráḥ,* Nom. *mārẹḥó,* Plur. *máręhoḥ* Rede (Saho und Γafer *laḥa* sagen, cf. لها, ለሀየ፡).

Vers 5. *kihini yína* er war liebend, duratives Perfect (= Saho *kahini yína* oder *kahíni-k yina* er war im Lieben), s. Vers 3.

Vers 6. *yoba-gul* als er hörte = Saho *yoba-gēd* (G. ጊዜ፡ Zeit), Γafer *yoba-wak* (cf. وقت), s. Vers 20, 26, 29, 31, 32, 33.

ē-l yína bāró-l an dem Orte (*bāró-l*), an welchem (*e-l*) er war; *ē* nur vor Postpositionen so, sonst *ay* dieser.

laláy Plur. *-wā* masc. Tag (Saho und Γafer dasselbe, cf. ليل, ليلة, ሌሊት፡); nach Numeralausdrücken steht das folgende Nennwort stets im Singular.

difiya er blieb, Perf. von *difiy* v. II (Saho und Γafer *dāfāy*) bleiben.

Vers 7. *layal* wiederum, abermals (Saho und Γafer *lēl*).

nādāwoy Cohortativ, von *daya* v. I gehen. Der Cohortativ ist nur eine emphatische Form des Subjunctivs und unterscheidet sich von diesem durch angefügtes *-y.* Subj. 1) *ādáwo,* 2) *tādāwo,* 3) *yādáwo;* Plur. 1) *nādáwo,* 2) *tādōnā,* 3) *yādōnā;* Perf. 1) *á-daya,* 2) *tá-daya,* 3) *yádaya;* Plur. 1) *nádaya,* 2) *tádin,* 3) *yádin;* Imperf. 1) *á-daya* u. s. w. auch *á-diya* u. s. w.

Vers 8. *sābāyonā* Subj. von *sabay* v. II steinigen, eigentlich nur gebraucht für: bekriegen (G. ጸብእ፡), Imperf. 1) *sābáy-ā,* 2) *sābáyę-tā,* 3) *sābāy-ā;* Plur. 1) *sābágę-nā,* 2) *-tān,* 3) *sabág-ān;* Perf. 1) *sábay-a* u. s. w.; Subj. 1) *sābáy-o,* 2) *-to* u. s. w.; Caus. *sabay-is,* Pass. *-im* mit obigen Flexionsendungen.

gurāym-mi-yānini-ho (Saho *guruni mi-yānini-ho*) sind sie nicht suchend? Duratives Imperf., negativ (*mā* vor folgendem *y* = *mi* nicht), fragend (*ho*), von *gurāyn,* Saho *gurun, goron* v. II suchen.

adíyi-k tāna duratives Imperfectum von *daya* gehen, s. Vers 7.

Vers 9. *ábęli-yāna* er ist im Sehen, sieht, duratives Imperf. von *bala* v. I sehen; Imperf. 1) *á-bęla,* 2) *tá-bęla* u. s. w.; Perf. 1) *u-bęla,* 2) *tú-bęla,* 3) *yú-bęla;* Plur. 1) *nú-bęla,* 2) *tú-bęlin* 3) *yú-bęlin;* Subj. 1) *ā-bálo,* 2) *tā-bālo* u. s. w.; Imperf. *ubúl,* Plur. *-ā,* Nom. *mābęló.*

mā-'ndāfitā er stosst sich nicht an, negatives Imperf. des Reflexivs von *andāf* v. II anstossen (G. ነደፈ፡, نذف); s. Vers 10.

Vers 11. *ŗina,* Perf. von *ŗin* v. II schlafen (Saho und Γafer *ḍin*).

węguso (lies: *uguso* s. Vers 12, 23, 24, 29, 31, 41), dass ich aufwecke, Caus. von *ugu* nur im Reflex. *ugu-t* aufstehen, und Caus. *ugu-s* aufstehen lassen, gebraucht.

Vers 13. *yákulan* sie meinten, Perf. von *kala* v. I, Imperf. *á-kala,* Perf. *á-kala,* Subj. *ā-kálo,* Imperf. *a-kál.*

Vers 14. *γádosa* Perf. der Causativform, von *γado* Adj. klar, rein, weiss (cf. ቀደወ፡), daher *γado-s* klar machen, deutlich mache.

rāb-a er ist gestorben von *rāb* v. II, Imperf. *rāb-ā,* Subj. *rāb-o,* Imperf. *rāb!*

Vers 15. *tāmānónā* dass ihr glaubt, Subj. von *amana* v. I flectirt, als wäre der Stamm *mana,* als: Imperf. *ámina, támina* u. s. w., Perf. *ámana, támana* u. s. w., Subj. *āmáno, tāmáno* u. s. w., Imperf. *amín,* Plur. *-ā,* Nom. *imán* Glaube; s. Vers 25, 26, 27, 42, 45, 48.

afizihú-k āna ich bin in Freude, freue mich, duratives Imperf. von *fazaha* v. I (G. ፈሥሐ፡).

Vers 17. *guf-a* Perf. von *guf* v. II erlangen, erreichen.

yumuγuga Perf., Pass. *γaga* v. I begraben, Perf. *úγuga, tuγuga* u. s. w., auch *óγoga, tóγoga* u. s. w., Imperf. *āγuga, tāγuga* u. s. w., Subj. *āγágo, tāgāgo,* Imperf. *ugúg,* Nom. *māγagā,* Plur. *māγágog* Grab. Causativ, Subj. *āsāγāgo,* Imperf. *usuγug,* Pass. *āmāγágo,* Imperf. *umuγug.*

bāka-tí-yā welcher vollendet, zurückgelegt war, vom vorangehenden *lalaγ* Tag abhängig; *báka* Perf. von *bak* v. II (Saho und Γafer dasselbe) zu Ende sein. Da wegen *afārā* vier, das Nomen *laláγ* im Singular steht (s. Vers 6), so erscheint auch das Zeitwort in der Einzahl; zur Relativform auf *tiyā* s. Vers 1. Die vollständige Uebersetzung des Verses ist: als er diesen

Ort erreicht hatte, so fand er ihn (den Eleazar), dass schon vier Tage waren, welche vergangen waren, seit u. s. w.

gaya Perf. von *gay* v. II finden, treffen.

Vers 19. *wayęsisónā* Subj. in der Causativform von *wayęs* v. II beruhigt sein; s. Vers 31.

Vers 20. *yámata* er kam, unregelmässiges Verbum von *na* kommen, Imperat. *amó*, Plur. *amówā*, Subj. *āmáto*, *tāmáto* u. s. w., Imperf. *ámita, támita* u. s. w., Perf. *ámata*, *támata* u. s. w., Nom. *mumút* Ankunft; s. Vers 27, 28, 33, 35, 43, 45, 48, 56.

tawęyē sie ging aus, Perf. von *waya* v. I ausgehen, hinausgehen. Imperf. *ēwáy*, Subj. *āwáyo*, Imperf. *āwęyē*, Perf. *aweyē* (diese beiden Formen unregelmässig für: *āwęya*, *awęya*, im Saho sonst: Imperf. *āwęya*, Perf. *uwuya*), s. Vers 31, 43, 44, 55.

gārāyta Perf. 3. Pers. fem. von *gārāy* v. II begegnen, treffen (G. ቀረየ፡, قرا IV, קרא).

Vers 21. *mā-ŗāŗina* er würde nicht ein stets, ewig schlafender sein, negatives Participial in der Verstärkungsform von *ŗin* (s. Vers 11) schlafen; ebenso Vers 32.

Vers 22. *ŗāyimta* Perf. von *ŗāyim* v. II bitten, Imperf. *ŗāyim-ā*, Perf. *ŗāyim-a*, *ŗāyim-ta* u. s. w. (Saho und Γafer *ḍāyim)*.

yāhaya er wird geben, Imperf. von *haya* v. I geben (Saho und Γafer dasselbe, Tigré ሀወ፡, G. ወሀወ፡, وهب), Perf. *óhoya*, Imperf. *āhaya*, Imperf. *ohó*, Plur. *ohóyā* und *ohówā*. Subj. *āhāwo*.

aŗiga ich habe erfahren, ich weiss, Perf. von *ŗaga* v. I (Saho und Γafer *ḍaga*, cf. ጠየቀ፡, דוק), Imperf. *á-riga*, Subj. *ā-rágo*, Imperf. *iŗíg*, Nom. *muŗúg* Kenntniss, Wissenschaft, *ŗagá* Kundschaft, Nachricht; s. Vers 3, 24, 49, 57.

Vers 24. *rābóytit uguttā-gul* wann die Verstorbenen auferstehen werden, *uguttā* (für *ugutān)* 3. Pers. fem. Imperf. von *ugut* (s. Vers 11); wenn das Subject im Plural steht, kann das Verb im Singular, aber dann nur in der tertia feminini, damit verbunden werden, z. B. *umbí hiyāwtit rāb-ān* oder *rāb-tā* alle Menschen werden sterben.

Vers 25. *urā* Imperf. von *ur* v. II genesen.

Vers 28. *dáyęta* sie rief, Perf. von *day* v. I (cf. دعا), Imperf. *day-ā*, *dayę-tā* u. s. w., Nom. *dayó* Ruf, Causat. *dáy-is*, Pass. *dáy-im*.

ku dayayla yāna er ist verlangend nach dir, im Saho und Ɣafer sagt man *ku fāḷa* oder *fāḷa-k yāna* von *fāḷ* v. II wünschen, wollen.

Vers 30. *ē-l* bezieht sich auf *sifrā-l*, denn Jesus war noch an dem Orte an welchem (*ē-l*) Marta (ihn) traf; s. Vers 6.

ganā aus dem Amharischen entlehnt, im übrigen Saho nicht gebraucht.

sāy-nāha-h yāna = Saho *sāy-nāha* oder *-nāha-k yāna* er war nicht im Eintreten, duratives Imperf. in negativer Form bei Nebensätzen: indem er seinen Eintritt noch nicht ausführte; vgl. Saho *qādi hẹyó ē-l sāy-nāha mālẹḥanā bāḷá li yina* der Kadi besass sieben Töchter, zu den keine Männer Zutritt hatten. — *y' ábbā agzi-nāhā bāḷó-l adú* geh' in ein Land, welches mein Vater nicht beherrscht! *Mohammad angadafí-nāha māhálo-ko yamatá-gēd kā ínā hádanta* als M. ohne getödtet worden zu sein aus dem Kriege kam, freute sich seine Mutter. *isí kāhāntóle amaḷigi-nāha kā suquqúwita* sie begleitete ihren Geliebten ohne dass er erkannt wurde. Synon. mit *nāh* v. II sich enthalten, nicht thun (cf. نهى VIII) ist das Verb *wāy* v. II; s. V. 37. *sāy* v. II eintreten, im Saho also flectirt: Imperf. *sā*, Plur. *sáwā!* Subj. 1) *sāwo*, 2) *sāy-to*, 3) *sāwo*; Plur. 1) *sāyno*, 2) *sāyton*, 3) *sāwon*; Perf. 1) *sāy* (Irob *sāy-a*), 2) *sāyta*, 3) *sāy*; Plur. 1) *sāy-na*, 2) *sāy-tan*, 3) *sā-n* (Irob *sāy-an*). Nom. *sāwó*, Plur. *sáwow* Eintritt, Caus. *sāy-is* einführen. Pass. *sāy-im* Eintritt haben, Erlaubniss erlangen zum Eintritt, Caus.-Pass. *sāy-s-im* eingeführt werden, Reflex. *sāy-it* eintreten in eigenem Interesse, Caus.-Refl. *sāy-s-it* eintreten lassen im eigenen Vortheil.

Vers 31. *ta-d yandabaṛin* sie folgten ihr nach, Perf.-Pass. als Reflexiv gebraucht, von *dabaṛa* v. I (cf. ተለወ፡) folgen, Imperf. *ā-dbaṛa*, Perf. *a-dbaṛa*, Subj. *ā-dbāṛo*, Imperf. *a-dbáṛ*, Causat., Imperf. *ā-s-dabaṛa* u. s. w. folgen lassen, Pass., Imperf. *ā-n-dabaṛa* einer nach dem andern Jemand folgen, Reflex., Imperf. *ā-ta-dabaṛa* im eigenen Interesse folgen, Causativ-Refl., Imperf. *ā-s-ta-dabaṛa* im eigenen Interesse folgen lassen.

wáyẹto dass sie beweine, Subj. von *way* v. II (G. ወወዐ፡) weinen, beweinen, Nom. *way* das Weinen, daher auch *way yaṛẹḥa* er weinte = er sagte, machte das Weinen (s. Vers 33). Das Verb *ṛaḥa* sowie das Verb *a* sagen, werden ganz so wie

ሰከለ፡ im Tigre gebraucht, z. B. *sik aṛáḥ* schweig! *kabb aṛáḥ* oder *kabb ē* tritt näher! *tob aṛẹha* ich sagte *tob* = ich fiel, wofür auch *tob-a* dasselbe; hieraus erklärt sich wohl die Classe der Verba II = Verbalnomen + *a* sagen.

Vers 32. *tísgida* Perf. von *ságada* v. I (G. ሰገደ፡, سجد) sich vor Jemand niederwerfen, Imperf. *isgíd!* Subj. *ā-sgádo,* Imperf. *á-sgida,* Perf. *í-sgida*; Caus., Imperf. *y-sigíd,* Subj. *ā-y-sāgádo, tā-y-sāgādo* u. s. w., Imperf. *ā-y-sígida,* Perf. *a-y-sígida* Jemand zum beten veranlassen. Pass., Imperf. *in-sigíd!* u. s. w. angebetet werden.

Vers 33. *wáya-k ta yubẹlá-gul* als er sie weinen sah. Die Verba II mit schliessendem *γ* bilden das Perf. unregelmässig auf *-ē, wāγ-ē* ich, er weinte (s. Vers 34), statt *wáγ-a,* allein vor dem Objectivzeichen *k* erscheint stets *ă* für *ē*. Vor *k* kann das Verb regelmässig flectirt werden, z. B. *wāγ-a-k āna* ich bin weinend, *wayẹ-ta-k tāne* du u. s. w., in der Regel aber bleibt die erste Person des bestimmten Verbs für alle Personen unverändert, als: *wág-a-k tāne* du bist weinend u. s. w, daher: *Ayhúd-lan wáya-k tan yubẹlá-gul* auch die Juden, als er dieselben weinend sah.

isí ṛágẹ-h-lan ṛāgānṛāga er wurde in eigener Person bewegt (s. Vers 2). Die Form *ṛāgānṛāga* (Perf.) von *ṛāgānṛāg* v. II berührt werden, kommt im übrigen Saho nicht vor, dafür *ḍāg* v. II (cf. G. ገሠ፡) anrühren, Passiv *ḍag-im* angerührt werden, auch redupt. *ḍāgḍāg* betasten allseitig.

Vers 34. *toγógin* habt ihr begraben, für *toγogíni-ho;* die Fragepartikel ist aber hier überflüssig, weil die Frage bereits in *a* welcher? ausgedrückt ist. Zum Verb *γaga* (Saho *γaga,* Γafer *γaga*) s. Vèrs 17.

Vers 37. *intí mā-lo-lí intí fáka tāytíyi* derjenige welcher (*tāytíyi*) geöffnet hat (*fāka*) das Auge des den Nichtbesitz (*mā-lo*) eines Auges habenden (*lí*). *fák-a* Perf. von *fāk* v. II (Saho und Γafer *fāk,* Tigre ፈከ፡, cf. G. ፈትሐ፡, بتك, فتق) öffnen.

abo ṛíya-k mānā·'a ist er nicht im Stande, dass er mache? das fragende *-a* im übrigen Saho wenig gebräuchlich, dafür häufiger *-ho. ṛiya-k āna* ich bin im Stande, von *ṛiγ* v. II (Saho und Γafer *ḍiγ*) hat das abhängige Verb im Subj. bei sich, *ādāwo ḍiy-ā* ich bin im Stande zu gehen, *tādāwo ḍiy-tā* sie ist im Stande zu gehen, *sonó kin sāyó yā-āyōnā mā-ḷiy-ān* schwangere

Frauen können nicht arbeiten. Das Wort *ḍiy*, *ṛig* hängt sicher mit *ṛag* (Saho *ḍag*, vgl. רע) wissen, zusammen, s. Vers 23, denn man sagt im Saho auch *anú āktábo ḍíya-k āna* ich kann, verstehe zu schreiben, bin des Schreibens kundig.

rāba-wā-kā dass er nicht starb. Das Verb *wāy* v. II ohne sein, nicht haben, wird im übrigen Saho flectirt: Imperf. *wāy-ā*, *wāy-tā* u. s. w., Perf. *wāy* und *wáy-o*, *wāy-ta* u. s. w., Subj. *wáwo*, *wāy-to*, *wāw-o*, *wāy-no*, *wāy-ton*, *wāw-on* und *wō-n*. *māl way-ā* und *māl wā* ich habe kein Geld, *intít wā* und *way-ā* (ich habe keine Augen) ich bin blind u. s. w., vgl. auch das Verb *nāh* zu Vers 30.

Zu *-kā* vgl. Saho: *ammā māl akā yāwęyá-kā anú áḷiga* = Γafer *ammā duyē akā tāwęya-kā anú áḷiga* ich weiss auf welche Art ich dieses Geld da herausbringe, ich weiss auf welche Art dieses Geld herausgehe (aus dem Geizhals).

ṛiya-k āna ich bin wissend, verstehe es, von *ṛiy* v. II (cf. רע) kennen, wissen.

Vers 38. *ytikiza* neben *yi-tikiza* Perf. von *takaza*, *G.* ተከዘ፡ *alfima-h* (S. *alfima-k yina*) duratives Perf. passivi von *alf* v. II schliessen.

Vers 39. *esgayēdā* causativer Imperativ von *gayada* (G. ገዐዘ፡) weggehen, wandern.

Vers 42. *ṛiṛiyĭta* du hast gesandt, von *ṛiṛiy* v. II senden. *solan* sie haben nicht erfahren, *soluní-h yānin* und *solani-k yānin* sie sind im Zustand des nicht erfahren habens, von *sol* v. II nicht erkennen.

Vers 44. *yĭmṛuwa* (S. *yumṛuwa*) Perf., Pass. von *ṛuwa* v. I binden, ebenso *yĭmginiza* (= S. *yi-mginiza*) von *ganaza* v. I begraben; *yĭmṭiqlila* von *ṭaqlala* v. I einwickeln. *maṭamṭamy* (Amh. ጠምጠም፡) wird als Particip häufig so gebraucht; z. B. *tāy numā umbí maṭamṭamyā* (und *maṭamṭamyā-k*) *tāna* diese Frau ist ganz verhüllt. Das einfache Verb fand ich jedoch nie im Gebrauch.

unhuwā Imperat. von *nahawa* v. I. (G. ረኀወ፡) auflösen, -binden.

Das Verb *hab* v. II lassen dient häufig als Ersatz für das Causat., das bestimmte Verb steht dann im Subj.; z. B. *kāy bētisā* und *ússuk bēto kāy hábā* ich werde ihn essen lassen, werde ihm zu essen geben.

Vers 46. *yasgagayin* causative Verstärkungsform, von *gaya* v. II (ungebräuchlich), davon *gayā* Streit, Zwist und passiv *n-gaya* sich streiten, *nāngāyo ām-matínino* wir kamen nicht um uns zu bekriegen; daher *māngáy-a* Plur. *-it* der Feind (vgl. كح, כח, ቀሐወ፡).

Vers 47. *yuskoholin* Perf., Caus. von *kahala* zusammenkommen, sich versammeln (im Saho dafür *kata*, Caus. *s-kata*).

Vers 48. *tāmita* und *baysittā* für *yāmitan*, *baysitān*; zu *tāmita* s. Vers 20. *bay-s-it* an sich reissen, von *bay* nehmen, woher *bē-t* zu sich nehmen.

Vers 50. *tālāya* von *lāya* v. I zu Grunde gehen; in Verlust gerathen, auch fortlaufen, *y numā bar yo-k túluwa* meine Frau entlief mir in der Nacht.

tāysa es ist besser, von *ysa* v. I (G. ኀየሰ፡) besser sein.

Kritische Beiträge zum IV. Buche der horazischen Oden.

Von

Otto Keller.

Verzeichniss der in dieser Abhandlung durch Buchstaben bezeichneten Handschriften des Horaz und der Horazscholiasten.

A' = Parisinus A + Ambrosianus a (übereinstimmende Lesarten dieser zwei aus Einem Originale geflossenen Handschriften, resp. also des gemeinsamen Originals dieser beiden Handschriften).
A = Parisinus 7900ª, einst Puteaneus.
B' = Bernensis B + Monacensis C.
B = Bernensis 363.
C = Monacensis 14685.
D' = Argentoratensis D + Turicensis τ.
D = Argentoratensis C VII 7. verbrannt.
F = Parisini φ + ψ.
L = Lipsiensis I 4, 38.
R = Romanus, aus Weissenburg im Elsass.
a' = Barcinonensis α + Bambergensis b.
a = Barcinonensis, jetzt in Halle.
ʒ = Bernensis 21.
γ = Parisinus 7975.
δ' = Graevianus δ + Vossianus z.
δ = Graevianus, jetzt Harleianus 2725.
ε = Einsiedlensis 361.
θ = Sangallensis monasteriensis 864.
λ' = Parisinus λ + Leidensis l.
λ = Parisinus 7972.
μ = Montepessulanus.
ν = Nienburgensis, jetzt Dessaviensis A.
π' = Parisinus π + Lipsiensis L.
π = Parisinus 10310.
ρ = Parisinus 8072.
σ = Sangallensis oppidanus 312.
τ = die Partie Blätter des Turicensis Carolinus 6, welche aus D' geflossen ist. Andere Blätterpartien sind mit ‚Turic.' bezeichnet.
φ = Parisinus 7974.
ψ = Parisinus 7971.
a = Ambrosianus O 136.
b = Bambergensis.
d = Harleianus 2688.
f = Franekeranus.
g = Gothanus B 61.
h = Parisinus 7976.
l = Leidensis Lat. bibl. publ. 28.
m = Monacensis 375.
n = Parisinus Nostradamensis 184.
p = Parisinus 8214.

q = Parisinus 8216.
r = Parisinus 9345.
s = Parisinus Sorbonensis 1578.
t = Parisinus 8219.
u' = Parisini u et v.
u = Parisinus 7973.
v = Parisinus 8213.
z = Vossianus.
Ac.' = übereinstimmendes Lemma der Pseudoacronhandschrift A und einer anderen guten Pseudoacronhandschrift, gewöhnlich der Handschrift v.
Ac. = Lemma der Pseudoacronhandschrift A, wofern es von dem gegenüberstehenden Horaztexte A unbeeinflusst erscheint, also wenn es diesem widerspricht.
Acr.' = übereinstimmende Lesarten der Interpretation der Pseudoacronhandschrift A und einer anderen guten Pseudoacronhandschrift, besonders γ oder v.
Acr. = Interpretation der Pseudoacronhandschrift A.
Pph.' = übereinstimmende Lemmata der Münchner und Wolfenbütteler Handschriften des Porphyrion.
Pph. = Lemma von Monacensis Lat. 181.
Pf. — Lemma von Gudianus Lat. 85, in Wolfenbüttel.
Porph. — übereinstimmende Interpretation vom Monacensis und Wolfenbuttelanus Porphyrions.
Porph. = Interpretation des Monacensis.
Porf. = Interpretation des Wolfenbuttelanus.
schol. Γ = die nicht aus der älteren, kürzeren Redaction Pseudoacrons (Acr.'s) stammenden Marginalscholien in cod. γ und in einer beliebigen anderen Handschrift, welche congruente Scholien bietet, z. B. b.
gloss. Γ = Interlineargiossen von cod. γ und einer beliebigen anderen Handschrift, welche congruente Glossen bietet.

Ueber die anderen handschriftlichen Quellen, welche mit Namen bezeichnet sind, wie Bruxellensis, Reginensis, Taurinensis, Zulichemianus s. Praefatio zu vol. II der kritischen Horazausgabe von 1869/70.

Was die Classeneintheilung der Handschriften betrifft, so verweise ich auf den Artikel im Rh. Mus. 1878, S. 122 ff.: ‚Ueber die Handschriftenclassen in den Carmina und Epoden des Horaz.'

IV 1.

9. *Tempestivius in domum*
Pauli, purpureis ales oloribus,
11. *Comissabere Maximi,*
Si torrere iecur quaeris idoneum.

10. *Purpureis — porphyreis.*] Zu dieser Stelle bemerkt Cruquius: *Purpureis ales. Hic locus diu multumque mihi molestus*

fuit. Primum lectionem hanc servandam omnino non dubitavi, et commentatorem nostrum satis apposite interpretari, praesertim omnibus antiquis codicibus manu scriptis in hoc consentientibus ..... Quid multis? Hoc assecutus sum, Plinium in naturali historia scribere, Cytheram olim Porphyrim nominatam: protinus in Mela eandem sententiam cum invenirem, reversus ad Bland. codices, quod antea non observaram, vidi in τῷ purpur. apertas maculas τοῦ porphy. quare sine ullo scrupulo τὸ porphyreis ut genuinam et Horatianam dictionem in sua sede statuendam putavi, allusione ad insulam Porphyrim Veneri sacram. Keine einzige bis jetzt bekannt gewordene Handschrift hat die Lesart *porphyreis* bestätigt, und warum sollte denn nicht Venus so gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen als Neptun mit blauen Rossen? Horaz imitiert hier offenbar die Sappho, wo die Sperlinge purpurn sind, und zwar gerade die am Wagen der Venus. Uebrigens hatte schon Lambinus an der Ueberlieferung gerüttelt und *marmoreis* vorgeschlagen (ziemlich unglücklich, da V. 20 *marmoream* wiederkehrt): daher die Emendationslust des Cruquius, für welche er wie Muret, Marcilius, Valart, Barth und andere Gelehrte jener Zeiten gelegentlich auch einmal einen handschriftlichen Beleg fingierte. Eine Parallele in diesem Stück ist seine Anmerkung zu c. II 19, 23: *Rhecum. Sic habet cod. Bland. antiquiss. sed non sine litura* (mit dieser Phrase, wie oben mit den *apertae maculae* sucht er offenbar sein Gewissen zu salvieren): *quam lectionem servandam esse habemus ex Apollodoro lib. 3.* In unseren Handschriften ist *Rhoetum* so gut bezeugt, dass es sicher im Archetyp stand: keine einzige von all den vielen Handschriften, welche uns zu Gesicht gekommen sind, hat *Rhecum* oder überhaupt ein *c* statt des *t*. Wer also überhaupt die Ehrlichkeit des Cruquius, welche bis vor wenigen Jahren für die tonangebenden Horazkritiker eine Art Glaubensartikel war, als discutierbar betrachtet, der wird hier zugeben müssen, dass es sehr den Anschein hat, als habe Cruquius einfach fingiert, dass eine von ihm selbst aus Apollodor geschöpfte Emendation in seiner damals, als er diess drucken liess, schon verbrannten Handschrift halb und halb gestanden sei. Das Gleiche ergiebt sich für jeden, der unbefangen an die Frage herantritt, bei Betrachtung seiner Anmerkung zu c. III 8, 5: *Docte sermones .... Sermonis in Bland. codicibus*

per I maiusculum scriptum est, quod fere vel eis vel es notat. Ceteri scripti habent sermonis. Ich kenne die Handschriften nicht, in welchen das lange I durch ein *I maiusculum* bezeichnet wird. Dass da und dort ein grosses I bei sonstiger Minuskelschrift sich findet, ist ja bekannt. Aber seit wann wird es in den Handschriften zur Unterscheidung des langen I vom kurzen oder gar vollends zur Bezeichnung von e verwendet? Und warum muss es nach Cruquius zur Bezeichnung von e dienen? Weil in c. III 8, 5 eben ein e nothwendig ist und also auch in den blandinischen Handschriften ein e überliefert sein muss. Das ist in der That eine Basis für die Horazkritik, diese blandinischen Handschriften und diese cruquischen Collationen und Fictionen: *difficile est satiram non scribere!* Und wie ist man über uns hergefallen, weil wir es einst wagten, gegen das Evangelium von Haupt und seinen Anhängern aufzutreten! Wahrhaftig, Th. Bergk hatte nicht Unrecht, wenn es auch vielleicht stark ausgedrückt war, wenn er sagte: ‚Die Angaben des Cruquius über die von ihm benützten Handschriften des Horaz beruhen zum Theil auf Fälschung: wie man darauf die Kritik des Dichters basieren kann, ist mir nie begreiflich erschienen. Mir fällt nicht ein, die Existenz jener Handschriften oder ihre Benützung durch Cruquius zu leugnen, sondern ich behaupte nur, dass man darauf nicht die Kritik im Horaz gründen dürfe, weil sich sowohl in den Angaben der Lesarten als auch in den Scholien bei Cruquius handgreifliche Fälschungen finden‘. [1]

---

[1] Ich habe im Vorstehenden eine Bemerkung mir zu wiederholen erlaubt, welche ich schon vor Jahren im Rheinischen Museum gelegentlich veröffentlicht habe. Ich glaubte sie hier ergänzt und modificiert und doch wesentlich gleich der früheren Fassung wiederholen zu müssen, um nicht in den Verdacht zu fallen, als ob ich hier absichtlich an einer Hauptbeweisstelle gegen die Zuverlässigkeit des Cruquius vorübergehe, weil ich von der Unrichtigkeit meiner alten Ansicht durch die verschiedenen Einwürfe, welche man mir gemacht hat, überzeugt sei. Allein jene Einwürfe, besonders von Zangemeister, betrafen nur Nebensachen, und nachdem ich alles wieder auf das reiflichste und gewiss ohne jede Parteilichkeit und unter Benützung eines grösseren Materials als damals erwogen habe, komme ich doch wieder auf jenen Standpunkt zurück, den ich damals einnahm, und manche der folgenden Bemerkungen werden eben dazu dienen, gleichfalls die Unsicherheit und W e r t h l o s i g k e i t

19. *Albanos prope te lacus*
Ponet marmoream sub trabe citrea.
21. *Illic plurima naribus*
Duces tura, lyraeque et Berecynthiae
23. *Delectabere tibiae*
Mixtis carminibus non sine fistula.

22. 23. *Lyrae . . . Berecynthiae . . . tibiae.*] So stand sicher im Archetyp; denn für *lyrae* und *Berecynthiae* sind alle unsere Haupthandschriften, und *tibia* steht nur in cod. φ, *tybia* in R: also ist die allergrösste Wahrscheinlichkeit, man könnte wohl sagen Gewissheit, dass *tibia* erst spät in einer Handschrift der III. Classe entstanden ist und zwar kann *tibia* vom Abschreiberstandpunkt sehr wohl als *lectio facilior* angesehen werden, weil es neben *delectabere* steht; aus *delectabere tibiae* konnte in der oberflächlichen Manier zu corrigieren, wie sie in den Klöstern zu Anfang des Mittelalters vielfach herrschte, ohneweiters *delectabere tibia* gemacht werden, indem die Construction des ganzen Satzes nicht überblickt und erfasst wurde, gerade wie sonst gegen jedes Gesetz des Versmaasses unbedenklich gesündigt wird. — Also die erste Veränderung war *delectabere tibiae* zu *tibia* (in φ R nebst ρ p α g und Bland. vetust.), diess zog dann weiter die Aenderungen *Berecynthia* und *lyra* nach sich, weil ohne diese weiteren Aenderungen die Construction an offenbaren Fehlern litt; so entstanden allmählich die drei Varianten: *lyra, Berecynthia, tibia.* Diese dreifache Variante findet sich nur in g und dem Blandinius vetustissimus, welche beide Handschriften auch c. I 15, 2 die falsche, entschieden secundäre Variante *Helenam* bieten. Beidemale (c. I 15 und hier) theilt noch cod. α die Corruptelen, nur bietet er hier *berecinthię:* damit scheint mir der Versuch gemacht zu werden, bloss *tibiae* und *lyrae* abzuändern, bei *Berecynthiae* aber die Lesart des Archetyps zu erhalten, indem man construierte: die Flöte der (Göttin) *Berecynthia.*

Durch die Verehrung von Bentley und auch Meineke, welche beide die falsche Lesart protegierten, und durch den

---

jener einstigen Hauptbasis der Horazkritiker, des Cruquius und seiner blandinischen Handschriften, resp. seiner Collationen der blandinischen Handschriften, überzeugend nachzuweisen.

verblendeten Cultus des Bland. vetust. sind manche sonst sehr besonnen vorgehende Herausgeber veranlasst worden, hier ohne alle Noth vom Archetyp abzugehen. Ja es entsteht sogar durch Aufnahme der falschen Ablative eine empfindliche Kakophonie, indem dann V. 20. 22. 23. 24 auf â ausgehen: *citreâ, Berecynthiâ, tibiâ, fistulâ.* Man sollte doch ähnliche Beispiele bei Horaz suchen, ehe man etwas derartiges dem so viel auf die Form, die Abwechslung und den schönen Klang der Worte haltenden Odendichter imputiert. Sehr richtig bemerkt Schütz: ‚*Lyrae* und *Berecynthiae tibiae* sind Dative, von *mixtis* abhängig; statt eines dritten Dativs ist dann in veränderter Structur *non sine fistula* gesetzt: also ein Concert von Leier, Flöte, Schalmei, dazu noch V. 24 Gesang und V. 25 ff. Tanz. Der . . . Ablativ *lyra* und *tibia* lässt sich freilich mit *delectabere* leichter vereinigen, aber dann müsste man *mixtis carminibus* unbeholfen als *ablativus absolutus* fassen. Vgl. c. IV 15, 30‘. Also auch diese Erwägungen sprechen gegen die Bentley-Meineke'sche Lesart.

IV 2.

1. *Pindarum quisquis studet aemulari,*
Iule, ceratis ope Daedalea
3. *Nititur pinnis, vitreo daturus*
Nomina ponto.

2. Für die Lesart des Archetyps *Iule* (*Iulle* steht nur in der III. Classe) setzen Peerlkamp, Meineke, Müller, Lehrs, Eckstein *Ille.* Allein man kann sich schwer vorstellen, wie aus dem ordinären *Ille* durch einen Schreibfehler *Iule* geworden sein sollte, also die entschiedenste lectio facilior in die entschiedenste lectio difficilior sich verwandelt hätte. Zweitens kommt mir diese Anwendung von *ille* ganz unpassend, unlateinisch und speciell unhorazisch vor: *Pindarum quisquis studet aemulari, ille* . . . Ich kann diese Verwendung von *ille* absolut nicht begreifen; gut lateinisch ist bloss nichts zu zu setzen, wie es auch Horaz nach dem Archetyp gemacht hat; *ille* scheint mir stilistisch unmöglich. Jedenfalls müssen wir verlangen, dass Peerlkamp's Anhänger Beweise für eine

solche Anwendung von *ille* beibringen. Wenn nun weiter behauptet wird, Antonius habe nicht Iulus, sondern Iulius geheissen, so spricht ausser dem Archetyp des Horaz auch Dio Cassius dagegen: denn dieser nennt ihn an einer ganzen Reihe von Stellen gleichfalls Ἴουλος.

5. *Monte decurrens velut amnis, imbres*
Quem super notas aluere ripas,
7. *Fervit inmensusque ruit profundo*
Pindarus ore.

6. *Quem . . . aluere* — *Cum . . . saliere*] die I. und II. Classe, Mavortius (A λ′ g), die u′ Familie und Acr.′ haben *Quem aluere*, was also sicher bezeugt ist. Aus *Quem super notas aluere ripas* wurde durch Verdoppelung des schliessenden *s* von *notas: Quem super notas saluere ripas* (cod. L); daraus durch leichte Conjectur *Cum . . . saluere* (F) und weiter *Cum . . . saliere* (δπ). Somit ist *Cum . . . saliere* die späteste, von der Wahrheit am weitesten entfernte Lesart. So stand unter Anderem im vielverehrten *Bland. vetustissimus: ‚Quum . . . saliere‘* nach der Ausgabe von 1565, p. 32. Dem *alere* entspricht *nutrire* bei Senec. Herc. fur. 933 f.:

Nullus hiberna nive
Nutritus agros amnis eversos trahat.

Aehnlich *augere* bei Ovid. fast. II 219.

33. *Concines maiore poeta plectro*
Caesarem, quandoque trahet ferocis
35. *Per sacrum clivom merita decorus*
Fronde Sygambros.

36. Statt *Sygambri* schreiben Orelli und Dillenburger *Sugambri*. In den Handschriften des Horaz ist kein *u*, sondern stets *y*, viel schwächer *i*, überliefert. Ebenso haben wir die Form *Syg*. . . bei Orelli-Henzen 6704, bei Ptolemäus, bei Dio Cassius LIV 20; bei Florus IV 12 *Sic* . . . Bei Renier I. A. 3889 steht *Sigambrorum*. Hier, c. IV 2, 36 sind allerdings in cod. R die Buchstaben *sy* von zweiter Hand; aber ob die erste Hand *su* gehabt hat, ist sehr zweifelhaft. Der

Name des am Niederrhein, bei der Sieg wohnenden Volksstammes rührt höchstwahrscheinlich von dem uralten Flussnamen Sieg her. Gerade die Fluss- und Gebirgsnamen gehen in die graueste Vorzeit zurück. Ueber den anderen Theil des Namens, in welchem der gleichfalls uraltdeutsche (keltogermanische) Flussname *Amber*, *Ammer* steckt, siehe Bacmeister's alemannische Wanderungen. Es ist um so gewagter, das *y* des Archetyps abzuändern, als aus den bei Schuchardt Vulgärlat. II 231 zusammengestellten Beispielen hervorgeht, dass die Form mit *u*, welche in den keineswegs alten Tacitushandschriften und bei Renier I. A. 3938 steht, gegenüber der von *y* sehr wohl die secundäre sein kann, vgl. *Symeon* in den ältesten Codd. des Neuen Testaments, *Sumeon* erst sehr spät (neuntes Jahrhundert), Schuchardt a. a. O. 225.

45. *Tum meae, siquid loquar audiendum,*
Vocis accedet bona pars, et 'o Sol
47. *Pulcher, o laudande' canam recepto*
Caesare felix.

49. *Tuque dum procedis, io triumphe!*
Non semel dicemus, io triumphe!
51. *Civitas omnis, dabimusque divis*
Tura benignis.

53. *Te decem tauri todidemque vaccae,*
Me tener solvet vitulus, relicta
55. *Matre qui largis iuvenescit herbis*
In mea vota.

49. *Teque dum procedis — Tuque dum procedis.*] Ich habe früher *teque*, die Ueberlieferung aller Handschriften und der Scholien, vertheidigt und die Worte aufgefasst als an *Triumphus*, den personificierten Triumph, gerichtet. Vgl. epod. 9, 21: *Io Triumphe, tu moraris aureos currus et intactas boves*. Liv. XXVIII 9: *Uno equo per urbem verum Triumphum vehi Neronemque etiam, si pedibus incedat . . . gloria memorabilem fore.* So lesen und erklären auch Obbarius, Dillenburger, Munro und Andere. Ich muss aber heute diese Lesung und Deutung für unmöglich erklären. In der ganzen Ode ist niemand anderer als *Antonius Iulus* angeredet, und es kann um so weniger hier plötzlich ein

Anderer mit Du eingeführt werden, weil gleich in der folgenden Strophe:

Te decem tauri totidemque vaccae,
Me tener solvet vitulus, relicta
Matre qui largis iuvenescit herbis
In mea vota.

ganz klar wieder *Antonius* angeredet wird. Ein solches Herumspringen von einer angeredeten Person zur andern, ohne dass im V. 53 irgend eine Andeutung gegeben wäre, dass hier nicht der eben angeredete *Triumphus*, sondern wieder der früher angeredete *Antonius* gemeint sei, ist durchaus unmöglich; *nusquam Horatius tanta laborat obscuritate.* Man hat vielmehr die alte Emendation (am frühesten liegt sie vor im Argentor. II im Parisinus s_1 und in Vanderbourg's cod. Parisinus T) *Tuque* statt *Teque* zu acceptieren und die Entstehung des kleinen Ungenauigkeitsfehlers zu erklären aus einem Vorausirren des Auges auf den Anfang der Strophe *Te decem* . . . Mit dieser kleinen Aenderung erhalten wir die gleichmässige Anrede an *Antonius Iulus* im ganzen Gedichte und damit die echt horazische Klarheit der Anordnung. Allerdings bleibt eine kleine Schwierigkeit, nämlich die Einschiebung der Worte *Non semel dicemus* zwischen die beiden zu ihnen sich als Objecte verhaltenden Ausrufe: *io triumphe! io triumphe!* Allein es ist ja eine bekannte Thatsache, dass auch *dicere* wie *inquit* von den Dichtern zwischen die verba ipsissima eingeschoben werden kann, c. III 27, 35. Zumpt §. 801. Ganz besonders lässt sich vergleichen Ovid. trist. IV 2, 47 ff.:

Hos super in curru, Caesar, victore veheris
Purpureus populi rite per ora tui:
Quaque ibis, manibus circumplaudere tuorum,
Undique iactato flore tegente vias.
Tempora Phoebea lauro cingentur ‚io'que
Miles ‚io' magna voce ‚triumphe!' canet.

Also bleibt schliesslich kein Bedenken gegen die Auffassung der Worte: Und während du, Antonius, beim Triumphzuge des Augustus vorangehst, nämlich als Prätor (vgl. Ritter zu dieser Stelle), der auch das Festmahl auf dem Capitol zu

bereiten hat, rufen wir, die ganze römische Bürgerschaft, am Triumphzuge theilnehmend, unzähligemal: *Io triumphe! Io triumphe!* Ein nescio quis bei Jani, sowie Meineke und L. Müller lesen *Atque dum procedit*, was auf Augustus bezogen einen hübschen Sinn gibt; aber die Aenderung von *Teque* in *Atque* ist gewaltsamer, als die von uns vorgezogene, es erklärt sich auch die Entstehung des Fehlers *Teque* nicht so einfach, wie bei *Tuque*; dann ist *procedit* bloss in BC, also entschieden schwach bezeugt. Man hat auch versucht, *Teque* zum vorhergehenden zu ziehen und nach *teque* einen Punkt zu setzen *(Canam, recepto Caesare felix teque*. Bothe; Fea liest wie wir *tuque*). Aber diess ist aus rhetorischen Gründen zu verwerfen, weil dann *teque* hinten nachhinken und der Satz damit förmlich abschnappen würde. Bentley's Vorschlag, *Isque dum procedit* zu lesen, ist gegen den Ton der horazischen Lyrik. Die beigebrachten Parallelen aus Vergil, wo *Isque* den Vers beginnt, beweisen nur für den Gebrauch im erzählenden Gedichte. Hier an unserer Stelle wäre *Isque* ausserordentlich frostig und poesielos.

50. Statt *non semel* wollen mehrere (Schütz, Jeep und Andere) *nos simul* lesen; Andere schlagen die archaische — hier gewiss als unmotivierter Archaismus abzuweisende — Form *semol* vor (Pauly, Fröhner, Linker). Diese Aenderung erscheint überflüssig, ja unpassend, wenn wir *procedis* in dem allein nachzuweisenden Sinne wirklichen Vorausschreitens nehmen. Dagegen würde sie einen sehr hübschen Sinn geben, wenn *procedis*, wie es Manche thun (z. B. Th. Kayser), aufgefasst werden dürfte im Sinne von *praeire* = vorsagen, vorangehen mit Worten. Schütz denkt auch an *praecedis* oder gar an *praeibis*. Aber auch für *praecedere* ist die tropische Bedeutung von *praeire* nicht erweislich, und *praeibis* dürfte eine zu gewagte Veränderung der überlieferten Buchstaben sein. Ich möchte entschieden an der oben auseinandergesetzten Lesung und Auffassung festhalten.

IV 4.

13. *Qualemve laetis caprea pascuis*
Intenta fulvae matris ab ubere

Iam lacte depulsum leonem
Dente novo peritura vidit:
Videre Raeti bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici (quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia securi
Dextras obarmet, quaerere distuli;
Nec scire fas est omnia), sed diu
Lateque victrices catervae
Consiliis iuvenis revictae
Sensere, quid mens rite, quid indoles
Nutrita faustis sub penetralibus
Posset, quid Augusti paternus
In pueros animus Nerones.

15. Statt *iam lacte* sind schon alle denkbaren und undenkbaren Conjecturen vorgeschlagen worden, von Lachmann z. B. ‚*iam* (*macte!*)'. Am einfachsten ist wieder ein Strophenauswerfer zu Werk gegangen, Prien, der im Rh. Mus. XIII 352 ausser vielen anderen Strophen auch diese für interpoliert erklärt. Der Sinn ist aber ganz klar und einfach: Dem Löwen gleich, den auf der fetten Trift arglos weidend das Reh erschaut, um schon zu sterben von dem Zahn des kaum der Milch und Brust der gelben Mutter entwöhnten Thieres; so schauten Drusus, als er am Fuss der Alpen Krieg führte, die vindelicischen Rätier. *Iam* steht = *modo* = kaum, erst. Vgl. die Nachahmung der Stelle bei dem bekannten Nachahmer des Horaz Prudentius, peristeph. X 662 ff.:

Amplexus unum de caterva infantium
Parvum nec olim lacte depulsum capi
Captumque adesse praecipit.

Unlateinisch wäre es auch mit Hülsenbeck (Berliner Zeitschrift für Gymn. XVIII 709 — 712) *ab ubere* als Zeitbestimmung zu fassen. So weit ich die Phrase verfolgen kann, sie steht nie so, sondern immer abhängig von *depelli* (Verg. Georg. III 187) oder *rapi* (Stat. Achill. II 184. Martial. IX 8, 3. Claudian. in Eutrop. I 45).

Ausserdem stellt Hülsenbeck die merkwürdige Emendation *adulterae* statt *ab ubere* auf.

Vielleicht ist auch mancher geneigt, der folgenden Bemerkung von Schütz beizupflichten: ,In der überlieferten Lesart liegt nichts Bedenkliches ausser der von Bentley getadelten Wortfülle *ab ubere depulsum* und dazu noch *lacte*. Ist das wirklich ein Grund zur Verdächtigung? Eine ähnliche Wortfülle ist z. B. c. I. 37, 9; wenn man will, auch c. IV 1, 24 und öfter. *Lacte depelli* [wie schon Jani sagt] ist zu Einem Begriff geworden, zu dem *ab ubere* immerhin überflüssiger, aber doch nicht falscher Weise [*ornatus et copiae causa* sagt Jani] hinzugefügt ist'. Allein es ist sehr möglich, dass wir schon damit zu viel zu Ungunsten des Dichters einräumen; er wollte eben vielleicht den Begriff ,der Milch' entwöhnen nicht entbehren und doch auch die Löwenmutter beschreiben; dann war *ab ubere* unentbehrlich, weil Horaz doch nicht zu *lacte* einen Genetiv (*matris*) fügen konnte. — Düntzer, wie schon Xylander, Chabot und Gesner, will *uber lac* zusammennehmen, sagt aber in demselben Athem, es schwebe dem Horaz Verg. Georg. II (l. III) 187 vor: *Iam primo depulsus ab ubere matris.* Je wahrscheinlicher letztere Behauptung ist, um so unwahrscheinlicher ist die erstere, dass nämlich Horaz bei seiner Nachahmung die ihm vorliegenden Worte *ab ubere* so verdreht hätte, dass sie nicht mehr vom Euter, respective von den Zitzen weg, sondern von dem reichlichen . . . weg bedeuten sollten. Wo bei einem auf Klarheit Anspruch machenden Autor von Milch die Rede ist, wird *uber, uberis, uberi, ubere* niemals reichlich, sondern stets Euter bedeuten. Eine wunderschöne Parallelstelle haben wir bei Statius Theb. IX 739 ff.:

Ut leo cui parvo mater Gaetula cruentos
Suggerit ipsa cibos, cum primum crescere sensit
Colla iubis torvusque novos respexit ad ungues,
Indignatur ali tandemque effusus apertos
Liber amat campos et nescit in antra reverti.

IV 4, 17.

17. Statt *Raeti,* wie jedenfalls im Archetyp stand, und wie auch Acr.' las, ist seit Nic. Heinsius und Bentley die

Emendation *Raetis* in Schwung gekommen. Mag die Lesart *retis* in einem ‚manuscriptum exemplar Rottendorphii' gestanden haben oder nicht: keinenfalls gehört die Lesart dem Archetyp an; denn alle von uns eingesehenen Handschriften haben kein *s*. Sofern aber Tacitus von den rätischen Alpen, niemand dagegen von den vindelicischen Rätiern spricht, hat allerdings des N. Heinsius Conjectur viel für sich. Allein es scheint mir doch zu unsicher, ob Horaz wirklich die Rätier und Vindelicier auseinander gehalten hat. Er verwahrt sich ja im Folgenden ausdrücklich gegen ethnographische Gelehrsamkeit, und auch Martial scheint beide Völkerstämme nicht als verschieden angesehen zu haben, IX 84, 5: *Me tibi Vindelicis Raetus narrabat in oris.* Wahrscheinlich hielt Horaz die Vindelicier für einen Theil der Rätier. Und dass *sub Alpibus* keines weitern Epithetons bedürftig ist, wird niemand bezweifeln, vgl. Lucan. I 302: *Hiemesque sub Alpibus actae.* Ich möchte vermuthen, Bentley würde seine Vertheidigung der Heinsius'schen Conjectur, welche von ausserordentlichem Einfluss auf die Horazkritiker gewesen ist, gar nicht unternommen haben, wenn er sich nicht hinsichtlich der Handschriften getäuscht hätte. Er glaubte nämlich, wenn hinter dem *reti* oder *raeti* ein Buchstabe ausradiert war, dieser ausradierte Buchstabe sei ein *s* gewesen; allein es war ein zweites *i*. Uebrigens haben auch schon die Mönche an dem *Raeti Vindelici* Anstoss genommen und wir finden in den Handschriften v und q, also nicht vor dem zwölften bis dreizehnten Jahrhundert, V. 18 zwischen *gerentem* und *Vindelici* ein *et* eingeschoben. Diese Emendation, welche in vielen alten Ausgaben gedruckt im Texte steht, ist höchst bedenklich, weil sich Horaz im IV. Buche sehr hütet, lange Vocale zu elidieren.

18 — 22. *Quibus e. q. s. — omnia* werden von Vielen (Lambin, Guyet, Buttmann, Peerlkamp, Meineke, Linker, Gruppe und Andern) für eine Interpolation gehalten. Diese müssen dann *sed* in *et* verwandeln und verfallen somit in den eben gerügten prosodischen Fehler: *Vindelic(i) et diu.* So etwas darf dem IV. Buche nicht durch Conjectur imputiert werden. Die Verse passen aber ganz köstlich in den Zusammenhang. Nicht eine gelehrte Abschweifung soll es sein, wie Ritter meint,

der zur Entschuldigung ‚*digressionem non minus sobriam et critico dignam*' aus Pindar Ol. 1, 28 — 42 citiert, sondern eine kleine Neckerei gegen Tiberius, der seine Hofgelehrten mit zum Theil absurden antiquarischen Fragen quälte. (Weil in Jahn's Jahrbüch. 1855, S. 720.) Sueton. Tib. c. 70: ‚Das grösste Interesse jedoch hatte er für Mythologie und gieng darin bis zum Läppischen und Lächerlichen. So stellte er die Sprachgelehrten, Leute mit denen er besonders gerne verkehrte, durch Fragen folgender Art auf die Probe: Wer die Mutter der Hecuba gewesen? Wie Achill unter den Mädchen geheissen? Was die Sirenen gewöhnlich für Lieder gesungen? Und am ersten Tage, wo er nach dem Ableben Augusts die Curie betrat, brachte er, um gleichzeitig der kindlichen Liebe und der Religion genug zu thun, unter Berufung auf Minos Vorgang, der es vor Alters beim Tode seines Sohnes ebenso gemacht, ein Opfer mit Weihrauch und Wein, aber ohne Flötenbegleitung dar'.

29. *Fortes creantur fortibus et bonis:*
Est in iuvencis, est in equis patrum
31. *Virtus, neque inbellem feroces*
Progenerant aquilae columbam.

29. Mavortius (A λ' g σ) interpungierte hier unrichtig nach *fortibus* statt nach *bonis*. Ebenso unrichtig Fea. Auch Servius scheint nach *fortibus* interpungiert zu haben; denn sein Citat zu Verg. Aen. I 590 schliesst mit *fortibus*. *Fortis bonusque* ist eine stehende Redensart, somit ist es absolut sprachwidrig, die Worte *Fortes creantur fortibus et bonis* zu zerreissen und mit *et bonis* einen zweiten Satz zu beginnen. Vgl. epist. I 9, 13: *Et fortem crede bonumque.* Cic. pro Milone 2, 4 zweimal: *de bonis et fortibus viris* und *erga fortis et bonos civis.*

37. *Quid debeas, o Roma, Neronibus,*
Testis Metaurum flumen et Hasdrubal
39. *Devictus et pulcher fugatis*
Ille dies Latio tenebris,
41. *Qui primus alma risit adorea,*
Dirus per urbes Afer ut Italas
43. *Ceu flamma per taedas vel Eurus*
Per Siculas equitavit undas.

43. *Vel Eurus — per Euros — et Eurus*] I. (γ R L α und vielleicht auch π_1) und II. Classe *vel Eurus.* III. Classe *et Eurus* (δ' b u') und *per Euros* (F ρ p). Wahrscheinlich gieng diess so zu, dass in den Worten *per taedas vel eurus per siculas* durch Nachlässigkeit eines Schreibers *vel* in *per* verwandelt wurde. Hieraus ergab sich nun der nackte Unsinn, den der eine Mönch, indem er *per* für richtig hielt, in *per euros*, der andere, indem er *eurus* für richtig hielt, in *et eurus* verbesserte. Da keiner von beiden ein zweites Horazexemplar zur Emendation verwenden konnte, so riethen beide falsch, jeder in seiner Art. So entwickelten sich die Lesarten *vel eurus*, **per eurus*, *per euros* und *et eurus.* Am einfältigsten hat seine Besserung wieder der Urheber der F-Familie gemacht.

c. IV 5.

29. *Condit quisque diem collibus in suis,*
Et vitem viduas ducit ad arbores;
31. *Hinc ad vina redit laetus et alteris*
Te mensis adhibet deum.

31. *redit — venit*] *venit* bloss in δ' L u, also entschieden schlechter bezeugt, als *redit.* Letzteres ist ausserdem als lectio difficilior durchaus vorzuziehen. Unbegreiflicher Weise hat wieder Bentley *venit* in Schutz genommen.[1] Es ist gerade so falsch, wie epist. II 2, 22 die Variante *veniret* (auch wieder in der III. Classe: F λ' δ' var. v) für *rediret.* Beide Aenderungen haben den gleichen Grund, nämlich das Missverstehen von *redire*, wenn es einmal etwas anderes bedeutet, als ‚zurückkehren'. Im Apparat der Epistelstelle sieht man deutlich den Hergang. Die Interlinearglossen schrieben zunächst, um anzuzeigen, dass der Begriff ‚zurück' hier nicht in dem Worte liege, über *rediret:* ‚*idest veniret*' (gloss. Γ) und hier über *redit:* ‚*idest venit*'. Dann kam diese Glosse als Glossem in den Text. Der Archetyp hatte an beiden Stellen noch *redire*, denn beidemal ist nur ein Bruchtheil, wenn auch ein bedeutender, der III. Classe für *venire.*

---

[1] Auch Jani wundert sich darüber und bemerkt: Quid non critica cogis pectora, novitatis amor? Leider sehr wahr.

IV 6.

9. *Ille, mordaci velut icta ferro*
Pinus aut inpulsa cupressus Euro,
11. *Procidit late posuitque collum in*
Pulvere Teucro.

10. *inpulsa — inpressa*] *inpulsa* I. und III. Classe, *inpressa* II. Classe inclusive Mavortius (A λ'), nebst u. *Inpulsa* ist also besser bezeugt. *Inpressa* ist offenbar unter Einfluss des folgenden Wortes *cupressus* entstanden, aber schon wegen der Kakophonie höchst schwerlich dem Horaz zuzuschreiben. Es war eine Verschreibung, welche bereits dem Mavortius in seiner Handschrift vorlag, daher findet es sich auch in u. Eine absichtliche Aenderung kann die Variante nicht wohl sein. Sie findet sich übrigens auch sonst, z. B. Petron. c. 119 v. 3: *pressa* gleichfalls als unrichtige Variante zu *pulsa*. Ovid. am. I 6, 51: *Impulsa est animoso ianua vento.*

13. *Ille non inclusus equo Minervae*
Sacra mentito male feriatos
15. *Troas et laetam Priami choreis*
Falleret aulam.

14. Aus *Sacra mentito* machen F ρ mit gewohnter Neigung zu den pinselhaftesten Veränderungen *Sacramento*. Sicherlich dachte der fromme Klosterschreiber an die heiligen Sacramente. In ähnlicher Anwandlung schrieb im letzten Verse des erotischen Gedichtes III 9 ein Mönch zuerst *amen* statt *amem* (cod. b); ein anderer machte c. IV 5, 35 aus *Castor* einen *pastor* (cod. p), ein anderer (δ ante ras.) aus *Hebrum* einen *Hebreum* (Hebräer!) c. III 25, 10; c. II 17, 8 ist *ille dies* (der Todestag ist gemeint) in cod. z umgestellt zu *dies ille* nach dem Liede auf den jüngsten Tag *dies irae, dies illa*. c. IV 8, 25 erfand ein Mönch *ereptum Stygiis fluctibus aequum*, den Gerechten, statt *Aeacum* (III. Classe); c. III 18, 12 ist durch den Einfluss einer Jesaiasstelle eine Variante in die III. Classe gekommen:

Festus in pratis vacat otioso
Cum bove pardus

statt *pagus*; vgl. Jesai. 11, 6: *Habitabit lupus cum agno et pardus cum haedo accubabit.* Sehr nach einer mittelalterlichen Kloster-

zelle sieht auch die Variante c. IV 5, 37 aus: *rex* statt *dux*, weil Augustus wohl König, aber nicht ‚Herzog' gewesen. *Idumeneus* c. IV 9, 20 in v ist wieder eine Verschreibung alttestamentlichen Ursprungs: denn der fromme Schreiber wusste weniger von der Ilias, als von den Edomiten *(Idumaei)*. Der Schreiber von q verwandelte den *Chrysippus* epist. I 2, 4 in den heiligen *Christophorus*, der von σ in den *Crispinus;* der Schreiber der vierten Leipziger Handschrift verbesserte c. III 17, 7 die *Marica* in die Jungfrau *Maria*. Merkwürdig ist es auch, dass epod. 17, 58 ein Mönch aus Verehrung für den Papst das Wort *pontifex* durch ganz grosse Buchstaben ausgezeichnet hat: *PONTIFEX* (cod. b), obgleich das unmittelbar folgende schlimme Wort *venefici* dazu gehört; es war freilich damals eine relativ harmlose Zeit, lange vor den Tagen der Borgia.

IV 6, 17.

17. *Sed palam captis gravis, heu nefas heu!*
Nescios fari pueros Achivis
19. *Ureret flammis, etiam latentem*
Matris in alvo:
21. *Ni tuis victus Venerisque gratae*
Vocibus divom pater adnuisset
23. *Rebus Aeneae potiore ductos*
Alite muros.

17. *captis* — *victor*] *captis* I. und II. Classe inclus. R λ', also die ganze I. und die ganze II. Classe haben *captis* (= den im offenen Kampfe besiegten Troern). Die III. Classe exclus. u'-Familie hat das Wort ausgelassen; u' hat *victor*. Hier ist der Hergang der Verderbniss völlig klar: *captis* fiel durch Zufall im Urcodex der III. Classe aus und die Lücke wurde in der Urhandschrift der u'-Familie ohne Zuhilfenahme einer zweiten Horazhandschrift durch Conjectur ergänzt. Diese Conjectur selbst entstand aus einer Reminiscenz an V. 3, wo *victor* vorkam. — Zu *captis gravis* ist eine Parallele Senec. Troad. 987: *Quis arbiter crudelis et miseris gravis*. Conjecturen wie *captor* statt *captis* (Düntzer) sind völlig überflüssig.

21. *victus* — *flexus*] *Flexus* ist einfach eine erklärende Interlinearglosse von gloss. Γ und steht in keiner unserer Horazhandschriften im Texte. Nur in den berüchtigten Blandinius vetustissimus ist sie eingedrungen, und daher haben sich komischerweise Viele (unter Andern auch Bentley) eingeredet, es sei die echte horazische Lesart.[1] Nicht leicht lässt sich von einer Variante so eclatant beweisen, dass sie ein Glossem ist, als von dieser!

25. *Doctor argutae fidicen Thaliae,*
Phoebe, qui Xantho lavis amne crinis,
27. *Dauniae defende decus Camenae,*
Levis Agyieu.

25. Statt *argutae* taucht in einigen Handschriften der dritten Classe die Variante *argivae* (*achivae* in v) auf, in π b s; und in δ z u' l p übergeschrieben. Da diese dem Archetyp nicht angehörige Variante auch im sogenannten Blandinius vetustissimus gestanden haben soll, ist sie von dessen Verehrern theilweise vorgezogen worden. Die Sache hat sich einfach so entwickelt, dass aus *arguτae arguae* durch Verwischung des Horizontalstriches oben am τ hervorgegangen ist. *Argutus* braucht Horaz auch sonst = mit heller, klarer, lauter Stimme begabt, vom Fuhrknecht, epist. I 14, 42. Vgl. auch Colum. IX p. 372 Bip.: *Valles argutae, quas Graeci ἠχοῦς vocant.* Aehnlich steht *acuta* c. III 4, 3 vom Gesang der Musen. Dass hier die Lesart des Archetyps ganz gut passt, ist einleuchtend.

28. *Agyieu* — *Agileu*]. Die Lesart *Agileu* oder *Agyleu* an sich gibt durchaus keinen Sinn. *Agylleu* aber, was Burmann und Cruquius in sehr künstlicher Weise auf den griechischen Namen von *Caere* zurückleiten wollten (unter Berufung auf Strabo V p. 220), steht nicht in den Handschriften, kann somit keinenfalls als Lesart des Archetyps angesehen werden, sondern die Verdoppelung des *l* wäre einfach eine gewaltsame Aenderung des überlieferten Textes. Ferner ist nun weder von einer besondern Verehrung Apollos zu *Caere,* noch von dem Beinamen *Agylleus* irgend etwas bekannt. Die blandinischen Handschriften sollen zwar alle *agylleu* geboten haben; diess ist aber um so

[1] ‚Quia, qui adnuat, eo ipso flectatur (haud dubie ob inclinatam cervicem); quo vix quidquam miserius dici poterat.' Jani.

mehr zu bezweifeln, als nach einer früheren Angabe des Cruquius der vetustissimus *agyieu* gehabt haben soll (edit. 1565 p. 73). *Agyieu* ist die einzig mögliche Lesart, griechisch Ἀγυιεύς; speciell hat ohne Zweifel wieder Euripides den horazischen Ausdruck veranlasst, Phoeniss. 631: Καὶ σὺ Φοῖβ' ἄναξ Ἀγυιεῦ. So steht in a π Pph.; *agyeu* in B', *agieu* in L. F λ' haben *agyleu*, diess ist als Urlesart der III. Classe exclus. π'-Familie anzusehen. In der π-Familie haben wir *agyieu* π, *agieu* L; R α' haben *agileu* mit der ersten Classe (A γ). Als Urlesart des Archetyps ergibt sich *AGYIEU*, wobei durch die kleinste Veränderung, durch ein zufälliges Ausgleiten der Feder unten an dem *I* die andere Lesart *Agyleu* sich bilden konnte. Die späteste Phase zeigt *agileu* an, was jedenfalls aus *agyleu*, vielleicht beim Dictiertschreiben, entstanden ist. Die beste Lesart haben also a B' Pph. = II. Classe exclus. λ', möglicherweise also, aber keineswegs sicher, Mavortius; denn gerade die Handschriften mit der subscriptio haben sämmtlich ein *l*. Ferner haben die beste Lesart L π, die nächstbeste haben F λ', die schlechteste A γ R α' Acr.' und δ' u'. Die I. Classe dürfte einmal wieder durch die pseudoacronischen Scholien in unrichtiger Weise beeinflusst worden sein. Die II. Classe nebst der von der I. und III. Classe unabhängigen, also wohl ursprünglichen Partie der π'-Familie hat das richtige *agyieu*.

IV 8.

11. *Gaudes carminibus; carmina possumus*
Donare et pretium dicere muneri.

12. *muneri* alle unsere Handschriften, auch Pph.' und Ac. *muneris* steht in μ als Variante und in einigen werthlosen codd. Lambin's und Vanderbourg's. Der Dativ des Archetyps ist ganz richtig; es ist die technische Construction, vgl. Plaut. mil. III 1, 133: *merci pretium statuit.* Terent. Heautont. prol. 48: *Pretium statui arti meae.* Hor. serm. II 3, 23: *Callidus huic signo ponebam milia centum.* Senec. epist. XIII 2 (87) 18: *Quis pleno sacculo ullum pretium ponit, nisi quod pecuniae in eo conditae numerus effecit?* Tacit. ann. III 40: *Cum id rarum nec nisi virtuti pretium esset.* Liv. XXIV 15: *Capita hostium pretia libertati facta.* Was die schlechtest bezeugte Variante *muneris* zu *muneri* betrifft, so vgl. c. III 3, 53 die falsche Variante

mundi zu *mundo*. Die Lesart *muneris* empfiehlt sich auch desswegen sehr wenig, weil zwischen zwei mit *s* schliessenden Verspaaren dann noch ein fünfter mit *s* schliessender Vers eingeschoben würde.

13. *Non incisa notis marmora publicis,*
Per quae spiritus et vita redit bonis
15. *Post mortem ducibus, non celeres fugae*
Reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
17. *Non incendia Karthaginis impiae*
Eius, qui domita nomen ab Africa
19. *Lucratus rediit, clarius indicant*
Laudes, quam Calabrae Pierides: neque
21. *Si chartae sileant quod bene feceris,*
Mercedem tuleris.

15. *celeres fugae* — *celeris fuga*]. Letzteres bloss in A′ B λ′ (C fehlt), also in der II. Classe (Mavortius). Die aus den Stammcodices der I. und III. Classe erschliessbare Lesart des Archetyps war ohne allen Zweifel *celeres fugae,* was auch bei gleichem Stimmverhältniss als lectio difficilior den entschiedenen Vorzug verdienen würde. *Celeris fuga* ist eine Correctur des Mavortius, um den ungewöhnlichen Pluralis von *fuga,* vielleicht auch den dreimaligen Versschluss auf *ae,* zu vermeiden; dabei kann auch die Reminiscenz an *celerem fugam Parthi* c. II 13, 17 bei Mavortius eingewirkt haben.

17. Dieser Vers hat die meiste Anfechtung im ganzen Horaz gefunden. Es drängt sich dabei ein äusseres und ein inneres Bedenken auf. Das äussere besteht in der Vernachlässigung der Diärese: allein das Gleiche kommt (wenn auch zufällig nicht mehr in den wenigen ganz gleichartigen Gedichten c. I 1, III 30) denn doch auch sonst in asclepiadeischen vor: c. I 18, 16: *per* | *lucidior,* vgl. auch c. II 12, 25: *de* | *torquet;* und hier liegt im Eigennamen eine ganz besondere Entschuldigung, vgl. c. III 24, 4.[1] Auch bei Sappho fr. 56 Bergk haben wir:

Φαῖσι δή ποτα Λή | δαν ὑακίνθινον.

[1] Ausserdem vgl. gerade in Beziehung auf Vernachlässigung von Diärese oder Cäsur folgende Analogie. L. Müller (welcher hier selber, dem

Der innere Grund zum Anstoss besteht darin, dass der Brand, die Zerstörung Karthagos nicht ein Werk des älteren, gegen Hannibal kämpfenden und von Ennius besungenen Africanus war, sondern ein Werk des jüngeren Africanus. Somit liegt eine Verwechslung des älteren und jüngeren Africanus vor. Diese kommt aber auch sonst vor: bei Polyaen VIII 16 (Hertz in Fleckeisen's Jahrbüchern 97, 571). Und Polyaen ist ein geschichtlicher Schriftsteller, ein Quellenschriftsteller für antike Geschichte, Horaz aber ist ein Dichter und zwar einer, der serm. I 9, 51 selber darauf anspielt, dass er auf doctrina weniger Anspruch mache, als z. B. Vergil. Auch Lucian dialog. mort. 12 nennt den Sieger von Zama als καθελών von Karthago, confundiert also ganz in der gleichen Weise, wie hier Horaz die beiden Scipionen, indem er die beiden grössten Heldenthaten, die Besiegung Hannibals und die Zerstörung Karthagos, Einem zuweist. Noch einmal findet sich bei Horaz selbst die gleiche Verwechslung beider Scipionen serm. II 1, 71 ff., wo ihm offenbar das vorschwebt, was Cicero vom älteren Africanus sagt: offic. III. §. 2: *Ille enim requiescens a reipublicae pulcherrimis muneribus otium sibi sumebat aliquando et e coetu hominum frequentiaque interdum tamquam in portum se in solitudinem recipiebat.* Ebenfalls eine Verwechslung zweier Scipionen dürfte jener Erzählung aus dem zweiten punischen Kriege bei Livius XXIX 14 zu Grunde liegen. *Haud parvae rei iudicium senatum tenebat, qui vir optimus in civitate esset; veram certe victoriam eius rei sibi quisque malle quam ulla imperia honoresve suffragio seu patrum seu plebis delatos. P. Scipionem Cn. filium* (den Sieger bei Zama) *eius, qui in Hispania ceciderat, adulescentem nondum quaestorium iudicaverunt in tota civitate virum bon(or)um optimum esse.* Diese feierliche Erklärung: *Scipionem ‚optimum esse virum‘* hat ohne Zweifel in Wirklichkeit einen ganz anderen, unbedeutenderen Scipio betroffen und ist erst von diesem durch eine den Schriftstellern aufzubürdende

Strome der ‚grossen‘ Kritiker folgend, eine Interpolation sieht) sagt p. LVII der Praefatio zu seiner Textausgabe des Horaz: ‚Notandum tamen Flaccum in satiris et epistulis saepe admittere hephthemimerim sine trithemimeri . . . Talia numquam in iambis ac melicis reperiuntur, nisi semel iniecto nomine proprio (c. I 28, 29): Ab Iove Neptunoque sacri | custode Tarenti‘.

Confusion auf den Sieger von Zama übertragen worden. Ursprünglich bezog sie sich auf L. Scipio, den Sohn des Barbatus, vgl. die Inschrift seines Sarkophags C. I. L. I nr. 32: *Honc oino ploirume cosentiont R(omai) duonoro optumo fuise viro Luciom Scipione.* Beide Brutus werden verwechselt bei Servius ad Verg. Aen. III 67. Bei Horaz selbst haben wir noch andere historische Irrthümer. Was er von Thespis sagt a. p. 276, ist unhistorisch, und in der Erzählung von Lucullus epist. I 6, 40 macht er sich grosser Uebertreibung schuldig. Geographische Verstösse finden sich bei Tacitus und Anderen, z. B. Agric. 14: *Mona* = *Anglesey* statt = *Man.* Gegen die Naturgeschichte vergeht sich Horaz und ohne Zweifel schon sein Original in epist. I 7, 29. Es ist zwar übertrieben, wenn man in moderner Zeit schon gesagt hat: ‚Dichter haben das Privilegium, sich nicht um Thatsachen kümmern zu dürfen', oder wenn man, was auf das ziemlich Gleiche hinauskommt, mit Glareanus die σύγχυσις beider Scipionen als poetische Licenz erklärt. Aber ehe man zu Interpolationshypothesen schreitet, dürfte man sich allerdings vergegenwärtigen, dass selbst den gebildetsten Dichtern aller Zeiten Aehnliches passiert ist, wie hier dem Horaz. Wie alt ist Hermann in Goethe's ‚Hermann und Dorothea'? Niemand hält ihn für jünger als fünfundzwanzig Jahre. Und doch erzählt die Mutter, es sei an einem Montag Morgen vor nunmehr zwanzig Jahren gewesen, dass der Vater ihr seine erste Liebeserklärung gemacht habe. Und dieser Anachronismus ist nicht der einzige. Die Mutter geht durch Garten, Feld, Weinberg und sieht die Fülle der Trauben, unterscheidet auch bereits die reifenden der einzelnen Sorten. Gleich darauf wird erwähnt, dass die Ernte folgenden Tages anheben solle; Juli und September (wenigstens Ende August) sind verwechselt. Der als Shakespearekritiker berühmte Rümelin schliesst diese in seinen Reden und Aufsätzen niedergelegten Beobachtungen mit folgender Warnung, S. 386: ‚Wenn unter den denkbar günstigsten Umständen einer dichterischen Composition derartige Widersprüche und Mängel sich dauernd einnisten können, was müssen wir dann für möglich halten in Schriftwerken oder Dichtungen, die noch von jugendlichen, minder welterfahrenen Autoren verfasst, . . . aus dunkleren Zeitaltern stammen, dem Verfasser nie gedruckt und übersichtlich vor

Augen lagen? Die Philologen beachten diess nicht genug; sie schliessen zu leicht und rasch auf falsche Lesarten, Verschiedenheit der Verfasser, oder suchen sie das Widersprechende durch künstliche Mittel in Einklang zu bringen'. — Man hat an unserer Stelle schon alle drei Mittel sattsam versucht; man hat Conjecturen gemacht, *in dispendia* (G. Hermann), oder *impendia* (Cuningham), oder *stipendia* (Döring und Alfr. Wiedmann), statt *incendia*: Niemand hat aber eine dieser wohlgemeinten Aenderungen meines Wissens in den Text aufgenommen; sie haben auch ausserordentlich wenig Bestechendes oder gar auf die Dauer Ueberzeugendes. Den zweiten Ausweg, Annahme verschiedener Verfasser (Interpolation), haben wir schon erwähnt; ihn haben Bentley, Buttmann, Bernhardy, Lachmann, Meineke, Haupt, Linker, Martin, L. Müller, Prien, Schütz, Nauck, Conrads und Andere eingeschlagen. Auch das letzte Mittel, das bei der Bibelexegese früher so gewöhnlich war, ,das Widersprechende durch künstliche Mittel in Einklang zu bringen', ist hier versucht worden, besonders von Orelli, welchem Dillenburger, Düntzer und Andere beipflichten. Man sagt, die Ungenauigkeit sei nicht so gross; Horaz verwechsle bloss das Verbrennen der Schiffe und des Hafens mit einem Verbrennen der Stadt Karthago selbst. Allein man kann das Verbrennen einiger zum Hafen gehöriger Gebäude kaum ein ,Verbrennen des Hafens' nennen, der doch hauptsächlich aus unverbrennbaren Steindämmen nebst dem dadurch eingeschlossenen Wasser besteht. Und das Verbrennen der Flotte Karthagos mit dem weltberühmten wirklichen Brande Karthagos in der Stunde seines Todeskampfes zu verwechseln, das bliebe immer noch ein starker Irrthum. Es bleibt pure Unnatur und Spitzfindigkeit, die *incendia Karthaginis* (man beachte auch den Pluralis, etwa unser ,Riesenbrand' — es war ein Brand wie der von Hamburg) auf die Vernichtung der punischen Flotte im Hafen Karthagos zu beziehen. Wie Napoleon und der Brand von Moskau, Tilly und die Eroberung von Magdeburg, Mummius und die Zerstörung von Korinth u. s. w. zusammengehören, so auch Scipio Aemilianus und der Brand von Karthago. Aus ,Scipio und dem Brande von Karthago' den älteren Scipio und seine Verbrennung der karthagischen Flotte herauszudemonstrieren, weil diese Deutung den betreffenden Schriftsteller von einem Vorwurfe befreit, der jedenfalls

auch andere Schriftsteller des Alterthums trifft, das halte ich für eine unwahre, unwissenschaftliche Art der Interpretation. Geben wir ruhig den historischen Irrthum des Horaz zu: als Dichter bleibt er dennoch gross. Der dritte und schwächste Einwand gegen V. 17, übrigens nicht gegen diesen allein und speciell, wird erhoben auf Grund des Vierzeilengesetzes. Diese Meineke'sche These ist für Manche ein Dogma geworden, an dem zu rütteln die grösste Ketzerei ist. Doch haben sich auch schon sehr entschiedene Stimmen dagegen hören lassen, z. B. Düntzer, Einleitung zu seiner Horazausgabe S. 18. Und mindestens für das IV. Buch der Oden, das sich ja in mehreren Aeusserlichkeiten wesentlich von den ersten drei Büchern unterscheidet, ist das Gesetz durchaus unbewiesen (siehe J. Häussner, de Hor. c. IV 8, Programm des Gymn. zu Freiburg im Br. 1876). Da sich unser Gedicht zwar mit zwei, aber nicht mit vier dividieren lässt, so hat man versucht, 2, 6, 10, 14 Verse auszuwerfen oder auch (an verschiedenen Stellen) zwei Verse einzuschieben. Diess sind lauter gewaltthätige und werthlose Manipulationen. Häussner a. a. O. führt aus, dass auch weder bei dem Metriker aus der Zeit Neros, Caesius Bassus, eine Spur des Meineke'schen Gesetzes sich zeigt, noch dass in den lyrischen Partien der Tragödien Senecas, trotz der vielen Anklänge an Horaz, ein Vierzeilengesetz zu Tage tritt. Wenn man endlich sogar in einigen Ueberschriften der horazischen Oden die Zufügung des Wortes *Tetracolos* als ein urkundliches Zeugniss für das Vierzeilengesetz hat nehmen wollen (Usener im Rhein. Mus. XXIV 343), so dürfte daran bei näherer Betrachtung nichts Stichhältiges bleiben, als dass in c. IV 7 der Urheber der Mavortiana (A' B λ'), also vielleicht Mavortius selbst oder der Copist des Stammcodex entweder durch einen Schreibfehler *tetracolos* statt *dicolos* gesetzt hat, oder dass jener Mann wirklich c. IV 7 in vierzeilige Strophen zerlegt hat. Mir ist die erstere Annahme, die eines Schreibfehlers, wahrscheinlicher. Hier in der achten Ode fügt der gleiche Mann (A B' λ') das richtige *monocolos* bei, während in der I. Classe (a γ) *tetracolos* zugefügt wird; letzteres ist ein entschiedener Irrthum, Verschreibung für *monocolos;* denn es liegt weder die geringste Spur, noch der geringste Schatten von Wahrscheinlichkeit vor, dass (selbst eine Interpolation

zweier Verse angenommen) noch im Archetyp der I. Classe unsere Ode sich mit vier hätte dividieren lassen. Wir werden also gut thun, auf jenes ‚urkundliche Zeugniss' für das Meineke'sche Gesetz kein besonderes Gewicht zu legen. — Was die Verdächtigung der ganzen achten Ode durch Kiessling, commentatio Horatiana de carm. IV 8, betrifft, so schliesse ich mich den abwehrenden Kritiken von J. Häussner a. a. O. und von Fritzsche in Bursian's Jahresbericht 1876 II S. 232 f. vollständig an. Letzterer sagt unter Anderem: ‚Es liegt, wie Häussner klar macht, gar nichts Zwingendes vor, warum bei den Worten *marmora incisa notis publicis* durchaus an Statuen zu denken sei, welche Augustus setzen liess'.

18. Auch an *eius qui* hat man unberufener Weise Anstoss genommen und den Ausdruck für unpoetisch und unmöglich horazisch erklärt. Man wollte eben Gründe finden, um die Verse *non* — *rediit* (15 med. — 19 med.) auszuwerfen. Horaz gebraucht *is* in den Oden zweimal, hier und c. III 11, 18. In den serm. und epist. dreissigmal, und zwar *is qui* epist. I 1, 65. *eum qui* serm. I 3, 80. 4, 88. *id quod* serm. II 3, 177, epist. I 1, 24. *eo quod* serm. I 4, 108. *ea quae* epist. I 1, 47. II 1, 81. Auch andere Dichter scheuen sich nicht vor der Verwendung von *eius;* so Ovid. trist. III 4, 27. Senec. Thyest. 300. Sehr ähnlich ist auch c. IV 9, 51 *non ille.*

IV 8, 25.

25. *Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum*
Virtus et favor et lingua potentium
27. *Vatum divitibus consecrat insulis.*

Statt *Aeacum* hat die III. Classe exclus. λ' u' und R π *aequum* (F δ' L b ρ_1 Turic.), ein Beweis, wie Formen mit *cu* in *quu* verwandelt wurden. Mit dem Gerechten, welcher den Fluthen der Hölle entrissen wird (*idest quemquam hominem iustum* erklärt gloss. p), vgl. die ähnlichen klösterlichen Varianten, die zu c. IV 6, 14 aufgezählt sind.

28. *Dignum laude virum Musa vetat mori.*

28. Diesen eine abgeschlossene Sentenz bildenden Vers werfen Viele aus, welche eben gerne irgend einen Vers des

Gedichtes aus einem gewissen mitgebrachten Grunde vertilgen möchten: Lachmann, Haupt, Conrads, L. Müller, Nauck u. s. w. An sich ist der Vers durchaus unschuldig, d. h. ohne wirkliche Handhabe für eine Unechterklärung; er passt ganz gut in den Zusammenhang. Seine Ankläger nennen ihn pleonastisch. Vgl. aber z. B. c. I 28, 15 f.: *Sed omnis una manet nox et calcanda semel via leti* und V. 19 f.: *Nullum saeva caput Proserpina fugit.* Wer will einem Dichter je und je üppige Fülle des Ausdrucks verbieten?

29. *Caelo Musa beat. sic Iovis interest*
Optatis epulis impiger Hercules,
31. *Clarum Tyndaridae sidus ab infimis*
Quassas eripiunt aequoribus rates,
33. *Ornatus viridi tempora pampino*
Liber vota bonos ducit ad exitus.

33. Dieser Vers wird aus den gleichen, keineswegs im Verse selbst liegenden Gründen für unhorazisch erklärt von Lachmann, Haupt, L. Müller und Anderen. Er soll eine Wiederholung von c. III 25, 20 sein: *cingentem viridi tempora pampino.* Horaz wiederholt sich aber nicht ungerne, vgl. c. I 12, 3 *iocosa imago* und I 20, 6. I 1, 17 *rates quassas* und in unserer Ode V. 32. c. III 17, 4 *memores fasti* und c. IV 14, 4 (Ritter). Durch Auswerfung von V. 33 wird Bacchus seines Epithetons beraubt, das ihm so gut gehört, als den Tyndariden und dem Hercules die ihrigen (*clarum,* nämlich *sidus,* und *impiger*). Auch haben Hercules und die Tyndariden je zwei Verse, also verlangt die Concinnität auch für Bacchus zwei Verse. Auch ist der Vers als Andeutung der typischen Darstellung des Gottes in Plastik und Malerei — also als plastisches Element — ganz der horazischen Dichtweise entsprechend.

34. *ducit — duxit*]. I. und III. Classe *ducit,* II. Classe (A′ B λ′ g, also Mavortius) *duxit.* Der Archetyp hatte somit *ducit,* was festzuhalten ist.

IV 9.

13. *Non sola comptos arsit adulteri*
Crines et aurum vestibus inlitum

15. *Mirata regalisque cultus*
Et comites Helene Lacaena;
17. *Primusve Teucer tela Cydoneo*
Direxit arcu; non semel Ilios
19. *Vexata; non pugnavit ingens*
Idomeneus Sthenelusve solus
21. *Dicenda Musis proelia; non ferox*
Hector vel acer Deiphobus gravis
23. *Excepit ictus pro pudicis*
Coniugibus puerisque primus.

19. *non* — *nec*] *non* steht in A' B λ' g δ' u L α' und π pr., *nec* in F R γ v; C D' M (Mellicensis) fehlen hier. Also ist *nec* entschieden schwächer bezeugt. Dazu kommt, dass das Original der I. Classe (R γ, bisweilen auch F) eine auffallende Vorliebe für willkürliche Einführung von *nec* zeigt. Z. B. c. I 22, 2 *nec* A' C D' R M. c. III 5, 27 *nec* γ C τ R M. c. III 11, 43 *nec* γ C τ R M. c. III 21, 19 *nec* γ C τ R M. epod. 16, 52 *nec* a γ M. In diese Reihe fügt sich unser hauptsächlich durch γ R bezeugtes *nec* von selber ein. Es ist also abzuweisen. Hier wollte der Hersteller der I. Classe die einförmigen drei *non* V. 18. 19. 21 durch Abwechslung zwischen *non* und *nec* verbessern. Demnach ein gleicher Hergang wie c. IV 9, 8 bei *Sthenelusve*. Beidemal sind die speciosen Sonderlesarten abzuweisen. Ganz schlagend ist auch die Parallele c. IV 8, 9, wo wir neben *non* . . . *non* die schlecht bezeugte Variante *non* . . . *nec* in δ' L) haben.

29. *Paulum sepultae distat inertiae*
Celata virtus. non ego te meis
31. *Chartis inornatum sileri*
Totve tuos patiar labores.

31. *sileri* — *silebo*]. Ich lese hier im Gegensatz zu den meisten Herausgebern *sileri*, weil ich nicht glaube, dass die Aufnahme von *silebo* durch den Sinn durchaus gefordert wird. Schütz nimmt *silebo* auf und sagt: ‚Es ist wohl bezeichnender. Horaz will nicht schweigen, weil er sonst dulden würde, dass Lollius' Thaten in Vergessenheit geriethen‘. *Silebo* ist offenbar eine parallele Variante zu V. 52 *peribit* statt *perire*. *Peribit* und *silebo* werden miteinander stehen und fallen. Nun liest

man ganz allgemein *perire* und weist *peribit* ab; jeder Herausgeber hält *peribit* für falsch oder behandelt es wenigstens so. Also spricht schon ein starkes Moment gegen *silebo*. Ich halte beide Lesarten für absichtliche Emendationsversuche des Mavortius; bei *silebo* mochte er an c. I 12, 21: *Neque te silebo* denken. Die I. und III. Classe haben *sileri*, die II. Classe inclus. Mavortius hat *silebo:* A′ B λ′ σ. Liest man *sileri*, so thut man wohl besser, es nicht mit Bentley zu interpretieren: *Non patiar te sileri meis chartis*, sondern lieber: *Non ego te chartis meis inornatum patiar sileri, hoc est nullam tui apud posteros mentionem esse.*

c. IV 9, 45—52.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum; rectius occupat
Nomen beati, qui deorum
Muneribus sapienter uti
Duramque callet pauperiem pati,
Peiusque leto flagitium timet,
Non ille pro caris amicis
Aut patria timidus perire.

52. *perire — peribit*]. Letzteres bloss in A′ B λ′, also eine mavortische Lesart. Dass man sie abzuweisen hat, ist schon zu V. 31 bemerkt. Diese auf den ersten Blick unpassende Aenderung von *perire* zu *peribit* ist ein wichtiges Moment zur Schätzung der Sonderlesarten von A′ B λ′, resp. A′ B′ λ′ oder A λ[1].

c. IV 10.

1. *O crudelis adhuc et Veneris muneribus potens,*
Insperata tuae cum veniet pluma superbiae
3. *Et, quae nunc umeris involitant, deciderint comae,*
Nunc et qui color est puniceae flore prior rosae,
5. *Mutatus, Ligurine, in faciem verterit hispidam,*
Dices ‚heu‘ quotiens te speculo videris alterum,
7. *‚Quae mens est hodie, cur eadem non puero fuit,*
Vel cur his animis incolumes non redeunt genae?‘

5. *Ligurine* soll in zwei Handschriften des Torrentius stehen, statt des in allen unsern Handschriften überlieferten *ligurinum*; nur in ẟ stehen die Buchstaben *rinu* von zweiter Hand auf Rasur; doch wird das nichts für *ligurine* bedeuten. Man erwartet aber entschieden eine Anrede. Auch kann man, sagt Bentley, schwerlich logisch richtig sagen: die Purpurfarbe der Wangen verwandelt, verändert den *Ligurinus* in ein struppiges Antlitz, wohl aber: die Purpurfarbe deiner Wangen verwandelt sich u. s. w. Auch Düntzer erklärt die Anrede für durchaus nothwendig; wenn er aber dann fortfährt, das besser bestätigte *Ligurinum* sei unpassend, so hätte er vielmehr sagen sollen, dass es die allein sicher überlieferte Lesart ist. Entstanden ist dieser Fehler des Archetyps durch oberflächliche Construction, indem man glaubte, zu *verterit* gehöre ein Objectsaccusativ. Vgl. den Fehler *non ante versum* für *verso* c. III 29, 2. Torrentius-Bentley's Besserung ist somit anzunehmen.

6. *te speculo — te in speculo*] *te in speculo* A′ B λ′ g, (also Mavortius,) Lambin, Bentley, Obbarius, Schütz und Andere; *te speculo* I. und III. Classe. In poetischer Sprache wird bei *speculo* und *speculis in* häufig weggelassen, so Lucret. IV 96. Ovid. a. a. III 681. Martial. II 66, 3. *speculo* wird dabei als Instrumentalis gefasst. Daher natürlich Verg. ecl. 2, 25: *Me in litore vidi.* Prosaisch steht *in speculo* Cic. in Pison. 29, 71 und schol. m zu epist. I 5, 23: *Significat se habere vasa argentea et discum argenteum, ubi imaginem suam quasi in speculo videat.* Darum erklärt schol. m unsere Stelle hier durch Ellipse von *in*: ‚*te speculo*] *in*‘. Das schlecht bezeugte, prosaische *te in speculo* ist auch desswegen unmöglich, weil im IV. Buche keine langen Vocale elidiert werden, ausgenommen c. 1, 35 f. *decoro Inter* und etwa 3, 24 *spiro et*, wo aber das *o* in *spiro* als anceps oder kurz anzusehen sein dürfte. Es ist also die besonders durch Bentley's Schild gedeckte mavortische Lesart *in* abzuweisen. Vgl. auch c. I 9, 23 die Interpolation von *a* bei *lacertis* in 𝔓, ebenso von *a* bei *capellis* in ẟ corr. c. I 17, 3.

IV 12.

13. *Adduxere sitim tempora, Vergili.*
Sed pressum Calibus ducere Liberum

15. *Si gestis, iuvenum nobilium cliens,*
Nardo vina merebere.

16. *merebere* — *mereberis*] *merebere* I. und II. Classe, Mavortius (A λ′ σ g) und von der III. Classe noch ε. Sonst ist über die III. Classe die grammatisierende Aenderung *mereberis* verbreitet. In δ steht *merebris;* diess ist ohne Zweifel entstanden aus *merebere*^{ris}, wobei der unter *re* befindliche Tilgungsstrich von einem ungelehrten Schreiber als auch für das vorhergehende *e* giltig angesehen wurde. Dass *ris* darüber geschrieben zu werden pflegte, sehen wir z. B. serm. I 2, 91, wo wir in R lesen: *contemplere*^{ris}, *ris* von zweiter Hand darüber geschrieben. Pseudoacron erklärt: ‚*Merebere*] *mereberis*'. *Mereberis* ist also einfach eine grammatisierende secundäre Lesart. Der Archetyp bot *merebere,* die poetischere, seltenere, gewähltere Form. Dass diese Form zu poetisch-rhetorischer Wirkung verwendet wurde, dafür ist wohl das bekannteste Beispiel der Anfang der ersten catilinarischen Rede Ciceros: *Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?*

IV 13.

17. *Quo fugit venus heu, quove color? decens*
Quo motus? quid habes illius, illius,
19. *Quae spirabat amores,*
Quae me surpuerat mihi,
21. *Felix post Cinaram, notaque et artium*
Gratarum facies? sed Cinarae brevis
23. *Annos fata dederunt,*
Servatura diu parem
25. *Cornicis vetulae temporibus Lycen,*
Possent ut iuvenes visere fervidi
27. *Multo non sine risu*
Dilapsam in cineres facem.

28. *Dilapsam* — *Delapsam*]. Nach den Parallelstellen ist *Dilapsam* vorzuziehen. Vgl. Lactantius II 4, 5: *Tecta consumpta incendio dilabuntur in cineres.* XIII 13, 3: *In cineremque dilapsam.* Lucil. Aetn. 421: *In cinerem putresque iacet dilapsus*

harenas. Hier bei Horaz sind beide Lesarten gleich gut bezeugt, *delapsam* in den Handschriften besser, *dilapsam,* was nur in der III. Classe (ohne R λ') steht, in den Scholien. Wo es sich um die ausserordentlich häufige Verwechslung von *i* und *e* handelt, müssen Sprachgebrauch und Sinn entscheiden. Dass der erstere für *dilabi* ist, sahen wir an den angeführten Beispielen. Der Sinn ist richtig entwickelt von Gesner: *Dum fax paulatim consumitur, dilabuntur, disperguntur cineres:* Wie die Fackel zu Asche zerstiebt, so verlöschen alle ihre Reize! Man sieht dass der Plural *cineres* sehr passend gewählt ist. Nauck zieht *in cinerem facem* wegen des Reimes, der Handschriften und des Sprachgebrauches vor; *cinerem* ist aber sehr schlecht bezeugt und gibt sich deutlich als Interpretationsglossem (schol. Γ interpretieren unter Anwendung der Phrase *in cinerem*). Bloss δ' und Turic. haben *cinerem.* Alle andern Handschriften und Acr. und Porphyr. und schol. F λ haben *cineres,* was also ohne alle Frage im Archetyp gestanden hat. Dass der Sprachgebrauch keineswegs gegen *in cineres dilabi* ist, zeigen die zuerst citierte Lactantiusstelle, Ovid. met. II 628, Verg. Aen. VI 226, Valer. Max. V 3.

IV 14.

1\. *Quae cura patrum quaeve Quiritium*
Plenis honorum muneribus tuas,
3\. *Auguste, virtutes in aevom*
Per titulos memoresque fastus
5\. *Aeternet, o qua sol habitabilis*
Illustrat oras, maxime principum?

4\. *fastus — fastos*] I. und II. Classe Mavortius (A l g und λ corr.), nebst F R z π α' Tur. sind für *fastus,* ebenso λ corr. *Fastos* haben δ ι λ pr. u' L ρ σ s Ac. der Codex des Victorinus de metris Horatii p. 181 bei Keil hat leider nur ‚*fa*'. Gleich nach *titulos* folgend ist *fastos* für den Abschreiberstandpunkt die lectio facilior. Da also *fastus* hier besser bezeugt ist, so vermuthe ich, dass es von Horaz der Abwechslung wegen gewählt worden ist, weil *titulos* vorhergieng. Gewiss aus gleichen Rücksichten auf Tonfall und Wortklang sagt er z. B. das einemal: *Argeus* c. II 6, 5, das anderemal *Argivus* c. III 16, 12. Pph.' hat *fasces,* wieder eine falsche Variante. Die Form *fastus*

statt *fastos* wird durch Priscian VI 72 gerechtfertigt. Auffällig bleibt es immerhin, dass Horaz hier *fastus*, dagegen c. III 17, 4 *fastos* (und IV 13, 15, wo eine Aenderung nicht denkbar ist, *fastis*) gesagt haben soll. Dennoch wird man sich hier für *fastus* entscheiden müssen. Horaz' Nachahmer Claudianus de IV cons. Honor. 155 hat nach cod. G auch den Accusativus *fastus*.

5. *sol* — *lux*] *lux* II. Classe A′λ′; B und C fehlen, die andern Handschriften haben *sol*, was somit als archetypische Lesart anzusehen ist. *Lux* ist eine mavortische Lesart, eine mir neben dem gleichfolgenden *Illustrat* ziemlich unbegreifliche Aenderung, parallel dem noch unfasslicheren *inpressa cupressus Euro* statt *inpulsa c. E.* c. IV 6, 10. Mavortius scheint eben im IV. Buche und in den Epoden etwas zu viel und zu leicht emendiert zu haben.

17. *Spectandus in certamine Martio*
Devota morti pectora liberae
19. *Quantis fatigaret ruinis,*
Indomitas prope qualis undas
21. *Exercet Auster, Pleiadum choro*
Scindente nubes, impiger hostium
23. *Vexare turmas et frementem*
Mittere equom medios per ignes.

24. Statt *medios per ignes*, wie jedenfalls der Archetyp gehabt hat, wollte Bentley *medios per enses*, Hamacher *medios per ictus*. Obbarius zu epist. I 1, 46. Heindorf zu sat. I 1, 39. Bach zu Ovid. met. XIV 109 zeigen, dass die überlieferte Wendung eine sprichwörtliche Redensart zur Bezeichnung grosser Gefahren war. Vgl. besonders den Nachahmer des Vergil und Horaz, Silius Ital. XIV 175 f.:

Si tibi per medios ignes mediosque per enses
Non dederit mea dextra viam.

derselbe XV 41: *Per medias volitare acies mediosque per ignes.*

25. *Sic tauriformis volvitur Aufidus,*
Qui regna Dauni praefluit Apuli,
27. *Cum saevit horrendamque cultis*
Diluviem meditatur agris,

29. *Ut barbarorum Claudius agmina*
Ferrata vasto diruit impetu,
31. *Primosque et extremos metendo*
Stravit humum, sine clade victor.

28. *meditatur — minitatur*]. Eine uralte Variante, hinsichtlich der auch die Gelehrten des Alterthums auseinandergehen. Servius citiert wiederholt zu Georg. III 153 und zu Aen. IV 171 *meditatur;* Nonius p. 218 ed. Quicherat las offenbar *minitatur,* denn seine Handschriften haben *minatur;* schol. Γ las *meditatur: melius dixisset facit quam meditatur.* Diess ist aus Porphyrion, welcher bietet: *male dixit meditatur* (so ist natürlich mit Fabricius zu lesen, besonders wegen *condiscere,* nicht — mit W. Meyer — *minitatur), quia in ipso actu est nec debet cogitare aut condiscere id quod iam facit.* Mavortius (A λ' g σ) las *minitatur.* Die I. Classe der Horazhandschriften hatte *meditatur* (a γ R), die III. (F δ' u' und π') und die Horazhandschrift, welche auf die Lemmata Porphyrions von Einfluss war, hatte *minitatur;* in der π'-Familie waren beide Lesarten nebeneinander: *minitatur* π' b,' *meditatur* R α. Kurz es scheint, wie gesagt, eine uralte Variante vorzuliegen, die vielleicht schon im Archetyp gestanden hat. Sehr schade, dass die B C-Familie fehlt, so können wir also nur an die übrigen Handschriften uns haltend aussprechen: I. Classe *meditatur,* III. Classe nebst u' und Mavortius *minitatur.* Porphyrio und Servius *meditatur,* Nonius *minitatur.* Vergleichen wir die Variante *mollivit — mollibit* c. III 23, 19, so lässt sich nicht ohne weiteres behaupten, dass *minitatur* besser bezeugt sei als *meditatur,* sondern es fragt sich nun, da die Ueberlieferung an sich keine Entscheidung gibt, ob der Sinn oder der Sprachgebrauch mehr für *minitatur* sprechen oder für *meditatur.* Dem Sinne nach dürften beide Worte gut passen: *meditari* wegen der Parallelstellen von den Stierkämpfen, wo *meditari* terminus technicus ist von dem, was der zur höchsten Wuth gereizte Stier Tückisches und Boshaftes im Schilde führt, von seinem Benehmen, wenn er sich anschickt, um in rasender Wuth auf den Gegner loszubrechen: Verg. Aen. X 455: *meditantem in proelia taurum.* Sil. It. V 315: *pugnas meditantem (taurum) spectat harena.* Gewiss passt das Wort hieher, wo von der

Zerstörung die Rede ist, welche der *tauriformis Aufidus* anrichten will, und es erklärt sich so auch sehr ansprechend, warum Horaz dem *Aufidus* hier das Beiwort *tauriformis* gegeben hat. Aber auch *minitari* passt gut (vgl. z. B. Valerius Maxim. V 2 von Coriolan: *Funus ac tenebras Romano imperio minantem)*, weil es mindestens ebenso stark, vielleicht stärker, handgreiflicher ist, als *meditari*. Doch *minitari* bleibt das gewöhnlichere, gemeinere, *meditari* dagegen das feinere, gewähltere, darum auch die lectio difficilior, auf welche gewiss kein Abschreiber aus Oberflächlichkeit oder Nachlässigkeit verfiel, während das schon Porphyrion anstössige und von ihm nicht recht verstandene *meditatur* Anlass zur Abänderung bot.[1] (Vgl. Vibius Sequ. p. 11: *Clanius, Acerrae in Campania, qui cum creverit, pestem terrae meditatur*. Hier wäre also die ganz gleiche Ausdrucksweise wie bei Horaz, wenn wir *meditatur* lesen.

35. *Portus Alexandrea supplex*
Et vacuam patefecit aulam.

35. *Alexandrea* — *Alexandria*]. Priscian bezeugt ausdrücklich die Form auf *ea* und zwar als die weniger gewöhnliche, II 47: ‚. . . . *tamen et Alexandrea dicitur. Horatius in quarto carminum:*

Nam tibi quo die
Portus Alexandrea supplex
Et vacuam patefecit aulam‘.

Die Scholien gebrauchen in ihren Anmerkungen die gemeinere Form *Alexandria*, und so hat diese hier unrichtige Form ziemlich um sich gegriffen. Auch Mavortius hat vielleicht *Alexandria* geschrieben: λ_1 q haben so, A_1 scheint freilich äusserlich betrachtet *alexandre* gehabt zu haben, was aber doch fast zu sinnlos ist: vielleicht stand doch, obgleich ich keine

[1] ‚Profecto meditatur longe non solum exquisitius atque audacius, et sic magis et poeticum et lyricum, sed etiam augustius et gravius, huiusque et carminis et loci maiestate dignius verbum est quam minitatur; quod quidem mature pro interpretamento allitum, et hinc a librariis quorum captui magis conveniret, in contextum illatum fuisse luce clarius est. Omnino haec etiam metaphora est, cum dicitur minitari res inanima; sed nonne multo eadem vulgarior et tritior, quam ubi meditari dicitur? Omnia haec agnoscere noluit Bentleius, ut modo ab aliis discederet.‘ Jani.

Spur davon gesehen habe, ganz ursprünglich *alexandri* wie der Turic. hat und a_1 gehabt zu haben scheint: die Endung *ea* ist von a_2. g hat *alexandrea*. Es bleibt also unsicher wie Mavortius las. Das ohne Frage horazische *alexandrea* ist erhalten in R_1 γ F π' δ' g. Es scheint somit, dass Mavortius und die u'-Familie *alexandria* hatten, die I. und III. Classe dagegen mit Priscian *alexandrea*. B C fehlen. Bei allen Namen auf εια ist *ea* die richtigere lateinische Endung, vgl. Priscian a. a. O. Inschriftlich *Alexandrea* und *Alexsandrea* C. I. L. I 474 aus dem Jahre 693 der Stadt. Ebenso schreiben spätere Inschriften und Münzstempel.

49. *Te non paventis funera Galliae*
Duraeque tellus audit Hiberiae,
51. *Te caede gaudentes Sygambri*
Compositis venerantur armis.

49. *paventis — paventes*] *paventis* R F λ' δ' L u' Turic. z' β ρ p μ h n f Ac. *paventes* A' g γ π pr. s pr. Die Scholien theilen sich. Man sieht, dass der Archetyp wahrscheinlich *paventis*, Mavortius wahrscheinlich *paventes* hatte. Wegen des V. 51 folgenden *gaudentes* halte ich *paventis* für die lectio difficilior vom Abschreiberstandpunkte aus, *paventes* auch wegen des gleich folgenden *gaudentes* für weniger schön und also weniger wahrscheinlich dem Horaz zuzuschreiben als *paventis*. Bentley hat sich ohne überzeugende Gründe für *paventes* entschieden, die meisten neueren Herausgeber haben stillschweigend *paventis* in ihren Text gesetzt.

c. IV 15.

Ueber die Zusammengehörigkeit oder Selbständigkeit der vierzehnten und fünfzehnten Ode sind die Ausleger seit uralten Zeiten verschiedener Ansicht. Porphyrion bemerkt: *Quidam separant hanc oden a superiore, sed potest illi iungi, quoniam et hic laudes dicuntur Augusti.* Mit dieser letzteren Ansicht stimmen A B, auch sollte nach Cruquius die Ode ‚*in codic. manuscrip. adhaerere praecedenti indivisa*'. Alle übrigen Handschriften behandeln die fünfzehnte Ode als selbständig, ebenso die Metriker Diomedes p. 527 Keil, Victorinus de metris Horatii p. 179 Keil und Servius de metris Horatii

p. 470 (vol. IV Keil). Die Ueberschrift *ADDIVVM AVGVSTVM* (in einigen Handschriften wie in R l ist *ad* und *divum* noch in alter Weise zusammen geschrieben) findet sich in sehr vielen codd., so in a γ R F (also I. Classe), in λ′ δ′ α′ ρ π u (III. Classe). In einigen, wie in a γ λ′ u und schol. b, ist noch der Zusatz *TETRACOLOS*. Meinem privaten Gefühl nach beginnt mit *Phoebus volentem* in der That eine neue Ode und es hat somit auch in diesem Punkte die I. und III. Classe recht gegen die II. Der gleichen Ansicht ist die grosse Masse der Herausgeber; nur Nauck schwankt, ob er nicht beide Oden als Eine auffassen solle. Der Zusammenhang wäre im Bejahungsfalle nach ihm folgender: ‚Als ich diese Kämpfe besingen wollte, hat Phöbus es nicht verstattet; aber Deine Zeit, o Cäsar, hat uns die Segnungen des Friedens gebracht und dieser wollen wir uns freuen‘. Bei der unleugbaren Verschiedenheit des in beiden Oden behandelten Stoffes und bei dem Fehlen jeder Adversativpartikel zwischen den beiden einander entgegengesetzten Themen (wie ganz anders heisst es z. B. c. II 1, 37:

Sed ne relictis, Musa, procax iocis
Ceae retractes munera ueniae etc.),

überhaupt auch bei dem ganzen Tone der ersten Strophe von Ode 15, der unwillkürlich den Eindruck des Beginns einer neuen Ode hervorbringt, kann ich mich durchaus nur für die Trennung beider Gedichte aussprechen.

. . . *Tua, Caesar, aetas*
5. *Fruges et agris rettulit uberes*
Et signa nostro restituit Iovi
7. *Derepta Parthorum superbis*
Postibus, et vacuum duellis
9. *Ianum Quirini clausit* . . .

7. *Derepta — Direpta*]. R hat *Directa*, in u steht *Direpta*, aber *ir* von zweiter Hand, also wahrscheinlich *Decepta* u_1. Alle andern Handschriften haben *Direpta*. Dem Sinne nach passt *Derepta* entschieden besser; *direpta* ist dagegen im höchsten Grade unpassend. Das richtige *derepta* sollen zwei blandinische Handschriften des Cruquius enthalten haben. Wer mag das glauben! Wahrscheinlich hat Cruquius die Stelle

oberflächlich collationiert und das zu Grunde gelegte gedruckte Exemplar hatte zufällig *Derepta.* Von diesem nun hatte sich Cruquius keine Abweichung aus den fraglichen zwei codd. notiert und zog dann fälschlich aus seinem eigenen Stillschweigen den Schluss, die Handschriften haben wirklich *Derepta.* Ueber die häufige Verwechslung von *deripere* und *diripere,* wobei verschiedentlich *deripere,* weil es das viel seltenere Wort ist, als lectio difficilior vom Abschreiberstandpunkte untergieng und *diripere* fälschlich seine Stelle einnahm, vgl. Ribbeck's Beispiele aus Vergil, proleg. p. 402.

9. *Ianum Quirini clausit et ordinem*
Rectum evaganti frena licentiae
11. *Iniecit emovitque culpas*
Et veteres revocavit artes . . .

10. *evaganti — et vaganti*]. I. und II. Classe (nämlich A′γ; B′ fehlt) nebst π′ v und Pph.′ *evaganti.* Das dem Sinn nach unmögliche *et vaganti* hat die III. Classe. (R F λ′ α′ u). Bei dem Corrigieren von *euaganti* in *et uaganti* geschah es, dass von einem Abschreiber, dem Urheber von δ′, das *e* sammt dem *et* als getilgt angesehen wurde und er bloss noch schrieb *Rectum vaganti.* In ν und σ_2 finden wir gar *Rectum uagantique.* Diess dürfte die späteste Lesart sein, wie ja auch ν jedenfalls jünger ist als δ′ und noch viel jünger als das gemeinsame Original von R F λ′ α′ u Ac. etc. (nämlich ρ h p f β σ_1 ut vid.). Einen Sinn gibt nur *evaganti,* und diess ist auch für den Abschreiberstandpunkt wegen seiner Seltenheit die lectio difficilior gegenüber von *et vaganti.* Da nun beide Lesarten gleich gut bezeugt sind, so ist *evaganti* als wirkliche Lesart des Archetyps anzusehen. Wie hier in der III. Classe aus *Evaganti Et vaganti* wurde, so epod. 8, 8 aus *Equina Et quina* in γ, epod. 9, 12 aus *Emancipatus Et mancipatus* in C γ λ′ L α.

11. *emouitque* I. (γ und R F) und II. Classe, Mavortius (A λ′ cons. g, welches *emonuitq*' hat). *dimouitque* δ′ π α′ σ und Turic. *dimouit* ν. *domuitque* u′. Also ist *dimouitque* als Lesart der III. Classe zu betrachten. Den Uebergang von dem besser beglaubigten *emouitque* zu *dimouitque* zeigt L an mit *demouitque.* Es dürfte somit ein Hörfehler beim Dictieren der Urhandschrift der III. Classe vorliegen; oder aber es ist ein absichtlicher und

nicht so schlechter Versuch, nach dem im vorhergehenden Verse stehenden *evaganti* eine Abwechslung herzustellen durch Abänderung des *emouit* in *dimouit*. Jedoch ist *emovere* entschieden zu halten, es ist ein Lieblingsausdruck des Horaz, den er auch serm. II 3, 28. epist. II 2, 46 gebraucht.

Et veteres revocavit artes,
13. *Per quas Latinum nomen et Italae*
Crevere vires famaque et imperi
15. *Porrecta maiestas ad ortus*
Solis ab Hesperio cubili.

15. *ortus* — *ortum*] Letzteres an sich lectio tritior und also facilior und dazu noch sehr schlecht bezeugt (δ' σ v_2 und Turic.): dennoch von L. Müller, Schütz und Andern in den Text gesetzt. Vgl. Tibull. II 5, 57 ff.:

Roma tuum nomen terris fatale regendis . . .
Quaque patent ortus *et qua fluitantibus undis*
Solis anhelantis abluit amnis equos.

Der gleiche poetische Pluralis Ovid. metam. I 779: *Patriosque adit impiger ortus.* Vgl. c. III 5, 52 den Pluralis *reditus* statt *reditum*. Die Behauptung Nauck's: ‚*ortum* zeigt den Ort, *ortus* zeigt Morgenröthen' scheint mir bedenklich.

17. *Custode rerum Caesare non furor*
Civilis aut vis exiget otium,
19. *Non ira, quae procudit enses*
Et miseras inimicat urbes.

18. *Exiget* — *Eximet*] *exiget* (var. *exigit*) A'λ', auch g am Rande (Mavortius) und Rπ', ebenso Pph. Porph.' und Ac. Auch gloss Γ (hier gloss. b interlin.) las so, indem es ‚*eiciet*' erklärt. *eximet* γ v und F δ' L u'. Die Bezeugung ist somit fast gleich für beide Lesarten. Die Construction spricht für *exiget*, weil zu *eximet* ein Dativ erwartet wird, vgl. c. II 2, 19. III 14, 14. epist. I 5, 18. Auch ist *exiget* aus ästhetischer Rücksicht vorzuziehen, weil es energischer ist und zu *furor* und *vis* besser passt, als das mattere *eximet*.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1878. — APRIL.

X. SITZUNG VOM 3. APRIL 1878.

Herr Vincenz Hasak, Pfarrer und Ehrendechant in Weiskirchlitz bei Teplitz übersendet für die akademische Bibliothek mit Begleitschreiben sein Werk: ‚Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters dargestellt in deutschen Sprachdenkmalen'.

Ferner übermittelt der Ausschuss der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidencasse in Wien fünf Exemplare des Berichtes über die zehnjährige Thätigkeit des Institutes.

Das c. M. Herr Professor H. Ritter von Zeissberg übergibt die Abschrift einiger, die Stiftsgüter von Lilienfeld betreffender Pantaidinge, welche Herr P. Johann Gottwald, Bibliothekar des genannten Stiftes für die Akademie angefertigt und an ihn eingesendet hat.

Herr Dr. Heinrich Kábdebo aus Wien, derzeit in Venedig, ersucht um eine Subvention zur Durchführung seiner Forschungen in Italien zum Zwecke der Herstellung eines österreichischen Künstler-Lexikons.

Herr Dr. phil. Immanuel Löw, zur Zeit in Berlin, ersucht um einen Druckkostenbeitrag behufs der Herausgabe seines im Manuscript vorgelegten Werkes: ‚Aramaeische Pflanzennamen'.

Das c. M. Herr Professor Dr. Wilhelm Scherer in Berlin übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Deutsche Studien. III. Dramen und Dramatiker 1. 2.'

Von Herrn Professor Dr. J. Loserth in Czernowitz wird eine Abhandlung vorgelegt unter dem Titel: ‚Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung. II. Der Magister Adalbertus Rankonis de Ericinio' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in das Archiv.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Arts et Belles-Lettres de Dijon: Mémoires. 2e Série Tome XIV. Années 1866–67. Dijon, Paris, 1868; 8⁰. Tome XV. Années 1868–69. Dijon, Paris, 1869; 8⁰. Tome XVI. Année 1870. Dijon, Paris, 1871; 8⁰. 3e Série. Tome IVe Année 1877. Dijon, Paris, 1877; 8⁰.

Accademia, Reale delle Scienze di Torino: Annuario per l'anno 1877–1878. Torino. 1877; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Monatsbericht. December 1877. Berlin, 1878; 8⁰.

Bibliothèque de l'École des Chartes: XXXIX. Année 1878; 1re et 2e Livraisons. Paris, 1878; 4⁰.

Central-Commission, k. k., zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. IV. Band. 1. Heft. Wien 1878; gr. 4⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI. (N. F. XI.) Nr. 2. Wien, 1878; 4⁰.

Giessen, Universität: Akademische Schriften pro 1877; 4⁰ und 8⁰.

Governo, J. R. marittimo in Trieste e Reale in Fiume: Annuario marittimo per l'anno 1878. XXVIII. Annata. Trieste, 1878; 8⁰.

Hasak, Vincenz: Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg, 1868; 8⁰.

Institut royal grand-ducal de Luxembourg: Publications de la section historique. Année 1877. Band XXXII (Neuer Folge X). Luxembourg, 1878; 4⁰.

Militär-Comité, k. k. technisches und administratives: Berichte über die Thätigkeit und die Leistungen im Jahre 1876. Wien, 1877; 4⁰. Jahrgang 1878. II. Heft. Wien, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série. No. 38 et 39. Paris, 1878; 4⁰.

Ružička, Joh.: Bericht der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Casse in Wien. Wien; gr. 4⁰.

Société Royale de Sciences de Liège: Mémoires. IIe Série, Tome VI. Bruxelles, Londres, Paris et Berlin. 1877; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. Nr. 5. New York, 1877; 8⁰.

Verein, Militär-wissenschaftlicher: Organ. XVI. Band, Separat-Beilage zum 1. Heft. Wien. 1878; 8⁰. XVI. Band, 2. Heft. Wien, 1878; 8⁰.

Wissenschaftlicher Club: Jahresbericht 1877–78. Wien, 1878; 8⁰.

Deutsche Studien

von

Wilhelm Scherer,

correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

III.

Dramen und Dramatiker.

1. Barthold von Gadenstedt.

Grosse Dramatiker hat Deutschland im sechszehnten Jahrhunderte kaum hervorgebracht; aber einige beachtenswerthe, viele mittelmässige und noch mehr schlechte. Barthold von Gadenstedt gehört nicht einmal zu der letzten Kategorie; denn er ist nur ein Uebersetzer, dessen eigenes Werk in geringfügigen Zusätzen besteht. Trotzdem verdient er eine kurze Notiz.

Er ist der einzige adelige Dramatiker unter den Zeitgenossen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig. Noch eine 1665 gehaltene Leichenpredigt hebt hervor, dass er ein ‚Gelehrter vom Adel' war. Die Lobsprüche der Zeitgenossen, vollends in Preisgedichten, welche dem gepriesenen Werke beigedruckt sind, wollen wenig besagen. Aber selten boten sich, der Natur der Sache nach, für solche Schmeichelpoesien Wendungen dar wie hier:

Dum vir nobile nobilis Poëma
In linguam patriam tulit labore
Haud vili . . .

Selten konnte ein wohlwollender Freund dem Gefeierten sagen:

In te concurrunt ARS, MARS, hinc maxima surgit
Nobilitas, duplex et coalescit honos.[1]

Ueber die persönlichen Verhältnisse des Dichters, der zu Helmstedt um 1584 studirte, 1619 das väterliche Lehen überkam und 1633 starb, hat Ed. Jacobs in der Zeitschr. des Harzvereins 1, 84—87 das Nöthige beigebracht und auch die geistige Atmosphäre geschildert, in welcher er zu Wernigerode wirkte (ibid. 6, 375).

Der Tobaeus des Barthold von Gadenstedt (den vollständigen Titel siehe im Weimarischen Jahrbuch 4, 216; die Widmung vom 7. April 1605) ist eine Uebersetzung aus dem Terentius christianus von Cornelius Schonaeus. Die Uebersetzung als solche bietet nichts Bemerkenswerthes dar, der Verfasser braucht die gewöhnlichen Acht- und Neunsilbler (vier Hebungen stumpf oder klingend, dabei oftmals schwaches e in der Hebung, sogar im stumpfen Reim, z. B. dürfftigen : Menschen) und die Art der Wiedergabe ist in keiner Weise ausgezeichnet. Dass eine gewisse Freiheit dabei waltet, ist für alle Uebersetzer jener Zeit selbstverständlich und zeigt sich am meisten in den Zusätzen, welche wol jedem erlaubt scheinen.

Um die etwaige Eigenthümlichkeit des Mannes zu erfassen, werden wir daher am besten thun, das ziemlich verbreitete lateinische gleichnamige Original zu Grunde zu legen und auf die wichtigeren Vermehrungen aufmerksam zu machen.

Die Argumente vor dem Ganzen und vor jedem einzelnen Act rühren vom Uebersetzer her; Schonaeus hat nur eine kurze Periocha comoediae. Nach dem Hauptargument heisst es: ‚Die Personen gehen ab in jhr verordnetes Losament'. Man muss sich denken, dass sämmtliche Mitspieler im Anfang aufmarschirt waren.

Schonaeus Act I, Scene 3. Tobaeus (so heisst der Vater im Gegensatz zum Sohne Tobias) macht seinen Besuchern Vorwürfe, dass sie sich nicht öfters zu Tische einfänden: man könne zu dem Gelag des Frommen ungeladen kommen. Beim Essen (I. 4) nöthigt er:

---

[1] Lobgedichte vor dem Tobaeus. Das erste unterzeichnet: Heinricus Heupt Medic. D. et ciuitatis Wernigerodanae Physicus; das zweite: M. Joannes Fortumannus Rector Scholae ibidem.

Schemet euch nicht zu schneiden ab,
    Weils Gott darumb gegeben hat
Gedenckt es sey in ewerm Hauss
    Nabaht nembt jhr disz stück heraus.

Am Schluss von I. 4 unterbricht der junge Tobias das Gastmahl mit der Nachricht, er habe einen Juden in der Nähe ermordet gefunden.

Die Ermordung lässt der Uebersetzer vor unseren Augen vor sich gehen, indem er mitten in die Essscene eine andere einschiebt: ‚Wenn der Tisch also wird zugerichtet, in eim Erckner oder sonst, das man einen Fürhanck kan jtzo fürrücken, gibt gelegenheit, fürgehnde Scenam welche dann mit inserirt, desto besser zu agiren'.

Es treten also auf, nachdem der Vorhang die Essenden verborgen hat, Sisa und Simri, ‚Zwey Niniviten oder Soldaten', und Maccabaeus, ‚Ein Jüde'.

Maccabäus betet um Befreiung seines Volkes von der Tyrannei, da dringen die Soldaten, die ihn belauscht, auf ihn ein und machen ihn trotz seinen Anerbietungen nieder. Sie wollen nun ihren Lohn fordern:

Der Heuptmann mus nun vnser Taschen
    Füllen, darnach gehen wir naschen
Zum Brantenwein, Bier vnd külen Wein
    Wollen lustig vnd frölich sein.

Ein längeres Gespräch der Beiden in demselben Stil, mit derselben unbefangenen Verletzung des Costüms leitet die Scene ein.

Sisa. Man führt jtzund beim Element
    Im Krieg ein seltzam Regiment,
Das einem schier verdriessen möcht,
    Im Felde zu sein ein Landsknecht.
Die Befehlhaber sein Gesellen
    Sie machens wie sie selber wollen
Wann Gelt ankompt, welches sollen han
    Wir Landsknecht, thun sies vnterschlan
Vns geben sie was sie nur wollen
    Daher müssen wir arm Gesellen
Führen ein sehr armseliges leben
    Mancherley Noht leiden, darneben
Durch hunger möchten wir vorschmachten
    Solches aber thun gar wenig achten

Die Heuptleute vnd Leutenampt
Fehnrich oder wie sie genant
Sie sehen wie sie finden raht
Das ein jeder vollauff nur hat.
Ihr Beutel füllen sie mit Gelt
Vns aber wird nichts zugestelt
Das sie S. Valtens Kranckheit schendt
Das sie vns führen in solch elendt.

Man sieht, dieser Dichter verträgt Kürzung. Simri stimmt dem ‚guten Compan' bei. Die armen Landsknechte werden in die grössten Gefahren gestürzt, ‚in das bad' geführt, ‚auff die Fleischbanck' gegeben und die Anführer, die vermuthlich bestochen sind, ‚ziehen den Kopf denn aus der Schlingen'. ‚Das sie der Teuffel dafür plag, Das ist der danck, den ich jhn sag', meint Sisa; worauf Simri erwidert:

Kan auch dazu nicht lachen Rosen,
Vnd solt sie schenden all Frantzosen.

Sie wollen daher ‚das Kriegen bleiben lan', in der Stadt bleiben, wo jeder unterm Dach im warmen Bett sein Lager hat. Da ist es besser, als bei Frost, Schnee und Kälte ohne Kleider und Geld im offenen Feld zu liegen. Da können sie spazieren gehen und wenn die Wacht verrichtet ist,

Zum Bier oder zum külen Wein
Hin zu dem schönen Elselein,
Darselbst haben wir gute ruh,
Dem Kriegswesen abdancken thue. —

Immerhin ein hübsches kleines Genrebild, wenn auch dem edlen Verfasser Mars dabei mehr geholfen hat als Ars.

Die ganze Scene ist in der Kürze schon bei Wickram (Tobias 1551 S. B5' ff.) angelegt, aber ohne dass sich Verwandtschaft zeigte. Wickram legt den ‚Trabanten' nicht blos Flüche, sondern auch Rohheiten in den Mund; der todgeweihte Jude, bei ihm Namens Aser, wird als ein beleibter Mann gedacht, und Bezeichnungen wie ‚feyszte Saw', ‚feyszter Schlauch' und ähnliche sind leicht bei der Hand.

Sobald bei Gadenstedt die Landsknechte nach ausdrücklicher Vorschrift ‚frölich und lustig' abgegangen sind, ‚kan der Fürhang für dem Tisch wider weggerücket werden' und wir sehen die Fortsetzung des Gastmahls vor uns. Einer der Anwesenden fordert auf, Gott durch ein Lied zu ehren. ‚Itzo

— sagt die Bühnenbemerkung — können sie mit anderer Hülff singen: *In convertendo Domine:* Oder: *In te Domine speraui:* Oder sonst ein Psalmen oder Motetam die sich hieher schicket‘.

Hierauf trinkt derselbe Gast dem Tobaeus zu, dieser dankt — sieht aber eben seinen Sohn mit böser Nachricht heraneilen.

Während Tobias den Todten holt (vor Schon. I. 6) bettelt Morio (auch Wickram hat den Narren eingeführt, aber nicht an dieser Stelle) um ein Stück zum Anbiss und einen Trunk, er will dann thun ‚ain Reutrischen sprung‘ und spottet über die aufopfernde Gesinnung des Tobaeus.

Während der Scene I. 7 wird die Tafel wieder durch den Vorhang verdeckt. Darnach kehrt Tobaeus zu seinen Gästen zurück, spricht das Dankgebet und sie gehen ab. Bei Schonaeus nur die Andeutung: ‚hinc ad relictos me conferam amicos, quos vereor ne mea mora offendat‘.

II. 1. Am Schlusse noch eine erbauliche Verlängerung des Monologes: Sara hoffnungsvoll, Gott werde ihre Bitte gewähren. Dergleichen Ausdehnungen, anderseits auch Zusammenziehungen mögen mehr vorkommen, ohne dass sie mir auffielen. Es hätte keinen Werth, sie zu beobachten.

IV. 1. Vorher ein Monolog des Asmodaeus, der sich in längerer Rede dem Publicum als Eheteufel vorstellt. Streit, Zank, Schlägerei, Mord und Todschlag unter Eheleuten zu stiften, ist seine liebste Kurzweil: dabei hilft ihm der Saufteufel. Oder er bringt sie auseinander: das thut er seinem Gesellen, dem ‚Hurnteuffel‘ zu Gefallen. Auch junge Eheleute verführt er zur Unzucht und stürzt sie dadurch ins Verderben.

IV. 3. Vorher ein Dialog zwischen Asmodaeus und Raphael. Hierbei ist Wickram benutzt, bei welchem ‚Aszmodoth‘ (J 7') sich folgendermassen vernehmen lässt:

Belial lang mir her mein Kett
Damit ich manchen würgen thett
Ich müsz yetzund aber daran
Sara hat aber einen man
Welchen mann jr heüt morgen gab
Ich müsz gen was ich zů schaffen hab
Den jungen lauren will ich bringen
Vnd jn würgen vor allen dingen

Ich will die braut ein wittwen machen
Das jren müsz vergen das lachen
Pfey Teüffel was schmackt hie so starck
In der hellen ist kein gschmack so arck.

Zwischenrede des jungen Tobias, der Herz und Leber des Fisches brät. Hierauf wieder Aszmodoth:

Pfey dich du junger starcker geck
Ich glaub du bratst ein Teüffels dreck
Der dich das lert vnd an hat gefangen
Ist gwisz mit dem teüffel in dschůl gangen.

Raphael. Gib dich gefangen hellscher hund
Du hast kein gwalt mer zů der stund
Du můst in nöten band vnd klag
Bleiben bisz an den jüngsten tag.

Aszmodoth. Lasz mich lauffen was zeüchst du mich?
Ich hab nichts ghandelt wider dich
Das du hast einich recht zů mir
Es würd dich rewen sag ich dir
Das du an mich legst solchen gwalt

Raphael. Dich hilfft nicht wolauff mit mir bald
In das eusserst Egypten land.

Aszmodoth. Es ist dir zwar ein grosse schand
Das du mich also nackend blosz
Angreiffest darzů gantz werlosz,
Fürst mich hin gfangen vnd gebunden
Weh mir der vnseligen stunden
O dencken alle Teuffel dran
Land euch kein Engel greiffen an
Sonst müszt jr wie ich armer Teüffel
Auch also gfangen sein on zweiffel.

Es ist leider nicht möglich, für solche vergleichende Untersuchungen über Dramen, die vielleicht in einem oder zwei Exemplaren vorhanden sind, auf andere Art die Ueberzeugung des Lesers zu gewinnen, als indem man benutzte Stellen wörtlich abdrucken lässt. So mag denn auch hier noch Gadenstedt folgen mit Zählung der (Wickram'schen) Zeilen:

Asmodaeus. Oho hie hab ich meine Kett,
Mit der ich viel erwürgen thet,
Es ist jtzt zeit mus aber dran,
Mich versuchen an Sara Mann,

Den man jhr heut gegeben hat, 5
Er mus dran ich lass nicht ab,
Mit diesem jungen Lawr mus ringen,
Vnd grewlich jn vmbs leben bringen,
Die Braut wil ich zur Witwen machen
Das jhr vergehen sol das lachen 10
Ich mus hinan jtzt soll es gehn
Die Kammer seh ich offen stehn,
Pfui Teuffel was schmeckt hie so starck 11
In der Helln ist kein Rauch so arg
Pfui dich du starcker junger Geck,
Ich gleub du bratest ein Teuffelsdreck,
Welcher dir dis gelehret hat
Den Teuffel ohne zweiffl zu raht 15
Genommen hat, sol helffen nicht,
Mit diesem Schwerdt ich jhn erstich.

Raphael.[1] Gefangen gib dich hellischer Hundt, 17
Du hast kein macht zu dieser Stundt,
Du must mit, solst in straff vnd plag,
Bleiben bisz an den Jüngsten tag. 20

Asmodaeus. Lasz mich gehen was zeugstu mich
Ich hab gethan nichts wider dich.
Kein einig recht hastu zu mir,
Es wird dir rewen sag ich dir
Das du an mich legest gewalt 25

Raphael. Es hilfft dir nichts folg mir nur bald
In das eusserst Egyptenlandt

Asmodaeus. Es ist fürwar ein grosse schandt 28
Das ich gefangen vnd gebunden 31
Geführt werde: der vnselig stunden,
O dencken alle Teuffel dran
Last euch kein Engel greiffen an
Sonst müst jhr wie ich armer Teuffel
Also gefangen sein ohn zweiffel.

Es sind nicht immer genau dieselben Worte, aber Punkt für Punkt dieselben Gedanken und fast durchweg dieselben Reime. Vergleicht man im Einzelnen, so erklärt sich die Verschiedenheit im Anfang leicht. Wickram macht nach Schweizer Art ein Bürgerspiel, wo recht viele Personen auftreten müssen, damit das Vergnügen des Mitspielens den weitesten Kreisen zu Theil werden könne. Darum ist dem Aszmodoth noch

[1] Mit der Bemerkung ‚in Engels gestalt'.

Belial als Kettenträger beigegeben. Gadenstedt dagegen spart seine Schulknaben und streicht die Rolle.

Weiterhin bemerkt man, dass Gadenstedt die Vorlage zu verbessern sucht. Er strebt nach grösserer Correctheit und Reinheit der Sprache, auch ein wenig des Verses; vor allem ist ihm die süddeutsche Misshandlung des schwachen e, dieser unbekümmerte Auswurf und Abwurf nicht genehm; lieber bürdet er dem Vers eine Silbe zu viel auf, als eine Form wie ‚bratst‘ zuzulassen. Bei Liquiden ist er weniger ängstlich (Lawr, Helln, zweiffl), aber die Verstümmelung des Artikels (in dschul) lässt er natürlich nicht zu. Statt ‚manchen‘ setzt er (Z. 2) ‚viel‘, statt ‚yetzund‘ 3 ‚jtzt‘, statt ‚jren‘ 10 ‚jhr‘, statt ‚mů̊sz‘ 10 ‚sol‘, statt ‚ghandelt‘ 22 ‚gethan‘, statt ‚nicht‘ 26 ‚nichts‘, statt ‚zwar‘ 28 ‚fürwar‘ — stets, mit Ausnahme des ersten Falles, unserem Sprachgebrauch näher. Wesshalb er ‚gab‘ 5 gegen den Reim in ‚gegeben hat‘ verwandelt, wird uns wol eine künftige Tempuslehre sagen können (vgl. über Luther's Gebrauch K. F. Becker Ausf. Gramm. 2, 49). Die Construction von ‚machen‘ mit doppeltem Accusativ (die braut ein witwen machen 9) kennt er nicht mehr. Consecutives ‚dass‘ mit nachfolgendem Indicativ vermeidet er und macht lieber einen unabhängigen Satz daraus (23). Dagegen construirt er ‚rewen‘ mit dem Dativ des reflexivischen Personalpronomens. Die Verbindung ‚Gewalt an einen legen‘ ist bei ihm schon starr geworden, wie in unserer Sprache, während Wickram dem Accusativ ‚Gewalt‘ ohne Scheu ein Pronomen (solchen 25) beifügt. ‚Helfen‘ verbindet er wie wir nur mit dem Dativ, nicht mit dem Accusativ der Person, wie Wickram (26). Ob ihm ‚lass mich gehen‘ gebildeter klingt als ‚lass mich laufen‘ (21)? Nach Z. 10 vermisste er offenbar einen Uebergang u. s. w. Im Ganzen: der norddeutsche Edelmann sucht sich gebildeter auszudrücken als der ‚Dichter und Burger zu Colmar‘. —

Indem ich unsere Betrachtung nunmehr rasch zu Ende führe, notire ich das ‚Tranckgelt‘, welches Saras Mutter der Magd für eine gute Nachricht von den Neuvermählten verspricht. Dasselbe wird nachher ‚Botenbrodt‘ genannt und ist bei Schonaeus vorbereitet (IV. 4).

In IV. 5 gegen Ende findet sich Morio wieder ein, fragt, ob er nicht auch bei der Hochzeit des Tobias dabei sein solle,

und malt sich in der Phantasie alle die Herrlichkeiten aus, die ihm Abends bevorstehen. Dabei Unanständigkeiten, welche nicht sehr adelig-gebildet klingen.

In der letzten Scene kommen beim Uebersetzer alle wieder zusammen, Anna, Sara, die Gäste des ersten Actes. Der Engel hält noch eine längere Rede und darauf folgt die Vorschrift: ‚Er verschwindet‘. Wie er das machen soll, wird nicht gesagt.

Mit Bühnenvorschriften ist der deutsche Dichter überhaupt nicht karg. Anna, das Weib des alten Tobaeus, weint viel; und wo das zu geschehen hat, wird es allemal bemerkt. Ebenso später Raguel beim Abschied von der Tochter. ‚Weinende, kan nicht reden weiter für weinen‘, sagt die Vorschrift.

Magister Fortmann wollte die deutsche ‚Comoediam‘ aufführen mit seinen Schülern. Um die mühsamen Abschriften zu sparen, liess sie Gadenstedt drucken, ‚Damit dieselbe vnter die Personen, so hierzu sollen adhibirt werden, desto füglicher könte ausgetheilet werden, auch den zusehern vnd andern frommen Christen desto angenehmer were‘. Uebrigens hatten ihn auch schon ‚andere ehrliche vornehme Leute‘ ersucht, das Stück in den Druck zu geben.

Dass ihm der Druck einer solchen Arbeit als etwas ungewöhnliches erschien, zeigt die lange Motivirung und die feierliche Wendung gegen die Zoilos.

Andere Comödien (ich verstehe: aus dem Terentius christianus) hatte er auch schon vertieret und war nicht abgeneigt, sie zu veröffentlichen. Aber es scheint nichts daraus geworden zu sein.

2. Joachim Greff.

Greff in Magdeburg.

Ueber die Schulcomoedie in Magdeburg hat schon Goedeke Grundriss S. 306 Nachrichten zusammengestellt. Die von ihm benutzte Vorrede Baumgart's zum Iuditium Salomonis enthält überhaupt enthusiastischen Preis der Magdeburger Schule mit wichtigen historischen Nachrichten. Luther selbst nannte sie (mündlich zu Baumgart) unsers Herrgotts Jugendbrunn im Sachsenlande, und Melanchthon bezeichnete sie als ‚nobile ornamentum ecclesiae saxonicae‘.

Was speciell die Comoedien anlangt, so enthält die Schulordnung darüber ausdrückliche Bestimmungen. Vergl. Ludi literarii Magdeburgensis Ordo, Leges ac Statuta, Autore Godescalco Praetorio . . . Anno M. D. LIII.

Ein besonderer Abschnitt handelt ‚de publicis exercitiis vel actionibus'. Die öffentlichen Uebungen sind vierfacher Art: Legum recitationes, Declamationes, Disputationes publicae, Comoediarum actiones. Und über diese letzteren heisst es: Comoediarum actiones putantur prodesse ad iustam audaciam in animis puerorum confirmandam. Ac verum est prodesse, sed si recte et ad mediocritatem uti volueris. In Comoediis vicissitudo iucunda, ut alias latine, alias sermone vulgari exhibeantur. Ex Terentio latinae sumi possunt, caeteras nostri suppeditant.

Hierauf werden die Zeiten bestimmt, zu denen die öffentlichen Uebungen angestellt werden sollen; darunter: In nundinis Mauricii actio Comoediae latinae. In nundinis Septuagesimae Comoedia, vel Tragoedia. Also zur Messzeit.

Diese Einrichtungen haben nach Rollenhagen (1569) seit vielen Jahren bestanden. Wir dürfen sagen: mindestens seit dem Anfang der Dreissiger Jahre. Und wir dürfen Joachim Greff's erste dramaturgische Thätigkeit daran anknüpfen oder dahin versetzen: denn es wäre wol möglich, dass sein Eifer mitwirkte, die Spiele einzuführen und festzuhalten.

Wenigstens später in Dessau erscheint er als ein Vorkämpfer des Schuldramas und hat sich mit widerstrebenden Tendenzen auseinanderzusetzen, wobei ihm Gutachten Luther's und Anderer [1] zu Hilfe kommen. Denn ich zweifle keinen Augenblick, dass

---

[1] Vgl. Joachim Feller Cygni quasimodogeniti (Lipsiae 1686) E' über ‚Joachimus Graefius', von dem er nur die Aulularia und den Mundus kennt und sonst nichts weiss: ‚Sed ob ludos suos varie a parocho suo fuit reprehensus. Quaesivit ergo ex viris eruditis, an sacras historias Christiano populo quovis in loco sacro vel prophano audiendas spectandasque proponere liceat. Nec responsum ei non fuit ad illud ζήτημα; probarunt certe id instituti Lutherus Germanice ad Georgium Principem Anhaltinum, Philippus Melanchthon, et D. Georgius Major ad Georgium Heltium, Hieronymus Noppus, et Paulus Eberus ad M. Georgium Forchemium; quorum literas CL. Daumius aliquando descripsit'. Aus Daum's seines Lehrers Papieren oder Mittheilungen muss Feller hier schöpfen. Georg Held und Georg Forchemius sind eine Person: er war Lehrer des Fürsten Georg von Anhalt gewesen; vgl. Beckmann Anhalt. Hist. 3, 360.

er ebensowol der Schulmeister zu Dessau ist, auf dessen Veranlassung Luther am 5. April (s. Burkhardt Luther's Briefw. S. 424) 1543 an den Fürsten Georg zu Anhalt schreibt, wie der ,Joachimus noster', auf dessen Veranlassung Luther an demselben Tage an Georg Held in des Fürsten Georg Diensten schreibt (de Wette 5, 552. 553). Dort gilt es einen Pfarrer zurückzuweisen, der die Lieder und Gesänge des Palmentags und andere mehr Narrenwerk und Lottereien schalt, diese neutralia, wie Luther sagt, für damnabilia erklärte und seine Gemeinde damit unnütz aufregte. Hier gilt es ein Urtheil ,de actionibus illis sacrarum historiarum', welche einige anhaltische Geistliche missbilligten. Luther tritt kräftig dafür ein: durch solche Actionen (gravibus tamen et moderatis, non histrionicis, ut olim erant in papatu) werde das Wort Gottes befördert; das Volk werde dadurch oft mehr bewegt als durch Predigten; er wisse, ,in inferiore Germania, ubi publica professio Evangelii prohibita est, ex actionibus de lege et evangelio multos conversos et amplexos sinceriorem doctrinam'.

Wodurch Joachim Greff zur dramatischen Dichtung angeregt wurde, wissen wir ganz genau.

Man könnte sich dabei beruhigen, dass er aus Zwickau stammte, wo von 1531—1538 Rebhun wirkte, wo von 1535 an Hans Ackermann dichtete, wo Magister Stephan Roth, der Freund Rebhun's (Palm Beitr. S. 86. 95), Stadtschreiber war, der mit Greff im Briefwechsel stand und ihn durch viele Wohlthaten verpflichtet hatte (Widmung der Aulularia A 7: über diesen Stephan Roth vgl. Herzog Chronik von Zwickau 2, 268 f. 862 u. ö., wo auf Rehkopf Progr. de St. Rothio, Helmst. 1775, verwiesen wird; ferner Burkhardt Luther's Briefw. S. 120. 133; Förstemann Alb. Viteb. 120[b] ,Magister Steffanus Rott Cigneus' 1523/4).

5, 154 f. Förstem. Alb. Viteb. 146[b] (Georgius Heltus Truttanianus forchemensis magister Lipsensis 1532). Ueber Georg Major's Zusammenhang mit Greff wird sich gleich Näheres ergeben. Auch mit Paul Eber, der im Sommer 1532 zu Wittenberg immatriculirt wurde (Förstem. 145[b]), fand vielleicht noch persönliche Berührung statt. Hieronymus Nopus war im Februar 1543 Prediger zu Regensburg geworden (de Wette 5, 511. 592): Greff wird ihn gleichfalls in Wittenberg kennen gelernt haben.

Aber Greff's Schauspiele sind, wie wir sehen werden, älter als die Zwickauer; sie schliessen sich chronologisch doch nicht an seine Zwickauer Jugendzeit an, die man höchstens bis 1528 rechnen kann, wo er zu Wittenberg immatriculirt wurde. Und sein eigenes Zeugniss gibt uns einen ganz anderen Aufschluss, der für die Geschichte des deutschen Dramas im sechszehnten Jahrhundert überhaupt nicht ohne Wichtigkeit ist.

Das Schauspiel in der Volkssprache hängt vielfach vom lateinischen ab. Die humanistische Behandlung einzelner geistlicher Stoffe wird canonisch für das ganze sechszehnte Jahrhundert und noch im siebzehnten erkennt man zuweilen die Tradition. So wird der verlorne Sohn durch Gnapheus in die massgebende Form gebracht (QF. 21, 50). So Joseph in Aegypten durch Cornelius Crocus.

Unseren Joachim Greff hat nun zwar nicht ein lateinischer Dramatiker, wol aber einer der hervorragendsten lateinischen Dichter deutscher Nation aus jener Zeit zur dramatischen Dichtung in deutschen Reimen ermuntert: Georg Sabinus, der Schüler und Schwiegersohn Melanchthon's, der Schützling des Bembo, der erste Rector der Universität Königsberg. Vgl. über ihn Töppen Die Gründung der Universität zu Königsberg (Königsberg 1844); Muther Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation (Erlangen 1866) S. 329—367.

Greff widmete dem Sabinus sein Drama ‚Mundus‘ (1537) und sprach sich darin über sein Verhältniss zu ihm aus; ich will die Stelle ganz einschalten, wir lernen daraus zugleich den Theologen Georg Major als Förderer Greff's in seiner litterarischen Laufbahn kennen.

‚Tibi, doctissime mi D. Doctor, magnam gratiam debeo, sed nulla omnino referendi suppetit facultas, Collegi iamdudum multa humanissimi animi tui erga me signa, sed ex illis omnibus, hoc unum est, quod prestantissimum ego et dico et duco, nempe quod tu unus prae aliis multis, me ad hoc genus scribendi Rythmos Germanicos excitasti, multumque et diligenter es exhortatus. Qua in re, num aliquid ego possim, cum meum non sit iudicare, iudicent alij, Certe tuo iudicio ac testimonio sic factum est, ut Rythmos nostros, albo (quod dicitur) calculo notandos candide iudicaueris, Ipsus hoc ultro, non rogatus,

mihi indicasti, Ipsus (inquam) ultro, apud Halas, in ædibus communis nostri amici, D. Doctoris Erhardi Milden,[1] viri omnium humanissimi, hoc mihi es contestatus, Tales esse Rythmos nostros, qui recte per calcographos, typis excuderentur, Addebas nescio quid, quod nostræ mediocritatis plane non erat, quo dicto (ut cum Politiano loquar) non efferor ego, sed obruor. Georgius Maior, homo insignis, atque doctissimus, communis quoque noster amicus, is ante biennium cum Magdeburgæ secum versarer, plane uno tecum ore et animo idem voluit, idemque curavit primus, nempe ut Calcographus publice illos æderet, Accessit ad illius sententiam bonorum virorum magnus numerus, Sed illos tu omnes vir excellentissime longe superas, Addidisti enim nobis tu unus prae aliis omnibus animum multo maiorem, magisque incensum me reddidisti nunc multo, quam antehac fui, adeo ut huic rei, post hac totum me dedere mihi sit certissimum.‘

Die Widmung trägt das Datum 1537 ohne Tag. Zwei Jahre früher erschien die als Greff's Erstlingswerk geltende Uebersetzung der Plautinischen Aulularia, und zwar in der That zu Magdeburg. Diese war auch wol das Probestück, das er dem lateinischen Poeten vorlegte. Er traf ihn zu Halle, ohne Zweifel 1533, vor dessen italienischer Reise (Töppen S. 32): Sabinus war selbst erst ein Mann von fünfundzwanzig Jahren.

Wir gewinnen dadurch eine nähere Angabe über die Zeit, in welcher Greff ‚an dem Schulampte‘ zu Halle war, wovon er in der Vorrede zum Lazarus spricht (1544 b 1: ‚fur etzlichen Jaren‘ sei es gewesen). —

Greff hat nach Goedeke S. 307. 1163 überhaupt folgende Werke verfasst: die Aulularia (1535), die Judith (1536), den Mundus (1537), Abraham (1540), die Vermahnung (1541), den Lazarus (1545) und ein Stück, dessen vollständigen Titel ich

[1] Offenbar der Doctor Mildensis, den Luther in Briefen an Justus Jonas mit so viel Verehrung grüssen lässt (de Wette 5, 360. 384). Er hatte den Reformator von Halle am 14. April 1541 in seiner Wohnung aufgenommen: Pressel Jonas (Elberfeld 1862) S. 82. Alb. Viteb. 137ª ‚Erhardus Milde Hallen.‘ 25. October 1529. — Uebrigens lässt die ganze Stelle doch noch den Zweifel offen, ob Greff nicht aus Höflichkeit übertreibe. Die Bekanntschaft mit Sabinus stammt gewiss aus Wittenberg, wo Sabinus zehn Jahre bis 1533 in Melanchthon's Hause war.

nach dem Exemplar der Kgl. Bibliothek in Berlin hierher setzen will:

Ein schône newe | Action auff das Xviij. vnd | XIX. Capitel des Euangelisten Lucae ge- | stellet, vnd Reimweis in drey Actus ver- | fasset, Allen bûſsfertigen sûndern trôstlich | aber den verstockten Gottes vnd des | Euangelij feinden schrecklich zu le- | sen, Durch Joachimum Greff | von Zwickaw, yetzund | Schulmeister zu | Dessaw. | Auch ein kurtz Summarium des xj. | Capitels Johannis, von der aufferweck- | ung Lazari, gleich als ein Lied ver- | 'fasset, Zu ende dieser Action | angehenget. | 1546. *Am Schluss:* Gedrûckt inn der Churfûrstlichen | Stadt Zwickaw, durch | Wolff Meyerpeck. | 1546.

Es ist ferner bekannt (Goedeke S. 288 §. 143, 1, f.; 2, a), dass die Uebersetzung der Andria des Terenz durch M. Heinrich Ham, von welcher Degen Uebers. der Römer 2, 481 Proben gibt, im Jahre 1535 hinter Greff's Aulularia erschien; ob sie überhaupt vorher selbständig gedruckt war, lasse ich dahin gestellt. Aber unbeachtet scheinen bis jetzt die Zuthaten Greff's welche sich in jenem Drucke finden. Der Titel verräth nichts von dem Anhang. Er lautet:

,Ein schône Lû- | stige Comedia des Poe- | ten Plauti, Aulularia ge- | nant, Durch Joachimum | Greff von Zwickaw Deudsch | gemacht, vnd jnn reim | verfasset, fast lûstig | vnd kurtzweilig | zu lesen. | *Quisquis es ò faueas, nostrisque labo-* | *ribus adsis,* | *His quoque des ueniam.* | Magdeburg.' | 76 Bl. 8⁰. *Am Schluss:* ,Gedrûckt zu Magdeburg, | Anno 1. 5. 35.'

Bl. F 4 lautet: ,Andria des | Terentii Comedia, | Deudsch gemacht, | vnd inn reim ver- | fasset, Durch | Magistrum | Heinricum | Ham, | Fast lûstig vnd kurtz- | weilig zu lesen'. Auf Bl. F 4' sagt Joachimus Greff ,Dem leser', dass er diese Andria seines Freundes Ham ,schier on seinen willen' zu seiner Aulularia habe drucken lassen, um zu zeigen, dass er nicht blos seine eigenen Arbeiten werth halte, und dass andere Leute auch was können.[1] Greff hatte sich vorgenommen, den ganzen Terenz zu übersetzen, aber diese Andria habe ihn veranlasst,

[1] Ham und Greff haben zusammen studirt. ,Henricus Hamme de Northusia dioc. Magun.' ist unter dem Rector Johann Volmar 1528 und ,Joachimus Greff dio. Numburgen. 23 Junij' unter dem Rector Caspar von Teiteleben in demselben Jahre zu Wittenberg immatriculirt (Förstemann Alb. Ac. Viteb. Sp. 131ᵃ 135ᵇ). Ham gehörte zu Johann Agricola's Anhängern im antinomistischen Streit; er war 1539 in Diensten des Markgrafen

seinen Plan nur noch für die anderen fünf Comödien des Terenz festzuhalten. Von rührendem Eifer für die Sache zeugt, wenn er dann Jedermann, der Affection zu solchen Rhythmis habe, auffordert, sich darin zu versuchen, ‚vnd der gleichen etwas geistlichs aber weltlichs an tag komen‘ zu lassen. ‚On zweiuel ein iglicher, der etwan ein zuneigung zu diesem Studio vñ zu solcher Poeterey hat, wird befinden, das jm solche vbung, zu erkentnis Deudscher sprachen, vnd anderer vieler ding sol behülfflich vnd furtreglich sein.‘

Die Zusätze Greff's im Stücke selbst sind sämmtlich J. G. unterzeichnet. In einem neun Seiten langen Prologus ermahnt Morio zu strenger Kindererziehung, indem er den Nutzen der theatralischen Spiele auseinandersetzt und dem Einwand begegnet, dass hier ein Spiel angerichtet werde, ehe noch die Fastnacht gekommen sei. Offenbar spricht ein Schüler: das Spiel ist angericht ‚von unsern Preceptoribus on furwitz, vns zu nutz, vnd euch zu ehrn‘. Der Narr behauptet vom Platze mitgenommen zu sein, da ihn die Spielenden nicht entbehren konnten:

Man spricht, Es ist kein spiel so klein
Es mus ein Mönch aber narr drin sein.[1]

Auch in den Vorreden zum zweiten, dritten und zum vierten, fünften Acte zeigt sich Greff's Morio als ein sehr ernsthafter und uninteressanter Narr. Desgleichen im Epilogus, der ein Akrostichon bildet mit dem Namen des Verfassers MAGISTER HENRICUS HAM.

Auf diese Einflechtung des Narren scheint sich Greff's Antheil an dem Stücke allerdings zu beschränken.

Aber die Vorrede enthält noch eine merkwürdige Notiz. Greff verspricht, wenn die Aulularia gefalle, mit der Zeit

---

Johann von Brandenburg, Bruders des Kurfürsten Joachims II. (Luther Br. de Wette 5, 170); als Prediger zu Königsberg in der Neumark wurde er 1553 abgesetzt, weil er lehrte, die Jungfrau Maria habe den Heiland der Welt mit Weh und Schmerzen geboren: Kordes Agricola's Schriften (Altona 1817) S. 304—308.

[1] Vgl. Prolog zum Mundus (A 5): Wir bringen auch ein Mönnich mit Ja wo ist der im spiel nicht? Ir wist es ist kein spiel so klein Es wil ein alt weib oder Münnich drin sein.

wieder etwas Geistliches zu verfassen, wie ,zuuor die Historiam Jacob vnd seiner zwelff sône'.

Er hatte mithin ein Stück dieses Inhalts geschrieben. Das bestätigt auch die Vorrede zum Abraham (1540), der eigentlich nur den ersten Theil zur Geschichte der drei Erzväter bilden sollte. Er motivirt, weshalb er seinen Plan festhalte, obgleich soeben das Büchlein ,Vom herrlichen vrsprung des menschen etc.' (d. h. das Stück von Valten Voith, Meistersinger zu Magdeburg, 1538; Goed. S 308 Nr. 141) und ,die heirad des lieben Isaacs mit seiner lieben Rebecken' (d. h. das Stück von Hans Tirolf, Wittenberg 1539, Goed. ibid. Nr. 142) erschienen sei. Die Historien Abrahams und Isaacs habe er ,fast fur zweien jaren' verfertigt, sie aber bisher nicht drucken lassen, weil er willens gewesen, die des Erzvaters Jacob noch hinzuzufügen, ,Welche ob sie wol fur lengst zuuor, auch von mir etzlicher mas, doch nicht gar, sonder nur stůckweis in einer eil gefast, auch an etzlichen orten also Agirt vnd gespielt ist worden, Bin ich doch je vnd alweg (wie gesagt) des sinnes gewesen, dieselbige mit der zeit gantz vnd gar bis zum ende zuuorfuren': was er nun gethan habe.

Da er hinzufügt, Jedermann werde sich überzeugen, dass er Jacobs Historie überall vermehrt und gebessert und Ausgelassenes eingeschaltet (er legt grossen Werth auf die Vollständigkeit): so muss dieselbe auch im Druck vorhanden gewesen sein, was schon nach den mehrfachen Aufführungen wahrscheinlich wäre.

Der Isaac und der neue Jacob sind uns verloren. Das letzte Blatt des Bandes trägt den Druckvermerk (Weim. Jb. 4, 208), aber auch die Notiz ,Hierauff folget die andere Histori vom Isaac'. Fortsetzung des Druckes war mithin beabsichtigt; es sollten wol drei Bände werden.

Aber vielleicht ist die alte Fassung des Jacob auf uns gekommen. Sie muss, wie wir sahen, älter sein als die Aulularia; und sollten wir darnach suchen, so würden wir, wie bei der Aulularia, zunächst Magdeburg als Entstehungsort voraussetzen. In der That finden wir daselbst ein Stück, dessen Titel lautet (Heyse Büchersch. 2139):

,Ein lieblich | vnd nůtzbarlich spil | von dem Patriarchen Jacob | vnd seinen zwelff Sônen | Aus dem Ersten buch Mo- | si gezogen vnd zu Mag- |

deburg auff dem Schö | tzenhoff, ym 1534. | jar, gehalten.' *Am Schluss:* ,Gedruckt zu Magdeburgk | durch Michel Lotther. 1534'. 40 Bl. 8°.

Der Titel ist in einen Holzschnittrahmen eingeschlossen, der nicht ursprünglich hierzu dienen sollte, sondern die Ermordung Kains darstellt. Noch in demselben Jahre erschien bei demselben Drucker eine zweite Ausgabe (Heyse 2140), im nächsten Jahre eine dritte zusammen mit der Susanna (nach Goed. §. 147 Nr. 117 zuerst Magdeb. 1534) — nach den Typen zu schliessen wieder bei demselben Drucker: den Titel siehe Weim. Jb. 4, 206; einen weiteren Druck der beiden Stücke siehe bei Maltzahn Bücherschatz S. 177 Nr. 1082. Aus der Angabe ihres Titels ,im 1535. iar gehalten' darf man nicht auf eine zweite Aufführung schliessen, denn die Jahreszahl kann willkürlich eingesetzt sein; es ist allerdings aber auch möglich dass das mit so viel Beifall aufgenommene Stück wirklich wiederholt wurde.

Die ,Zu Magdeburgk Donnerstag nach Laurenti 1534' (13. August) datirte Vorrede ist dieselbe geblieben. Darin meldet der Drucker, das Stück sei von vielen Fremden angesehen und so viele Abschriften davon begehrt worden, dass man der Nachfrage nicht genügen konnte. Er habe mit schwerer Mühe ,von den jenigen so diese Historiam yn solche ordenung vnd reyme vorfasset' die Erlaubniss zum Druck erlangt, ,Der vrsachen halben, das sie solches spiel gar yn kurtzer zeyt, vnd mit grosser eyl also zusamen gebracht, Vnd dasselbige an etzlichen ȍrtern gern gebessert vnd vorandert hetten'.

Diese Angabe stimmt gerade so zu Greff's eigener Charakteristik des Stückes, wie sich das ,lieblich und nützbarlich' des Titels in dem Erzväterspiele wiederfindet.

Es ist unnöthig eine nähere philologische Untersuchung auf Sprache, Vers, Reim und künstlerische Behandlung zu wenden, da ein äusseres Document hinzukommt, welches jeden Zweifel hebt und uns die vielleicht widerspruchsvollen Resultate einer solchen Untersuchung zum voraus erklärt.

Der Drucker hat ganz recht von den Verfassern im Plural zu reden. Nach dem Epilog des Stückes folgt ,Ein bitt zu Gott' um Ausbreitung des göttlichen Wortes und Vernichtung der falschen Lehre. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen bilden, wie schon in Heyse's Exemplar und dann von Herrn

von Maltzahn bemerkt wurde, ein Akrostichon, dessen gleichen wir bei Ham's Andria gefunden, und zwar: GEORGIUS MAIOR IOACHIMUS GREF.

Greff hat also das Stück in Gemeinschaft mit Georg Major ausgearbeitet, welcher damals, in den Jahren 1529 bis 1536, Rector der Schule zu Magdeburg, als Nachfolger Caspar Cruciger's, gewesen ist: Adami Vitae Theol. 223[b], vgl. 94[a]; Pressel Cruciger S. 11. 13. Amsdorf S. 108. Nun verstehen wir auch Greff's Angabe in der Vorrede zum Abraham, dass er den Jacob ,nur stückweis' verfasst. Es muss aber dahin gestellt bleiben, ob er in der oben angeführten Widmung an Sabinus den Georg Major mit Bezug auf dieses Spiel von Jacob oder wirklich mit Bezug auf die Aulularia als seinen Förderer genannt habe.

Die Autorschaft der 1535 mit dem Jacob zusammen gedruckten Susanna zu bestimmen, fehlt bis jetzt jeder Anhaltspunkt. Dass sie auch in Magdeburg aufgeführt wurde, steht fest. Der Prolog redet den Rath an:

Wolweise achtbare herren
Ewr weisheit vnd wirden zu ehrn,
Sind wir jtzund hierauff komen
Nach altem brauch fürgenomen,
Ein deudsch spiel euch fürzutragen
Damit man nicht möchte sagen,
Wir wern vndanckbar ewr weisheit
Welch mit grosser fursichtigkeit,
Inn guten künsten vnd tugent
Vns kinder itzt jnn der iugent,
Zu vnterweisen verschafft hat
Welchs ist das best kleinad der stat

Merkwürdig, dass schon zu dieser Zeit das Spiel als ein alter Brauch, die Schule selbst dagegen als etwas Neues zu gelten scheint. Aber man darf die Worte gewiss nicht so scharf nehmen: siehe unten Vorrede zur Aulularia.

Indem dann das Argument des Stückes sich anschliesst, heisst es:

Hie ist nun Babylon behend
Doch so das spiel erreicht sein end,
Magdeburg es wider werden sol
Gott mach sie aller gnaden vol

In einem Nürnberger Druck (‚Ein kurtz vnd seer | schön spil, von der | Gotfürchtigen vnd keuschen | frawen Susanna.‘ Schluss: ‚Gedruckt zů Nůrnberg durch Kunegund Hergotin‘.) wird statt dessen gesagt: ‚Nůrnberg es wider werden sol‘.

Der Prolog legt ferner, um es beiläufig anzuführen, ein Zeugniss für die völlige Decorationslosigkeit jener ältesten Schulbühnen ab:

Das ist auch der schône garten
Inn dem die zween alten warten,
Die Susanna zu bezwingen
Es wolt jn doch nicht gelingen,
Dieser gart ist gar hůbsch vnd schôn
Von kreutern vnd viel beumen grůn,
Welchen so euch zu sehen glust
Gar scharff brillen jr haben můst.

Der Epilog stellt in Aussicht, den anderen Tag ungefähr um halb drei würden die beiden alten Bösewichte gerichtet werden: ‚Wo jhr sie nun wôllet sehen, so kompt zeitlich vor das radthaus‘.[1]

Das Stück schliesst nämlich mit der Ueberführung der Kläger durch Daniel und mit einem Dankgebete Susannas. Es hat bei aller Kürze seine bemerkenswerthen Vorzüge. Die beiden Alten führen sich mit einem Gespräche ein, woraus sich ergibt, dass sie beide in stürmischer Ehe leben und von ihren Frauen schlecht behandelt werden. Die Vorliebe der Zeit für satirische Schilderung schlechter Ehen geht mit dem Bedürfnisse nach einiger Motivirung aus den Charakteren Hand in Hand. Dass die alten Verführer keines guten Rufes geniessen, wird dann wiederholt hervorgehoben, wie anderseits Joachim von vornherein die Keuschheit seiner Frau hochpreist. Seltsam, dass er nachher gar nicht eingreift und beinah völlig verschwindet; man könnte denken, der ganze erste Act sei

[1] Die Stelle ist aus dem erwähnten Nürnberger Druck angeführt bei Herman Grimm Essays (1859) S. 146f., wo nachgewiesen, dass Herzog Heinrich Julius wahrscheinlich dies alte Magdeburger Stück kannte und benutzte, wo auch die übrigen deutschen Susannen des sechzehnten Jahrhunderts herbeigezogen. Das Spiel der Wiener Hs. ist in Keller's Fastnachtsp. Nachlese S. 231 und Germ. 22, 342 gedruckt. Ueber Sixt Birck's Susanna vgl. A. D. Biogr. 2, 657: sie ist besser als die Rebhun'sche, diese hat davon gelernt, namentlich die Kinderscenen.

später vorgeschoben; auch die Kinder sind nicht eingeführt; offenbar hat der Verfasser die Susanna von Sixt Birck (1532) nicht gekannt, welche ungefähr gleichzeitig dem Paul Rebhun vorlag.

Dem allgemeinen Charakter nach könnte dieses Magdeburger Susannenspiel gar wohl mit dem Jacob von Major und Greff verglichen werden. Aber die Susanna zeigt häufige Reimbrechung [1] und davon ist im Jacob keine Spur, wo die Reden ganz regelmässig (die wenigen Ausnahmen kommen nicht in Betracht) mit der zweiten Zeile des Reimpaares schliessen. Von der Autorschaft Major's oder Greff's kann demnach keine Rede sein. Doch hat die Aufführung innerhalb Major's Rectorat und daher ohne Zweifel unter seiner Förderung stattgefunden.

Georg Major's Nachfolger in der Leitung der Magdeburger Schule war M. Joachim Wolterstorff. [2] Aber noch auf Major's Thätigkeit muss die anonyme Esther zurückgehen, welche Gottsched 1, 77 (Goed. §. 147 Nr. 138) verzeichnet. Sie ist ‚Gedruckt zu Magdeburg durch Michael Lotther M. D. XXXVII‘. Aber die Widmung ist vom Himmelfahrtstag 1536 (25. Mai) datirt und gilt ‚Dem achtbaren vñ wolgelarten herrn M. G. M. meinem günstigen herrn vnd freunde‘, was man leicht zu ‚Magistro Georgio Majori‘ ergänzt; es wird darauf Bezug genommen, dass ‚Jacob und seine Söhne‘ in Magdeburg ‚fur zweien jaren vngeferlich‘ gespielt und nachher in Druck gegeben sei. [3]

---

1 Die Bemerkung von Dr. Max Rachel darüber, Reimbrechung und Dreireim im Drama des Hans Sachs und anderer gleichzeitiger Dramatiker (Freiberg 1870) S. 21, ist nicht genau. — Zu der Reimbrechung überhaupt sei erwähnt, dass sie z. B. im Maître Pathelin ganz durchgeführt ist und auch in anderen französischen Farcen erscheint; siehe Bibliophile Jacob Recueil des Farces (Paris 1859).

2 ‚M. Joachimus Wolterstorffius, Georgii Majoris in Rectoratu Magdeburgensi anno 1537 successor factus, in suburbio australi apud nos Pastor anno 1543, in Pastoratu Magdeburgi Jacobaeo, quem obtinuisse videtur anno 1547, fatis concessit anno 1554 die 15. Januarii.‘ M. Godofr. Bergner: Bigae theologorum sec. XVI eorundemque professorum Gymnasii Magdeburgensis L. Nic. Glosseni et Nic. Galli (Magdeb. 1720). Andere Arbeiten von Bergner über die Geschichte der Magdeburger Schule, auf die er hinweist, sind mir nicht zugänglich.

3 Mehr vermag ich darüber jetzt nicht anzugeben. Ein Exemplar des Stückes ist mir augenblicklich nicht zur Hand; das einzige mir bekannte

So stehen Georg Major, der Theologe, dessen Ansichten über die guten Werke unter den strengen Lutheranern später so viel Anstoss erregten, und Joachim Greff an der Spitze des Magdeburger Schuldramas. Bald folgte ihnen der Meistersinger Valten Voith (1538; siehe Goedeke Every-man S. 90), und von den Sechziger Jahren an bis ins siebzehnte Jahrhundert Baumgart (A. D. Biogr. 2, 158), Georg Rollenhagen, Pape, Hartman, Lonemann, Gabriel Rollenhagen, Goezius, Blocius (A. D. Biogr. 2, 712).

Greff's Aufenthalt in Magdeburg begrenzt sich dadurch, dass wir ihn 1533 noch in Halle zu denken haben, dass dann 1534 der Jacob zu Magdeburg aufgeführt wurde, die Aulularia aus Magdeburg 1535, dagegen die Judith schon aus Wittenberg ‚am abend Michaelis‘ 1536 datirt ist. Diese letztere Tragödie ist den drei fürstlichen Brüdern Georg, Johann und Joachim von Anhalt gewidmet, und Greff theilt ihnen mit, er sei ‚nu zur zeit, jnn E. F. G. gebit, mit dienst behafft‘; wozu ich nichts Erklärendes zu bemerken weiss. Auch seine Widmung des Mundus (1537) und des Abraham (1540) ist aus Wittenberg, erst die Vermahnung (1541 ‚Donerstag nach Francisci‘, d. i. 5. October) aus Dessau datirt, wie die beiden folgenden Stücke bis 1546.

Das Spiel von Jacob und seinen Söhnen.

Ich will untersuchen, wie weit sich etwa die Antheile der beiden Verfasser an diesem Stücke von einander sondern lassen. Ueberblicken wir zuerst das Ganze.

I. 1. Jacob erzählt seine Geschichte, was für Gnade ihm von Gott erwiesen ohne sein Verdienst. Sendet ein warmes Dankgebet zum Himmel empor.

2. Joseph bekommt den bunten Rock.

3. Die Brüder machen ihm Vorwürfe, er erzählt seine Träume.

---

befindet sich in Zwickau, und ich konnte es vor etwa sechs Jahren durch Zarncke's Vermittlung benutzen. Da ich in anderem Zusammenhange noch einmal darauf zurückkommen muss, so verzichtete ich vorläufig darauf, der Bibliothek durch erneuerte Bitte um Uebersendung lästig zu fallen. Mag deshalb die Frage nach Major's Autorschaft vertagt bleiben.

4. Der dazu kommende Jacob verweist es ihm; schickt die Brüder nach Sichem. Alles sehr kurz und skizzenhaft aneinander gereiht.

II. 1. Simeon räth Joseph todt zu schlagen, Levi stimmt bei, Ruben will ihn blos in eine Grube werfen. Die Berathung ist sehr sonderbar, da noch Keiner weiss, dass Joseph kommen werde.

2. Joseph wird vom Vater abgeschickt.

3. Die Brüder sehen ihn, werfen ihn in die Grube. Die längeren Bitten Josephs werden erst durch Simeon, dann durch Levi mit Anschuldigungen erwidert.

III. 1. Judas bekommt Gewissensbisse, räth ihn aus der Grube zu nehmen und zu verkaufen (wieder ohne den äusseren Anlass vorüberziehender Kaufleute). Juda zu Levi:

Steig zu ym nein vnd bindt yn an
Wir woln hie bleiben stille stan,
Sich bindt yhn so auff das auch helt
Das ehr nicht widr hinnunder feldt,

Leui. Nun ziecht mit vleis, nu ziecht doch fluck
Hüy ziecht doch fort, hüy noch ein ruck,

Man muss annehmen, dass Levi gethan hat, wie ihm geheissen wurde, und aus der Grube spricht. Sie verlangen von Joseph, dass er die Hand erhebe und schwöre (Vnd reck derhalb zwen finger auff), sich für ihren Knecht auszugeben. Man muss annehmen, dass er es thut; aber er öffnet in dieser ganzen Scene nicht den Mund: nur Juda und Levi reden.

2. Drei Kaufleute reden unter einander: Gespräche, wie sie Kaufleute führen mochten, die von der Messe nach Hause ziehen, werden nachgebildet. Der Verkauf. Beschluss, dem Vater den Rock durch einen Knecht zu schicken. Es reden nur der erste und zweite Kaufmann, Juda, Levi.

3. Jacob und der Bote.

IV. 1. Josephs Dankgebet zu Gott, Bitte für den Vater. — Potiphar lobt ihn : noch nie habe er mit einem Knechte solches Glück gehabt. Er muss ‚ausreysen ytzt vnd mahnen gelt‘; setzt den Joseph zum Schaffner ein; lässt seine Frau holen:

Sich wo sie bleibt ghe sich darnach
Vnd kumb du selbs baldt wider auch,

Die kleine zundbuchs breng mit dir
Darzu den spies nu gehstu schir,

Abschied von der Frau, Namens Mecha *(moecha)*.

2. Monolog der Mecha.

Vor war ich weis nicht was ich mach
Mir leit ym sinn ein seltzam sach,
Darmit ich lang bin gangen vmb
Ich kan nur nicht darhinder kumb,
Mein herr der hat ein knecht aldo
Der leit mir stets ym sinn also,
So mechtig sehr, zu tag vnd nacht
Sein schön gestalt allein das macht,
Ich denck so mancherley bey mir
Zu yhm mehrt sich altag meyn gihr
Mein hertz, muth, sin, vnd all gedanck
Ich werd zu letzt noch werden kranck,
Dan wo ehr mir nicht wirt zu theyl
So ist dahin mein trost vnd heil,
Wiewol ich bsorg ich wers ein mall
Vorsuchn, es sey gleich wen es wöl,
Ich will yhn eins vorsuchn damit
Ehr thus nu gleich aber thues nit
So las ich doch so baldt nicht ab
Bis ich yhn vberredet hab,
Ich hab doch sunst vorwar kein rug
Vnd hets auch schir am besten fug,
Gleich eben ytzt zu dieser frist
Dye weil mein herr zu haus nicht ist,
Sich nue ehr kumpt ytzt gleich zu mas
Wie möcht myr doch geschehen bas,

3. Joseph ermahnt die Dienerschaft zur Arbeit, erblickt die Frau:

Sich liebe frawe stehst du aldo,

Mecha. Ja Joseph lieber diener mein
Ach wen dirs gfiel vnd möcht gesein,
Ich hett mit dir zureden was
Ich wil dir sagen warlich das,
Sol dir nicht schaden, warlich nein
So du thust nach dem willen mein,
Dein schöner leib, dein angesicht
Zu tag zu nacht mich sehr anficht,

Joseph. Ey liebe fraw behüt mich Gott
Vnd dich darzu für solcher that,
Wie kümbstu darauff ymmerdar?

Mecha. Dein schön gestalt die machts vorwar,
Ach Joseph lieber diener zart
Ich bitt dich ytzt auff dieser fart,
Wolst dich yn meinen willen geben
Es sol vorwar bey meinem leben,
Vorschwigen bleiben stetticklich
Es sols kein mensch erfaren nicht,

Joseph. Ach fraw las mich mit dem zu fried
Vorwar vorwar ich thu es nitt.
Vnd ob dus gleich vorschweigen wilt
Dis alles doch bey mir nicht gilt,
Die gunst des lieben herren dein
Darüber auch die trewe mein,
Dis alles mir viel lieber ist

Mecha. Gedenck das du alleine hye bist,
Allein bey mir vnd niemandts mehr
Es soll dir sein on als gefehr,
Hörts doch noch sichts kein mensch vorwar

Joseph: aber Gott sähe es. Mecha: lass dich doch nicht so bitten. Joseph: wenn er auch ihren Willen thäte, so hätte er keine Ruhe in seinem Gewissen darnach; der Herr habe ihn zum Schaffner gemacht, solle er sein Vertrauen so missbrauchen. Mecha setzt ihm von Neuem zu, er weigert sich wieder.

Mecha. Wolan Joseph so sag ich zwar
Ich hab mirs fürgesetzt so gar,
Hab mirs so gantz gebildet ein
Es kan vnd mag nicht anders gsein,
Vnd wiltu nicht gern, so must du baldt

Joseph. Ach fraw du thust mir hie gewalt,

Man muss annehmen, dass er zugleich entflieht.

Mecha. O Zeter zeter mein grosses leidt
Ihr lieben knecht yr lieben meidt,
Wo seidt yhr doch, ist niemandt do?

Seruus. Ach liebe fraw wie schreistu so?

Ancilla. Ey liebe fraw was ist dir nott?

Mecha. O whe o whe erbarm es Gott,
Ich bin doch kaum das darff ich sagn
So sehr erschrocken all mein tag,

Seruus. Wer hat dir den nur leidt gethan?
Ach liebe fraw, das zeig vns an,

Mecha. O Joseph das dirs Gott vorzey
Bistu deim herren so getrew,

Seruus. Was hat denn Joseph angericht?
Ach sag vns das, vorhalts vns nicht,

Mecha. Ach leider leider meyner ehr

Ancilla. Das wolt Gott nu vnd nümmermer,

Mecha. Ehr bodt mir an ich weis nicht was
Ob ich ym wolt zusagen das,
Ach wer doch nur zu haus mein herr
So acht ichs aber nicht so sehr,
Zu letzt ehr mich noch zwingen wolt
Das ichs ym yo vorheischen solt,
Ich schem mich das ichs sagen soll

Ancilla. Ach liebe fraw gehab dich wol,
Sich dort kumpt schon der herr vorwar
Sich ist ers nicht? ehr ists yo zwar,

4. Anklage gegen Joseph. Potiphar ertheilt den Befehl, ihn zu suchen, zu binden und gefangen zu setzen. Das geschieht hinter der Scene, muss man annehmen.

5. Pharao erzählt seinen Traum, drei Magi nach der Reihe wissen ihn nicht zu deuten. Pincerna erzählt von Joseph; Pharao schickt nach ihm.

6. Joseph kommt, Pharao erzählt den Traum noch einmal, Joseph gibt bescheiden die Deutung. Pharao macht ihn zu seinem nächsten Rath. Er möge hinein gehen, die Amtleute bestellen, die Korn aufschütten sollen, und dann wieder herauskommen. Unterdessen lässt sich Pharao seinen besten Rock holen:

Geh breng mir raus mein besten rock
Dich mein ich dort, Hüy geh doch fluck,

äussert weitere Freude über die sinnreiche Traumdeutung und ergeht sich in Josephs Lob.

Bring her vnd leg yhn bey mir nidder

— nämlich den mittlerweile geholten Rock: diesen schenkt er nun dem rückkehrenden Joseph, macht ihn zum Herrn ‚Wol vber gantz Egypten landt‘ und gebietet ihn zu ehren.

Es ist mein ernst merckt das
Wir woln nu gehn vnd essen was,

V. 1. Jacob schickt seine Söhne nach Aegypten.

2. Dankgebet Josephs: er sieht seine Brüder. Ruben bittet um Getreide und gibt Auskunft über die Familie. Joseph erklärt, er müsse den Jüngsten sehen; Simeon Geisel; Auftrag wegen des Geldes an den Dispensator. Die Brüder reuig; Joseph, der ihre Reden hört, gerührt; aber äusserlich rauh. Dispensator wird in einem kurzen Monolog nicht klug aus Josephs Verfahren.

3. Jacob, Ruben, Juda. Sie verlangen, dass Jacob ihnen den Benjamin mitgebe.

4. Die Brüder in Aegypten ankommend, werden nach innen gewiesen zur Bewirthung. Joseph allein, das Herz will ihm brechen: Betrachtung und Gebet zu Gott. Gibt dem Dispensator neue Instructionen.

5. Ruben übergibt Jacobs Geschenke und erbittet sich Simeon.

6. Dispensator untersucht die Säcke nach dem Becher:

Bindt auff last sehn, Hie ists alls schlecht
Hie ist auch nichts, was hast den du?
Es ist noch gutt, Wie sichstu so,
Du wirst yhn habn, was gilts wolan
Du sichst mich gleich so sawer an,
Ich findt noch nichts, es war dir gutt,
Las sehn bint auff ob du yhn hest
Es war dir wol das aller pest,
Wolan ich werdt yhn finden noch
Ja steckt ehr hye yn diesem loch,
Nu secht ihr schelm yhr bösewicht
Wie yhrs so fein habt aus gericht,
Nu schickt euch baldt yhr müst wyderumb
Ihr müst für meinen herrn kum,
Ehr wird euch lernen was gilts wolan
Ihr solsts (l. solts) nicht habn vorgebens gthan,
Mein herr ich breng sie all mit eyn

Die letzte Zeile, mit welcher schon wieder Joseph angeredet wird, ist im Druck etwas weiter von den vorangehenden abgerückt. Es folgt nun die Erkennung.

7. Die Brüder bei Jacob, ‚Deus‘ gebietet ihm nach Aegypten zu ziehen. Das Wiedersehen zwischen Jacob und Joseph wird sehr kurz abgethan.

Im Epilogus wird Joseph auf Christus gedeutet und seine Behandlung von Seiten der Brüder auf die gegenwärtige Bedrängniss des göttlichen Wortes, das Gott aber gerade so schützen werde, wie einst den Joseph. —

Der vierte Act, wie Jedermann sieht, ist bei weitem der interessanteste; aber wie seltsam häufen sich die Ereignisse: zwischen IV. 4 und IV. 5 müsste nothwendig Actschluss eintreten. Der Held ist klärlich Joseph, nicht Jacob und dessen Söhne im Allgemeinen, wie der Titel will. Uebrigens kommen diese Söhne, mit Ausnahme von Benjamin, alle zu Wort: Dan, Gad, Isaschar sind dem ersten; Aser, Neptalim, Sebulon dem fünften Act, Scene 2, vorbehalten; im dritten Act sprechen nur Juda und Levi; sonst auch Simeon und oft Ruben.

Die Geschichte Josephs ist einer der wichtigsten Dramenstoffe des sechzehnten Jahrhunderts; oft und oft behandelt; fast der einzige, in welchem Liebesleidenschaft zum Ausdruck kommt. Viele Schauspiele dieses Inhalts zeigen sich auf den ersten Blick unter einander verwandt. Ein vorläufiges, aber nicht untrügliches Kennzeichen der Verwandtschaft liefert der Name von Potiphars Frau. Sie heisst nur ‚des hoffmeisters frow‘ bei Hans von Rüte (1538), ‚die Haußfraw Potiphars‘ bei Sixt Birck (1539); aber Sephirah bei Crocus (aufgeführt 1535, Widmung von 1536; Sephirach in Bitner's Uebersetzung 1583), Diether (1544; siehe A. D. Biographie 5, 164) und Rhodius (Anfang des siebzehnten Jahrhunderts), Sephira in einem Schweizer Stück von 1540 (von Jacob Rueff? Weller Volkstheater S. 153) und bei Schonaeus, Sophora bei Thiebold Gart (1540; siehe Gesch. des Elsasses[2] S. 265): natürlich überall derselbe Name und direct oder indirect auf Crocus zurückgehend. Sie heisst ferner Aegla bei Macropedius (1544); Seraphim bei Martinus Balticus (1556; siehe A. D. Biogr. 2, 33); Jezabel bei Brunner (1566; siehe A. D. Biogr. 3, 447; Anz. f. d. Alterthum 1, 61); Misraia bei Aegidius Hunnius (1584; Misraria in Höe's Uebersetzung 1602); Potiphora oder Potiphera bei Puschmann (1592), Schlayss (1593) und Goezius (1612); Medea bei Voidius (1618).

Der Name Mecha findet sich ausser in dem vorliegenden Stück noch bei Leschke (1571) und Gassmann (1610).

Was M. Andreas Gassmann, den Ludimoderator zu Rochlitz, betrifft, so sagt er ausdrücklich in der Widmung an die Kurfürstin Sophie zu Sachsen (datirt aus Rochlitz am Tage Andreae 1609), dass er die Historie des Patriarchen Joseph, welche Aegidius Hunnius in zwei lateinische Comödien gebracht, ‚in eine Deutsche Comoediam, dem gemeinen Manne zu gute, nicht zwar de verbo ad verbum, so viel zu solcher action von nöthen gewesen, zu transferiren und einzubringen‘ sich unterwunden habe. Dieselbe sei vor sieben Jahren, Mittwochs nach Trinitatis 1603 zu Rochlitz von ihm agiret worden. Sie wird dann im Prolog nochmals als das Werk des Aegidius Hunnius bezeichnet. Und das bestätigt die Vergleichung im Allgemeinen durchaus. Aber der Verfasser hat gewiss noch andere Stücke daneben benutzt; Einiges erinnert an Brunner, Anderes muss er, wie den Namen Moecha, aus Leschke oder dem alten Magdeburger Stück entnommen haben: so wenn bei der Untersuchung der Säcke mit jedem Einzelnen nach der Reihe gesprochen wird.

Leschke seinerseits verhehlt in der Widmung (Zum Lauban 11. Februar 1571) auch nicht, dass er das Stück ‚ausz etlichen Alten weitleufftiger gemachten spielen kurtz gefast‘, setzt aber hinzu: ‚Vnd doch mit viel, vnd fast mehrertheils newen Reimen‘. Er hat aber hauptsächlich die Arbeit von Major und Greff benutzt, wie eine Uebersicht lehren mag. Er kürzt die Vorlage z. B. in dem Monolog von Mecha:

Fürwar ich weisz nicht was ich mach
Mir leid im sinn ein grosse sach,
Des newen knechtes schön gestalt
Macht mir gedancken mannigfalt,
Ja wo er mir nicht wird zu theil
So ist dahin mein trost vnd heil,
Ich wil jm freundlich sprechen zu
So lang bisz er mein willen thu,
Es schickt sich gleich zu dieser frist
Dieweil mein Herr abwesend ist,
Dort seh ich gleich den Knecht her gehn
Wie könd mir besser je geschehn.

Im Folgenden sind ungenaue Reime gebessert und das Metrum geglättet. — Stellenweise finden wir Thiebold Gart herbeigezogen: so im ersten Act, wenn ‚Beria‘ den Joseph zurecht weist, wenn das Essen den Uebelthätern nicht schmeckt;

so in II. 5. 6 Schenk und Bäcker von Pharao ins Gefängniss geschickt, Josephs Traumdeutung; so IV. 8 die Gespräche der Brüder auf der Heimreise. In II. 7 heisst es, nachdem Pharao das Urtheil über die Gefangenen gefällt hat: ‚Hie mag von wegen zufelliger gefahr und schand das hencken des Beckers nachbleiben etc.‘. Diese Henkescene findet sich bei Gart.

Der fünfte Act enthält folgende Scenen:

1. Deus und Jacob wie im Magdeburger Stück.

2. Zwölf Engel, jeder sagt vier Verse; sie sind beauftragt, Jacobs Haus und alle frommen Menschen überhaupt gegen die Teufel zu schützen.

3. Beelzebub, Schwartz Nickel, Vielzuthun, drei Teufel. Beelzebub gibt ihnen Auftrag, den Jacob auf seiner Reise nach Aegypten nicht passiren zu lassen. Vielzuthun erklärt aber:

O weh es ist zu lang geharrt
Sie sind mit Engeln gar verwart.

4. Jacobs Ankunft in Aegypten: darin wieder Gart benutzt.

5. Joseph zeigt Pharao den Tod seines Vaters an. Pharao bezeigt sein Beileid.

Ob V. 2. 3 Leschke's eigene Leistung sind oder aus einer besonderen Quelle stammen, konnte ich bis jetzt nicht ermitteln. Auch bei Goezius wird der abziehende Jacob von Engeln begleitet, die sich in ihren Gesprächen darüber auslassen, dass sie ihn gegen die Teufel zu schützen haben.

Leschke's Verse sind ziemlich gut; er setzt in der Regel kein schwaches e in die Hebung, höchstens im zweisilbigen Wort zu Anfang des Verses, wo schwebende Betonung möglich. Hiermit führt er nur durch, was sich bereits grossen Partien des Magdeburger Stückes nachrühmen lässt.

In der That halte ich den Unterschied des Versbaues für das wichtigste Kriterium, um die beiden betheiligten Verfasser zu erkennen, die ich vorläufig nur mit A und B bezeichnen will, indem ich A für die guten, B für die schlechten Verse verantwortlich mache. Leider ist es nicht immer möglich mit Sicherheit schlechte oder gute Verse zu constatiren; die Ueberlieferung erweist sich als unzuverlässig in Bezug auf Tilgung oder Setzung des schwachen e; Emendationen nach dieser

Richtung sind erlaubt und müssen fortwährend vorgenommen werden.

Der Prolog wäre im Allgemeinen wol A zuzuschreiben, aber es findet sich Köníng : zu, gíng, ein Versschluss félschlich vorklágt.

I. 1. setzt entschieden B ein:

O Herr Gott wer kan so reichlích
Ehrén, lobén vnd preisen dich,
Vor all deiné gnad vnd wolthát
Die deine güthe vns érzeigt hat, u. s. w.

Es folgen Versschlüsse wie dér gnad déin, dér schlang líst, érzurn (d. h. erzurnen) thút, díe Syndtflút, wassér hinfúrdt (hin führte), allém vnrécht, zú alt wár, géfürt féin, vórlassn (verlassen) dích, zú vbérfaln kám, érschin klár, érretst mích, únd angst stúnd, únd gnad fúndt, díe sterck gáb. Wiederholt -lích in zweisilbigen Wörtern. So vier Seiten lang, auf der fünften mit dem vorletzten Absatz aber fängt deutlich A an; blos die vier letzten Verse der Scene möchte man eher wieder B zutrauen (wás bin ích : gántz reichlích).

Die Betheiligung beider Autoren lässt sich hier sehr gut erklären. Was ich A zuschreibe, ist der ursprüngliche Bestand dieses Monologes; er enthält alles Wesentliche, was B durch autobiographische Rückblicke nicht verbessert; und so werden wir B noch sonst kennen lernen, er hat eine Neigung redselige breite Gebete, Betrachtungen, Monologe einzufügen.

Sehr eigenthümlich ist die Art, wie B Verse mit klingendem Ausgang behandelt. Man kann zweifeln, ob sie trochaisch oder ganz barbarisch mit dem Ton auf den letzten schwachen Endsilben zu lesen sind: jedenfalls aber sind die Silben nur gezählt, die Zeilen dürfen nicht länger als die stumpfen sein. Z. B.:

Nicht allein (l. alleine) hast getragen
Sondern yhn auch lasn zusagen
Das solt vom weib geborn werden
Der erlöst was wer auff erden

Trochaische Lesung könnte man für wahrscheinlicher halten, weil dabei die Zahl der unnatürlichen Betonungen vermindert wird. Aber in Fällen, wie die folgenden, scheint die

Silbenzahl ganz mechanisch durch die Schreibung hergestellt zu sein, und es ist kaum denkbar, dass die je zweiten Zeilen des Reimpaares anders als mit Auftact gelesen wurden:

Das sein sam gemert solt werden
Wye stern am hyml vnd sandt der erdn, —
Alle volcker sollen werden
Welche seindt auff dem kreis der erdn,

Wozu ich noch aus I. 2 ein Reimpaar füge, in welchem der erste Vers Auftact haben muss:

Wir habn gebeten Gott den Herrn
Das ehr vns bewar bey ehren.

Ohne Schwanken schreibe ich I. 2. 3. 4 dem B zu, von dem auch sicherlich die ersten Verse des zweiten Actes herrühren: mindestens bis Z. 14 ‚newlích'. Darnach aber kommt A wieder und vollendet nicht blos die erste Scene, sondern den ganzen Act. Mit der Einsilbigkeit der Senkung nimmt er es oft nicht ganz genau, z. B. ánders dahínden; aber stets sind es wirklich leichte Silben, die er so verwendet. Ein Reimpaar scheint die Zweifel zu heben, die uns über den Autor des Prologs noch geblieben waren:

Du vnderstundst dich etlicher ding
Als werstu vnser K'öníng

In der ersten Zeile ein Versschluss mit zweisilbiger Senkung, in der zweiten zwar nicht dieselbe Unregelmässigkeit, aber doch eine Unregelmässigkeit in demselben Worte ‚Köning', das der Prolog mit versetzter Betonung gebraucht.

Zu dem Fehlen der letzten Senkung vgl. Ich günne (l. günn) ym doch das maul kaum; ferner aus III. 2 Darnach die wahr wirt abgehn (b 5); Weistu was dir das kleidt sol (b 6); IV. 5 Last euch mein sach ein ernst sein (c 4'); Ein wort zu reden macht het (c 6). Auch die Senkung nach der zweiten Hebung fehlt zuweilen: Kom her zu mir hör mein wort (c 6'); Es ist mein ernst merckt (l. mercket) das (d 1).

Ganz vereinzelt in dem Stück ist ein sonderbarer Doppelreim, den sich A auf Bl. b 1 gestattet:

So woln wir yhn zu einr grubn (l. einer gruben) tragen
(Wir müssen aber darnach lügen sagen)

Durch den unreinen Doppelreim muss der Verfasser die fünf Hebungen für entschuldigt gehalten haben. Er macht sonst dem Principe der Silbenzählung insofern eine gewisse Concession, als er klingende Zeilen weit seltener zulässt wie stumpfe; und da einzelne dieser klingenden Ausgänge noch oft durch Schreibung stumpf werden, so kann man zweifeln, ob das nicht für alle durchzuführen wäre.

Auch im ganzen dritten Act kann ich nur A erkennen. III. 1 (b 3') ist zu lesen: Wir wollen (statt: wolln) yn vorkáuffen so mehr: man darf ‚vorkauffn' schreiben. Eine wirkliche Nachlässigkeit muss III. 2 (b 6) vorliegen: Das sol vnser entschuldigung sein; entweder ‚vnsér entschuldgung' oder ‚vnsr éntschuldígung'.

IV. 1 wird durch einen Monolog Josephs von B eröffnet. Eine Zeile wie ‚In die grubé worffén sie mich' könnte A niemals schreiben. Es sind Versschlüsse vorhanden wie zúm bestén than hást, vbér hüb fást, vórlest nícht, angénem séy, sehén hynéin. Auch die Betonung tröstlích (: dich) ist uns schon bekannt. Ebenso treten die merkwürdigen klingenden Reimpaare wieder auf, nur nicht mit derselben silbenzählenden Pedanterie geschrieben; z. B.

Doch du mir erhielst das leben
Sie dir nicht kontten wider streben,

nach der früheren Methode wäre ‚strebn' geschrieben.

Aber alles Uebrige in dem Act hat A verfasst. Die Schlusszeile von IV. 5 ist die schlechteste: ‚Sich nu des hoffmeisters knecht kümpt'. Aber A und B gebrauchen das Wort ‚hoffmeister' zweisilbig, wir dürfen den Vers daher mit fehlender letzter Senkung lesen. In c 8 ‚Die korn sollen schütten auff' kann man annehmen, dass ‚korn' Hebung und Senkung füllt (Anz. f. d. Alterth. 1, 251); vgl. d 8 ‚Sie sacken ytzt das korn schon'; e 2 ‚Vnd dencket nicht das zorn sey'.

V. 1 ist von A. Der letzte Vers wol zu lesen ‚Las dirs yn des auch wól ghán.

V. 2 im Ganzen von B, vgl. besonders die Reime ehr : brüder, brüdern : ehrn, zornig : güttig. Doch möchte ich die Rede Josephs (Vorwar vorwar nu hör ich frey), so wie die Rede Rubens (Wolan yhr brüder dencket zu) dem A zuschreiben (auch möglicherweise die Reden Neptalims, Sebulons,

Josephs d 4, aber so kleine Stücke geben keine Sicherheit). In jener Rede Josephs' begegnet das Anrufen einzelner Personen, das sonst in Partien des A auftritt: ‚Wolan komb her, dich mein ich dort' (Simeon ist gemeint) ‚Du solst hie bleiben ytzt bey mir Bis das sie kommen widder schir'.

Von V. 3 an schwindet die Sicherheit; im Ganzen glaubt man A zu hören, aber es finden sich einzelne bedenkliche Zeilen, die er sich früher nicht erlaubte. Darf man die in der Vorrede bezeugte Eile anschlagen, mit der das Stück verfasst wurde und die auch den besseren Dichter gegen den Schluss hin wider Willen unsorgfältig machen musste?

In V. 3 findet sich zweimal der Versanfang ‚Vorwár vatér.' Noch schlimmer ist der Versschluss in den Zeilen ‚So soll die schuldt allé mein sein' (l. ‚all méin' oder ‚all meine'?) und ‚Der almechtig Gott der geb euch' (beide d 5'). In V. 4 steht die Zeile ‚Ist ehr gstorbén aber lebt ehr noch' (d 6) und kehrt in V. 6 (e 2) buchstäblich wieder; aber vielleicht ist sie doch nach e 3 ‚Ob ich gestorbn aber lebe noch' zu emendiren.

Scene V. 5 beginnt mit einer Rede Rubens, worin ‚Wolst dir lassén vorschmahen nicht', ‚Datéll vnd mandel schenck wir dir' und auftactlos ‚Balsam, hönig, würtz vnd myhr'. Im Uebrigen gut; hervorzuheben die letzte Zeile: ‚Nu hats mit vns kein féhl nít'.

In V. 6 stimmt zunächst wieder ‚Das woldt der liebe Gótt nít' sehr gut zu der Autorschaft von A. Aber ‚Erzeiget so grossé wolthat'? Vielleicht ‚Erzeigt so grosse wólthát'. Schlecht sind die Versschlüsse e 2 dicht hinter einander ‚zú haus éin : alléin mein séin' (aber vgl. den entsprechenden Vers d 5' Sc. V. 3 ‚alle mein sein', wo soeben ‚all' vorgeschlagen wurde), ‚mág frey séin'; und die allerdings vorhandene Möglichkeit, auch hier fehlende letzte Senkung anzunehmen, mag man nicht so oft benutzen. Gleichwol spricht immer noch für A die überwiegende Wahrscheinlichkeit: denn dass sich B gegen den Schluss dieser eiligen Arbeit so verbessert haben sollte, ist sehr wenig glaublich; auch finden wir ihn S. e 2' mitten in Josephs Erkennungsrede mit seinen Eigenthümlichkeiten wieder. Er mag etwa bei dem ungefügen Verse ‚Dein lieber son Joseph saget so' begonnen haben; gleich nachher klingende Zeilen ohne Auftact; Versschluss ‚als (d. h. alles)

wás dein ist', der an sich nichts mehr beweisen würde; eine schwere Zeile wie ,Ich wíl dich vorsórgen zu dieser frist'; sehr beweisende Versschlüsse wie ,habét gethán', ,vordient hatt'; ferner Betonungen wie brechén, Jegén, vórgebé, liebén brüdér, Gott behüt dích. Auftactlose stumpfe Zeilen sind eine neue Freiheit, die er sich nimmt: ,Hab euch hertzlich lieb vorwar', ,Gott behüt euch all zu mal'. Der Monolog Josephs, welcher die Scene schliesst, beginnt noch mit dem Reime ewiglich : só frölích; aber das Uebrige ist wieder A gemäss, so dass dem B hier nicht viel mehr als eine Seite zuzuschreiben wäre.

Auch V. 7 beginnt mit den glätteren Versen von A; einen Versschluss wie ,wéhr langst tódt' muss man sich gefallen lassen; die Zeile ,O Joseph aller liebster són méin' mag verderbt, das Wort ,aller' interpolirt sein. Auch der Rest gehört wol A; doch müsste auch er sich dann in der Rede Gottes an Jacob zweimal trochaische Zeilen gestattet haben: ,Jacob, Jacob, sage (l. sag) ich dir', ,Joseph sol die augen dein'. Man würde sich schwer entschliessen, wegen dieser beiden Verse noch einmal B eingreifen zu lassen.

Auch der Epilog muss aus der Hand von A hervorgegangen sein; nur dass dieses letzte Stück im Machwerk noch schlechter wird: die zweisilbigen Senkungen treten noch stärker, die trochaischen Zeilen noch häufiger (in der je ersten Zeile der drei Abschnitte regelmässig) auf; auch zweisilbiger Auftact scheint zugelassen; aber schwaches e tritt nur einmal sicher in die Hebung ,Worumb abér' (wie V. 3 Vorwar vatér) und die Versschlüsse sind gut bis auf einen, den man aber wol emendiren darf: ,Christus (l. ,Christ', vgl. ,Jesus Christ' e 7) Jhesus vnser Heiland'; die schreckliche Betonung ,Christús Jhesús vnsér Heilánd' kann jedenfalls vermieden werden; nähme ,man vnsr Heilánd' an, so vergliche sich ,dém Köníng' des Prologs.

Dagegen ist das Akrostichon sicher — so weit hier überhaupt von Sicherheit geredet werden darf — von B. Ein verrätherisches klingendes Verspaar ist ganz nach dem zu I. 1 besprochenen wunderlichen Schema gebaut und geschrieben:

Glauben wollen aber fassen
Inn grundt yhrs hertzen wurtzeln lassen

Dazu die Betonungen: ‚Rein vón hertzén', ‚All érkennén', ‚das vórley', ‚Rew vnd leidt vórley', ‚Ewiger', ‚Frölich'. Das Alles in sechsundzwanzig Zeilen. —

Die Betheiligung von B an dem Stücke ist nach Allem eine ziemlich geringe. Die Hauptsache hat A gemacht; von A rühren insbesondere die Scenen mit Potiphars Weib her. Merkwürdig ist dabei eine gewisse Verwandtschaft der Anlage mit dem Joseph des Crocus. In beiden Stücken ein Monolog der Frau, worin sie ihre Leidenschaft für Joseph kund gibt; hierauf gleich das Liebesattentat; in beiden eine Lobrede Potiphars auf Joseph; bei Crocus schilt Sephirah einen Diener und heisst ihn an die Arbeit gehen; bei Major und Greff thut es Joseph: ‚Nu geht von stadt wie steth yr so?'

Aber an Benutzung des Crocus durch die Magdeburger ist nicht zu denken; ebenso wenig das Umgekehrte. Es wiederholt sich der Fall, den ich bei den Dramen vom verlornen Sohn beobachten konnte (QF. 21, 50): die ältesten Stücke sind gleichzeitig und weisen auf eine noch ältere gemeinsame Quelle, ein weit verbreitetes Drama sacrum, zurück. Für den Stoff des Joseph muss der Monolog von Potiphars Weib vor der eigentlichen Liebesscene und das Loben Josephs, das Schelten des Gesindes — satirische und contrastirende Charakteristik der anderen Diener gegenüber Joseph — zu den typischen Bestandtheilen gehört haben.

Wer nun ist A? Und wer ist B?

Ich halte mich gleich an das Nächstliegende. Joachim Greff zeigt auch bei Ham's Andria Neigung zum Akrostichon; der Name Major's geht vorauf, folglich hat ihm die Höflichkeit Greff's den Vortritt gelassen; folglich ist Greff der Verfasser des Akrostichons, er ist B, er ist der weniger betheiligte und der schlechtere Versmacher.

Auch wenn wir das Akrostichon nicht hätten, müsste es leicht sein — so sollte man denken — durch Vergleichung der Metrik in Greff's eigenen Stücken festzustellen, welcher Antheil an dem Magdeburger Spiel ihm zufällt.

Aber die Sache ist sonderbarer Weise nicht so einfach.

Greff's Werke von 1540 bis 1546 stimmen allerdings genau zu unserem B; sie sind auch meist sorgfältiger corrigirt, so dass an der strengen Silbenzählung, an dem schwachen e in

der Hebung, an den schlechten Versschlüssen mit schwerer letzter Senkung, an den auftactlosen klingenden Zeilen kein Zweifel bleiben kann. Selbst in dem Lazaruslied (1546) finden sich Verse wie ‚Vnsér erstér vatér Adám', Scansionen wie vérstorbénen, und die klingenden Verse müssen hier augenscheinlich durch Betonung des schwachen e stumpf gemacht werden, z. B.

Der vmb der sünd willn gestorben
Dardurch er vns gnad erworben
Helff vns durch sein aufferstehung
Welch ist vnser rechtfertigung.

Aber die der Zeit nach nächsten Nachbarn des Magdeburger Stückes können nicht ohne weiteres dem Typus B zugeschrieben werden. Allerdings auch nicht dem Typus A. Blos das Lied von der Welt Sitten (1537) ist rein und tadellos accentuirt; aber was beweisen sieben Strophen? Die sieben ersten Strophen des Lazarusliedes sind fast ebenso gut, wenn man nur den Eigennamen grössere Freiheit vergönnt.

Insofern könnten Aulularia, Zusätze zu Ham, Judith und Mundus dem A beigemessen werden, als darin in der That nicht mechanisch gezählt wird und die in Hebung gesetzten schwachen e seltener auftreten als bei B und in Greff's Werken von 1540 ab. Auch das mehrfach nachweisbare Fehlen der letzten Senkung würde stimmen. Allein die zahlreichen zweisilbigen Auftacte und schweren zweisilbigen Senkungen, die auftactlosen Verse, die mehrfach begegnenden fünfmal gehobenen Zeilen, der durchgängige Mangel an Fluss und Glätte entfernen uns bestimmt von A. Man nehme z. B. aus dem Prolog der Judith Verse wie ‚Was mag aber bessers auff erdn | Was mag bessers sein oder erhört werdn' und dann wieder ‚Auff das wir möchten sein'; aus der Aulularia b 5' ‚Sie komen offt vnd borgen leuchter, | Hackmesser, bratspies, den morser'. Es sind nur ein paar Beispiele von vielen. Für B dürfen dann geltend gemacht werden klingende Reimpaare wie (Aulul. d 6'):

Wie dünckt dich doch, du hörests gern
Es sol dir nicht so gut werden
Jud. b 5' Das wir dis volck schlahen solten
Wir stelten vns gleich wie wir woltn

Mund. b 5 Schem dich jnn des hengers namen
Hästu sorg die fues möchtn dir verlamn

Dazu Reime und Betonungen wie Jud. d 4' heer : Egypter, seer : reutter; b 8

Wenn sie vns mit jm kriegeten
Drümb weit dauon ist am besten
Mund. b 5 Der heilose Pawr vbersetzt so sehr
Mit seinem verkeuffn den armen bürger

Wenn ich demnach bei der Meinung bleibe, unser Greff sei B in dem Magdeburger Stück, so muss ich doch daran die Vermuthung knüpfen, da B näher zu den Dramen seit 1540 stimmt: die Reihe Aulularia bis Mundus sei älter als Jacob und seine Söhne. Nehmen wir das an, so findet naturgemässe Entwicklung statt. Greff wendet sich in seinem Antheil am Jacob den strenger gezählten Versen zu. Wenigstens für die Aulularia lässt sich glücklicherweise meine Annahme über jeden Zweifel erheben: sie ist noch in Halle übersetzt. Strophilus hat den Topf gestohlen und ruft aus (V. 4): „Wer ist zu Hall so glückseliger man Dem itzt der liebe Gott so viel guts gan?"

Sollte man Anstoss nehmen an der langen Pause, welche zwischen dem Magdeburger Stück und dem Abraham entstünde, so ist darauf hinzuweisen, dass nach Greff's Angaben vom Jahre 1540 der Abraham und der uns verlorene Isaac bereits vor zwei Jahren, d. h. 1538, fertig waren.

Greff fühlte sich also, wenn ich recht vermuthe, durch den Erfolg des Jacob, an dem er nur geringen Antheil hatte, ermuntert, ältere Arbeiten zu veröffentlichen; und der erste neue Plan, zu dessen Ausführung er Hand anlegte, war eine Erweiterung des Jacob zu einer dramatischen Geschichte aller drei Erzväter.

Eine sprachliche Untersuchung des Jacob führt nicht weit. Georg Major ist zwar ein Nürnberger, aber früh nach Sachsen gekommen. Durchgreifende sprachliche Gegensätze sind innerhalb des Jacob nicht vorhanden.

Dagegen unterscheidet sich B im Stil merklich von A; ich hob schon die lehrhafte Redseligkeit des ersteren hervor, und sie ist bei Greff leicht wiederzufinden.

Uebersicht von Greff's Leben und Werken.

Geboren in Zwickau, durch Stephan Roth gefördert; 1528 immatriculirt in Wittenberg, wo er vermuthlich Georg Sabinus, Georg Major, Heinrich Ham, Erhard Milde[1] kennen lernte und noch im Sommer 1531 sich aufhielt (Luther Br. 6, 576); dann zu Halle im Schulamt, traf er 1533 mit Georg Sabinus daselbst wieder zusammen. Wahrscheinlich hatte er schon die Uebersetzung der Aulularia, die Zusätze zu Ham's Andria, die Judith, den Mundus fertig, als er nach Magdeburg übersiedelte, wo er 1534 gemeinschaftlich mit Georg Major das Spiel vom Patriarchen Jacob und seinen zwölf Söhnen verfasste. Sein Antheil daran ist nicht gross: von einzelnen Versen abgesehen, der erste Act, der Monolog Josephs IV. 1, im ganzen V. 2, eine Seite innerhalb V. 6 und das Akrostichon.

1535 erschien zu Magdeburg und aus Magdeburg datirt die Uebersetzung der Aulularia und Ham's Andria mit den Zusätzen. Auf der Rückseite des Titels ,Cyprianus Vommelius Phrysius, candido lectori Salutem'. Hierauf Widmung Greff's an Stephan ,Rott': er suche nicht seinen Ruhm mit diesen ,Rithmis', sondern wolle zur sittlichen Veredlung wirken, ,die weil ich sehe, das itzt (welchs Gott geklagt) gute künste, alle erbarkeit vnd redligkeit, alle gute sitten vnd zucht . . . so gar verachtet, geschendet vnd nachgelassen werden'. Die Schauspiele geben Exempel des Lebens, jeder soll sich das für ihn Passende herausnehmen; so sei das gegenwärtige Plautinische Stück. gegen den Geiz gerichtet. So wollten auch unsere Vorfahren mit dem Spiel der Passion zu Andacht und Frömmigkeit reizen, mit S. Dorotheen-Spiel zum Ausharren bei Gott und seinem göttlichen Wort. ,Solch ein spiel ist auch gewesen von des heiligen Johannis des Tauffers enthaubtung, vnd viel andere mehr, wie jederman bas weis, denn ich sagen kan.' (Vgl. die obigen Verse aus der Susanna.) Man sollte, um die Comödien mehr in Ansehen zu bringen, sich dankbarer

[1] Auch Paul Rebhun muss sich um dieselbe Zeit in Wittenberg aufgehalten haben; im Album finde ich nur 136^b Paulus Rebiger Sprutauianus Dioc. Vratislavien. 1 octob. (1529); ist er das? — Sabinus 148^a; Major 40^a (vgl. Voigt Briefw. Albrechts von Preussen S. 425).

gegen die, welche sie anrichten, und gegen die Histriones erzeigen; denn ‚Was nichts kost, das gilt nichts'. Aber man soll auch ohne Aussicht auf Gewinn den Nutzen seiner Nächsten befördern.

Darnach neue Klagen über die Verachtung der guten Künste; nur in den Schulen glimme noch ein Fünklein davon in der Asche: die Comödien sollen helfen ihn wieder anzuschüren. Die Eltern, welche ihre Kinder agiren sehen, werden vielleicht zur Liebe der guten Künste gebracht und sehen ein, dass der Knabe, der sich auf der Bühne bewährt, dann noch grössere Beredtsamkeit erlangen und einer Stadt, ja einem ganzen Lande nützlich werden kann. ‚Vnd on zweiuel solt solchs deste nůtzer sein, wo solche spectakel . . . nur offter denn wol geschicht, wie jnn dem Nidderlandt, fast alle Sontage gehalten wurden': da würde manche Gotteslästerung, Totschlag, Saufen, Fressen unterbleiben.

Endlich ein Seitenblick auf lose Tractätlein, von grossen Herren geschrieben, ‚des sie sich billich schemen solten, doch des selbigen gros rhum vnd ehre haben wollen'. Hierauf das Persönliche für Stephan Roth (oben S. 195).

Greff hat die Aulularia mit der Ergänzung des Codrus Urceus im Ganzen ohne Zusätze oder auffallende Veränderungen übertragen. Aber Sittenschilderung reizt seine Productionslust. In der Scene III. 10 (III. 5), wo Megadorus seine Sparsamkeitsrede hält, welche Euclio bewundert, ist das Bild römischen Frauenlebens durch ein deutsches ersetzt: der Wagen fällt weg, an die Stelle von belagernden Handwerkern ist das beliebte unerschöpfliche Thema des Putzes und der Moden getreten. Die reiche Frau braucht ‚gülden stück, seiden gewandt'.

Seht, schmückt sich doch jens schneiders weib
Sie kaufft so wol auff jren leib,
Als eben ich, vnd offt villeicht
Viel besser kleider, viel schöner gemecht,
Von perln gestickt, von sammet vnd seidt
Von kettn vnd anderm silber geschmeidt.

Die reiche Frau macht Anspruch auf das Beste von Silber und Gold, Ketten, Gürtel, Borten, Ringe.

Ob si wol hat zehn röck im haus
Vom besten gewandt das machts nicht aus,
Erst wil sie haben von Damasck ein rock
Dazu ein gebrehm von gülden stück,
Noch ist es nichts, dann wil sie han
Noch zweymal mehr von jrem man,
Von Adlas gut, vnd auch Karteg .
Bringt sie noch viel mehr röck zu weg

Aber sie will noch mehr: Schleier, Stirntuch, eine goldene Haube, eine Pfaffenschaube, ‚ein newe kürsch'. Damit nicht genug; sie braucht reichlich Dienerschaft, wie bei Plautus: zwei Mägde, Knechte ‚die sie zuweiln fürn auffm schlitten'. Megadorus fasst seine Ansichten dahin zusammen:

Wo aber das geld der freyher ist
Da ist nichts guts zu aller frist,
Vnd wo auch Doctor SIEMAN regiert
Kein gut Regiment da nimmer wird.

Auch sonst hat Greff seine Vorlage nationalisirt und localisirt. Bei Plautus will Megadorus guten alten Wein schicken, Euclio aber trinkt nur Wasser (III. 6). Bei Greff bietet Megadorus ‚ein gute lagel Maluasier' an und Euclio zieht ‚Hellisch bier' vor. Lyconides verlangt die von ihm verführte Tochter Euclios zum Weibe ‚Nach dems all Keiserliche recht beschreibn'. Die Fides, die für Euclio Schatzhüterin sein soll, wird durch S. Niclaus ersetzt, der sich aber ebenso wenig bewährt:

Ich meint S. Niclaus wer ein fromer man
Furwar es ist kein wort nicht dran,
Vnd hett er noch so ein grawen bardt
So ist er doch ein schalck von art

Die Betheuerung des Lyconides ‚ita me eiiciat Diespiter' cet. ist ersetzt durch ‚So schlag mich todt S. Mertens pferd'. Die Heiligen werden natürlich nicht ohne protestantische Tendenz so verwendet. —

Ueber die Zusätze zu Ham's Andria siehe oben S. 199.

1536 erschien zu Wittenberg die Judith, Widmung an die Fürsten von Anhalt, aus Wittenberg 28. September jenes

Jahres datirt. Den Fürsten von Anhalt gegenüber, welche die Reformation in Dessau eingeführt hatten, vergleicht er die Tyrannei, unter der das göttliche Wort jetzt leide, mit der Tyrannei des Holofernes; aber er meint, ‚der liebe Gott werde den Gotlosen Holofernem, durch seine liebe Judith, durch jr bekentnis, ehe man es meinet, einmal stürtzen vnd vmbbringen‘. Prolog und Epilog schärfen Glauben und Vertrauen auf Gott ein. Das Wort Gottes sei jetzt sehr verbreitet:

Man schreibts, man lists, man singts vns fur
Man sihts gemalt an jdermans thür,
Es wird gepredigt vberall
Man spilts vns auch fur zum offtermal

aber das Alles helfe nichts. Wir seien so ungläubig wie Türken oder Heiden. Gott werde das auf die Länge nicht dulden, es wird uns wie dem Holofernes ergehen.

Diese Judith ist die älteste mir bekannte dramatische Behandlung des Stoffes, schwerlich die erste. Vgl. Sixt Birck 1539 (lateinisch Dramata sacra, Basil. 1547, Bd. 2 S. 207), woraus mit Erweiterungen ein anonymes Stück, Strassb. 1564, hervorgegangen; Hans Sachs 1551 (Keller 6, 56); Schonaeus Terent. christ. (Amstelod. 1646) 1, 296; Martinus Bohemus 1618; unbekannt ist mir Sam. Hebel 1566 (Goedeke S. 335 Nr. 385).

Der Stoff hat die selbstschaffende Phantasie wenig angeregt. Alle wesentlichen Uebereinstimmungen gehen auf die Bibel zurück; nur ein paar Scenen zeichnen sich aus und scheinen typisch: wie Achior angebunden wird und das Gelage vor Holofernes' Ermordung.

Die Anbindung und Losbindung Achiors stellen Alle, ausser Hans Sachs, etwas breiter dar; näher verwandt zeigen sich dabei Schonaeus und Bohemus (Schon. I. 3. 4. S. 304; Boh. I. 4. S. 20). Bei Greff (I. 3. II. 1) ist sie recht lebendig ausgeführt; freilich dreht sich der Dialog der beiden Wächter um die Frage, ob dem Gefangenen die Hände hinten oder vorn gebunden werden sollen und ob die Stricke fest halten. Dann aber, nachdem sie geflohen sind, werden uns in Bethulia Nathan und Joach als Gegensätze vorgestellt: jener ist besorgt, dieser getrost; jener fürchtet die Absperrung der Brunnen, dieser würde

auch dann noch nicht verzweifeln, mahnt zur Thätigkeit statt müssigen Stehens:

Huit last vns schiessn vnser püchssn ab,
Last vns selbs machn ein freien mut
Es wird noch alls wol werden gut,
Wir müssn vns dennoch auch hören lassn
Vnd nicht so gar fur jn erblassen.

Das leuchtet dem Nathan ein, sie wollen die Brunnen besichtigen gehen und sonst recognosciren.

Mein zoch der helt kein fewer mehr
Lang du mir dieweil deinen her,
Der schuss sey den Assiriern gschenckt

Da bemerkt er den Achior: ,sihe lieber wen hat man da gehenckt? Er lebet noch,' u. s. w.

Schon in einer früheren Scene I. 2 wird das Kostüm des Kriegswesens unbefangen wie hier verletzt. Rabsaris, Feldherr des Holofernes, sagt: ,Wir woln heut gut vnd ehr erwerbn Aber (oder) wie die frommn landsknecht sterbn, Wir habn geschworn vnserm König vnd herrn' . . .

Das Gelage des Holofernes wird bei Hans Sachs und Bohemus hinter die Scene verlegt. Bei Birck und Schonaeus ist es allgemein, die Hauptleute dabei, die sich im Trinken messen; in Greff's Auffassung sitzen Holofernes und Judith allein zu Tische, der Verlauf des Mahles wird genauer geschildert. Zuerst Händewaschung aus Einem Becken mit einem kleinen höflichen Etikettstreit:

Holof. Greiff ein vnd wasch dich freulein schon

Judith. Gnediger Herr das wil ich nicht thun
Sold ich mich ehr waschn denn der herr mein?

Holof. Wolan so greiff wir miteinander ein.

Dann setzen sie sich nieder; während sie essen, kann, wie eine lateinische Bühnenbemerkung sagt, Instrumentalmusik eintreten, aber nur kriegerische.

Holof. Nu freulein zart traun leg fur dich

Judith. Ach herr wil nicht verseumen mich.

Dann trinkt er ihr zu, sie ihm; er lobt den Wein und seine Lustigkeit steigert sich:

Nu duncket mich jnn meinem sin,
Das mir jnn langer zeit nicht ist
Solchs widderfarn wie zu dieser frist,
Das mir so schmecket trinckn vnd essn
Ich hab schir alls meins leids vergessen,
Zart frawlein fein ich halts verwar
Dein schön gestalt die machts so gar

Es wird dann wieder Wasser gebracht und die Hände gewaschen: ‚post apponuntur secunde mense, bellaria'.

Holof. Sihe zart fraw noch dis apfelein
Wie ist es doch so hübsch vnd fein,
So rot, hübsch vnd lüstiglich
Ach schönes freulein ich bitte dich,
Du wolsts von meinet wegn essen
Der trew wil ich dir nicht vergessen,

Judith. Ey warümb nicht gnediger herr
Ja wens auch etwas anders wer,

Holof. Das mustu danck haben ewiglich . . .

Nun merkt er, dass er zu viel getrunken hat: ‚ich hab ein guten spietz', bittet, sie möchte noch ein kleines Trünklein thun; sie hat aber jetzt ‚vorwar genung'.

Die allmälig wachsende Trunkenheit des Holofernes ist entschieden im Sinne einer schauspielerisch dankbaren Aufgabe gedacht. Ueber die ganze Scene ein Hauch von ungeschickter Zartheit verbreitet; Holofernes verlangt nicht einmal einen Kuss wie bei Birck und Schonaeus. Schon früher klingt es wie Schüchternheit eines Knaben, wenn der Eunuch Bagoa die Judith zu Holofernes holen soll und zu sich selbst oder, wie die Bühnenanweisung sagt, ‚ad spectatores quasi' spricht:

Ich mus mich traun bedencken wol
Wie ich die fraw ansprechen sol,
Wie ich sie hübsch sol reden an

Auch Holofernes drückt sich zwar zu Bagoa sehr deutlich aus: er solle das Ebreisch Weib ihm bringen:

Denn du weist es ist ein schandt,
Es ist ein schand bey den Assiriern
Das ein solch weib sold nicht bschlaffn wern
Von vns, vnd sold so kommn daruon
Vnd sold ein man genarret han[1] —

Aber hier folgt er der Bibel, und wie dann Holofernes ‚quasi secum loquitur', da klingt es ganz anders:

Die hoffnung hab ich gantz zu jr
Sie wird es nicht versagen mir,
Dann ja drey tag fur vber sein
Darin sie gebetten hat (wie ich mein)
Das ich sie wold alleine lassen
Mir verlangt vber die massen,
Sie kumpt sie kumpt das weis ich
Ich weis vnd gleub es festiglich,

Diese naive Sehnsucht und Hoffnungsseligkeit ist gar nicht dramatisch angemessen, wo es sich um die Charakteristik des Holofernes handelt; aber sie ist ein unwillkürlicher Beitrag zur Charakteristik des Autors. —

Im Jahre 1537 erschien wieder in Wittenberg und aus Wittenberg datirt, dem Georg Sabinus gewidmet: ‚Mundus. | Ein schöns newes | kurtzes spiel von der | Welt | art vnd natur'. Ohne Act- und Sceneneintheilung. Das Wort WELT ist immer so mit grossen Buchstaben geschrieben. Das Thema ist aber die bekannte Fabel vom Vater und Sohn mit dem Esel, die es Niemand recht machen können, welcher von ihnen auch auf dem Thiere reite, ob sie beide reiten, ob sie beide

[1] Hans Sachs (Keller 6, 73):

Wann in dem assirischen land
Wers einem mann ein grosse schand,
Ein solch weib unbeschlaffen lassen,
Wenn sie in narret solcher massen.

Ich führe die Stelle an, weil vielleicht Jemand Lust hat, die Frage daran zu knüpfen: ob Hans Sachs den Greff benutzte? Das Original lautet (Jud. c. 12): ‚Foedum est enim apud Assyrios, si femina irrideat virum agendo, ut immunis ab eo transeat'.

nebenher gehen, ob sie endlich den Esel tragen. Die Fabel ist auch von Sebastian Wild, aber ganz anders, dramatisirt, abgedruckt bei Tittmann Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert 1, 209. Greff hat damit eine Satire auf alle Stände verbunden, in der Art der älteren Lehrspiele, wie sie Gengenbach und noch Wickram (Treu Eckart) verfassten, worin meist ein Einsiedel den verschiedenen Lebensaltern oder Ständen gute Lehren gibt (siehe Wagner's Archiv 1, 494). Auch hier steht ein Einsiedel im Mittelpunkt: der Vater hat böse Erfahrungen in der Stadt gemacht, in der er wohnte, und so zog er sich vor mehr als zwanzig Jahren nach dem Tode seiner Frau mit seinem Sohn in die ‚Wüstenei', in die ‚Wildniss'. Darüber unterrichtet er uns in einem Monolog; aber der hinzutretende Sohn möchte die Welt, über deren Bosheit er den Vater so viel klagen hört, doch kennen lernen. So ziehen sie mit ihrem Esel aus und erleben die bekannten Abenteuer, nach denen sie beschliessen, wieder in die Wüstenei zurückzukehren. Die Moral ist: Du sollst Welt Welt lassen sein. Prolog und Epilog wird durch Morio gesprochen, das Ganze durch ein ‚Lied von der Welt Sitten' (mit Melodie) geschlossen.

Dem Vater und Sohn begegnen nun zwei Bauern, dann ein Bürger, ein Mönch, ein Landsknecht, ein Edelmann. Die andern Stände, die sich nicht persönlich vorgestellt haben, liefert der Vater in kurzen Betrachtungen nach: Papst, Kaiser, Bischof, Cardinal, König, Grafen, Fürsten und Herren. Im Anfang scheint Greff noch an complicirtere scenische Einrichtung gedacht zu haben, die Bauern treten im Dialog auf, klagen über die Betrügereien der Kaufleute und Wirthe, rühmen sich ihrer Rache durch hohe Kornpreise, faule Eier, verwässerte Milch u. s. w. Der Bürger aber klagt in einem Monolog über die Bauern, und ebenso in Monologen klagt der Bettelmönch über ‚des Luther's Lehr', die seinen Stand in Misscredit bringe, so dass sie im Kloster Noth leiden; der Landsknecht klagt über einen bevorstehenden Friedensschluss; der Edelmann über die Vermischung der Stände, die Ueberhebung der Bürger, die Kleiderpracht der Bürgerweiber. Ueber Mönch und Landsknecht gibt der Vater dem Sohne besondere Belehrung, mit dem ‚Junker' lässt er sich in längere Auseinandersetzung ein. Kurz, man sieht, dass Greff die allzu grosse

scenische Eintönigkeit älterer derartiger Spiele zu vermeiden suchte.

Er hat ohne allen Zweifel die Erzählung von Hans Sachs ‚Der wald-bruder mit dem esel. Der argen welt thut nyemandt recht‘ (Keller 4, 300; Einzeldruck in Gotha, Weller Nr. 212, vgl. 91) vom 6. Mai 1531 benutzt, wo auch ein Waldbruder mit einem etwa zwanzigjährigen Sohn der Held ist, auch er hat sich aus der arglistigen bösen Welt geflüchtet, und der Sohn denkt Tag und Nacht darüber nach, ‚was doch die welt nur möcht gesein‘; zuletzt kehren beide in den Wald zurück.

In der Folge der Abenteuer schliesst sich Greff jedoch ganz an Boner Nr. 52 an: zuerst reitet der Vater, während Hans Sachs wie Poggius zuerst beide gehen lässt. Doch stimmt es zu Hans Sachs, wenn die beiden Gehenden ein Kriegsmann tadelt, den reitenden Alten ein Bauer, die beiden Tragenden ein Edelmann. Die beiden Reitenden kritisirt bei Hans Sachs ein Bettelmann; den hat Greff's protestantische Tendenz in einen Bettelmönch verwandelt.

Es ist ganz in Hans Sachsens Weise, einen Kriegsmann die Verwunderung aussprechen zu lassen, dass der Esel überhaupt nicht benutzt werde, dies aber nicht weiter zu accentuiren. Greff muss es ausführen, indem er seinen ‚Miles‘ sagen lässt:

Das reitten wehr dir ja bequemer
Vorwar wenn der Esel mein wehr,
Ich wehr ein narr, wenn ich jn sparn wolt
Ich wolt jn reittn, das er rauchn solt,
Er solt mit mir von stedten gan
Aber die pocken soltn jn bestan.

Bei Poggius und Hans Sachs muss der Esel schliesslich das Leben lassen. Auch bei Greff hat der Sohn Lust, ihn zu erschlagen, gibt aber den verständigen Gegenvorstellungen des Vaters Gehör. —

In den bisher genannten Dramen Greff's sind Personenverzeichniss und Bühnenanweisungen lateinisch; im Abraham und Lazarus beides deutsch; im Zacheus die Personen lateinisch, die scenischen Anweisungen deutsch.

Den Abraham und Isaac hatte Greff 1538 fertig. Der Abraham, für uns der einzige Rest der Drei Erzväter,

erschien im Jahre 1540 mit einer langen Widmung theologischen Inhalts (‚Datum Wittemberg etc.‘) an Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen ‚als meinen Gnedigsten Landsfürsten vnd Erbherren‘ (b 1). Greff nimmt an, dass diese seine Historien der drei Erzväter Abraham, Isaac und Jacob vor dem Kurfürsten gespielt werden würden (b 5) wie in den letzten Jahren der Johann Hus (von Agricola), die Judith (von Greff selbst) und zuvor ‚das spiel von Ertzvater Jacob vn̄ seiner zwelff sone‘ (das wohlbekannte Magdeburger Stück).

Die Erzväter werden als Vorbilder der Beharrlichkeit im Glauben hingestellt, der Kurfürst mit Abraham verglichen. Man sei Gott Dank schuldig, dass jetzt wieder viele grosse Fürsten und Herren täglich selbst mit Gottes Wort umgehen und es nicht blos ‚grossen Bischoffen, Verthumbten vnd Irregulirten Herren, Faulfresigen Gotlossen münchen, Vngelerten verrüchten Pfaffen‘ überlassen, ‚wie vor zeiten vnter des Bapsts des Teuffels reich geschehen‘.

Auf die Widmung folgt noch eine weitere Vorrede ‚Dem Leser‘, worin er sich, wie oben erwähnt, auf Valten Voith und Hans Tirolf bezieht und den Nutzen der dramatischen Spiele hervorhebt. Und dahinter verzeichnet er ‚die Personen aller dreier Historien‘, woraus man auch auf die Umarbeitung des Jacob einige Schlüsse ziehen kann.

Ich hebe hervor: ‚Der erste fusgenger, welcher Joseph jrrende findet auff dem felde; Der Henger; Des hengers knecht; Potiphar priester zu On; Asmath seine tochter, die braut; Der braut mutter; Drey Egyptier, welche klagen von wegen der tewren zeit; Drey Ertzte, welche Jacobs leib salben zum begrebnus; Drey ander Egyptier, welche leid tragen mit Joseph vber seinen Vater Jacob‘. Wenn man oben Leschke vergleichen will, so zeigt sich bald, dass die Erweiterungen zum Theil nach derselben Richtung gehen, vielleicht auf Grund des selben Musters, Thiebold Gart's. Es ist aber kein Anhaltspunkt zu der Vermuthung gegeben, Leschke habe nicht das alte Magdeburger Stück, sondern Greff's neuen uns verlorenen Jacob vor sich gehabt.

Nachdem hierauf noch einmal die Personen des Abraham aufgezählt sind, schliesst sich erst ‚Die Vorrhede‘ des ‚Actors‘, acht Seiten lang, an; sie gibt aber nur das Argument.

Das Stück selbst ist äusserst breit; es folgt beinahe sklavisch der Bibel und behandelt c. 12—24 der Genesis; bleibt einmal ein Capitel weg, so tritt der Actor auf und erzählt es; derselbe erlaubt sich auch sonst, selbst mitten in der Scene, erläuternde Bemerkungen und am Schlusse zieht er die nöthigen Lehren aus dem Ganzen. Die selbständige Erfindung des Dichters ist auf einen ganz engen Kreis eingeschränkt. Knechte und Mägde scheinen ihn besonders zu interessiren.

Eine sehr wunderliche Scene ist III. 5, zwischen Genesis 20, 7 und 20, 8 eingeschoben, wahrscheinlich zur Charakteristik der schrecklichen Nacht, in welcher Gott Abimelech den Tod drohte, falls er Sara nicht zurückgäbe. Es werden uns vorgeführt ‚Zwen Kauffleut die irre gehn'. Sie sind vielmehr in der Nacht irre gegangen und haben sich eben wieder zurecht gefunden, ergehen sich in Recapitulationen:

Ich danck es Gott zu dieser frist
Das es doch nur tag worden ist,
Solcher nacht bescher vns ja Gott
Nicht vil, vorwar es wer mein tod,
Fur angsten stürb ich gewislich . . . .
Ich mein wenn der Mond hett gethan
Wir solten recht sein komen an,
Der Mond halff vns an meisten zwar
Weil er scheinet so hell vnd klar,
So war es ja so greslich nicht
Wie dünck dich aber vmb die licht?
Die in dem feld zu rings vmb her
Schwirmten die gantze nacht so sehr?

Der Erste. Was solt mich dunckn? Darbey war zwar
Nicht vil gutes sag ich vorwar,
Das horstu an dem heulen wol
Ich habs gesehn zum offtermal,
Frag nichts darnach. Bins gwonet nu

Der Ander. Ich aber tocht traun nicht darzu.

Der Erste. Gewonheit thut vil bey der sach
Ey ey, Weistu was ich itz lach?

Der Ander. Traun nein ich zwar, Hui sag mirs flnck

Der erst. Das du heint fielst so vbern stock,
Das gfiel mir doch so mechtig wol

Der ander. Das macht das ich zum selben mal
Vber mich an den himel sach
Zelet die stern, vnd fiel darnach,

Der erst. Ja wiltu nauff an himel sehn
Vnd sichst den stock nicht fur dir stehn?

Der ander. Wolan ich wil dir das jtz porgn
Man spricht, Der darff fur gspot nicht sorgn,
Der den schaden hat entpfangen
Lieber las dir nicht verlangen,
Du kompst mir wider, Was gilt es?

Der erst. Vorwar so bald ichs nicht verges.

Der ander. Ey schweig nur still, Was leit daran
Wil sehn wie ich mich rechen kan,
Was gilts? Ich wil bezalen dich
So wol vnd besser denn du mich?

Typische Neckerei, vom Leben abgeschrieben. Bemerkenswerth aber auch, dass Naturerscheinungen in den Kreis des Dramas gezogen sind, was nicht häufig im Schauspiel des sechzehnten Jahrhunderts begegnen wird.

Einigermassen empfunden ist IV. 4 Hagar und Ismael in der Wüste.

Am Ende von V. 4, wo Sara begraben wird, tritt der Actor ein und macht darauf aufmerksam, dass bis dahin Isaac ein Kind war, nunmehr aber erwachsen sei (Abraham und Isaac treten auf): ‚Da kompt Isaac hat ein bard'. Dies sei zur Ermahnung gesagt, damit Niemand irrthümlich meine, es gebe zwei Isaac: ‚Nein, es ist einer nur allein' u. s. w.

Wie in der Judith wird die Phantasie des Dichters am meisten angeregt, wo es sich um Bewirthung, um Essen und Trinken handelt. So VI. 2 ff. (das Stück hat sechs Acte), wo der werbende Knecht bei Bethuel ist. Bethuel sagt zu seinem Weibe (vgl. Gen. c. 24, 33):

Huy liebes weib etwas zuricht
Zum ruckbislein bis malzeit wird

Der knecht. Der hunger mich noch nichtes jrt . . .

Nu richten Kemuel vnd Haso [Bethuels Brüder] den tisch zu vnter der leuben fur der thur, vnd die mutter bringet das essen.

Der Knecht lässt sich erst von einem Knaben die Stiefel ausziehen und wird dann an den Tisch genöthigt.

Der knecht. Ich solt mein hendt fur gwaschen han,

Bethuel. Sich da, da hastu wasser nu

Zum bruder.

Hass lieber greiff ein wenig zu,
Vnd lang dem gast das wasser her

Der knecht. Ey sol das wasser halten er?

Haso. Das schadt mir nichts traun nein es zwar

Bethuel. Zum andern bruder.

Lang her daselbst das handtuch dar.

Mutter. Ey nein, Hie schwager Kemuel
Nim hin ein new gewaschne quehl,
Was wolstu mit der schwartzen thun

Der knecht. Warzu sol all das gepreng nu?

Bethuel. Mein weib das kan stetz prangen so

Mutter. Du must mich aber hönen do

Nun endlich kommt der Knecht mit seiner Botschaft zu Tage und erzählt ihnen Alles von Abrahams Auftrag bis zum Zusammentreffen mit Rebecca, was wir schon wissen (vgl. c. 24, 34—49).

Nachdem die Sache umständlich abgemacht, sagt der Knecht:

Wolan wolan Gott lob vnd ehr,
Ach das das wüst der herre mein

Bethuel. Ich wündscht das er bey vns solt sein,

Der knecht. Wenns müglich wehr, er thets wol gern
Neben dem lieben jungen herrn,

Mutter. Wie geths jm denn? Ach zeigs vns an

Der knecht. Es geht jm wie eim schwachen man,
Wies alten leutten pflegt zugehn

Bethuel. Den son den möcht ich gerne sehn,

Der knecht. Es ist ein feiner heldt vorwar
Ich redts on alle lügen zwar,
Dein tochter die sol an jn han
Ein auserwelten fromen man,
Es ist in jm ein Erbar gmüt
Der liebe Gott jn stetz behüt.

Mutter. Wie gehts der alten mutter denn

Der knecht. Die wird nu schir wider auffstehn,

Mutter. Ey lieber aber ist sie tod?
Ach gnad jr ja der liebe Gott,
Wolan wir sein all sterblich zwar

Am Schluss der Scene ordnet Bethuel grosse Bewirthung der Gäste an, und VI. 3 finden wir die Mutter mit drei Mägden in Berathung. Sie ist gerade ungerüstet, hat kein Wildbret, weiss nicht, wo sie welches kriegen soll; da die Gäste so spät gekommen sind, müssen sie eben für lieb nehmen. Eine Magd bittet die Frau, zu sorgen, dass das Essen nicht lange beim Feuer stehen muss, sonst verliert es Geschmack und Ruch; eine andere erinnert sich, dass sie die Gastbetten noch machen müsse, ‚abgewürtzet‘ (geräuchert) hat sie bereits und sonst Alles in Kammern, Küche und Kellern bestellt: sie ist nämlich Schliesserin und Bettfrau.

Gegessen wird aber drinnen im Haus; VI. 4 lungert ein Knecht ‚auf der Strasse‘ herum, ein anderer weist ihn zurecht, sie prügeln sich, eine Magd kommt dazu, der Oberknecht u. s. w.

Im Gegensatz zu unserer obigen Erfahrung an der Magdeburger Susanne müssen wir hier eine wirkliche Decoration voraussetzen: Strasse vor einem Haus mit Laube.

In der nächsten Scene VI. 5 ist es schon Morgen. Die Mägde sind aufgestanden, die eine hat Zweifel, ob es den Gästen geschmeckt habe? Diese hätten indessen viel ‚tranckgelt‘ gegeben u. s. w. VI. 6 recapituliren auch die Brüder:

Kemuel. Ein guten spitz hast nechten du.

Haso. Ja zwar es felt dir auch nicht weit.

Kemuel. Ich hab dich traun in langer zeit,
Neulich so frolich nicht gesehn
Das darff ich mit der warheit jehn

Haso. Weistu nicht viel besser ist on sorgn
Ein abend stetz dan gleich drey morgn

Ein Gepolter im Hause bedeutet, dass die Gäste aufgestanden seien. Bethuel kommt, fragt: ‚Ists noch in der fasten oder wie?‘ Haso versichert, er habe noch nichts getrunken u. s. w. Allerlei Spässe. Die Gäste wollen reisen (VI. 7), Bethuel besteht darauf, sie müssen erst essen. Die Mutter wünscht ihre Tochter noch länger im Hause zu behalten, aber der Knecht Abrahams möchte fort und Rebecca mitnehmen:

Nu redet er die mutter sonderlich an, welche die augen wüscht vnd er hertzet sie.

Das mutterlich hertz wie geths dem
Sichstus gern das ich sie mit nem?
Hertzliebe fraw stell dich zufried
Ich wil gern horen deine bit . . .

Er schlägt die Bitte aber doch ab. Der Abschied geht unsäglich breit vor sich. Die Mutter kann es vor Weinen schliesslich nicht länger aushalten und geht ins Haus.

Die Redseligkeit Greff's kennt hier keine Grenzen. Dabei ist eine Manier unleidlich ausgebildet, die er schon sonst hatte: wo es den Reim bequemer macht, erlaubt er sich ohne weiters Wiederholungen, oft ganz sinnloser Art, z. B.

Vorwar man dich verratten hat
Den (l. Dem) König dieses Landes (l. Landts) so drat
Dem König dieses Landts (l. Landes) hier,
Hat man gewis gesagt von dir,
Von dir vnd deiner schönen gstalt . . .
Von wannen her, Auch woher du
Hast gebracht das weib, das bey dir
Das bey dir ist . . .
Ich bin ein frembder aus Haran
Nu weils denn nicht anders gsein kan,
Weils ia nicht anders kan gesein
Da hastu sie in die hend dein. —

Im Jahre 1541 erschien zu Wittenberg die Vermahnung wider den türkischen Tyrannen. Widmung aus Dessau 5. October an Kurfürst Joachim von Brandenburg: Joachim hat schon vor Wien gegen den Erbfeind gestritten und jetzt einen Fürstentag zu Naumburg angesetzt, um Massregeln wider den Türken zu verabreden. Greff erbittet Gottes Schutz und Erleuchtung für die zu Naumburg Versammelten und will durch seine Reime ihre Zwecke fördern. Er hat ‚durch bitte vnd vermanung etzlicher guthertzigen, fromen Christen‘ (Sabinus?) geschrieben und widmet das Gedicht dem Kurfürsten ‚mit radt vnd eingebung etlicher hoher Leute‘.

Die Vermahnung richtet sich an die ganze ‚Deudsche Nation‘, betrachtet die Türken als eine Ruthe Gottes, als Strafe dafür, dass das Evangelium von Jedermann so verachtet werde; sucht die Gründe der Lässigen oder Sorglosen zu widerlegen; und warnt vor dem Vertrauen auf Kriegsstärke und Waffenrüstung: ‚Wir wolln an Gottes Wort hangen, Dis sol vnser Friedeschildt sein‘.

Am Schluss ein deutsches Gebet, ein lateinischer Brief an einen Fürsten mit Nachrichten über die Türken, eine lateinische Ode. —

Am 5. April 1543 schreiben Luther und Andere im Interesse Greff's und seiner Bestrebungen nach Dessau (siehe oben S. 194).

‚Dessaw Anno 1544‘ ist die eifrig protestantische Widmung des Lazarus an die Stadt Halle unterzeichnet; auf dem Titel steht ‚Wittemberg. 1545‘. Greff bittet den Rath, das Stück durch die Einwohner von Halle aufführen zu lassen und die Kosten zu bestreiten, damit der Artikel von der Auferstehung der Todten den Laien eingeprägt werde.

Ein günstiger Herr und Freund, Prediger oder Diacon zu Dresden, hatte ihn aufgefordert, auf das elfte Capitel Johannis eine Action zu stellen. Er zog es vor, den ‚Anabion sive Lazarus redivivus‘ von Johannes Sapidus (Strassburg 1539) ins Deutsche zu übertragen. Er will damit ein gutes Beispiel geben, damit auch Andere solche Spiele aus dem Lateinischen übersetzten: ‚Warlich ich kan nicht genugsam aussagen, der ich darzu viel zu wenig vnd vngeschickt bin, was viel gutes vnd grosses nutzes geschaffet, der Achtbare

vnd Wolwirdige Herr Justus Menius, welcher von dem Bapstumb ein schönes Deutsches spiel, aus dem Lateinischen Pammachio, des Thoma Naogeorgii aines trefflichen Mannes auch, gemachet vnd in dergleichen Reime vertirt hat. One welchen Herrn Menium, ich doch noch niemand bisher vernomen, der etwas dergleichen an tag gegeben, ausgenomen den Mordbrand, welchen auch obgemelter Herr Naogeorgus wol in Latein, aber nicht zu Deutsch (wie ich mir hab sagen lassen) gemacht hat, Welche Deutsche Tragedia doch, sie sey nu wes sie sey in jren wirden auch wol bleibet'. Dann wendet er sich noch an alle seine günstigen Herren und Freunde, die deutschen Poeten, mit der Bitte, Actiones, die ihnen bekannt seien, an den Tag zu bringen; denn er habe lange keine deutsche neue Action gesehen. Ueber den Mordbrand (1541) siehe Gottsched Nöth. Vorr. 1, 85; Goedeke S. 297.

Die nähere Betrachtung des Stückes gehört mehr unter Sapidus als unter Greff. Dieser hat, wie er ausdrücklich hervorhebt, nichts weggelassen, aber einiges hinzugefügt. Er hat meist nur die im Originale angedeuteten Motive etwas weiter getrieben. Er hat an Personen hinzugefügt zwei Mägde, die übrigen Apostel (zu Petrus, Philippus, Thomas, Judas Ischariot), die drei Sadducäer und Pharisäer ‚so Christi Mirakel schenden'. Er hat die Action auf zwei Tage berechnet, gibt aber hinten Anweisung, wie sie auf einen Tag einzurichten oder überhaupt abzukürzen wäre. Daselbst macht er auch Vorschläge über Einschaltung von Gesängen (vgl. Palm Beitr. S. 99), indem er bestimmte Compositionen nennt. Zugleich ersieht man, dass er das Stück schon spielen lassen, ehe er es in Druck gab.

Eine kurze Charakteristik des Originales findet sich Geschichte des Elsasses [2] S. 295 f. —

Im Jahre 1546 erschien (gedruckt in Zwickau) die Action auf das XVIII. und XIX. Capitel des Ev. Lucae in drei Acten, die ich lieber kurzweg Zacheus, wie Greff immer schreibt, nenne. Widmung aus Dessau an die Stadt Leipzig, die ‚wolerbawte, ehrliche vnd weitberümpte Kauffstadt', welche nun auch die Reformation eingeführt habe und zu der er allerlei Beziehungen seines Stoffes herzustellen weiss: die Wechsler, die Christus aus dem Tempel treibt, seien das

Papstthum, das Leipzig vertrieben, und die Stadt habe jetzt manchen frommen, bekehrten und christlichen Zacheus.

Zur Datirung vgl. G 4 ‚Ich hab vorm Jar Anno 1544 Historiam Lazari . . . zur Action gefertiget'. Das ist also 1545 geschrieben.

In einem Unterricht an die Actores erklärt er, weshalb er in dieser kleinen Action so viele Personen gebraucht habe: weil man jeder Historie ihr Recht thun solle und es der Text hier so mit sich bringe. Die Wechsler seien als ‚Curtisanen, Anthoni Pfaffen, Sanct Valtins botten, Münnich vnd Nonnen' darzustellen. Oder man könne auch ‚das gantz Geistlich geschwirm, Babst, Cardinel, Bischoff, mit allem beschornen Hoffgesinde' anstatt der Verkäufer und Wechsler einführen, ‚da dann der eine ein sprengkessel, der andere ein Reuchfas, der Dritte etwas anders in henden haben sal, alles solche Instrument, Nemlich die zu ihrem Handtwerck, zu ihrem Babstumb vn̄ Götzen dienst dienen vnd gehörig'. Dass er die ‚Bebstler' so dargestellt, ‚hat mir vrsach dar zu gegeben, der, so die Action vom Zutrentten Concilio gemacht hat, Da sie dann der Engel Gabriel, vber hals vnd kopff gleicher weise vom Himmel weg pellirt'. Jede mildere Auffassung weist er zurück, die gottlosen Baalspfaffen seien nicht zu bekehren, habe man doch neuerlich in Löwen noch angefangen, den Ablasshandel zu renoviren, anstatt ihn aufzuheben.

Hiermit deutet der Verfasser gleich auf die verhältnissmässig interessanteste Partie seines Werkes hin, die übrigens gar nicht ausgeführt ist. Das Ganze steht wol noch tiefer als die früheren Sachen. Wieder interessirt ihn das Gesinde besonders. Im zweiten Act (Sceneneintheilung fehlt) wartet Zacheus ungeduldig auf seinen Knecht und klagt über den Verdruss im Allgemeinen, den man jetzt mit den Dienstboten habe. Der Knecht entschuldigt sich, er habe eine sehr wunderbare Geschichte gesehen. Der Herr meint: er habe wol nur unnütz gewaschen mit einem Kameraden: ‚Sage mir, Wie stets vmb all des Reichs sachen?'

Servus. Wolan was sol ich draus machen?
Du schertzt nach deinem. alten brauch

Zacheus. So sags doch her, so weis ichs auch
Ists gut vnd wahr, so hör ichs gern
Wirdstu aber etwan fidern,
Vnd listiglich betriegen mich
Vorwar vorwar so schlag ich dich

Servus. Ach Herr ich weis du schlegst mich nicht ...

Er erzählt endlich die Heilung des Blindgebornen, der er soeben ‚hart bey vnsern garten ... an der eck‘ beiwohnte. Man wird doch wohl annehmen dürfen, dass Greff hier absichtlich die Aufmerksamkeit zu wecken und zu steigern sucht, indem er den Knecht erst nach Umschweifen mit seiner Erzählung zu Tage kommen lässt, die freilich nur eine Wiederholung dessen ist, was sich im ersten Act auf der Bühne begeben hat. Wie dann Zacheus auf den Baum steigt, bemerken ihn einige aus den Schriftgelehrten und Pharisäern.

Primus. Schaw schaw, sich einer wunder zu
Warumb steigt der auff den baum nu?

Secundus. Düncket dich das so wunder sein?
Sichst wie das Mendlein ist so klein,
Ist er doch kaum einer faust gros
Hat sorg das ihn einer vmbstos.

Tertius. Ich halt das er ein querglein sey
Es solde ihn wol einer frey
Mit eim Vogel rohr schissen rab
Mich wundert was er im sin hab, ...

Das ist ungefähr das Höchste, wozu sich Greff's schöpferische Thätigkeit im Zacheus aufschwingt.

Dem Stücke folgt (g 6′—h 6) ein Lied in vierzeiligen Strophen, die Auferweckung des Lazarus besingend, die er aus ‚Gunst und sonderlicher Zuneigung‘ zu der Geschichte noch einmal behandeln wollte, wie er g 4 ‚Dem Leser‘ selbst sagt. Er wisse zwar, dass es für ein Lied zu lang sei, doch sei es niemand ärgerlich oder schädlich, sondern vielmehr nützlich, ‚Sintemal ein yederman dis sagen mus, das es vil

Christlicher vnd seliger ist, den Christen auch vil löblicher an stehet, von solchen, das ist Geistlichen vnd Christlichen Historien zu singen, Sonderlich Frawen vnd Junckfrawen, ia auch noch wol Jungen gesellen, als das sie auswendig lernen vnd singen, die lieder von Herr Ditterich von Bern, vom alten Hildebrandt, von Hertzog Ernst odder von dem Ritter aus der Steyermarck, welche yetz erzalte lieder ia auch zimlicher lenge, Schweres thon vnd doch nur pul lieder vnd weltlich sein'.

Indem er ein paar Fehler in dem Drama Lazarus berichtigt, sagt er: ‚ob nu des mehr odder weniger zu weilen, in solchen deutschen Actionibus gefunden wird, das buchstaben versetzet odder gar ausgelassen werden, kans ia ein yederman so ehrs nur thun wil obseruirn, seiner mutter sprach wol helffen, nachgeben, nach dem sinne lesen, vnd was ihm mangelt selbs corrigirn, dem Setzer, Drucker, vnd tichter ein kleinen feil freundtlich zu gut halten, vnd keinen misgefallen daran haben etc.'

Das Lied ist ohne Noten, es könne gesungen werden nach der Melodie ‚Nu last vns den leib begraben'.

Zuletzt noch einige lateinische Sätze des Hieronymus, diese in deutsche Verse gebracht, den Gedanken an das letzte Gericht ausdrückend; darnach eine ‚Nota' in Reimen: dieser Spruch schrecke nur die Gottlosen, dagegen haben wir das Evangelium und die Hoffnung auf Christus —

Wer an ihn gleubt wird nicht gericht
Er selbs Christus mir solchs verspricht,
Darauff vertröst ich mich so gar
Trutz Teuffel krüm mir nu ein har.

Mit diesen tapferen Worten verschwindet Joachim Greff unseren Blicken. Von seinem Leben ist nur wenig, von seinem Sterben gar nichts bekannt. Der Eifer, mit welchem er die dramatische Production selbst in Angriff nimmt, die Mitstrebenden bekannt macht und Andere zu neuem Wetteifer auffordert, verdient Anerkennung. Sein dichterisches Vermögen aber ist gering. Die Motive, die er beachtet und ausführt, sind nebensächlicher Natur. Die protestantische Begeisterung,

die ihn beseelt, wird nicht erfinderisch. Seine breite Redseligkeit, der er sich besonders im Abraham und Lazarus ohne Einschränkung überlässt, macht ihn oft unerträglich. Kurz, er ist für die Litteraturgeschichte eher eine Unbequemlichkeit als eine Freude.

XI. SITZUNG VOM 10. APRIL 1878.

Herr P. Benedict Gottwald, Stiftsbibliothekar zu Engelberg in der Schweiz spricht im Namen des Stiftes den Dank aus für die der Bibliothek zugewendeten akademischen Publicationen.

Herr Professor Dr. Lastig in Halle übersendet der Akademie mit Begleitschreiben sein Werk: ‚Entwicklungswege und Quellen des Handelsrechtes'.

Herr Professor Dr. Leo Reinisch in Wien unterbreitet ein druckfertiges Manuscript: ‚Die Nubasprache, Grammatik, Texte und Wörterbuch' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Beitrages zur Drucklegung des Werkes.

Von Herrn Dr. Adalbert Horawitz, Docenten der Wiener Universität, wird eine Abhandlung ‚Erasmiana. I' betitelt, mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Das w. M. Herr Hofrath von Miklosich überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten. IV'.

Das w. M. Herr Professor Dr. Hartel legt: ‚Emendationen zur naturalis historia des Plinius, II' von dem Herrn Universitäts-Professor Johann Müller in Innsbruck mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Herr Dr. Georg Martin Thomas, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, überreicht das druckfertige Manuscript zur Fortsetzung des ‚Urkundenbuchs von Venedig‘, dessen Herausgabe er mit Herrn Dr. Gottlieb Lucas Friedrich Tafel in der Reihe der ‚Fontes rerum austriacarum‘ Band 12—14, begonnen hatte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale de Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. XLVII[e] Année, 2[e] Série, Tome 45, N[os] 1 et 2. Bruxelles, 1878; 8⁰.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1875. II. Heft. Wien, 1878; 8⁰. — Ausweis über den auswärtigen Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie im Sonnenjahr 1876. XXXVII. Jahrgang. Wien, 1878; gr. 4.

Gesellschaft, königl., der Wissenschaften zu Göttingen: Abhandlungen. XXII. Band vom Jahre 1877. Göttingen, 1877; 4⁰. Göttingische gelehrte Anzeigen. 1877. I. und II. Band. Göttingen, 1877; 12⁰. — Nachrichten aus dem Jahre 1877. Göttingen, 1877; 12⁰.

Halle, Universität: Akademische Druckschriften aus dem Jahre 1877. 62 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Lastig, G. Dr.: Entwickelungswege und Quellen des Handelsrechts. Stuttgart, 1877; 8⁰.

Militär-Comité, technisches und administratives: Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1874. II. Theil. Wien, 1878; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. IV. Gotha, 1878; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire‘ et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. VII[e] Année, 2[e] Série, Nr. 40. Paris, 1878; 4⁰.

Tübingen, Universität: Zur vierten Säcularfeier im Sommer 1877. Festprogramme der evangelisch-theologischen, der juristischen, der katholisch-theologischen und der philosophischen Facultät. Tübingen, 1877; 4⁰. — Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen aus den Jahren 1476 – 1550. Tübingen, 1877; 4⁰.

Verein, historischer, von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXXII. Band, N. F. XXIV. Band. Stadtamhof, 1877; 8⁰.

Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten.
IV.

Von

Franz Miklosich,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Inhalt.

I. Proben von Zigeunermundarten.

a) Zigeunerisches aus den ungrischen Karpaten.

1. Mitgeteilt von Herrn J. Kluch, stud. phil. in Wien.

Has péske, na has péske jek raj, the has les trin rákle,
Erat sibi, non erat sibi quidam dominus, et erant ei tres filii,
the jek has naj phŭreder ráklo, the phenďas peske dadeske: ‚amen,
et unus erat natu maximus filius, et dixit suo patri: ‚nos
džaha varekaj máro the rodeľ'. lengo dad phenďas: ‚ta, džan,
ibimus aliquo panem quaesitum'. eorum pater dixit: ‚age, ite,
čava-le mre!' kana géle, pekľas lenge sakoneske and e tarišňa
filii mei!' cum abirent, fecit eis unicuique in peram
o máre, pale géle jek dugo drom, the le naj terneder has les
panes, tum abierunt unam longam viam, et natu minimo erat ei

naj butter, the phendas oda naj terneder pral: ‚prala-le mre!
plurimum (panis), et dixit ille natu minimus frater: ‚fratres mei!

me ada tarišńa naštik bírinau, ta angoder andal mri tarišńa
ego hanc peram non possum ferre, et primum e mea pera

chaha, prala-le mre!‘ kana chale, the pale géle jek dugo
edemus, fratres mei!‘ cum edissent, tum iverunt unam longam

drom inke, the pale oda duj prala chanas, u le trítones na dine;
viam adhuc, et tum illi duo fratres edebant, et tertio non dederunt;

odoles už na has, the phenel: ‚prala-le mre! hóske man na den
illi iam non erat, et dicit: ‚fratres mei! cur mihi non datis

the chal? mro mange chalan, u akanak man na den the chal‘.
edere? meum mihi comedistis, et nunc mihi non datis edere‘.

‚the tuke deha jek jak avri the lel, ta daha tut the chal‘,
‚si tibi sines unum oculum foras sumi, tum dabimus tibi edere‘,

phende oda duj phúreder prala. the pale leske lile oda jak
dixerunt illi duo natu maiores fratres. et tum ei sumserunt illum oculum

avri, the pale les dine the chal. kanas chale, géle inke jek
foras, et tum ei dederunt edere. cum edissent, iverunt adhuc unam

dúgo drom. th' ódoj inke oda duj prala chan, th' oda tríto
longam viam. et ibi adhuc illi duo fratres edunt, et ille tertius

phenel: ‚hóske man na den the chal? už the mri jak lilan avri,
dicit: ‚cur mihi non datis edere? iam meum oculum sumsistis foras,

u na den man the chal.‘ ‚the tuke deha oda aver jak avri
et non datis mihi edere.‘ ‚si tibi siveris illum alterum oculum foras

the lel, ta daha tut the chal.‘ u odova phenel oda naj terneder:
sumi, tum dabimus tibi edere.‘ et ille dicit ille natu minimus:

‚čak manca keren už, so kamen‘. pale leske lile avri o jakha,
‚modo de-me facite iam, quod vultis‘. tum ei sumserunt foras oculos,

pale les dine the chal. pale phendas oda bijakhengero: ‚lidžan
tum ei dederunt edere. tum dixit ille caecus: ‚ducite

man thel kerestoste, talam man vareko vareso podainla‘. jon les
me sub crucem, fortasse mihi aliquis aliquid dabit‘. illi eum

na ligede thel o kerestos, ale thel jekha šibeńicate, th' odoj
non duxerunt sub crucem, sed sub unum patibulum, et ibi

visinlas jek čindo. the pale odoj avle trin vrani, the akauka
pendebat unus suspensus. et tum illuc venerunt tres cornices, et ita

maškár peste vakernas: ‚ta so šundol ande tri krajna?‘ ‚jek
inter se loquebantur: ‚quid auditur in tua terra?‘ ‚una

jekhatar akauka pes phučenas. ‚ta so slýchať?‘ — ‚ande mri krajna
ab una ita se interrogabant. ‚quid auditur?‘ — ‚in mea terra

nāne pāńi.‘ ‚u ande tumári krajna so slýchať?‘ ‚odoj hi asi rosa,
non est aqua.‘ ‚et in vestra terra quid auditur?‘ ‚ibi est talis ros,

kana hi korro, kana peske la rosaha potreinel o jakha, mindjár
si est caecus, si sibi rore terit oculos, illico

dikhel.‘ ‚u ande trito tumári krajna so slýchať?‘ ‚ande mri krajna
videt.‘ ‚et in tertia vestra terra quid auditur?‘ ‚in mea terra

hi nasvali jek princezno.‘ the pale géle oda trin vrani ki-j-oda
est aegrota una principissa.‘ et tum iverunt illae tres cornices ad illum

raklo, the pāle lestar phučle, so adaj rodel thel oda šibeńica,
puerum, et tum ab-eo quaesierunt, quid ibi faceret sub illo patibulo,

u jou phendas: ‚mre prala man adaj ande‘. the pale oda trin
et ille dixit: ‚mei fratres me huc duxerunt‘. et tum illae tres

vrani odletinde preč, u oda ráklo pipinel pre čár le vastenca,
cornices avolarunt, et ille puer palpat in herba manibus,

pale peske kerďas pr’ o jakha, pale peske sapańárďas o jakha;
tum sibi fecit in oculos, tum sibi humectavit oculos;

mindjár dikhellas. the pale de-nášto oda ráklo ki-j-o krális. oda
illico videbat. et tum abiit ille puer ad regem. ille

ráklo has pale cikneder králistar, the pale gélo ande jekhe fóroste,
puer erat tum servus regis, et tum ivit in unam urbem,

the gélo upreder o fóros, the dikhľas odoj aso bháro bar, the
et ivit supra urbem, et vidit ibi talem magnum lapidem, et

sar jekha rańikóraha šluhińďas oda bar, mindjár e barestar
sicuti una virga percussit illum lapidem, illico e lapide

ačlo páńi. the pale oda páńi gélo anda fóros, kaj na has
facta est aqua. et tum illa aqua fluxit in urbem, ubi non erat

páńi, odoj gélo (čuľalas) oda páńi, u o gádže has igen rada. the
aqua, ibi fluxit (stillabat) illa aqua, et homines erant valde lacti. et

pale jou, oda ráklo, vičindas, hoj vždi čuľala o páńi. pale has
tum ille, ille puer, clamavit, quod semper fluet aqua. tum erant

o gádže igen rada, hoj oda páńi čuľalas. the pale oda ráklo gélo
homines valde laeti, quod illa aqua fluebat. et tum ille puer ivit

anda aver fóros, th’ odoj has nasvaľi jek princezno, jou gélo
in aliam urbem, et ibi erat aegrota una principissa, ille ivit

ki-j-oda krális, the phučľas lestar: ‚so hi akada princeznonate?‘
ad illum regem, et quaesivit ex eo: ‚quid est huic principissae?‘

ta, ‚so hi! nasváľi hi‘. ‚the mange la dena romńake, ta
tum, ‚quid est! aegrota est‘. ‚si mihi eam dabitis uxorem, tum

spomôžinava lake,‘ phenďas oda ráklo le králiske. ta, ‚čak lake
auxilium feram ei,‘ dixit ille puer regi. tum, ‚modo ei

spomôžin, ta daha tuke la romńake‘. kana la avri sastarďas,
auxilium feras, tum dabimus tibi eam uxorem‘. quum eam sanasset,

the pale peske la liľas romńake, the pale lenge ačellas öfta celá
tum sibi eam sumsit uxorem, et tum eis erant septem integros

börš o bijau. the pale jou has terno krális. oda terno krális
annos nuptiae. et tum ille erat iuvenis rex. ille iuvenis rex

phenďas peske lukestáne måreske: ‚šunen, lukesta-le! džan vaš
dixit suis militibus —: ‚audite, milites! ite post

me duj prala‘. pale gêle oda lukeste vaš oda duj prala, the pale
meos duos fratres‘. tum iverunt illi milites post illos duos fratres, et tum

le pralen ande. pale lendar phučel oda terno krális: ‚ketši has
fratres adduxerunt. tum ex eis quaerit ille iuvenis rex: ‚quot erant

tumen prala?‘ u jon phende: ‚amen sam čak duj-džene‘. o krális
vobis fratres?‘ et illi dixerunt: ‚nos sumus tantum duo‘. rex

phenel: ‚hem! sanas tumen butter-džene‘. ta phenen oda duj
dicit: ‚hem, eratis vos plures‘. tum dicunt illi duo

prala: ‚samas trin-džene‘. ta ‚le tritone-dženeha so kerďan?‘
fratres: ‚eramus tres‘. et ‚de tertio quid fecistis?‘

‚so kerďam: mangellas amendar the chal, ta liľam leske jakha
‚quid fecimus: petebat a nobis edere, tum sumsimus ei oculos

avri.‘ ta ‚adava som me‘. oda terno krális auka phenďas. ‚ne
foras.‘ tum ‚hic sum ego‘. ille iuvenis rex ita dixit.

akanak so hi me tumenca the kerau?‘ oda duj prala phenen:
‚nunc quid est ego de vobis ut faciam?‘ illi duo fratres dicunt:

‚lidža amen thel oda kerestos‘. jou len ligeďas thel oda isto
‚duc nos sub illam crucem‘. ille illos duxit sub illam ipsam

kerestos. kana len ligeďas, the avle inke oda trin ista vrani.
crucem. cum eos duxisset, venerunt iterum illae tres ipsae cornices.

kana avle, phučen inke pestar: ‚so ande tri krajna
cum venissent, quaerunt iterum a se invicem: ‚quid in tua terra

slýchat?‘ ‚ande mri krajna už hi e princezno sásti.‘ ‚u ande tri
auditur?‘ ‚in mea terra iam est principissa sana.‘ ‚et in tua

aver krajna so slýchat?‘ ‚ande mri krajna už hi bút páńi.‘
altera terra quid auditur?‘ ‚in mea terra iam est multa aqua.‘

‚u ande tri trito krajna so slýchať?‘ ‚odoj už nane asi rosa, kaj
‚et in tua tertia terra quid auditur?‘ ‚ibi iam non est talis ros, quo
o jakha kosenas.‘ pale oda trin vrani géle ki-j-oda duj rákle,
oculos terebant.‘ tum illae tres cornices iverunt ad illos duos pueros,
the pale odoj oda vrani phenen: ‚oda duje raklen roztrhinaha.‘
et tum ibi illae cornices dicunt: ‚nos duos pueros discerpemus.‘
the pale len roztrhinde the chale, the pale oda trin vrani
et tum eos discerpserunt et devorarunt, et tum illae tres cornices
odletinde, the letinde and' o nebos.
avolarunt, et volarunt in coelum.

Z. 1. *has les trin rákle* erant ei tres filii: *les* tonlos für *leske*. Eben so *odoles* für *odoleste* Z. 10. Dagegen: *leske lile oda jak avri* Z. 13. Eben so wie *les* für *leske,* steht *man* für *mange, tut* für *tuke* usw.

Z. 2. *peske dadeske* suo patri. *peske* vom pronomen possessivum *pesko,* nicht etwa von *po,* dessen sg. dat. auch *peske* lautet. *pesko* fehlt griech.

Z. 12. Der Infinitiv wird hier stets durch *the* und die III. sg. bezeichnet: *te chal* edere. *the lel* sumere.

Z. 19. Statt *o jakha* soll der sg. stehen.

Z. 22. *thel* für *tel: tele* ist aind. talē.

Z. 24. *vrakernas.* Man beachte den regelrechten Gebrauch des Imperfects.

Z. 32. *odetinde preč,* slovak. odleteli preč.

Z. 32. *pipinel* er tastet herum: serb. pipati.

Z. 34. *de-našto* neben *našto* er floh. *de* von *da* ist ursprünglich wahrscheinlich nur dem impt. *naš* vorgesetzt worden. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 4. 797.

Z. 35. *has cikneder kralistar* erat servus regis, eig. erat minor rege.

Z. 35. *ande jekhe fóroste* in unam urbem: manche Praepositionen können mit dem *te*-casus verbunden werden. So auch *thel jekha šibeńicate* sub unum patibulum. Daneben *anda aver foros* in aliam urbem.

Z. 44. *the mange la dena romńake* si mihi eam dabitis uxorem: die Anwendung des II. pl. ist slavisch. *romńake* bezeichnet das Praedicat wie im slav. der instr. Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen 4. 726. Andere Zigeuner-

mundarten gebrauchen in der gleichen Bedeutung den instr. Vergl. Über die Mundarten usw. II. Seite 22.

Z. 46. *kana la avri sastardas* slavisierend: als er sie ausheilte. čech. vyléčiti.

Z. 49. *phendas peske lukestáne máreske* ist das mir dunkle *máreske* unübersetzt geblieben. Es ist wohl: *pro pane.* In *lukestáne* fehlt die Bezeichnung des Dativs: man erwartet *peske lukestenge.*

Z. 52. Die Verbindung von *dženó* Person mit numeralia hat den Zweck die Persönlichkeit des gezählten hervorzuheben: *duj - džene. trin - džene. butter - džene. le tritone - dženeha* mit der dritten Person.

2. Mitgeteilt von Herrn Johann Rotarides, Lehrer in Drieňovo.

I.

Slana man piráňo,
Mala som frajera,
jek romano čávo,
jednoho romanského šuhaja,
dža pfudri balval,
prišiel vejúcí vietor,
pfudino re mandar.
odfúkal ho odo mňa.

II.

Čajóre, čajóre,
Dievčino, dievčino,
a (n) mange paňóre,
dones mi vody,
a (n) mange paňóre,
dones mi vody,
piav tro vadóre.
boskám (ta, má) duša.

III.

Šo doj tele k' o páňi,
A dolu tam za vodou,
ke mri šukár piráňi
mojej peknej frajerke

laskro vodro lačárdo,
je postel pripravená,
míro jílo činádo.
moje srce roztrhané.

IV.

Amári terni čajóri,
Naša mladá dievka,
ákor míri oveha,
vtedy moja budeš,
kana mangen štáre kaňhün aneha;
keď mne štyry sliepky donesieš;
ákor míri aveha,
vtedy moja budeš,
kana cento trasa aneha.
keď mi sto centov železa donesieš.

V.

Kana atchar džava,
Keď ja zlato pôjďem,
dobrý deň pchenava,
dobrý deň poviem,
da na sakoneske,
ale nie každému,
čak mra piráňakche.
len mojej frajerke.

VI.

Iker, čaje, le ketova,
Keby, dievča, šatu (strelo),
čivau tuke pendechora,
vrhnul bych jej lieskovce,
pendechora, mamuchóra,
lieskovce, trnočky,
sar tre duj kaláč óra.
ako jej dve čierné oči.

VII.

Haj tu more, so kcheres,
Haj ty more, čo robíš,
kaj tu búti na kcheres?
že nebozieze ne robíš?
dikches more, že kchérau,
vidíš more, že robím,
o láncici vrasárau.
retiazku zváram.

VIII.

Upr'o ríto kasálinen,
Na lúke kosím,
mra piráňa viďázinen,
mú milú vyzerám,
auka jon la viďazinen,
tak ju vyzerám,
hogy mro jílo repedinen.
že moje srdce puká sa.

Vocabular.

Dad, dade, dadóro otec, otecko. *daje, dajóri* matka, mamička. *čávo* šuhaj. *čaj* dievka, panna. *rom* cigáň. *romňi* cigánka. *čavóro* dieťa m. pohl. *čajóri* dieťa ž. pohl. *del, devla* bôh, bôžko. *pfú* zem. *čerchen* hviezda. *čon* mesiac. *kcham, kchamóro* slnce, slniečko. *šil* zima. *linaj* leto. *vóďi* duša. *jag* oheň. *aver svito* druhý svet. *lukesto* voják.

Noten. I. Z. 3. *dža,* richtig *džal. pfudri* adj. f. wehend. Z. 4. *re* für *le* eum. II. Z. 4. *piav tro vaďóre* ich küsse (trinke) deine Seele, ist nicht correct: man erwartet *tre.* III. Z. 1. *šo doj,* richtig wohl *š odoj* und dort. Z. 3. *laskro,* richtig *lakro* eius f. IV. Z. 2. *oveha* in derselben Bedeutung wie in Z. 4. *aveha.* Z. 3. *mangen,* richtig *mange. kaňhün:* man erwartet *kaňhen.* Z. 5. Richtig: wenn du einen Zentner Eisen bringst. V. Z. 4. *piráňakche:* richtig *-ňake.* VI. Z. 1. *iker, čaje, leketova* ist: halte, Mädchen, die Schürze: *leketova* ist magy. előkötő. Z. 2. *čivau* ich werfe, schütte. Z. 3. *mamuchóra* pl. deminut. wird durch: tŕnočky Schlehen, Pflaumen übersetzt. *mamuch* ist sonst unbekannt. Z. 4. *kaláč óra,* richtig: *kal ačóra* schwarze Äuglein:

ačóra für *jačóra,* pl. deminut. VII. Z. 2. *kaj tu búťi na kcheres?* dass du nicht arbeitest? VIII. ist zu übersetzen: Auf der Wiese mähen sie, auf mein Mädchen schauen sie, so auf sie schauen sie, mein Herz zerreissen sie. kaszál mähen, vigyáz acht geben, reped spalten sind magy.

b) Zigeunerisches aus Zombor in Südungern.

Mitgeteilt von Herrn Prof. J. Podhradský.

I.

Si la cocha mochoricko,
Sie hat ein Kleid von Moll,
thaj jek diklo gažmiricko,
und ein Tüchel von Casimir,
thaj kretinca feštivicko;
und eine Schürze, eine gefärbte;
krecāri pe kricariste,
Kreuzer an Kreuzer,
šovari pe šovareste.
Groschen an Groschen.
tordav la še pe thaneste,
stehe Mädchen auf dem Platze,
laki cocha, munro gad.
ihr Kleid, mein Hemd.
lume me!
meine Welt!
de la bule lako dad!
futuat eam eius pater!
lume me!
meine Welt!

Tordav la še pe thaneste,
Stehe Mädchen auf dem Platze,
kana phenav: žibaj de.
wenn ich sage: auf zum Tanze.
bolde tut angla mande.
drehe dich vor mir.
lume me!
meine Welt!

Sar o kanralo balo;
Wie das Stachelschwein;
de ba devla sakade,
gebe doch Gott immer (so),
sa pe l birture te phiras!
immer in die Wirtshäuser dass wir gehen!
mol, rťija te men pes,
Wein, Brantwein dass wir trinken,
le šejänca te khälás,
mit Mädchen dass wir tanzen,
momele te phabaras,
Kerzen dass wir anzünden,
le šejänca khälása.
mit Mädchen wir tanzen.
čirikłory p' o jägo,
Vöglein auf dem Zaune,
lume me!
meine Welt!
crdel mangъ nakäzo.
zieht mir Unglück.
lume me!
meine Welt!

Sas man, devla, duj maše,
Waren mir, Gott, zwei Fische,
thaj line pes, thaj našle,
und rafften sich auf, und flogen fort,
te chan pengъ zeleno čăr.
damit sie essen (sibi) grünes Gras.
motho mangъ ba čačes.
sage mir ja Wahrheit.
Te merav, te na živav,
Dass ich sterbe, dass ich nicht lebe,
te na čačés mothovav:
wenn ich nicht die Wahrheit sage:
angla tute tut kamav,
bei dir (wenn ich bin), dich liebe ich,
pal' avreste kam merav.
für einen andern will ich sterben.

Anda lakъ duj jakha,
Für ihre zwei Augen,
kaj si kāle sar duj draka,
die sind schwarz wie zwei Trauben,
th' anda lakъ duj čuče,
und für ihre zwei Brüste,
kaj si sar duj kuče,
die sind wie zwei Töpfe,
anda lakъ duj jakha
für ihre zwei Augen
muklem munra čora da.
verliess ich meine arme Mutter.

Ein Tanzlied, das die grösste Wirkung hervorbringt. Bei nicht tanzenden Weibern macht sich der Enthusiasmus in Thränen Luft. Der Text, dessen einzelne Theile mit einander nur lose zusammenhangen, rechtfertigt diese Wirkung nicht; sie muss auf Rechnung der Melodie gesetzt werden, die als wunderschön, von Lebenslust strotzend bezeichnet wird. Der Refrain: *lume me* (serb. svete moj) soll das Gefühl der Seligkeit ausdrücken. Die heftige Erregung der Gemüter gibt meist zu einer Rauferei Veranlassung, der im Freien bald die Versöhnung folgt. Vers 6. 11. ist mir unklar.

II.

Vóša, vóša zelenona!
O Wald, Wald, grüner!
Aš ta, te žav prekal tute,
Lasse, dass ich gehe durch dich,
oda híro, kaj me šundom,
das Gerücht, dass ich hörte,
muli pašlol mri dajōri
todt liegt mein Mütterchen
le vošъska la po diate,
an dem Walde sie am Ende,
zelenona la čārēte.
auf dem grünen Grase.
Dalkъ, dalkъ, mri dajōri.
Mütterchen, Mütterchen, mein Mütterlein.

So me čōro le kerava,
Was ich armer werde tun,
čōro thaj korkor!
arm und allein!
pat̆av raje devles,
ich vertraue auf den Herrgott,
te man o del na mukala.
dass mich Gott nicht verlassen wird.
at̆i džava, mri dajōri,
so weit werde ich gehen, mein Mütterchen,
lungonenca le dromenca
auf dem langen Wege
haj le sane kiravenca,
und auf dem schmalen Stege,
kaj man gažo či prinžala,
wo mich der Nichtzigeuner nicht kennen wird,
či rom man či žanla,
noch der Zigeuner kennen,
feri o raj devloro.
nur der Herrgott.

Z. 5. *po d̆iate* ist dunkel.

c) Zigeunerisches aus der Bukowina.

Das Lügenmärchen.

Mitgeteilt von Herrn Prof. Leo Kirilowicz.

Kana sas morз dej pharí mánca, voj poftisard̆as grauri
Cum esset mea mater gravida mecum, illa concupivit sturnos
pekз. haj nas, kon žal. aj me gзl̆óm kórkoro and o voš, thaj
assos. et non erat, qui iret. et ego ivi solus in silvam, et
arakl̆óm grauri pekз and ek borta. me šutóm o vast, thaj n'
inveni sturnos assos in uno cavo arboris. ego immisi manum, et non
aštesard̆óm the laŭ. me l̆om, haj šutóm ma ku se, thaj e bórta
potui eximere. ego coepi, et immisi me totum, et cavum
pandagil̆oŭ. me l̆om ma, thaj gзl̆óm kaj moro nanaš, the
clausit se. ego profectus sum, et ivi ad meum sponsorem, et
зmprumutiŭ o tovзr. moro nanaš pend̆óŭ, kз na j khзrз o
mutuor securim. meus sponsor dixit, quod non est domi
hargato le toveresa. ‚aj me do tu‘ pend̆oŭ nanaš ‚e barda, aj
servus cum securi. ‚et ego dabo tibi‘ dixit sponsor ‚bipennem, et

e barda pharí.‘ ‚na dara, nanašu!‘ thaj ďas ma e barda,
bipennis gravida.‘ ‚ne time, sponsor!‘ et dedit mihi bipennem,

haj gъlóm, haj šinďom and o kopač, haj skъpisarďóm e barda.
et ivi, et secui ex arbore, et deieci bipennem.

ži kaj peloŭ tele (e barda), kъrďas e čerikli kujbu and e toporešte,
dum cecidit deorsum (bipennis), fecit avis nidum in manubrio,

thaj kъrďas anrъ, thaj kločisarďoŭ le, haj kъrďas puj. haj kana
et fecit ova, et exclusit ea, et fecit pullos. et cum

peles e barda tele, dešuduj bъrdzъ kъrďas andra late. aj
cecidisset bipennis deorsum, duodecim bipennes factae sunt ex ea. et

me thoďom le and e trajsta, haj ъngъrďom le kaj moró nanaš.
ego immisi eas in marsupium, et tuli eas ad meum sponsorem.

moro nanaš bukurisajľoŭ, darusarďas ma ek barda. me thoďom
meus sponsor laetatus est, donavit mihi unam bipennem. ego posui

la pel e kuštik, thaj gъlom khъrъ. sas mangъ truš, haj gъlom kaj
eam post cingulum, et ivi domum. erat mihi sitis, et ivi ad

chaíng. chaíng sas adъnku. me šinďom morъ čidvica, haj piľom
puteum. puteus erat profundus. ego abscidi meam calvariam, et bibi

pai. me thoďom morъ čidvica p' e chaing, haj gъlóm khъrъ. haj
aquam. ego posui meam calvariam ad puteum, et ivi domum. et

chalas ma and o šъro, haj me kana thoďom o vast and o šъró,
mordebat me in capite, et ego cum posuissem manum in capite,

ъnklenas čerme. bolďom ma palpali pala moro čidvica, aj raca
exibant vermes. reverti retro ad meam calvariam, et anas

sъlbatiko kъrďas anrъ and e čidvica, thaj kločisarďoŭ le, th'
silvestris fecit ova in calvaria, et exclusit ea, et

ankalaďas puj. aj me ľom e barda, haj šuďóm, haj la raca
eduxit pullos. et ego sumsi bipennem, et ieci, et anatem

mudarďom, aj ol cъnoni našle. pala j chaing sas jag, haj
occidi, et pulli evaserunt. post puteum erat ignis, et

barda gъloŭ and e jag. me roďom e barda, haj toporešte
bipennis ivit in ignem. ego quaesivi bipennem, et manubrium

rakľom, aj e barda phabuloŭ. haj me ľom e toporešte, haj
inveni, sed bipennis combusta est. et ego sumsi manubrium, et

thoďom la pal e kuštík, haj gъlóm khъrъ, haj rakľom amara
posui id post cingulum, et ivi domum, et inveni nostram

grazni, thaj ъnklišťom pe late. aj e toporešte šinďoŭ la grazne,
equam, et ascendi in eam. et manubrium dissecuit equam,

haj me žas p' ol duj ponrъ, aj kodo duj palal chaná
et ego ibam in duobus (eius) pedibus, et illi duo posteriores edebant
čar. haj me gъľom palpalí, haj šinďom ek tilu rъkitako,
herbam. et ego ivi retro, et abscidi unum baculum salicis,
haj čoplisarďom les, haj marďom la grazne and ik tan.
et circumcidi id, et composui equam in unum locum.
othar bhariľas ek rokita ž' and o čeri. aj me anďom manga
inde crevit una salix usque in coelum. et ego redegi mihi
a minte, kъ kamel mangъ o dil ek prepeľako anrъ haj
in memoriam, quod debet mihi deus arborem ovorum et
podi tud šuklo, haj me ъnkľištom p' e rъkita, haj gъľom kõa dil,
sinum lactis acidi, et ego ascendi in salicem, et ivi ad deum,
haj gъľom and e arie le deuleste. oči dešuduj gaže ъmblъtinas
et ivi in aream dei. ibi duodecim homines triturabant
žoŭ. ‚kaj žas, manuša?' ‚me žaŭ kõa dil.' ‚na ža, kъ na j
hordeum. ‚quo is, homo?' ‚ego eo ad deum.' ‚ne i, nam non est
khъrъ o dil.' aj ol meštere šinde rъkita. aj me ľom plevje
domi deus.' et fabri secuerunt salicem. et ego sumsi paleam
žouate, thaj kъrďom šollo, thaj mekľom ma tele. aj sas skurtu
hordeaceam, et feci funem, et demisi me deorsum. et erat brevis
o šolo, aj me opral šinós, thaj telal pandós. apoj chukľom
funis, et ego supra abscindebam, et infra ligabam. tum desilui
tele, haj gъľom p' oter lume. me gъľom khъrъ, haj ľom o
deorsum, et ivi in alterum mundum. ego ivi domum, et sumsi
herlecu, thaj hunaďom ma, thaj gъľom khъrъ, haj ďom ol graure
palam, et effodi me, et ivi domum, et dedi sturnos
mora dakъ, thaj chaloŭ, haj ma na chasarďas ma, thaj me
meae matri, et comedit, et me non perdidit abortu me, et ego
žuaŭ p' e lume.
vivo in mundo.

Zu *me ľom* ist von dem folgenden *šuťom* das Pronomen *ma* zu ergänzen: ich machte mich daran; sonst: ‚ich brach auf'. *nanaš* Taufpate. *barda* klruss. barda, rumun. bardъ. *šinďom,* vielleicht *šinďom ma* ich hieb mich aus dem Baume heraus. *kъrďas,* richtig *kъrďas pe. darusarďas,* sonst *daruisarďas* vom rumun. dъruesk, dъruire. *pele* wol aus *pal e, pala j,* ich steckte hinter den Gürtel, später *pal e kuštik.* Statt *žas* erwartet man *žos,* statt *chaná-chánas. marďóm and ik tan* schlug die entzwei

geschnittene Stute zusammen, vereinigte beide Teile. *me andom manga a minte* rumun. mĭ am adus a mintea. *prepelako,* klruss. prypylaka, ist eine kleiderstockähnliche Vorrichtung, an deren Verästungen das Küchengeschirr aufgehängt wird: wie das Küchengeschirr, sollen Eier aufgehängt werden. *po ter:* der Zigeuner sagte *po tever* und corrigierte dieses dann in *ter.* Wenn man an *aver* denkt ist *t* unerklärbar. *hunadom ma* ich grub mich heraus, da die andere Welt unter der Erde ist. *na chasardas ma* sie verlor mich nicht durch eine Fehlgeburt.

d) Zigeunerisches aus Rumänien.

Mitgeteilt von Herrn Dr. M. Gaster.

Sas ek raj, akana so te kirél guduv raj? d' and al
Erat quidam dominus, nunc quid faciat ille dominus? a

tъrnimáta dž'and al phurimáta rakló anda po trúpo ne o fi kerdás.
iuventute usque ad senectutem puerum e suo corpore non fecerat.

jar kaj vrémea lo phurimáski a fi da les o del ъk rakló. jar
sed in tempore senectutis dedit ei deus unum puerum. et

das lil and al themá, and al gauá, and a oráš, kъ te kidíl pe
dedit iussum in terras, in pagos, in urbes, ut congregarentur

lúmea ka u thagár amaró, kъ te dikhél, kъ so rakló sij les,
homines ad regem nostrum, ut viderent, qualis puer esset ei,

k' and al tъrnimáta dž' and al phurimáta rakló ne o fi kerdás.
nam a iuventute usque ad senectutem puerum non fecerat.

kidinjáili ъl gauá p' o thagár amaró. ‚kъ thagára amaró, te
congregati sunt pagi ad regem nostrum. ‚rex noster,

trajís, ko bharípe! kъ te sikajés le raklés.' ta thagár: ‚mištó!
vive, tua magnitudo! monstra puerum.' et rex: ‚bene!

sikauá tuméngi le raklés.' Die Königinn sprach: *‚t' avén pe*
monstrabo vobis puerum.' — — — ‚veniant post

duj kurkjé, kъ me ni sikaudu, ží-ka ne pherdoná ъl duj
duas hebdomades, nam ego non monstrabo, donec non implebuntur duae

kurkjé, kъ s' o rakló triné-geséngu.' pherdilé ъl duj kurkjé,
hebdomades, nam est puer trium dierum.' impletae sunt duae hebdomades,

jákъtale kъ kidinjáli: ‚mištó! sikaváv akanák.' o thagár la
ecce congregati sunt. ‚bene! monstrabo nunc.' rex sumit

ъl raklés and' angáli, kъ la les avrí lasta kъ lavél les. ъk
puerum in brachia, ut sumat eum foras — — — eum. quandam

čáca o del kaj meklás. duj avilé zabárja, liné d' anda vas
nebulam deus illuc misit. duae venerunt aquilae, sumserunt e manu

le raklés. thagarní rъknil kъ: čauále! kaj e ramále, kъ nji aflín,
puerum. regina clamat: homines! — — — qui invenietis,

kaj sij munró rakló, sluga ča ma tuméngi, te slugъrjú, te thoál
ubi sit meus puer, servam faciam me vobis, ut serviam, ut lavem

tumare punrí, te pjáu tumáre lъtúrja.' atúnča das suvára anda
vestros pedes, ut bibam vestram eluviem.' tum dedit notitiam in

gau kъ: ,te aflína mrъ raklés, me ča ma tuméngi sluga, ha
pagum: ,si invenietis meum puerum, ego faciam me vobis servam, et

'nkláu avrí ánda bharipí, ha čau tumén ande mro than thagár,
exibo foras e magnitudine, et ponam vos in meo loco regem,

kъ me aflís.' haj bičhaldás ak lil ka u rašáj dur panšъlá
si mihi invenies.' et misit unam epistolam ad sacerdotem longe quingentos

thaj pejínda berš, th' avél o rašáj; te mothól ъk paramíč,
et quinquaginta annos, ut veniret sacerdos; si dicet unam fabulam,

lel duj šъlá lolardí. ka u thagár o phendás, kъ džel. trin
sumet ducentos aureos. ad sacerdotem ille dixit, ut veniat. tres

raklá, jek sar avér. akaná e phen kъ: ,dade, na maj kъlъtorisár
filiae, una uti alia. tum soror: ,pater, ne amplius iter fac

tu, kъ me sem ande ko than, ránde man, móra men, mek mángi
tu, nam ego ero in tuo loco, tonde me, tere me, sint mihi

bal kidiné and ek than, haj ker mángi ъg gras. ši hajde
capilli collecti in unum locum, et fac mihi unum equum. et age

man sajá de keltujálъ, kъ me teleráu, te dikháu, so kaj kerél
mihi — ad erogandum, nam ego abibo, ut videam, quid facturus sit

manc, anda mandi ni ka keríl duj. ',mištó! keraŭ.' ,me telerau ka
de me, e me non faciet duas. ,bene! faciam.' ,ego abibo ad

u thagár. areslém. dobro vét. najís ke rajmáski, da so kerdjám,
regem. venimus. bonum —. gratias tuae maiestati, at quid fecimus,

k' avilám mándi. raja! te trajís, ko bharipé, kъ me nič ajilem de
quod venimus domine! vive, tua magnitudo, ego non veni

parnó, de thuló. ta m' avilém and ak bharó pъs. gadi kí, te des
—, — —. sed ego veni — — — —. — —, da

man ek hodína, te bešau trin ges, te chaŭ haj te pjáŭ, atunča te
mihi unam quietem, ut sedeam tres dies, ut edam et ut bibam, tum

des man bukjáku.
da mihi agendum.

Herr Dr. M. Gaster bemerkt, der Zigeuner habe hier geschlossen, vorgebend, er sei am Ende angelangt, während das mitgeteilte offenbar nur der Anfang eines grössern Märchens sei; es sei ihm unmöglich gewesen die Fortsetzung von einem anderen Zigeuner zu erhalten. Vieles ist mir dunkel.

e) Zigeunerisches aus Moskau.

Mitgeteilt von Herrn Dr. A. Schiefner in St. Petersburg.

Die Verweisungen in den in Klammern beigefügten Erklärungen beziehen sich auf meine Abhandlung: Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's VI. VII. VIII. Denkschriften, Band XXVI. XXVII.

алмазъ Diamant баръ *bar,* eig. Stein. (Griech. *parné bar.)*

алтарь Altar кхангерй *kchangerí,* eig. Kirche. [Vergl. *kangeri* VII.]

апельсинъ Apfelsine лоло *lolo,* eig. rot.

апетитъ, желанiе Appetit камáмо *kamámo,* eig. Verlangen. [Wahrscheinlich *kama-mo.* Vergl. *chuljamo* Nr. 48.]

арапъ Mohr калы́-чай, калó-муншъ *kalý čaj. kaló munšъ,* 5
eig. schwarzes Mädchen, schwarzer Mensch. [*munšъ* steht wahrscheinlich für *muršъ*].

арканъ Schlinge um Pferde zu fangen. ошэлó *o šəló.*

ароматъ, благовонiе Aroma лачó - кхандэнэ́ *lačó - kchandənə́* [*kchandənə́* ist zu vergleichen mit *khandino:* für *lačó* erwartet man *lačé*].

баба Weib гаджи *gadži.* [Eig. Nichtzigeunerinn.]

бабушка Grossmutter, Hebamme пхурумны́ *pchurumný,* eig. altes Weib [d. i. *phurí romní*].

базаръ, рынокъ, конная Markt проскодыны́ *proskodyný.* 10
[Dunkel: es ist ein subst. f. auf *-dini.*]

бандура, гитара Pandore башады́ *bašadý.* [Vergl. *bašavdí* f.]

баня Bád лáзня *láznja.* [Pol. łaźnia.]

баранъ Hammel бакрó *bakró.*

безгрѣшный unschuldig бегрехенгэро *begrechengəro.* [*be* findet sich in diesem Verzeichnisse auch sonst für *bi. grechengəro* von grêhъ.]

15 безопасный gefahrlos надарнисо *nadarniso.* [*nadarniso* ist wohl *na dar* fürchte nicht für *ma dar* : *niso* ist wohl ‚nichts‘, sonst russ. *niči* VII. 31.]

безрасудный unüberlegt нисо-наджинэлъ *niso-nadžinəlъ* [d. i. ničьsože ne znajetъ mit doppelter Negation *niso* und *na. džinelъ* für griech. *džanel*].

безродный der ohne Familie ist пэскирэнъ *pəskirənъ.* [Das Wort hängt mit *peskero,* daher etwa ‚für sich lebend‘, zusammen. Der Ausgang ist mir dunkel VIII. 49.]

береза Birke бре́за *bréza.*

богъ Gott дэвэ́лъ *dəvə́lъ.*

20 больной krank насвало́ *nasvaló.*

босоногій barfuss бетрахэ́нгеро *betrachə́ngero.* [*triak* VIII. 86.]

бродяга Landstreicher праста́нгеро *prastángero.* [Vergl. russ. *prastabnangiro* VIII. 52.]

бумага Papier лылъ *lylъ.* [*lil* VIII. 7.]

бѣгать laufen тепрастасъ *te prastasъ.* [*te* ist die VIII. 78 behandelte Partikel: mit dieser wird um den dem zig. fehlenden inf. auszudrücken eine finite Form, hier wie auch sonst die I. pl. verbunden.]

25 бѣлила weisse Schminke макхенгери *makchengeri.* [*makh* schmieren: ein Nomen *makh,* worauf *makchengeri* hindeutet, ist nicht nachgewiesen.]

варенье Eingemachtes гудлы́ *gudlý.* [f. von *gudlo.*]

вата Watte таты́ *tatý.* [f. eig. die warme.]

вдовецъ Witwer беромескери *beromeskeri.* [Richtig ‚Witwe‘.]

вдова Witwe беромня́скеро *beromnjáskero.* [Richtig ‚Witwer‘ und *beromnjákero,* griech. *beromnjákoro,* zu schreiben: eine Form *romnjáskero* existiert nicht.]

30 величать rühmen тешаре́съ *te šarésъ.* [Vergl. *ušar* VIII. 90.]

веревка Seil шело́ *šeló.*

вино Wein брави́нто *bravínto.* [Eig. Brantwein.]

виноградъ Rebe, Traube зэ́лано *zə́lano.* [Dunkel: *zelin* wird für ‚grün‘ gebraucht.]

вода Wasser (рѣка, озеро, море, прудъ) паны́ *paný.*

35 вожакъ Führer лыджало *lydžalo.* [Eig. er führt. Vergl. *ledž* VIII. 6.]

вожакъ медвѣдя Bärenführer лыджало-эрычѣсъ *lydžalo э ryčėsъ.* [Eig. er führt den Bären.]

воина Krieg марибнаскеро *maribnaskero.* [Eig. Krieger, von *mariben:* vergl. *mar* VIII. 13.]

воинъ Krieger маринаскери *marinaskeri* [*maribnaskeri* ist das f. des vorhergehenden Wortes].

воръ Dieb чóръ *čórъ.*

воровка Diebinn чорирúбнаскери *čoriríbnaskeri.* [Richtig *čoribnaskeri* von *čoribé* VII. 36.]

вѣтеръ Wind балвáлъ *balválъ.*

волоса Haar обала *o bala.* [Griech. *o balá* pl. VII. 15.]

глазъ, глаза Auge якхъ, якха *jakchъ, jakcha.*

глухонѣмой taubstumm нашунэло-наракирло *na šunэlo na rakirlo.* [Eig. non audit, non loquitur: *šun; rakir,* sonst *vraker.]*

глухой taub нашунэло *na šunэlo.*

говорить reden теракирéсъ *te rakirésъ.* [Sonst *vraker.]*

голова Kopf шúро *šíro. [šeró.]*

грудь Brust колынъ *kolynъ.* [Griech. *kolín.]*

годъ Jahr бэршъ *bэršъ.*

дверь Thür портъ *portъ.* [Rum. poartъ, ist mir sonst zig. nicht vorgekommen.]

деньги Geld ловы, сталя *lovy, stalja. [lovy,* griech. *lové; stalja* ist mir dunkel.]

домъ Haus кхэръ *kchэrъ.*

дворянинъ Junker благородный орáй *o ráj.* [Eig. der Herr.]

дѣвица Mädchen чай *čaj.*

жалость Betrübniss тетанскирэсъ *te tanskirэsъ.* [Pol. tęsknić bange sein.]

жадный, скупой gierig скэ́мпо *skэ́mpo.* [Pol. skąpy, skępszy.]

желѣзо Eisen састэръ *sastэrъ.*

жестокость Heftigkeit хулямó *chuljamó.* [Das Wort hängt mit griech. *cholín, choliázava* usw. zusammen VII. 63.]

жечь brennen техачкиресъ *te chačkirésъ.* [Vergl. *chačar* VII. 60.]

жить leben тедживéсъ *te dživésъ.*

запрещать verbieten телыспэ *te lys pэ.* [Scheint wörtlich: ‚sich erheben‘ zu bedeuten: *la* VII. 1.]

земля Erde пхувъ *pchuvъ.*

зима Winter ивцны *ivcny*. [Dunkel].

золото Gold сувнакай *suvnakaj*. [*sovnakaj* VIII. 68.]

65 играть spielen тekхелесъ *te kcheleвъ*. [*khel* VII. 78.]

камень Stein баръ *barъ*.

каменный steinern баруно *baruno*.

кладъ Schatz клáдо *kládo*.

князь, графъ Fürst, Graf баророй *baro roj*. [Eig. grosser Herr.]

70 княгиня, графиня Fürstinn, Gräfinn барироны *bari rony*. [Griech. *barí ránni* VIII. 54.]

кожа Haut трýпо *trúpo*. [Eig. Körper, Rumpf VIII. 87.]

колесо Rad рота *rota*. [Rum. roatъ.]

кольцо, перстень Ring ангрусты *angrusty*. [*anguštri* VII. 9.]

конь Pferd грай *graj*. [*grast* VII. 58.]

75 конный Reiter грэнгэри *grəngəri*. [Für *grajengeri*, eig. *grejengero*, da es ein m. sein soll.]

корова Kuh гурумны́ *gurumný*. [*guruv* VII. 58.]

король König краль *kralь*. [Wohl serb.]

корона Krone кралиткэри *kralitkəri*. [Eig. die dem Könige gehörige, man erwartet *kraleskeri*.]

котка Katze мы́ца *mýca*. [Bei Boehtlingk 266.]

80 красавецъ schöner Mann герцэго, лачо, гóжо *gercəgo, lačo, góžo*. [*gercəgo* ist Herzog; *lačo* gut VIII. 4; *góžo* pol.-klruss. hožy, chožy frisch.]

красавица schönes Frauenzimmer герцэгинька, лачинько, гóженько *gercəginьka, lačinьko, góženьko*. [Die vorhergehenden Worte mit slav. Suffix.]

красота Schönheit лачипэ *lačipə́*.

красный rot лоло *lolo*.

крестъ Kreuz трушúлъ *trušílъ*. [*trušul* VIII. 87.]

85 кровь Blut ратъ *ratъ*. [*rat* VIII. 56.]

кудрявый kraus сарокурчаво *saro kurčavo*. [*saro* ist wohl *sar* ‚wie‘ und der Artikel *o; kurčavo*, russ. kurčavyj. klruss. kučeravyj.]

купецъ Kaufmann гаджо *gadžo*. [Eig. Nichtzigeuner.]

кухня Küche кэравибнаскери *kəravibnaskeri*. [Von **keravibe*. Vergl. *kirav* VIII. 83.]

конюхъ Stallknecht гаджо палыгрэндье-псирло *gadžo paly grəndьe psirlo*, d. i. homo post equos ambulat.

лице Gesicht муй *muj*. 90
любовь Liebe тэкамысъ *tə kamýsъ*.
людоѣдъ Menschenfresser манушенъ-хало *manušenъ chalo*.
лу́на, солнце Mond, Sonne кхамъ *kchamъ*.
лѣсъ Wald вэшъ *vəšъ*.
мать Mutter дай *daj*. 95
мёдъ, всё сладкое Honig, Süssigkeit гудло́ *gudló*.
молодость Jugend тэрныпэ *tərnypə*.
мальчикъ Knabe ракроло́ *rakroló*. [*rakló, rakloró* VIII. 55.]
мертвецъ Leiche муло́ *muló*.
маленькій klein тыкни́нько *tykníńko*. [*tikno* VIII. 84. Mit slavischem Suffix.] 100
милый, любимый geliebt камло́ *kamló*.
молоко Milch тхудъ *tchudъ*.
медвѣдь Bär рычъ *ryčъ*. [*ričini; ryš, ryč* VIII. 57.]
мука Mehl яржо *jaržo*. [*vanro. jaržo* VIII. 93.]
народъ Volk мануша *manuša*. [pl. von *manuš.*] 105
недѣля Woche курко *kurko*.
ненавидѣть hassen накамыло *na kamylo*. [Eig. er liebt nicht.]
нога Fuss гырой *gyroj*. [Vergl. griech. *ger, jür*, pl. *jerá*. ungr. *hero*. böhm. *cheroj*. pl. *chera* VII. 55.]
ноги Füsse гыра *gyra*.
ночь, вечеръ Nacht, Abend ратъ *ratъ*. [*rat, rati, raťi* VIII. 56.] 110
небо, облака Himmel, Wolken болыбэ *bolybə*. [Etwa ‚das sich drehende‘. Vergl. VII. 23.]
огненный feurig ягакэро *jagakəro*.
огонь Feuer ягъ *jagъ*.
окно Fenster фэнштеръ *fənšterъ* [deutsch].
отецъ Vater датъ *datъ*. [*dad.*] 115
овесъ Hafer джовъ *džovъ*.
палатка Zelt шатро *šatro*. [Aus dem slav.]
птица Vogel чири́кло *čiríklo*.
плакать weinen теровэсъ *te rovəsъ*.
племя Stamm оро́до *o ródo*. [Slav.] 120
похороны Begräbniss тэгэраве́нъ *tə gəravénъ*. [*gerav* VII. 55.]
родить gebären тэлочолъ *tə ločolъ*. [*lot*. ungr. *loćov*. russ. *ločové* Niederkunft VIII. 8.]

рубашка Hemd гатъ *gatъ*. *[gad.]*

раба Leibeigene f. бутярны *butjarny*. *[butí, bukí, butar* vb. arbeiten VII. 26.]

125 разумъ Verstand годы *gody*. *[godi* VII. 56.]

рука Hand вастъ *vastъ*.

ручка Händchen вастopó *vastoró*.

рѣзать schneiden тэчинесъ *tə činesъ*.

рѣка, ручей Fluss, Bach паны́ *paný*.

130 рыба Fisch мачó *mačó*.

сабля, ножь и т. под. Säbel, Messer und ähnliches чюри *čjuri*.

солнце Sonne кхамъ *kchamъ*.

свиданіе Wiedersehen тэдыкапфнэ *tə dykapfnə*. [Ist offenbar eine Verbalform und steht vielleicht für *dykhas pe* sich sehen.]

свѣча Licht момолы́ *momolý*. *[mom* VIII. 18.]

135 сапоги, обувь Stiefel, Beschuhung тыраха́ *tyrachá*. [Vergl. oben Nr. 21.]

собака Hund джукэлъ *džukəlъ*.

серебро Silber рупъ *rupъ*.

слѣпой blind короро *kororo*.

смѣхъ Lachen сабэ *sabə*. *[as* lachen; *asaibé* VII. 10.]

140 смѣять ся lachen тесаспэ *te sas pə*. *[as,* reflexisch nach slav. Art VII. 10.]

старость Alter турипэ́ *turipə́*. [Richtig *phuribe* VIII. 45.]

соль Salz лонъ *lonъ*.

сѣно Heu кхазъ *kchazъ*. *[khas* VII. 78.]

таборъ цыганскый Zigeunerlager романэчавэ *romanə čavə*. [Eig. Zigeunerkinder, Zigeuner VII. 30.]

145 табунъ лошадей Heerde Pferde буть-ограіа *butь o graia*. [Eig. viel Pferde. Der Artikel befremdet.]

танецъ Tanz кхэлыбэ *kchəlybə*.

топоръ Axt товэръ *tovərъ*.

трава Gras чаръ *čarъ*.

телѣга Bauernwagen урдэнь *urdənь*. *[vordon* VIII. 96.]

150 угаръ Dampf ухачіомъ *uchačiomъ*. [Eig. ich brannte arsi. *chačar* VII. 60.]

угощать bewirthen теукерéсъ *te ukerésъ*. [Das Wort ist mir dunkel.]

усы, борода Bart чора *čora.* [pl. VII. 36.]

ученый, знающій gelehrt савогудявэръ *savo gudjavərъ.* [Etwa ‚wie vernünftig': *savo* VIII. 63. *godjaver* VII. 56.]

уголь Kohle вангара *vangara.* [*angar* VII. 8.]

хвалить loben тешарэ́съ *te šarə́sъ.* [Vergl. Nr. 30.] 155

хитрый listig фронтáри *frontári.* [Dunkel; rumun. fruntarjŭ passt der Bedeutung wegen nicht.]

ходить gehen тепсэрэсъ *te psərəsъ.* [*phir* VIII. 42.]

хмѣль Hopfen бравúнто *bravínto.* [Vergl. Nr. 32.]

хижина Hüttě кхероро́ *kcheroró.*

царь Kaiser тхагаръ *tchagarъ.* [Griech. *takár,* rum. *tagar:* armen. t'agavor VI. 68.] 160

царица Kaiserinn тхагарны *tchagarny.* [Vergl. *rom, romní* VIII. 58.]

чалма Turban чóлма *čólma.* [Russ. aus dem türk. džag. čalma.]

читать lesen тегинэсъ *te ginəsъ.* [*gen* VII. 55.]

чудовище Ungeheuer саво-страшно́ *savo strašnó.* [Eig. wie furchtbar!]

шуба Pelz постынъ *postynъ.* [*poštin* VIII. 52.] 165

шея Hals мэнъ *mənъ.*

шелкъ Seide пхаръ *pcharъ.* [*phar* VIII. 40.]

шелковый seiden пхеруно́ *pcherunó.* [*pharnunó* für *pharunó* VIII. 40.]

шаравары weite lange Hosen холова *chołova.* [*cholov* VII. 65.]

щекотать kitzeln хытавъ *chytavъ.* [Dunkel.] 170

ѣда Essen хабэ *chabə.*

ѣхать fahren теджасъ-прегрэндо *te džas pre grəndo.* [Eig. ‚gehen zu Pferde': für *grendo* erwartet man *grende* aus *grajende.*]

юбка Frauenrock индырáкъ *indyrákъ.* [Deutsch Unterrock. *jenderaka* Böhtlingk 25. apol. inderaki bei Bielski. wruss. andarak bei Nosovič.]

юноша Jüngling тырно́-манушъ *tyrnó manušъ.* [Junger Mensch.]

хлѣбъ Brot маро *maro.* 175

яблоко Apfel пхабай *pchabaj.*

ягода Beere омýри *o múri.* [*mura.*]

языкъ Zunge чипъ *čipъ*. [*čib* VII. 31.]
одинъ ein iекъ *iekъ*.
180 два zwei дуй *duj*.
три drei тринъ *trinъ*.
десять zehn дэшъ *dəšъ*.
сто hundert шэлъ *šəlъ*.
тысяча tausend бари́ *barí*. [Eig. die grosse (Zahl).]
185 я ich мэ *mə*.
ты du ту *tu*.
онъ, она er, sie f. іой, іой *ioj*, *ioj*.
мы wir а-мэ *amə*.
вы ihr ту-мэ *tumə*.
190 они sie pl. іонэ *ionə*.

Das vorstehende Verzeichniss von Worten aus der Sprache der Moskauer Zigeuner verdanke ich wie so vieles andere dem grossmütigen Förderer meiner Zigeunerstudien, meinem verehrten Freunde, Herrn Staatsrath und Akademiker, Dr. Anton Schiefner in St. Petersburg. Dasselbe wurde aus dem Munde von in Moskau ansässigen Zigeunern aufgezeichnet und herausgegeben von dem Moskauer Arzte, Herrn V. K. Papandopulo, unter Nr. 14. Seite 160 in: Izvêstija imperatorskago obščestva ljubitelej estestvoznanija, antropologii i ətnografii, sostojaščago pri imperatorskomъ moskovskomъ universitetê. Tomъ XXVII. Trudy antropologičeskago otdêla, tomъ III. Antropologičeskaja vystavka imperatorskago obščestva ljubitelej estestvoznanija, antropologii i ətnografii. Tomъ pervyj. Zasêdanija komiteta po ustrojstvu vystavki vъ 1877 godu podъ redakcieju A. P. Bogdanova. (Izdanie komiteta vystavki.) Moskva. Tipografija M. P. Lavrova i K°, Leontьevskij pereulokъ. 1878. 428 Seiten in 4° in zwei Columnen mit alphabetischem Index 10 Seiten in zwei Columnen auf 160. Darauf folgt unter Nr. 15. ein Aufsatz A. P. Bogdanov's: ‚Materialien zur Erforschung der Zigeuner in anthropologischer Beziehung.‘

f) Zigeunerisches aus Ssumy im Gouvernement Charkov.

Mitgeteilt von Herrn L. Glaeser in St. Petersburg.

Beiliegendes Vocabular der Zigeunersprache nebst nachfolgender kurzer Declinations- und Conjugationstabelle und Sprachprobe ist von mir im Juni 1877 im Ssumschen Kreise des Charkoffschen Gouvernements (Сумской уѣздъ Харьковской губерніи) aufgezeichnet worden. Die Zigeuner, denen ich diese Aufzeichnungen entnahm, waren bei der Behörde der Kreisstadt Ssumy (Сумы) des Charkoffschen Gouvernements angeschrieben und russischer Religion (православные). Den Sommer brachten sie auf Wanderungen zu und wollten einerseits bis Odessa, andererseits bis Moskau und Nižnij-Novgorod gekommen sein. Ihr Hauptgewerbe war der Handel mit Pferden, nebenbei waren sie aber auch Schlosser, Verzinner und Thierärzte. Den Winter über lebten sie in Ssumy. Die folgenden Aufzeichnungen wurden vorzugsweise nach den Worten eines älteren Zigeuners, des intelligentesten der ganzen Bande, geführt. Zwei andere Zigeuner und mehrere Zigeunerknaben hockten rings herum und mischten sich zuweilen ins Gespräch. Da die Dorfpolizei und die Bauern den längeren Aufenthalt einer Zigeunerbande in ihrem Dorfe ungern sehen, so hatte ich nur drei Stunden Zeit die Leute auszufragen. Sie zogen wieder weiter. Am nächstfolgenden Tage fuhr ich ihnen nach und hatte Gelegenheit sie im Laufe zweier Stunden auszufragen, wobei ich das am vorigen Tage aufgezeichnete einer Prüfung unterwarf und noch einiges hinzufügen konnte. Die älteren Leute sprachen recht gut russisch und behaupteten, ihre Eltern und Grosseltern hätten bereits in Russland gelebt: von wo sie aber nach Russland gekommen seien, wussten sie nicht anzugeben.

Im Nachfolgenden bedeutet *y* das russische ы, *χ* das deutsche *ch*, *ł* das russische л in лобъ, *z* das russische з, *č* das russische ч, *š* das russische ш, *c* das russische ц. *ai*, *oi*, *ou*, *eu* und *ui* sind Diphthonge. Die Betonung ist durch den accent aigu angegeben. *ń*, *ḋ*, *ŕ*, *l̇*, *ś* sind wie *nj*, *dj*, *rj*, *lj*, *sj* zu sprechen.

A. Vocabular.

Substantiva.

rom Mann, Zigeuner (pl. *romá).*
gadžó Mann, Bauer (russischer) pl. *gadžé.*
romní Frau, Zigeunerinn, pl. *romńá.*
gadí Bäuerinn (russische) pl. *gadá.*
5 *čhavó* Knabe, Sohn, pl. *čhavé.* dem. *čhavoró,* pl. *čhavoré.*
čhai Mädchen, Tochter, pl. *čhajá.*
raklí junges Mädchen, дѣвушка. dem. *raklorí* дѣвочка.
o dad der Vater, pl. *dadá.*
e dai die Mutter, pl. *dajá.*
10 *pšal* Bruder.
phuróm Grossvater, pl. *phuromá.*
phurí oder *phuromní* Grossmutter, pl. *phuŕá, phuromńá.*
manúš Mensch, Mann, fem. *manušní.*
rai Gutsbesitzer.
15 *devél* Gott.
develoró Engel, pl. *develoré.*
beng Teufel, pl. *bengá.*
bolubén Wolke, pl. *bolubená.*
talaklinčkáte baró es donnert stark.
20 *hačól* Blitz, pl. *hačén* (sic!)
o kχam die Sonne.
lúna oder *bolybé* Mond.
čerhén Stern.
bavál Wind, pl. *bavalá.*
25 *zíma* Winter (im Winter *zimáko).*
juvénd Herbst, Winter, schlechte Jahreszeit (im Herbst *juvendáko* oder *juvendé).*
berš Jahr, pl. *beršá.*
čhon Monat.
dyvés (?) Tag.
rozdyvesejá es ist Morgen, der Tag ist angebrochen. 30
bevél Abend (*bevelé* Abends).
e phu die Erde.
paní Wasser.
mui Gesicht.
jak Auge, pl. *jakhá (kh* — sic!). 35
vušt Lippe, pl. *vuštá.*
čhorá oder *bróda* Bart (борода).
čhindlé Bart (усы).
cípa Haut (*per e cípa džal o kirmó* auf der Haut geht der Wurm).
nai Finger, pl. *najá.* 40
vast Hand, pl. *vastá.*
o kan das Ohr, pl. *kaná.*
o dand der Zahn, pl. *dandá.*
o bal einzelnes Haar, pl. *balá* das Haar.
e heroí der Fuss, pl. *herá* (sic!). 45
o nak die Nase, pl. *nakhá.*
cib Zunge.
o šeró der Kopf.
kar Mähne.
kokálo Knochen (*and e heroí kokálo* in dem Fusse Knochen [ist]). 50
grai Pferd.
gurú Ochs, pl. *guruvá* (sic!).
guruní oder *guruvní* Kuh, pl. *guruńá, guruvńá.*
džukél Hund.
myc Katze. 55
bašnó Hahn, pl. *bašné.*
kaχní Huhn, pl. *kaχńá.*

kaχnorí Küchel, цыпленокъ.
papín Gans.
60 *balyčó* Eber, männliches Schwein, кабанъ.
balyšní Sau, weibliches Schwein, свинья.
balyčhoró Ferkel.
ráca Ente.
buznó Ziegenbock, козелъ.
65 *e buzní* die Ziege.
bakró Schafbock, Hammel, баранъ.
bakrí Schaf, овца.
bréza Birke.
e volьχa die Eller, Erle, ольха (cf. kleinrussisch вильха́).
70 *sósna* Fichte.
jólka Tanne.
lipa Linde.
démbo Eiche.
giv Roggen.
75 *givní* Weizen.
kašt Stock, pl. *kaštá* Brennholz.
you Hafer.
kunípi Hanf, конопля.
gríka Buchweizen, греча, гречиха.
80 *thabaí* Apfel, pl. *thabá.*
puvídko Kartoffel.
járžo Mehl.
maró Brod.
mas Fleisch.
85 *balavás* Fett.
gav Dorf.
fóro Stadt.
kχer Hütte.
savári Zaum.
90 *vurdén* Wagen, Fuhre.
šatra Zelt, шатеръ.

kustýk Gürtel.
postýn тулупъ, Schafspelz.
bakrídko stadýk Mütze aus Schaffell.
tiráχ Stiefel. 95
χolová Hosen.
gad Hemd.
thagár König.

Adjectiva.

šilaló, fem. *šilalí* kalt.
tató, fem. *tatí* warm. 100
hačkirdó, fem. *-i* heiss.
baró, fem. *-i* gross.
tyknó, fem. *-i* klein.
grúbo, fem. *-i* dick.
sanó, fem. *-i* dünn. 105
barvaló, fem. *-i* reich.
čororó, fem. *-i* arm.
dlúgo, fem. *-i* lang.
škúrto, fem. *-i* kurz.
but viel. 110
na but wenig.
toló grün.
sasturnó rot.
šilto gelb.
momítko blau. 115
kaló schwarz.
parnó weiss.
kuč gut, schmackhaft.
bibáχ schlecht.

Adverbia.

dadyvés heute. 120
taśá gestern.
ataśá morgen.
paltaśá übermorgen.
náhara unlängst, neulich.
atakaná oder *akaná* jetzt. 125

sýgo schnell.
dryván sehr.
kicí wie viel?
sóske warum?
130 *kátir* von wo?
todí dann.
kolí wann, wenn, als (*kolí tu javésa* wenn du kommen wirst).
pałodová weil.

Numeralia.

I. Cardinalia.

1. jek.
135 2. *dui.*
3. trin.
4. štar.
5. panč.
6. šou.
140 *7. jeχtá.*
8. oχtó.
9. jeńá.
10. deš.
11. dešujék.
145 *12. dešudúi.*
13. dešutrín usw. bis *19.*
19. bi jek hésko biš.
20. biš.
21. bištejék.
150 22. *bištedúi.*
23. *bištetrín* usw. bis *29.*
29. bi jek hésko tríjanda.
30. tríjanda.
39. bi jek hésko saránda.
155 *40. saránda.*
50. pančdešá oder *pandešá.*
59. bi jek hésko šoudeša oder *pandešá jeńá.*
60. šoudešá.
70. jeχtadešá.
80. oχtodešá. 160
90. jeńadešá.
100. šel.
1000. tysenčo oder *baró,* fem. *barí.*

II. Ordinalia.

1. jek.
2. *vavír.* 165
3. tríto.
4. *štárto.*
5. *pánčto.*
6. šoúto.
7. jeχtáto. 170
8. oχtóto.
9. jeńáto.
10. dėšto.
11. dešujek.
12. dešudúito. 175
13. dešutríto.
20. bíšto.
30. trijandáto.
40. sarandáto.
100. šélto. 180
101. šélto jek.
102. šélto vavír.
103. šélto tríto.
122. šélto bíšto vavír.

Pronomina.

me ich. 185
tu du.
jou er.
joi sie.
amé wir.
tumé ihr. 190
joné sie.
kon wer?

so was?
odová fem. *odojá* jener.
míro mein.
tíro dein.
léskiro sein.
amáro unser.
tumáro euer.
léngo ihr.

B. Declinationstabelle.

	Singular	Plural
Nom.	*rom* Zigeuner	*romá*
Gen.	*roméste*	*roménde*
Dat.	*roméske*	*roménge*
Acc.	*romés.*	*romén.*

	Singular	Plural
Nom.	*barvaló rom* reicher Zigeuner	*barvalé romá*
Gen.	*barvaléste roméste*	*barvalénde roménde*
Dat.	*barvaléske roméske*	*barvalénge roménge*
Acc.	*barvalés romés.*	*barvalén romén.*

NB. Nach *barvaló* geht genau *čhavó* Knabe, Sohn, im Singular als auch im Plural.

	Singular	Plural
Nom.	*barvalí romní* reiche Zigeunerinn	*barvalé romñá*
Gen.	*barvalé romñáte*	*barvalé romnínde*
Dat.	*barvalé romñáke*	*barvalé romnínge*
Acc.	*barvalé romñá.*	*barvalé romnín.*

Die Beispiele, auf Grund deren obige Paradigmata zusammengestellt wurden, sind folgende:

Für den Genitiv: *barvaléste roméste lové* у богатаго цыгана деньги (есть).

Für den Dativ: *de barvaléske roméske lové* gieb dem reichen Zigeuner Geld.

Für den Accusativ: *me dikχáva barvalés romés* ich werde sehen einen reichen Zigeuner.

Dieselben Phrasen wurden für den Plural von *barvaló rom* und die Declination von *barvalí romní* angewandt.

	Singular	Plural
Nom.	*o dad* der Vater	*dadá*
Gen.	*dadéste*	*dadénde*
Dat.	*dadéske*	*dadénge*
Acc.	*dadés.*	*dadén.*

	Singular	Plural
Nom.	*dai* Mutter	*dajá*
Gen.	*dáte*	*dajénde*
Dat.	*dáke*	*dajénge*
Acc.	*da.*	*dajén.*

Genau ebenso wie *dai* wird auch *čhai* Tochter decliniert. Anders *grai* Pferd:

	Singular	Plural
Nom.	*grai*	*grajá*
Gen.	*gréste (gréste kar jsí* у лошади грива есть)	*grénde*
Dat.	*gréske (de gréske jou* gieb dem Pferde Hafer)	*grénge*
Acc.	*gres.*	*gren.*

Declination von *odová, odojá* jener, jene im Singular:

Singular

Nom. *odová manúš* jener Mensch, Mann
Gen. *odoléste manušéste*
Dat. *odoléske manušéske*
Acc. *odolés manušés.*

Plural

Nom. *odolá romá* oder *manušá.*

Singular

Nom. *odojá manušní* jenes Weib
Gen. *odolá manušňáte*
Dat. *odoláke manušňáke*
Acc. *odolá manušňá.*

Plural

Nom. *odolá manušňá.*

Declination der Possessivpronomina: *míro, tíro, léskiro; amáro, tumáro, lengo.*

Singular

Nom.	*míro dad*	mein Vater
Gen.	*míre dadéste*	
Dat.	*míre dadéske*	
Acc.	*míre dadés.*	

Ebenso der Singular von *tíro* dein, *léskiro* sein, *amáro* unser, *tumáro* euer.

Der Plural von *míro, tíro, léskiro, amáro, tumáro* wird decliniert wie *barvaló* oder *čhavó.* Das fem. sing. von *lengo* blieb mir unbekannt. Der nom. pl. von *léngo* lautet *léngire.*

Declination der Personalpronomina: *me, tu, jou, joi; amé, tumé, joné.*

Singular

Nom.	*me* ich	*tu* du	*jou* er	*joi* sie
Gen.	*mánde*	*túte*	*léste*	?
Dat.	*mánge.*	*túke.*	*léske.*	?

Plural

Nom.	*amé* wir	*tumé* ihr	*joné* sie
Gen.	*aménde*	*tuménde*	*lende*
Dat.	*aménge.*	*tuménge.*	*lenge.*

Beispiele für den Instrumentalis scheinen in folgenden Phrasen vorzuliegen:

me čakirdóm pe parindésa (parínd die Decke) ich bedeckte mich mit der Decke.

me maráu džuklés kaštésa ich schlage den Hund mit dem Stock.

me maráu gres cukńása ich schlage das Pferd mit der Peitsche.

me čhináu pusá čhindlésa (čhindló die Sichel) ich schneide Stroh mit der Sichel.

me zamárau χiu [1] *phujása* ich verstopfe das Loch mit Erde.

---

[1] *χiu* das Loch, *iu* diphthongisch gesprochen.

Desgleichen: *sósa?* mit was, womit? (Siehe unten die Sprachprobe.)

Ablativi sind vielleicht: *phujátir* aus der Erde, *kχeréstir* aus der Hütte, *bengéstir* (z. B. *jou darél bengéstir* er fürchtet den Teufel). Ebenso *kátir* von wo? (Siehe unten die Sprachprobe.)

Einige Praepositionen:

and in z. B. *and o veš* im Walde. *sastír and e phu* das Eisen in der Erde. *and o kχer* in der Hütte.

po auf z. B. *e stadýk po šeró* die Mütze auf dem Kopfe. *tiráχ po heroí* der Stiefel am Fusse. *po phu* auf der Erde, auf die Erde. *po kχer* auf der Hütte.

paló hinter z. B. *paló veš* hinter dem Walde.

téle unter z. B. *téle heroí* unter dem Fusse.

ke zu z. B. *me džavátu ke tu, ke jou, k' amé* ich komme zu dir, zu ihm, zu uns.

máškiro zwischen z. B. *máškiro veš o kχer* zwischen dem Walde und der Hütte.

C. Conjugationstabelle.

Praesens.

Singular

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	ich gehe *me džau*	*tu džas*	*jou, joi džal*
2.	ich sehe *me dikχáu*	*tu dikχés*	*jou, joi dikχél*
3.	ich gebe *me dau*	*tu des*	*jou, joi del*
4.	ich esse *me χau*	*tu χas*	*jou, joi χal*
5.	ich grabe *me kerâu*	*tu kerés*	*jou, joi kerél*
6.	ich kaufe *me kinaú*	*tu kinés*	*jou, joi kinél*
7.	ich liebe *me kamáu*	*tu kamés*	*jou, joi kamél*
8.	ich stehe *me tardováu*	*tu tardós*	*jou, joi tardól*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	wir gehen *amé džas*	*tumé džan*	*joné džan*
2.	wir sehen *amé dikχás*	*tumé dikχén*	*joné dikχén*
3.	wir geben *amé das*	*tumé den*	*joné den*

4. wir essen *amé χas*	*tumé χan*	*joné χan*
5. wir graben *amé kerás*	*tumé kerén*	*joné kerén*
6. wir kaufen *amé kinás*	*tumé kinén*	*joné kinén*
7. wir lieben *amé kamás*	*tume kamén*	*joné kamén*
8. wir stehen *amé tardovás*	*tumé tardón*	*joné tardón*

Praeteritum.

Singular

1. Person	2. Person	3. Person
1. ich gieng *me gajóm*	*gaján*	*gajá*
2. ich sah *me dikśóm*	*dikśán*	*dikśá*
3. ich gab *me dijóm*	*diján*	*dijá*
4. ich ass *me χajóm*	*χaján*	*χajá*
5. ich grub *me kerdóm*	*kerdán*	*kerdá*
6. ich kaufte *me kindóm*	*kindán*	*kindá*
7. ich liebte *me kamjóm*	*kamján*	*kamjá*
8. ich stand *me tardóm*	*tardó* (?)	*tardó* (?)

Plural

1. Person	2. Person	3. Person
1. wir giengen *gaján*	*gené*	*gené*
2. wir sahen *dikśám*	*dikné*	*dikné*
3. wir gaben *diján*	*diné*	*diné*
4. wir assen *χajá* (?)	*χané*	*χané*
5. wir gruben *kerdám*	*kerdé*	*kerdé*
6. wir kauften *kindám*	*kindłé* (?)	*kindłé* (?)
7. wir liebten *kamjám*	*kamné*	*kamné*
8. wir standen *tardé* (?)	*tardé* (?)	*tardé* (?)

Zu folgenden zwei Praeterita ist das Praesens nicht aufgezeichnet worden (das Futurum siehe unten):

Singular

1. Person	2. Person	3. Person
9. ich starb *mejóm*	*mején*	*mejá*
10. ich gieng fort *ugajóm*	*ugaján*	*ugajá*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
9.	wir starben *mejém*	*méne*	*méne*
10.	wir giengen fort *ugaján*	*ugané*	*ugané*

Futurum.

Singular

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	ich werde gehen *džáva*	*džása*	*džáłła*
2.	ich werde sehen *dikχáva*	*dikχésa*	*dikχéłła*
3.	ich werde geben *dáva*	*désa*	*déłła*
4.	ich werde essen *χáva*	*χása*	*χáłła*
5.	ich werde graben *keráva*	*kerésa*	*keréłła*
6.	ich werde kaufen *kináva*	*kinésa*	*kinéłła*
7.	ich werde lieben: nicht aufgezeichnet.		
8.	ich werde stehen *tardováa* (?)	*tardésa*	*tardółła*
9.	ich werde sterben *meráva*	*merésa*	*mérła* (sic!)
10.	ich werde fortgehen *udžáva*	*udžása*	*udžáłła*

Plural

	1. Person	2. Person	3. Person
1.	wir werden gehen *džása*	*džána*	*džána*
2.	wir werden sehen *dikχása*	*dikχéna*	*dikχéna*
3.	wir werden geben *dása*	*déna*	*déna*
4.	wir werden essen *χása*	*χána*	*χána*
5.	wir werden graben *kerása*	*keréna*	*keréna*
6.	wir werden kaufen *kinása*	*kinéna*	*kinéna*
7.	wir werden lieben: nicht aufgezeichnet.		
8.	wir werden stehen *tardovása*	*tardóna*	*tardóna*
9.	wir werden sterben *merása*	*mérna*	*mérna*
10.	wir werden fortgehen *udžása*	*udžána*	*udžána*

Einige Imperativi: sieh! *díkpe (díkpe po mánde* sieh auf mich); seht! *dikχéupe;* kaufe! *dža kin* (wörtlich: gehe kaufen! nach der Erklärung der Zigeuner); kauft! *džan kinén* (wörtlich: geht kaufen!); iss! *χa;* esst! *χan;* gieb! *de;* geh! *dža.*

D. Sprachprobe.

I.

Me avjá and o gau; and o gau džuvén but gadžé; odolá
Ich kam in das Dorf; in dem Dorfe leben viele Bauern; diese
gadžé dryván čorore; sarénde jek bakrí; kχerá tykné.
Bauern sehr arm; alle haben (je) ein Schaf; die Hütten klein.
Gadžé e phu paχynén, maró and o fóro biknén, otdén
Die Bauern die Erde pflügen, das Brod in die Stadt verkaufen, zahlen
baré odángire.
viele Abgaben.

II.

Odová rom; léste nané ni dai ni dad; jou na
Hier ist ein Zigeuner; er hat nicht weder Mutter noch Vater; er nicht
džinél, kicí leske beršá, kóli jou biandápe. You devlés
weiss, wieviel ihm (sind) Jahre, wann er geboren ist. Er zu Gott
mangélape, darél bengéstir. Kalé jakhá léste, kaló mui.
betet, den Teufel fürchtet. Schwarze Augen hat er, dunkles Gesicht.
Kátir jou avjá? Sósa jou salélpe? You karél posúda,
Von wo er ist gekommen? Womit er sich beschäftigt? Er verbessert Geschirr,
karél gren.
heilt Pferde.

‚Der Stock des Sohnes‘ heisst: *kašt e čhaveskiro.* ‚Die Tochter der Mutter‘ heisst: *e čhai e dákiri.*

Zum Schlusse glaube ich versichern zu können, dass die Wiedergabe der Laute durch die am Anfange genannten Zeichen genau und richtig ist. Die grosse Mehrzahl der Wörter habe ich mir drei- ja viermal vorsprechen lassen, und zwar von mehreren Zigeunern. Diejenigen Worte, deren Wortlaut mir nicht deutlich hörbar wurde, habe ich mit einem Fragezeichen versehen. Irgend welche Änderungen an zweifelhaften Formen, etwa auf Grund anderer, ihnen entsprechender und genau aufgezeichneter Formen, habe ich mir nicht erlaubt, obwohl dies in manchen Fällen möglich und gerechtfertigt schien. Endlich muss ich noch mein Bedauern aussprechen, dass jene Zigeunerbande, trotz des Versprechens reicher Geldgeschenke meinerseits, nicht wieder in die Gegend zurückkehrte, in der ich

mich aufhielt, obwohl sie versprochen hatte nach Verlauf von sechs Wochen wiederzukehren. Ich hörte von den Leuten nichts mehr. Zwei Monate nach unserem Zusammentreffen riefen mich die Verhältnisse aus jener Gegend ab.

g) Zigeunerisches aus Sibirien.

Mitgeteilt von Herrn Dr. Otto Duhmberg, Staatsrat, Medicinalinspector zu Barnaul (Gouvernement Tomsk).

Wörter der Zigeunersprache (Gouvernement Tomsk).

Gott *dawal.*
Himmel *bolibə.*
Sonne *cham.*
Mond *tschon.*
Wolke *jari.*
Regen *brischin.*
Donner *grómo.*
Blitz *blisskawiza.*
Stern *tjerchanjü.*
Baum *kast.*
Pferd *grai.*
Kuh *gurumi.*
Lamm *bakro.*
Hund *dschukal.*
Esel *bremintsch.*
Vater *dad.*
Mutter *dai.*
Sohn *tschao.*
Tochter *tschai.*
Enkel *kari.*
Enkelin *chamrimintsch.*
Kopf *scharo.*
Brust *kolyn.*
Hand } *wast.*
Finger } *wasta.*
Fuss *häroi.*
Rücken *dumo.*
Auge *jakcha.*
Nase *nak.*
Messer *tschuri.*
Mund *mui.*
Zunge *tschib.*
Zähne *danda.*
Kinnbart *broda.*
Mensch (Sohn) *tschalo.*
Rock (юбка) *jendaraka.*
Kopftuch *d(u)klo.*
Perlen *miriklə.*
Erde *pfu.*
Sand *pjassku.*
Gras *tschar.*
Schwein *balitschjö.*
Wagen *urdon.*
Krankheit *nasswalo.*
Lachen *ssalpé.*
Weinen *téroweas.*
Essen *cha.*
Trinken *tepjan.*
Brod *maro.*
Wasser *panji.*
Wein *brawinta.*
Stein *bar.*
Tag *d(u)bess.*
Nacht *rad, rat.*

Milch *tfud.*	Haar *bale.*
Ohrgehänge *tjenjä.*	Ring *janggrusts.*
Ohr *kanoro.*	

h) Zigeunerisches aus Armenien.

Die nachfolgenden Notizen über die Zigeuner in Armenien, Póša, Bóša (Póša heissen auch die Zigeuner Kleinasiens, wofür die Georgier Bóša sprechen Paspati 443), sind einem 1864 in Venedig in armenischer Sprache erschienenen Werke entlehnt: ‚Topographisches über Klein- und Gross-Armenien von Nerses Sarkisian'. Sie stehen auf Seite 81. 82. Die Schrift stammt nach der Vorrede und dem Datum der Karte des Gebietes von Karn (Arzrum) aus dem Jahre 1846. Ich verdanke ihre Kenntniss zunächst Herrn Dr. J. Sigg in St. Petersburg: Herr S. Derwischian, Mitglied der hiesigen Mechitharisten-Congregation, unterstützte mich bei der Arbeit. ‚Über Abstammung und Herkunft der Póša, deren es im Lande Karn (Arzrum) nicht wenige gibt, kann ich nichts sicheres sagen; sie selbst wissen auch nichts bestimmtes über ihre Vorfahren; es ist ihnen unbekannt, wessen Nachkommen sie sind und aus welchem Lande sie eingewandert. Die Überlieferung der Türken, welche aus Ähnlichkeiten glauben Schlüsse ziehen zu können, hält sie für Stammgenossen der gewöhnlich sogenannten Čingiane: diese bezeichnen sie als Überreste des aegyptischen Volkes, indem sie erzählen, die Čingiane seien vor undenklicher Zeit aus Aegypten eingewandert. Von den Póša bekennt sich die eine Hälfte zum Christenthum, die andere zum Islam. Wenn auch die Wahrheit jener Ansicht nicht verbürgt werden kann, so ist doch so viel gewiss, dass die Lebensweise der Póša mit der der Čingiane vollkommen übereinstimmt. Wie diese, wandern auch jene von Dorf zu Dorf, fester Wohnstätten entbehrend; dieselben Gewerbe betreibend begnügen sie sich mit wenigem. Die Bezeichnung Póša halten sie für einen Schimpf. Indessen sind die Póša nicht so wild wie die Čingiane; sie sind sich der Religion, zu der sie sich bekennen, nicht so unbewusst und sind durch das Christenthum milder geworden. Sie lieben den Müssiggang, sind furchtsam, und entschliessen

sich nicht leicht sich einer unbekannten Sache zu nähern. Die meisten von ihnen sind gottesfürchtig, besuchen die Kirche, empfangen die Sacramente, und unterscheiden sich hierin nicht viel von den armenischen Christen. Von diesen gehasst können sie sich mit ihnen nicht durch Ehen vermischen: kein Armenier wird einem Póša seine Tochter zur Frau geben oder den Sohn eines Póša in sein Haus aufnehmen. Indem ich die Sprache der Póša von einem von ihnen hörte, glaubte ich darin eine der alten Sprachen zu finden, und hielt sie einiger Prüfung für wert. Nach ihrer Ansicht ist sie von ihnen selbst erfunden; sie wird von ihnen angewandt, so oft sie etwas heimlich zu sagen wünschen. Sie ist sehr arm und mit armenischen Worten gemischt. Ich glaube den wissbegierigen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen von dieser Sprache auch nur weniges mittheile, nämlich einige Worte, in denen man eine nicht geringe Ähnlichkeit mit indogermanischen Sprachen finden wird.‘

manus Mensch.
sisorow Krone, Häuptling.
orow Fürst, Pascha.
sis Kopf.
5 *ak̆i* Auge.
lank̆ Nase.
muh Mund.
konč (konǵ) Bart.
ad (at) Hand.
10 *paw (baw)* Fuss.
pḗre̥ (bḗre̥) Herz.
manč (manǵ) Mitte, Taille.
χari Esel.
k̆ōri Pferd.
15 *k̆ōrwawtik̆ (-dik̆)* Pferde, collectiv.
χarwawtik̆ (-dik̆) Esel, collectiv.
lēwal Gott.
trēsul (drēsul) ecclesia, ecclesiasticus.
nahlaw Feuer.
tʻēnaw Boden. 20
tʻuli Erde (pulvis).
war Stein.
kahr (gahr) Holz.
bani (pani) Wasser.
malaw Brot. 25
χatʻelu esca.
ank̆or Nuss.
ansew Apfel.
anlō Ei.
bandri (pantri) Henne. 30
araw Mehl.
gihu (kihu) Weizen.
čaw Gerste.
klar̄ (glar̄) Käse.
ke̥l Öl, 35
χaliw Fleisch.
maniǰaw (mančaw) Fisch.
lavawiš Brennstoff.
čahri (ǵahri) Sieb.
čuri Messer. 40
gar (kar) Haus.

bar (par) Thür.
nakaw (nagaw) Dachfenster.
bawkaš (pawgaš) Fussdecke, Schuh.
45 *bariš (pariš)* Kleidung.
sisχol Kopfdecke, Hut.
χarwaw Geld, Münze.
lehi Dorf.
kēraw Stadt.
50 *sutaf (sudaf)* Schlaf.
sōl Ruf.
les Leben.
kam (gam) Ding, Geschäft.
samēl gut.
55 *ak* eins.
lui (lovi) zwei.
las zehn.
pamniš (bamniš) hundert.
kēw dieses.
60 *hēwak (hēwag)* diese Seite.
hawi wieder.
barbar (parpar) wider, trotz.
keγtuk (geγduk) wie viel.
paštan (bašdan) mit, zusammen.
65 *katēl (gadēl)* Russ oder Tinte.
χatʿel essen.
piel (biel) trinken.
čiel gehen.
samlikarel (-garel) bauen.
sōlikarel (-garel) sprechen. 70
banel (panel) sagen.
senkel verstehen.
lekel sehen.
mankel (mangel) wollen.
parel anziehen. 75
nkalel (ngalel) entblössen.
wesel sitzen.
nklel (nglel) ausgehen.
awel kommen.
nasuhel fliehen. 80
wgalel (wčalel) schicken.
čujel (čučel) streiten.
barbarutluil (parpaudlwil) widerstehen.
kurel (gurel) schlagen.
markarel (margarel) tödten. 85
mulil sterben.
mančuhil (manguhil) bleiben.
pantʿel (bantʿel) binden.
uklel öffnen, lösen.

Anhang.

I. Berichtigungen und Ergänzungen zu „Über die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's" VII. und VIII. XXVI. und XXVII. Band der Denkschriften.

Von Herrn Prof. Dr. Friedrich Müller.

abor: *bor* vergl. man mit npers. bār, aind. vāra. *ač:* aččh aus aska, as-ska: vergl. griech. ἔσχον, ἔσχε. *akhar:* vielleicht āh kar ach! machen. *asjav:* das hind. āsijā ist dem pers. entlehnt: auch āsijāv. *astar:* vergl. aind. stā- stēna. got. stilan. griech. στερεῖν. *bakro:* kurd. berkh gehört nicht hieher, dieses ist pehlewi varak. *baravalo:* aind. balavant stark. *brek:* vergl. npers. bar. brek = barak. *burli:* aind. bhramara. sindh. bhaũru. *čikat:* armen. čakat. *čuri:* kurd. šūr, šjūr gehört nicht hieher. *dikh:* drkš, Abkürzung von didrkš (desiderat. von drś). *dinilo:* npers. dēwānah, dīwānah, „vom bösem Geiste (dēw = abaktr. daēva) besessen". *džoro:* armen. džori. *džov:* npers. džaw. *gono:* aind. gōṇī. *chanduk:* arab. chandaq ist dem pers. entlehnt: von khan graben. *chulaj:* npers. χudāj. *chut:* avg. chatal gehört nicht hieher. *kar:* kurd. qir. kiri. avg. γēnr gehören nicht hieher. *kher:* npers. khar. abaktr. khara. *khil:* aind. ghrta, heutzutage ghī. *kiri:* aind. kīṭa Wurm, Insect. *kjuštyk:* npers. kušti, kusti. pehlewi kūstīk, syrisch (aus dem pehlewi) kūstīqā. *lang:* npers. lang. *lim:* vergl. griech. λήμη. *lisdra:* npers. larzīdan. *lovo:* aind. lōpa „Abschnitt". *mur:* aind. mrd. *nand:* mit nand „erfreut werden" = „sich gütlich tun" verquickt? *parvar:* npers. parvardan. *pašo:* apers. pasa. npers. pas usw. ist aind. paščāt. *pata:* armen. patvast „Verbindung, Anbindung" = abaktr. *paiti-basti von paiti + band. *phabaj:* osset. phätkuj? *phutr:* armen. patarel. *pirjav:* aind. prī lieben. *poštin:* npers. pōst. *res:* npers. rasīdan. apers. ras. *ruv:* vergl. npers. rubāh Fuchs. *sano:* pālī sanna zweifelhaft. *sila:* vergl. aind. śīla Gewohnheit, Charakter. *sir:* aus dem npers. sīr. *sirimi:* npers. čarm. aind. čarman Haut, Leder? *šach:* pāli usw. ist zu streichen. *šaj:* wohl aind. śakjam. *šasto:* sasto = aind. svastha. šasto-śasta: beide mit einander verquickt? *šučo:* aind. śuči. *šukar:* śubh schön sein ist zu streichen, dagegen aind. śukra hinzuzufügen.

tang: npers. tang ‚enge' mit tanuk ‚fein, dünn' zusammengefallen. *te:* armen. ĕthē. *trad:* aind. tṛd: tṛṇadmi. *umblav:* aind. ava-lamb hangen.

Anmerkung. Über *ač* vergleiche man G. I. Ascoli, Studj critici. Roma. Torino. Firenze. II. 1877. Seite 352. Ich füge zu VII. und VIII. noch folgendes hinzu: *cípa* Leder, Haut findet sich aslov. cipa und mgriech. τζίπα membrana, pellicula, vena: vergl. nsl. cipa arteria. *chev* f., pl. *chevjá,* Loch hängt vielleicht irgendwie mit aind. kha Höhle, Öffnung zusammen: *v* mag zwischen a und dem nun abgefallenen Auslaut des Stammes eingeschaltet sein. *kin* vb. kaufen, von krī: dieses wird von J. Schmidt 2. 255. mit der w. kar in Verbindung gebracht, die vēd. krṇōti bildet. Das Praesensthema ist im zig. allgemeines Thema geworden: aind. krn wird zig. *kin.* *lokó* leicht habe ich mit aslov. lьgъkъ usw. in Verbindung gebracht, mit Unrecht, wie die Sprachen Dardistāns zeigen: lôko, lôtz light dard. 1. 10. lôko quick 1. 11. lôkho quickly 3. 43. lok 3. 41. lóko, loko 3. 45.

II. Berichtigungen zu ‚Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten. III'. LXXXIV. Band der Sitzungsberichte.

a) Von Herrn Prof. Cav. G. I. Ascoli. (Aus einem Briefe.)

Lo scernere tra l' elemento giudeesco e l' elemento zingarico del rotwelsch, è in molti casi assai arduo. Conoscere l' ebraico al modo che lo pronunziano i dotti o gli ebrei levantini e italiani, non basta all' uopo; poichè si tratta di quella particolar foggia di pronunziar l' ebraico, che è propria degli ebrei tedeschi, ed è più distante dall' altra che non sia pel greco la reucliniana dall' erasmica, cosicchè un ebreo italiano non intende, senza una preparazione particolare, le voci ebraiche che un ebreo tedesco gli fa sentire. Io mi sono un po' applicato a queste differenze nella mia prima gioventù, e poi ci sono ritornato appunto in causa del rotwelsch. Ora forse non Le spiace che io ponga a' Suoi servigi codeste mie prerogative giudaiche e Le mandi súbito le seguenti noterelle.

p. 6. *lowen.* Giustamente Ella lo separa dal zing. *lovó.* È l' ebr. *labán* (לָבָן) bianco, che in pronuncia giudeesca è

appunto *lówen*. ‚Bianco‘ per ‚danaro d' argento‘. come *beong* ecc. Studj crit. I 133. p. 10. *hosseck*. Dev' essere l' ebr. *ḥaźák* (חָזָק) forte, robusto, in pron. giud. *hósek*. È come dire ‚gaillard‘ per ‚ragazzo‘. p. 11. *kehver*. È l' ebr. *qeber* (קֶבֶר qewer) sepolcro. p. 13. *lahaf*. È sicuramente l' ebr. *láhab* (לַהַב), in pron. giud. *láhaf* fiamma. p. 15. *margolioss* ecc. Qui v' ha, in fondo, un' affinità etimologica fra giudeesco e zingarico. Ma le ‚margherite‘ vengono sicuramente al rotwelsch pel canale giudeesco. È il rabbinico *margalijōṯ* (מַרְגָּלִיּוֹת), perle; in pron. giud. *margólios*. — Men facile è decidere se *kiss* (p. 12, 22) sia la voce zingarica o non piuttosto l' ebr. *kīs* (כִּיס), marsupium. Ma sarà l' ebraica. p. 19. *símen*. È pronuncia giudeesca del rabbinico *simán* (סִימָן) segno, indizio. p. 19. *swiwo*. Non è un errore. L' ebr. ha *sabib* (סָבִיב, *sawīw)* intorno, *sebībôṯ* (סְבִיבוֹת) dintorni; e la pron. giud. della seconda voce è *swíwos*. p. 20. *tarnechol*. Dev' essere il rabbinico *tarnegól* (תַּרְנְגֹל) gallo. Ancora mi permetterò di notare un errore di stampa: *Zigeunersprachen* p. 6. per *Gaunersprachen*.

b) Von Herrn Prof. Dr. Fr. Müller.

1. *buzno*: *buzen-mass* Gänsefleisch, *buzen* Gans, vielleicht Ziegenfleisch. *awsi* ‚Gans‘ Thiele. Hebr. אווזא. 2. *dus, duss* Schloss, *diz* Schloss, Burg. npers. دز apers. didā ‚Festung‘, ai. dih, griech. τιχ-. *duss* ‚Hängeschloss‘, *dusse* Thiele, *dussen* ‚schliessen‘ los-*dussen* ‚aufschliessen‘? 3. *chover* Grabstätte. Hebr. קבר. 4. *kin*. *kinjen, kinjenen* von hebr. קנה, davon *kinjon* ‚Kauf‘ = קנין. 5. *kis* Sack. Hebr. כיס. arab. كيس 6. *krönen*. *kröner; krönerin* im Liber vagatorum. 7. *margoleaus, margolioss* Perlen hebr. מרגליות, Plural von מרגלתא, dem griech. μαργαρῖτις entnommen. 8. *pištum* Flachs, vielleicht *pištim* hebr. פשתים: *pušom* ‚Wolle‘ ist pers. پشم 9. *simmen* ‚Vorbedeutung‘ hebr. סימן, griech. σημεῖον. 10. *svito*. *swiwo* ‚Gegend‘ hebr. סביב ‚Umgegend, Umkreis‘. 11. *tarne*. *tarnechol* Huhn, hebr. תרנגול ‚Hahn‘, auch im Pehlewi tarnagoryā. 12. *toven*. *dobrich* ‚Tabak‘ vielleicht hebr. טוב ריח ‚guter Dampf‘?

III. Über die indische Heimat der Zigeuner und die Zeit der Auswanderung dieses Volkes aus Indien.

Wenn auch anerkannt werden muss, dass das zigeunerische eine indische Sprache arischen Ursprungs ist und dass dasselbe den sieben neuindischen Idiomen als achtes angereiht werden kann, so sind doch die Unterschiede zwischen jenen sieben Sprachen und dem zigeunerischen nicht zu übersehen. Eine erschöpfende Darstellung dieser Differenzen liegt nicht in meiner Absicht: ich will nur einige Punkte hervorheben, hinsichtlich welcher sich das zigeunerische von dem Hindī usw. entfernt, um sich einigen leider nur fragmentarisch bekannten Sprachen und zugleich dem altindischen zu nähern. Diese Sprachen sind einige Idiome, welche im Nordwesten Indiens gesprochen werden und für deren Kenntniss wir den Herren E. Trumpp und G. W. Leitner verpflichtet sind. Dem ersteren verdanken wir die Kenntniss der Sprache der Kāfir: ‚On the language of the so-called Kāfirs of the Indian Caucasus‘, abgedruckt im Journal of the Royal asiatic society of Great Britain and Ireland. Vol. XIX. 1—30. London 1862. Vergl. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Band XX. Herr G. W. Leitner bietet in ‚Results of tour in Dardistan, Kashmir, Little Tibet, Ladak, Zanskar etc. in four volumes.‘ Vol. I. part I—IV. Lahore. s. a. (etwa 1868) ein vergleichendes Vocabular und Grammatik der Dardusprachen: Shinā (Ghilghiti, Astori), Arnyiá, Khajuna (das jedoch keine arische Sprache ist) und Kaláshamánder.

A. Der erste der zu behandelnden Punkte betrifft die Veränderungen der altindischen Verbindungen st und št in den mittel- (pāli, prākrit) und neuindischen Sprachen einer- und im zigeunerischen und den oben erwähnten Sprachen der nordwestlichen Gegenden Indiens andererseits. Es zeigt sich, dass die mittel- und neuindischen Sprachen hinsichtlich der genannten Lautgruppen ebenso ein ganzes bilden, wie das zigeunerische mit der Kāfirsprache und den Dardudialekten zusammengehört, indem diese Sprachen der altindischen Regel in sehr vielen Fällen treu bleiben. In der ersten Sprachgruppe wird st zu th, šṭ zu ṭh: die Mittelglieder sind ht und hṭ Ascoli, Studj 2. 312.

In der zweiten Gruppe erhalten sich inlautend st und št in den meisten Fällen. Es werden nun vor allem I. die Fälle st *a)* im In-, Aus- und *b)* im Anlaute, dann II. die Fälle št behandelt, und auch jene Worte aufgenommen, die nur in éiner Sprache die in Rede stehende Verbindung kennen.

I. *a)* *asti* es gibt asiat. *masi asti?* gibt es Fleisch? aind. asti est. pāli atthi usw.

prast vb. laufen: aind. pra-sthā med. sich erheben, aufbrechen Asc. 314. Vergl. dard. prashtó dé. patitshá dé stamp 1. 16. Mit der w. sthā hängt vielleicht auch *astar* ergreifen zusammen.

sastír, sastrí m. griech. Eisen. bessar. II. *sastr.* aind. śastra telum Asc. 313.

šastó, sastó adj. griech. gesund. aind. śasta gepriesen, gut, faustus Asc. 313.

vast m. griech. Hand Asc. 313. aind. hasta. pāli hattha. prākr. hatthō. sindh. hathu Tr. XLIV. hind. guǵ. hāth usw. Beames 1. 313. Dagegen hustam kāf. Lassen, Alterthumskunde 1. 522. hàst dard. 1. 36. hòst, host 1. 3. 36. Für aind. hastin, pāli. prākr. hatthī. hind. hāthī usw. Beames 1. 313. dard. hásto Elefant 1. 3. hostéy dònn Elfenbein 3. 20. ustim im kūhistānī kāf. 26. Doch auch hátt, hatt, hat 1. 3. 36; 3. 10. 44: hustam und ustim sind wohl manus mea kāf. 13: uṣṭim my lip.

Man beachte kūhistānī nāst Nase kāf. 26. neben dard. āti, áti, atì Knochen 1. 1; 3. 9. für aind. asthi. Im zig. *bistráva* ich vergesse ist *t* eingeschaltet: aind. vismarati. pāli vissarati. Zig. *grast* Pferd ist armenischen Ursprungs.

b) Im Anlaut duldet auch das zig. und die ganze zweite Gruppe kein st: der Anlaut s fällt ab.

than zig. Ort karp. Bettzeug. aind. sthāna. prākr. thāṇa. sindh. ṭhāṇu Tr. XX. Dagegen asiat. *stūmi* ich bin, eig. ich stehe, syr., womit europ. *stáva* ich stehe auf, *ste pre* stehe auf und *aštá* stehe zu vergleichen Ascoli 314: span. *stano* Ort, *stano* in *bengistáno* Hölle ist slav. Ursprungs.

thav zig. Faden, Gewebe, Spinnerei, scheint auf dem aind. sthāman zu beruhen, das allerdings nicht die Bedeutung des griech. στήμων hat.

thuló adj. dick. *culó* russ. aind. sthūla, sthūra. pāli thūlo. dard. tûla, tullo, tul fat 1. 11.

thún dard. 3. 4. wooden pillar ist aind. sthūṇa Pfosten, Pfeiler, Säule.

Befremdend ist *stiari* asiat. *stari* engl. neben span. *astra*. *taripe* für aind. tārā. sindhī tārō. abaktr. ŝtārĕ. griech. ἀστήρ. dard. strija Weib 1. 37. išterkum Frau Lassen, Altertumskunde 1. 522. aind. strī. prākr. itthī usw. Beames 1. 313. Neben *stadík* besteht *sadík* Hut, griech. σκιάδι.

II. *angúšt* f. griech. *anguštó, zngušto* m. Daumen Asc. 313. aind. aṅguštha m., das wie aṅguli mit aṅga Glied zusammenhängt. sindh. āṅūṭhō. dard. 3. 10. angût pollex. pers. angušt, daraus hind. angušt; pers. anguštar: zig. *angustrí*, asiat. *engušterí*, dard. 1. 5. pulungusht, angushter Ring sind entlehnt.

beštó neben *bešló* partic. praet. von *beš*. sindh. vēṭhō sitzend Tr. 279.

kašt m. Holz Asc. 313. aind. kāšṭha. prākr. kāṭṭhō. hind. kāṭh. bang. kāṭh. Auch dard. káte wood 1. 7.

kuštó beschimpft partic. praet. von *kuš*. aind. krušṭa.

mištó adj. griech. gut. aind. mišṭa schmackhaft. sindh. miṭho süss Tr. XLII. kāf. maišṭa gut 9. dard. mishto 1. 10; 3, 6.

naštó neben *našló* partic. praet. von *naš* fortgehen Asc. 313. aind. našṭa von naś.

püšto m. Rücken asiat. aus *puštó* Pa. 638. Asc. 313. aind. pršṭha. pāli piṭṭha. prākr. puṭṭhi. sindh. puṭhe. hind. pīth usw. Beames 1. 315. kurd. pišt. dard. píshto behind neben pattu, pato 1. 12. pîto back 3. 51. prišṭi back kāf. 22.

ruštó ml. 166. partic. praet. von *ruš* zürnen Asc. 313. Aind. rušṭa von ruś, ruš.

ušti partic. *uštilo* aufstehen ist aind. ud sthā (uttišṭhati). Andere Formen sind *uchti*, partic. *uchtilo*, aufspringen; *uftjáva, ufkjáva, uchkjáva*, partic. *uchkinó; ufčáva*, partic. *ufčinó* 594. 612. span. *ustilar* alzar Camp. *ostinar*. sindh. uthaṇu Tr. 257. hind. uthnā. Vergl. Beames 1. 230. dard. úshti awake 1. 18. ûshti get up 1. 16. ushti 2. 5. Daneben utshó run 1. 17. utiàr awake 1. 18. uthó get up 1. 16.

vušt, ušt, uš m. griech. Lippe Asc. 313. aind. ōšṭha. pāli oṭṭha. hind. hōṭh. guǵ. hōth. uštam Lassen, Alterthumskunde 1. 522. wohl ‚meine Lippe‘: vergl. kāf. 13. ušṭim.

kâf. ušṭ 8. 14. 24. dard. úsht 1. 4. ùsht 1. 5. Daneben onti 1. 4. óto 3. 9.

Paišta, das dunkel ist, scheint ‚hinaus, draussen‘ zu bedeuten kâf. 22. Man merke dard. prusht good 2. 2. und das abweichende dard. unth, ūth Kameel 1. 2. für aind. uṣṭra. In *saštró* neben *sasró* für *sašró* Schwiegervater ist *t* eingeschaltet: śvaśura aus svaśura. *štar, ištár* vier ist aus *čtar* entstanden: aind. čatvār. pāli. prākr. čattāro.

B. Der zweite Punkt betrifft die altindische Lautverbindung r mit vorhergehendem Consonanten: diese wird im mittel- und neuindischen dadurch gemieden, dass r ausfällt oder versetzt wird: aind. bhrātā wird hind. bhāi, aind. prastara- prākr. patthara, aind. pragaṇa- hind. parganā oder paraganā usw. Beames 1. 320. Dies ist im zig. und in den Sprachen des Nordwestens von Indien teilweise anders. In das Verzeichniss sind auch die abweichenden Formen aufgenommen.

drab m. zig. Kraut, Medicin. aind. dravja. pāli dabba.

drakh m. zig. Traube. aind. drākšā. sindh. ḍākh. kāf. drāš 24.

gav. m. zig. Dorf. aind. grāma. pāli gāma. dard. gròmm Dorf 1. 6. kāf. glām 24. Hier weicht das zig. ab.

mutér m. zig. Urin. aind. mutra. pāli mutta.

opré zig. hinauf, oben: aind. upari. Vergl. dard. upraí lift it 2. 2.

pari in *pariker* zig. danken, grüssen: *parikeráva, parikerdó.* aind. pratikar. Zig. *pari* ist wohl aus pati entstanden: pāli pati.

patr, patrí, patrín f. zig. griech. Blatt: aind. patra. pāli patta n. hind. pāt, patā, patti. Auch dard. patu, pàttu 1. 4.

phral m. zig. Bruder. aind. bhrātar. hind. bhāi. kāf. blā 23.

pirjav, pir zig. verführen, huren. *piráva, pirjaváva.* aind. prija. pāli pijo lieb.

rat f. zig. Nacht: aind. rātri. pāli ratti. prākr. ratti, rātī. rātrī Tr. XLVIII. sindh. râte Tr. XXXVIII. hind. rāt.

sígo adj. zig. schnell. aind. sīghra. pāli sīgha. sindh. sighō. Tr. XXXVII. hind. śīghar.

traš vb. zig. fürchten. aind. tras. pāli tas. kurd. tirs Furcht Rh.: trasin schütteln ist slav.

trin zig. drei. *trito* dritter. aind. tri: neutr. trīṇi. pāli tīṇi. prākr. tiṇṇi. sindh. trē. hind. tin. dard. tré (tshé), tróy, trè 1. 7. kāf. trĕ drei. trĭis dreizehn 14.

truš, turš f. zig. griech. Durst. asiat. *türsalii*. aind. tršā, tršṇā. pāli. prākr. taṇhā, tasiṇā. hind. trās Durst. tišnā durstig.

trušul zig. Kreuz. span. *trichul*. aind. triśūla Dreizack.

Man beachte dard. drīga lang 1. 10. gross 2. 5; kāf. krē getan. 19; dard. krìi neben kìrì Wurm 3. 20: zig. *kirí* f. Ameise. aind. kīṭa Wurm, Insect; dard. krìina, kíno schwarz 1. 11. aind. kršṇa; dard. krinn, kínar verkaufen 1. 17: aind. krī. zig. *kin* kaufen: *kináva, kindó;* dard. kromm, komm Geschäft 3. 45: aind. karman; dard. krònn Ohr. krònn kares hear 2. 5. kàrr, koron, kònn 1. 2. konu 3. 9; dard. práshi Rippen 3. 10: aind. pārśva. zig. *pašavró;* dard. prasúi, prasúy sleep 1. 16. 17; 2. 5; kāf. préna cloth 25; kāf. prišṭi back 22: aind. pršṭa; dard. prôno, pranu alt 1. 11. aind. purāṇa; vergl. zig. *trujál* um circa.

C. Der dritte Punkt beschäftigt sich mit den drei Sibilanten des Altindischen, die in der ersten Gruppe durch das éine s wiedergegeben werden, während in der zweiten Gruppe neben s auch š existiert, das aind. ś und š gegenübersteht.

I. Altindisches ś wird š. dard. ánsho, ashe, áñsho Tränen 3. 9. 47. Vergl. aind. aśru. hind. mar. ā̃sū usw. Zig. *ásva, áspa* pl. scheint nicht zu aśru zu gehören.

ušt acht. áštais achtzehn kāf. 14. dard. asht, átsh 1. 7. aind. ašṭan.

beš zig. sich setzen: *bešáva, beštó* und *bešló*. aind. viś: upaviś sich setzen.

biš zig. zwanzig. aind. viṅśati aus dviṅśati. kāf. vĭši 14. sindhī vīha.

deš zig. zehn. dard. dash, dáy 1. 7. Dagegen kāf. dŏs 14. aind. daśa.

kišlo zig. mager. aind. krsa. pāli kisa abgemagert.

kuš zig. schimpfen: *kušáva*. pāli patikkosati. aind. kruś, krōśati. krušṭa.

naš zig. fortgehen: *našáva, naštó* und *našló*. Vergl. dard. náshi neben mirí sterben 1. 17.

paš zig. Hälfte. *pašavró* Seite. *pašló* liegend. *pašó* nahe beruht alles auf pārśva Seite. dard. práshi Rippen 3. 10. ekpashò onesided dard. 3. 14.

saštró zig. Schwiegervater. *sašúj* Schwiegermutter. aind. śvaśura, śvaśrū für svaśura, svaśrū. pāli sasura. sassū. hind. sasur usw.

šach zig. Kohl. aind. śāka. hind. sag greens.

šaj zig. es ist möglich. aind. śakjam.

šastír zig. Eisen. aind. śastra.

šastó zig. gesund. aind. śasta gepriesen, gut, faustus.

šel zig. hundert. dard. shall 1. 8. aind. śata.

šeló zig. Strick. aind. śulla Schnur.

šeró zig. Kopf. aind. śiras. pāli sira. hind. sir. sindhī siru. dard. shish 1. 3. kāf. ṣā 24. Dagegen kūhistānī sir kāf. 26.

šil zig. Kälte. aind. śīta, śītala. Mit śītala hängt wohl zig. *šidró, šudró* frisch und *šetraló* erfroren zusammen. dard. shídalo kalt 1. 10.

šing zig. Horn. aind. śrṅga.

šošói zig. Hase. aind. śaśa. dard. shau, shoun.

šučó zig. rein, reinlich. aind. śuča strahlend, blank.

šukár zig. schön. aind. śukra klar, licht, hell.

šukó zig. trocken. aind. śuška. pāli sukkha. hind. sūkhā. sindhī sukō. dard. shuko, shúko 1. 10; 3. 17. 48. tshutshò, shûshta 1. 10.

šulav zig. kehren verrere: *šulaváva.* aind. śud rein werden: śōdhajati er macht rein.

šun zig. hören: *šunáva, šundó.* aind. śru. hind. sunnā. sindhī suṇaṇu.

šung zig. neben *sung: šungáva, sungáva* riechen. aind. śingh, unbelegt. hind. sunghnā.

šut zig. sauer. aind. śukta.

šuvló zig. angeschwollen. aind. śvi schwellen. śūna angeschwollen. sindhī sūṇō.

trušúl zig. Kreuz. aind. triśūla Dreizack.

Abweichend ist zig. *sígo* schnell, das aind. śīghra entspricht. *sígo* ist vielleicht aus einem anderen indischen Dialekte aufgenommen.

II. Altindisches š bleibt š. *baš* zig. schreien: *bašáva, baštó:* vergl. aind. bhāš. Pāli bhās sprechen. Für zig. *b* erwartet man *ph.*

berš, breš zig. Jahr. aind. varša. pāli vassa. hind. baras. dard. barish 3. 5. Vergl. *brišín.*

brišín buršín zig. Regen. aind. varša, vršṭi. pāli vassa. hind. barasnā. sindhī vasaṇu. dard. báshik 1. 5.

doš zig. Schuld. aind. dōša. hind. dōs.

kuš zig. schälen: *kušáva, kuštó.* aind. kuš, kušṇāti reissen.

manúš zig. Mensch. aind. mānuša, manuša.

murš zig. junger Mann. Vergl. dard. mosh Gatte, männlich 1. 4. mushá Mann 1. 4; 3. 48. männlich 3. 6.

mušó zig. Ratte. aind. mūšá. Dagegen zig. *musí* f. Arm. aind. mūša. pāli mūsika.

piš zig. mahlen: *pišáva, pišló.* aind. piš. hind. pīsnā. sindhī pīhaṇu.

poša zig. Zigeuner Kleinasiens. aind. puruša Mann, Mensch, pl. Leute. pāli poriso, poso. dard. púrush männlich 1. 4. purush Bräutigam 1. 2.

ruš zig. böse werden: *rušáva, ruštó.* dard. rōsh, rósh 1. 1. rôsh 3. 11.

šov zig. sechs. kāf. šu 14.

C. Altindisch s bleibt s. *as* zig. lachen: *asáva, asanó.* aind. has.

divés zig. Tag. aind. pāli divasa. prākr. divaha. dard. dês 3. 1. dìès, dēs 1. 2.

isom zig. ich bin. kāf. ei sŭm 16.

siv zig. nähen: *siváva, sivdó.* aind. sīv. hind. sīnā. dard. sì 1. 17. usw.

Ungeachtet unserer sehr fragmentarischen Kenntniss der Sprachen der nordwestlichen Gegenden Indiens sind die gemeinschaftlichen Merkmahle derselben und des zig. durch das angeführte nicht erschöpft: es gehören hieher noch folgende Punkte:

1. Die aspirierte tönende wird durch die aspirierte tonlose ersetzt: them I will do dard. 3. 45. thé do, make 3. 41. 45. phàr in: assa phàr ugúrako ne this load is not heavy. the ist mit zig. *thov,* aind. dhā, *phàr* mit zig. *pharó,* aind. bhara, zu vergleichen.

2. ro that dard. 1. 12. ro, ros he 1. 14. rè she 1. 15: auch im zig. geht das t des Pronomen ta — mittelst *l* — gelegentlich in *r* über.

3. Die Postposition des dat. lautet *te* wie im zig.: máte mir dard. 3. 46. tute dir 3. 43. râte to rajah 3. 44.

4. Das Suffix des I. sg. praes. lautet m, das sich allerdings im zig. nur selten erhalten hat, regelmässig in *v* übergegangen ist: pim that I may drink dard. 2. 3. dem I will give 3. 43. kalám I do käf. 18. zig. *pijáv* beruht auf *pijam*, *dav* auf *dam*, *keráv* auf *keram*.

5. Endlich ist anzuführen, dass der Wortschatz die sich aus dem angeführten ergebenden nahen Beziehungen der genannten Sprachen zum zig. bestätigt. Im nachfolgenden führe ich auch mehrere Worte an, die mir für das zig. irgendwie sonst von Bedeutung scheinen.

armán sorrow dard. 3. 12: zig. *armán* ein Fluch.

at, áte flour dard. 1. 3: zig. *vanró, aró*.

awwá, owwá yes dard. 1. 12: zig. *auva, uva, va*.

báro, baddo large dard. 10. báro dádo paternal grand uncle, if older than the grandfather 3. 7. bárri ma maternal aunt, if she is older than her sister, the mother 3. 30: zig. *baró*. aind. vaḍra. prākr. vaḍḍa usw.

batt, bórt stone dard. 1. 6: vergl. zig. *bar*.

bùtt, bódo, bó much dard. 1. 13: zig. *but*. aind. bahu. hind. bahut.

dádo, dâdo grandpapa. dadí grandmama dard. 3. 6. 7. 30: zig. *dad, daj*.

dóm, dûm musician dard. 3. 25: vergl. zig. *rom*.

dôri ladle dard. 3. 4: vergl. zig. *roj* Löffel. hind. dō'ī.

gûm wheat dard. 3. 18. gunh für gehun 3. 50: zig. *giv, iv* Getreide.

herr ditches dard. 3. 3: vergl. zig. *char* f. Loch.

ko wer dard. 1. 12: zig. *kon*.

lôko, lôtz light dard. 1. 10. lôko quick 1. 11. lôkho quickly 3. 43. lok 3. 41. lóko, loko 3. 45: zig. *lokó* leicht, das demnach nicht slavisch ist. Vergl. aind. laghu.

mô, mò wine dard. 1. 7; 3. 41: zig. *mol*. hind. mad.

mue they died dard. 3. 45: zig. *muló*. sindhī muō.

mûkk face, mukh cheeks dard. 1. 2; 3. 9: zig. *muj* Mund, Gesicht. aind. pāli mukha.

ondrak, hané egg dard. 1. 3. hanúle testicles 3. 10: zig. *vandó, vanró.*

óni, aré bring dard. 1. 18: vergl. zig. *an* bringen: *anáva.* aind. ā-najāmi ich bringe herbei.

palói, palá, phalá apple-tree, apple dard. 1. 1; 3. 16: vergl. zig. *phabáj.*

pash wool dard. 1. 7: vergl. zig. *pošóm.*

pîpi aunt 3. 6. 30: zig. *bíbi.* hind. bībī.

rom tribe dard. 1. 6: vergl. hind. ḍōm. zig. *rom.*

sán straight dard. 1. 10: zig. *sanó* dünn, fein usw. Bei den mehreren Bedeutungen von straight ist die Zusammengehörigkeit von sán und *sanó* nicht sicher.

tchárr grass dard. 1. 3: zig. *čar.*

tshîke excrement dard. 3. 10. tshing mud 3. 2: zig. *čik.* hind. čik.

tshín, tshínn cut dard. 1. 16. 17: zig. *čin: čináva.*

tshiwwi put dard. 3. 43: zig. *čiv: čiváva* ziehen, werfen, stellen.

tshutsho, tshútshu breast dard. 1. 1. tshutshe breasts 3. 10: zig. *čuči.* aind. pāli kuča. hind. čūnčī.

ûsh debt dard. 3. 21: vergl. zig. *užiló* schuldig.

Wer nun einräumt, dass das zigeunerische mit den in den nordwestlichen Teilen Indiens, im indischen Caucasus, herrschenden, namentlich mit den Dardusprachen ein ganzes bildet, wird wohl geneigt sein die Heimat der Zigeuner im Nordwesten Indiens zu suchen, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, dass die Dardustämme zur Zeit der Auswanderung der Zigeuner ihre heutigen Wohnsitze inne hatten, denn es handelt sich immer um die Frage der Verwandtschaft der Zigeuner mit den übrigen indischen Stämmen.

Wenn man sich bei der Vergleichung des zigeunerischen mit den indischen Sprachen erster Gruppe überzeugt, dass das zigeunerische hinsichtlich seines Lautstandes auf einer älteren Stufe steht als die genannten Sprachen und dass es sich in diesem Punkte dem altindischen nähert, so ist man versucht die Trennung der Zigeuner von ihren indischen Sprachgenossen in eine sehr ferne Vergangenheit zu versetzen, in die Zeit,

wo z. B. die Gruppe st noch nicht in ht, th übergegangen war. Dieser Versuchung wird man widerstehen, wenn man bei dem Studium der Dardusprachen wahrnimmt, dass dieser Übergang nicht alle indischen Sprachen ergriffen hat. Man wird dann zugeben, dass die Auswanderung nicht in irgend einer sehr fernen Vergangenheit stattgefunden haben müsse, sondern sich spät hat vollziehen können.

Für die Annahme einer Wanderung der Zigeuner aus Indien oder aus einem andern von indisch redenden Menschen bewohnten Lande in zwei von einander sehr weit abstehenden, vielleicht durch Jahrtausende getrennten Perioden gibt es nicht einmahl einen Wahrscheinlichkeitsgrund. ‚Dass erneute und tiefere Forschung unter der unzweifelhaft indischen und modernen Oberfläche mehr oder weniger zahlreiche Spuren eines älteren Standes der Sprache, der uralte Wanderungen aus Indien oder irgend einem anderen Lande bewiese, ergeben würde, dazu ist nach meiner Ansicht keine Hoffnung vorhanden. Die Sprachwissenschaft hat die allermeisten Rätsel des Zigeuneridioms gelöst, und dieses Idiom ist bis zum neunten Jahrhundert die einzige Quelle unserer Kenntniss von den Schicksalen der letzten Ankömmlinge aus jenem Weltteil, den wir als die Wiege der europäischen Menschheit ansehen.‘ Andere Ansichten über diesen Gegenstand sind niedergelegt in Paul Bataillard, État de la question de l'ancienneté des Tsiganes en Europe pour servir d'introduction à la question de l'importation du bronze dans le nord et l'occident de l'Europe par les Tsiganes. Paris. 1877.

Zusatz. In I. *b)* 1. wird *mochoricko* durch ‚von Moll‘ übersetzt: man beachte jedoch rumun. mohorъt scharlachfarben.

Wenn in den Sprachen des Nordwesten Indiens von den Lautgesetzen Abweichungen eintreten, so dürfen die betreffenden Worte als einer anderen indischen Sprache entlehnt angesehen werden.

Bericht über die Ergebnisse einer zu wissenschaftlichen Zwecken mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise nach Constantinopel.

Von

Dr. David Heinrich Müller.

Privatdocent an der k. k. Universität in Wien.

Von der Gesellschaft zur Herausgabe der grossen Annalen des Ṭabarî nach Constantinopel beordert, um daselbst einen Theil der Handschriften dieses Historikers zu untersuchen, respective zu collationiren, erhielt ich zugleich auf mein diesbezügliches Einschreiten von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine Subvention zu dem Zwecke, in den Bibliotheken Constantinopels nach älteren handschriftlichen Werken mich umzusehen.

Nachdem ich nun meine doppelte Mission erfüllt habe, erlaube ich mir der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in aller Ehrerbietung Bericht zu erstatten.

Es mag mir zuerst vergönnt sein zu erwähnen, dass ich während meines vierzehnwöchentlichen Aufenthaltes in Constantinopel (vom 28. März bis 5. Juli 1877) die Collation desjenigen Theiles der Ṭabarî-Handschriften vollbracht habe, den zu vergleichen ich von der Ṭabarî-Gesellschaft beauftragt worden war, und dass in Folge dessen der Druck des ersten Bandes der erwähnten Annalen bereits beginnen konnte.

Gleichzeitig aber mit dem Beginne meiner Collationsarbeiten habe ich mein Augenmerk auf die Durchforschung der zahlreichen Bibliotheken Constantinopels[1] gerichtet, wobei

---

[1] Ueber die Bibliotheken Constantinopels vgl. Jahn's Bericht in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XXX, S. 125 ff.

ich mir die doppelte Aufgabe gestellt hatte: Erstens ein bibliographisches Verzeichniss der dort vorhandenen, in europäischen Bibliotheken aber selten vorkommenden arabischen Werke anzufertigen, zweitens alte handschriftliche Werke aus dem Gebiete der Geschichte, Geographie und der schönen Literatur copiren zu lassen.

Ich musste jedoch — mit Rücksicht auf die mir knapp zugemessene Zeit, ferner aber mit Rücksicht auf den Umstand, dass ich bei meinen Arbeiten in den Bibliotheken eine vom dermaligen Unterrichtsminister Munif Effendi beorderte Commission mit der Katalogisirung der Handschriften der fünfundzwanzig grösseren Bibliotheken beschäftigt fand, als deren Resultat mir einige schon gedruckte Bogen gezeigt worden sind — von dem ersten Theil der mir gestellten Aufgabe abstehen.

Es ist freilich sehr zweifelhaft, ob der Plan einen Gesammtkatalog anzufertigen auch unter der Ungunst der Verhältnisse, die seither über das türkische Reich hereingebrochen sind, ausgeführt werden konnte. Noch viel weniger wird es jetzt der türkischen Regierung möglich sein, die Manuscripte der Moscheenbibliotheken in eine grosse Sammlung zu vereinigen, wie es der Wunsch des Unterrichtsministers war, den er mir gegenüber geäussert hat.

Da jedoch das Alles nicht vorausgesehen werden konnte und ich nicht unnützer Weise Arbeit und Zeit für ein Unternehmen verschwenden mochte, das durch den umfassenden Katalog unzureichend und überflüssig geworden wäre, so beschränkte ich mich auf die Ausführung des zweiten Theiles der mir gestellten Aufgabe und hatte die Genugthuung, drei Handschriften zu finden, die ich zu meinen Zwecken benützen konnte. Die eine, das Buch der arabischen Halbinsel von al-Hamdânî, das ich im British Museum copirt hatte, habe ich in Constantinopel collationiren können und die zwei andern ‚das Buch über die Pferde von al-Asma'î' und den ‚Dîvân des al-'Aǵǵâǵ', beide Unica, liess ich copiren und collationirte dieselben sorgfältig.

Im Folgenden gebe ich eine ausführliche Beschreibung dieser drei Handschriften, die zugleich deren Werth beleuchten soll.

I.

Das Buch der arabischen Halbinsel von Abu Ḥasan al-Hamdânî.

Von den älteren umfassenden, auf eigener Kenntniss des Landes beruhenden Werken über die Geographie Arabiens ist bis jetzt keines bekannt worden, und wir sind nur auf die geographischen Lexica angewiesen, die jene Originalwerke in Artikel zerlegt haben. Noch Jâqût hat eine grosse Anzahl solcher Originalschriften benützt, die jedoch alle verloren gegangen zu sein scheinen. Die einzige systematische Geographie Arabiens, die gerettet worden ist, ist eben die Schrift des al-Hamdânî. Herr Ch. Schefer in Paris, der glückliche Sammler vortrefflicher orientalischer Manuscripte, hat zuerst ein Exemplar dieser Schrift aus dem Orient mitgebracht, und A. Sprenger (Post- und Reiserouten des Orients, S. XVIII) hat die grosse Bedeutung dieses Buches erkannt und es zu dem Tüchtigsten gezählt, was die Araber auf dem Gebiete der Geographie geleistet haben. Später ist in Südarabien von dem britischen Residenten Col. S. B. Miles ein zweites Exemplar erworben worden, das jetzt im Besitz des British Museum ist.[1] Auf Grundlage dieser beiden Handschriften hat A. Sprenger in seinem bahnbrechenden Werke ‚die alte Geographie Arabiens‘ zahlreiche Auszüge gegeben.

Welchen Werth dieses Buch des al-Hamdânî nicht nur für die alte, sondern auch für die moderne Geographie Arabiens besitzt, hat Heinrich von Maltzan gezeigt, dessen Erkundigungen über einen grossen Theil Südarabiens mit den Angaben des Hamdânî, von dem er einen Auszug besass, vielfach übereinstimmen.[2]

Wenn ich nun trotz dieser vielen Auszüge, die aus dem Buche bekannt gemacht worden sind, es für angemessen halte, eine ausführliche Beschreibung desselben hier zu geben, so ist damit die Absicht verbunden, den Plan und die Anlage dieses

[1] Es mag mir an dieser Stelle gestattet sein, nachträglich der Verwaltung des British Museum, besonders aber den Herren Bibliotheksbeamten Tompson, Rieu und Haas, sowie Herrn Prof. Wright für die freundliche Unterstützung meiner Arbeiten im British Museum auf's Beste zu danken.

[2] Vgl. Maltzan, Reise in Südarabien.

Werkes zu charakterisiren, die aus den vielen Auszügen nicht zu erkennen sind.

Bei dem beschreibenden Charakter der arabischen Poesie bildet die Natur und die Umgebung den Gegenstand der Dichtung, und wie die Schilderungen der Naturerscheinungen und der klimatischen Verhältnisse bei keinem Volke enger mit der Poesie verbunden sind, als bei den Arabern, so ist es auch mit der Geographie der Fall. In der arabischen Poesie also liegen die ersten Keime der Geographie und zugleich die ersten Anregungen, den Gegenstand gründlich und umfassend zu bearbeiten. Besonders enthalten Gedichte, die Gewitter und Regenschauer schildern, wie solche, die Tränkplätze der Wildesel beschreiben, eine zahllose Menge von Wohnplätzen, Thälern, Bergen und Flüssen der Araber. Nebstdem sind Schilderungen der Gegenden vorhanden, welche die verschiedenen Stämme bewohnt, verlassen und durchzogen haben — die ältesten Itinerarien. Es ist selbstverständlich, dass insbesondere grosse Auswanderungen, wie z. B. die des Stammes Azd, in der Erinnerung durch Lieder erhalten worden sind. Durch die Anlage dieser Gedichte lag es sehr nahe, umgekehrt auch streng geographische Beobachtungen zu poëtisiren, wie z. B. in einem grossen Gedichte die Pilgerfahrt nach Mekka und die durchzogenen Gegenden zu beschreiben.

Eine weitere Anregung und Förderung erhielten die geographischen Kenntnisse eben durch die Pilgerfahrten nach Mekka. Von allen Seiten der Halbinsel strömten jährlich grosse Massen dem Heiligthume zu, und so bildeten sich mit der Zeit Verzeichnisse von Reiserouten, die ganz Arabien durchzogen. Durch alle diese Umstände wurde bei den Arabern der Sinn für Geographie frühzeitig geweckt und es entstanden so einerseits eine grosse Anzahl geographischer Beschreibungen einzelner Gegenden, wie andererseits Verzeichnisse von Wohnsitzen der verschiedenen Stämme. Ausserdem wirkten anregend die Schriften des Ptolemäus, die unter der Regierung des Chalifen Mamûn in's Arabische übertragen worden sind, und waren von grossem Nutzen für Längen- und Breiten-Bestimmungen sowie für ähnliche der astronomischen Geographie angehörige Fragen.

Ein wissenschaftlicher Geograph musste neben der eigenen Beobachtung alle diese Hilfsmittel benützen und eine eingehende Prüfung des Inhalts unseres Buches ergibt, dass al-Hamdânî

vollständig seiner Aufgabe gewachsen war und all' die verschiedenen Factoren in Rechnung zog, die zur Erzielung eines glücklichen Resultates nöthig waren.

Wenn das Werk auch nach einem gewissen System angelegt ist, so hat al-Hamdânî eigene Beobachtung mit Mittheilungen Anderer doch nicht so eng verflochten, dass sie nicht mehr auseinander zu scheiden wären; vielmehr gelingt es noch sehr gut die fremden und verschiedenen Berichte auszusondern, und es ist der doppelte Zweck der nachfolgenden Analyse einerseits den Plan zu verfolgen, den al-Hamdânî bei der Abfassung des Buches im Auge hatte, andererseits aber die fremden Elemente, die er in dasselbe aufgenommen, klarzulegen, was für die Geschichte der Geographie Arabiens nicht ohne Interesse sein dürfte. Bevor ich aber die eigentliche Analyse des Buches antrete, mag es mir erlaubt sein, noch eine Schlussbemerkung zu machen, die sich auf die Art und Weise bezieht, wie al-Hamdânî seine eigene engere Heimat, Jemen, und das übrige Arabien beschreibt. Während das, was Hamdânî über das eigentliche Jemen sagt, grossentheils auf Selbstanschauung und eigener Kenntniss des Landes beruht und in Folge dessen einen descriptiven Charakter hat, stützt sich seine Beschreibung des übrigen Arabiens grossentheils auf Reiseberichte und hat im Ganzen einen touristischen Charakter. Ferner konnte Hamdânî bei der Beschreibung Jemen's, das als alter Cultursitz schon frühzeitig eine gouvernementale Eintheilung in sogenannte Michlâfe (Grafschaften) aufzuweisen hatte, auf die physische Geographie eine Uebersicht der politischen (wenn man so sagen darf) folgen lassen, während er beim übrigen Arabien anstatt dessen die Gruppirung der Stämme besprach. Dieses vorausgeschickt, lassen wir die Analyse des Buches folgen:

Hamdânî gibt unter der Ueberschrift: ‚Die Kenntniss des vorzüglichsten Landes der bewohnten Erde'[1] eine kurze

---

[1] S. 2: معرفة افضل البلاد المعمورة. Die Seitenzahl bezieht sich auf das Exemplar des Herrn Ch. Schefer in Paris, das vor etwa fünfundzwanzig Jahren aus demselben Constantinopeler Manuscripte, das ich jetzt collationiren konnte, durch einen türkischen Abschreiber copirt worden ist. Auch Sprenger in seinem Buche ‚die alte Geographie Arabiens' citirt nach demselben Exemplare. Für die freundliche Zusendung der Handschrift sage ich Herrn Schefer öffentlich besten Dank.

Beschreibung von der Lage und den Grenzen der arabischen Halbinsel, geht dann speciell auf die Bestimmung der Längen und Breiten ein, und widmet ein eigenes Capitel ‚der Lage und Stellung Arabiens in dem bewohnten Theile der Erde‘.[1] Die Bestimmung der Lage führt Hamdânî zu einigen allgemeinen Bemerkungen über die Beschaffenheit unseres Planeten, worauf er dann die übliche Eintheilung der Erde in Klimen erörtert. Er beginnt mit der Klimeneintheilung der Erde nach Hermes[2] und Claudius Ptolemäus[3], und lässt hierauf die Erörterung der Parallelkreise nach Ptolemäus[4], die Bestimmung der Tagesdauer und der Schattenlänge in den verschiedenen Breitegraden folgen. Vom Aequator nach Norden beschreibt er sechsundzwanzig Parallelkreise (دائرة الموازية), in je welchem der Tag um eine Viertelstunde kürzer ist als in dem nächstvorhergehenden, worauf noch ex analogia einige weitere Bestimmungen bis zum Nordpol angegeben werden. Daran schliesst sich eine Eintheilung der nördlichen Halbkugel in eilf Streifen (طريقة), in je welchem der Tag um eine halbe Stunde kürzer ist, als in dem nächstvorhergehenden.

Nachdem er dann die ‚verschiedenen Ansichten über die Länge und Breite der bewohnten Erde‘[5] auseinandergesetzt, führt er Ptolemäus' Ansichten über die Natur des Menschen im Allgemeinen[6] und über die ethnologischen Merkmale der verschiedenen Völker im Besonderen[7] an.

---

[1] S. 6: معرفة وضع هذه الجزيرة فى المعمور من الارض وموضعها منها

[2] S. 10: معرفة قسمة الاقاليم لهرمس الحكيم

[3] S. 12: معرفة قسمة الاقاليم لبطلميوس القلودى

[4] S. 18: ما اتى عن بطلميوس من تفصيل اجزاء شقّ الشمال

[5] S. 46: اختلاف الناس فى العرض والطول

[6] S. 50: ما اتى عن بطلميوس القلودى فى طبائع اهل العمران من الارض على الجملة

[7] S. 55: ما اتى عن بطلميوس القلودى فى طبائع اهل العمران من الارض على التبعيض

Diese, wenn man so sagen darf, mathematisch-geographische Einleitung des Buches schliessen einige ‚Längen- und Breiten-Bestimmungen von berühmten arabischen Städten‘.[1]

Der zweite Theil des Buches führt den Titel: ‚Die Beschreibung des (vorzüglichsten) Theiles der bewohnten Erde, d. i. das Buch der arabischen Halbinsel‘.[2] Hamdânî leitet diesen Theil also ein:[3] ‚Es sagt Abû Muḥammad (al-Hamdânî): Da die Eigenschaften der Bewohner Arabiens in der allgemeinen ethnologischen Uebersicht geschildert worden sind, so bleibt noch übrig die Wohnstätte dieser Halbinsel, ihre Strassen, Berge, Weideplätze und Ströme zu beschreiben, in aller Kürze die Bewohner und Beherrscher einer jeden Landschaft anzugeben und diese Halbinsel einzutheilen in Ländergruppen, Verwaltungsbezirke, Herrscherdistricte und Wüstengegenden, damit jeder, der in dieses Buch hineinblickt, gleich sei dem Dzu-l-qarnain, der die Erde durchmessen.‘

Auf diese kurze Einleitung folgt ein Abschnitt, ‚die Ueberlieferung des Ibn ʿAbbâs über die arabische Halbinsel‘[4] enthaltend, der zum Theil wörtlich auch in Al-Bekrî's geographischem Wörterbuch ed. Wüstenfeld S. 5 sich findet, ferner die Erklärung warum Arabien eine Halbinsel genannt wird[5] (ebenfalls wörtlich bei Bekrî S. 6), die Fünftheilung Arabiens

---

[1] S. 80: معرفة اطوال مدن العرب المشهورة وعروضها

[2] S. 83: صفة [افضل] معمور الارض وهو كتاب صفة جزيرة العرب

[3] S. 83: قال ابو محمّد اوّل ذكر طبائع سكّان جزيرة العرب فقد دخل فى ذكر طبائع الكلّ وبقى ذكر مساكن هذه الجزيرة ومسالكها ومياهها وجبالها ومراعيها واوديتها ونسبة كلّ موضع منها الى سكّانه ومالكه على حدّ الاختصار وعلى كم تجزأ هذه الجزيرة من جزء بلدىّ وفرق عملىّ وصقع سلطانىّ وجانب فلوىّ وحيّز بدوىّ ليكون من نظر فى هذا الكتاب كانّه مكان ذى القرنين مسّاح الارض

[4] S. 84: باب ما جاء عن ابن عبّاس فى جزيرة العرب

[5] S. 85: وانّما سمّيت بلاد العرب الجزيرة

und die Definition der geographischen Benennungen: Tihâme, Ḥiǵâz, Neǵd, al-'Arûdh und al-Jemen, welche mit Stellen aus alten Dichtern belegt werden, und schliesslich ‚die Eintheilung Arabiens nach der Ansicht der Jemeniden'.[1]

Nach dieser allgemeinen Einleitung wendet sich Hamdânî zur ‚Beschreibung Jemens'[2], des Landes, das er am besten und zum grossen Theil aus eigener Anschauung kennt, und gibt die Grenzen Südarabiens an. (Vgl. Jâqût, Wörterbuch IV, 1035 und Sprenger ‚die alte Geographie Arabiens' 30 und 129). Nachdem er die Inseln, die zu Arabien gehören, aufgezählt[3], verzeichnet er die Küstenstädte Jemens[4], indem er mit Aden beginnt und sich erst westlich wendet, nach Babel Mandeb, dann nördlich bis 'Athar, ferner die Städte des Hochlandes[5] von al-Ǵanad im Süden bis Ṣa'da im Norden. Diese Städte, deren Länge und Breite zum grossen Theil oben angegeben wurden, sind nun auf der Karte Arabiens gleichsam die festen Punkte, zwischen denen Alles eingetragen wird. Er beginnt hierauf die Beschreibung Jemens mit dem westlichen Gebirgszug, der ganz Arabien von Süden nach Norden durchstreift[6], verfolgt denselben von den Beled al-Ma'âfir (Süden) bis zum Ghazwân-Gebirge in der Nähe von Ṭâïf (vgl. Jâqût, III, 66 und Sprenger, a. a. O. 84 und 442), und zählt die Ströme auf, die das Gebirge durchbrechen und durch das Küstenland in's Meer münden[7], von Mauza' (Süden) bis Wâdî Rîm (Norden).

Bevor er die östliche Wasserscheide beschreibt, schaltet er noch einen Bericht eines älteren Geographen, des Muḥammad ibn 'Abdallah ibn Ismâ'îl vom Stamme Saksak, ein ‚über die Ströme des südwestlichen Arabiens' zwischen Aden

---

[1] S. 91: معرفة تفصيل هذه الجزيرة عند اهل اليمن

[2] S. 92: صفة اليمن الخضراء

[3] S. 94: ذكر جزائر البحر

[4] S. 95: مدن اليمن التهاميّة

[5] S. 98: مدن اليمن النجديّة

[6] S. 120: ما وقع باليمن من جبال السراة

[7] S. 126: اودية هذه السراة القاطعة فيها الى تهامة حتّى تنتهى فى البحر

und Zabîd mit westlichem Laufe[1], ferner ‚der Wâdî zwischen dem Lande der Banû Magîd (die den südwestlichen Küstenstrich bewohnten) und Abjan mit südlichem Laufe'.[2]

Der Vollständigkeit halber werden noch die Wâdî Abjan (Bonna), Jarames, Dathîna und Aḥwar (wie es scheint nach dem Berichte des Saksakiden, denn Hamdânî beschreibt dieselben später ausführlicher) kurz erwähnt. Ebenso werden die Gebirge der Sakâsik, der Rakab und der nördlich gelegenen Ġa'da (Ga'ûd) kurz aufgezählt. Hierauf folgt eine Beschreibung der Bauüberreste dieser Gegend[3] (Sprenger a. a. O. 67 und 302), ein Verzeichniss der Städte der Banû Maǵîd[4] und der Sakâsik und zum Schluss noch, wie oben bei der Aufzählung der Wâdî, eine kurze Erwähnung der östlich von Jemen liegenden Wüste, des Landes Dathîna und Marcha und des Hochplateau's (Sarw). So weit scheint der Bericht des angeführten Geographen zu reichen, der seine Gegend ausführlich beschrieb, die angrenzenden Länder aber nur kurz berührte.

Nach diesem Berichte beschreibt Hamdânî die östliche Wasserscheide des jemenischen Hochlandes und beginnt, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, mit dem Wâdî Adana[5], verfolgt dann einige kleine Wâdî nördlich von Marib, die in den Ġauf münden[6], darunter das Wâdî Radhrâdh (Sprenger 408 und 415), gelangt in den Ġauf[7], dessen Ausdehnung von

---

[1] S. 131: قال محمّد بن عبد الله بن اسمعيل السكسكيّ جميع ما بين عدن ووادى نخلة من ارض شرعب من الاودية الكبار التى تنتهى الى البحر تلقاء المغرب

[2] S. 134: وما بين بلد بنى مجيد وابين من الاودية المنتهية ذات الجنوب الى حيّز عدن

[3] S. 139: مآثر هذه المواضع

[4] S. 141: قرى بنى مجيد

[5] S. 142: ثم [ادنة] ميزاب اليمن الشرقيّ وهو اعظم اودية المشرق كما مور اعظم اودية المغرب

[6] S. 143: ثم من بعد مارب اودية لطاف الى الجوف

[7] S. 144: ثم الجوف

Süden nach Norden eine Tagreise, von Westen nach Osten anderthalb Tagreisen beträgt, und in welchen vier grosse Wâdî sich ergiessen, darunter der von Halévy wieder entdeckte Chârid (Sprenger 306), und beschreibt zum Schluss das Wâdî Neǵrân, das von drei Seiten Zuflüsse erhält [1]. Oestlich vom Ǵauf beginnt die grosse Wüste [2], deren Ausgang nach Ḥadhramaut hin die Grenzstadt 'Abr ist.

Von 'Abr aus dringt nun Hamdânî in Ḥadhramaut [3] ein.

Ueber Ḥadhramaut sind die Nachrichten Hamdânî's karg. Er beginnt mit der Erklärung des Namens Ḥadhramaut (Sprenger 351) und spricht dann von der Urbevölkerung des Landes, wie von der Einwanderung der Kinda, deren Reich er beschreibt. Bei den zahlreichen Auszügen, die Sprenger daraus mitgetheilt hat (151, 310, 322, 438, 358), mag es genügen, auf dieselben zu verweisen, nur das sei bemerkt, dass mit قال بحضرموت سكنت كندة (Sprenger 351) der Bericht eines andern Informanten zu beginnen scheint, woraus sich mehrfache Wiederholungen am besten erklären.

Hamdânî wendet sich zurück nach dem eigentlichen Jemen und beschreibt das ḥimjarische Hochland [4], das von den Banû Jafi' bewohnt war und noch heute bewohnt ist.

Die genaue Bestimmung der Lage dieses Gebirges verdanken wir dem Freiherrn von Maltzan, aus dessen Bericht auch hervorgeht, dass eine grosse Anzahl von Ortschaften und Wâdî noch ganz dieselben Namen führen und von denselben Stämmen bewohnt sind wie zur Zeit Hamdânî's. Hierauf folgt die Beschreibung des Landes der Banû Ǵa'da (Maltzan: Ga'ud) ,der Freunde und Bundesgenossen der Jafi'' [5], die das Gebirgsland westlich von Sarw Ḥimjar bewohnen. Wir sehen hieraus, dass die Jafi' und Ǵa'da zur Zeit Hamdânî's ebensowenig einen politischen Begriff gebildet haben, wie heutzutage.

---

[1] S. 148: ثم وادى نجران وفروعه من ثلثة مواضع

[2] S. 150: فلاة اليمن وتسمّى الغائط

[3] S. 151: حضرموت من اليمن

[4] S. 158: سرو حمير واوديته وساكنه

[5] S. 158: ارض اخلالهم واحلافهم من بنى جعدة

Hamdânî verfolgt nun den Gebirgszug nach Osten, beschreibt das Hochland der Madzḥig[1], dessen südöstliche Grenze der Gebel Kaur ist, und das im Norden bis Gebel Qarn reicht (Sprenger 406), wendet sich gegen Süden nach Dathîna[2], das vom Gebel Kaur (Norden) begrenzt wird, im Süden bis zur Küste, im Osten bis Wâdî Jaramis und im Westen bis Wâdî Aḥwar (Ḥauwar, Sprenger 307) reicht. Das Wâdî Aḥwar wird nur kurz erwähnt und auf eine ausführliche Beschreibung desselben an anderer Stelle verwiesen.[3]

Nachdem die Gebirgszüge besprochen sind, schildert unser Geograph die dazwischen gelegenen Gegenden. Das Capitel, welches er ihnen widmet, ist überschrieben: ‚Die Strassen, welche verbinden die beiden Hochländer (d. h. den Sarw Ḥimjar und Sarw Madzḥig) Abjan, Radmân, Ridâ‘, Dzamâr und Qarn, dann Baiḥân, Aḥwar und die Bilâd Madzḥig, die ausserhalb des Sarw liegen.‘[4]

Er beginnt mit dem Beled ‘Ans[5], das den Anfang der Bilâd Madzḥig (nicht zu verwechseln mit Sarw Madzḥig) bildet, im Osten von Dzamâr anfängt und bis nach Thât reicht, im Norden vom Wâdî Jaklâ, im Süden vom Wâdî Schar‘a (also vom Gebiet der Ga‘ud bei Maltzan) begrenzt wird, was vollkommen mit Maltzan's Angabe übereinstimmt, der Seite 214 sagt: ‚Die Bewohner von Redâ‘ und Gêfe werden im Volksmund als Banî ‘Ans bezeichnet.‘ Er wendet sich dann südöstlich in das Gebiet der Banû ‘Âmir[6] (Sprenger 409), die so sehr

---

[1] S. 160: سرو مذحج

[2] S. 163: دثينة

[3] S. 163: وسنشبع الذكر فى احور فيما بعد ان شاء اللّه تعالى

[4] S. 163: الطرق التى تختلط بين السروين وابين وردمان ورداع وذمار وقرن فبيحان واحور مع ما من بلاد مذحج فى غير السرو

[5] S. 163: اوّل بلاد مذحج بعد ان يخرج من ذمار متوجّهًا نحو المشرق بقدر فرسخين ارض عنس

[6] S. 164: وقد تركت صفات هذه المواضع وان طالت وابتدأت بصفات مخلاف بنى عامر فاوّل ذلك ما فى الميمنة من

an die Banû-ʿÂmir bei Maltzan (352—360) erinnern, dass man nicht umhin kann, dieselben zu identificiren und die Annahme Maltzans, es sei ein dynastischer Name, zu verwerfen. Wendet man sich von Ridâʿ nach Nordosten [1], so gelangt man in eine Gegend, die grossentheils von Murâdstämmen bewohnt ist, wendet man sich aber nach Osten, in der Richtung nach Radmân [2], so durchzieht man eine Gegend, die von Nâǵia (einer Unterabtheilung der ʿAns) und Murâd bewohnt wird (Sprenger 408), was mit Maltzan's Angabe (a. a. O., S. 306) vollkommen übereinstimmt: ‚Nördlich von ihnen (den Rezâz) beginnt das Gebiet der Murâd und ʿAnsʿ (beide von Madzḥig). Damit hat al-Hamdânî die Beschreibung des Beled Madzḥig beendet und wendet sich nach dem Gebel Qarn [3], der sieben grosse Wâdî hat (Jâqût IV, 72). Diese Relation schliesst mit den Worten: ‚So weit die Beschreibung von Radmân und Qarnʿ [4].

Hamdânî verfolgt dann zwei Hauptstrassen durch das Hochland der Madzḥig. Die eine durchstreift es in östlicher Richtung [5] bis nach Marcha und wendet sich dann südlich in das Land Ḥaǵr, das zur Zeit Hamdânî's sich mehr nach Westen, etwa bis Wâdî Aḥwar erstreckt haben muss. Die zweite Strasse führt südlich nach Dathîna [6] über das Kaurgebirge [7], durchstreift Dathîna von Norden nach Süden, wobei es nochmals beschrieben wird [8] (Sprenger 308), biegt dann nach Osten

ذاك اذا كان المشرق تلقاء وجهك وقد خرجت من حدود عنس

[1] S. 166: رجع الى ذكر الميسرة عند خروجه من رداع الى المشرق

[2] S. 167: رجع الى ذكر الطريق الوسطى الى ردمان

[3] S. 168: قرن سبعة اودية كبار

[4] S. 168: انقضت صفات ردمان وقرن

[5] S. 168: رجع الى صفات الميمنة طريق السرو

[6] S. 169: رجع الى السرو ويريد الى دثينة

[7] S. 170: فهذا اخر السرو من الطريق اليمنى ثم الكور الى دثينة

[8] S. 170: ونعيد الصفة فى دثينة

ab und durchzieht Wâdî Aḥwar [1] bis nach dem Lande Ḥaǵr, wo die Strasse mit der ersten zusammentrifft [2].

Wendet man sich aber vom Kaurgebirge nach Südwesten, so gelangt man nach Abjan [3], das ebenfalls beschrieben wird (Sprenger 410), von da nach Laḥǵ, welches von Aṣbahiern (Sobêchî) und Banû Maǵîd bewohnt ist. Zum Schluss wird noch Baiḥân im Norden des Sarw beschrieben, womit das ganze Capitel abgeschlossen ist.

Darauf folgt eine Uebersicht der politischen Districte Jemens, der sogenannten Machâlif [4]. Zuerst wird das Michlâf Schabwa [5] an der Grenze Ḥadhramauts erwähnt, das aber schon in alter Zeit als eine ḥimjarische Stadt angesehen worden ist (Sprenger 438), dann wendet sich Hamdânî nach dem Südwesten der Halbinsel [6] und beginnt mit der Beschreibung der Districte der Maʿâfir, al-Ǵowwa, Ǵaba und al-Ǵanad (Sprenger 446), daran schliesst sich das nördlich gelegene Michlâf al-Saḥûl [7], das von Scharʿab bewohnt wird (Sprenger 442), nördlich davon die Districte des oberen und unteren Jaḥṣib [8] in der Gegend von Ẓafâr, nordöstlich davon das Michlâf Dzu-Ruʿain [9] und Ǵaischân, nörd-

---

[1] S. 171: وذعيد الصفة فى احور

[2] S. 171: ثم انتهيت الى حجر وهب من هذه الطريق ايضا فلقيت الطريق الاولى هنالك

[3] S. 171: ثم رجع الى الكور يريد الطريق اليمنى الى ابين

[4] Ad vocem مخلاف ist mir keine andere Etymologie bekannt, als die von Jâqût (Bd. I, S. 41) gegebene, die wohl Niemand ernst nehmen wird. Ich bin geneigt es von خَلْفَ ‚sub' abzuleiten, das in den Inschriften in der Bedeutung ‚unterhalb, bei' öfters vorkommt. So בחלף | הגרן | מריב (Os. 34, 3) ‚in der Nähe der Stadt Marib' חלף | הגרן | יתל (H. 451, 2. 530, 2.), unterhalb, bei der Stadt Jathîl' u. s. w. مِخْلَافٌ heisst ‚das um die Stadt liegende oder der Stadt angehörige Gebiet' vgl. lateinisch ‚suburbium'.

[5] S. 174: مخلاف شبوة

[6] S. 174: ورجعنا الى غربى محجة عدن الساحل ارض بنى مجيد

[7] S. 176: مخلاف السحول بن سوادة

[8] S. 178: اليحصبان

[9] S. 179: مخلاف ذى رعين

lich davon das Michlâf Ridâ' und Thât[1] in den Beled Madzḥig, Kaumân nördlich von Beled Madzḥig, südlich von Michlâf Dzû Ǵurra (das zwischen Marib und Ṣan'â liegt) und endlich Michlâf Marib (Sprenger 415). Daran reiht sich die Aufzählung der Michlâfe zwischen dem Lande der Ma'âfir (Süden) und Ṣan'â (Norden) gegen Westen hin.[2] Dahin gehören Ǵoblân al-'Arkîja (Jâqût II, 20), Dzamâr[3] und die westlich gelegenen Districte, ferner Alhân und Moqra[4], Ḥarâz und Hauzin[5], worauf noch die Aufzählung der Weide- und Tränkplätze der Li'sân[6] (einer Abtheilung der 'Akk) gegen die Küste hin an den Wâdî Sahâm und Surdud gegeben wird, die Hamdânî also schliesst: ‚Es sagt Abû Muḥammed: Wir haben diese Gegend detaillirt behandelt im Gegensatze zu den übrigen Gegenden Jemens, weil sie nicht zu den Wohnsitzen der Rabî'a ibn Nizâr gehören, wie diejenigen, welche die Berichte über die alten Schlachttage der Araber und ihre Wohnsitze nicht kennen, unrichtiger Weise behaupten'.[7]

Unser Geograph kehrt[3] zur Aufzählung der Michlâfe zurück und nennt Ḥadhûr, Madzin und Aqjan[8] bis zum Wâdî Lâ'a, der südlichen Grenze der Beled Hamdân, wendet sich wieder nach Ost-Jemen[9] und beschreibt das Michlâf Dzu-Ǵurra wa

---

[1] S. 180: مخلاف رداع وثات

[2] S. 181: المخاليف التى بين المعافر وصنعاء غَرْبًا

[3] S. 182: مخلاف ذمار

[4] S. 184: مخلاف مقرى والهان

[5] S. 185: مخلاف حراز وهوزن

[6] S. 185: مناهل لعسان

[7] S. 186: قال ابو محمّد انّما استقصينا فى هذه المواضع دون سائر البقاع من اليمن على انّ هذه المواضع لم يكن محالّ لربيعة بن نزار كما يتوهّم الجهال بالاخبار القديمة فى ايّام العرب ومحالّها'

[8] S. 187: مخلاف اقيان

[9] S. 189: انقضى مغرب اليمن ورجعنا الى شرقيّها

Chaulân (Sprenger 380), deren Wâdî, die zum Theil nach Marib, zum Theil in den Ǵauf abfliessen, zum Theil endlich sich in's Meer ergiessen, der Ordnung nach beschrieben werden.[1]

Es sei hier gelegentlich bemerkt, dass das, was Jâqût (IV, 434 ff.) s. v. مخلاف über die Districte Jemen's mittheilt, aus dem Ǵazîrat al-'Arab geschöpft ist, nur hat er viele Gegenden nördlich der Beled Hamdân als ‚Michlâfe' bezeichnet, die nicht mehr zu Jemen gehören und bei Hamdânî auch nicht unter diesem Namen aufgezählt werden. Auch hat er nicht immer verständig excerpirt und die Reihenfolge der Michlâfe zum Theil verändert.

Wir kommen nun zu den Beled Hamdân, dem Lande, aus dem die meisten ḥimjaritischen Inschriften, die wir kennen, stammen und in dem die altjemenische Tradition am längsten lebendig geblieben ist. Beide Gelehrte, denen wir Nachrichten über das alte Jemen verdanken, al-Hamdânî und Neschwân, sind im Beled Hamdân geboren. Hamdânî widmet auch seinem engeren Vaterlande einen eigenen Abschnitt und beschreibt die Beled Hamdân und den Ǵauf mit grosser Genauigkeit und Ausführlichkeit. Derselbe Abschnitt über die Beled Hamdân befindet sich auch im zehnten Buch des Iklîl, das die Genealogie der Banû Hamdân enthält. Es ist natürlich, dass dieses Buch für das Verständniss einzelner Partien des Ǵazirat al-'Arab von grösstem Nutzen ist.

Das Gebiet der Beled Hamdân[2], das im Osten bis zur grossen Wüste, im Westen bis Tihâma, im Norden bis Ṣa'da, und im Süden bis Ṣan'â reicht, wird durch eine von Ṣa'da nach Ṣan'â gezogene Linie in zwei Theile getheilt, von denen der östliche vom Stamme Bakîl, der westliche vom Stamme Ḥâschid bewohnt wird. Aus dieser Grenzangabe geht hervor, dass auch der Ǵauf zu den Beled Hamdân gerechnet worden ist, wie ja thatsächlich der Ǵauf von Banû Hamdân bewohnt wird.

---

[1] S. 190: فلنذكر اوديتة على النسق

[2] S. 192: بلد همدان

Zuerst wird das Gebiet der Bakîl[1], westlich von Ǵauf, beschrieben, dann der obere Ǵauf[2] und die Oase al-Marâschi[3] (vgl. die Lage auf der Karte Halévy's), während die Wohnsitze der Schâkir im Ǵauf erst später erwähnt werden[4], hierauf beschreibt Hamdânî das Gebiet der Ḥâschid[5], mit Raḥba (westlich von Ṣan'â) beginnend, wendet sich nördlich nach dem Baun[6], zu dem Raida gehört, dann nach dem District al-Chaschab längs der Westgrenze der Bakîl an Chamir, Ḥûth und Chaiwân vorbei, worauf die Beschreibung der westlichen Hälfte der Beled Ḥâschid folgt, dessen südliche Grenze Wâdî Lâ'a bildet. Im Westen an der Küste wohnen die Ḥakam, im Norden die Chaulân-Qodhâ'a. Das ganze Gebiet der Hamdân, das für das unzugänglichste und bestvertheidigte Jemens gilt, umfasst einen Flächeninhalt von sechs Tagemärschen im Quadrat[7]. Zum Schlusse ist noch ein Verzeichniss der Marktplätze der Beled Ḥâschid[8] und der ganze Abschnitt endigt: ‚So weit über das Land der Hamdân, der Stämme Ḥâschid und Bakîl und ihre Marktplätze'.[9]

Im Nordwesten grenzt an die Beled Hamdân das Gebiet der Chaulân-Qodhâ'a[10], dessen Thalsenkungen bis zur Küste reichten und dessen Höhen im Nordosten an das Hochland der

[1] S. 192: فاوّل شقّ بكيل

[2] S. 193: ثم الجوف الاعلى

[3] S. 194: والمراشى لبنى عبد بن عليان

[4] S. 194: وسنذكر الجوف وبلد شاكر فى ما بعد

[5] S. 195: وامّا اوّل بلد حاشد

[6] S. 195: ثم البون

[7] S. 199: فهذه بلد همدان على حدّ الاختصار وهى ستّة ايّام فى ستّة وهى امنع ديار اليمن واعزّها

[8] S. 199: فامّا اسواق بلد حاشد

[9] S. 199: انقضى ذكر حدّ بلد همدان بطن حاشد وبكيل واسواقها

[10] S. 202: فهذه بلد خولان على حدّ الاختصار

Wâdi'a [1] und der Ǵenb sich anschliessen. Oestlich von Wâdi'a ist das Gebiet der Jâm, das schon zu Neǵrân gehört [2]. Nordöstlich von Wâdi'a und Chaulân bis nach Ǵurasch sind die Wohnstätten der Ǵanb [3], der Nahd und Zabîd. An das Gebiet der Banû Nahd grenzen die Tränken der Banû al-Ḥârith [4], welche sich südlich bis in das Gebiet zwischen Neǵrân und den Ǵauf erstrecken. Ǵurasch [5] liegt im oberen Neǵd und gehört den Banû 'Anz. Die Ströme, die sich von diesem Hochlande ergiessen, durchfliessen das Land des mächtigen 'Asîrstammes [6], dessen Gebiet beschrieben wird. Zum Schlusse werden noch in aller Kürze die Stämme aufgezählt, die das Hochland bis zum Ghazwângebirge bei Ṭâïf bewohnen, so die Ghâmid, Daus, Fahm und die Hilâl, ferner die Chath'am in der Gegend von Bîscha.

Es folgt ein Abschnitt über den Küstenstrich (Tihâma) Jemen's [7]. Auch hier beginnt Hamdânî seine Beschreibung im Süden, im Gebiete der Banû Maǵîd und Farasân [8], und durchstreift, immer nach Norden ziehend, das Gebiet der al-Asch'ar bis Ḥais und Zabîd, dann das Land der Ḥakam. [9] An diese schliessen sich die Kinâna [10], deren nördliche Nachbarn die Ǵohaina sind.

Während Mekka, der Mittelpunkt der muslimischen Welt, dem alle Geographen ausführliche und schwunghafte Beschreibungen widmen, im Vorbeigehen mit vier Worten abgethan

[1] S. 202: بلد وادعة النجديّة

[2] S. 202: بلد يام ليام وطن بنجران

[3] S. 202: ديار جنب

[4] S. 204: موارد بنى الحارث بن كعب

[5] S. 206: جرش واجوارها

[6] S. 207: هذه اودية عسير كلّها

[7] S. 209: تهامة اليمن

[8] S. 209: بلد بنى مجيد وبلد الفرسان

[9] S. 210: ثم بلد حكم وهى خمسة ايّام

[10] S. 211: ثم بلد حِرام بن كنانة

wird (ومكّة اجوارها لقريش وخزاعة), widmet Hamdânî Ṭâïf, ‚der alten heidnischen Stadt‘ [1], und ihrer Umgebung eine ausführliche Schilderung und durchstreift nochmals das Hochland von Norden (bei Ṭâïf) nach Süden gegen Jemen hin [2], wobei er der Gruppirung der Stämme auf dem Hochlande bis gegen Ǵurasch hin folgt. Zum Schlusse wird noch eine Route von Ǵurasch nach Ṣa'da [3] durch das Land der Ǵenb angegeben und ein Verzeichniss der Wohnsitze der Rabî'a im Neǵd [4] mitgetheilt.

Bevor Hamdânî Jemen verlässt, gibt er noch eine Zusammenstellung von verschiedenen geographischen Kategorieen: ‚Die Orte, wo Wild und Gespenster vorkommen‘ [5], ‚die Namen der Städte, deren Bewohner zweien verschiedenen Stämmen angehören.‘ [6] Es sind aber in dieses Verzeichniss nicht nur Städte gemischter Bevölkerung, wie Aden und Ṣan'â, sondern auch Landschaften, wie z. B. der Ǵauf, der von Hamdân und Madzḥiǵ bewohnt wird, aufgenommen. Der darauf folgende Abschnitt, dessen Ueberschrift fehlt, verzeichnet die Berge nach den verschiedenen Gegenden und Districten und beginnt: ‚Ṣabir und Dzachr sind die beiden Berge der Ma'âfir‘. In den weitern Abschnitten sind zusammengestellt: ‚Die berühmten Burgen dieser Berge‘ [7]; ‚die hohen Berge, auf deren Gipfel Anbetungsstätten vorhanden sind‘ [8]; ‚die Berge, deren Basis ein langgestrecktes Hügelland bildet, deren Gipfel aber spitz zulaufen‘ [9];

---

[1] S. 212: ثم الطائف مدينة قديمة جاهليّة

[2] S. 212: ارض السراة ثم يتلو معدن البرام ومطار صاعدا الى اليمن

[3] S. 216: من جرش الى صعدة

[4] S. 217: ديار ربيعة

[5] S. 218: وهذه مواضع الوحش والجنّ

[6] S. 218: اسماء القرى التى يكون اهلها جزئين متضادّين

[7] S. 220: الحصون منها المشهورة

[8] S. 221: الشوامخ من الجبال التى فى رؤوسها المساجد الشريفة

[9] S. 221: الجبال المتأكّمة الطول المنخرطة الرؤوس

‚die abgeflachten Höckerberge‘[1]; ‚Berge, auf deren Gipfel Brunnen und künstliche Bewässerungsmaschinen vorhanden sind‘[2]; ‚die bei den Arabern berühmten, in ihren Gedichten erwähnten Berge‘[3]; ‚die Stätten der Gottesverehrung‘[4] (auch die heidnischen); ‚die Landungsküsten Arabiens‘[5]; ‚dessen Vorgebirge‘[6]; ‚die sprichwörtlich gewordenen Orte, wo Wild und insbesondere Löwen vorkommen‘,[7]; ebenso ‚sprichwörtlich gewordene Orte, wo Gespenster vorkommen‘[8] und zum Schlusse eine Aufzählung ‚der alten Tränkplätze‘.[9]

Nach diesem Excurs verzeichnet Hamdânî die Wohnsitze der Araber, die nach Norden (Syrien) gezogen sind[10], so die der Bruderstämme Lachm und Ǵodzâm (Sprenger 328), der ʻÂmila (Sprenger 424), der Dzubjan (Sprenger 220), der Kalb (Sprenger 32), der Ghaṭfân und ʻOdzra, dann die Wohnsitze der Araber in der Umgebung von Madîna[11], besonders der Ḥarb, Ǵohaina Balijj und Mozaina (Sprenger 28 und 225), und beschreibt ferner, und zwar, wie es scheint, nach einem anderen Berichterstatter, ‚die übrigen Wohnsitze der Araber östlich und nördlich vom Wâdî-l-Qurá‘.[12] Er beginnt mit den Dijâr Solaim, südöstlich von Wâdî-l-Qurá, geht von hier über Ḥigr nach Taimâ und folgt der

---

1 S. 221: المسنّمة من الجبال

2 S. 221: اللواتي في رؤوسها الابار والمساني

3 S. 222: الجبال المشهورة عند العرب المذكورة في اشعارها

4 S. 222: مواضع العبادة

5 S. 222: شطوط بحر العرب

6 S. 223: رؤوس هذا البحر

7 S. 223: مواضع الوحش المضروب بها المثل

8 S. 224: مواضع الجنّ المضروب بها المثل

9 S. 224: المناهل القديمة

10 S. 226: مساكن من تشاءم من العرب

11 S. 227: مساكن العرب فيما جاور المدينة

12 S. 229: انقضى هذا الصقع وعدنا بالتصنيف ما بقي من ديار العرب شرقا وشأمًا من وادي القرى

Gruppirung der Stämme westlich und nördlich von den beiden Gebirgen (Aǵa und Salmá). Vgl. Sprenger 32, 424, 341, worauf noch die Dijâr Rabî'a in Mezopotamien aufgezählt werden.[1] Daran schliesst sich ein Capitel über ‚die Pflanzen Jemen's'[2] und ein anderes über ‚die Dialecte der arabischen Halbinsel'[3] (Sprenger 410, 352, 411, 87, 437, 419, 426), dessen Schluss lautet: ‚Das sind die Dialecte der Halbinsel im Allgemeinen ohne Detaillirung und Specialisirung'.[4]

Der nächstfolgende Abschnitt heisst: ‚Beschreibung von al-'Arûdh und Baḥrain, des niederen Neǵd und der Strassen des oberen Neǵd, der Weideplätze dieser Länder, ihrer Flüsse, Wasserbehälter, Berge, Städte und Wüsten, bis in die Gegenden von Ḥiǵâz, die Höhen von Syrien und das Gebiet von 'Irâq. Al-Baḥrain und die angrenzenden Länder nach Abû Mâlik Aḥmed ibn Muḥammed ibn Sahl ibn Ṣabbâḥ al-Jeschkurî. Er hatte in diesen Gegenden gewohnt, sie, Wasser und Weideplätze suchend, vielfach bereist, so dass er sich eine genaue Kenntniss derselben aneignete'.[5]

Der hier eingeschaltete Bericht über das eigentliche Hochland Arabien's, von dem wir durch die Reisen Pelly's, Sadlier's und erst in jüngster Zeit besonders durch Palgrave einige richtige Vorstellungen bekommen haben, ist mit grosser Ortskenntniss geschrieben und erweist sich thatsächlich als das Resultat einer

---

[1] S. 231: ديار ربيعة

[2] S. 233: باب نبات اليمن

[3] S. 234: لغات اهل هذه الجزيرة

[4] S. 238: فهذه لغات الجزيرة على الجملة دون التبعيض والتفنين

[5] S. 238: صفة العروض والبحرين ونجد السفلى وطرق نجد العليا ومراعى هذه البلاد واعداد مياهها ودحولها وجبالها وقراها وبواديها الى اطراف الحجاز واشراف الشام وسواد العراق' البحرين ونواحيها عن ابى مالك احمد بن محمّد بن سهل بن صباح اليشكرىّ وكان قد سكن هذه المواضع وتجعها ورعاها وسافر فيها وكان بها خبيرًا

sehr eingehenden Durchforschung des Landes, das unser Reisender nach allen Richtungen durchstreift hat. Seine Strassen lassen sich zum Theil ziemlich genau verfolgen und wir wollen hier in aller Kürze ein Bild hiervon zu geben versuchen.

Abû Mâlik beschreibt zuerst den Küstenstrich von al-Baḥrain mit den Städten Ḥaǵar, Qaṭîf, Oqair u. s. w., dann al-Sitâr, das al-Sitâr von Baḥrain [1] (im Gegensatze zu al-Sitâr nördlich von Dharijja auf der Baṣra-Mekkastrasse), den niedrigen Bergrücken der Küste parallel bis nach Kâẓima, zwischen dem und der Küste die Strasse nach Baṣra läuft (Sprenger 190), und wendet sich von al-Sitâr nach Süden bis in die Gegend von al-'Arama (etwa auf demselben Wege, den Pelly gemacht hat). Von hier kehrt er nach al-Aḥsâ zurück und dringt in Jabrîn ein. [2] Von Jabrîn geht er nach al-Jemâma [3], aber nicht den directen westlichen Weg, sondern in einem Bogen zuerst nordwestlich über al-Ṣammân [4], dringt von da südlich über al-'Arama [5] (das sich mehr östlich ausdehnen muss, als es auf unseren Karten verzeichnet ist) in al-Jemâma vor, an Ǵaww und Chidhrima am Wâdî 'Irdh vorbei bis in die Ebene al-Charǵ (Sprenger 317) und geht von hier (etwa auf der Route Sadlier's) über einen Gebirgspass des 'Âridh nach Weschm, wo er Thermedâ, Uschaiqir und al-Schaqrâ berührt.

Er kehrt nach al-Jemâma in das Wâdî 'Irdh [6] zurück, in dem er die Ueberreste der Ṭaṣm und Ǵadîs gesehen, durchzieht das Wâdî 'Irdh und seine Nebenthäler von Ḥaǵr aus [7], übersteigt das 'Âridhgebirge, geht durch das Gebiet der Sadûs ibn Dzaḥl (nach denen wohl die Stadt Saddus benannt ist)

---

[1] S. 239: ثمّ الستار يعرف بستار البحرين

[2] S. 240: ثمّ يرجع الى البحرين فالاحساء منازل ودور لبنى تميم

[3] S. 241: ثم يصعد منها قاصدا لليمامة

[4] S. 241: ثمّ الصمّان

[5] S. 241: ثم الى الطريق طريق زرى الى اليمامة ثم يقطع العرمة

[6] S. 245: ثم يرجع فى بطن عرض

[7] S. 246: ثم يخرج من حجر مصعدا فى العرض

immer nordwärts durch die Sandwüste (Dehnâ) und erreicht (etwa bei Meǵâza), die Baṣrastrasse schneidend, al-Ḥazn. Bei Ḥafr Abî Mûsá tritt er in das Wâdî al-Falǵ über und kommt bis in die Nähe von Baṣra. Von al-Falǵ aber biegt eine Strasse nach links ab, die zur Ḥarra-Lailá (nordöstlich von Wâdî-l-Qurá), dem äussersten Punkt, den unser Reisender in dieser Richtung erreicht hatte, führt.[1]

Unser Gewährsmann geht dann auf der Kûfastrasse von ʿAqaba bis Dzât ʿIrq[2] und von hier nordwärts auf der Baṣrastrasse nach Dharijja. Von Dharijja aus hat er häufige Ausflüge in die Umgegend gemacht, in das Gebiet des Ḥimá sowohl als auch in das daran grenzende, so dass Hamdânî sagen kann: ‚Und das Gehege Dharijja ist ein Mittelpunkt für die Umgebung rings herum, bis zu den äussersten Stellen, die Abû Mâlik betreten hat.'[3]

Was hier über die Landschaft Dharijja mitgetheilt wird, ist selbst nach dem, was Wüstenfeld in seiner Abhandlung: ‚Die Strasse von Baçra nach Mekka mit der Landschaft Dharijja' nach Bekrî und Jâqût zusammengestellt hat, neu und werthvoll, weil auf selbstständiger Forschung beruhend. Die Hauptausflüge, die Abû Mâlik von Dharijja aus gemacht, sind: in nordwestlicher Richtung[4] an den Abânbergen vorbei, in östlicher Richtung[5] auf der Strasse nach Uschach an Bakra endlich nach Süden[6] an dem Berge Nîr vorbei. Nachdem er noch die angrenzenden Ländereien[7] und insbesondere die

---

[1] S. 249: قال وهو مبلغى من هذه الجهة

[2] S. 249: مناهل الطريق

[3] S. 251: والحمى قطب بما دار حوله الى اقصى مواطئ ابى مالك

[4] S. 251: فمن عن يسار ضريّة ممّا يصلّى الشمال من المناهل والموارد والمراعى

[5] S. 252: ثم من ضريّة الى مطلع الشمس

[6] S. 254: ومن جنوبىّ ضريّة فى الحمى

[7] S. 256: وممّا يصلّى الحمى

Gewässer des Thahlân und die von Schuraif [1] (Sprenger 370) und endlich das Gebiet der Bâhila [2] beschrieben, wendet er sich nach al-Falaǵ und macht es, wenn man so sagen darf, zu einer neuen Operationsbasis seiner geographischen Ausflüge.

‚Al-Falaǵ' — sagt Hamdânî — ‚ist der Mittelpunkt, um welchen die Umgebung den Kreis bildet.' [3] Zuerst wird der Weg nach Jabrîn in östlicher Richtung beschrieben (Sprenger 276), wozu Hamdânî bemerkt: ‚Hinter Jabrîn und al-Chinn bis nach 'Ómân dehnt sich ein ununterbrochenes Sandmeer aus, welches Abû Mâlik nicht betreten hat.' [4] (So muss diese Stelle, abweichend von Sprenger 276, übersetzt werden.) Es folgt die Beschreibung einer Strasse nach Norden, nach al-Jemâma [5], worauf das Stromgebiet des al-Charǵ [6] geschildert wird. Nach Mekka führen zwei Strassen von al-Falaǵ. Die nördlichere wird zuerst beschrieben [7] (Sprenger 372), die südlichere führt über die Wüste Dabîl [8] (Sprenger 373). Von al-Falaǵ geht eine Strasse nach Muqtarib, die sich hier theilt [9]; die rechts abbiegende führt nach al-'Aqîq, die andere über Neǵrân nach Jemen [10] (Sprenger 367).

---

[1] S. 256: ذكر الحنفس من مياه الشريف

[2] S. 257: سواد باهلة

[3] S. 260: الفَلَج قطب وما حوله دائرة

[4] S. 261: ووراء يبرين والخنّ رمل الى عمان متّصل لم يطأه ابو مالك

[5] S. 261: ومن قصد الشمال من الفلج

[6] S. 262: ومن الاودية التى تدفع فى الخرج

[7] S. 262: ومن قبلة الفلج

[8] S. 263: ثم رجعنا الى الطريق الاخرى

[9] S. 264: ثم رجعنا الى الفلج تهب الجنوب منه

[10] S. 265: ثم رجعت الى الطريق من المقترب يريد اليمن قصد نجران

Hierauf folgt wieder eine allgemeine Uebersicht von den ‚Minen al-Jemâma's‘ [1], von den ‚Regenzeiten‘ dieser Gegend [2], ‚Orten, wo Dämonen sich aufhalten‘ [3], ‚Orten, an denen Winde häufig sind‘ [4], ferner eine ‚Beschreibung der Winde der vier Weltgegenden und der Winkelwinde (Passatwinde)‘ [5], ‚eine Aufzählung der salzigen Gewässer‘ [6], ‚der Pflanzen und Gräser des Neǵd‘ [7], und zum Schluss ‚eine Zusammenstellung der geographischen termini technici für die verschiedenen Bodenformationen‘. [8]

Es ist natürlich schwer zu sagen, ob Alles, was al-Hamdânî über diese Gegenden mittheilt, von Abû Mâlik herrühre, oder ob er dabei auch andere Nachrichten verwerthet habe. Da jedoch im Folgenden diese Gegenden nochmals nach anderen Quellen beschrieben werden, so drängt sich die Vermuthung auf, dass dem bisher Gesagten hauptsächlich der Bericht des Abû Mâlik zu Grunde liege.

Auf diesen grossen Bericht folgt ‚die Beschreibung des al-'Arûdh‘ [9], die mit der al-Falaǵ's nach der Angabe der Bewohner beginnt (Sprenger 364 und 365). Daran schliessen sich einige Bemerkungen des al-Ǵarmî über diese Gegend und des Aḥmed ibn al-Ḥasan al-Ghâdî al-Falaǵî über die Wüste Dabîl und Dehnâ [10]. Nach einem kleinen Excurs ‚über die verschiedenen Dattel-

---

1 S. 267: معادن اليمامة وديار ربيعة

2 S. 268: امطار هذه البلاد

3 S. 268: معازف الجنّ من هذه الارض

4 S. 268: مواضع الرياح

5 S. 269: صفة رياح الاقتار والزوايا

6 S. 269: الامياه الاملاح

7 S. 270: نبات ارض نجد

8 S. 273: صفات بقاع الارض نجد وغيرها

9 S. 276: صفة العروض من جزيرة العرب الفلج من العروض على حدّ تأليف الساكن

10 S. 279.

gattungen des al-Falaǵ‘[1] folgt eine ausführliche Beschreibung von al-Jemâma[2] (ob sie von al-Ǵarmî herrührt, ist zweifelhaft), daran reihen sich einige Bemerkungen des al-Ǵarmî über die Wohnsitze der Ǵarm in Jemâma und anderwärts[3] und eine Beschreibung von al-Weschm von demselben.[4] Es folgt eine kurze Notiz über die Lage Jebrîn's[5] (Sprenger 276), eine Beschreibung des ‘Âridhgebirges[6] (wohl von einem Reisenden, der in dasselbe von Neǵrân aus eindrang) und ein Verzeichniss der Etappen von Neǵrân nach al-‘Aqîq[7] (Sprenger 368).

In einem von Hamdânî angeführten Gedicht des Mâlik ben Ǵurain kommt ein Vers vor, der lautet: ‚Wir werden den Ǵauf schützen, so lange Ma‘în in seinen Niederungen ‘Arâd gegenüber liegt.‘ Die Erwähnung des Ǵauf benützt Hamdânî, um eine Excursion in denselben zu machen und von Norden aus (Neǵrân) in ihn einzudringen. Er sagt: ‚Da wir Ma‘în erwähnt haben, so wollen wir an dieser Stelle bemerken, was in Ǵauf von Bauüberresten und bewohnten Orten vorhanden ist, und die Ortschaften des Ǵauf, seine Grenzgebiete und das Land der Schâkir beschreiben‘.[8] Eine kurze nochmalige Schilderung al-Baḥrain's[9] schliesst diesen Abschnitt. Daran knüpft Hamdânî folgende Bemerkung: ‚Es sagt Abû Muḥammed: Wenn wir al-Baḥrain so eingehend beschreiben wollten, wie wir al-

---

[1] S. 280: اسماء تمران الفلج

[2] S. 280: اليمامة

[3] S. 283: ديار جرم بين العرب متفرّقة

[4] S. 283: الوشم من ارض اليمامة

[5] S. 285: يبرين على شرقىّ اليمامة

[6] S. 285: والعارض جبل منقاد عشرة ايّام

[7] S. 287: مراحل نجران الى العقيق

[8] S. 289: واذ قد ذكرنا معين فى هذا الموضع فانّا نذكر ما بالجوف من الاثار والعمور ونذكر ما هى من اوطان الجوف وظاهره وبلد شاكر

[9] S. 291: البحرين واجواره

Falaǵ beschrieben haben, so würde es uns zu weit führen, obwohl wir schon einige Theile desselben erwähnt haben. In gleicher Weise müssten wir sehr ausführlich sein, wenn wir den grössten Theil von Jemen, Néǵd und die Gebirgszüge ausführlich schildern wollten. Als Beweis hiefür möge der Umstand dienen, dass eine Schilderung der Thäler des Wâdî Neǵrân und der kleinen Gewässer des Ǵauf (abgesehen von den grossen) eine stattliche Anzahl von Ortschaften ergibt‘.[1] Nachdem er durch eine Schilderung dieser Wâdî den versprochenen Beweis erbracht hat, wendet er sich zur ‚Beschreibung der berühmten Orte zwischen al-Jemen, Neǵd, al-'Arûdh, al-'Irâq und Syrien‘ und erwähnt dann die Pilgerstrassen.[2] Er beginnt mit den Dijâr Bekr und Dijâr Taghlib, dann folgen ausführlich die Dijâr Balijj[3] (Sprenger 28), das Land der Ǵohaina[4] (Sprenger 28) und die Niederlassungen der Ijâd[5], ferner die Dijâr Rabî'a[6] in al-'Arûdh und Neǵd und die Wohnplätze der Hudzail.[7] Eingeschaltet wird ein ‚Capitel, in dem Dichterstellen angeführt werden, welche Orte von Neǵd erwähnen‘[8], ein anderes ‚über die Wohnsitze der Araber, die von Angehörigen verschiedener Stämme bewohnt werden‘[9]; ferner ein ‚Verzeichniss der alten

---

[1] S. 292.

[2] S. 293: ذكر المواضع المشهورة بين اليمن ونجد والعروض والعراق والشام وذكر محجّة العراق فى هذه

[3] S. 294: ديار بلىّ

[4] S. 295: ارض جهينة

[5] S. 296: منازل اياد

[6] S. 297: ديار ربيعة من العروض ونجد

[7] S. 298: ديار هذيل

[8] S. 299: باب فيه ابيات من الشعراء ممّا ذكرت العرب مواضع من نجد

[9] S. 303: باب من لفيف مساكن العرب بين العراق والشام واليمن

arabischen Märkte'[1], eine Zusammenstellung der ‚Dijâr Tamîm'[2] und zum Schluss eine Aufzählung der Pilgerstrassen:

I. ‚Die Pilgerstrasse von Irâq'[3], von Baghdâd ausgehend, sowohl über al-Madîna, als direct von Ma'din Nuqra nach Mekka unter Angabe des Breitegrades jeder Station und der Entfernung je zweier Stationen von einander in Meilen.

II. ‚Die Pilgerstrasse von Ṣan'â nach Mekka[4] über das Hochland'. Hier werden neben Breitegraden und Meilen auch ‚Tagemärsche' und bei grösseren Stationen auch die Anzahl der Posten (بريد) angegeben.

III. ‚Die Pilgerstrasse von Ṣan'â über Tihâma.'[5] (Hier, wie bei den folgenden, werden nur die Stationen aufgezählt.)

IV. ‚Die Pilgerstrasse von Aden.'[6] Sie trifft in 'Athar mit der Ṣan'âstrasse (III) zusammen.

V. ‚Die Pilgerstrasse von Ḥadhramaut'.[7] *a)* die obere über 'Abr, den Ǵauf und Ṣa'da, wo sie mit der Ṣan'âstrasse (II) zusammentrifft (Sprenger 246); *b)* die untere über Neǵrân und Tabâla. Sie trifft dort mit der Ṣan'âstrasse (II) zusammen.

VI. ‚Die Pilgerstrasse von Aden über Ṣan'â'[8], und zwar hart am Jafi'gebirge (Sarw Ḥimjar) vorbei, und

VII. ‚Die Pilgerstrasse von Aden über Ṣan'â an al-Ǵanad[9] vorbei', westlich von der vorigen.

---

1 S. 308: اسواق العرب القديمة

2 S. 309: ديار تميم

3 S. 314: محجّة العراق

4 S. 319: محجّة صنعاء على تقدير العروض التى بين صنعاء ومكّة على طريق نجد

5 S. 322: محجّة صنعاء الى مكّة طريق تهامة

6 S. 323: محجّة عدن

7 S. 324: محجّة حضرموت

8 S. 325: محجّة عدن على طريق صنعاء

9 S. 325: محجّة عدن العليا على الجند

Den Schluss des Buches widmet Hamdânî ausschliesslich Jemen. Ein grosser Abschnitt: ‚Die Wunder Jemen's, die in anderen Ländern nicht ihres Gleichen haben‘[1] überschrieben, enthält eine Aufzählung der Merkwürdigkeiten Jemen's. Dazu gehören ‚das Thor von Aden, das tunnelartig durch einen Berg gebrochen worden‘[2], ‚die Durchgrabung des Berges Bainûn‘[3], ‚die Festung al-Ǵowwa im Gebiete der Ma'âfir‘[4], ‚der Berg Tochlijj mit seinen Festungswerken‘[5], ‚die Berge Hannûm [oder Hinnaum][6] (Sprenger 57), Barṭ[7], Tan'uma[8] und Dzachâr‘[9], ‚das Gebiet von Ṣan'â‘[10], ‚verschiedene Bodenproducte, die nur Jemen eigenthümlich sind‘, ‚merkwürdige Brunnen‘[11], ‚Orte, an denen Schlangen nicht schaden können‘[12], ‚Hausthiere und Kunstproducte Jemen's‘, ‚Fundorte edler Metalle‘ (Sprenger 60)[13], ‚Orte, an denen Todtenklagen abgehalten werden‘[14], ‚Orte die sprichwörtlich geworden sind‘.[15]

Als Anhang folgt eine Sammlung geographischer Gedichte, die gewiss zum Theil als die ersten Versuche angesehen werden

[1] S. 326: عجائب اليمن التى ليس فى بلد مثلها

[2] S. 326: باب عدن

[3] S. 326: قطع بينون

[4] S. 326: قلعة الجوّة

[5] S. 326: جبل تخلّى

[6] S. 333: ومنها جبل هنّوم

[7] S. 334: ومنها جبل برط

[8] S. 335: ومنها جبل تنعمة

[9] S. 335: ومنها جبل ذخار

[10] S. 335: ومن عجائب اليمن حقل صنعاء

[11] S. 345: ومن الابار العجيبة

[12] S. 346: المواضع التى لا تضرّ فيها الافاعى

[13] S. 348: معادن الجوهر

[14] S. 349: مواضع النياحة على الموتى

[15] S. 350: المواضع المضروب بها المثل

dürfen, geographische Beobachtungen zu registriren. Solche Gedichte hat Hamdânî mit grossem Fleisse gesammelt, sie uns hier und im Iklîl überliefert und vielfach commentirt. Die Ueberschrift dieses Anhanges lautet:[1] ‚Sammlung von auf uns gelangten und von uns vernommenen Gedichten, die eine Menge von Wohnstätten und Strassen der Araber aufzählen. Diese Sammlung enthält nur einen kleinen Theil von dem, was die Araber von derlei Gedichten kennen, und zwar nur solchen, die gewisse Besonderheiten mancher Ortschaften behandeln. Was aber an Gedichten überliefert worden ist über einzelne Theile der arabischen Halbinsel, wie über die Gesammtheit derselben, das kann Keiner umfassen und vermag Niemand zu sammeln und vollständig zu beherrschen, weil jeder Dichter Lagerstellen, Regenzonen und Plätze, wo Futterkräuter wachsen, erwähnt, die kein Anderer nennt, wenn er kein Plagiator ist.‘

Bei der Wichtigkeit, welche diese Gedichte als die ältesten geographischen Verzeichnisse haben, wird eine etwas ausführlichere Aufzählung derselben hoffentlich nicht unerwünscht sein: Gedicht des al-Achnas ibn Schihâb al-Taghlibî[2], in dem er einige Niederlassungen der Araber in dieser Halbinsel erwähnt. 11 Verse, Ṭawîl:

لِكُلِّ أُنَاسٍ مِنْ مَعَدٍّ عِمَارَةٌ   عَرُوضٌ إِلَيْهَا يَلْجَؤُنَ وَجَانِبُ

Abû Qais ibn al-Aslat[3], indem er Ghaṭfân vom Kampfe gegen die Chazraǵ abhält, spricht 7 Verse, Wâfir:

لِأَكْنَافِ الْجَرِيبِ فَنَعْفِ سَلْمَى   فَأَحْسَاءِ الْأَسَاحِلِ فَالْجِنَابِ

---

[1] S. 351: ذكر ما اتى من الشعر جامعا للكثير من مساكن العرب ومسالكها ممّا تناهى الينا وسمعناه وذلك قليل من كثير ممّا يعلمه العرب لانّه فى خصائص من المواضع فامّا ما أتى من الشعر على الافراد فى اجزاء هذه الجزيرة والعموم بها فما لا يحيط به احد ولا يقدر على جمعه واستيعابه لانّ كلّ شاعر قد ذكر من مواضع الدمن والاطلال ومواقع الغيث ومنابت الكلأ ما لم يذكره غيره الّا الخطّاء

[2] S. 352.

[3] S. 353.

Gedicht eines Mannes aus dem Geschlechte des As'ad ibn Mâlikjakrib, Tobba', in dem er der Niederlassungen derer gedenkt, die aus Jemen in andere Theile der arabischen Halbinsel sich begeben haben. 11 Verse, Ṭawîl:

وَقَدْ فَارَقَتْ مِنَّا مُلُوكٌ بِلَادَهَا   فَصَارُوا بِأَرْضٍ ذَاتِ مَبْدًى وَمَحْضَرِ

Es folgen vier Gedichte, die auf die Auswanderung der Azd Bezug haben.

I. Es sagt Abdallah ibn Abd-ul-Raḥmân al-Azdî [1] in einem Gedichte über die Trennung der Azd. 12 Verse, Wâfir:

وَدُونَ لِقَائِهَا وَادِى عُمَانٍ   وَنَجْرَانٌ وَمَهْيَعُ نَجْدِ هَادِى

II. Und es gehörte zu denen, die sie (die Azd) ausgesendet haben, um Weide- und Tränkeplätze für sie zu suchen, ein Mann von den Banû 'Amr ibn al-Ghauth [2], der für sie als Kundschafter in das Land ihrer Brüder, Hamdân, geschickt wurde. Er fand, dass die Weiden dieser Gegenden für die Bewohner und die Einwanderer nicht ausreichen würden, kehrte heim und recitirte folgende 16 Verse, Wâfir:

أَلَمَّا تَعْجَبُوا مِنَّا وَمِمَّا   يُعَسِّفُنَا بِهِ رَيْبُ اللَّيَالِى

III. Gleich traurige Kunde brachte ihnen 'Âïdz ibn 'Abdallah,[3] der in das Land der Ḥimjar als Kundschafter geschickt worden war. Er sprach. 13 Verse, Ṭawîl:

عَلَامَ ارْتِحَالُ الْحَيِّ مِنْ أَرْضِ مَارِبٍ   وَمَأْرِبُ مَأْوَى كُلِّ رَاضٍ وَعَاتِبِ

IV. Ueber die Auswanderung der Azd sagt auch Ǵumâ'a al-Bâriqî.[4] 27 Verse, Chafîf:

حَلَّتِ الْأَزْدُ بَعْدَ مَأْرِبِهَا الْغَوْ   رَ فَأَرْضَ الْحِجَازِ فَالسَّرَوَاتِ

Diesem Gedichte, wie den vorhergehenden, sind erläuternde Erklärungen über die Wohnsitze der Azd von al-Hamdânî beigegeben.

---

[1] S. 355.
[2] S. 356.
[3] S. 357.
[4] S. 358.

Daran schliesst sich ‚die Erzählung vom Streit zwischen den Stämmen Murâd und Thaqîf wegen des Landstriches von Waǵǵ vor dem Propheten und sein Schiedsspruch darüber‘.[1] Am Schlusse stehen 6 Verse des Zubjân ibn Kudâda, Ṭawîl:

أَشْهَدُ بِالْبَيْتِ الْعَتِيقِ وَبِالصَّفَا شَهَادَةَ مَنْ أَحْسَابُهُ يَتَقَبَّلُ

Der darauf folgende Abschnitt heisst: ‚Erwähnung der oberen Theile der arabischen Halbinsel, die zu Jemen, al-Ḥiǵâz gehören nebst den Grenzgebieten von al-Jemâma und sein ‘Arûdh‘.[2]

Es erzählt Abû al-Ḥasan al-Chozâ‘î (seine Heimath war das obere Neǵd, er war aber in ‘Arûdh viel herumgekommen und hatte mit den Bewohnern des Hochlands verkehrt und von Allen das Vorzüglichste aus der alten Geschichte erfahren), dass in einem Jahre der Regen ausgeblieben war und dass in Folge dessen grosse Noth und Wassermangel in Arabien geherrscht habe. Man pilgerte von allen Gegenden Arabien's zur Ka‘ba, um Regen zu erflehen. Bei dieser Gelegenheit recitirte al-Gurâza al-‘Âmirî[3], ein Dichter aus Neǵd, ein Gedicht, in dem er viele Ortschaften des Neǵd aufzählt. 34 Verse, Chafîf:

رَبِّ نَدْعُوكَ فَاسْتَجِبْ فَبِكَ الدَّهْرَ عَنِ الْخَلْقِ تَكْشِفُ الْغَمَّاءَ

Ein Dichter aus Tihâma, Namens Abûl-Channâsch al-Ḥagrî[4] verfasste ein ähnliches Gedicht über Tihâma. 32 Verse, Chafîf:

رَبِّ مَا خَابَ مَنْ دَعَاكَ وَلَا يُحْجَبُ يَاذَا الْجَلَالِ عَنْكَ الدُّعَاءُ

---

[1] S. 361: خبر تنازع مراد بن مذحج وقسىّ بن معوية وهو ثقيف فى ارض وجّ عند النبىّ صلعم وما قضى به فيها

[2] S. 366: ذكر أجزاء جزيرة العرب العليّة التى هى من اليمن والحجاز مع حدود اليمامة وعروضها

[3] S. 367.

[4] S. 369.

Darauf recitirte ein Dichter aus Ḥiǵâz, der unter dem Namen al-'Aǵlânî[1] bekannt war, ein Gedicht über sein Heimatsland. 29 Verse, Chafîf:

رَبِّ إِيَّاكَ نَحْنُ نَدْعُو وَنَرْجُو وَلَنَا فِيكَ ذَا الْجَلَالِ الرَّجَاءُ

Hamdânî fährt in der Aufzählung der Gedichte fort. Es sagt Ibn al-Asch'ath al-Ǵenbî in einer Schilderung der Wüste Ṣaihad[2], die er von Neǵrân aus besucht hat. 12 Verse, Kâmil:

هَلَّا أَرِقْتَ لِبَارِقٍ مُتَهَجِّدِ بَرْقٌ تَوَلَّعَ فِي حَنِيٍّ مُنْجِدِ

Es sagt al-Ḥârith ibn Ḥilliza[3] (ein Gedicht) und erwähnt darin Orte (der Jeschkur) und die ihrer Verbündeten. Muâllaqa, Vers 1—7.

Es sagt 'Alqama ibn Zaid ibn Bischr vom Stamme Chaulân-Qodhâ'a.[4] Er war ausgezogen, um Hilfe zu suchen gegen die Hawâzin und die Banû Solaim und beschrieb die Gegenden, die er durchzogen von seiner Heimat bis nach Ṣa'da und von da nach Ṣan'â mitten durch das Land der Hamdân. 46 Verse, Ṭawîl:

سَقَى طَلَلًا بِالْجَلْهَتَيْنِ رُعُودُ وَغَمَّرَ سُوَارَ سَيْلِهِنَّ مُجُودُ

Es folgen 2 Verse des Ṭarafa[5], die Orte der Beled Madzḥig enthalten (Ahlwardt, Dîwân XIII, 1 und 2), 9 Verse des Labîd über Neǵd und Ḥiǵâz (Mu'allaqa, Vers 1, 3, 15, 17—19, 26, 45, 71), 4 Verse des Abû Du'âd[6] über die Wohnsitze der Ijâd, Chafîf:

أَوْحَشَتْ مِنْ سُرُوبِ قَوْمِي تِعَارٌ فَأُرُومٌ فَشَابَةٌ فَالسِّتَارُ

2 Verse von demselben Dichter auf يَّهْ—, Chafîf. 1 Vers des al-'Aǵǵâǵ[7] auf وُرْ—, Reǵez (Dîwân XIII, 43). 3 Verse des Zuhair (Ahlwardt, Dîwân IX, 7—9). 1 Vers desselben Dichters, vgl. a. a. O. S. 191, XI.

---

[1] S. 371.
[2] S. 373.
[3] S. 374.
[4] S. 375.
[5] S. 378.
[6] S. 379.
[7] S. 380.

فَسَارَ مِنْهَا عَلَى شَتْمٍ يَأُمُّ بِهَا   جَنْبَىْ عَمَايَةَ فَالرَّكَاءِ فَالْعَمْقَا

2 Verse desselben Dichters (Ahlwardt, Dîwân X, 4 und 5).
4 Verse des al-A'schá [1], Mutaqârib:

وَطَوَّفْتُ لِلْمَالِ آفَاقَهَا   عُمَانَ وَحِمْصَ فَأُورِى شَلِمْ

6 Verse von demselben Dichter, Ṭawîl:

أَلَمْ تَرَنِى جَوَّلْتُ ما بَيْنَ مَأْرِبٍ   إِلَى عَدَنٍ فَالشَّأْمِ وَالشَّأْمُ عَانِدُ

5 Verse des Ṭarafa oder al-Chirniq, Wâfir; fehlen in der Ahlwardt'schen Ausgabe:

عَفَا مِنْ آلِ لَيْلَى السَّهْبُ   فَالْأَمْلَاحُ فَالْغَمْرُ

Hierauf folgt eine Reihe von Gedichten über Gewitter und Regengüsse, in denen die arabischen Dichter gewöhnlich grosse Strecken Landes beschreiben.

Abû Du'âd beschreibt ein Gewitter.[2] 6 Verse, Mutaqârib:

وَغَيْثٌ تَوَسَّنَ مِنْهُ الرِّيَا   حُ جُونًا عِشَارًا وَعُونًا ثِقَالَا

Imrulqais erwähnt zehn Orte von al-Baḥrain (Ahlwardt, Dîwân X, 1 und 2), desgleichen an einer anderen Stelle (LIX, 1, 2, 7); 2 Verse desselben Dichters (XXV, 1 und 2).

Ein Gedicht des Dzul-Rumma. 8 Verse, Ṭawîl:

تَمُرُّ لَنَا الْأَيَّامُ مَا لَمَحَتْ لَنَا   بَصِيرَةُ عَيْنٍ مِنْ سِوَانَا الى شُفْرِ

Es folgen 6 Gedichtfragmente des Kuthajjr.[3]

I. 5 Verse, Ṭawîl:

قَبَائِلُ خَيْلٍ مَا تَزَالُ مظلّةً   عَلَيْهِمْ فَمَلُّوا كُلَّ يَوْمٍ قتالَهَا

II. 7 Verse, Ṭawîl:

عَفَا مِيثُ كُلْفَى بَعْدَنَا فَالْأَجَاوِلُ   فَأَثْمَادُ حِسْنَى فَالْبِرَاقُ الْقَوَابِلُ

III. Kothajjr erwähnt vieler Ortschaften zwischen Mekka und Jathrib (al-Madîna). 12 Verse, Chafîf:

يَا خَلِيلِى الْغَدَاةَ أَنَّ دُمُوعِى   سَبَقَتْ لَمْحَ طَرْفِهَا بِانْهِمَالِ

---

[1] S. 381.
[2] S. 382.
[3] S. 383.

IV. 9 Verse, Ṭawîl:

وَمَا ذِكْرُهُ ثَرَى خُصَيْلَةَ بَعْدَ ما ظَعَنَّ بِأَحْوَازِ الْمَرَاضِ فيعلم

V. Kuthair beschreibt ein Gewitter in einem grossen Theile von Ḥiǵâz. 24 Verse, Ṭawîl:

سَقَى أُمَّ كُلْثُومٍ عَلَى نَأْيِ دَارِهَا وَنِسْوَتَهَا جَوْنُ الحَنَاتِمِ بَاكِرُ

VI. 5 Verse, Mutaqârib:

كَأَنَّ حَدَائِجَ أَظْعَانِهَا بِغَيْقَةَ لَمَّا هَبَطْنَ الْبِرَاثَا

3 Verse des ʿAbîd (ibn al-Abraṣ)[1], Basîṭ:

أَقْفَرَ مِنْ أَهْلِهِ مَلْحُوبُ فَالْقُطَبِيَّاتُ فَالذَّنُوبُ

10 Verse des Imrulqais (Ahlwardt, Dîwân XLVIII, 65—74).

2 Verse desselben Dichters (XXXV, 4 und 5).

5 Verse des al-Aʿschá[2], Basîṭ:

فَقُلْتُ لِلشَّرْبِ فِى دُرْنَى وَقَدْ ثَمِلُوا
شِيمُوا وَكَيْفَ يَشِيمُ الشَّارِبُ الثَّمِلُ

Al-Schammâch beschreibt die Tränken der Wildesel. 8 Verse, Ṭawîl:

وَظَلَّتْ بِأَعْرَافٍ كَأَنَّ عُيُونَهَا إِلَى الشَّمْسِ هَلْ تذكو ذكىّ نواكِزُ

3 Verse des Schabîb ibn al-Barṣâ[3], Kâmil:

لِمَنِ الدِّيَارُ غَشِيتُهَا بِسَنَامِ فَالْأَبْرَقَيْنِ فضوّةِ الْأَرْجَامِ

4 Verse des Mutalammis, Kâmil muraffal:

أَلَكَ السَّدِيرُ وَبَارِقٌ وَمُبَايِضٌ وَلَكَ الْخَوَرْنَقْ

Der Dichter al-Quṭâmî beschreibt ein Gewitter. 7 Verse, Wâfir:

أَرِقْتُ وَمُعْرِضَاتُ الْبَرْقِ دُونِى لِبَرْقٍ بَاتَ يَسْتَعِرُ اسْتِعَارَا

---

[1] S. 387.
[2] S. 388.
[3] S. 389.

3 Verse des Zuhair[1] (Dîwân XV, 5—7); 2 Verse von demselben (Dîwân X, 4 und 5).

3 Verse des al-Aswad ibn Ja'fur, Kâmil:

أَهْلُ الْخَوَرْنَقِ وَالسَّدِيرِ وَبَارِقٍ
وَالْقَصْرِ ذِى الشُّرُفَاتِ مِنْ سِنْدَادِ

3 Verse des al-Muthaqqab (al-Abdî), Wâfir:

لِمَنْ ظُعُنٌ تَطَالَعَ مِنْ صَبِيبٍ فَمَا وَرَدَتْ مِنَ الْوَادِى لِحِينِ

2 Verse des Abû Maqrûm auf اعُ—, Wâfir.

Abd Banî al-Chaschchâsch[2] beschreibt ein Gewitter. 11 Verse, Ṭawîl:

يَضِىءُ سَنَاهُ الْهَضْبَ هَضْبَ مُتَالِعٍ
وَحَبَّ بِذَاكَ الْبَرْقُ لَوْ كَانَ عَالِيَا

Abû Dzu'aib beschreibt ein Gewitter. 11 Verse, Ṭawîl:

سَقَى أُمَّ عَمْرٍو كُلَّ آخِرِ لَيْلَةٍ حَنَاتِمُ سُودٌ مَاؤُهُنَّ ثَجِيجُ

Sâ'ïda ibn Ǵuwajja[3] beschreibt einen Regenschauer. 7 Verse, Kâmil:

فَسَقَاكَ ذُو حَمْلٍ كَأَنَّ وَمِيضَهُ غَابٌ تَشَيَّمَهُ حَرِيقٌ مُثْقَبُ

Drei Gedichtfragmente von ('Adî) ibn al-Raqâ'. 7 Verse auf قُ—, Basîṭ; 7 Verse auf اهَا—, Kâmil; 2 Verse auf رُ—, Ṭawîl, und zum Schluss noch 7 Verse von Ibn Muqbil[4], Ṭawîl:

تَأَمَّلْ خَلِيلِى هَلْ تَرَى ضَوْءَ بَارِقٍ يَمَانٍ مَرَتْهُ رِيحُ نَجْدٍ فَفَتَّرَا

Al-Hamdânî schliesst diese Sammlung mit den Worten: ‚Die Anführung dieser Gedichte, in denen die Araber ihre Wohnsitze erwähnen, möge genügen.'[5] (Hier schliesst die

[1] S. 390.
[2] S. 391.
[3] S. 392.
[4] S. 394.
[5] وفى هذه ممّا ذكرته العرب من اوطانها كفاية

Constantinopeler Handschrift, im Codex Miles heisst es weiter:) ,Wer aber noch vollständiger diese Gedichte kennen lernen will, der möge die Schilderungen der Gewitter und die Beschreibungen von Tränkplätzen der Wildesel bei den arabischen Dichtern nachlesen; denn diese beiden Arten von Schilderungen enthalten die meisten Namen von Wasserplätzen und Wohnstätten der Araber. Ich kenne aber Keinen, der von der arabischen Halbinsel eine Wegstrecke von 24 Tagen in einem originellen Gedichte beschrieben und vielfach darin das Kameel und die Wüste geschildert, ausser Aḥmed ibn ʿIsá al-Ridâʿî aus dem oberen Chaulân. Er wohnte in Ridâʿ in Jemen und beschrieb die Länderstrecken von da nach Mekka über die Ṣanʿâstrasse im oberen Neǵd. Ich hatte einmal auch von einem Baṣrenser einige Verse über die Baṣra-Mekkastrasse gehört, die nicht schlecht, aber im Ganzen doch schwach waren. Auch Abû Jûsuf ibn Abî Fudhâla al-Abnâwî, der Grossvater des Abû Jûsuf, der in der Zeit des Muḥammad ibn-Gaʿfar lebte, hatte ein Jambengedicht über die Pilgerfahrt von Ṣanʿâ gemacht, das sehr schwach war, in Folge dessen verspottet und missachtet wurde, bis es ganz in Vergessenheit gerieth und sich Niemand mehr fand, der es recitiren konnte, mit Ausnahme weniger Verse, die ohne Kraft und Originalität sind.

Was nun aber die Qaṣîde des al-Ridâʿî betrifft, so haben viele Gelehrte von Ṣanʿâ, insbesondere aber die Abnâ (die Abkömmlinge der Perser) Vieles in derselben aus Anmaassung und Neid verändert, so dass ich in Ṣanʿâ keine richtige Copie gefunden habe. Ich liess aber nicht nach, eine correcte Ueberlieferung zu suchen, bis ich sie erhalten habe von Aḥmed ibn Muḥammad ibn ʿObaid aus der Familie der Banû Lîf von den Persern. Er gehörte keiner Partei an und suchte nicht das Verdienst von irgend Jemand zu verkleinern. (Das Geschlecht der Lîf bestand aus zwei Familien, von denen die eine in Ridâʿ, die andere in Ṣanʿâ wohnte.) Er (Aḥmed ibn Muḥammad) sagte mir: Es hat mir in meiner Kindheit Aḥmed ibn ʿIsá in Ridâʿ zu je zehn Versen das Gedicht überliefert, bis ich es auswendig gelernt habe. Nur was aus dichterischer Licenz fehlerhaft, sonst aber nicht von Belang war, berichtigte und verbesserte ich; auch habe ich die dem gemeinen Volke minder geläufigen Ausdrücke erklärt. Dieses Gedicht ist einzig

in seiner Art, es sei denn, dass ein ausgezeichneter Dichter es nachzumachen versuchen wird. Aḥmed ibn ʻIsá hat auch ein anderes Gedicht verfasst, das aber nicht von grossem Werthe ist.

Das Gedicht des al-Ridâʻî zählt 127 Strophen zu je 5 Doppelversen, von denen jede einen anderen Reim hat, und beginnt:

قال احمد بن عِيسَى الرِدَاعِىّ

أَوَّلُ مـــا أَبْـــدَأُ مِـــنْ مَـــقَـــالِى فَـــالْحَمْدُ لِلْمُنْعِمِ ذِى الْجَلَالِ

Die Handschrift endigt: ‚Schluss des Jambengedichtes und zugleich Schluss des Buches der arabischen Halbinsel, und Preis sei Gott, dem Herrn der Welten, und seine Gnade möge werden Muḥammed, dem Siegel der Propheten, seiner Familie und den wahrhaft Reinen. Die Beendigung dieser Abschrift hat stattgefunden an einem Dinstage, am 20. des Monats Ǵumâda al-Âchira im Jahre 908 d. H.ʻ

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass beide Manuscripte, das vom British Museum[1] sowohl als das von Constantinopel, besonders aber das letztere, sehr wenig diakritische Punkte haben. Das erstere hat 251 Blätter Kleinoctav (wovon die Blätter 223 bis Schluss die Pilgerqaṣîde enthalten), die Seite in der Regel zu je 17, bisweilen aber auch 18 oder 19 Zeilen. Das Constantinopeler Manuscript zählt 80 Quartblätter und ist an vielen Stellen wurmstichig.

Das Scheffer'sche Exemplar ist zwar sehr hübsch geschrieben, aber sehr wenig zuverlässig, besonders in Bezug auf die diakritischen Punkte, die der Copist nach Belieben gesetzt hat.

II.

Das Kitâb al-Chail von al-Aṣmaʻî.

Diese Schrift gehört zu derselben Kategorie lexicographischer Monographieen, wie die kleinen Abhandlungen des al-Aṣmaʻî und Quṭrub, die in der Handschrift der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien N. F. 61 enthalten sind und von denen

[1] Vgl. über diese Handschrift auch meine Südarabischen Studien, S. 5 ff.

ich in diesen Sitzungsberichten (Bd. LXXXIII, S. 235 ff.) eine Schrift, das Kitâb al-Farq, publicirt habe.

Ist auch die Handschrift, aus der diese Abhandlung copirt worden ist, nicht so alt als die Wiener, so ist sie dafür viel correcter und beruht auf Ueberlieferungen der berühmtesten arabischen Grammatiker. Die Aufzählung der Ueberlieferer dieser Schrift möge hier mitgetheilt werden:

كتاب الخيل عن ابى سعيد عبد الملك بن قريب الأَصْمَعِيّ رحمه الله رواية ابى علىّ الحسن بن احمد بن عبد الغفّار الفارسىّ النحوىّ عن ابى عبد اللّه اليزيدىّ عن عبد الرحمان بن اخى الاصمعىّ عن عمّه ورواه ابو علىّ عن ابى بكر بن دُرَيْد عن ابى حاتم عن الاصمعىّ ورواه ايضا ابو القاسم عبد اللّه بن محمّد بن المعلم عن ابى علىّ بن شبل الشاعر عن يحيى بن محمّد الارزنىّ الاديب عن ابى سعيد بن عبد اللّه السيرافىّ عن ابى بكر بن دريد عن ابى حاتم عن الاصمعىّ عبد الملك بن قريب ورواه ابو القاسم عمر بن محمّد بن سيف الكاتب عن ابى عبد اللّه اليزيدىّ ورواه ابو الحسين محمّد بن عبد الواحد بن رزمة البزّازىّ عن ابن سيف ورواه الشيخ الاجلّ العالم الامام زين الدين حجّة الزمان ابو منصور موهوب بن احمد بن محمّد بن الخضر رحمه اللّه عن ثابت بن بندار بن ابرهيم البقّال قرأه اجمع من اوّله الى آخره عبد اللّه بن احمد بن علىّ بن هبة اللّه بن المأمون على الشيخ الاجلّ العالم زين الدين حجّة الزمان ابى محمّد عبد اللّه بن احمد ادام اللّه علوّه قراءة تصحيح ودراية ورواية وسمعه اخوه ابو الحسن علىّ وذلك فى سنة خمس وستّين وخمسمائة وصلّى اللّه على سيّدنا محمّد النبىّ وعلى آله وسلّم تسليمًا

Die eigentliche Abhandlung beginnt Seite 5 meiner Copie:

قال ابو سعيد عبد الملك بن قريب الاصمعىّ رحمه اللّه كلّ ذات

حافر اجود وقت الحَمْل عَليها بعد نتاجها بسبعة ايّام وحينئذ تكون فريشا Aṣma'î beschreibt das Pferd während der Trächtigkeit, dann das Junge vom Mutterleibe an bis in das Alter, wobei der Verfasser nicht so sehr die physische Entwicklung als vielmehr die sprachlichen Ausdrücke für die verschiedenen Erscheinungen ins Auge fasst, ferner die Beschaffenheit des Körpers und einzelner Glieder desselben. Darauf folgt ein Capitel über die beliebten Eigenschaften des Pferdes (S. 25: ما يُسْتَحَبُّ في الخَيْل), über die Eigenschaften, die man am Pferde nicht gern sieht (S. 30: وما يُكْرَهُ مِنَ الخَيْل), über die Gangarten der Pferde (S. 34: صِفَةُ مَشْيِ الخَيْل), über die verschiedenen Farben der Pferde (S. 40: ومن الوان الخيل) und zum Schluss (S. 48—65) werden die Namen der berühmten Rosse und ihre Besitzer aufgeführt und einige Sportgeschichten erzählt. Die Handschrift ist von derselben Hand mit Randglossen versehen, die entweder andere Lesearten oder erklärende Bemerkungen von Ibn Dureid, Abû 'Alî al-Fârisî und anderen Ueberlieferern enthalten.

Die Handschrift Köprülü 1360 ist sehr hübsch geschrieben, vielfach vocalisirt, mit Goldrändern verziert, und zählt 72 Octavseiten zu je 8 Zeilen. Sie ist nicht datirt.

III.

Der Dîwân des al-'Aǵǵâǵ.

Bei einer Durchsicht der Handschriften-Kataloge der Nûri Osmanié fiel mir der Titel شرح ذخر العجّاج auf und ich vermuthete, dass dieses Manuscript den Dîwân des berühmten Reǵezdichters al-'Aǵǵâǵ mit einem Commentare enthalte. Ich liess mir die Handschrift geben und fand zu meiner Freude die Erwartung bestätigt. Es ist ein sehr gut geschriebenes und wohl erhaltenes Manuscript, das gleich bei der ersten flüchtigen Prüfung auf mich den Eindruck machte, dass es mit grosser Sorgfalt ausgeführt und ziemlich correct sei. Der Text, ich meine der eigentliche Dîwân, ist mit rother Tinte geschrieben und fast

ganz vocalisirt, der Commentar dagegen ist schwarz und nur zum Theil mit Vocalen versehen. Da in Europa kein Exemplar dieses Dîwâns vorhanden, derselbe aber in alter Zeit sehr geschätzt und von den Grammatikern vielfach citirt worden ist, so entschloss ich mich sofort, dieses Manuscript copiren zu lassen. Mit Rücksicht darauf, dass die Ferialzeit herannahte, wo die Bibliotheken Constantinopels geschlossen werden, musste ich darauf bedacht sein, das Manuscript rechtzeitig in die Köprülü-Bibliothek (die wegen der Ṭabarî-Collationen offen geblieben war) behufs der Copirung transferiren zu lassen. Das hatte aber seine Schwierigkeiten, weil die Bibliotheken grossentheils fromme Stiftungen (اوقاف) sind, deren Bücher ihre Räume nicht verlassen dürfen. Ich musste mich zu diesem Zwecke an den türkischen Ewqâfminister wenden, an den ich von der k. k. österreichisch-ungarischen Botschaft empfohlen worden war, und ihm meine Bitte vortragen. Dank seiner Liberalität konnte die Handschrift, trotz mancher principieller Bedenken, die der Bibliothekar dagegen erhob, in die Köprülü-Bibliothek übertragen und daselbst copirt werden. Leider war mir es nur möglich, den Text, nicht aber mehr den Commentar sorgfältig zu collationiren, der sich jedoch ohne grosse Schwierigkeiten herstellen lassen dürfte.

Der Dîwân beginnt:

قال العجّاج واسمه عبد اللّه بن رؤبة بن لبيد بن صخر بن كنيف بن عمرة بن حنىّ بن ربيعة بن سعد بن مالك بن سعد بن زيد مناة بن تميم بن مرّ [بن ادّ] بن طابخة بن الياس بن مضر بن نزار بن معدّ بن عدنان وانّما سمّى العجّاج لبيت قاله فى ارجوزة له حيث يقول

حَتَّى يَعَجَّ ثَخَنًا مَنْ عَجْعَجَا[1]

حدّثنا الأصمعىّ انّه لقب به لذلك

Al-ʿAǵǵâǵ hatte auch den Beinamen ابو الشعثاء. Die Lebensumstände dieses Dichters, wie Geburts- und Todesjahr sind nicht bekannt. Aus dem Dîwân ist nur zu ersehen, dass

---

[1] Der Vers steht im Dîwân XXXIII, 71.

seine Blüthezeit in die Regierung des Abdulmâlik ibn Merwân (65—86 d. H.) gefallen war. Er und sein Sohn Ru'ba sind als die beiden Jambendichter bekannt, weil sie beide nur in diesem Metrum gedichtet haben. Ru'ba, der in Baṣra lebte, starb im hohen Alter in der Wüste, wohin er sich wegen der Kämpfe zwischen den Omajjaden und 'Abbâsiden zurückgezogen hatte, im Jahre 145 d. H. (Ibn Chall. Nr. 237). Was al-'Aǵǵâǵ betrifft, so muss derselbe zwischen dem 30. und 40. Jahre d. H. geboren worden sein. Zu diesem Schlusse bin ich folgendermaassen gelangt: Im Commentar zu dem einundzwanzigsten Gedichte heisst es nämlich: ‚Es hat Abû Ḥâtim von Abû Obai'da von Ru'ba ibn al-'Aǵǵâǵ von seinem Vater überliefert; er erzählte: Ich zog hinunter nach al-Madîna und kam zu Abû Huraira und sprach zu ihm: ‚O Genosse des Propheten! ich bin ein Mann, der bisweilen ein Jambengedicht macht; hältst du Das für ein Vergehen?‘ Er antwortete: ‚Lass mich etwas davon hören!‘ und ich recitirte ihm: ‚Es zogen zwei Traumbilder aus und erregten eine Fiebergluth, das Bild der Benannten und das Bild der Unbekannten‘ u. s. w.[1] Da sagte er: ‚Der Gesandte Gottes, Gott sei ihm gnädig und gewähre ihm Heil, hat Aehnliches recitirt und fand nichts Uebles darin.‘ Nun ist aber Abû Huraira im Jahre 59, nach Anderen schon im Jahre 57 d. H. gestorben. Gesetzt also auch, al-'Aǵǵâǵ habe ihn kurz vor seinem Tode besucht, so muss er doch, da er als Dichter auftrat, wenigstens zwanzig Jahre gezählt haben und also zwischen den Jahren 30—40 d. H. geboren worden sein.

Der Dîwân enthält 44 Gedichte, die ich weiter unten aufzähle; im Ganzen sind es 2658 Halbverse.

Was den Commentar betrifft, so ist derselbe sehr knapp und präcis gehalten und macht den Eindruck hohen Alters. Da Abû Ḥâtim, der Schüler al-Aṣma'î's sehr oft neben al-Aṣma'î und Abû 'Obaida citirt wird, so ist anzunehmen, dass er

---

[1] Der Vers steht im Dîwân XXI, 1. يُكْنَى und تُكْتَمُ sind als weibliche Eigennamen anzusehen, die vom Dichter selbst wahrscheinlich erst gemacht worden, um die wahren Namen zu verdecken. Diese Bemerkung, wie mehrere andere Belehrungen, die in dieser Schrift verwerthet worden, verdanke ich Herrn Prof. Nöldecke.

vielleicht von einem Schüler Abû Ḥâtim's niedergeschrieben worden ist. Jedenfalls ist der Commentar, der auch abweichende Lesearten enthält und viele loca probantia aus anderen Dichtern anführt, sehr werthvoll und für das Verständniss der schweren Gedichte fast unentbehrlich.

Ich gebe hier ein Verzeichniss der einzelnen Gedichte und je den ersten Vers derselben:

Fol. 1ᵛ. I. 180 Reġezverse (nicht Doppelverse). Ueberschrift: قال يمدح عمر بن عبد اللّه بن معمر وكان عبد الملك رحمه اللّه وجّهه الى ابى فديك الحرورى فقتله واصحابه

قَدْ جَبَرَ الدِّينَ الْإِلٰهُ فَجَبَرْ   وَعَوَّرَ الرَّحْمَانُ مَنْ وَلَّى الْعَوَرْ

Fol. 22ᵛ. II. 49 Verse:

مَا إِنْ عَلِمْنَا وَافِيًا مِنَ الْبَشَرْ
مِنْ أَهْلِ أَمْصَارٍ وَلَا من أَهْلِ بَرْ

Fol. 26ᵛ. III. 12 Verse:

أَصْبَحَ مَسْحُولٌ يُوَازِى شِقَّا   مَلَالَةً يَمُلُّهَا وَآزِقَا

Fol. 27ʳ. IV. 28 Verse:

أُنِيخَ مَسْحُولٌ مَعَ الصُّبَّارِ   مَلَالَةَ الْمَأْسُورِ لِلْإِسَارِ

Fol. 28ʳ. V. 29 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج ايضا فى قتال الازد وبنى تميم فى دم عمرو بن مسعود قال وهى تُتَّهَمُ

لَمَّا رَأَوْا مِنَّا إِيَادًا سَامِكَا   مِرْدَى حُرُوبٍ يَفْرِجُ اللَّكَائِكَا

Fol. 30ᵛ. VI. 32 Verse. Ueberschrift: قتل العجّاج فى اصحاب بن الأشعث ويمدح الحجّاج

أَلَمْ يَكُنْ أَشَدَّ قَوْمٍ رَحْضَا   سَرَّاءهُمْ وَالْأَخْبَثِينَ رَكْضَا

Fol. 32ᵛ. VII. 46 Verse. Ueberschrift: وقال يمدح الْمُصْعَبَ بن الزُّبَيْر ويهجو الْمُخْتَار بن ابى عُبَيْد

لَقَدْ وَجَدْتُمْ مُصْعَبًا مُسْتَصْعِبًا   حِينَ رَمَى الْأَحْزَابَ وَالْمُحَزِّبَا

Fol. 35r. VIII. 65 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج يعانت روبة بن العجّاج

وَبَلْدَةٍ لَمَّاعَةِ الْأَكْنَافِ قُلُوبُ غَاشِيهَا عَلَى الْخِرَافِ

Fol. 38r. IX. 17 Verse. Ueberschrift: قال كان العجّاج مدح مصعب بن الزبير فلمّا قتل مُصْعَب قال هذه القصيدة

زَالَ بَنُو الْعَوَّامِ عَنْ آلِ الْحَكَمْ وَشَنِئُوا الْمُلْكَ لِمُلْكٍ ذِى قَدَمْ

Fol. 39r. X. 29 Verse:

يَا رَبُّ رَبَّ الْبَيْتِ وَالْمُشَرَّقِ وَالْمُرْقِلَاتِ كُلَّ سَهْبٍ سَمْلَقِ

Fol. 40r. XI. 98 Verse:

يَا صَاحِ هَلْ تَعْرِفُ رَسْمًا مُكْرَسَا قَالَ نَعَمْ أَعْرِفُهُ وَأَبْلَسَا

Fol. 45r. XII. 147 Verse:

مَا بَالُ جَارِى دَمْعِكَ الْمُهَلِّلِ وَالشَّوْقُ شَاجٍ لِلْعُيُونِ الْحُذَّلِ

Fol. 54r. XIII. 26 Verse:

قُلْتُ لِعَنْسٍ قَدْ وَنَتْ طَلِيحِ عَوْجَاءَ مِن تَتَابُعِ التَّطْوِيحِ

Fol. 55r. XIV. 56 Verse:

يَا رَبِّ إِذْ شَدَدتَّنِى عِقَالاَ وَلَوْ تَشَاءُ أَسْرَعَ انْحِلاَلاَ

Fol. 57r. XV. 33 Verse (ohne Commentar):

اِصْطَدتَّنِى مِنْ بَعْدِ طُولِ الْمَعْزِلِ
عَلَى احْتِبَالِ الْغَانِيَاتِ الْحُبَّلِ

Fol. 58r. XVI. 47 Verse:

إِنَّ الْغَوانِى قَدْ غَنِينَ عَنِّى وَقُلْنَ لِى عَلَيْكَ بِالتَّغَنِّى

Fol. 59r. XVII. 169 Verse:

أَمَّا وَرَبِّ الْبَيْتِ لَوْ لَمْ أُشْغَلِ شُغْلاً بِحَقٍّ غَيْرَ مَا تَكَسُّلِ

Fol. 67r. XVIII. 12 Verse:

قَدْ أُمِّلَتْ أُمْنِيَّةٌ مِنَ الْأَمَلْ وَبَعْضُ مَا يُؤَمَّلُ يُودِى لِلزَّلَلْ

Fol. 67ᵛ. XIX. 172 Verse:

جَارِىَ لَا تَسْتَنْكِرِى عَذِيرِى سَعْيِى وَإِشْفَاقِى عَلَى بَعِيرِى

Fol. 75ʳ. XX. 60 Verse:

وَبَلْدَةٍ بَعِيدَةِ النِّيَاطِ مَجْهُولَةٍ تَغْتَالُ خَطْوَ الْخَاطِى

Fol. 79ʳ. XXI. 42 Verse:

طَافَ الْخَيَالَانِ فَهَاجَا سَقَمَا خَيَالُ تُكْنَى وَخَيَالُ تُكْتَمَا

Fol. 81ʳ. XXII. 72 Verse:

اَلْحَمْدُ لِلَّهِ الَّذِى اسْتَقَلَّتِ بِإِذْنِهِ السَّمَاءُ وَاطْمَأَنَّتِ

Fol. 83ᵛ. XXIII. 48 Verse:

تَطَاوَلَ اللَّيْلُ عَلَى مَنْ لَمْ يَنَمْ
وَاحْتَمَّتِ الْعَيْنُ احْتِمَامَ ذِى السَّقَمْ

Fol. 86ᵛ. XXIV. 171 Verse:

يَا دَارَ سَلْمَى يَا اسْلَمِى ثُمَّ اسْلَمِى
بِسَمْسَمٍ أَوْ عَنْ يَمِينِ سَمْسَمِ

Fol. 91ᵛ. XXV. 200 Verse:

بَكَيْتُ وَالْمُحْتَزِنُ الْبَكِىُّ وَإِنَّمَا يَأْتِى الصِّبَا الصَّبِىُّ

Fol. 96ᵛ. XXVI. 28 Verse (ohne Commentar):

يَا رَبُّ أَنْتَ تَجْبُرُ الْكَسِيرَا وَتَرْزُقُ الْمُسْتَرْزِقَ الْفَقِيرَا

Fol. 97ʳ. XXVII. 12 Verse:

مَا لِلْغَوَانِى مُعْرِضَاتٍ صُدَّدَا وَقَدْ أَرَاهُنَّ إِلَيْنَا عُنَّدَا

Fol. 97ʳ. XXVIII. 7 Verse (ohne Commentar):

إِنَّا جُعِلْنَا لِتَمِيمٍ جَبَلَا وَمَعْقِلاً إِذَا أَرَادُوا مَعْقِلَا

Fol. 97ʳ. XXIX. 11 Verse (ohne Commentar):

أَمْسَى جُمَانٌ كَالرَّهِينِ مضرعا بِبَطْحَانَ لَيْلَتَيْنِ مكتعا

Fol. 97ᵛ. XXX. 9 Verse (ohne Commentar):

لَمْ تَرْهَبِ الشَّعْوَاءُ أَنْ تَنَاصَا تَدْعُو حُرَيْثًا وَابْنَهُ وَقَاصَا

Fol. 97ᵛ. XXXI. 17 Verse (ohne Commentar):

أَلَيْسَ يَوْمٌ سُمِّيَ الْخُرُوجَا أَعْظَمَ يَوْمٍ رَجَّةً رَجُوجَا

Fol. 97ᵛ. XXXII. 9 Verse (ohne Commentar):

مَا كَانَ مِنْ رَيْثٍ وَلَا أَيْنٍ آنْ وَرَاءَ شَدّ لُجُمٍ وَأَبْدَانْ

Fol. 97ᵛ. XXXIII. 147 Verse:

مَا هَاجَ أَشْجَانًا وَشَجْوًا قَدْ شَجَا مِنْ طَلَلٍ كَالْأَتْحَمِيِّ أَنْهَجَا

Fol. 111ᵛ. XXXIV. 117 Verse:

يَا صَاحِ مَا ذَكَّرَكَ الْأَذْكَارَا مَا لُمْتَ مِنْ قَاضٍ قَضَى الْأَوْطَارَا

Fol. 121ᵛ. XXXV. 37 Verse. Ueberschrift: وقال ايضا
يذكر قتل مسعود بن عمرو العَتَكِيّ مِنَ الْأَزْد

بَلْ لَوْ شَهِدتَّ النَّاسَ إِذْ تَكَمُّوا بِقَدَرٍ حُمَّ لَهُمْ وَحُمُّوا

Fol. 124ʳ. XXXVI. 30 Verse:

وَرَأْسِ أَعْدَاءٍ شَدِيدٍ أَصَمُّهْ قَدْ طَالَ مِنْ حَرْدٍ عَلَيْنَا سَدَمُهْ

Fol. 126ᵛ. XXXVII. 33 Verse:

لَقَدْ نَحَاهُمْ جَدُّنَا وَالنَّاحِي لِقَدَرٍ كَانَ وَحَاهُ الْوَاحِي

Fol. 127ᵛ. XXXVIII. 27 Verse. Ueberschrift: وقال العجّاج
ايضا يمدح بشر بن مروان بن الحكم

قَالَتْ سُلَيْمَى لِي مَعَ الضَّوَارِسِ يَا أَيُّهَا الرَّاجِمُ رَجْمَ الْحَادِسِ

Fol. 129ᵛ. XXXIX. 21 Verse:

إِنَّا إِذا مَا الْحَرْبُ جَدَّ نَابُهَا وَطَالَ بَعْدَ قِصَرٍ أَسْبَابُهَا

Fol. 130ᵛ. XL. 19 Verse:

يَا بِنْتِ لَا تَتَّخِذِى مُجْبِيَّهْ إِنْ تُنْكِرِيهَا فَهْيَ نُكْرَانِيَّهْ

Fol. 131ʳ. XLI. 28 Verse:

تَاللّٰهِ لَوْلَا أَنْ تَحُشَّ الطُّبَّخْ بِيَ الْجَحِيمَ حِينَ لَا مُسْتَصْرَخْ

Fol. 133r. XLII. 74 Verse. Ueberschrift: وقال يمدح مَسْلَمَة بن عَبْدِ الْملك

يَا رَبِّ إِنْ أَخْطَأْتُ أَوْ نَسِيتُ فَأَنْتَ لاَ تَنْسَى وَلاَ تَمُوتُ

Fol. 134r. XLIII. 77 Verse:

كَمْ قَدْ حَسَرْنَا مِنْ عَلاَةٍ عَنْسِ كَبْدَاء كَالْقَوْسِ وَأُخْرَى جَلْسِ

Fol. 139r. XLIV. 115 Verse:

يا صَاحِ مَا هَاجَ الدُّمُوعَ الذُّرَّفَا

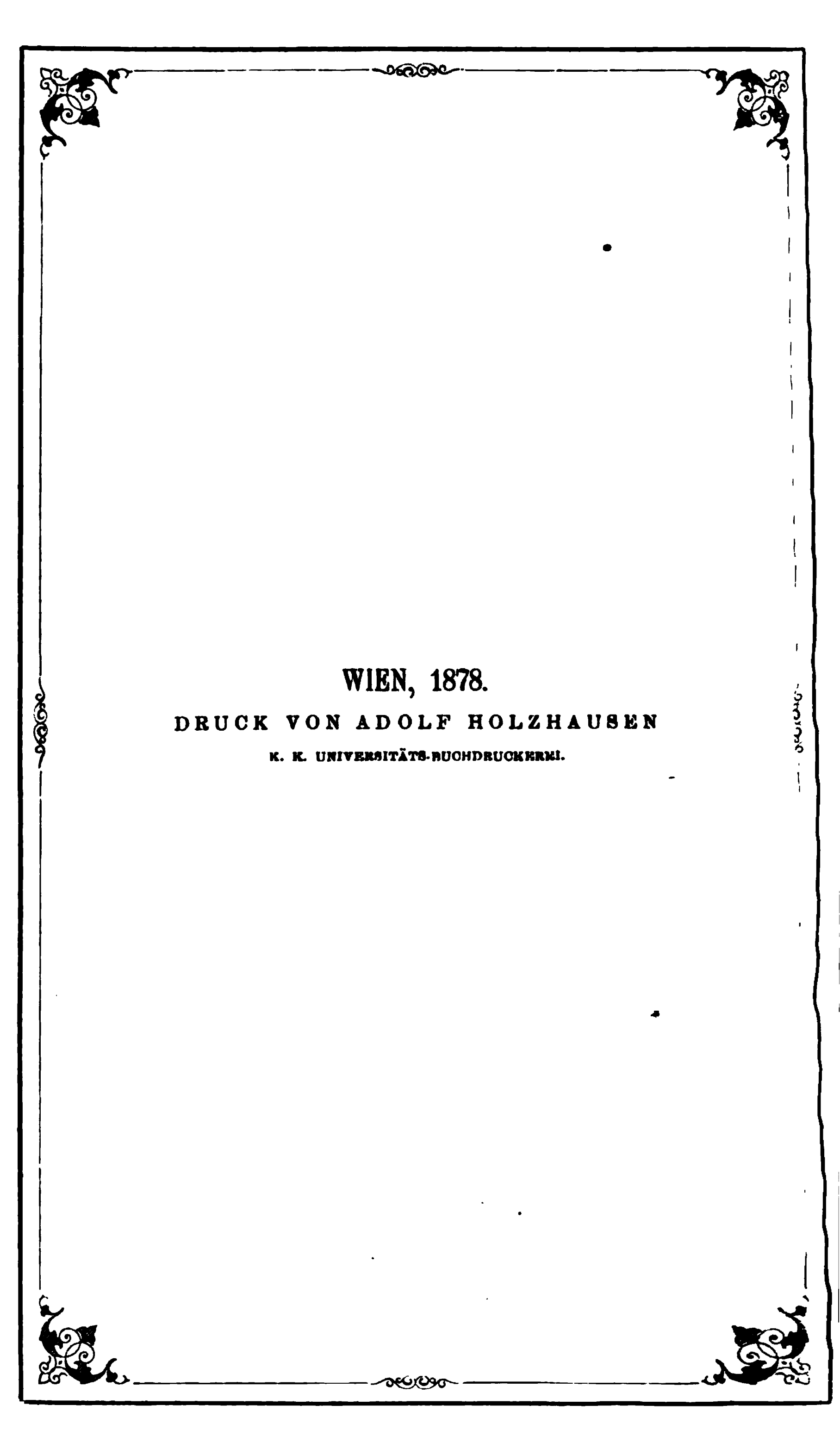
مِنْ طَلَلٍ أَمْسَى تَخَالُ الْمُصْحَفَا

Fol. 146r schliesst der Dîwân mit einer Datirung der Abschrift:

كُتِبَ فى أَوَائِل شهر ذى القعدة سنة الف ومائة وثلاث عشرة بعد الهجرة

☞ Die Sitzungsberichte dieser Classe der kais. Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte, von welchen nach Maassgabe ihrer Stärke zwei oder mehrere einen Band bilden, so dass jährlich nach Bedürfniss 2 oder 3 Bände Sitzungsberichte mit besonderen Titeln erscheinen.

Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.



WIEN, 1878.

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Ausgegeben am 22. October 1878.



SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. HEFT III.

JAHRGANG 1878. — MAI.

WIEN, 1878.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.



INHALT.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XC. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1878. — MAI.

Ausgegeben am 31. October 1878.

XII. SITZUNG VOM 8. MAI 1878.

Von der Direction der Landes-Unterrealschule zu Mährisch-Ostrau, der k. k. Unterrealschule im zweiten Bezirke zu Wien, und der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Přibram sind Dankschreiben eingegangen für die Ueberlassung akademischer Publicationen.

Das k. k. militär-geographische Institut übersendet zwanzig weitere Blätter der neuen Specialkarte von Oesterreich-Ungarn.

Ferner werden der Classe vorgelegt folgende von den Herren Verfassern mit Begleitschreiben eingesendete Werke: Dodone et ses Ruines, par M. Constantin Carpanos; Le Sénat de la République Romaine, par M. Willems, Tome I; Collection des principaux Cartulaires du diocèse de Troyes, Tome III (charte de Beauvoir par l'abbé Lalore).

Das w. M. Herr Hofrath von Miklosich überreicht Namens des Herrn Herausgebers: ‚Dalmili Bohemiae chronicon', von Joseph Jireček (Fontes rerum Bohemicarum, Tom. III, fasc. 1—3).

Der Vorsitzende der Centraldirection der Monumenta Germaniae in Berlin übermittelt in Abschrift seinen diesjährigen Jahresbericht.

Subventionsgesuche sind eingelaufen:

1. Von dem Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark in Graz behufs Vollendung des Druckes des zweiten Bandes des Urkundenbuches des Herzogthums Steiermark;

2. von dem c. M. Herrn Regierungsrath Dr. P. Beda Dudík zum Zwecke der Durchforschung der Załuski'schen Bibliothek in St. Petersburg;

3. von Herrn Joseph Zösmair, k. k. Gymnasial-Professor in Feldkirch, behufs einer im Interesse der Landesgeschichte vorzunehmenden Durchforschung der vorarlbergischen Archive;

4. von Herrn Dr. August Fournier, Privatdocent in Wien, zur Fortsetzung seiner archivalischen Untersuchungen in Paris.

Herr Ferdinand Tadra, k. k. Bibliotheks-Scriptor in Prag, übersendet ein Manuscript: ‚Briefe Albrechts von Waldstein an Karl von Harrach' (1625—1627) mit dem Ersuchen um Aufnahme derselben in das Archiv oder Gewährung einer Unterstützung zu ihrer selbstständigen Herausgabe.

Das w. M. Herr Professor Dr. Hartel legt mit dem Ersuchen um Aufnahme in die Denkschriften eine Abhandlung des Herrn Dr. Michael Gitlbauer, Privatdocenten an der Wiener Universität, vor, bestehend in dem ersten Fascikel der ‚Ueberreste der griechischen Tachygraphie im Codex Vatic. Graecus 1809', welch' letzterer in photographischen Aufnahmen dem Herrn Verfasser seitens der Akademie zur Bearbeitung bereitgestellt wurde.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus 4e Série. Tome V. Bulletin d'Octobre-Novembre-Décembre. Paris, 1876; 8⁰.

Akademie der Wissenschaften, königl. preussische, zu Berlin: Monatsbericht, Januar 1878. Berlin, 1878; 8⁰.

— van Wetenschappen, koninklijke: Jaarboek voor 1876. Amsterdam; 8⁰.

— — Verhandelingen. Afdeeling Letterkunde. IX.—XI. Deel. Amsterdam, 1877; br. 4⁰.

— — Verslagen en Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. Tweede reeks. VI, Deel. Amsterdam, 1877; 8⁰.

— — Carmina latina Petri Esseiva. Amstelodami, 1877; 8⁰.

Carapanos Constantin: Dodone et ses Ruines. Texte et Planches. Paris, 1878; gr. 4⁰.

Gesellschaft, allgemeine geschichtforschende, der Schweiz: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. II. Band. Zürich, 1877; 8⁰.

— historisch-antiquarische, des Kantons Graubünden: Siebenter Jahresbericht. Jahrgang 1877. Chur; 4⁰. — Graubündens Alterthümer und Kunstschätze, von Samuel Plattner. Chur, 1878; 12⁰.

— k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn. 1877. LVII. Jahrgang. Brünn; 4⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Schriften vom Jahre 1876/77.

Institut, k. k. militär-geographisches: Vorlage von 20 Blättern der neuen Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie.

Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. VII, Nr. II. November 1877. London; 8. — Vol. VII, Nr. III. Febuary 1878. London, 1878; 8⁰.

Jireček, Josef: Fontes rerum Bohemicarum. Tom. III. Fasc. 1—3. Dolimili Bohemiae Chronicon. V Praze, 1878; 4⁰.

Lalore, M. Abbé: Collections des principaux cartulaires du Diocèse de Troyes. Tome III. Cartulaire de l'Abbaye de Basse-Fontaine. Chartes de Beauvoir. Paris, Troyes; 8⁰.

„Revue politique et littéraire‘ et „Revue scientifique de la France et de l'Étranger‘. VIIe Année. 2e Série. Nrs. 41—44. Paris, 1878; 4⁰.

Society the royal geographical: Proceedings. Vol. XXIV. Nr. 2. London. 1878; 8⁰.

— the royal of Edinburgh: Proceedings. Session 1876/77. Vol. IX. Nr. 96; 8⁰.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. XIV. Band, 1. Heft. Breslau, 1878; 8⁰. — Scriptores rerum silesiacarum. XI. Band. Schweidnitzer Chronisten des XVI. Jahrhunderts. Breslau, 1878; 4⁰. — Regesten zur schlesischen Geschichte von Dr. C. Grünhagen. Zweite Lieferung bis zum Jahre 1221. Breslau, 1877. 4⁰.

— historischer für Niedersachsen: Zeitschrift. Jahrgang 1877 und 39. Nachricht. Hannover, 1878; 8⁰.

— militär-wissenschaftlicher: Organ. XVI. Band. 3. Heft. Wien, 1878; 8⁰.

Willems, P.: Le Sénat de la République romaine. Tome I. Louvain, Paris, 1878; 4⁰.

Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius.

Von

Joh. Müller,
Professor an der Universität zu Innsbruck.

II.

9, 41.

Ipsis (vitulis marinis) *in sono mugitus, unde nomen vituli. accipiunt tamen disciplinam voceque pariter et visu populum salutant, incondito fremitu nomine vocati respondent.*

An *visu* ist schon Pintianus nicht vorübergegangen, und wenn auch die Augen dieser Thiere als schön und sie selber als neugierig geschildert werden, so ist doch nicht abzusehen, wie sie durch ihren blossen Blick das fragliche Kunststück hätten machen sollen. Es müsste zugleich eine Bewegung des Kopfes oder vielmehr des ganzen Vorderkörpers damit verbunden gewesen sein; dann aber wäre eben diese Bewegung die Hauptsache und nicht der Blick das Merkwürdige gewesen. Da nämlich diese Thiere kurze Finnen und einen kurzen Hals haben, müssen sie, um sich umsehen zu können, den Vorderkörper etwas erheben. Und dieser Umstand grade, scheint es, muss festgehalten werden bei dem Versuche die Ueberlieferung zu verbessern. Denn an ein Lachen, wie Detlefsen vermuthete und *risu* schrieb statt *visu*, wird bei diesen Thieren nicht gedacht werden können, eher mit Maihoff an eine Art Zuwinken, wenn nur nicht *nutu* von den überlieferten Schriftzügen (*visu* — *iussu*) doch etwas weit abläge. Da diese Thiere, wie gesagt, um sich umsehen zu können, den Vorderkörper aufrichten müssen, indem sie den Hinterkörper gegen die Erde stämmen, so wird es nicht schwer gefallen sein, sie an diese Bewegung

auf Commando zu gewöhnen. Für dieses Emporrichten aber wäre *nisus* keine unpassende Bezeichnung. Vgl. Sall. Jug. 101, 11 *multi volneribus acceptis neque fugere posse neque quietem pati, niti modo ac statim concidere.*

9, 67.

M. Apicius . . . . e iecore eorum (mullorum) *alecem excogitare provocavit. id enim est facilius dixisse quam quis vicerit. Asinius Celer e consularibus hoc pisce prodigus Gaio principe unum mercatus HS. VIII mullum.*

So die Vulgata. Nur Detlefsen hat hinter *prodigus* aus dem Parisinus E (bei Sillig und Mayhoff a) *omnes* aufgenommen: *hoc pisce prodigus omnes, Gaio principe unum mercatus etc.* Die Ergänzung von *vicit* aus dem Vorausgehenden ist sehr hart, doch würde ich nicht in Abrede stellen, dass sie dem Plinius zugetraut werden dürfte, wenn etwa statt *hoc pisce prodigus* ein Ablativ *hac luxuria* oder *in hoc pisce* oder dergleichen auf die Ergänzung hinführte. So aber wird der Leser von der Ergänzung gradezu abgelenkt, da er *prodigus* als Prädicat ansehen muss. Und stünde *vicit* wirklich im Text, so wäre daneben *prodigus* recht matt. Nun ist aber *omnes* durch die Ueberlieferung keineswegs sehr gesichert. Vielmehr zeigt die Vergleichung mit den übrigen Handschriften, dass es höchst wahrscheinlich nur Entzifferung vorgefundener Schriftzüge ist, wie sie der Riccardianus in seinem *oms* bietet. Vielleicht treffen wir's richtiger, wenn wir in *oms* nicht ein Compendium für *omnes* sehen, sondern annehmen, dass *prodigus oms* aus *prodigi osus* entstanden und mithin herzustellen sei:

hoc pisce prodigiosus.

Vgl. 13, 15 *prodigiosa cinnamomino pretia.* 12, 129; 36, 104; 19, 54; 9, 140; 16, 233.

9, 149.

(Spongeas) *vivere esca manifesto conchae minutae in his repertae ostendunt. circa Toronen vesci illis avulsas etiam aiunt*

et ex relictis radicibus recrescere. in petris cruoris quoque inhaeret colos, Africis praecipue quae generantur in Syrtibus.

Diese Anordnung der Sätze findet sich in allen Ausgaben, kann jedoch nicht richtig sein. Denn da *in petris* attributiv aufzufassen der Sinn der übrigen Worte nicht zulässt, auch *iis* als Dativ zu *inhaeret* dann nicht entbehrt werden könnte, so muss sich *Africis* und *quae generantur* auf *petris* beziehen, was widersinnig ist. Ausserdem wird die Erscheinung nicht an den Felsen, sondern doch eher an den Schwämmen selbst beobachtet worden sein und dass dem so ist, zeigt 31, 124, wo es mit Beziehung auf unsere Stelle heisst: *animal esse docuimus etiam cruore inhaerente.* Es ist daher *in petris* zum Vorausgehenden zu ziehen, wo es wegen des Gegensatzes zu *avulsas* nicht überflüssig ist, und folgendermassen zu interpungiren:

circa Toronem .... recrescere in petris. cruoris quoque inhaeret colos, Africis praecipue etc.

10, 12.

Tribus primis et quinto aquilarum generi inaedificatur nido lapis aëtites, quem aliqui dixere gagiten, ad multa remedia utilis, nihil igne deperdens. est autem lapis iste praegnans intus alio, cum quatias, velut in utero sonante, sed vis illa medica non nisi nido dereptis.

So haben Jan, Detlefsen und Mayhoff interpungirt, es unentschieden lassend, ob *alio* als Ablativ zu *praegnans* zu ziehen sei, oder ob es mit *sonante* einen absoluten Doppelablativ bilde. Entschieden die letztere Auffassung lag der Interpunction in den älteren Ausgaben und bei Sillig zu Grunde: *praegnans, intus alio cum quatias velut in utero sonante.* Salmasius, Exerc. p. 502. b. A. verwarf diese Anordnung des Sätzchens ohne auf Begründung sich einzulassen, die sich übrigens leicht in der verkehrten Stellung von *velut in utero* ergibt, da es vielmehr heissen müsste *alio intus velut in utero, cum quatias, sonante,* sowie darin, dass dem Schriftsteller eine ganz unpassende Auffassung des Sachverhalts imputirt wird. Vergleichen wir die einfache Notiz bei Dioscorides 5, 160

Ἀετίτης λίθος ὁ ἐν τῷ κινεῖσθαι ἦχον ἀποτελῶν ὡς ἑτέρου ἐγκύμων λίθου ὑπάρχων und die ebenso einfache des Solinus 37, 14 *aëtites et fulvus est et tereti positione alterum lapidem intrinsecus cohibens, cuius crepitu sonorus est, cum movetur,* so werden wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass Plinius jener unpassenden Auffassung nicht Ausdruck gegeben habe. Allein auch wenn wir *alio* zu *praegnans* ziehen, wird der Anstoss, den *velut in utero* bot, nur modificirt und sogar verschärft. Zwar wird auch 36, 149 von einem Adlerstein gesagt: *intra semet velut in alvo habentem argillam suavem* (ohne *velut* von einem andern *in alvo habentem durum lapidem,* desgleichen §. 150 *habet in alvo harenam* und *huic est in alvo lapis*). Von jener Stelle jedoch ist die unsere ganz und gar verschieden. Dort wird die Lage des einen in der Höhlung des andern beschrieben, hier dagegen wird nicht einfach berichtet, dass der eine den andern in seiner Hülle trage, sondern es ist von dem Tönen in Folge des Schüttelns die Rede. Es kann also das vergleichende *velut* nur dem Klange gelten und daher ist *in utero* durchaus unpassend. Ich vermuthe desshalb, dass *in utero* verschrieben und, im Uebrigen mit Beziehung von *alio* zu *praegnans,* herzustellen sei:

velut in urceo sonante.

10, 104.

Perdicum vita ad sedecim annos durare existimatur.

Ab his columbarum maxime spectantur simili ratione mores iidem, sed pudicitia illis prima et neutri nota adulteria.

So wird zwar allgemein in den Ausgaben gelesen, aber in der Regel nicht ohne Misstrauen gegen das von Beroaldus aus dem handschriftlichen *inde* hergestellte *iidem.* Der neueste Herausgeber Mayhoff sagt gradezu: ‚locum nondum sanatum puto‘ und ich kann ihm nur beistimmen. *Spectantur simili ratione mores* wäre sachlich und sprachlich in Ordnung;[1] indem

[1] In letzterer Hinsicht vgl. 11, 171 *linguae non omnibus eodem modo.* 12, 38 *eiusdem insulae excelsiore suggestu lanigerae arbores alio modo quam Serum.*

Beroaldus *iidem* hinzufügte, trug er eine Tautologie in den Ausdruck, die genau genommen, einen Widerspruch enthält, und verkannte sachlich den Fortschritt in der Schilderung von §. 92 zu §. 100 und von da zu §. 104.[1] Plinius gibt wieder was sich bei Aristoteles hist. anim. IX, 7 u. 8 findet, aber in abweichender Anordnung, die er unverkennbar nach dem Gesichtspunkt getroffen hat, der bei Aristoteles an der Spitze von Cap. 7 ausgesprochen ist: Ὅλως δὲ περὶ τοὺς βίους πολλὰ ἂν θεωρηθείη μιμήματα τῶν ἄλλων ζῴων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς. Und wer die beiden Abschnitte über das Rebhuhn und die Taube miteinander vergleicht, wird finden müssen, dass wohl *simili ratione*, nicht aber *iidem* zutreffend ist. Die Ueberlieferung ist unzweifelhaft in *inde sed* verdorben, aber sie ist es nicht blos hier, sondern das Verderbniss hat auch höchst wahrscheinlich, indem man sich mit ihm abzufinden suchte, eine Aenderung im Verbum hervorgerufen, das dem Subject *mores* angepasst werden musste. Unter dieser Voraussetzung und nach Anleitung der erhaltenen Schriftzüge im Riccardianus komme ich zu folgender Aenderung:

Ab his columbarum maxime spectatur (sc. vita) *simili ratione mores induere. et*[2] *pudicitia illis* etc.

Bezüglich der Construction *vita spectatur induere* verweise ich zunächst auf 10, 193 *utpote cum plausu congregari feros ad cibum adsuetudine in quibusdam vivariis spectetur.* Dann auf 2, 40 *nam ea et quarta parte caeli a sole abesse et tertia, et adversa soli saepe cernuntur.* 11, 216 *pubescens nodum quendam solvere sentitur.* 17, 252; 35, 71; 14, 140 *praedicatur;* 2, 58 *colligitur;* 9, 154 *accipitur.* Vgl. Sillig zu 35, 121. — Zu *mores* vgl. 11, 11 *favos confingunt* (apes) *et ceras mille ad usus vitae, laborem tolerant, opera conficiunt, rem publicam habent, consilia privatim ac duces gregatim, et quod maxime mirum sit mores habent.* Zu der Wendung *vita induit mores:* 28, 106 *severos, non modo*

---

[1] Dass dem nicht etwa *ab his* entgegenstehe, zeigt z. B. 11, 263 *homini tantum iniuria aut sponte naturae franguntur* (testes), *idque tertium ab hermaphroditis et spadonibus semiviri genus habent.*

[2] *Et* = *et quidem* (vgl. Sillig zu 35, 32 und Fels p. 37) behalte ich natürlich nur bei, weil es durch die Handschriften geschützt scheint.

pudicos mores induere. 23, 40 *at nos e diverso fumi amaritudine vetustatem indui persuasum habemus.* [1]

10, 118.

Minor nobilitas, quia non ex longinquo venit, sed expressior loquacitos certo generi picarum est. adamant verba quae loquantur, nec discunt tantum sed deligunt, meditantesque intra semet cura atque cogitatione intentionem non occultant.

Dass in den letzten Worten ein Verderbniss stecke, hat bereits Sillig erkannt. Es ist zu klar: das Nachdenken ist der innere Vorgang, auf den man aus der Geberde der Anspannung schliesst, aber nicht umgekehrt erkennt man die Attitude aus dem Nachdenken. [2] Es enthalten mithin die Worte *cura atque cogitatione intentionem non occultant* eine Verkehrtheit, die jedoch schwerlich mit Sillig durch die Annahme einer Glosse beseitigt werden darf. [3] Vielmehr führen die überlieferten Schriftzüge *curam* R [2] *curu* R [1] und mehr noch *corru* F [1] auf *curarum* und da R und d auch *cogitationem*, nicht *cogitatione* bieten, so hat auch *cogitationum* an dem Ueberlieferten einen Halt, [4] so dass also zu lesen wäre:

meditantesque intra semet curarum atque cogitationum intentionem non occultant.

---

[1] Die mit dem Verbum *induere* gebildeten Metaphern, überhaupt beliebt, werden in der silbernen Latinität mannigfaltiger, besonders bei Tacitus. Vgl. u. A. Ann. 6, 20 *qualem diem Tiberius induisset.* 42 *plurimum adulationis Seleucenses induere.* 12, 13 *societatem Meherdatis palam induerat.* Hist. 4, 57 *hostiles spiritus induisse.* Ann. 12, 40 *adversus nos hostilia induerat* (16, 18 *proditorem palam et hostem Thrasea induisset).* Dial. 6 *quemcunque* (affectum) *orator induerit.* Ebenso mannigfaltig sind die Verbindungen, die *exuere* eingeht.

[2] Das wird wohl der Punkt sein, an dem Sillig Anstoss nahm, wenn dies auch nicht eben präcis ausgedrückt ist: ‚Nemo facile assequatur, quomodo is qui aliquam rem meditatur possit dici non occultare intentionem cura et cogitatione; nam qui aliquid meditatur non aliter id facere potest, quam ut cura et cogitatione utatur; .... deinde ineptum est dicere aliquem suam intentionem occultare cogitatione, cum cogitatio dici possit occultari, non possit occultare.

[3] Sillig schlug vor: *curam atque intentionem non occultant.*

[4] Vgl. u. A. kurz vorher, §. 114, wo mehrere Codices *hirundinem* statt *hirundinum* bieten.

10, 126.

Nec Diomedias praeteribo aves. Juba cataractas vocat et eis esse dentes oculosque igneo colore, cetero candidis, tradens.

Obwohl alle Codices *et* vor *eis* bieten, fehlte es doch in den älteren Ausgaben. Erst Sillig hat es in den Text aufgenommen, ohne jedoch zu verkennen, dass mit der Copulativpartikel das Particip *tradens* unverträglich sei, das er desshalb als Glosse zu streichen geneigt war. Aus dem gleichen Grund schlug Mayhoff *tradit* statt *tradens* vor. Allein der ganze Anstoss, den die Editoren an der Ueberlieferung genommen haben, beruht auf einer, allerdings sehr verzeihlichen, Vergesslichkeit. Schon §. 7 nämlich hat Plinius einen Vogel berührt, dem Zähne beigelegt werden: *Phemonoe Apollinis dicta filia dentes ei* (morphno aquilae) *esse prodidit.* Darauf also bezieht sich Plinius an unserer Stelle und *et* ist nicht die einfache Copulativpartikel, sondern = *etiam.* Es ist also Alles in Ordnung, wenn dies durch die Interpunction angezeigt wird:

Juba cataractas vocat, et eis esse dentes oculosque igneo colore, cetero candidis, tradens.

Vgl. 26, 133 *alii pinus foliis similem nigricantem eodem nomine appellant, vim eius admirabilem tradentes.* 17, 87; 263. — Die Beziehung auf eine so weit zurückliegende Stelle ist bei Plinius überhaupt nichts Ungewöhnliches, wie ich in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1877, S. 831 nachgewiesen habe, und ist hier um so weniger zu beanstanden, als es sich um eine Abnormität handelt, deren Erwähnung leichter im Gedächtnisse haftet. Vgl. 11, 164 *volucrum nulli dentes praeter vespertilionem.*

10, 165.

Aquila tricenis diebus incubat, et fere maiores alites, minores tricenis, ut miluus et accipiter. singulos fere parit, numquam plus ternos, is qui aegolios vocatur et quaternos, corvus aliquando et quinos. incubant totidem diebus.

Es könnte *singulos fere parit* auf *aquila* bezogen werden, als dem herrschenden Subject. Allein gegen diese ausschliessliche Beziehung spricht, dass über den Adler in dieser Richtung schon §. 13 berichtet ist und dass was dort gesagt ist unserer Angabe entschieden widerspricht. Es heisst §. 13 *pariunt et ova terna, excludunt pullos binos, visi sunt et tres aliquando. alterum expellunt taedio nutriendi.*[1] Dies stimmt vollkommen mit Aristoteles hist. anim. VI, 6 p. 563 A 17—22: ὁ δ' ἀετὸς ᾠὰ μὲν τίκτει τρία, ἐκλέπει δὲ τούτων τὰ δύο . . . . ὡς μὲν οὖν τὰ πολλὰ οὕτω συμβαίνει, ἤδη δὲ καὶ τρεῖς νεοττοὶ ὠμμένοι εἰσίν. ἐκβάλλει δ' αὐξανομένων τὸν ἕτερον τῶν νεοττῶν ἀχθόμενος τῇ ἐδωδῇ. Die Differenz zwischen den beiden Stellen des Plinius ist augenfällig. Sie mit Rücksicht auf *alterum expellunt* §. 13 zu leugnen, gestattet der Ausdruck nicht. *Educat* kann der Abwechslung halber für *parit* eintreten (Arist. a. a. O. A 30 τίκτει δὲ ὁ ἰκτῖνος τὰ μὲν πλεῖστα δύο, ἐνίοτε δὲ καὶ τρεῖς ἐξάγει νεοττούς), sofern es das *peperisse* voraussetzt, die umgekehrte Vertauschung ist unzulässig. Auf die Benutzung verschiedener Quellen kann die Differenz nicht zurückgeführt werden, da offenbar beide Mal Aristoteles vorlag. Auch lässt sie sich unmöglich so ausgleichen, wie Harduin thut, indem er Not. LXXIV sagt: ‚nec refert quod idem Plinius, sect. 4 libri huius binos excludi pullos ab aquila dixit, ternos interdum; hoc enim ipsum et nunc confitetur quandoque contingere, qui fere tamen ac plerumque singulos tantum edi pronunciat'. Noch weniger aber ist diese Entschuldigung zulässig gegenüber der bestimmten Angabe in §. 26 *parit* (coccyx) *maiore ex parte singula ova, quod nulla alia avis,*[2] *raro bina.* Es muss daher die Zahlangabe in unserer Ueberlieferung alterirt sein, doch wird eine Aenderung hier nicht genügen.

Wenn auch, wie gesagt, die Beziehung von *parit* auf *aquila* zulässig ist, so widerstreitet doch sehr entschieden die folgende Bemerkung *incubant totidem diebus.* Bleibt nämlich

---

[1] Vgl. auch noch die Bemerkung: *sed eiectos ab his cognatum genus ossifragi excipiunt et educant cum suis* und 36, 149 *aiunt binos* (aetitas lapides) *inveniri, marem ac feminam, nec sine is parere quas diximus aquilas, et ideo binos tantum.*

[2] Vgl. Index: *quae avis singula ova pariat.* Arist. h. a. VI, 7 p. 564 A 1 sagt blos: τίκτει δ' ὀλιγάκις μὲν δύο, τὰ δὲ πλεῖστα ἕν.

der Adler das herrschende Subject, so kann *totidem* nur die Zahl wieder aufnehmen, die für den Adler angegeben ist. Nach Arist. h. a. VI, 6 p. 563 B 2 ist aber die für den miluus und accipiter angegebene Zahl gemeint. Jene Bemerkung setzt also voraus, dass im Vorausgehenden statt des Adlers ein anderes Subject eingetreten ist. Und eben darauf führt auch die Quelle des Plinius, die er im Uebrigen vollständig wiedergibt. Aristoteles sagt p. 563 A 27: ἐπῳάζει δὲ περὶ τριάκονθ' ἡμέρας. καὶ τῶν ἄλλων δὲ τοῖς μεγάλοις ὁ χρόνος τοσοῦτός ἐστι τῆς ἐπῳάσεως, οἷον χηνὶ καὶ ὠτίδι· τοῖς δὲ μέσοις περὶ εἴκοσιν, οἷον ἰκτίνῳ καὶ ἱέρακι. τίκτει δὲ ὁ ἰκτῖνος τὰ μὲν πλεῖστα δύο, ἐνίοτε δὲ καὶ τρεῖς ἐξάγει νεοττούς· ὁ δ' αἰτώλιος καλούμενος ἔστιν ὅτε καὶ τέτταρας. τίκτει δὲ καὶ ὁ κόραξ κ.τ.λ. Wenn auch Wiederholungen bei Plinius nichts seltenes sind,[1] so ist es doch hier recht unwahrscheinlich, dass er vom miluus und accipiter abgesprungen sei und diese habe leer ausgehen lassen, dagegen vom Adler wiederholt habe, was er schon §. 13 aus derselben Quelle berichtet. Es wird vielmehr *parit nunquam* statt *pariunt nunquam* verschrieben und *plus* vor *singulos* ausgefallen sein. Hiernach dürfte die ganze Stelle so zu berichtigen sein:

plus singulos fere pariunt, nunquam plus ternos. is qui aegolios vocatur etc.

Die Unbestimmtheit der Angabe — *plus singulos* — ist dadurch gerechtfertigt, dass auch der Kuckuk miteinbegriffen ist, den Plinius, wie §. 25 zeigt, zu den accipitres zählt.

11, 20.

Ratio operis haec: interdiu statio ad portas more castrorum. quies in matutinum, donec una excitet gemino aut triplici bombo ut bucino aliquo. tunc universae provolant.

So die älteren Ausgaben und noch Sillig. In den Handschriften fehlt *haec,* wesshalb es Jan beseitigte, Urlichs aber Vind. Plin. Nr. 199 *ratio operis* für eine am Rande bemerkte Inhaltsangabe eines Abschreibers hielt und mithin zu streichen

---

[1] Vgl. eben an unserer Stelle *corvus aliquando et quinos* mit §. 32.

empfahl. Mayhoff stimmte ihm bei und setzte die Worte in Klammern, zugleich auf den Index sich berufend. Dort fehlt nämlich in den besseren Handschriften *ratio operis* als Inhaltsangabe dieses Abschnittes, was desshalb besonders auffallend ist, weil die Worte im Text schon das Ansehen einer Ueberschrift zu einem neuen Abschnitt haben, also um so geeigneter waren, in den Index überzugehen, wenn sie wirklich im Texte standen. Gleichwohl bleibt es sehr fraglich, ob dadurch *ratio operis* im Text verdächtig wird. In Wahrheit ist §. 20—26 Fortsetzung der mit §. 5 begonnenen Beschreibung der Bienen und ihrer Arbeit (im Index: *qui ordo in opere earum).* Diese Beschreibung wird zunächst durch die Erklärung unterbrochen, was commosis, pissoceros, propolis, erithace sei und aus welchen Blüthen sie gewonnen würden; dann wird sie wieder aufgenommen §. 19, abermals unterbrochen durch die Bemerkung über zwei Bienenfreunde und ihre Beobachtung und zu Ende geführt von §. 20 an. So konnte Plinius im Index über diesen Abschnitt hinweggehen, wie er das auch 9, 170 gethan hat und sonst manche kleinere und grössere Partie in der Inhaltsübersicht unberücksichtigt geblieben ist: 8, §. 110; 198 und 199; 213. 9, §. 98—93; 170. 14, §. 58; 94—97 u. A. Und selbst das, was wir als besonders auffallend bezeichneten, dass die Worte im Texte schon das Ansehen einer Ueberschrift haben, findet sich auch sonst, ohne dass dies auf die Stilisirung des Index Einfluss gehabt hätte. So 5, 17 *Tingitanae provinciae longitudo CLXX est. Gentes in ea: Quondam praecipua Maurorum* etc. 13, 98 *mensae vitia: lignum* etc. 35, 98.

Es ist aber noch etwas andres zu beachten. Nach der Ueberlieferung wäre der Wachposten nur bei Tage ausgestellt. Ist dies an sich bei dem Vergleich mit dem Brauch im Lager auffallend, so stimmt es auch nicht mit Varro de re rust. 3, 16, 9 *omnes ut in exercitu vivunt atque alternis dormiunt.* Und bei Plinius selber wird die Nachtwache vorausgesetzt §. 62 *verum et rubetae veniunt ultro adrepentesque foribus portas sufflant. ad hoc statio provolat confestimque abripitur.*[1] Auch

---

[1] **Es ist das aus Arist. h. a. IX 40, p. 626, A 30** ἀπόλλυσι δὲ καὶ ὁ φρῦνος τὰς μελίττας· ἐπὶ τὰς εἰσόδους γὰρ ἐλθὼν φυσᾷ τε καὶ ἐπιτηρῶν ἐκπετομένας

bei Vergil Georg. 4, 165 heisst es allgemein: *Sunt quibus ad portas cecidit custodia sorti.* Zuletzt ist *interdiu* auch desshalb störend, weil mit *quies in matutinum* von der Nacht ausgegangen wird um §. 26 zu ihr zurückzukehren. Ich vermuthe daher, dass *interdiu* verdorben sei und Plinius geschrieben habe:

Ratio operis interim dicenda:[1] *statio ad portas more castrorum.*

Ueber den Gebrauch von *interim* Hand Tursell. III. p. 425 f. Plin. 15, 106.

11, 44.

Alvos quidam in eximendo melle expendunt, ita diribentes quantum relinquant. aequitas quidem etiam in iis obstringitur, feruntque societate fraudata alvos mori. in primis ergo praecipitur lauti ut purique eximant mella. et furem mulierumque menses odere.

Mit den Worten *in primis ergo* geht Plinius speciell auf die Besonderheiten bei der Honiglese ein, und was er über die erforderliche Reinlichkeit dessen sagt, der die Waben aus dem Bienenkorbe zu nehmen hat, stimmt überein mit den nur ausführlicheren Vorschriften Columella's, de re rust. 9, 14, 3 *verum maxime custodiendum est curatori, cum alvos tractare debebit, uti pridie castus ab rebus venereis, neve temulentus, nec nisi lotus ad eas accedat abstineatque omnibus redolentibus esculentis, ut sunt salsamenta et eorum omnia liquamina; itemque foetentibus acrimoniis allii vel ceparum ceterarumque rerum similium.* Zugleich aber zeigt diese Vergleichung, was schon an sich augenscheinlich, wie fremdartig und ungehörig bei Plinius die Bemerkung ist, dass den Bienen der Dieb zuwider sei. Es kann damit unmöglich gemeint sein, was 19, 123 gelegentlich angemerkt ist: *rutam furtivam tantum provenire fertilius putant sicut apis furtivas pessume.*[2] Es könnte offenbar nur von einem Honigdiebe und zwar in Menschengestalt die Rede sein und das hin-

---

κατεσθίει genommen, nur dass bei Plinius der Wachposten substituirt ist, von dem jedoch auch Aristoteles weiss p. 625, B. 2 f.

[1] Vgl. Fels p. 24 und 10, 130, wo die Codices *solido ut* oder *solida ut* bieten und Jan mit grosser Wahrscheinlichkeit *soli dicuntur* hergestellt hat.

[2] Darauf bezieht es Harduin und Andere.

wieder ist durch den Zusammenhang ausgeschlossen. Vergleicht man §. 61 *odere foedos odores proculque fugiunt, sed et fictos; itaque unguenta redolentes infestant* und neben der aus Columella angeführten Stelle Varro de re rust. 3, 16, 6 *sequuntur omnia pura. itaque nulla harum assidit in loco inquinato, aut eo qui male oleat, neque etiam in eo qui bona olet unguenta. itaque his unctus qui accessit, pungunt,* sowie Aristot. h. a. IX, 40, p. 626, A 26 ff. δυσχεραίνουσι ταῖς δυσώδεσιν ὀσμαῖς κ. τ. λ., so scheint es ausser Zweifel, dass hier bei Plinius etwas den menses mulierum Aehnliches muss bezeichnet gewesen sein und wir werden dies treffen, indem wir schreiben:

et furfurem mulierumque menses odere.

Gemeint ist wohl der Kopfgrind, auch *porrigo* genannt,[1] von dem Celsus 6, 2 sagt: *Porrigo est, ubi inter pilos quaedam quasi squamulae surgunt eaeque a cute resolvuntur; et interdum madunt, multo saepius siccae sunt. Idque evenit modo sine ulcere, modo exulcerato loco; huic quoque modo malo odore, modo nullo accedente. Fereque id in capillo fit, rarius in barba, aliquando etiam in supercilio.*

Es kommt zwar bei Plinius der Plural *furfures* häufiger vor als der Singular, wie denn die alten Grammatiker das Wort als Plurale tantum aufführen. Vgl. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache I, S. 385; 389 f. 391. Doch findet sich auch der Singular z. B. 26, 2 von der Flechte: *faedo cutis furfure.*[2]

11, 45.

Im Anschluss an die eben besprochene Stelle heisst es weiter:

Cum eximantur mella, apes abigi fumo utilissimum, ne irascantur aut ipsae avide vorent. fumo crebriore et ignavia earum excitatur ad opera, nam nisi incubavere, favos lividos faciunt.

Auch dies in Uebereinstimmung mit Varro 3, 16, 36: *Si ex alvo minus frequentes evadunt ac subsidit aliqua pars, suffu-*

---

[1] Beide Ausdrücke verbunden Plin. 24, 187 *farina* (feni graeci) *porrigines capitis furfuresque cum vino et nitro celeriter tollit.*

[2] In der Bedeutung ‚Kleie' steht der Singular 18, 87; 88; 304; 19, 44; 22, 145. Vgl. Neue I, S. 466.

migandem etc. Colum. 9, 14, 2 *Hac cura* (nämlich neben anderer Pflege durch das Räuchern) *per id tempus, quod diximus, examina firmabuntur eaque fortius operibus inservient.* Weiter wird dann bei Columella §. 7 das Räuchern nur im Allgemeinen als zuträglich bezeichnet[1] ohne den bestimmten Zweck die Bienen zur Thätigkeit anzureizen, doch aber mit der Wirkung, dass dieselben in Aufruhr gerathen: *Verum hoc tempore et usque in autumni aequinoctium decimo quoque die alvi aperiendae et fumigandae sunt. quod cum sit molestum examinibus, saluberrimum tamen esse convenit. Suffitas deinde et aestuantes apes refrigerare oportet* etc. Hiernach ist völlig klar, dass die Bienen durch Räuchern nicht zum Brüten, wie man sich dies nach Plinius §. 48 (gallinarum modo incubant) und Aristoteles, h. a. V, 22 p. 554, A 18 dachte, sondern zum Fleisse in ihrer Arbeit angereizt werden sollten. Vergleicht man nun Arist. h. a. IX, 40 p. 625 A 5 ff: ἐπικάθηνται δ' ἐπὶ τοῖς κηρίοις αἱ μέλιτται καὶ συμπέττουσιν· ἐὰν δὲ τοῦτο μὴ ποιῶσι, φθείρεσθαί φασι τὰ κηρία καὶ ἀραχνιοῦσθαι κ. τ. λ., so könnte man auf den ersten Blick geneigt sein, anzunehmen, dass *incubavere* bei Plinius dem ἐπικάθηνται καὶ συμπέττουσιν entsprechen solle und könnte in diesem Sinne die Worte des Plinius zu deuten oder zu ändern suchen. Allein dem steht entgegen die Verbindung jener Worte mit *fumo crebriore et ignavia earum excitatur ad opera* und die unzweifelhafte Wirkung des Räucherns. Man wird sich daher schliesslich dafür entscheiden müssen, dass zwar Plinius etwas Aehnliches habe sagen wollen, wie die Stelle des Aristoteles enthält,[2] dass er dies jedoch ganz allgemein gehalten und so ausgedrückt habe: ‚durch Räuchern werden die Bienen zur Thätigkeit gereizt, denn wenn sie nicht mit Eile am Werke sind, so leiden die Waben'. Und eben dies erhalten wir, wenn in dem überlieferten *incubavere* das *a* getilgt und geschrieben wird:

nam nisi incubuere, favos lividos faciunt.

Das Verbum *incumbere* findet sich absolut gebraucht bei Vergil, Aen. 4, 397 *Tum vero Teucri incumbunt et litore celsas deducunt toto navis.* 9, 73. Mit dem Infinitiv Georg 4, 249.

---

[1] Vgl. Varro 3, 16, 17.

[2] Vgl. Colum. 9, 13, 11 *tumque* (apum paucitas si favis complendis non sufficit) *vacuae cerarum partes computrescunt.*

Zur Sache vgl. Plin. §. 29 *nihil horum stato tempore, sed rapiunt diebus serenis munia.* Arist., h. a. IX, 40 p. 625 B 21 ff.[1]

11, 173.

Quibusdam insectis intus lingua, ut formicis. ceterum lata elephanto praecipue.

So werden diese Sätze, wie sie die Manuscripte überliefern, in allen Ausgaben beibehalten, doch selten ohne den beigefügten Zweifel an ihrer Richtigkeit. Durchweg hegt man Bedenken gegen *lata*, weil Aristoteles, h. a. II, 6 p. 502, A 3 sagt: γλῶτταν δὲ ἔχει (ὁ ἐλέφας) μικράν τε σφόδρα καὶ ἐντός, ὥστε ἔργον εἶναι ἰδεῖν. Allein die Versuche die Stelle in diesem Sinne zu verbessern schweifen entweder von dem Ueberlieferten allzukühn ab, wie des Pintianus *veterinis lata, elephanto perexigua,* oder wahren zwar die äussere Verbindung der beiden Sätze, verkennen aber den Punkt, der dieselben in Beziehung gebracht hat, wie Mayhoff's *ceterum latet elephanto perexigua.* Jener Punkt ist, wie eine Vergleichung der beiden bei Plinius verbundenen Stellen des Aristoteles lehrt, *intus est,* ἔχει ἐντός.[2] Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir bei Verbesserung der Stelle hiervon ausgehen, *lata* aber unangetastet lassen, da es nicht ausgeschlossen ist, dass Plinius in diesem Punkte die Angabe des Aristoteles zu berichtigen in der Lage war. Hiernach, glaube ich, wird es genügen *et* vor *elephanto* einzuschieben und die Stelle so anzuordnen:

quibusdam insectis intus lingua, ut formicis, ceterum lata et elephanto praecipue (sc. intus est).[3]

---

[1] Vgl. auch Plin. §. 14, wo, beiläufig bemerkt, *tum* nicht vermisst wird wie Mayhoff meint. *Exire* ist stehender Ausdruck vom Erwachen aus dem Winterschlaf; *exeunt* steht also dem vorausgehenden *conduntur* gegenüber und *ad opera et labores* in gedachtem Gegensatz zu anderen Thieren: ‚Nach beendetem Winterschlaf (vgl. §. 43) fliegen sie aus sofort zur Arbeit'.

[2] Neben h. a. II, 6 de part. anim. II, 17 p. 661, A 15 τῶν δ' ἐντόμων ζῴων ἔνια μὲν ἐντὸς ἔχει τὸ τοιοῦτον μόριον, οἷον τὸ τῶν μυρμήκων γένος.

[3] Vgl. 10, 77 *cui soli avi furacitas argenti aurique praecipue mira est* = cui soli avi mira furacitas est argenti praecipueque auri (Ovid. Met. 7, 467).

11, 277.

Animae leonis virus grave, ursi pestilens. contacta halitu eius nulla fera attingit, ociusque putrescunt adflata reliquis. homini tantum infici natura voluit pluribus modis, et ciborum ac dentium vitiis, sed maxime senio.

So sind die beiden letzten Sätze in den Ausgaben abgetheilt und nur Pintianus hat einen Wunsch nach einer andern Interpunction laut werden lassen: ,Legendum diversa interpunctione, *Citiusque putrescunt. Afflatu reliquis, homini tantum infici natura pluribus modis voluit* etc. Dieser Vorschlag, trotz der beigegebenen Erklärung kaum verständlich, ist mit Recht unberücksichtigt geblieben. Was er bessern sollte, bedarf auch der Verbesserung nicht. *Adflata* nämlich, das nach *contacta halitu* überflüssig zu sein scheint, ist hinzugefügt, weil geschieden wird zwischen dem zufälligen Beschnuppern und dem absichtlichen Anhauchen. Vgl. Aristoteles h. a. VIII, 5 p. 594 B 16 τὰ δὲ κρέα πάντα κατεσθίει (ἡ ἄρκτος) προσήπουσα πρῶτον. Jedenfalls ist *reliquis* bei *adflata* leicht entbehrlich und es ist nicht abzusehen, warum es auch noch in den neuesten Ausgaben nicht zum Folgenden gezogen wird, obwohl auch der Palimpsest, nicht blos Codices von geringerer Autorität, *adflatae* bietet. Hiernach ist ohne Zweifel zu schreiben:

ociusque putrescunt ad flata. e reliquis homini tantum infici natura voluit etc.

Zu der Verbindung *e reliquis* (animalibus) *homini* vgl. 7, 3; 43; 63; 188. 8, 58. 11, 283.

12, 11.

Est Gortynae in insula Creta iuxta fontem platanus una insignis utriusque linguae monimentis, numquam folia dimittens, statimque ei Graeciae fabulositas superfuit Jovem sub ea cum Europa concubuisse, ceu vero non alia eiusdem generis esset in Cypro. sed ex ea primum in ipsa Creta, ut est natura hominum

novitatis avida, platani satae regeneravere vitium, quandoquidem commendatio arboris eius non alia maior est quam soles aestate arcere, hieme admittere. inde in Italiam quoque ad suburbana sua Claudio principe Marcelli Aeserninі libertus . . . . transtulit id genus. durantque et in Italia portenta terrarum praeter illa scilicet quae ipsa excogitavit Italia.

Allgemein wird *regeneravere vitium* so verstanden, dass die Abkömmlinge jener immergrünen Platane diese Eigenschaft nicht geerbt, sondern den Fehler wieder angenommen hätten, die Blätter jährlich zu verlieren. Dass damit die folgende Begründung *quandoquidem commendatio arboris eius non alia maior est quam soles aestate arcere, hieme admittere* unvereinbar sei, wird zwar von Niemand gesagt, aber durch den Versuch, die Vereinbarkeit zu erläutern, recht augenscheinlich gemacht. So bemerkt Harduin: ‚Ex Gortynensi platano aliae deinceps satae non eamdem retinuere dotem, ut numquam folia demitterent, quae laus illius propria et peculiaris fuit; sed nativum retulere arboris eius seu vitium seu ingenium‘.[1] Aehnlich Urlichs, Chrest. Plin. p. 176: ‚Die Eigenschaft die Blätter zu verlieren, welche die neuerungssüchtigen Menschen fälschlich für einen Fehler halten, denn u. s. w.‘ Ich kann in diesen Erklärungsversuchen nur eine Ausflucht der Verzweiflung sehen, die eben das, wodurch *quandoquidem* seine Beziehung erhalten soll, hinzufügt, ohne dass es im Wortlaut des Schriftstellers läge. Suppliren lässt sich der Gedanke ‚ich nenne es vitium‘, vielleicht auch ‚die Leute nennen es vitium‘. Aber nicht mehr suppliren lässt sich ‚die Leute nennen es fälschlich vitium‘. Die Begründung *quandoquidem* etc. setzt unbedingt entweder voraus, dass im Vorausgehenden die Eigenschaft, die Blätter zu verlieren, als ein Vorzug des Baumes, oder dass die entgegengesetzte Eigenschaft, die Blätter nicht zu verlieren, als ein Fehler bezeichnet sei. Es fordert also die beigefügte Begründung, dass *vitium* von der Eigenschaft des Immergrünens verstanden werde. Ebendasselbe verlangt

[1] Auch wenn man *ingenium* statt *vitium* einsetzte, wäre es doch gar seltsam, es dem Baume anzurechnen, dass er seine natürliche Eigenschaft wieder angenommen, weil sie seinen Vorzug ausmache.

auch das weiter Folgende; denn *inde in Italiam quoque transtulit id genus* kann nur von dem Abkömmling der immergrünen Platane auf Kreta verstanden werden, weil die gewöhnliche Platane längst in Italien eingebürgert war, wie ausser Plinius §. 6 ff. die häufige Erwähnung des Baumes bei anderen Schriftstellern beweist.[1] Zugleich darf schon bei diesen Worten nach dem ganzen Zusammenhang angenommen werden, dass der Abkömmling die specifische Eigenschaft des Mutterbaumes gewahrt habe. Und was schon hiernach angenommen werden darf, wird auf das bestimmteste vorausgesetzt durch die Worte *durantque et in Italia portenta terrarum* etc. Das kann nicht von einer nur geringen Abweichung von der gewöhnlichen Platane verstanden werden und ebensowenig etwa von der Grösse, wie bei den §. 9 und 10 beschriebenen Exemplaren. Denn in fünfundzwanzig Jahren wächst keine Platane zu einem mächtigen Baume heran.[2]

Hiernach ist klar, dass die bisherige Auffassung der Worte *regeneravere vitium* unrichtig ist, und es fragt sich, ob eine andere möglich, oder ein Verderbniss anzunehmen sei. Ausgegangen ist die unrichtige Auffassung offenbar von der Adversativpartikel *sed* und nur wenn diese Partikel ohne Beziehung auf *regeneravere vitium* gesetzt sein könnte, würde sie nicht nothwendig jene unrichtige Auffassung bedingen. An sich könnte sie das Abbrechen der kleinen Digression von der fabulositas Graeciae bezeichnen. Doch empfiehlt sich dies durch nichts. Der Schriftsteller hätte fühlen müssen, wie sehr dem Missverständniss ausgesetzt seine Rede sei und hätte dem vorbeugen müssen, indem er wenigstens statt *satae* ein Verbum finitum wählte. Zwar kommt es vor, dass die Haupthandlung in das Particip zurücktritt, wie z. B. 9, 148 *intellectum inesse his apparet, quia, ubi avulsorem sensere, contractae multo difficilius abstrahuntur.*[3] Doch ist eine solche Auffassung in dem vorliegenden Falle kaum zulässig und wird auch durch die-

---

[1] Vgl. Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien, S. 256 f.

[2] §. 12 wird auch, wie ich sehe, allgemein von einem *genus platani folia numquam dimittens* verstanden. Vgl. die Indices zu den Ausgaben.

[3] Vgl. Wex zu Tac. Agr. p. 274. Nipperdey Rhein. Mus. 19, S. 104.

selbe kaum etwas gewonnen. Es müsste demnach *sed* in *et* geändert werden.[1]

Mit diesem Resultate werden wir, so weit ich mich informiren konnte, bei den Botanikern auf entschiedenen Widerspruch stossen, die an eine immergrüne Platane in Italien nicht glauben. C. Fraas spricht sich in der Einleitung zu seiner Synopsis plantarum florae classicae S. 28 (Ausg. II) hierüber aus. Er zeiht den Theophrast[2] nicht gradezu des Irrthums, hält es jedoch für wahrscheinlich, dass seine Angabe auf einer Täuschung beruhe. ‚Es sei eine allzuhäufige Erfahrung, dass ausländische Bäume mit zarten, mehr diaphanen Blattorganen und selbst inländische dergleichen, wenn auf mageren oder sehr trockenen Boden verpflanzt, zur Zeit der höchsten Wärmegrade (Ende Juli und Anfang August) ihre wie versengten Blätter fallen lassen, dann aber bei rasch folgender Temperaturabnahme im September nach so kurzer Ruhe wieder frisch nachtreiben, freilich nur mit geringer Wachsthumzunahme. So scheinen sie, wenn die härteren Sorten im Winter in wärmeren Lagen das nachgetriebene Laub behalten, immergrünend, wie ich an einer am Marktplatz von Athen stehenden Platane und an den am alten Palais von mir gepflanzten Linden alljährlich beobachtete.‘ So Fraas. Er nimmt auf den Bericht des Plinius keine Rücksicht. So weit dieser wiedergibt, was er bei Theophrast vorfand, ist er ja auch keine Autorität. Aber die Verpflanzung jener kretensischen Platane in das Suburbanum des Freigelassenen des Marcellus Aeserninus ist durch das Zeugniss des Plinius gegen jeden Zweifel sichergestellt. Doch ist in diesem Zeugniss allerdings, weil eben die Worte *regeneravere vitium* zweifelhaft sind, die in Italien angepflanzte Platane nicht mit Bestimmtheit als eine immergrüne bezeichnet, die ihre Blätter nie abwerfe. Vielmehr ist in dem Berichte des Plinius, wenn wir von *regeneravere vitium* absehen, nichts enthalten, was der Annahme widerspräche, dass es mit dieser Platane eine ähnliche Bewandtniss könne gehabt haben wie mit der, die Fraas in Athen

---

[1] Zu *regeneravere vitium* vgl. 7, 50 *signa quaedam naevosque et cicatrices etiam regenerari.*

[2] Auf ihn geht die Notiz über die immergrüne Platane zu Gortyne auf Kreta zurück, hist. plant. 1, 9, 5. Vgl. Plin. 16, 81.

gesehen. Wenn also die Botaniker Recht hätten, indem sie eine immergrüne Platane in Italien für ein Ding der Unmöglichkeit erklären, so wäre nicht in der Adversativpartikel *sed,* sondern in *regeneravere vitium* das Verderbniss zu suchen. Und würde dies in *degeneravere vitium* geändert, so wäre damit eben der Sachverhalt, den Fraas als wahrscheinlich voraussetzt, zwar nicht klar und bestimmt bezeichnet, doch aber immerhin in genügender Weise angedeutet. Das *vitium* wäre die Eigenschaft, die Blätter nie zu verlieren, die *degeneratio* bestünde darin, dass jene Platanen ihr Laub über Winter behalten, dann im Frühling neues getrieben hätten. Die spielende Ausdrucksweise *degeneravere vitium* wäre dem Plinius wohl zuzutrauen. Vgl. 7, 122 *semper Olympiae victor et semel victus* d. i. obwohl victus, doch victor. 8, 131 *nec alteri animalium in maleficio stultitia sollertior.* Grasberger de usu Pliniano p. 122 f. Ueber den transitiven Gebrauch von *degenerare* Neue Formenl. II, S. 282.[1]

12, 44.

Nardo colos, si inveteravit, nigriori melior.

So alle Manuscripte und Ausgaben. Und doch scheint mir der Satz: ‚Je schwärzer die Narde, desto besser ihre Farbe' ganz verkehrt zu sein. Es handelt sich ja nicht um einen Färbestoff und dessen Güte. ‚Je schwärzer die Farbe, desto besser ist sie' würde ich in Ordnung finden, doch wird die Stelle nicht in diesem Sinne zu ändern sein, sondern es wird der in den Handschriften häufige Fehler der Vertauschung der Endungen vorliegen und zu schreiben sein:

nigrior meliori.

12, 59.

(Turis arborum) *silva divisa certis portionibus mutua innocentia tuta est; nemo saucias arbores custodit, nemo furatur alteri.*

[1] Ich gebe dies mit jener Reserve, zu der der Philolog bei Plinius nicht selten gezwungen ist, wenn er sich auf Gebieten bewegt, auf denen er so gründliche Fachkenntnisse nicht besitzt, um sich auf sein eigenes Urtheil verlassen zu können.

at Hercules Alexandriae, ubi tura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas. subligaria signantur opifici, persona additur capiti densusve reticulus, nudi emittuntur. tanto minus fidei apud nos poena quam apud illos silvae habent.

Detlefsen hat zuerst an der Gegenüberstellung von *poena* und *silvae* Anstoss genommen, oder doch den ersten Versuch gemacht das Unzutreffende und Unpassende derselben zu beseitigen. Dies ist in der That augenfällig. *Poena* in dem einen Vergleichungsgliede würde als Gegensatz in dem andern etwa *mores* erheischen, nach Tac. Germ. 19 *plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges;* oder *consensus innocentiae,*[1] oder *voluntaria innocentia,*[2] oder *pudor,*[3] oder dergleichen. Aber zwischen *silvae* und *poena* weiss ich keinen Vergleichungspunkt zu entdecken. Der wäre nun zwar in Detlefsens Conjectur — *poma* statt *poena* — gegeben. Allein da der Gedanke durch das eben Besprochene angeregt ist, muss er auch daran anknüpfen und sich hierauf beziehen; von einer Unsicherheit der Obstbäume aber war im Vorausgehenden durchaus keine Rede. Die letzten Worte *nudi emittuntur*[4] könnten auf *paenula* führen: ‚Bei uns wird der Mantel mit seinen winzigen Taschen versagt, während dort ganze Wälder ohne Wache bleiben.‘ Doch würde dies eine Missbilligung jener Vorsichtsmassregeln enthalten, die mit 33, 26 *quae fuit illa vita priscorum, qualis innocentia, in qua nihil signabatur! at nunc cibi quoque ac potus anulo vindicantur a rapina* wenig stimmte und hier durch *nulla satis custodit diligentia* ausgeschlossen scheint. Einen vollkommen zutreffenden und in den Zusammenhang passenden Gegensatz wird *penates* bieten, dessen Gebrauch für ‚Haus und Hof‘ hinlänglich bekannt ist. Vgl. Cic. de rep. 5, 5, 7 *Ad vitam autem usumque vivendi ea descripta ratio est iustis nuptiis, legitimis liberis, sanctis penatium deorum Larumque familiarium sedibus, ut omnes et communibus commodis et suis uterentur.* Colum. de re rust. 11, 1, 19. Zu dem Ausfall der Endung *tes* vgl. Fels p. 24.

[1] Nach Senec. de clem. 1, 23, 2.
[2] Senec. a. a. O. 1, 24, 2.
[3] Senec. de benef. 3, 16, 1.
[4] *Nudi* in dem Sinne wie 18, 20. Tac. Germ. 20. Verg. Georg. 1, 299.

12, 106.

Tricenis ab eo (lacu) *stadiis calamus et iuncus odorati gignuntur. sane enim dicamus et de iunco, quamvis alio herbis dicato volumine, quoniam tamen hic unguentorum materia tractatur. nihil ergo a ceteris sui generis differunt aspectu, sed calamus praestanti odore statim e longinquo invitat, mollior tactu, meliorque qui minus fragilis et qui assulose potius quam qui raphani modo frangitur. inest fistulae araneum quod vocant; flore praestantiore cui numerosius. reliqua probatio ut niger sit; damnantur albi. melior quo brevior crassiorque et lentus in frangendo. calamo pretium in libras singulas* X *I, iunco* X *V.*

An dieser Stelle erscheint mir Mehreres als höchst auffallend, zunächst, dass zwar sehr bestimmt und umständlich die Beschreibung auch des iuncus angekündigt, dann aber nicht das geringste über ihn bemerkt wird ausser der Preisangabe am Schlusse; ferner, dass hingegen eine Beschaffenheit des calamus zweimal angegeben wird, nämlich die Art und Weise, wie er sich breche und dass dies beidemal gleichmässig als Zeichen der Güte mit *melior* eingeleitet ist. Schliesslich lässt *reliqua probatio* erwarten, dass mit dieser Bemerkung die Beschreibung des calamus abgeschlossen werde.

Das Alles legt die Vermuthung nahe, dass in unserm Text *iuncus* zwischen *albi* und *melior* ausgefallen sei. Weder in der 21, 120 folgenden Beschreibung noch bei Dioscorides 1, 16 findet sich etwas, das meiner Annahme widerspräche.

12, 123.

(Balsami) *summa est probatio ut lac coagulet, in veste maculas non faciat. nec manifestior alibi fraus, quippe milibus denarium sextarii, empti vendente fisco tricenis denariis, veneunt. in tantum expedit licere auctorem.*

Allgemein wird angenommen, dass Plinius hiermit einen Beweis für die Fälschung des Balsams im Kleinhandel beibringen wolle. Salmasius Exerc. p. 417 b. D und mit ihm

Harduin paraphrasirt den Gedanken also: Purum quidem putumque balsamum, τὸ ἄκρατον, vendente fisco trecenis[1] denariis venibat. Qui a fisco emebant mercatores in tantum liquorem illum augebant admixtis aliis sucis, ut mille denarios facerent ex ea mensura, pro qua trecentos tantum denarios dedissent. Dieser Gedanke ist verkehrt, weil Plinius gar nicht in der Lage war, die Summe, welche die Unguentarii aus einem Sextar reinen Balsams lösten, zu constatiren, da ihm die Mischung nicht bekannt sein konnte. Und auch der Ausdruck ist dem Gedanken nicht angemessen, der eher erheischte: *milia denarium ex singulis sextariis, emptis vendente fisco trecenis denariis, reficiunt,* oder *redigunt* oder *recipiunt* oder dergleichen. Wollte man aber annehmen, Plinius sei naiv genug gewesen einen Parfumeur zu fragen, wie viel er aus einem Sextar reinen Balsams durch Fälschung löse und der Unguentarius sei einfältig genug gewesen, ihm die Wahrheit zu sagen, so wäre für Andere der Beweis der Fälschung aus der Differenz zwischen dem Einkaufspreis und dem Erlös nur dann zu führen, wenn sie eine so unverhältnissmässig grosse war, dass an Aufschlag auf den reinen Balsam nicht gedacht werden könnte und Fälschung nothwendig vorausgesetzt werden müsste. Der Beweis müsste immer ein schwacher bleiben, könnte aber doch gelten, wenn *tricenis,* kaum noch wenn *trecenis* gelesen wird. Da jedoch Plinius eine andere Basis für seine Berechnung nicht haben konnte, als den Preis eines Sextars beim Fiscus und die gewöhnlichen Preise eines Sextars in den Läden der Unguentarii, so konnte ein vollgiltiger Beweis für die Fälschung unter allen Umständen nur in dem niedrigeren Preise bei den Unguentarii gefunden werden. Denn wenn der Kleinhändler billiger verkauft als der Producent, so liegt darin ein offenkundiger Beweis der Fälschung, gerade weil es, wie Salmasius a. a. O. sich ausdrückt, contra rerum naturam est mercaturis ita insistere, ut pauciore pretio vendas quod pluris emeris. Und diesen Gedanken ergaben die Worte wie sie vor Salmasius interpungirt wurden mit Beziehung von *empti vendente fisco* zu *milibus denarium sextarii* und von *trecenis denariis* zu *veneunt.* Doch ist

---

[1] So las Salmasius, nicht *tricenis.*

damit das Folgende absolut unvereinbar und mithin jede Erklärung ausgeschlossen, welche von der Annahme ausgeht, dass Plinius einen Beweis für die Fälschung des Balsams beibringen wolle.

Dass aber die Worte auch noch anders aufgefasst werden können, zeigt 8, 135 *magnum fraus et ibi lucrum monopolio invenit.* Während aber dort die Uebervortheilung in der Steigerung des Preises durch Monopolisirung besteht, kann sie hier nur dadurch ermöglicht sein, dass reiner Balsam in Folge des Verbrauches desselben zu Salben und Parfümerien in Rom schwer zu bekommen war. Die Mischung des Balsams mit anderen Ingredienzen muss sehr rentabel gewesen sein, da derselbe ausgiebigen Zusatz vertrug. Vgl. Theophrast hist. plant. 9, 6, 2 τὴν δ' ὀσμὴν διαφέρουσαν καὶ πολλὴν, ὥστε ἀπὸ μικροῦ πολὺν ἐφικνεῖσθαι τόπον. Dioscor. 1, 18. Daher reiner Balsam nicht blos nach Griechenland kaum kam (Theophr. a. a. O.), sondern auch in Rom, selbst nachdem der Fiscus die Gärten bewirthschaftete und den Ertrag bedeutend erhöht hatte (Plin. §. 117), so schwer zu haben war, dass Aerzte, die zu Medicamenten natürlich unverfälschten suchen mussten, selber Reisen nach Palästina unternahmen.[1] Hiernach muss an unserer Stelle *fraus* nicht von Fälschung, sondern kann von Uebervortheilung beim Verkaufe des reinen Balsams zu sehr erhöhtem Preise verstanden werden. Dieser war aber nur zu erzielen, wenn die Unverfälschtheit garantirt war, etwa durch die Etiquette und das Siegel des Fiscus an den Gefässen. Die Händler in Rom also verkauften zu so enormen Preisen nicht eigentlich den Balsam, oder diesen wenigstens nicht allein, sondern mit ihm den Verkäufer und Garanten, *auctorem.*

Wenn man hiernach bei der Herstellung des Textes sich lediglich an den Cod. Riccardianus hält, der *licere auctorem liquorē* bietet, so bedarf es nur der Einschiebung von *in* vor *liquore* und der Gedanke, den ich bezeichnete, ist ausgedrückt. Also:

in tantum expedit licere auctorem in liquore.

---

[1] Vgl. Marquardt Röm. Privatalterth. 2 S. 362 A. 19 und 24.

Wie Livius 26, 43, 3 sagt: *in una urbe universam ceperitis Hispaniam,*[1] so lässt sich auch wohl sagen *licet auctor in liquore*[2] = in vendendo liquore. Vgl. Plin. 10, 142.

Ob nach einer Vermittlung zwischen dem Riccardianus und den geringeren Codices gesucht werden dürfe, wie Jan und Fels gethan haben,[3] lässt die stark alterirte Leseart der letzteren als sehr zweifelhaft erscheinen. Am einfachsten erklärt sich doch die Leseart der geringeren Codices *expedit augere liquorem* so, das *licere* wegen der Aehnlichkeit mit *liquorē* ausgefallen und dann *auctorem* in *augere* corrigirt worden sei. Nur dass der Riccardianus nicht *expedit* sondern *expedita* bietet, könnte etwa noch auf eine vor sich gegangene Umstellung statt *expedit auctorem licere* schliessen lassen, doch ist der Anhaltspunkt nicht ausreichend eine Umstellung zu rechtfertigen.

Noch lässt mich ein anderer Punkt in der Stelle nicht ohne Bedenken. Der Riccardianus bietet *vendente fisco tricenis denariis,* Parisinus d *trecenis, a trecentis.* Seit Sillig folgt man dem Riccardianus. Das wäre eine exorbitante Steigerung des Preises lediglich in Folge starker Nachfrage. Zwar sagt Plinius 6, 101, dass die aus Indien importirten Waaren in Rom um den hundertfachen Preis gekauft wurden *(quae apud nos centiplicato veneant).* Allein was die indischen Waaren so vertheuerte, der Zwischenhandel, Transport, Zoll, das traf eben den Balsam entweder gar nicht, oder doch nur in geringem Maasse. Ferner wird der Balsam bei Plinius §. 111 als der vorzüglichste unter

---

[1] Vgl. Hand Tursell. III. p. 267, 31.

[2] An dieser Stelle also wäre dem Verbum *licere* sein intransitiver Gebrauch = ‚feil sein' gewahrt. Ob es überhaupt transitiv gebraucht worden sei, wird bekanntlich bezweifelt. Vgl. Neue Lat. Formenl. 2 S. 267. Wenn übrigens Neue auch Plin. 35, 88 *percontanti quanti liceret opera effecta parvum nescio quid dixerat, at ille quinquagenis talentis poposcit famamque dispersit se emere ut pro suis venderet* in unveränderter Ueberlieferung dem neutralen Gebrauche vindicirt, so beruht das auf irriger Auslegung. *Opera effecta* kann nicht Nomin. Singul. sein, wie schon das folgende *suis* zeigt.

[3] Fels sagt p. 55 f.: In archetypo sic scriptum fuisse arbitramur *expedit liquorem licere auctorem,* voc. *liquorem* explicationis causa addito. Qvae explicatio etiam in deteriores codd. transiit, omisso v. *licere* et corrupto v. *auctorem* in *augere.*

allen Wohlgerüchen bezeichnet *(omnibus odoribus praefertur balsamum)* und dies 23, 92 noch einmal bestätigt *(Balsaminum longe pretiosissimum omnium)*. Vergleicht man nun die Preise anderer, so scheinen 30 Denare für den Sextar Balsam unverhältnissmässig wenig. 12, 43 wird der Preis für 1 libra Nardenblätter auf 40, 60, 75, Nardenähre auf 100 Denare angegeben, was für den Sextar Nardenöl — und erst dies würde doch dem Opobalsamum entgegengestellt werden können — einen unvergleichlich höheren Preis ergibt.[1] Das Pfund Isocinnamon kostete 300 Denare (12, 98), Cinnamomumreiser normal 1000 Denare (12, 93), Malobathrumöl bis 300 Denare (12, 129), Amomumtraube 60 Denare (12, 48), Cassiarinde 5 bis 50 Denare (12, 97), Myrrhe 3 bis 50 Denare (12, 70).[2] Die Frage ist berechtigt, wie kam der Fiscus dazu, so weit hinter diesen Preisen zurückzubleiben?

Auch die Ladenpreise der Salben und Parfümerien gestatten einen Masstab. 13, 20 wird 1 libra von den theuersten Wohlgerüchen auf über 400 Denare angegeben.[3] Das Cinnamominum erreichte nach 13, 15 einen Preis von 300 Denaren. In Jerusalem kostete nach Joh. 12, 3 und 5 die litra Nardensalbe 300 Denare, nach Mark. 14, 3 ff. ein ἀλάβαστρον über 300 Denare. Martial setzt 12, 65 4 ff. das Pfund feiner Salbe 10 Aurei gleich. Natürlich waren diese alle mit anderen billigen Ingredienzen gemischt. Ein wie viel gewinnbringenderes Geschäft also machten die Unguentarii mit dem Balsam als mit der Nardensalbe, wenn sie den Sextar reinen Balsam um 30 Denare kauften und den Sextar wer weiss wie stark gefälschten zu 600 Denaren (nach dem Ansatz bei Plinius 13, 20) verkauften! Schliesslich ist auch das Preisverhältniss zwischen den Balsamreisern, das Pfund zu 6 oder 5 Denaren, und dem Opobalsamum, das Pfund zu 20 Denaren, ein durchaus unnatürliches.

---

[1] Der Masstab, den 12, 129 an die Hand gibt, wo das Pfund Malobathrumblätter auf 60, Malobathrumöl auf 300 Denare angesetzt wird, ist natürlich nicht verlässlich, wird er aber angelegt, ergibt er für den Sextar Nardenöl 560—750 Denare.

[2] In der Aufzählung der zur Zeit des Plinius theuersten Waaren 37, 204 steht das Opobalsamum der Myrrhe voran.

[3] *Exceduntque quadringenos denarios librae.* Die Lesart ist dort durch die Uebereinstimmung von Codex M und R gesichert.

Alle diese Berechnungen sind zwar nicht streng beweisend, doch machen sie's, denke ich, recht wahrscheinlich, dass die Zahlangabe der geringeren Codices *trecenis* die richtige sei. Dagegen fällt die Angabe des Theophrast histor. plant. 9, 6, 4 und des Plinius §. 117, dass zur Zeit Alexanders erst das doppelte Gewicht reinen Balsams dem einfachen des Silbers an Werth gleichgekommen sei, also ein Sextar etwa 63 Denare gekostet habe, nicht in's Gewicht. Denn der Preis zur Zeit Alexanders ist für die Zeit des Plinius in keiner Weise massgebend. Auch der Angabe des Dioskorides 1, 18 πωλεῖται δὲ ἐν τῷ τόπῳ πρὸς διπλοῦν ἀργύριον, wonach ein Sextar etwa 250 Denare gekostet hätte, wollen wir in unserer Berechnung kein Gewicht beilegen, wiewohl wir vielleicht dazu berechtigt wären. Denn daraus, dass Dioskorides seine Notiz ῥεῖ δὲ ὀλίγον, ὡς καθ' ἕκαστον χρόνον μὴ πλεῖον ἢ ἕξ ἢ ἑπτὰ χόας συναθροίζεσθαι aus Theophrast entlehnt hat, folgt noch nicht, dass die weitere, abweichende Notiz über den Preis werthlos sei. Dioskorides könnte neben dem Anschluss an die Ausdrucksweise des Theophrast den Preis seiner Zeit substituirt haben.

13, 46.

Suum genus e sicciore turba (palmarum) *dactylis, praelonga gracilitate curvatis interim. nam quos ex his honori deorum damus chydaeos appellavit Judaea, gens contumelia numinum insignis.*

Mayhoff hat Luc. Plin. p. 121 gezeigt, dass in dem vorliegenden Gedankenzusammenhang für die Partikel *nam* kein Platz sei. Das ist so unbestreitbar richtig, dass Detlefsen *nam* ohne weiters aus dem Text entfernt hat, während bei Mayhoff selber es in Klammern eingeschlossen ist. Darüber will ich auch weiter kein Wort verlieren, nur kann ich die Art, wie sich Mayhoff *nam* aus einer verkehrten Wiederholung der letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes entstanden denkt, nichts weniger als wahrscheinlich finden. Ausserdem aber ist mir die Verbindung des Relativsatzes mit dem Folgenden unverständlich, und sie war es auch wohl, die dem Salmasius den

Ausruf auspresste: peream, si sciam quid velit.[1] In der That regen sich eine Menge Fragen, auf die ich keine Antwort weiss. Mussten diejenigen unter den dactyli, die den Göttern dargebracht wurden, irgend etwas Besonderes haben, und was kann dies gewesen sein? Und wenn man eben diese in Judäa mit einem eigenen Namen bedachte, wie verfiel man auf *chydaei?*[2] Alle diese Fragen fielen weg und es käme, wie mir scheint, genügende Klarheit in die Stelle, wenn *nam quas,* wie der Riccardianus und Parisinus d bieten,[3] aus *namq. uuas* d. i. *namque uvas* verdorben wäre und das Ganze so angeordnet würde:

namque uvas ex his honori deorum damus. chydaeos appellavit Judaea etc.

Wenn man in Judäa, wie Salmasius a. a. O. näher ausführt, die ganze Varietät der dactyli zu den chydaei rechnete, so wäre die Deutung erklärlich, die Plinius der Sache gibt. Auch ist nun die Beziehung der Begründungspartikel auf *suum genus dactylis est* einleuchtend.

Bezüglich *uvas* vgl. §. 30 *non inter folia hoc* (pomum), *ut in ceteris, sed suis inter ramos palmitibus racemosum, utraque natura uvae atque pomi.* Die Auslassung des Pronomens *(chydaeos appellavit)* ist bekanntlich in Fällen, wie der vorliegende, allen Schriftstellern geläufig. Vgl. meine Beitr. z. Krit. u. Erkl. des Tac. III. S. 10 A. 2.

13, 99.

Naufragia docuere nuper hanc quoque materiem siccatam mari duritie incorrupta cospissari non ullo modo vehementius.

Offenbar muss bei dieser Gestaltung des Textes *siccatam* als Particip zum Hauptverbum *cospissari* genommen werden. Dann aber widerstreitet die Fortführung der Rede durch *non ullo modo vehementius,* statt dessen zu erwarten wäre: *vehementius*

[1] Exerc. p. 932 a. F.

[2] Ueber diese Bezeichnung vgl. Salmasius, Exerc. p. 932 b. F. Hehn Culturpflanzen u. s. w. S. 481.

[3] *Quos* im Palimpsest und Parisinus a ist wohl durch Assimilation entstanden.

cospissari quam ullo alio modo oder etwas dergleichen in ähnlichem Anschluss. Auch liegt in den Worten *duritie incorrupta cospissari* ein starker Verstoss gegen die Logik; denn wenn auch *duritie incorrupta* sich an das Particip *siccatam* anlehnt, so steht doch alles dies auch in engster Verbindung mit *cospissari* und es ist durchaus unpassend von einem Holze zu sagen, dass es getrocknet unbeschadet seiner Härte fester werde.[1] Da nun der Palimpsest *nonnullo* bietet, so wird *cospissari non* (cospissarino) aus *cospissari imo* verdorben und zu schreiben sein:

siccatam mari duritie incorrupta, cospissari immo nullo modo vehementius.

Siccatam ist von dem einzelnen Fall, *cospissari* allgemein zu verstehen. Vgl. meine Emend. z. nat. hist. d. Plin. I, S. 11. Zu der Nachstellung von *immo* vgl. besonders Tac. Ann. 12, 6 *Procul id a praesenti modestia. Statueretur immo documentum* etc. Hand Tursell. III. p. 226 f. Dräger Synt. u. Stil d. Tac. §. 227, Mayhoff Luc. Plin. p. 35 N. 20.

13, 118.

Nec auspicatior in Lesbo insula arbor quae vocatur euonymos, non absimilis Punicae arbori, inter eam et laurum folii magnitudine, figura vero et mollitia Punicae, floris candidi odore statim pestem denuntians.

---

[1] Damit man zum Schutze der Vulgata sich nicht etwa darauf berufe, dass eine gewisse Fülle des Ausdrucks dem Stile des Plinius eigen sei, so will ich selber eine kleine Lese beifügen und man wird den grossen Unterschied zwischen Pleonasmen und einer so unlogischen Tautologie, wie sie in der fraglichen Verbindung liegt, leicht erkennen. 33, 13 *nescio an prior usus a feminis coeperit.* 16, 78. 5, 54 (Nilus) *postea lenis et confractis aquis domitaque violentia . . . in mare se evomat.* 6, 75 *quinque amnium in unum confluente concursu.* 33, 23 *cuius licentiae origo nomine ipso in Samothrace id institutum declarat.* 14, 19 (vitis) *opimo praemio tardos ordines ad lentas perducit aquilas.* Die Stelle ist mit überflüssigen Conjecturen heimgesucht worden und noch der neueste Herausgeber Mayhoff erklärt, dass ihm *lentas* verdorben scheine. Gewiss ist die Redeweise nichts weniger als einfach, aber die Ueberlieferung sicher richtig. *Tardos ordines* ist von der langen Reihe der Centurionenstellen, die von der untersten an zu durchlaufen war, also von dem langsamen Avancement zu verstehen, und *ad lentas aquilas* von der lang ausbleibenden höchsten Stelle des Primipilus, dem der Adler anvertraut war. Zu *lentos* vgl. Liv.

So hat Mayhoff den letzten Theil der Stelle in engem Anschluss an den Palimpsest und unter Benützung einer Vermuthung des Pintianus richtig gestellt. Doch ist sie in einem andern Punkte noch fehlerhaft. Da nämlich *arbor quae vocatur euonymos* herrschendes Subject ist, so gehört zu ihm als Attribut ebenso *figura et mollitia Punicae,* wie *inter eam et laurum folii magnitudine,* während die Quelle des Plinius Theophrast hist. plant. 3, 18, 13 καὶ τὸ φύλλον ἔχει ῥοῶδες μεῖζον δὲ ἢ χαμαιδάφνη, καὶ μαλακὸν, ὥσπερ ἡ ῥόα zeigt, dass von der Gestalt und Weichheit der Blätter nicht des Baumes die Rede sein muss. Nun hat der Palimpsest nicht *folii,* sondern *folia.* Dies ist aufzunehmen, indem die Worte *inter eam* bis *Punicae* als Parenthese bezeichnet werden. Also ist das Ganze so zu schreiben:

non absimilis Punicae arbori — inter eam et laurum folia magnitudine, figura vero et mollitia Punicae — floris candidi odore statim pestem denuntians.

6, 8, 10 *lentae spei victoriam* und die Lexica. — Auch 11, 260 *quia longitudo superficiem corporum solam ampliat* wird von Mayhoff beanstandet, vielleicht doch ebenfalls ohne Grund, da *longitudo* praegnant stehen kann = iusta longitudo d. i. ihre natürliche Länge, wenn sie ausgewachsen sind. Diese Ausdrucksweise fällt in das Gebiet der Vertauschung von näheren Bestimmungen des Prädicats mit Subjecten, von Eigenschaften und Nebenbestimmungen mit Personen und Sachen. Vgl. 6, 202 *arborum ibi proceritatem ad CXL pedes adolescere.* 11, 236 *in pumicis modum coeunte duritia.* 14, 74 *cuius dulci admixto reliquorum duritia suavitatem accipiat, simul et aetatem.* Auch 10, 30 *ut quae duritiam nucis rostro repugnantem volantes in altum in saxa tegulasve iaciant* möchte ich noch nicht mit Mayhoff unerträglich hart nennen. Es ist gesagt statt *nucem duritia rostro repugnantem,* indem die Eigenschaft, da sie für den Gedanken das Wesentliche ist, unmittelbar zum Prädicat gezogen wird. Vgl. meine Beitr. z. Krit. u. Erkl. d. Tac. III. S. 26 ff. So dürfte auch 10, 99 *nidificat in specu sex pedum defossa altitudine* zu beurtheilen sein. Es lässt sich bei Plinius von den einfacheren Fällen dieser Ausdrucksweise bis zu den gesuchteren und harten eine so lange Stufenleiter zusammenstellen, dass die grösste Vorsicht bei der Beurtheilung geboten ist. Ich begnüge mich auf Folgendes hinzuweisen: 2, 156 *ne ferri cruciatus scinderet corpus.* 8, 208 *et feri sapiunt urina fugam levare* = se in fuga. 9, 143 *huius iecori teneritas nulla praefertur* = nihil teneritate. 9, 171 *huius villam XL piscinae vendiderunt.* 11, 88 *constat et septena caudae internodia saeviora esse.* 13, 45 *rumpitque se pomi ipsius ebrietas.* 7, 5; 8, 135; 188; 9, 34; 40; 11, 17; 12, 22; 13, 59; 14, 17.

Zu der Kürze des Ausdrucks *inter eam et laurum folia* vgl. 16, 108 *cui folia inter ilicem et olivam*[1] und über die sogenannte comparatio compendiaria überhaupt Sillig zu 32, 149. Mayhoff Luc. Plin. p. 97 N. 59.

13, 137.

Aliud genus fruticum bryon vocatur, folio lactucae, rugosiore tantum, iam hoc interius nascens, in alto vero abies et quercus cubitali altitudine. ramis earum adhaerent conchae. quercu et tingui lanas tradunt, glandem etiam quasdam ferre. in alto etiam naufragis haec deprehensa urinantibusque est et aliae traduntur praegrandes circa Sicyonem.

Eine Vergleichung der Quelle des Plinius Theophr. hist. plant. 4. 6 f. zeigt ganz unzweifelhaft, dass die Vulgata *in alto vero* nicht richtig sein kann. Theophrast scheidet §. 7 scharf zwischen ἡ δὲ δρῦς καὶ ἡ ἐλάτη πρόσγαιοι μὲν ἄμφω und nochmals am Schlusse von §. 8 ταῦτα μὲν οὖν πρόσγαια καὶ ῥᾴδια θεωρηθῆναι und zwischen der anderen Eichenart, die er §. 9 ποντίαν nennt. Dass auch Plinius beide auseinandergehalten habe, beweist das zweite *in alto* im Folgenden, mag dies nun, wie gewöhnlich geschieht, zu *quandam ferre* oder mit Mayhoff nach dem Cod. M zu *naufragis haec* etc. gezogen werden.

Da, wie das Festhalten an der sicher unrichtigen Vulgata auch in den neuesten Ausgaben bestätigt, eine annehmbare Verbesserung der Stelle noch nicht gelungen ist, so ist ein neuer Versuch berechtigt und dieser wird einerseits von *in altum* im Cod. M und andrerseits von dem Wortlaut des Theophrast auszugehen haben. Das sichere *vero* und dessen einzig mögliche Beziehung auf *cubitali altitudine,* sowie die Andeutung des Unterschiedes in der Höhe zwischen den bisher beschriebenen Tangarten und zwischen *abies* und *quercus* bei Theophrast (καὶ τὰ μὲν ἐλάττω σχεδὸν ταῦτ' ἔστιν. ἡ δὲ δρῦς καὶ ἡ ἐλάτη κ.τ.λ.) führen zu der Vermuthung, dass eine Maassbezeichnung in den verdorbenen Schriftzügen der Handschriften *in al* stecke und zwar etwa *palmi,*[2] so dass etwa so zu schreiben wäre:

---

[1] In Uebereinstimmung mit der Vulgata heisst es 25, 95 *unum* (genus) *foliis inter malvam et hederam.*

[2] Vgl. Theophr. §. 4. Plin. 12, 48 *palmi altitudine.* 89; 17, 61.

iam hoc interius nascens palmi, tum vero abies et quercus cubitali altitudine.

14, 40.

Sed sunt etiamnum insignes uva, non vino, ambrosia e duracinis, sine ullis vasis in vite servatur, tanta est contra frigora, aestus tempestatesque firmitas; — nec orthampelos indiget arbore aut palis, ipsa se sustinens, non item dactylides digitali gracilitate —; columbinae e racemosis, et magis purpureae, cognomine bimammiae, quando non racemos, sed uvas alias gerunt.

Ich führe die Stelle nach der Anordnung Sillig's auf, nicht als ob ich diese für die richtige hielte, sondern weil Sillig, wie mir scheint, indem er die Worte *nec orthampelos — gracilitate* als Parenthese bezeichnete, einem fremden Zusatz auf der Spur war, den ich als solchen bestimmter kennzeichnen und beseitigen möchte. Ich meine das Wort *orthampelos*. Es soll nach dem Zusammenhange der Name einer besonderen Rebenart mit eigenthümlichen Trauben sein, während es nach seiner etymologischen Bedeutung alle an Stäben gepflanzten oder frei aufrecht stehenden Weinstöcke bezeichnet, von denen bei Plinius §. 13 die Rede ist. Nun aber kommt das Wort bei Plinius nur hier, sonst bei keinem lateinischen und auch bei keinem griechischen Schriftsteller vor.[1] Letzteres bleibt, wenn es auch keine singuläre Erscheinung ist, dass Wörter griechischer Etymologie in Griechenland selbst nicht gebildet und gebraucht wurden, wohl aber in Rom, immerhin verdächtig. Und der Verdacht wird dadurch geschärft, dass das Wort, wie bereits bemerkt wurde, nicht als Name einer besonderen Rebenart passt (vgl. 16, 152) und dazu störend in die Beschreibung einer anderen Rebenart eingeschoben ist. Von der Ambrosia ist gesagt, dass sie Kälte, Hitze und Unwetter vertrage, aber nicht gesagt, dass sie keiner Stütze bedürfe und doch wird dem angefügt, dass auch die orthampelos keiner Stütze bedürfe.

[1] Harduin bemerkt zwar zu §. 13 N. 15 ‚Et haec vitis erecta, Graecis ὀρθάμπελος appellatur', doch ist das eben unserer Stelle (§. 40) entnommen.

Es wird *orthampelos* eine Randbemerkung sein eben zu den Worten *nec indiget arbore aut palis,* die sich nach Beseitigung von *orthampelos* durchaus passend an das Vorausgehende anschliessen.

14, 95.

P. Licinius Crassus L. Julius Caesar censores anno urbis conditae DCLXV edixerunt, ne quis vinum Graecum Amineumque octonis aeris singula quadrantalia venderet. haec enim verba sunt. tanta vero Graeco vino gratia erat ut singulae potiones in convictu darentur.

Dieses Edict wird allgemein so aufgefasst, dass durch dasselbe der Marktpreis des griechischen und amineischen Weines festgesetzt worden sei. So fassen es die Uebersetzungen, in die ich Einblick genommen, so Dalechamp, so Drumann Gesch. R. 4 S. 71, und die Indices, bei Sillig 7 p. 265 b, 8 p. 454 b. Und dem Wortlaute nach scheinen sie im Recht zu sein, in Wirklichkeit aber kann das Edict dahin nicht gelautet haben. Zwar wäre die Unbestimmtheit des Ausdruckes *ne quis octonis aeris venderet,* an der allein Anstoss genommen worden ist, nicht schlechthin verwerflich, da sie doch nur dahin verstanden werden konnte, dass sich der Preis unter 8 Ass zu halten habe. Allein 8 Ass war nachweisbar zu allen Zeiten in Rom ein abnorm billiger Preis für ein Quadrantal gewöhnlichen Landwein. Dies erhellt aus mehreren Angaben. Zunächst erfahren wir von Plinius selbst 18, 17, dass bei ungewöhnlich reichlichem Erntesegen zur Zeit des ersten punischen Krieges, im Jahre 502 d. St.[1] eine Billigkeit der Lebensmittel herrschte, wie sie bis dahin nur durch künstliche Mittel vorübergehend erzielt worden war. Und damals kostete ein Congius Wein 1 Ass, also ein Quadrantal 8 Ass. Dass dies in der That nur ein Ausnahmspreis war,[2] wird dadurch bestätigt, dass

[1] Vgl. Plin. 8, 16.

[2] Die noch niedrigeren Ansätze des Polybios für Oberitalien, worüber Böckh Staatshaush. d. Athener 1 S. 87, können natürlich für Rom nicht massgebend sein.

Plinius 14, 56 die Amphora eines allerdings besonders guten Jahrganges (633 d. St.) auf 100 Sesterze schätzt[1] und Columella 3, 3, 10 für seine Zeit als den geringsten Ansatz für jungen Wein 15 Sesterze bezeichnet.[2] Hiernach ist es möglich, dass die genannten Censoren im Jahre 665 d. St. als Preis für das Quadrantal Landwein 8 Ass festsetzten, wenig wahrscheinlich schon, dass sie bestimmten, der Preis habe sich unter 8 Ass zu halten, aber ganz und gar unmöglich ist es, dass sie diesen Preis auch für griechischen Wein bestimmt hätten, der selbst an Ort und Stelle weit höher zu stehen kam. Schon für den Metretes attischen Landwein zahlte man in Athen gewöhnlich nicht unter 4 Drachmen.[3] Doch waren es selbstverständlich nicht die gemeinen Sorten, die exportirt wurden. Chier aber z. B. kostete in Athen schon zu Sokrates Zeit der Metretes 1 Mine.[4]

Jener Ansatz also des Ediktes vom Jahre 665 hätte nur bezwecken können, dass griechischer Wein überhaupt nicht auf den römischen Markt gebracht werde. Das wäre nun vielleicht den Censoren P. Licinius Crassus und L. Julius Caesar ganz recht gewesen, aber es ist sehr zu bezweifeln, dass sie urtheilten, dieser Umweg führe zum Ziele, und noch weniger von ihnen anzunehmen, dass sie ein directes Verbot sollten gescheut haben. Hiernach ist es sachlich unglaublich, dass jenes Edict den Marktpreis des griechischen Weines und zwar unter acht Ass für das Quadrantal festgesetzt habe.

Es kann aber auch Plinius jenes Edict nicht dahin aufgefasst haben. Das beweisen die folgenden Worte *tanta vero vino Graeco gratia erat ut singulae potiones in convictu darentur*, die entweder ein Verbot oder hohen Preis voraussetzen. Da nach dem Wortlaut an letzteres nicht zu denken ist, fragt es sich, ob derselbe vielleicht erstere Auffassung zulasse. Die

---

[1] Wie er ausdrücklich sagt, *eius temporis aestimatione*.

[2] *Utque trecentis nummis quadragenae urnae veneant, quod minimum pretium est annonae.*

[3] Vgl. Böckh a. a. O. S. 137 f.

[4] Böckh a. a. O. S. 139. Wie sehr der Transport, dazu allerdings der Zoll den Wein vertheuern konnten, ersieht man aus C. I. L. III p. 593 C. XV, wonach in Dacien 2 Quadrantal und 2 Hemina gewöhnlicher Tischwein auf 97 Denare kamen.

Loslösung des ersten Satzgliedes von den näheren Bestimmungen *octonis aeris singula quadrantalia,* so dass zu *ne quis vinum Gr.* nur *venderet* zu denken wäre, darf als unzulässig ausser Betracht bleiben. Ebenso wenig lässt sich etwa aus *ne quis* bei *v. Gr.* ‚*ut quivis*' bei *Amineum* ergänzen. Es ist zwar im Lateinischen die Ergänzung eines affirmativen *quisque, omnes* in einem folgenden Satzgliede aus *nemo* im vorausgehenden und ebenso die Ergänzung des affirmativen *ut* aus *ne* nichts Ungewöhnliches,[1] allein hier würde dem Leser beides vereint zugemuthet, und zwar ohne jede Andeutung in der Form der Rede, die auf die richtige Auffassung führte. Mit *ne quis vinum Graecum Amineique octonis .... venderet* wäre schon eine solche Andeutung gegeben und *Amineum* könnte leicht durch Assimilation an *Graecum* entstanden sein. Allein wo sich in solchen Fällen Anfügung durch *que, et* oder *atque* findet, ist das Verhältniss der Gedanken adversativ und der Uebergang so selbstredend, dass er nicht eigens angezeigt zu werden braucht. Vgl. aus den eben bezeichneten Beispielsammlungen besonders Tac. Ann. 13, 14. Curt. 8, 14, 35. Corn. Nep. XVIII, 6, 2.

Wir werden daher nur durch Einschiebung von *ut* nach *Amineumque* zu einem verständlichen Ausdruck gelangen.[2]

14, 97.

Quid? non et Caesar dictator triumphi sui cena vini Falerni amphoras, Chii cados in convivia distribuit? idem Hispaniensi triumpho Chium et Falernum dedit, epulo vero in tertio consulatu suo Falernum, Chium, Lesbium, Mamertinum.

---

[1] Vgl. Madvig Gr. §. 462 b. Hand Tursell. 4 p. 56 Nr. 3. Seyffert-Müller zu Cic. Lael. S. 387. Curt. 3, 5, 14; 7, 1, 38; 8, 1, 48; 8, 14, 35; 9, 4, 27. Plin. 28, 24. Tac. Hist. 1, 1.

[2] Eine Stütze meiner Auffassung der Stelle darf vielleicht auch darin gefunden werden, dass neben der Jahreszahl gerade das Verbot der *vina exotica* (vgl. Gell. 13, 5, 5 *quaeri debere exoticum, vel Rhodium aliquod vel Lesbium)* zu dem Irrthum des Plinius könnte Anlass gegeben haben, dass er bei Erwähnung des ähnlichen Verbotes der *unguenta exotica* 13, 24 die Censoren des Jahres 665 P. Licinius Crassus und L. Julius Caesar auch auf das Jahr 565 übertrug.

Die bestimmte Bezeichnung des Triumphes im zweiten Satze *(Hispaniensi triumpho)* setzt, wie mir scheint, mit Nothwendigkeit voraus, dass auch im Vorausgehenden eine nähere Bestimmung bei *triumphi sui* nicht gefehlt hat. Es könnte einer der vier Triumphe in Frage kommen, die Cäsar ausser dem Spanischen gefeiert hat, der Gallische, Alexandrinische, Pontische oder Africanische. Da aber Plutarch Caes. 55 ausdrücklich die Bewirthung des Volkes an den Schluss der vier im Verlaufe eines Monats im Jahre 46 v. Chr. gefeierten Triumphe setzt und auch die Darstellung des Sueton Caes. 37 f. so verstanden werden muss, so wird dieselbe als cena triumphalis jenes vierfachen Triumphes anzusehen sein und es dürfte *quaterni* hinter *dictator* ausgefallen und mithin zu schreiben sein:

non et Caesar dictator quaterni triumphi sui cena etc.

Zu dem Gebrauche des Distributivum im Singular und im Sinne des Multiplicativum vgl. Plin. 13, 57 *septeno ita numerosa partu per singulas aestates.* 28, 228 *septeno circuitu.* Neue Lat. Formenl. II, S. 170 f. Kühner, Ausführl. Gr. d. lat. Spr. I, §. 150, 2. Zumpt Gr. §. 119.

14, 136.

Flos vini candidus probatur. rubens triste signum est, si non is vini colos sit, item vasa incalescentia operculave sudantia. quod celeriter florere coeperit odoremque trahere non fore diutinum. ipsa quoque defruta ac sapa, cum sit coelum sine luna, hoc est in sideris eius coitu, neque alio die coqui debent, praeterea plumbeis vasis, non aereis, nucibusque iuglandibus additis; eas enim fumum excipere.

So bieten die neuesten Ausgaben, zum Theil allein nach dem Palimpsest. Im Vorausgehenden hat indirecte Rede geherrscht, abhängig von *traduntque et haec praecepta* §. 133. Am Schlusse von §. 135, mit den Worten *aperiri vetant* etc. geht der Schriftsteller in die directe Rede über, springt jedoch nach der Ueberlieferung aller Codices mit *non fore diutinum* ganz willkührlich wieder zur indirecten ab, um so willkürlicher, als sich oratio obliqua, wenn er zu derselben zurückkehren wollte, ganz natürlich und ohne weitere Vermittlung an *probatur* an-

schliessen konnte, während nun Weiterwirkung dieses Verbs über den zunächst folgenden Satz hinaus dem Leser nicht in den Sinn kommen kann, vielmehr Rückkehr zu der von §. 133 bis 135 herrschenden oratio obliqua angenommen werden muss. Aber noch mehr. Mit dem folgenden Satze geht der Schriftsteller nach der Leseart des Cod. M abermals in directe Darstellung über, um sie sogleich mit den Worten *eas enim fumum excipere* wieder zu verlassen, ebenso willkürlich wie zuvor; denn ein Anhaltspunkt findet sich in der nächsten Umgebung nicht, wie z. B. §. 84 *his adiciunt aliqui quod vocant diachyton uvis in sole siccatis loco cluso per dies septem in cratibus, totidem pedes a terra alte, noctibus ab umore defensis, octavo die calcatis. ita fieri optimi odoris saporisque.* Wenn ein solches Abspringen von einer Darstellungsweise zur andern schon in einer rein logischen Schlussfolgerung verdächtig ist, wie Cic. Acad. 2, 13, 40 *Composita ea conclusio sic est: ‚Eorum, quae videntur, alia vera sunt, alia falsa, et quod falsum est, id percipi non potest; quod autem verum visum est, id omne tale est, ut eiusdem modi etiam falsum possit videri. Et quae visa sint eius modi, ut in iis nihil intersit, non posse accidere ut eorum alia percipi possint, alia non possint. Nullum igitur est visum quod percipi possit:‘* [1] so muss es in einem Berichte über thatsächliche Beobachtungen um so unzulässiger erscheinen und ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermuthe, dass *fore* aus *fere* verdorben und *non fere diutinum* (sc. est) [2] zu schreiben, dann neben *debent* das verschmähte *iubent* der Vulgata wieder zurückzuführen sei:

neque alio die coqui debent. iubent praeterea plumbeis vasis (sc. coqui) etc.

Uebrigens will ich diese Stelle nicht verlassen, ohne meine Bedenken zu äussern gegen eine andere Bevorzugung des Cod. M vor den übrigen. §. 135 *sic opercula doliorum medicanda addita mastiche aut pice Bruttia. aperiri vetant nisi sereno die, austro flante, luna plena* bot die Vulgata bis auf Jan noch ein-

[1] Vgl. Madvig zu Cic. de fin. p. 67 (Ed. II). Ein sehr auffallendes Beispiel des umgekehrten Uebergangs in die directe Rede mitten in fortlaufender oratio obliqua ist Curt. 4, 5, 5 *ne Sogdianos et Arachosios nominem* etc.

[2] Zu *non fere* vgl. 29, 92; 31, 47; 2, 106. Zum Conjunctiv *coeperit* 13 95; 14, 72; 86; 118; 128. Sillig zu 33, 103. Madvig Gr. §. 364 A. 1.

mal *vetant* vor *austro.* Im Palimpsest fehlt dieses *vetant,* weshalb es die neuesten Editoren beseitigten.

Zunächst scheint mir nicht stichhaltig was Mayhoff Luc. Plin. p. 34 gegen das zweite *vetant* geltend macht: ‚In his molesta offendit tautologia, nam quum dolia aperiri iam in universum vetitum sit una dierum serenorum exceptione, quid opus est singillatim adicere etiam austrum flantem et lunam plenam, quae quidem iis, quae antecedunt, comprehenduntur?‘ Wenn ich das recht verstehe, so ist Mayhoff der Meinung, dass mit *luna plena* nur die Zeit der Nacht bezeichnet sei. Dem ist natürlich nicht so. Vgl. 18, 318 *silente luna noctu aut, si interdiu, plena.* 322 *scrobes luna plena noctu facito. arborum radices luna plena operito.* 228 (fabam) *plena luna serendam, lentim vero a vicesima quinta ad tricesimam.* 16, 194.

Ebenso muss Mayhoff der Meinung sein, dass das Wehen des Südwinds heiteren Himmel ausschliesse. Allerdings scheinen die bekannten Epitheta des Auster: *pluvius, nubilus, nebulosus, niger, imbricus* und Aehnliches darauf hinzudeuten und Seneca Q. N. 5, 18, 2 sagt gradezu: (nubes) *in Italiam auster inpellit, aquilo in Africam reicit.* Vgl. Plin. 2, 126 *umidi Africus et praecipue auster Italiae.* 18, 329. Und so ist es auch in der That: der Südwind bringt Wolken, bringt Regen, aber wenn er zu wehen beginnt, ist in Italien oft wolkenloser Himmel und das währt nicht selten mehrere Tage, bis sich dann gegen das Ende seiner Herrschaft der Himmel umzieht. Uebrigens heisst es auch an der eben angezogenen Stelle des Plinius 2, 127 *noxius auster et magis* (sc, noxius) *siccus, fortassis quia umidus frigidor est.*

Freilich, wenn nun auch die Gründe, welche Mayhoff gegen die Wiederholung von *vetant* vorgebracht hat, unhaltbar sind, so ist sie damit noch nicht gerechtfertiget gegen die Autorität des besten Codex. Doch kommt den andern Codices das Zeugniss des Cato und des Plinius selber zu Hilfe: Cat. de re rust. 18, 2 extr. *Vento austro caveto, ne quam materiem neve vinum tractes, nisi necessario.* Plin. 18, 329 *illinc* (a meridie) *flatu veniente materiam vinumque,*[1] *agricola, ne tractes.* Gegen den Palimpsest und für die andern Codices spricht auch Plin.

[1] So Detlefsen, die Vulgata *vineamque.*

14, 136 *ipsa quoque defruta ac sapa, cum sit caelum sine luna . . . coqui debent,* was nur dann eine Beziehung hat, wenn im Vorausgehenden das Oeffnen der Dolia bei Vollmond missrathen ist. Es wird daher doch das zweite *vetant* vor *austro* wieder in den Text zu setzen sein und Plinius bezeichnet das Oeffnen der Dolia nur an solchen heiteren Tagen als zulässig, wenn der Süd nicht weht und nicht Vollmond ist.

Erasmiana. I.

Von

Adalbert Horawitz.

I.

Als unumgängliche Vorarbeit meiner Erasmus-Biographie, die zugleich im gewissen Sinne eine Geschichte des Humanismus werden muss, suchte ich vor Allem das gesammte epistolographische Material zusammenzubringen. Durch öffentlichen Aufruf in deutschen, schweizerischen, italienischen, englischen und französischen Zeitschriften wollte ich vorerst feststellen, ob noch ungedruckte Briefe von und an Erasmus vorhanden seien. Der Erfolg dieses Aufrufes war auffallend gering, von den Briefen, die ich erhielt, waren die meisten schon gedruckt, so z. B. alle aus London, fast alle aus Leyden, die ich durch die Güte des Herrn Dr. de Rien erhielt, nicht minder die Mehrzahl der Dresdner Archivalien. Zu Danke verpflichteten mich aber trotzdem alle diese Zuschriften und Sendungen, so auch die des Herrn Prof. Dr. M. Hertz in Breslau, des Herrn Dr. Höhne in Dresden und Anderer, deren ich im Texte dieser Arbeit gedenke. Auch auf meiner durch die Liberalität der hohen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ermöglichten, im Sommer 1877 unternommenen Reise durch Süd- und Westdeutschland, die Schweiz und Norditalien richtete ich mein Augenmerk auf Briefe des Erasmus. Umsonst hoffte ich in der Brera zu Mailand, wo mir Director und Beamtete mit der rühmenswerthesten Liebenswürdigkeit entgegenkamen, wie in der Ambrosiana Spuren einer Correspondenz des grossen Philologen mit italienischen Humanisten

zu finden — die einzige Ausbeute gewährten mir — vor Allem Dresden, Stuttgart, Gotha, Ottobeuren und endlich die überreichen handschriftlichen Schätze der — Wiener Hofbibliothek. Sorgfältig prüfte ich die gefundenen Briefe; nicht zufrieden, wenn sie sich nicht in den bekannten Ausgaben der Briefe Erasmus' fanden, forschte ich, auch durch Herrn Director Dr. Förstemann, Herrn Pastor Dr. Seidemann in Dresden und dem Director der Leipziger Universitätsbibliothek Herrn Prof. Dr. Krehl unterstützt in den äusserst werthvollen, fast unbekannten ‚Spicilegia', der Leipziger Universität, in Seidemann's verdienstvollen Publicationen und einer grossen Anzahl von sächsischen Specialhistorien und Urkundensammlungen nach bereits gedruckten Briefen des Erasmus. Einige meiner Abschriften erwiesen sich als bereits gedruckt, die Anderen hier Mitgetheilten sind nach meiner sorgfältigen Untersuchung bisher völlig unbekannt und bieten für die Erkenntnis des Vaters des europäischen Humanismus so wichtige Beiträge, dass ich es für nicht unpassend erachtete, dieselben nebst einleitenden Bemerkungen hier mitzutheilen.[1]

II.

In ihrem innersten Kern sind fast alle hier mitgetheilten Briefe verknüpft, nämlich in der Stellung des Erasmus zur grössten Frage des Jahrhundertes, zur kirchlichen. Es ist über diese Seite in dem Leben des Gelehrten so überaus viel geschrieben worden; je nach der Parteistellung hat man in dieser Hinsicht mehr zu loben oder zu tadeln gefunden, im Grunde wird man doch sagen müssen: Erasmus hat allen Parteien missfallen. Und dies ist eben so natürlich als nothwendig! Eine so feingeistige, seinem Jahrhunderte, ja selbst

[1] Die Basler Erasmiana hat Wilhelm Vischer unter dem Titel ‚Erasmiana' mit sehr werthvoller Einleitung versehen und als Programm zur Rectoratsfeier der Universität Basel daselbst 1876 herausgegeben. Wenn meine einleitenden Bemerkungen hie und da sehr breit werden und Bekanntes wiederholen, so meine ich doch, dass zum Verständnisse der folgenden Briefe dieser Nachweis des Zusammenhanges nicht am unrechten Platze sein dürfte.

den lautesten Wortführern desselben so oft überlegene Natur kann den Parteien nicht gefallen. Ein solcher Mann ist kein einfaches Rechenexempel, er geht nicht auf in dem engen Glaubensbekenntniss, in der Phraseologie einer wenn auch noch so grossen Partei. Dass man ihn, den ruhigen, jeder Ueberstürzung abgeneigten Gelehrten, auf lutherischer Seite tadelte, weil er eben keine Hutten- oder Luther-Natur sein konnte, dass man ihn endlich hasste, weil er stets wieder aufs bitterste die sehnsüchtigen Hoffnungen der Wittenberger täuschte, ist ebenso begreiflich, als dass reformfreundliche Katholiken ihn als den Ihrigen betrachteten, während die Eck, Aleander, Bedda, Sutor, und Consorten ihn — freilich mit mehr Recht — als den Vater der Ketzerei angriffen und gefährdeten. Das ist Alles so natürlich, als das Schwanken des Werthurtheils der Zeitgenossen über Erasmus' religiöse oder kirchliche Ansichten, die Ueberzeugung derselben, dass Erasmus nicht gleich geblieben, völlig inconsequent sei u. dgl. m. Daran ist absolut nichts Wunderbares oder Erstaunliches! Erstaunlich ist es dagegen, dass in unserem Jahrhunderte bei der Beurtheilung des Erasmus alle jene Erscheinungen in der grossen Literatur über den gewaltigen Geist zu Tage treten. Auch heute müht man sich hier ab, in ihm einen latenten ‚Lutheraner‘ zu finden, dort rettet man die Ehre des verkannten ‚Katholiken‘. Die grosse Menge der Historiker aber bricht frischweg in sittlicher Entrüstung über den ‚schwächlichen Charakter‘ den Stab. Hauptsächlich deshalb, weil Erasmus eine völlig willkürliche Beurtheilung entgegengebracht, er vom theologischen Standpunkte aus betrachtet wird.[1] Erasmus — ich stehe nicht an, dies zu behaupten — gehörte aber weder dem katholischen, noch dem protestantischen Lager an. Viel zu gelehrt und scharfblickend, um die vorhandene Geistlichkeit in allen ihren Mitgliedern zu schätzen, viel zu scharfsichtig, um die flagranten Mängel und Missbräuche zu übersehen, war er es eigentlich, der mit seiner unvergleichlichen Begabung und einschneidender Satire den ersten Hieb gegen die Autorität

---

[1] Sehr stark tritt dieser Standpunkt in der fleissigen und instructiven Zusammenstellung Stichart's Erasmus von Rotterdam, Leipzig Brockhaus 1870, hervor.

der katholischen Kirche geführt — er ist, wie Ranke so treffend bemerkt, der erste moderne Oppositionsschriftsteller! Und diesem Manne mit dem spöttischen Lächeln auf den Lippen, dem rationalistischen Philologen kamen gewiss manche Stunden, in denen er die tiefe Kluft zwischen seiner Auffassung und den Urtheilen seiner hohen kirchlichen Gönner wahrnahm. Aber noch ersichtlicher war ihm doch bei aller geistigen Gemeinschaft, bei aller Gleichartigkeit der Grundanschauungen mit den Reformatoren, dass er auf ihrem Wege öffentlich nicht mitschreiten könne, ohne nicht argen Stössen und Kämpfen ausgesetzt zu werden. Man vergesse doch nicht: Erasmus war zur Zeit des beginnenden Geisteskampfes kein junger Mann mehr, er zählte schon über fünfzig Jahre, das ist nicht mehr die Zeit, in der man Kämpfe um Sein und Nichtsein unternimmt, in der man den ganzen Erfolg eines mühevollen, arbeitsreichen Lebens auf eine Karte setzt! Am wenigsten ein Gelehrter, der liebe Gewohnheiten, freundschaftliche Beziehungen, ja die gesammte Grundlage seiner wirthschaftlichen und socialen Stellung hätte aufgeben müssen, um schliesslich in seiner vermittelnden Thätigkeit von den Vorwärtsstürmenden beargwöhnt, ja zurückgestossen zu werden! Dazu kamen Luther's so sehr populärer aber Erasmus um so weniger zusagender, derber und kräftiger Ton, die Heftigkeit und Zuversichtlichkeit seiner Aussprüche, die Uebertreibungen seiner Freunde und Schüler. Es ist nicht zu läugnen, dass der Vater des deutschen Humanismus dem Vater der deutschen Reformation anfänglich sehr günstig gesinnt war, dass aber nach und nach eine immer grössere Besorgniss in der Seele des Ersteren platzgriff, die völlige Lostrennung von der gewohnten Ordnung würde nicht bloss ‚Scandale‘, sondern sogar eine völlige ‚Tragödie‘ herbeiführen, die den Untergang der von Erasmus selbst so herrlich gepflegten aber kaum erst begonnenen Studien nach sich ziehen müsste. Und wie sehr schienen die Gräuel des Bauernkrieges, der Münzerschen und der Wiedertäufer-Unruhen diesen schlimmen Ahnungen Recht zu geben! Waren so einerseits Gründe genug vorhanden, um den Gelehrten von dem offenen Anschlusse an die Reformation zurückzuhalten, so konnte andererseits auch nicht erwartet werden, dass er sich entschieden und öffentlich gegen die

Gedanken erkläre, deren Berechtigung er nicht bloss anerkannt, sondern auch selbst in den Jahren seines sich erhebenden Ruhmes ausgesprochen. Es konnte nicht erwartet werden, dass er die Männer angreife, die zu ihm als dem ‚Unicum decus Germaniae' bewundernd emporblickten, die seine Mitkämpfer im Streite gegen die Scholastik und die Dunkelmänner, die sein begeistertes Publicum, seine hingebendsten Schüler gewesen! Hätte er sich dem ihm gewiss nicht sympathischen Luther unbedingt angeschlossen, so musste er seine Individualität, seine Art zu sein, und die gewohnten liebgewordenen Verhältnisse und Beziehungen zum Opfer bringen; trat er an die Seite der Eck, Aleander, Stunica, so beging er eine Art von geistigem Selbstmord, er opferte die Achtung der Urtheilsfähigen, die Verehrung der gelehrtesten Kreise, des hoffnungsvollsten Theils der Nation nicht bloss, sondern auch sein ganzes glänzendes Vorleben, seinen Ruhm, die Principien seiner Forschung, die schönsten Ideen, für die er gewirkt. Er entschloss sich, keiner von beiden Parteien beizutreten, eine völlig singuläre Stellung über den Parteien einzunehmen. Aber wie wenig die idealen Strebungen der Menschen ins Reale umgesetzt, die Reinheit des ursprünglichen Wollens wiederspiegeln, zeigt auch die fernere Haltung des grossen Gelehrten. Concessionen nach beiden Seiten, der Aerger über absichtliche und unabsichtliche Indiscretion seiner Correspondenten, Klätschereien, mit denen man seine üble Laune schärft, nervöse Gereiztheit, das Drängen seiner Gönner und Freunde, die Heftigkeit Luther's lenkten Erasmus oft genug von dem ab, was er gewollt haben mochte, was seiner einzig würdig gewesen wäre. So kommen scheinbare Unklarheit und Widersprüche aller Art in sein Schreiben und Handeln — die aber doch in jedem einzelnen Falle erklärlich sind.

Die hier mitgetheilten Briefe zeigen uns Erasmus inmitten dieser Wirrnisse, inneren Kämpfe und Verlegenheiten. Ist es hier der interessante Gedankenaustausch mit dem der Reform nicht abgeneigten Bischofe Christoph von Augsburg, der Erasmus als Ireniker zeigt, so liefern die Briefe Georgs von Sachsen und die des Johann Choler klare Beweise, wie man im strengconservativen Lager bestrebt war, die gewaltige Autorität als Waffe zum Kampfe gegen Luther und seine Anhänger zu

gewinnen und wie man dort Alles anwendete, um den sichtlich Widerwilligen in den für ihn so ärgerlichen und wenig ehrenvollen Kampf zu treiben.

III.

Betrachten wir zuerst die lichte Seite seiner Beziehungen zu den hier aufgeführten Correspondenten, so tritt uns auch hier wieder das Bild Christophs von Stadion,[1] des edlen Bischofs von Augsburg (von 1517 bis 1543) in ruhiger Würde entgegen. Stadion war einer der gebildetsten deutschen Bischöfe, so friedliebend und zur Versöhnung geneigt, dass protestantische Fürsten und Theologen gerne auf ihn compromittirten. Er war es, der die Confessio Augustana zu vertheidigen wagte. Ein ausserordentlicher Mäcenas der Gelehrten, ja selbst von Anfängern, unter Anderen von Caspar Bruschius,[2] wurde er von diesen überaus gepriesen, Bruschius hat gute Beiträge zur Charakteristik des liebenswürdigen Kirchenfürsten gegeben, dem er sein Schriftchen Salomonis proverbiorum capita duo 1539 und als der Bischof 1543 starb, in demselben Jahre einen Nachruf in seiner ‚Sylua' widmete. Er deutet darin dessen evangelische Gesinnung in den Versen an:

Dum pontifices reliqui Christum fidemque
Abiiciunt diris excutiuntur modis
Uenit is de tot millibus unus
Et uerum uoluit discere rite deum.

Freilich bemerkt er auch: Sed noctu tantum uenit und vergleicht ihn mit Nikodemus. Aber eben diese Eigenthümlichkeit des Bischofs war ja Erasmus' Wesen so sehr verwandt, es begreift sich leicht, dass diese beiden Männer über die religiöse Frage zu ähnlichen Anschauungen gelangten, Stadion scheint aber jedenfalls weiter in den Concessionen gegangen

---

[1] Cf. Zapf Nachrichten von Christoph von Stadion, Braun Nachrichten von Christoph von Stadion, Bruschius Opus magnum de episcopatibus f. 149.

[2] Cf. meinen Caspar Bruschius 31. 35. 36. 80 und meine Nachträge zu C. Bruschius in den Mittheilungen des Vereines der Deutschen für die Geschichte Böhmens 1876. S. 312 ff.

zu sein. Erasmus spricht schon um 1528 [1] in einem Briefe an den Bischof viel mehr Befürchtungen vor der Entwickelung der reformatorischen Bewegung aus, er meint, es werde wie bei einer Krankheit gehen und endlich Alles zu spät sein. Freilich liegt nach seiner Ansicht auch ein grosser Fehler in den Mönchen und Theologen, die durch ihr Geschrei und ihre Plumpheit die Sache noch schlimmer machen und Leute zur Irrlehre treiben, die sich sonst nie derselben angeschlossen hätten, sie verdammen auch das aus Hass gegen Luther, was fromm und nicht erfunden, sondern von Christus und den Aposteln überliefert wurde. Erasmus liess dabei merken, dass auch er durch solchen Unverstand mehr und mehr auf die Seite der Neuerer getrieben werde. ‚Was thaten sie doch und thun sie stets, um mich durch Unbilden Abgematteten ins Lager der Lutheraner zu stossen!‘ Ihn bezeichne man als den wahren Urheber des ganzen Sturmes, solche Aeusserungen führe er aber auf Hieronymus Aleander zurück, einem Menschen, von dem er nichts Anderes sagen wolle, als dass er nicht sehr übertrieben wahrheitsliebend sei. Und doch könne Niemand eine Ketzerei aus seinen Schriften nachweisen, obwohl ganze Heerden mit aller Mühe darnach suchen, es aber nur zu Verdachtsäusserungen und Lügen bringen. Freilich geschieht es ihnen dabei oft, dass sie das, an dem sie herumknuspern, nicht einmal verstehen, so verurtheile man ihn als Ketzer, weil man weder Latein noch Griechisch verstände. [2] Weder der Kaiser, noch der Bischof von Toledo könne jene Menschen bändigen. Er wolle übrigens lieber alle seine Lucubrationen ausgetilgt sehen, als wissen, dass man aus ihnen Gottlosigkeit schöpfe. — Stadion hatte Erasmus schon früher eingeladen, der Gelehrte entschuldigte sich aber — wie gewöhnlich — mit seiner so sehr angegriffenen Gesundheit, die ihm auch unmöglich machte, die Einladungen des Kaisers, König Ferdinands, der Margaretha von Parma, der Könige von England, Frankreich und Polen anzunehmen. Die Antwort auf dieses Schreiben gibt die bisher unbekannte

---

[1] Cf. Erasmi Opera et Clericus III. 1094.

[2] Er erzählt als Beleg eine köstliche Geschichte von einem Dominicaner und dem Madrider Arzt Xuarez.

Nummer XIII dieser Sammlung vom 8. October 1528. Bischof Stadion begrüsst den ‚princeps doctrinarum' in äusserst schmeichelhafter Weise, schildert den grossen Genuss, den ihm die tägliche Lectüre seiner Lucubrationes bereite und versichert seine völlige Uebereinstimmung mit den Ansichten des Erasmus. Nicht bloss die Theologen aber — meint Stadion — sind es, die Alles, was von Luther ausgeht, verdammen, auch viele der Ersten des Reiches thun diess, selbst wenn es mit der heiligen Schrift übereinstimmt. Am Meisten stösst den Bischof aber der zähe Conservatismus zurück, mit dem sie alle Gewohnheiten festhalten und vertheidigen, wenn sie auch ganz vernunftlos seien, da es ja doch bekannt wäre, dass viele Menschensatzungen den evangelischen Schriften beigemengt seien. Der Bischof sucht dann den Erasmus über jene Verunglimpfungen zu trösten: ‚Glaub' es mir, gelehrtester Erasmus', schreibt er, ‚dass man Dich als den Urheber dieser Unordnung betrachtet, thun Jene nicht aus Liebe zur Religion, deren Feinde sie sind, noch aus Achtung der Tugend, die sie nie verkostet haben, sondern aus Neid, Schmerz und Bosheit streuen sie solche Gerüchte aus'. Aus eigener Erfahrung wohl schildert er dann, wie gross der Hass und der Neid gegen Diejenigen sei, welche mehr Kenntnisse besitzen, und die im Evangelium Unwissenden weise tadeln. Eine Andeutung weist sogar darauf hin, dass Stadion stets von den Anderen überstimmt ward. — Für Erasmus mussten aber vornehmlich die Aeusserungen des Bischofs erfreulich sein, in denen er die trefflichen Wirkungen seiner Schriften besprach: ‚Was Andere Deinen Schriften entnehmen, weiss ich nicht, ich aber bekenne es offen, dass ich aus Deinen Lucubrationen mehr Frömmigkeit und evangelische Kenntniss geschöpft, als aus den Schriften Anderer; Deine Schriften verletzen mich in keinem Stücke, sondern durch die Lectüre derselben werde ich täglich besser und unterrichteter; sie zeigen mir den wahren Weg zum christlichen Leben'. Und weiters sucht er ihn damit zu trösten, dass Jene, die stets gegen rechtschaffene und gelehrte Männer voll Wuth gewesen, auch den L. Valla nicht geschont hätten, weil er geäussert habe, dass das Catholicon und der Huguicio kein Wort recht erklärt hätten. Er wisse übrigens nicht recht, was sie ihm vorwerfen könnten, um ihn als Irrlehrer hinzustellen, Erasmus

zeige ja nicht bloss durch seine Gelehrsamkeit (!), als auch durch seine Lebensweise seinen Glauben, während Jene durch die letztere und ihren Ruf das Gegentheil böten. — Angenehmer als diese Hiebe gegen die uiri obscuri musste dem Erasmus dieses Ehrenzeugniss eines so bedeutenden Kirchenfürsten gerade in jenen Tagen sein, in denen er durch die vielverbreiteten Aeusserungen des Alberto Fürsten von Carpi, welcher ihn als den Urheber der Luther'schen Bewegungen bezeichnet hatte, in die höchste Erbitterung und Besorgniss versetzt ward. Erasmus verfehlte auch nicht, dafür seinen wärmsten Dank zu sagen,[1] von seinen Arbeiten[2] und Gesundheitverhältnissen[3] zu berichten, wobei er es nicht unterlässt, auf seine finanziellen Einbussen hinzuweisen, die ihn bald in evangelische Armuth bringen werden. In einem Schreiben vom 11. August 1530 theilt Erasmus dem Bischofe ausser Nachrichten über seine Studien — die Vorrede zum Chrysostomus habe er bereits fertig[4] — über Favre de Estaples und die Hinrichtung des von ihm in würdigen Worten gerühmten Berquin[5] auch mit, dass er die drei Bedingungen, welche der Bischof zur Einigung vorgeschlagen, vollständig durchführbar finde, aber dass er nicht daran glauben könne, dass die Parteihäupter damit zufrieden sein würden. Des Bischofs Erhabenheit sei freilich ausser dem Bereiche der beissenden Reptilien, aber die Leute seien ja so bösartig, dass sie Alles versuchten. Mit einer aristophanischen Reminiscenz setzt er hinzu: ein Mistkäfer sei ja auch gegen Himmel geflogen.

---

[1] Opera Erasmi III. 1128.

[2] Er arbeitete damals am Augustinus und der 1529 bei Froben erschienenen Ausgabe der Werke des L. A. Seneca, die auf dem Titel besagte: ex fide ueterum codicum . . . sic emendata ut merito priorem edit. ipso absente peractam nolit haberi pro sua.

[3] Opera III. 1292.

[4] Wurde 1530 herausgegeben und war dem Bischofe Stadion gewidmet. Cf. die Dedicationsepistel, in der Erasmus, nachdem er seine bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der patristischen Literatur aufzählt, Chrysostomus hinsichtlich der uitae integritas, diuinarum literarum amor, indicii rectitudo, ueritatis libera professio und Andere mit Stadion vergleicht und über den Untergang der Frömmigkeit bei den Geistlichen klagt.

[5] Cf. über Favre und Louis Berquin, den Uebersetzer der Erasmischen Schriften, besonders die werthvolle Schrift von Graf: Faber Stapulensis.

Die anbei mitgetheilten Briefe Stadion's an Erasmus vom 10. April 1531 und 12. Januar 1532 geben viele Nachrichten über die politischen Verhältnisse, die Wahl König Ferdinands, die Türkengefahr und das Fortschreiten der lutherischen Anschauungen in Augsburg, über Gerüchte von Oecolampadius. Besonders interessant aber ist die Aufforderung (a. a. 1532) des Bischofs, die Sorbonnisten für ihre Angriffe auf Erasmus einmal tüchtig abzufertigen, da er nicht einsehe, was sie denn Gutes geleistet, sie hätten gewiss wieder nichts als conclusiones, illationes und corolaria geschrieben. Noch entschiedener äussert sich Stadion in dem werthvollen Briefe vom 4. April 1533, in dem er einige theologische Fragen bespricht, die radicalen Bewegungen der Augsburger gegen Messe und Priesterschaft schildert, die Versprechungen des Papstes und Kaisers hinsichtlich eines Nationalconcils aber leere Worte nennt. In diesem Schreiben spricht sich Stadion für die Zulassung der deutschen Sprache in der Kirche aus, weil dadurch die Andacht der Hörer viel inniger und grösser würde, plaidirt für die Aufhebung des Coelibates, die er sich sehr leicht denkt, und legt Erasmus seine Bedenken über die Irrthümer Caietans vor. Er dankt dem Gelehrten für die Uebersendung der neuen Homilie des Chrysostomus, die er lesen werde, um dann sein Urtheil zu äussern. ‚Doch wozu ein Urtheil!', unterbricht er sich selbst, ‚da ja nichts von Dir ausgeht, was nicht in jeder Hinsicht vollendet wäre. Diess werden alle Gelehrten bestätigen mit Ausnahme weniger tollköpfiger (cerebrosi) Theologen und Mönche, die ja damit nur die eigene Dummheit entlarven.'

Die Freundschaft mit Stadion blieb auch fortan bestehen. Der letzte Brief des Bischofs, der bekannt ist, trägt das Datum: 8. August 1533 [1] und ist ein Begleitschreiben für zwei Pferde, die der liberale Fürst dem Erasmus zum Aussuchen eines sanft gehenden Thieres sendet. Dabei meldet er Politisches, ferners dass die Augsburger sich mehr zu Zwingli als zu Luther neigen und wundert sich über die Blindheit der Sorbonnisten und die ‚Beddaische Tragödie'. — Erasmus aber wusste von Stadion stets nur Rühmliches zu sagen; um 1529 schreibt er z. B. an Konrad von Dingen, den Bischof von Würzburg von

[1] Spicilegium III. 22.

der Unbescholtenheit der Sitten, theologischen Gelehrsamkeit und klugen Mässigung Stadion's dem er nur noch zwei Bischöfe an die Seite stellt.[1] 1530 im März war Stadion sogar zu ihm gekommen und aus keiner anderen Ursache nach Freiburg gereist, als um ihn zu sehen ,uidelicet hominis umbram' und hatte reiche Geschenke mitgebracht.[2] Und noch im November 1533 rühmt er Vergara gegenüber den Bischof als einen Mann, dem an Adel, Klugheit, Ueberlegung, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit in diesen Gegenden kaum Einer gleichkomme.[3]

Weniger erfreulich als diese Beziehungen waren die des Erasmus zu Herzog Georg von Sachsen,[4] zu deren Betrachtung ich mich nun wende.

IV.

Schon frühzeitig begann die Beziehung des für die Wissenschaft empfänglichen Herzog Georg zu Erasmus. Der Brief, in dem er mit gewinnender Naivität seine Sehnsucht ausspricht, ihn kennen zu lernen, ihn, der alle Deutschen nicht bloss, sondern alle Nationen der Erde an Gelehrsamkeit übertreffe, ihn, ,das Licht dieser Welt', dürfte den ersten Anlass zu den Beziehungen gegeben haben,[5] die nun in einer langen Reihe von Briefen und Sendungen ihren Ausdruck fanden. Um das Jahr 1518 widmete Erasmus seinen Sueton Herzog Georg gemeinsam mit Kurfürst Friedrich dem Weisen; er sagt, er kenne Georg ,e propinquo dum Frisiam nobis finitimam administrares'.[6] ,Als Jüngling', schreibt er dann (1520) an den Herzog, ,habe er in den Niederlanden schon von dem Ruhme seines Vaters gehört, in England von ihm vernommen, was

---

[1] Opera Erasmi III. 1192.

[2] Ibid. 1285.

[3] Ibid. 1481.

[4] Eine Ehrenrettung Herzog Georgs versuchte in manchen Stücken mit Glück Adolf Moriz Schulze Georg und Luther. Leipzig 1834, ein Buch, dessen Benützung ich der Leipziger Universitätsbibliothek verdanke.

[5] Cf. die Beilage.

[6] Erasmus schrieb die Dedicationsepistel aus Antwerpen, Georg rückte 1514 in Friesland ein.

ihm wahre Zuneigung zu ihm erregte. Vornehmlich müsse er seine Bemühung um die Belebung der Wissenschaften preisen; was er aus Leipzig gemacht, zeigen die (durch ihn berufenen) Mosellanus, Stromer, Pistorius und Breytenbach. Er ist voll Hoffnung, dass Georg die ärgerlichen Streitigkeiten der Scholastiker und Humanisten ausgleichen werde. Damals schon beschenkte der Herzog den Gelehrten; sein Schützling Heinrich Eggendorf, den er zu seiner Ausbildung zu Erasmus schickte, überbrachte diesem rohes Silber aus sächsischen Bergwerken.[1] In dem sub II mitgetheilten Briefe vom 25. Mai 1522 entschuldigte sich Erasmus gewissermassen, dass er wieder nach Basel zurückgekehrt, nur um den Druck seiner Werke zu besorgen; er klagt darin ganz vertraulich über seine Kränklichkeit und die schlechten Zeiten, ‚nec minus est tumultus in studiis quam in regionibus'. Eggendorf sei sein einziger Trost. In dem nächsten Schreiben des Gelehrten an Georg[2] tritt bereits das Verhältniss zu Luther schärfer hervor. Im Ganzen urtheilt er günstig über Luther, tadelt nur dessen Mangel an Mässigung bei seinem löblichen Werke, sieht in der Unterdrückung Luther's eine Gefahr für das Gute überhaupt. Er ergeht sich dann in einer geschichtlichen Betrachtung des vorschreitenden Verderbs der Kirche, es gelte heute den Funken des evangelischen Glaubens wieder zu beleben. Sehr scharf äussert er sich gegen die Gegner Luther's, freilich habe er kein Bündniss mit den Lutheranern, ihm missfalle ja nichts mehr als die Empörung. Seine Ansicht gehe dahin, die ganze Angelegenheit mit Stillschweigen zu übergehen. Die furchtbare Bulle des Papstes habe so wenig als das furchtbare Edict des Kaisers mehr bewirkt, als dass man den Brand schüre. Es möge vielleicht die Zungen und Federn Einiger im Zaume halten, aber die Gesinnungen werde es nicht verändern. Uebrigens hätten das wohl Solche beim Kaiser durchgesetzt, die von den Gelehrten wenig geschätzt werden. Auch in dem Briefe an Papst Adrian sprach er sich mit erstaunlicher Offenheit über die Mängel der Kirche, die Bedeutung Luther's und Anderes aus. Georg von Sachsen (cf. Nr. IV) schien den auch (1523) jede Hoffnung

[1] Opera III. 329.
[2] Ibidem 731.

aufzugeben, dass Erasmus gegen Luther schreibe. Doch da erfolgte jener für Luther's Natur ausserordentlich ruhig gehaltene Brief dieses Mannes an Erasmus (April 1524), in dem er an ihn neben vielen anderen oft zutreffenden Bemerkungen die Forderung stellt, wenigstens die Angriffe gegen ihn und die Seinigen zu unterlassen. Die Antwort des Erasmus (5. Mai 1524) war ebenso gereizt als Luther's Brief mässig war. Er hielt sich an die ‚improbitas' mancher Anhänger Luther's, um zu beweisen, dass man ihn auf diese Weise sicher auf die andere Seite treibe. Von dieser Zeit an datirt der innere Bruch zwischen beiden Männern, der durch zahlreiche Einbläser endlich trotz der versöhnlichen Strebungen Melanchthon's zum öffentlichen höchst bedauerlichen Conflict führte.

In dieser Stimmung trafen jene zahlreichen Briefe ein, in denen hochgestellte Freunde des Erasmus drängten, den literarischen Feldzug gegen Luther zu eröffnen. Nicht zuletzt Herzog Georg, der im Mai 1524 aufs Neue und zwar in unverblümter, fast beleidigender Sprache Erasmus apostrophirte. Schon erhob er Vorwürfe gegen ihn, dass er nicht vor drei Jahren gegen Luther geschrieben. Jetzt sei die damals noch löschbare Flamme zu einer grossen Feuersbrunst gediehen. An ihm — um es offen zu sagen — liege alle Schuld, damals seien noch Wenige ergriffen gewesen. Aber Erasmus habe keinen offenen Kampf gegen Luther gekämpft, er greife ihn nur heimlich und leise an, das bringe Irrung unter die Menschen. Einige wohl hielten ihn für Luther's Feind, Andere dagegen meinten, er kämpfe nur zum Scheine und stimme in der Sache selbst mit Jenem überein. Er solle einmal Farbe bekennen, offen gegen Luther auftreten, sonst werden Alle finden, dass er es habe an sich fehlen lassen u. s. w.[1] Der sub VII abgedruckte Brief des Erasmus aus dem Jahre 1524 ist keine Antwort auf die heftigen Aeusserungen des Herzogs, beide Briefe haben sich offenbar gekreuzt. Voll Misstrauen spricht Erasmus seine Befürchtungen aus, dass ihre Correspondenz von den Lutheranern aufgefangen werde; er habe sich stets von Luther ferngehalten und schon in der Zeit sich vorsichtig benommen, als noch Alles Luther wohlgesinnt war. Erasmus

---

[1] Opera S. 800.

geht so weit, zu versichern, dass er nicht bloss selbst sich von ihm ferngehalten, sondern auch die Anderen vor ihm gewarnt hätte. Für sein Stillschweigen führt er den Hilarius ins Treffen, der gegen die Arianer noch länger als er geschwiegen. In seinen Werken habe er übrigens schon oft gesagt, was Luther's Anschauungen widerspreche. — Man sieht, wie sehr er Alles aufführt, um sein Verhalten zu rechtfertigen und sich dem ihm so lästigen offenen Auftreten gegen Luther zu entziehen. Voll Selbstgefühl und Erbitterung äussert er schliesslich — nachdem er schon früher schneidend bemerkt, dass dort, wo man mit Confiscationen u. dgl. arbeite, man seiner Hilfe nicht bedürfe: Ich bin doch nicht geboren und eingeübt für solche Gladiatorenkämpfe! Er endet mit der Versicherung, Alles, was in seinen Kräften läge, für die Kirche thun und Luther's Partei auch fürderhin fern bleiben zu wollen. Endlich aber entschloss er sich doch, in der bekannten Schrift ‚de libero arbitrio' gegen Luther aufzutreten und dieselbe dem Herzog zu senden. Er schrieb demselben unter dem 4. September 1524 und entschuldigte sich, dass er bisher nicht dazu gekommen, gegen Luther zu schreiben; Alter und Begabung eigneten ihn nicht zu solchem Geschäfte, ein eigenthümlicher Zug seiner Natur lasse ihn vor dergleichen Gladiatorenkämpfen zurückschaudern. Bisher habe er Luther's Lehre als ein nothwendiges Uebel betrachtet, durch das in den argen Verderb der Kirche Gesundheit gebracht werde, so bitter auch das Heilmittel sei. Da er aber nunmehr vernommen, man halte sein Schweigen für eine Verabredung mit Luther, mit dem er keinen geheimen Bund habe, und er unter dem Namen des Evangeliums ein neues Völklein emporwachsen gesehen: frech, unzüchtig, unerträglich, kurz so, dass es Luther auch nicht ertragen könne, den es übrigens gerade so verachte, wie die Bischöfe und die Fürsten, so trete er in die Scene. Ob es nützen werde, wisse er nicht, er wünsche nur, dass es dem christlichen Gemeinwesen fromme. — Er lässt die Bemerkung fallen, des Königs von England Brief sei es vornehmlich gewesen, der ihn anspornte, mehr noch freilich die ‚improbitas rabularum', die, wenn sie nicht in Schranken gehalten werden, das Evangelium und zugleich die Wissenschaft verderben würden. Er habe gehofft, die Tyrannei der Pharisäer werde gestürzt werden,

nicht aber bloss geändert; wenn man schon nachgeben müsse, wolle er es lieber den Päpsten und Bischöfen, wie sie nun einmal sind, als jenen schmutzigen Phalarissen, die noch unerträglicher sind als Jene.[1]

Auch dieser Brief athmet noch eine grosse Unsicherheit; die Streitschrift war erschienen, Erasmus aber fühlt sich beinahe zu einer Apologie getrieben, dass er endlich gesprochen. Und diess Georg gegenüber, der in der Abfassung und Veröffentlichung jener Schrift ja nur ein löbliches Thun sehen musste. Eine gewisse Bangigkeit mag aber die Seele Erasmus erfüllt haben, wenn er an die Wittenberger dachte. Was würden sie dazu sagen? In einer solchen psychologisch sehr erklärlichen Stimmung schrieb Erasmus zwei Tage nach jenem Briefe an Herzog Georg ein ausführliches Schreiben an Melanchthon.[2] Dieser Brief beginnt sehr artig: Erasmus hätte sich gefreut, Melanchthon bei sich zu sehen, er hätte gewiss die Nachrede, die daraus entstanden wäre, verachtet. Wäre Wittenberg nicht so weit — er würde hinkommen, um mit Luther und ihm verkehren zu können (!). Er spricht es auch ganz offen aus, dass er dem Werke der Erneuerung der evangelischen Freiheit hold gewesen, zählt ausführlich und mit sichtlichem Behagen seine irenistischen Strebungen, sowie mit ziemlicher Absichtlichkeit auch die Versuche gewisser Leute auf, ihn in Missgunst zu bringen, ebenso seine vermittelnde Thätigkeit beim Papste und den Fürsten,[3] bemerkt aber dabei zugleich, er wisse nicht, wozu man die Päpste absetzen solle, um ihre schäbigen Nachahmer zu ertragen, wie man den Uneinigen zu Liebe von den orthodoxen Vätern und Concilien abfallen könne. Erasmus nimmt dabei die Evangelischen ziemlich scharf mit, namentlich den Alberus und beginnt dann zum Schlusse eine Erklärung, warum er sein Buch ‚de libero arbitrio' herausgegeben, indem er den Melanchthon geradezu apostrophirt: ‚Miraberis cur emiserim libellum de libero arbitrio'. — Er schildert nun die zahllosen Angriffe seiner Feinde und wie

[1] Opera III. 812.

[2] Corpus Reformatorum I. 667.

[3] Clamores Theologorum quoad potui compescui, principum saeuitiam cohibui, quod et hodie facio.

die Theologen (ganz allgemein gehalten!) und Hasser der schönen Wissenschaften Alles gethan hätten, um ihn zu verderben, ihn, der die ganze Gegend von Löwen mit dem Studium der Sprachen und schönen Wissenschaften vergiftet habe, ihn, der, wie sie die Regenten glauben machen wollen, mit Luther verschworen sei. Die Freunde nun, die ihn in Gefahr wähnten, hätten dem Papste und den Fürsten die Hoffnung gemacht dass er etwas gegen Luther herausgeben werde. Er selbst habe diese Hoffnung nach Umständen genährt. Unterdessen habe man ihn durch Schriften gereizt, so sei denn für ihn nichts übrig geblieben, als herauszugeben, was er geschrieben, wenn er nicht die Fürsten zu Feinden haben wollte. Mit grossem Eifer und frischer Lebendigkeit schildert er alle die Nothwendigkeiten, in die er versetzt worden sei, und fügt gewissermaassen entschuldigend hinzu: . . . ipse rem tractaui modestissime . .

Aber er ist auch auf Melanchthon's Einwendung gefasst, dass er ja den Muth der Tyrannen zu neuem Wüthen mehre. Niemand, erwidert er, habe eifriger, Niemand freimüthiger von der Grausamkeit abgemahnt als er. Ja er geht so weit, in die Worte auszubrechen: Et si papisticae sectae (das Wort secta wendet er sonst auf die Lutheraner an) essem addictissimus, tamen disuaderem saeuitiam . . denn das mache nur Märtyrer, wie schon Kaiser Julian erkannte und die Vorgänge zu Brüssel in neuester Zeit bewiesen hätten. — Zum Schlusse des interessanten Briefes lässt er durchschimmern, das Cardinal Campeggio den Melanchthon gerne anderswo sehe, dass auch er ihn frei von jenen Streitigkeiten erblicken möchte, aber dass er daran verzweifle, dass Melanchthon sich einem Widerruf unterziehen würde. — In demselben Geiste, in dem dieser Brief geschrieben, nehmen auch die Wittenberger die Schrift ‚de libero arbitrio' auf, ich sehe nicht, dass sie aufgebracht gewesen wären, im Gegentheile Melanchthon schreibt an Spalatin von Erasmus ‚Videtur non contumeliose admodum nos tractasse'[1] und schon am 30. September in seiner Antwort räumt er dem Erasmus sehr viel ein, ‚die, welche seine Würde anklaffen, scheinen ihm Humanität und Religion vergessen zu haben', er

[1] Corpus Reformatorum I. 673.

vertheidigt dann Luther auf das Zarteste und Freundschaftlichste, auf das Entschiedenste aber erklärt er sich von demselben nicht abbringen lassen zu wollen. Und endlich versichert er ganz bestimmt, des Erasmus Buch de libero arbitrio sei ‚aequissimis animis' aufgenommen worden. ‚Perplacuit tua moderatio, tametsi alicubi nigrum salem asperseris'. Luther werde — so verspreche er — in der Antwort eben so gemässigt sein; er sei nicht so reizbar, dass er nichts vertragen könne. ‚Mihi', fügt er hinzu: ‚Lutheri erga te beneuolentia perspecta est'. Zum Schlusse bemerkt er: ‚Lutherus te reverenter salutat.[1] Eine Verständigung zwischen den Beiden über diese Frage, die Melanchthon ‚caput religionis christianae' nennt,[2] schien also immer noch möglich. Erst der ungemeine triumphartige Jubel der päpstlichen Partei, der Spott und Hohn, der sich gegen Luther, den damals ohnedem von allen Seiten Bedrängten und Gehetzten, erhob, wird Luther's so erregbare Natur zur heftigen und derben Erwiderung getrieben haben. Wie man die Wirkung der Schrift im katholischen Lager auffasste, zeigt unter Anderem der Brief Herzogs Georg vom 29. November 1524 (Nr. VII). Der Herzog wünscht, Erasmus möge sich überhaupt als Vertheidiger der katholischen Kirche gegen die verdammlichen Anschauungen erheben. Mit der Schrift de libero arbitrio habe Erasmus das erste Mal sich offen gegen Luther erklärt, welche Wirkung habe aber das auch hervorgebracht! Bisher hätten die Lutheraner den Erasmus zu den Ihren gerechnet, wie ihm das auch zu Zeiten vorgeworfen worden sei, obwohl er es widersprochen habe. ‚Nun aber, da sie erkannt, dass Du offen widersprichst und den ernsten Kampf beginnst, ist ihnen alle Hoffnung und jeder Muth benommen.' Das Beispiel des Hilarius acceptirt Georg mit Vergnügen; wie dieser den Arius bezwang, so werde er auch jene lutherische Ketzerei besiegen und ausrotten. — Mittlerweile schrieb Erasmus wieder an Melanchthon (10. December 1524) aber durchaus nicht in dem Ton eines Solchen, der die Ketzerei ausrotten will; in sehr gemässigter treffender Weise

[1] Wie ernsthaft wirklich Melanchthon bestrebt war, Luther zurückzuhalten, zeigt gut sein Brief an den Letzteren Corp. Ref. I. 893.

[2] An Spalatin. Corp. Ref. I. 673/4.

äussert er sich über Luther und die Verhältnisse. Niemand, meint er, schade Luther mehr, als die, welche die eifrigsten Lutheraner sein wollten. Dabei versichert er freilich: ‚Non defuturus sum Euangelico negotio‘. Gegen Melanchthon zeigt er die grösste Achtung, er nennt ihn für die Wissenschaft geboren, betheuert, dass er der evangelischen Lehre nie gezürnt, wohl aber ärgere ihn Vieles in Luther's Lehre und an Luther selbst, der mit so unpassenden Bezeichnungen um sich werfe, wie ‚Pontifex antichristes‘ u. dgl., der es offen ausspreche, ‚nullum esse liberum arbitrium, sed omnia necessitate geri‘, hier sehe er Beispiele evangelischer Gesinnung, vor denen er erschrecke. Man dürfe freilich nicht dem platonischen Staatstraume folgen, dass die Massen nicht ohne Lügen regiert werden könnten, aber es fromme nichts, alle Wahrheit auf jede Weise dem Volke zu verrathen! — Er wisse recht wohl, dass Luther über ihn zu Freunden gar nicht in dem Sinne schreibe, wie Melanchthon es darstelle. Melanchthon wolle Luther zu massvoller Antwort veranlassen, er solle ihn lieber nur nach seiner Natur schreiben lassen, denn, wenn er so sich selbst unähnlich erwidere, werde man an ein Einverständniss glauben. Das Eine verspreche er zum Schlusse, dass er niemals wissentlich gegen das Evangelium die Waffen ergreifen werde.[1] Schrieb hier Erasmus ziemlich ärgerlich gegen Luther, so lobt er Herzog Georg gegenüber zwei Tage nach jenem Briefe denselben reichlich. Bei seinem ersten Auftreten hätten dem Luther ja Alle zugejubelt, wie er glaube, auch der Herzog, ja sogar Cardinäle und Theologen; habe er ja doch eine gute Sache gegen die völlig verdorbenen Sitten in Kirche und Schule vertreten! Dass es so weit gekommen, sei die Schuld der Mönche und der Heftigkeit Luther's, mit dem er keine Verbindung habe. Aber er sei auch nicht der richtige Mann, um Luther zu unterdrücken. Was wäre denn bei einem theologischen Zank für ihn zu gewinnen? Würde er gegen Luther nicht so toben, wie sie von Hass erfüllt seien, so werde es ihnen nicht genügen. Und wem würde er dadurch dienen? Seinen Feinden und denen der Wissenschaft. Was würde Erasmus dann werden, als deren Henkersknecht! Feinde werde

[1] Corpus Reform. I. 688.

er genug bekommen, die jetzt seine Freunde sind. Solle er sich einigen Feinden zu Liebe diese Freunde zu Feinden machen? Kaiser und Papst könnten ihm da wenig helfen, da sie sich selbst vor Schimpf nicht retten könnten. Seine Sache sei diess nicht, gewiss gebe es ja Theologen, die sich dem mit Erfolg unterziehen könnten. Es sind auch ja solche gegen Luther aufgetreten, was aber ist damit erreicht worden? Was haben das furchtbare Edict des Papstes und das noch schrecklichere des Kaisers geholfen, was könnte also der Pygmäe Erasmus in der Arena thun? Luther sei freilich sehr hochmüthig, aber im Vergleiche mit Anderen sei er noch bescheiden zu nennen. Das aber beenge ihn: so viele Tausende halten zu Luther, auf den gemeinen Haufen freilich gebe er nichts, aber es seien darunter auch so viele hochbedeutende Männer von grosser Urtheilskraft, deren Sinn fromm und tadellos sei. Gott bediene sich eben zum Heilen unserer Krankheit eines scharfen Zuchtmeisters, des Luther, wie einst der Pharaonen, Philister, des Nabuchodonosor und der Römer. In Erkenntniss aller dieser Umstände habe er sich auf das Ausgleichen beschränkt und müsse er gegen die scharfen Mittel eifern, durch die das Uebel gewiss nicht besser werde. Schliesslich lässt Erasmus seine Verletztheit merken, dass ihm Georg einen Brief geschrieben, weit anders als er es vom Papst, Kaiser, König Ferdinand und dem König von England gewohnt sei. Am Härtesten sei für ihn das Wort ‚Utinam ante triennium‘ . . . Was Herzog Georg wolle, das habe er schon vor vier Jahren gethan. Alles habe er gethan, was Georg gewünscht; freilich selbst seine Mässigung in der Collatio werde geschmäht werden, obwohl gerade diese Mässigung Luther beschwerlicher fällt, als alle Schimpfreden. — Sehr charakteristisch ist die Bemerkung, die Erasmus anlässlich der Besorgung eines Nachfolgers des verstorbenen Professors der Leipziger Universität, Mosellanus, macht — eine Angelegenheit, die öfter den Gegenstand ihrer Correspondenz bildet — Erasmus findet die Beschaffung eines solchen aus dem Grunde besonders schwer, weil Georg einen Lehrer verlange, der Luther und seiner Lehre völlig ferne stehe.[1] Die Erwiderung Georgs vom 13. Februar 1525

[1] Ich nahm anfänglich wirklich Anstand an der Datirung dieses Briefes. Dass die Chronologie der erasmischen Briefe verwirrt ist, ist allgemein

(unser Stück Nr. IX) beschäftigt sich im Eingange mit der Bemerkung des Erasmus, auch er, der Herzog, sei anfänglich Luther gewogen gewesen. Er läugnet diess auch nicht, er habe eine Verbesserung von ihm erwartet, aber leider bald gesehen, dass er nur hussitische Lehren wieder an's Licht fördere. Gegen ihn zu kämpfen sei die Pflicht eines Jeden, ob er Theolog sei oder nicht, bemerkt der Herzog mit sehr verständlichem Seitenblicke auf Erasmus' letzten Brief. Uebrigens möge er sich nicht an die Verläumdungen der Theologen kehren, sondern auf Jene losgehen. Geschimpft werde jetzt gegen Jeden, gegen den Papst, den Kaiser, ja gegen ihn, den Saul unter den Propheten. Und um seinen Eifer mehr zu schärfen, erinnert er ihn an die Schmähungen Luther's gegen den Papst, den Kaiser und andere Fürsten, sucht sein Schreiben Schritt für Schritt zu widerlegen, stellt ihm vor, wie er sich schon als Theologe erwiesen. Er werde wie David den prahlerischen Goliath (Luther) fällen. Ein besonders wirksames Argument musste für den überlegenden Gelehrten die Aeusserung des Herzogs sein, er sei davon überzeugt, Erasmus wäre der

bekannt, dieser Brief aber sieht mit seinem frischen Unwillen, mit seinem genauen Citat aus einem so fernliegenden Schreiben so aus, als ob er die unmittelbare Antwort auf Georgs Brief vom Mai 1524 wäre, in dem dieser Fürst sich in so heftigen Aeusserungen erging. Auch die vielen Entschuldigungen, dass er gegen Luther nicht der rechte Mann sei, damit nur seinen Feinden diene u. s. w. sprechen dafür, als ob er diesen Brief vor der Publication der Schrift de libero arbitrio geschrieben. Freilich kommt darin die Hinweisung auf diese Schrift vor, es heisst aber collatio de l. a. Collatio heisst allerdings auch Zusammenstellung, und es könnte also ein erster Entwurf damit gemeint sein, der bei den Gönnern circulirte. Dieser Annahme widerspricht aber völlig der Satz: Veniunt a multis epistolae, huic meo labori gratulantes. Sunt qui fatentur sese hoc libello lecto mutasse ueterem sententiam. Scribunt etiam Wittenbergae aequissimis animis exceptum. (Citat aus dem Briefe Melanchthon's vom 30. September 1524!) Hic tamen fremunt. Quidam in singulis concionibus aliquid iaculantur in eum libellum. Dass die Erregung über jene Stelle so lebendig, die Stelle aber so genau mitgetheilt ist, erklärt sich unschwer, aus der Gepflogenheit des Erasmus, sich alle Briefe sorgfältig aufzuheben. Er las ihn eben nochmals vor der Beantwortung durch. Uebrigens spricht Erasmus von zwei Briefen des Herzogs. Es entfällt also jeder Grund an der richtigen Datirung dieses Schreibens zu zweifeln.

Einzige, welcher die Mittelstrasse zu halten im Stande sei und Alles in den Hafen zurückführen könne. Uebrigens habe er den Papst und den Kaiser, wie alle Fürsten zu Gönnern, die Kirche und Christus selbst würden ihm beistehen. Schliesslich entschuldigt sich der Fürst sehr höflich wegen seiner letzten Briefe.

Wir fragen uns billig, was soll dieses Drängen? Erasmus war ja mit der Schrift über den freien Willen ohnedem in die Arena getreten? Was soll er weiter, wenn er wirklich dadurch schon so viel erzielt? Aber trotz aller Lobeserhebungen genügte es den Drängern nicht. So wohlfeil sollte Erasmus sich nicht mit dieser Sache abfinden. Man wollte gewiss an ihm einen bleibenden Vorkämpfer gewinnen; irre ich nicht, so bestand dabei der Hintergedanke, ihn wenigstens mit dem gesammten Kreise der Reformatoren in Feindschaft zu bringen, um der Sorge entledigt zu sein, ihn doch vielleicht noch einmal im Lager der Wittenberger zu sehen. Ganz dieselben Strebungen leiten Hieronymus Emser, den Secretär und Hoftheologen Herzog Georgs, der (7. Januar 1525) nicht müde wird, die Gunst des Fürsten gegen Erasmus zu schildern, der versichert, dass Georg sehr gut über Erasmus denke,[1] was er ihm geschrieben, habe er nur geschrieben, um ihn anzutreiben, seine Paraphrasis habe er ins Deutsche übersetzen lassen, sie finde grossen Anklang bei den Gelehrten.

Erasmus fühlte natürlich sehr wohl, was man mit ihm vorhabe. ‚Du treibst den Laufenden an', ruft er mit einer bei ihm häufigen Phrase den Herzog in einem Schreiben vom 26. März 1525 an, aber — versichert er artig, — es ist angenehm, von solchen Helden angetrieben zu werden. Auch hier folgt wieder ein Versprechen, dass er seinen Wünschen (nochmals gegen Luther aufzutreten?) nachkommen werde. Nur möchten Georg und die übrigen Fürsten dafür sorgen, dass der Sieg nicht den sinnlosen Leidenschaften gewisser Leute zu Gute käme, sondern dem Ruhme Christi und dem Wohle der Christenheit.

Der nächste Brief (Erasmus an Georg von Sachsen vom 8. April 1525) ist ganz merkwürdig wegen der Bemerkung:

---

[1] Opera III. 856.

,sit posthac inter nos omnium querimoniarum ac suspicionum finis!' Ich meine doch, dass Erasmus damals schon entschlossen war, nochmals gegen Luther aufzutreten. Da erfolgte die Herausgabe der Schrift Luthers ,de seruo arbitrio' mit ihren heftigen und beleidigenden Ausfällen gegen Erasmus. Was lag bei Erasmus so leicht verletzbarer Art näher, als dass er nunmehr der vollen Erbitterung gegen Luther, dessen Lehre und Anhänger die Zügel schiessen liess?[1] Dazu kamen aber aufs Neue die Aufreizungen vieler Gönner und Befreundeter. Herzog Georg fehlte hierin nicht. In unserer Nr. X (vom 16. April 1526) schildert er recht absichtlich das eminente Aufsehen, das Luther's Schrift errege, man sage — referirt er — es sei nichts Aehnliches noch geschrieben worden, er habe sich selbst damit übertroffen. Sehr unfein, aber sehr zum Zwecke führend, war es, dass er nicht anstand, auch des Geredes Erwähnung zu thun, das Erasmus als besiegt hinstellte, als einen, der gar nichts dagegen thun könne, der ganz still und stumm geworden sei. Und so recht offenherzig zeigt sich Georg, wenn er gleich darauf ausruft: ,Uebrigens kommt nun der Hyperaspistes heraus, in dem Du alle jene Schwätzer widerlegst'. Alle hoffen, dass er nun doch, obwohl er so lange wie Fabius gezaudert, endlich siegen werde. Die Lutheraner haben sich gewiss schon verschossen, während er den Bogen noch voll hätte. — Der Herzog versprach, dafür Sorge zu tragen, dass der Hyperaspistes ins Deutsche übersetzt werde, damit er von dem Hasse der Schuster und Gerber nicht gedrückt werde, sondern Anhänger gewinne. Er hielt dieses Versprechen auch, und liess ihn 1526 durch Hieronymus Emser übersetzen.[2] Zur Anspornung sandte er dem Erasmus einen Ehrenbecher. Einige Tage später schrieb auch der Kanzler Simon Pistorius in ähnlichem Sinne. Er kann es kaum ausdrücken, welche Gunst sich Erasmus durch den Hyperaspistes bei Georg erworben, besser hätte man gegen Luther gar nicht schreiben können. Georg könne sich an dem Werke gar nicht sattlesen, damit habe sich Erasmus von

[1] Erasmus' Verhalten ist gut geschildert in Hess Erasmus von Roterdam. Zürich 1790. II. 225.

[2] Unter dem Titel Schirm- und Schutzbüchlein der Diatribe wider Martin Luther's knechtlichen Willen durch Erasmum von Roterdam in Teutsch gebracht durch Hier. Emser. Gedruckt zu Leyptzik.

allem Verdacht, der auf ihm lastete, freigemacht. Was man aber von Erasmus noch erwartete, zeigt ganz trefflich der Satz: Exspectamus autem a te non solum liberi Arbitrii egregiam defensionem sed et confutationem aliorum omnium, quibus causam illam vestit et imprimis, quod Ecclesiam ad nihilum redigit et ex aliquorum corruptis moribus de ipsius doctrina et institutis Hussitico more pronuntiati atque quod verbum Dei non sine tumultu propagari posse contendit. Und Pistorius eröffnet sofort weitere Perspectiven: Quae certe si falsa esse, ut nihil addubitamus persuadebis, non solum in libero Arbitrio victoriam obtinebis, sed et omnia alia ipsius, quibus vulgo perstringit oculos, subvertes, et eos ad Ecclesiae unitatem reuocabis, qui temere discessere. Das ist doch deutlich genug! Man ist mit den bisherigen Leistungen noch nicht zufrieden, Erasmus soll seine ganze Kraft der Bekämpfung der ‚Irrlehren' zuwenden, man schmeichelt ihm, indem man die grosse Bedeutung seines vornweg angenommenen Sieges für die Heimbringung der Abgefallenen darlegt.[1] Dass Erasmus trotz all' dieser Köder und seiner heftigen Zweiung mit Luther, wovon unter Anderem auch sein Brief an diesen zeigt,[2] durchaus nicht gemeint war, bedingungslos ins Lager der Päpstlichen zu gehen, zeigt sein Schreiben an Pistorius aus dem Jahre 1526,[3] in dem er sehr vorsichtig zwischen den Constitutionen der Kirche, die aus allgemeinen Concilien hervorgingen, den Bestimmungen einzelner Bischöfe, des Papstes und der päpstlichen Kammer unterscheidet, schliesslich aber die vorsichtige Unterscheidung mit der offenen Erklärung beschliesst, es käme Alles zur Ruhe, wenn man Einiges abändern wolle. Aber es wolle eben Niemand nachgeben, obwohl es der Kirche nicht schaden würde, wenn Einiges von ihren Häuptern geändert

[1] Hier, wie an vielen anderen Stellen der Correspondenz wird erwähnt, dass deutsche Schriften für Erasmus ins Lateinische übersetzt werden mussten. An einem anderen Orte erklärt er, eine deutsche Schrift nicht gelesen zu haben, weil er sie nicht verstünde. Daraus lässt sich aber für die bekannte Streitfrage, ob Erasmus deutsch gekonnt oder nicht, kein fester Schluss ziehen. Er kann ja deutsch verstanden haben, ohne im Stande gewesen zu sein, ein Buch in dieser Sprache leicht und ganz zu verstehen.

[2] Cf. Hess Erasmus II. S. 227 f.

[3] Opera III. 966.

würde, wie ja das schon öfter geschehen. Mit Strafen und Hinrichtungen aber richte man nur für einen Augenblick etwas aus. — So wenig diese Auffassung des Erasmus, die grosse Bewegung mit kleinen Mitteln aufhalten zu wollen, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, so sehr gering war die Hoffnung, auch nur Derartiges durchzusetzen. Wie anstössig sofort jede Bemerkung freierer Art erschien, musste Erasmus selbst ersehen. Er hatte einmal geäussert, ihm scheine jede der streitenden Parteien nicht nüchtern zu sein. Jetzt muss er sich Pistorius gegenüber rechtfertigen: Er habe damit nur einige Theologen und Mönche gemeint, möchte überhaupt nicht alle Lehren der Transalpiner vertheidigen, so z. B. jene Lehre, der eine Papst gelte mehr als alle Kirchen und das christliche Volk. Er habe übrigens nicht gesagt, dass er auf keiner Seite stehe, sondern nur dass er ‚neutri addictum esse', worauf er mit einer köstlichen Wendung die Definition gibt: ‚Addictus autem est, qui seruit in omnibus'. Ueber das, was nach seiner Ansicht abgeändert werden solle, spricht er sich im Verlaufe des Schreibens ebenfalls aus. Er sähe nichts Arges darin, wenn die Kirche den Gebrauch des Abendmahles in zwei Gestalten zuliesse, denn auch den Böhmen habe die Kirche diess einst erlaubt. Auch über den Coelibat denkt er nicht allzu conservativ; jetzt, meint er, sei statt der den Priestern und Mönchen so nöthigen Keuschheit Alles in das Gegentheil verkehrt, da wäre vielleicht das mindere Uebel zu erkiesen. Doch fügt er besorgt hinzu, wenn dies den Vorständen der Kirche nicht gefalle, so möge man es für einen Traum halten (!). Ohnedem sehe er täglich, wie man, wenn er noch so vorsichtig etwas begonnen, mit Verläumdungen hinter ihm her sei, als ob man es gerade darauf anlegen möchte, ihn durch Beschimpfungen auf die Seite Luther's zu treiben.[1] Pistorius möge es dem Fürsten aber vorbringen, dass sein ganzes Bemühen darauf abziele, die scholastische Theologie wieder zu den Quellen der heiligen Schrift zurückzuführen, damit in den Sitten der Menschen weniger Ceremonien, im Gemüthe mehr Frömmigkeit herrschen, die Bischöfe und Geistlichen ihres Dienstes sich

---

[1] Freilich fügt er sogleich hinzu: Quod nunquam efficient donec propitius Dominus mihi mentem hanc esse patietur.

erinnern, die Mönche in Wirklichkeit würden, was sie heissen. Das werde auch Jeder finden, der ihn ohne Voreingenommenheit lese, wenn man aber die Werke des Chrysostomus und Hieronymus in dem Sinne lese, mit dem man seine lese, würde man wohl mehr zu tadeln finden, als in seinen.[1] Aehnlichen Anklagen der schlechten Mönche und gleichgearteten Theologen — die er bei den Deutschen nicht kenne, wohl aber in Spanien, Ungarn, Polen, England, den Niederlanden und besonders in Frankreich, wo sie gegen die guten Wissenschaften einen argen Lärm erheben — ähnlichen Anklagen begegnet man auch in einem Briefe an Georg von Sachsen vom 2. September 1526 (Nr. XI unserer Sammlung). Sie seien es, die gegen ihn als den zu Felde zögen, von dem man glaubt, dass er die guten Studien erweckt oder doch gefördert habe, gewiss hätten sie gesiegt, wenn sie nicht durch die Fürsten in Zaum gehalten worden wären.

Der zweite Theil des Hyperaspistes wurde jedesfalls damals mit Begier erwartet, Erasmus entschuldigt sich mit seiner Krankheit, die Aerzte gäben keine Hoffnung. Er bittet, nachdem er dem Herzog Mittheilung gemacht, dass er den Briefwechsel Georgs und Luther's an den englischen Hof gesandt, die Wissenschaften auch fortan so unterstützen zu wollen, wie er bisher gethan.

Dass der zweite Theil des Hyperaspistes nicht sogleich erschien, erzeugte am sächsischen Hofe neuerdings eine Verstimmung gegen Erasmus, der Emser in einem Briefe (vom 25. December 1526)[2] Ausdruck gab. Nach freundlichen Versicherungen der Huld des Herzogs und des ganz ‚erasmischen' Pistorius, die sich durch die Bedda und Sutor nicht irre machen liessen, äussert Emser sein Befremden über die Verzögerung des zweiten Theiles des Hyperaspistes, das mache ihn auch bei ihnen — verdächtig. Er möge dazu sehen, diese Schrift zu vollenden. Es widerstrebt mir länger bei den Worten zu verweilen, in denen Emser einerseits den König von England in

[1] Der Brief an Georg vom 30. Juli 1526 (Opera III. 945) enthält nichts als Bemerkungen über den noch nicht eingetroffenen Ehrenbecher und Klagen über Arbeitslast und Krankheit.

[2] Spicil. XIV. 5.

schönster Perspective hinstellt, andererseits den Erasmus durch abgeschmackten Klatsch zu erregen bestrebt ist.

Endlich erschien denn der ersehnte Hyperaspistes II. Erasmus schickte ihn am 1. September 1527 an den Herzog.[1] Ob er Luther darin nach Gebühr behandelt habe, möge Georg entscheiden, aber er müsse es wahrheitsgetreu heraussagen, dass ihm seit lange nichts so widerwärtig gewesen sei, als jenes Menschen ruhmredige Lieder lesen zu müssen. Er sieht den Sturm voraus, der losbrechen werde, da er jene auf ihrem Gebiete angegriffen, nachdem er den Ekel bezwungen und die Sache ernst behandelt habe. Er wendet sich an die Gunst der Fürsten; lassen ihn diese im Stiche, so glaubt er kaum aushalten zu können, er fürchte diess nicht wegen der Lutheraner, sondern wegen Jenen, die dem Namen nach wohl Antilutheraner, aber eigentlich dessen beste Freunde sind.[2]

---

[1] Opera III. 1009.

[2] Nun sollte eigentlich der Brief vom 2. September 1527 folgen, wie ihn Clericus III. 1010 datirt. Ich gestehe aber, dass ich ganz entschieden an dieser Datirung Anstoss nehme. Am 1. September 1527 schreibt Erasmus dem Herzog: Mitto nunc alterum librum Hyperaspistae. Am 2. aber soll er wieder und dann geschrieben haben: Hyperaspistae pars altera iamdudum exisset, wenn er nicht den Pariser Angriffen hätte antworten müssen, relictis, quae erant in manibus libris et epistolis. Dennoch hätte er Beides bezwungen, wenn er nicht im Juni so erkrankt wäre, dass die Aerzte keine Hoffnung gegeben. (Von dieser Krankheit berichtet Erasmus dem Pirkhaimer cf. Opera III. 944 f. in einem kurzen Schreiben mit der ganz ähnlichen Bemerkung: Medici non plus adferunt spei quam muscae und dem resignirten Worte: Memoriam mei uobis amicis commendo.) Dann aber schreibt er: Recipiam nunc in manus quod coeptum erat et si Dominus dabit aliquid virium absoluam brevi. Das heisst doch, dass er jetzt erst an die Beendigung des zweiten Theiles des Hyperaspistes gehen werde. Weiters spricht er von dem Briefe Luther's an Georg und dem des letzteren an Luther, die er an den englischen Hof geschickt. Das hätte doch nur Sinn, wenn es Novitäten wären. Der Brief Luther's ist vom 23. December 1525 datirt, bald darauf antwortete der Herzog. Das stimmt doch entschieden besser zum Jahre 1526. Erasmus bemerkt weiters de professore quem miseram, scripsi rem omnem Emsero. Ich meine, der Brief, der hier erwähnt wird, ist der mit dem einzigen Jahresdatum 1527 (Opera III. 1055) versehene, der dann natürlich auch in das Jahr 1526 zurückzuversetzen sein wird. In ihm erkundigt sich Erasmus um den Ceratinus, über den ihn Pistorius, wie es scheint, ungenügend informirte (cf. dessen Brief III. 1714), von dem aber Emser wohl aus

In seinem nächsten Briefe an Georg (vom 30. December 1527) wiederholt Erasmus so ziemlich das, was er in dem vom 1. September gesagt, spricht sehr scharf gegen die Mönche, die mehr um den Bauch besorgt seien, als um das Evangelium, wie gegen die Bischöfe, die sich um alle anderen Dinge kümmern. Er sehe die gefährlichsten Zeiten herannahen. Der Brief ist überhaupt ausserordentlich lesenswerth und voll der treffendsten Bemerkungen. Er fragt in diesem Briefe auch an, ob der zweite Theil des Hyperaspistes schon angekommen.[1] Am 16. Januar 1528[2] schreibt er an Georg, dass es ihn sehr freue, dass der Hyperaspistes zugleich mit dem Briefe angekommen, noch mehr aber, dass er dem Herzog nicht misfalle. Er bedauert den Tod Emser's († 8. November 1527) und bestätigt den Empfang des Briefes Luther's an Georg und dessen Brief an jenen in lateinischer Uebersetzung u. s. w. — Einige Zeit später (18. Februar 1528) schickte der Kanzler Pistorius ein Buch in deutscher Sprache ‚de communione sub una specie', das Carlowitz für Erasmus lateinisch übersetzen solle. Pistorius stellt ihm nun die Aufgabe zu erkennen, wer es verfasst ‚paucis enim constat ex cuius officina prodierit'.[3]

---

dem Grunde schrieb, weil er bereits Leipzig verlassen. Eben in diesem Schreiben spricht Erasmus nur von dem ersten Theile des Hyperaspistes, sagt ausdrücklich respondi operis dimidio. Reliquum nunc est in manibus. Also war der zweite noch nicht fertig, was noch weiters durch die Bemerkung bestätigt wird: Quod absolutum est, ad te mitto. — Eine Schwierigkeit bereitet nur der Verweis des Erasmus in jenem Briefe an Georg hinsichtlich der That des Königs von Frankreich, von der sich im Briefe Emser's nichts vorfindet. Daraus liesse sich aber nur folgern, dass diess nicht jener obgenannte Brief an Emser ist; an der Datirung jenes Schreibens des Erasmus an Georg (2. September *1526*) möchte ich aber trotzdem festhalten.

[1] Proximis autem nundinis misimus Illustr. Celsitudini tuae schreibt er da secundum Hyperaspistae librum una cum literis (Opera III. 1050). Dieser Brief ist, wie wir sahen, vom 1. September datirt, man kann nun annehmen, dass jene Datirung oder diese vom 30. December falsch ist. Denn der Ausdruck proximis nundinis kann doch bei der Distanz zwischen 1. September und 30. December nicht zulässlich sein. Zur Rettung der bisher angenommenen Datirung könnte höchstens angenommen werden, dass der Brief und die Sendung in Ermanglung eines Boten (vide Brief vom 1. September 1527) einige Zeit liegen blieben.

[2] Opera III. 1058.

[3] Spicileg. XIV. 19.

In seinem Briefe vom 24. März 1528[1] an Herzog Georg äussert Erasmus wahrhaft goldene Worte über das massvolle Vorgehen gegen die Andersdenkenden. Dass er lieber milde Massregeln, als Tausende von Menschen erschlagen sähe, habe er mit Augustinus, Hieronymus, kurz mit allen Vorkämpfern des Christenthums gemein. — Aber auch ‚humanae conditionis respectus‘ rathe dazu. Und trefflich fährt Erasmus fort: ‚De saeuitia bellorum nihil sensi, quanquam, si fieri posset, optarem et Monarcharum animos iungeret Christiana concordia et huc frequenter sum hortatus Caesarem. Id si fieri non potest illud precari non desinam, ut Caesar ac Ferdinandus uincant quam minima sanguinis humani dispendio‘. Wenn Georg wüsste, wie die Mönche in Spanien, die Bedaiten in Frankreich wüthen, so würde er Erasmus begreifen. Jene Leute schaden der Kirche am meisten. Die Grausamkeit und Strenge der Fürsten kann das Uebel nur schlimmer machen, er fürchte für die Fürsten und den Staat.[2] — Zwei Tage früher hatte Melanchthon an Erasmus geschrieben,[3] einen so liebenswürdigen, schwärmerischen Brief, wie Melanchthon so viele z. B. an Joachim Camerarius gesandt. Er spricht darin seine Freude aus, dass Erasmus nicht, wie er aus dem Hyperaspistes argwöhnte, gegen ihn gereizt sei, er, dem er die unveränderte Gesinnung bewahre. Denn möchte er auch widerstreben, ‚rapiunt me in amorem tui excellentes ingenii tui dotes‘. Tief bedauert er, dass zwischen Luther und Erasmus ein so heftiger Streit ausgebrochen.

Man sieht auch aus diesen Zeilen des edlen Mannes, wie weh ihm dieser Streit thut, aber er bezwingt sich und sagt dem alten Meister Worte zartester Ergebenheit. In der Förderung der Wissenschaft möge Erasmus nicht nachlassen — er verweist ihn damit gar fein auf sein eigentliches Gebiet — zeigt sich auch die Gegenwart nicht dankbar, gewiss werde

[1] In dem Briefe vom 5. Februar 1528 empfiehlt Erasmus den Franz Dilfus einen ‚ausserordentlich‘ geliebten Jüngling, der dem Herzog Alles über Erasmus sagen werde und den auch er zu Melanchthon sandte (cf. Corpus Reform. I. 946).

[2] Opera III. 1072. In dem sub X gedruckten Briefe handelt Erasmus nur von H. Eppendorf.

[3] Corp. Reform I. 946.

das iudicium posteritatis ein besseres sein. Ego tanquam gregarius miles tua signa sequens schliesst er artig sein Schreiben, das auch in anderen Stücken (z. B. in der warmen Vertheidigung des todten Nesen) zu den schönsten Beweisen für Melanchthon's verehrungswürdigen Charakter gehört.

Sehr erregt drückt sich dagegen Erasmus in einem Schreiben an Georg gegen Luther aus (30. Juni 1530); er findet nichts Gutes an ihm, spottet über seine Schrift über die Türken und ergeht sich in den rücksichtslosesten Ausfällen. Freilich muss man sich die damalige Stimmung des Erasmus, der körperlich wieder einmal ungemein litt, durch den Zusammenstoss mit Geldenhauer[1] und seine Anfeinder im katholischen Lager aufs Höchste erbittert war, vergegenwärtigen, wenn man ihm hinsichtlich des Tones jenes Briefes gerecht werden will.[2]

In Wittenberg (oder doch wenigstens Melanchthon) erwartet man von Erasmus noch immer ein gewisses Wohlwollen für die evangelische Sache. Melanchthon hatte erfahren, dass Erasmus vom Kaiser zum Reichstage nach Augsburg berufen worden sei,[3] schon am 27. Juli schreibt er an diesen,[4] drückt ihm seine Befriedigung darüber aus, dass er beim Kaiser sich gegen gewaltthätige Pläne ausgesprochen, bittet ihn, von dieser Bemühung nicht ablassen zu wollen; Ruhmvolleres könne er nicht thun. Und nochmals beschwört er ihn, den Kaiser zu ermahnen, den Krieg gegen die Mitbrüder nicht zu beginnen, die sich ja nicht weigern, auf billige Bedingungen einzugehen. Der Brief ist unter dem Eindrucke der Besorgniss geschrieben, welche die drohende Apostrophe am Schlusse der ‚Confutatio‘ der katholischen Theologen in Melanchthon und seinen Glaubensverwandten erzeugen musste. Allerdings hiess es, den Einfluss des Erasmus überschätzen, wenn man erwartete, er werde den Hetzereien der dominicanischen Partei ein Ende machen können, und er selbst widersprach schon 2. August 1530 in einem

---

[1] Die Streitschrift ‚Contra quosdam, qui se falso iactant Evangelicos‘: Opera X. 1574 ff.

[2] Der Brief abg. Opera III. 1293.

[3] In seinem Schreiben an Luther Corp. Reform. II. 145.

[4] Corp. Reform. I. 232.

Schreiben an Melanchthon,[1] dem Kaiser geschrieben zu haben, doch ist es zweifellos und von ihm selbst zugegeben, dass er sowohl den Cardinal Campeggio, als auch den Bischof von Augsburg und einige Andere in diesen Anschauungen ebenso bestärkt habe, wie er auch Georg von Sachsen stets von Gewaltmassregeln abmahnte. Freilich hielt er es für nothwendig, Melanchthon aufzufordern, die zu ermahnen, welche durch ihre Halsstarrigkeit und Schmähungen die Fürsten zum Kriege reizen. — Der Briefwechsel zwischen den beiden grossen Philologen wird nun wieder ein lebendigerer, die conciliante Art Melanchthon's musste Erasmus' Sympathien aufs Neue gewonnen haben, wohl möglich, dass er ihn für den hielt, der die Einheit der Kirche herstellen könnte. Er spricht sich ihm gegenüber sehr offen aus, Melanchthon solle beachten, wie sich die katholischen Theologen gegen ihn benehmen, dem Papste werde es gewiss nur angenehm sein, wenn die Deutschen sich zerfleischten.[2] Sehr ernst sieht er die Lage an, er fürchtet schon die Präludien des Krieges zu gewahren. Hätte doch Luther seiner Zeit daran gedacht; die anderen Ecclesiasten freilich wollten den Krieg, weil sie den Sieg erhoffen. Geht es schlecht, so werden sie sich auf die Flucht begeben. Er schildert dann, wie sich Einige danach sehnen, dass er in Augsburg sein möchte, wie Eck und die Seinen gegen ihn agitiren, betheuert aber, dass ihn auch die Angriffe von Bucer und Genossen nicht dazu bringen werden, zum Kriege zu rathen.[3]

Wie man weiss, ging die Gefahr vorüber. Ja so günstig gestalten sich in Erasmus' Vorstellung die Verhältnisse, dass er ein goldenes Zeitalter zu erhoffen geneigt war, wenn nur das Fieber des Religionsstreites geheilt werde. So schreibt er unter dem 15. März 1431 an Georg von Sachsen,[4] dem er freudigst dafür dankt, dass er ihn vor den Fürsten des Reiches so gelobt, dadurch habe sein Ansehen sehr gewonnen. — Der letzte (mir bekannte) Brief des Erasmus an Georg[5] vom 15. Mai 1531

---

[1] Corp. Reform. II. 244.
[2] Corp. Reform. II. 268.
[3] Corp. Reform. II. 288.
[4] Opera III. 1371.
[5] Opera III. 1402.

behandelt Literarisches, klagt über den Tod Pirkheimer's, dessen hinterlassenes Werk er ihm empfiehlt.

So viel über die Beziehungen des grossen Gelehrten zu Herzog Georg, die freilich mit den vorliegenden Andeutungen nicht erschöpft sind. Neben der grossen weltbewegenden Angelegenheit des Tages laufen auch zahlreiche Anempfehlungen strebsamer Jünglinge, Nachrichten über Carlowitz und Eppendorf, über literarische und persönliche Verhältnisse, Aufträge des Herzoges seiner Leipziger Lehrkanzeln wegen u. s. w. Immer blieb aber das Verhältniss zwischen beiden ein festes, Georg hielt den Gelehrten stets hoch, Erasmus aber fesselten gewiss die Consequenz und Treue, die Georg zu allen Zeiten bewies und die sogar seinem grössten Widersacher imponirten.

V.

Auch in der Correspondenz mit den anderen Männern, deren Namen in den anliegenden Briefen aufgeführt werden, ist die bewegende Hauptangelegenheit die religiöse Frage.

Wie wohlgesinnt Christoph von Augsburg dem Erasmus gewesen, welche Bedeutung das Verhältniss Beider hatte, wurde früher klar. Als ein Vermittler zwischen dem Augsburger Bischof, wie auch zwischen Bernhard, Bischof von Trient, erscheint Johann Choler, ‚praepositus Churiensis', auf den Erasmus sehr viel hielt. Choler war in den nächsten Beziehungen zu Anton Fugger, zu Johann Georg Paumgartner und verschiedenen Beamteten der päpstlichen Kanzlei zur Zeit Clemens VII. und Paul III. Erasmus nennt ihn allerdings einen amicus niuei pectoris,[1] aber aus seinen Briefen, von denen Burscher zwölf werthvolle herausgegeben,[2] gewinnt man kein sympathisches Bild des Mannes, der entschieden Alles gethan, um Erasmus gegen Luther und dessen Anhang zu hetzen und seinen Aerger zu schüren. Dabei gewann und erhielt er sich das Vertrauen des Erasmus durch bereitwilliges Eingehen auf dessen kleine Bedürfnisse, er besorgt z. B. Zucker und Wein, er hält Fugger's Sympathien und Liberalität

[1] Opera III. 1278.

[2] Spicilegium II.

stets rege und ermüdet nicht, Erasmus nach Augsburg einzuladen. Anfänglich spricht auch er öfter noch die irenistische Sprache Stadion's, dessen Abneigung gegen jenen Conservatismus, der gar nichts ändern will, er schildert. Später freilich unter den steten Bedrängnissen, die ihm wie so Vielen nur ein Leben von heute auf morgen gestatteten, ward seine Stimmung stets fanatischer und er ist es wohl hauptsächlich, auf den das Wort des Erasmus angewendet werden kann, als er sich beklagt, mit dem Hyperaspistes so viel Zeit zu verlieren: ,Obstrinxi fidem meam et hanc magnis conuitiis efflagitant amici, non ferentes aduersariorum insolentissimas insultationes'.[1] Erasmus verhehlt ihm seine Gesinnung nicht; er beklagt sich aufs Schärfste über Eck,[2] Aleander,[3] den er nun als seinen Todfeind, der ihn zu vernichten strebe, betrachtet. Ja Erasmus geht so weit, Choler zu versichern, ein Höfling, der ihm sehr zugethan sei, habe ihm im Vertrauen mitgetheilt, die Zusammenkünfte der Fürsten und die Berathungen der Gelehrten seien nichts als Ceremonien, es werde Alles durch geheime Couriere des Papstes geführt u. s. w. Er beklagt sich aber auch, dass er überall Feinde habe, den Aleander beim Kaiser, den Bedda in Paris, den Lee in England, den Eck in Deutschland, den Luscinius bei Ferdinand, Massen von Mönchen und Theologen überall. Obwohl die Urtheile der Pariser Facultät so dumm und verläumderisch seien, würden sie doch zu dem Zwecke herausgegeben, um den Fürsten sagen zu können: Seht das Urtheil der höchsten Facultät über Erasmus! — Choler aber variirt das Thema stets, dass Erasmus sich von Luther nichts bieten lassen dürfe, er geht in der Aufreizung so weit, dass er sogar alle Schimpfwörter wiederholt, die Luther ziemlich geschmacklos gegen Erasmus gebrauchte (1533). Auch dem Choler gab Erasmus die Versicherung, man möge thun, was man wolle, man werde ihn nicht zu den Secten bringen,[4] trotzdem man gegen ihn Alles versuche. In einem anderen Briefe[5] beklagt er sich über Sepulueda ,Stunica's Nachfolger' und über

---

[1] Opera III. 985.
[2] Opera III. 1325.
[3] Opera III. 817.
[4] Opera III. 1452.
[5] Opera III. 1489.

den bekannten Ausspruch, er habe das Ei gelegt; aber Luther habe es ausgebrütet.

Choler nahm keinen Anstand, selbst entschieden zu schüren[1] (1534), er erklärt z. B., es habe ihn verdrossen, wie sanft(!) Erasmus den Luther behandelt, dessen Petulanz habe das nicht verdient, am Meisten habe ihn aber geärgert, dass Erasmus äussere, er habe nie aufgehört, Luther zu lieben. Zum Schlusse des sehr ordinären Schreibens fordert Choler den Erasmus auf, seinen Stil zu schärfen ‚ut aliquando intelligat te virum esse, nisi malis apud Melanthonem causam deprecari, ne quid in te moliatur Lutheri, quod te fecisse aemuli tui iactant et calumniantur, nescis spermologi iactent! Und ganz ähnlich in einem späteren Briefe (24. Juni 1534).[2] Alle Freunde rathen ihm, wenn Luther nochmals antrete ‚ne homini parcere uelis, sed propriis illum suis coloribus depingere', Erasmus möge dafür sorgen, dass Luther einsehe, dass auch er Feder und Zunge habe.

Erasmus ward durch alles dieses nicht abgestossen, aber Misstrauen erhob sich in seiner Seele, dass Choler seine Briefe lesen lasse, ein Verdacht, gegen den sich Choler damit vertheidigt, dass er angibt, dieselben nur dem Bischof, Paumgartner und Fugger mitgetheilt zu haben.

Ein von Erasmus warm verehrter Gönner war der früher genannte Bernhard von Gloess. In Tirol um 1485 geboren, studirte er zu Verona und Bologna, wurde Canonicus und Archidiacon zu Trient, dann päpstlicher Protonotarius und Bischof von Trient; man verwendete ihn auch als Gesandten Karls V., 1527 wurde er Kanzler König Ferdinands I., 1529 Cardinal mit dem Titel S. Stephani in Coelio Monte. Dass er die Wissenschaften und Gelehrten hochgeschätzt, zeigen die Briefe an Nausea, F. Faber, Bembo und Erasmus. 1539 starb Bernhard als Administrator Brixens erst fünfundfünfzigjährig.[3]

Den Erasmus lud er 1523 zu sich ein, eine Einladung, die derselbe unter Hinweis auf seine Berufung durch Clemens VII. nach Rom, durch den Kaiser nach Brabant, durch

[1] Spicileg. II. 26.
[2] Spicileg. III. 3.
[3] Nach Burscher l. c.

den König von Frankreich dahin wegen seiner Kränklichkeit ablehnt.[1] Erasmus empfahl dem Bischofe Jünglinge[2] und widmete ihm den Irenäus (1526).[3] Später (1529) sucht er durch Verwendung des Bischofs eine Berufung durch König Ferdinand, um aus Basel wegzukommen. Wieder äussert er sein Misstrauen, wenn er meint: Ich kann hoffen, dass mein Abgang frei sein werde, aber unter jenem Vorwande werde ich sicherer fortziehen.[4]

Bernhard von Trient sprach sich gegen Erasmus stets wohlwollend und freundlich aus, er will ihn gegen Eck und andere Zeloten beschirmen,[5] seine Briefe sind dem Erasmus ein ‚wahrer Trost'.[6] Nur dem Ansinnen des Bischofs, sich von Ferdinand etwas zu erbitten, will Erasmus später (1532) nicht mehr entsprechen; was sollte er auch erbitten? ‚Exceptis studiis, quibus immori libet, ad omnem uitae functionem sum inutilis. Dignitas nihil aliud iam esset mihi quam sarcina equo collabenti; opes congerere iam decurso uitae spatio nihilominus absurdum sit, quam si quis confecto itinere augeat uiaticum.' Er wünsche sich nur ein ruhiges Alter, wenn auch nicht ein fröhliches und blühendes, wie es so Viele haben. Das Alter zu vertreiben, die Gesundheit herzustellen, vermögen weder Papst noch Kaiser, so zugethan sie mir auch sein mögen. Sie können ja nicht einmal den missgünstig Bellenden den Mund stopfen.[7] Ganz trefflich bemerkt Bernhard: Erasmus möge sich damit trösten, quod super petra ac marmore durissimo fundamenta ieceritis: ut ipsorum conatus ob hanc soliditatem uestram omnino irriti futuri sint.[8] Bischof Bernhard gab aber nicht bloss schöne Worte, sondern war auch stets bereit zu thatkräftiger Unterstützung des Gelehrten; 1533 sendete er ihm 150 fl. von Ferdinand und 50 fl. aus Eigenem. Erasmus

---

[1] Opera III. 744.

[2] Opera III. 927, 1164. (Christoph von Carlowitz) Spicileg. V. 8.

[3] Opera 947. Widmung vom 27. August 1526.

[4] Opera 1158.

[5] Spicileg. V. 8.

[6] Opera 1438.

[7] Opera III. 1438.

[8] Spicileg. V. 10.

nennt ihn denn auch seinen ‚Patronus incomparabilis‘,[1] dessen ‚mirum erga me studium non semel expertus sum‘.

Ueber Ortuinus Gratius, J. Lange, an die kein Brief des Erasmus bisher bekannt ist, sowie über den an Schidlowski, Viglius und Ellenbog wird bei dem Briefe selbst das Nöthige gegeben werden.

Die Verwirrung in der chronologischen Anordnung der Briefe in den bekannten Ausgaben ist eine so ausserordentliche, dass der Herausgeber mehrfach Versuche gemacht hat, dieselbe aufzuhellen. Freilich bekennt er selbst, sind seine Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen, um dieses nicht zu umgehende Experiment im Grossen jetzt schon unternehmen zu können, er musste sich auf einige kleinere Fälle beschränken. Eine neue Biographie des Erasmus aber wird nicht früher mit Erfolg gearbeitet werden können, bevor nicht Ordnung in dieses Chaos gebracht wurde. Freilich verlangt diess eine ebenso resignationsvolle als zeitverschlingende Untersuchung! Dennoch wird sie unternommen werden müssen, der Herausgeber betrachtet diese Arbeit als eine seiner nächsten wissenschaftlichen Aufgaben, an die er — sobald er mehr Musse haben sollte — herantreten wird.

---

[1] Opera III. 1096 F.

? **I.** ? 1519.[1]

Erasmus an Ortuinus Gratius.[2]

. . (In) animo mihi fuit admonere . . . . .[3] is contentionibus uerteres ingenium . . . .[4] studia. Nam stilus tuus . . . . . . sat bonae spei, si malis . . . . . (m)oderato iudicio duci quam ser(ui)[5] . . . . . . crede nec litteris nec . . . . .[6] me dignis. Alia uia plus ue . . . . contentionum nu . . . . seritur. Ubi interim (stud)iorum dulcedo? dum mor . . . . . ps[7] uulneribus confici(mus) . . . . si . . . pugnis tumet admisces . . . . quod negotium (ad te) . . . . . . (et) si his de rebus prolixam epistolam . . . . . . N. Jacobo Hochstrato, nec dubito, quin . . . . uestro negotio suscep(erim) . . . . . . gero (?) ego scripsi. Scripsi am(icis)simo. Q(uan)tae sunt et hic linguae . . . . . . quo concordiam huius Academiae . . . . Et res itidem erat in rabiem ex(itura) . . ni magistri nostri caeterique huius Academiae . . . . . . rem animaduertissent, itaque uentum (est in) colloquium et facile discussa discordia pax orta est nunquam

---

[1] Die Datirung ist aus graphischen Gründen wohl unmöglich, ich nehme aber an, dass der Brief in die Zeit des Reuchlin'schen Streites fällt, Erasmus beruft sich auch auf die epistola prolixa, die er de his rebus an Jacob Hochstraten geschrieben. Diese epistola ist aber doch wohl die Aehnliches behandelnde ep. vom 11. August 1519, die in den Opera (III. 484 bis 490) abgedruckt ist. Der Brief ist also nach dem 11. August und vor den Iden des September geschrieben.

[2] Ortuinus de Graes, aus Holtwick in Westphalen geboren, ist aus dem Dunkelmännerstreite hinlänglich bekannt. (Cf. Böcking Hutten Opera Popp. II. 381. Strauss Hutten.) Er starb zu Cöln 1542. Seine Schriften zählt Hartzheim Bibl. Colon. p. 262 auf. Erasmus spricht über ihn um 1518 ziemlich von oben her (Opera III. 383) zählt ihn 1519 zu den Ruhmsüchtigen, die herostratisch ringen, dass sie ex una aut altera qualicunque conflictatiuncula Lob und Ruf gewinnen (Opera III. 527). Die Dunkelmännerbriefe an ihn ärgerten ihn freilich. Cf. Hutten Opera I. 149.

[3] Vielleicht ‚ut a tu(is)' oder ‚ab istis' zu ergänzen.

[4] ad bona?

[5] seruire illis.

[6] te minime (?).

[7] mortiferis?

uti spero distra(h)enda. Quod .... Id. Septembris proximis J(esu) Chr(isto) . . . (a)go gratias. Uelim igitur et isthic et .... contemtui ut istiusmodi in ..... omnium amnestia. Hoc raptim .... (in)citante nuncio. Alias pluribus tecum .... ius praesertim si sensero te conciliat (. . .) .[1] litterisque digna sunt applicuisse . . . . fratrem meo nomine salutato.

MD . . Erasmus Roterodamus.

Aussen: Honorabili uiro M. Ortuino Gratio ut fratri charissimo.

Von Tengnagel's Hand: Erasmi Roterod . manus.

Autograph aus dem Cod. Pal. Vindob. 9737. c.

Dieses Autograph des ersten Briefes des Erasmus an Ortuinus Gratius, der überhaupt edirt wird, ist in dem allerdepravirtesten Zustande, tiefe Einrisse haben grosse Theile der linken Seite des Briefes weggenommen, hie und da ist die Schrift völlig verblasst, in der Mitte sind Löcher, auch der Schlussrand ist mitten durchgeschnitten. Hie und da ist man völlig auf das Errathen angewiesen. Jene Lücken habe ich mit Punkten bezeichnet, die von mir gegebenen Ergänzungen eingeklammert. Ich zweifle aber sehr, dass trotz eingehender und häufiger Beschäftigung mit diesem so arg beschädigten Briefe meine Lesarten oder Rettungsversuche die richtigen seien und muss es einem Tüchtigeren überlassen, den richtigen Sinn überall in das defecte Schriftstück zu bringen.

Basel. II. 25. Mai 1522.

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. P. Ornatissime princeps! Non erat quod magnopere scriberem Celsitudini Tuae, nisi quod praeter spem oblato certo, qui litteras perferret, tribus uerbis testificari uolui, illius apud me memoriam perpetuam esse semperque futuram. Atque utinam detur opportunitas, qua re quoque liceat declarare, quod tua benignitas hominem haud quaquam ingratum ad amicitiam prouocarit. Excudendorum uoluminum meorum cura me Basileam retraxit,[2] nescio quanto fructu studiorum, certe magno

[1] conciliatum esse?

[2] Erasmus schreibt darüber d. B. an Pirkheimer im Januar 1522. (Clericus III. 707: Exauditur nunc Paraphrasis in Euangelium Joannis Ferdinando

vitae meae periculo. Toties me repetiit morbus, qui uereor ne nunquam relinquat, adeo coepit esse familiaris.[1] Est autem omnium grauissimus, calculus renum. Auxit priuatum dolorem publica temporum calamitas, adeo uideo totum orbem duobus monarchis dissidentibus inuolui feralibus bellis. Nec minus est tumultuum in studiis, quam in regionibus. Precor deum opt. max. ut principum animos uertat ad consilia pacifica. Mihi in his tantis malis magno solatio fuit Henricus Eppendorpius, iuuenis iuxta doctus et humanus cuiusque mores generis nobilitatem prae se ferunt.[2] Agit enim iam menses aliquot Basileae, optimo cuique gratissimus. Si quid erit in quo tua Celsitudo desiderabit officium sui clientis, intelligat id totum fore promptissimum, quod nostro studio nostraque cura praestari poterit. Illustriss. Celsitudinem tuam incolumem ac florentem diu seruet Christus Jesus. Basileae 8. Cal. Junii. Aa. 1522.

Erasmus Roterodamus
Celsitudini tuae
addictissimus.

Illustriss. Principi ac Domino Domino Georgio Saxoniae Duci, Lantgrauio Turingiae, Marchioni Mysnae, Domino suo Clementissimo.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr- und andere Sachen. 1522 bis 1549. Loc. 10300. Bl. 1.

Basel. III. 5. December 1522.

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. Illustrissime princeps! Quoniam tua Celsitudo non respondet litteris meis, suspicor eas non esse redditas. Nam quo

---

dicata und Anderes über seine Beziehungen zu Frobens' Officin. Im März schreibt er dem Nicolaus Wattenwyl: Mittam ad te Paraphrasin in Matthaeum, si modo fuerit perfecta ante abitum Glareani.

[1] Beständige Klagen über seine Krankheit z. B. auch in einem Briefe an Pirkheimer aus dieser Zeit (Clericus' Ausgabe 708).

[2] Ueber Heinrich Eppendorp dachte Erasmus später ganz anders als dieser für Hutten eintrat. Cf. W. Scherer in d. A. D. Biographie, Strauss Hutten II. 272 und besonders die späteren Briefe. Freilich hatte ihn Georg von Sachsen zu ihm geschickt.

minus suspicari queam his ueluti liberius scriptis offensum esse tuum animum, singularis quaedam tua nulli non praedicata facit humanitas, praesertim, quum huc ipse prouocaris. Auget suspicionem hanc meam, Henricus Eppendorpius, qui ueretur ne famulus per quem miserat sit interceptus, aut aliud quippiam sinistri fati acciderit. Id quod ego sane illius causa nollem. Est enim mea sententia iuuenis omnibus omnium fortunarum fauoribus adprime dignus tui nominis praedicator indefatigabilis. Superioris itaque epistolae exemplum, denuo mitto, si forte intercidit. Nihil interim addam: nisi me toto pectore tuae illustrissimae Celsitudini deditum esse, quam nobis diu felicem ac florentem conseruat Opt. Max. Jesus Christus. Basileae Non. Decembris Anno 1522

Erasmus Rot. Serenitati tuae addictissimus manu mea subscripsi.

Illustrissimo principi ac domino domino Georgio, Saxoniae duci etc.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's u. s. w. Loc. 10300. Bl. 3.

Dresden. **IV.** 25. Januar 1523.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius, Dei Gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae Erasmo Roterodamo Theologo Gratiam et Fauorem. Non te fefellit suspicio, doctissime Erasme[1] qua putasti literas, quarum exemplum denuo[2] misisti interceptas, autea enim non fuere[3] redditae, sed quid[4] in causa fuerit, nobis non constat. Ceterum quod prouinciam illam scribendi contra Lutherum adeo subterfugis et detrectas, nos nihil nunc miramur, posteaquam intelleximus, te in illius scriptis

---

[1] Im Entwurfe des Schreibens loc. 10299 fehlt das ‚doctissime Erasme'.

[2] ‚ad nos' steht im Entwurfe.

[3] ‚sunt' im Entwurf.

[4] ‚quid' der Entwurf.

tam multa bona, quibus times pleraque etiam christianissima offendisse nullaque ratione hanc tragoediam melius consopiri posse censes, quam silentio. Proinde inprimisque[1] cum et nos[2] nominatim atroci simus ab ipso affecti iniuria, in posterum te ad hoc quod tot rationibus recusas, cohortari cessabimus, ne aut uindictae alicuius cupidi arguamur, aut uersus torrentem saxum uoluamus.[3] Non autem putassemus, nisi a te ipso fuissemus facti certiores, cum et nunc sicuti quoque antea saepius, in Germania superiori vitam agas, te linguae illius rudem esse ac propterea libellos frustra ad te missos; suspicamur[4] tamen te eos non alia animo, quam quo missi sunt, suscepisse. Bene uale. Ex arce nostra. Dresden XXV^a Januarii et Christo nato Anno MDXXIII°.

Doctissimo Theologo Erasmo Roterodamo, Deuoto nostro.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's etc. 1522 bis 49. Loc. 10300. Bl. 14.

In tergo des fol. 27 des Entwurfes findet sich folgendes Schreiben ohne Adresse, das jedenfalls in das Jahr 1524 gehört; sollte es an Erasmus gerichtet sein?[5]

Magister Martinus heri ad nos a tuo nomine attulit literas nemini adscriptas fidem tamen fecit, quod mox credidi nobis de te missas, mortem Mosellani[6] asserens suprascriptionem intercepisse. Posteaquam autem easdem perlegi, satis aperte intellexi scriptionem illam nulli alteri quam mihi destinatam. Ceterum quod causaris, nos tibi ad priores tuas literas nihil respondisse, nescio quo pacto acciderit, ut eo fato responsio missa sit, quo ipsae literae . . . . et non fuerunt primitus missae nobis

---

[1] ‚et inprimis' der Entwurf.
[2] ‚et' fehlt im Entwurf.
[3] Cf. Adagia 471.
[4] ‚credimus' der Entwurf.
[5] Cf. Clericus III. 800. Wohl nur ein Entwurf zu diesem Briefe.
[6] Petrus Mosellanus starb 19. April 1524. Cf. O. G. Schmidt Petrus Mosellanus S. 75. Der Herzog nennt ihn in einem Briefe an Erasmus (Clericus III. 801) ‚summum Lipsiensis gymnasii decus'. Seine Verdienste um das Studium des Griechischen an der Leipziger Universität sind nicht zu unterschätzen, seine auch in dieser Hinsicht lehrreiche Schrift ‚Oratio de uariarum linguarum cognitione paranda. Basel, Froben 1519 ist Herzog Georg, Mecoenati (!) liberalissimo gewidmet.

redditae. Sed exemplum denuo transmissent(!) proinde et nos tibi responsionis nostrae exemplum mittimus.

Basel. V. 5. April 1523.

Erasmus an Bernhard von Trient.

Salutem plurimam ornatissime praesul. Serenissimus princeps Ferdinandus suis ad me literis postulauit, ut ad se mitterem libellum paraphrasis in euangelium Joannis ipsius dicatam nomini.[1] Id feci, adiecto libello paraphrasis in Matthaeum, quam Caesari Carolo pridem dedicaram.[2] Visum est autem Joanni Fabro,[3] Canonico et Vicario ecclesiae Constantiensis, homini docto pio et Romano Pontifici quum his dotibus tum praecipue ob mirum quoddam studium restituendae tranquillitatis Christianae gratissimo, ut nostrum munusculum per te Serenissimo Principi exhiberetur. Sic enim fore commendatius, si a probatissimo uiro calculus aliquis accederet. Quod si facere dignabitur T. R. D. non illibenter debebimus illi, cui cupimus esse chari ac proprius noti, quod idem optat Faber, tuae dignitatis admirator unicus ac praedicator candidus. Quam diu nobis seruet incolumem Christus Optimus Maximus.

Basileae, Nonis Aprilis Anno 1523.

Erasmus Rot. E. R. D. T. addictissimus.

Aussen: Reuerendo in Christo principi ac domino P. Bernhardo, episcopo Tridentino.

Autograph im Cod. Pal. Vindob. 9737. c. fol. 3.

---

[1] Erschien 1523 bei Froben zu Basel in fol.

[2] Erschien mit einer Epistola nuncupatoria ad Carolum Caesarem 1522 zu Basel bei Froben.

[3] Johannes Faber, Vicar des Constanzer Bischofs, später ein entschiedener Gegner der Reformation, wurde Rath König Ferdinands, starb als Bischof von Wien. Briefe des Erasmus an ihn Opera III. 533, 960, 1089, 1809, sein Brief an Erasmus 435, in dem er auch des B. Rhenanus und seiner dicatio des ‚Methodus uerae Theologiae' erwähnt.

Leipzig. VI. 1524.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius Dei Gratia Dux Saxoniae, Lantgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem doctissime Erasme! Accepimus litteras tuas una cum collatione de libero arbitrio [1] et quoniam super ea iudicium nostrum expectas, non possumus non ingenue fateri, quod admodum perplaceat nec dubitamus, quin in laudem et incrementum reipublicae Christianae perpetuum sit cessura. Ceterum qualem apud diuersarios fructum fere nondum satis constat; timemus enim quid aures obdurauerint neo uelint ut aspis incantantis uocem audire et aiunt quoque nunc ab ipsis quasi perfectam responsionem. Sed salua res est quod causae huius discussio ab ipsis non pendet. Atque ut intelligas ex animo nos iudicare, mittimus hic ipsius Lutheri libellum ‚De Votis' [2] de quibus cum et uernacula lingua nefanda scripserit, mirum quot animas offenderit atque e monasteriis ad prostibula coegerit, ut ergo et illis atque aliis, qui adhuc uota reddunt, sed tamen dubitant, succuratur. Hortamur te summopere, ut quoque in hoc ueterum et Catholicae Ecclesiae sententiam tot saeculis obseruatam defendere atque ab impiis ac infandis argutiis uindicare et asserere uelis. Procul dubio enim fautorem et adiutorem habebis Deum ipsum et omnes boni et pii tibi assentientur et in finem usque perseuerabunt. Peruersos autem aut ad meliorem frugem et resipiscentiam reuocabis aut ad silentium adiges. Ceterum respondimus nuper e [3] epistolae tuae

[1] Es ist nicht ganz klar, ob unter dieser collatio nur ein Entwurf zu verstehen sei, über den Erasmus das Urtheil des Herzogs wissen wollte, wie er dies auch König Heinrich von England gegenüber mit derselben Schrift gethan, oder ob es die Schrift de libero arbitrio selbst gewesen. Ich möchte mich für die erste Auffassung entscheiden, denn in seinem Briefe vom 4. September 1524 (Opera III. 812 f.) sagt Erasmus: Mitto tuae Celsitudini libellum de libero arbitrio, de quo uidi pridem tuam eruditissimam epistolam.

[2] Unter dieser Schrift ist Luther's im Jahre 1522 erschienener Tractat de uotis monasticis zu verstehen, über den Köstlin Leben Luther's I. 501 f. näheres angibt.

[3] et.

de Eppendorpio. Desideramus ergo a te desuper responsum. Bene uale. Lipsiae. A reparata salute Anno MDXXIIII.° [1]

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 23.

Basel. VII. 21. September (1524).[2]

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. P. Illustrissime princeps! Celsitudinis tuae literas 22. die Maii scriptas,[3] accepi pridie Matthaei, quum iam ad te misissem libellum de libero arbitrio cum epistola mea, quam supero nunc esse redditam video et meas ad te litteras et tuas ad me fuisse interceptas; nam amicus quidam Norembergensis scripsit pridem ad me, Lutheranos intercepisse quandam epistolam meam ad te nec tua, cuius nunc exemplar accepi, fuerat reddita. Nunc ad utramque tuam paucis respondeo, utpote per nuntium usque certum et prius abeuntem quam se diceret abiturum. Libellos abs te missos animo gratissimo accepi, quam[4] hic iam vulgo habebantur. Ceterum huius linguae nihil omnino teneo, id quod doleo.[5] Mihi res est cum Graecis ac Latinis auctoribus. Quod tua Celsitudo optat, ut mihi fuisset ante triennium ea mens, ut me seiunxissem a factione Lutherana, idque edito libello testatus fuissem, id ultro feci ante annos plures quinque, quum primum exissent libelli Lutheri omnibus adhuc fauorabiles et idem sexcentis libellis atque etiam epistolis editis sum testatus. Nec solum seiunxi

[1] Für die Datirung schiene mir der Brief Georgs an Erasmus (Opera III. 800), auf den sich vielleicht jene Bemerkung ‚ceterum respondimus nuper et epistolae tuae de Eppendorpio' anwenden lässt, wichtig. Herzog Georg spricht sich nämlich dort sehr scharf über Eppendorf aus, der eine ‚labes et macula' seines Landes sei. Daraus würde sich nun wenigstens so viel gewinnen lassen, dass der Brief VI jedesfalls nach dem 21. Mai 1524 anzusetzen sein wird.

[2] Obwohl sich keine Datirung des Jahres findet, ist, wie aus der folgenden Antwort zu entnehmen, der Brief in das Jahr 1524 zu setzen.

[3] Soll man aus der bestimmten Angabe 22. Mai annehmen, dass der bei Clericus 800 gedruckte Brief wieder einmal falsch datirt ist?

[4] Offenbar quamquam.

[5] Cf. Brief IV.

me ab illius factione, verum etiam, quod maius est, ab illius factione semper diligentissime abstinui, quum nondum suspicari possem, quales belluas aleret illa factio, nec ipse solum abstinui, uerum quoscunque potui dehortatus sum. Quod hactenus nullum Lutheri dogma peculiari libello refelli, diutius tacuerat Hilarius, Arianis orbem occupantibus. Et tamen si uacaret, docerem manifestis rationibus, me nec debuisse secus facere, quam feci, nec aliter expedisse. Nec tamen interim sum ueritus in libris meis docere, quae longe discrepant a decretis Lutheri. Scripsi Adriano pontifici[1] de negotio hoc sic compescendo, ut non repullulet clamoribus ac libellis in Lutherum scriptis quid hactenus profectum sit, quid censuris et edictis. Quod si malum hoc manicis et incendiis et confiscationibus tollere decretum est, ad id mea opera non est opus. Ego quamquam neque natus sum, neque excertitatus ad has pugnas gladiatorias, tamen pro uiribus nec defui ecclesiae dei, nec defuturus sum, praesertim ubi uidero, principes ecclesiae hoc agere sinceris affectibus, ut Christi gloriam et gregis Christiani salutem procurent. Quod si non uidero, certe a Lutheri factione, ut semper fui, ita semper futurus sum alienissimus. Bene ualeat tua Celsitudo. Basileae. Natali S. Matthaei. Nuncio urgente.

Erasmus Rot. manu propria ex tempore. Illustriss. principi Georgio, duci Saxoniae, Landtgrauio Thuring. Marchioni Misnae.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 15.

Dresden. VIII. 29. November 1524.

VIII.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Georgius, Dei Gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem Doctissime Erasme. Dominica a natali S. Simonis et Judae aduenere tuae literae, quibus respondes

[1] Es ist der berühmte Brief aus dem Jahre 1523 (Opera III. 745 ff.) gemeint, der leider unvollständig erhalten ist.

epistolae nostrae et exemplo prioris ad te iampridem missae quidem, sed necdum acceptae, et quod Lutherani tuas ad nos interceperint literas, nihil miror. Quid enim non moliuntur, quod proposito ipsorum quoquo modo subseruiat; sed tamen si sciremus furti illius auctorem, saltem ostenderemus nos moleste ferre. Ceterum quod asseris, te ultro et ante annos plures quinque a factione Lutherana non solum seiunxisse, id quod nostris optauimus literis, sed semper diligentissime abstinuisse et ut nunquam non fuisse (!) ita futurum alienissimum, non est ut in persuadendo uobis labores, facile enim credimus. Nec eo animo seiunctionem optauimus, ut te factionis illius et tumultuum quos excitauit aut reum aut participem argueremus, sed ut ad id quod abhinc biennium tot rationibus undequaquam perquisitis adeo detrectasti te denuo adhortarer, incitarem et quouis modo impellerem, uidelicet ad uindicandam Dei ecclesiam a tot prodigiosis et abominandis dogmatibus. Quanquam etenim non semel testatus sis tibi Lutheri effrontem immodestiam, canillos et scommata ac Lutheranorum seditiosissimos tumultus maxime omnium displicere ipsosque satis grauibus rationibus reprehenderis confutarisque, attamen ante emissam illam collationem de libero arbitrio nihil fuit ad nos allatum, in quo aperte potuissemus cognoscere, quod ab ipsius decretis discrepantia et ex aequo pugnantia docueris. Quin immo non tantum uulgo persuasum fuit, te ut in plurimum re ipsa eidem assentiri nihilque aliud quam impium illum et tumultuosum tractandi modum damnare, sed et Lutherani ipsi in hoc gloriati sunt et constanter asseruere, te ab ipsorum parte stare idque non semel tibi a tuis Zoilis obiectum et a te depulsum est. At nunc, posteaquam intellexere quod aperte contradixeris et seriam pugnam exhibueris, omni spe deiecti sunt et animis cecidere. Utinam ergo statim a principio prodentibus se haeresibus istam assumpsisses prouinciam nec enim adeo factio illa incubuisset. Verum quia silentii tui grauem auctorem profers et manifestas polliceris rationes, nihil neglectum arbitrabimur, si adhuc in adseruandis et asserendis votis et aliis, quae quasi per manus a maioribus accepimus strenuus propugnator et acerrimus defensor ecclesiae sanctisque patribus adsis, nec dubitamus quin, ut Hilarius rumpendo diutinum silentium Arrianam haeresim supressit, ita tu poteris uincere Lutheranam et pestifera illius paradoxa extir-

pare profligareque. Quid autem in causa fuerit, quod ad epistolae nostrae calcem nihil responderis et ne spem quidem feceris surrogandi alicuius Mosellano, nobis non satis constat, nisi inopinatae abitioni ipsius nuncii imputari uelis.[1] Rogamus ergo, ut quamprimum me de hoc facias certiorem. Ac bene ualeas. Ex Dresdena. Pridie Andreae. A Christo nato MDXXIIII.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Bl. 87. Loc. 10299.

Dresden. IX. 13. Februar 1525.

Georg von Sachsen an Erasmus.[2]

Georgius Dei gratia Dux Saxoniae, Landtgrauius Thuringiae et Marchio Mysnae.

Salutem et fauorem doctissime Erasme. Ex literis tuis e Basilea pridie Idus Decembris proximo ad me datis comperi primum, quot a me acceperis atque ad me rescripseris literas, deinde omnium argumentorum summam postremo causas non parum multas, quibus excusas, quod in re Lutherana nihilo plus praestiteris. Et quod ad epistolarum numerum attinet uideo tibi adhuc unam deesse, quam proximo misi et nunc allatam arbitror. Ceterum quod asseris Lutheranae fabulae

---

[1] In dem Briefe vom 21. Mai 1524 hatte der Herzog um einen Nachfolger des Mosellanus ersucht, der an der Leipziger Universität das Griechische übernehme, aber es müsse ein Mann sein, der von Luther's Partei sich völlig ferngehalten habe. Erasmus sandte denn auch den Jacob Ceratinus (eigentlich Teyng aus Nordholland) einen Mann, ‚der drei Mosellane im Griechischen überträfe' (Opera 855), dessen Bescheidenheit er rühmt, der aber in Dresden wegen seiner Hinneigung zum Lutherthum sich nicht halten konnte, obwohl Erasmus sowohl bei Emser als bei Pistorius für ihn plaidirte. Es ist derselbe Ceratinus, der im Erfurter Kreise erscheint (cf. Kampschulte Univ. Erfurt), zu dessen griechischem Lexicon Erasmus die Vorrede schrieb, eine seltene Ehre, — für dessen Placirung er sich auch bei Pirkheimer verwendete (Opera III. 941). Cf. über ihn Mosellanus, Seidemann Leipziger Disputation 16 ff., dessen Beiträge 88. n. Burscher's Spicilegia XI. p. 12. XIV. 22.

[2] Antwort auf den Brief des Erasmus vom 12. December 1524. (Opera III. 836 ff.).

initium mihi quoque placuisse non eo infitiar; uidebatur enim prae se ferre emendationem abusuum et corruptelarum, quae nonnihil increbuerant; at posteaquam hussiticas haereses refricare coepit, prodidit sese Satanas eoque tandem ipsum adegit, ut nihil paene integrum in tota ecclesia et incontaminatum reliquerit, a Summo Pontifice initium faciens et tandem nihil non eorum quae a sanctissimis tradita sunt Patribus peruertens conspurcansque. Et quidem illius foederi et coniurationi in hoc institutae nunquam putaui te addictum, sed propter singularem tuam et eloquentiam et eruditionem cohortatus sum, ut Philisteum hunc, qui sponsam Christi stuprare et contaminare conaretur aggredereris profligraresque; id enim non solum ad Theologos sed etiam ad quosuis Christianos pertinere arbitror, magis autem ad eum qui profitetur utrumque et maxime omnium, si ita pollet, ut ceteros anteat. Ceterum quod moleste fers hoc uerbis parum ciuilibus et aliis quam te deceant a me factum non est, ut in aliquam sinistram partem accipias. Quin immo non desino interpellare, obsecrare et obtestari, ut spretis Theologorum iniquis de te opinionibus et stimulis adhuc perseueres in tuenda fide Catholica; uides enim hactenus consiliis tuis quantumuis prudentibus et circumspectis parum quod profectum et forte si nunc calamum in eum stringeres, posses cunctatione tua reparare neglecta et eo cumulatiorem quam Diuus Hilarius ferre palmam, quo is plures habet, quam Arius haeres, quanquam persuasum habeam te arrogantiam minime omnium sectare, sed magis Christi gloriam quaerere. Nec est, quod te ab hoc instituto terreat tantus conuiciorum cumulus in sanctissimum Papam, inuictissimum Caesarem et alios magnatis proiectus et congestus, inter quos ego unus sum uelut Saul inter prophetas. Peccatis etenim nostris omnes nos Israelitae commeruimus Golia ab illo contumelias, a quibus nos aliquando uindicabit pygmaeus Dauid non armis nec ingenio suo fidens, sed spem ponens in Dei gratia illiusque iniuriam aegre ferens inermis armatum, pius impium et humilis superbum vincet. Et quid te terret exemplum Ozae? satis enim scriptis tuis testaris te non solum Christianum quem quoque decet labantem iuuare arcam, sed et sincerum Theologum et ex eorum tribu esse ad quos imprimis et cura et defensio arcae pertinet, profecto si Oza de tribu Leuitarum fuisset nec temere arcam bobus,

sed humeris suis imposuisset, non sic infeliciter ei cessisset. Ceterum de iis, quae litteris non putasti credenda, nihil habeo compertum, sed in hoc omnino tecum sentio, quod malum hoc nostris debeatur iniquitatibus, qui carnali nostra sapientia omnia metiri uolumus nullam non fiduciam in proprias uires, haud aliquam autem in deum ponentes. Et certe nisi ipse Lutherus suae fuisset innixus prudentiae et plus uoluisset sapere quam oportet nunquam ita aberrasset et complures seduxisset adeo, ut ne a concitandis quidem seditionibus quas leges capite puniunt, sibi temperent; diuersa quoque pars parum quid in genio et labore suo nimium cupiditatibus et affectibus suis dedito promouit. Tempus ergo appetit, ut ad Deum toto corde reuertamur et exoremus pro uno qui medium tenere possit et omnia in portum reducere, qualem certe te esse mihi persuasi. Macte ergo uirtute Erasme atque in harena ut coepisti perseuera. Habes enim Papam, Imperatorem et omnes denique Christianae Religionis proceres tibi fauentes et astantes, arridebitque ipsa sponsa Christi et sancta mater ecclesia, qua uidente et applaudente lanceam confringes et senex palmarium feres a Christo, qui pugnam tuam feliciter coeptam consumabit et dexter aderit. Id enim mihi praesagit animus. Ceterum quod longe dissimiles ad te scribunt epistolas quam ego Pontifex, Caesar Ferdinandus et Rex Angliae, in causa est, quod Oedipus non sim. Attamen si quid molestiae inde tibi accessit depone et animum meum, non uerba explora, qui in hoc totus est inclinatus, ut bene reipublicae Christianae[1] nec facile possint ea quae nouant et inuertunt bene constituta ferre, immo nec tu scopum tetigisti, quod me alienis persuasionibus et nescio quibus auctoribus ad te scripsisse autumasti. Nemo enim alius mihi aut consultor aut instigator adfuit. Ignoscamus ergo et boni consulamus utrimque ac falsas suspiciones deponamus, nec ego unquam accusaui tuam molestiam et ciuilitatem a tot magnatibus praedicatam, sed hoc semper in uotis fuit, ut nostris temporibus tragoediae huius finem haberemus, idque per haud ullum quam te fieri posse censeo, et moram longiorem abominor. De successore Mosellani recte scribis; omnia enim a Luthero contaminata sunt et eo redacta, ut uix electi et iusti constantes

---

[1] Hier scheint das Verbum ausgefallen.

et perseuerantes reperiantur. Si quis tamen idoneus occuret significa, nondum enim prospectum est. Libellus de oratione undique legitur ingeniumque tuum prodit et testatur te uerum esse nec inermem quidem Theologum. Ceterum Clithoueum de uotis non uidi. Tu bene uale et me tibi bene uelle certum habeas. Dresden. Pridie Valentini et Christo nato MDXXV°.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10299 fol. 135 ff.

Leipzig. X. 16. April 1526.

Georg von Sachsen an Erasmus.

Salutem et beneuolentiam doctissime Erasme. Venit ad manus nostras iam ante trimestre seruum arbitrium a Martino Luthero in te et tuam diatribam editum.[1] Et mirum quantum de eo libro triumphum duxerint et gloriati sint suae factionis assertores, persuasissimum habentes quod seipsum hac editione uicerit, nec unquam antea ab aliquo tale quid emissum, aut etiam in posterum edi possit, quippe profectum a uero et bono spiritu, atque Roterodamum non audere contra hiscere, sed penitus conclusum et mutum redditum. Ceterum nunc prodiit Hyperaspistes diatribe decennio absoluta,[2] in qua certe cum summa ciuilitate refellis illius calumnias et sycophantias, tua fortiter defendens. Tum etiam polliceris ea ex quibus Christiana res publica olim a nouis illis et haereticis dogmatibus uindicabitur et pristinae tranquillitati restituetur atque ex mortuo; id quod non semel Lutherani optauerunt: rideris resuscitatus et nobis omnibus uiuere. Proinde occurrit id, quod olim de Fabio proditum est, cunctando restitues rem.[3] Maxime enim omnium omnes hoc sibi de te persuasere et certam spem concepere. Nam Lutherani proiectis sagittis arcu dimicant. Tu uero pharetram iaculis adhuc repletam habes et auxiliante dei

---

[1] Erschien 1525 im December. Cf. Köstlin a. a. O. I. 695, II. 140.

[2] Opera X. 1250 sagt Erasmus selbst im Vorwort zum Hyperaspistes I., dass er nicht mehr als zehn Tage zur Arbeit gehabt.

[3] Ennius bei Cicero de senectute.

Spiritu et ecclesia matre prostratum Achillem iugulabis. Ceterum, ne te cerdonum et coriariorum inuidia premat, curabimus quod liber tuus debeat germanica lingua donari atque ab illis intelligi nihilque dubitamus, quia permulti non solum in hoc dogmate sed et in omnibus aliis damnatis ab illius sententia sint discessuri, palamque uidebunt, te non frustra hucusque tacuisse. Bene uale et perge, ut coepisti, animumque nostrum isto poculo tibi testatum uolumus, et quamuis aliud te deceret donum. Verum quia Saxo sum, tractant fabrilia fabri.[1] Nosque tibi bene uelle persuasissimum habeas. Datum Lipsiae XVI°. Calendas Maii A Christo nato MDXXVI°.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Bl. 137. Loc. 10299.

Auf Bl. 138 steht folgender Entwurf von Herzog Georgs eigener Hand:

Vidi librum Martini Lutheri in te, seruum arbitrium appellatum, de quo omnes istius factionis gloriantur nunquam talem edidisse ullum hunc et alii tanti operis reputarunt, quod sine spiritu effici non posset haesitantes id malum spiritum non posse perficere, aliqui uero Roterodamum nunc conculsum(!) et obmutescere oportere putantes; uidi iam et tua condita ut audio decem dierum opus excussum, in quibus tu toti reipublicae Christianae et mihi uiuis occuritque illud adagium Romanum, ubi dicitur de Fabio ‚cunctando restituit rem' haec enim tua cunctatio sperantibus multis rem plurimum restituet, nam proiectis sagittis Lutherani nunc arcu dimicant, tu uero repleta pharetra iaculis non cares et prostratum Achillem subito iugulabis auxiliante dei spiritu matreque ecclesia et ne te cerdonum et coriariorum inuidia urgeat, disponemus ut et legant materna lingua Roterodamum ubi ipsius legerunt Lutherum et ipsi forte iudicabunt te non frostra(!) hucusque tacuisse, uale et perge ut coepisti; poculum tibi mitto; deceret quidem aliud donum, sed quia Saxo sum, tractant fabrilia fabri.

---

[1] Hor. Ep. II. 1. 116. Es dauerte übrigens lange, bis Erasmus zu seinem Becher kam.

Basel. XI. 1528.[1]

Erasmus an Georg von Sachsen.

S. Serenissime Princeps: quid tua Celsitudo scripserit Henrico Epphendorpio ignoro, scripsisse autem intelligo ex litteris Simonis Pistorii.[2] Sed paucis post diebus quam litteras tuas acceperat, uenit Basileam uehementer commotus, ac mihi iudicia minitans, prolatis litteris quibusdam, quas suspicabatur a me ad Illustriss. Celsitudinem tuam fuisse scriptas, in quibus insimulabatur, quasi Friburgi partim ob tumultum illic excitatum, partim ob aes alienum ab ipso conflatum coactus sit Basileam concedere; ubi cum pari gloria se gessisset, rursus hinc Argentoratum commigravit ibique ducem et propugnatorem impii et Lutherani negotii sese praestitisset (!). Eas sane litteras ignota manu scriptas nequaquam agnoscebam, nec inter meas schedas reperio, nec arbitror a me profectas. An Henrico Epphendorpio Serenissima tua Sublimitas succenseat, me quidem latet et si quid succenset, quibus de causis id faciat, mihi non liquet. Optarim certe illum tibi suo merito esse gratissimum. Scio me scripsisse Sublimitati tuae, ut ingenium iuuenis egregiis dotibus praeditum ab otio luxuque ad honestam aliquam functionem auocares. Similia scripsi proximis nundinis ad Hieronymum Emserum, quum Henricus Epphendorpius iam tertium per epistolam hostilia denunciaret, addens hoc me nequaquam cupere, ut tua Illustrissima Celsitudo ulla in re laederet illum, sed ut eadem opera et ipsius commodis prospiceret et mihi meisque studiis quietam ab illo pararet. Frequenter autem dedi litteras et ad Celsitudinem tuam Illustrissimam et ad aulae tuae ministros praesertim Emserum et Pistorium, nec satis possum omnium meminisse, quae scripsi. Quod si quibus scriptis aut querelis meis ab illo factus est animus tuus alienior, optarim ut pristinum fauorem ac beneuolentiam erga tuae benignitatis alumnum recipias, praesertim quum nos inter nos utrinque positis offensionibus ac suspicionibus ita ut Christianis dignum est, pristinam amicitiam

[1] Der Brief ist jedenfalls nach dem 18. Februar anzusetzen.

[2] Cf. Spicilegium XIV. 19.

instaurauerimus, post hac de integro beneuolentiae certamen inituri. Id per amicos communes uiros eruditissimos et optimos procuratum est: quibus uisum est hoc in rem utriusque fore, praesertim meam, qui et senio et ualetudine et immensis studiorum laboribus et fori linguaeque minime sum ad litigandum instructus. Rumores saepe uani sunt, nec raro fallunt suspiciones. Quod si Henricus Epphendorpius Serenissime tuae Celsitudinis expectationi satisfecerit, quod equidem facturum confido, mihi duplici nomine carus erit et quod pro hoste sim habiturus amicum et quod ei Principi probetur, cui non semel meis litteris fuit commendatus. Ad postremas E. C. T. litteras, perbreues quidem illas, sed tamen amantissime scriptas iam pridem respondi, per adolescentem eximiis ornamentis insignem. Opto Serenissimae Celsitudini tuae felicitatem perpetuam. Datum Basileae Anno Domini MDXXVIII.[1]

E. T. Celsitudinis addictissimum mancipium Erasmus Rot. mea manu subscripsi. Illustrissimo Principi Georgio, Duci Saxoniae, Lantgrauio Thuringiae et Marchioni Mysnae.

Aus dem königl. Hauptstaatsarchiv zu Dresden. Act. Dr. Martin Luther's Lehr etc. Loc. 10300. Bl. 27.

Basel. XII. 27. August 1528.

Erasmus an Christoph von Schydlowitz.[2]

Quod tibi tantopere placet in scriptis meis nonnullos offendit, quibus haec assidua pacis praedicatio uidetur esse principium sine fine dissidentium sugillatio. Quamquam ego nec omne bellum damno, est enim interdum necessitatis, nec quemquam principem sugillo, tametsi negari non potest, ubicunque bellum est, ibi crimen esse uel ab hac parte uel ab altera, interdum utrinque. Ceterum animos causasque principum Deus

---

[1] Der ganze Brief ist sehr versöhnlich gehalten, es ist wie eine Variation über das Thema, das er unter Anderem Melanchthon (Corp. Ref. III. 86) in seinem letzten Schreiben an diesen ausspricht: Nec is sum, qui ob quamlibet offensionem ex amico fiam hostis.

[2] Chr. v. Schydlowitz (Schidlowski), Polens Kanzler, wurde von Erasmus als ein ‚uir prudentissimus et integerrimus' sehr gerühmt (Opera III. 977)

indicat, non ego. Epistolam quam istic excuderunt non mediocrem inuidiam mihi conflauit non apud ipsum Ferdinandum quo nil aequius sed apud quosdam aulae Ferdinandicae proceres ob unam uoculam quam prorsus illic nesciebam esse, qua Johanni regis cognomen addidi, quoniam aliud tum non habebam. Sigismundi regis epistolam humanitatis ac religionis plenam magna cum animi alacritate recepi[1] munusque non absque rubore, quod ego sane ut non promerebar, ita nec expectabam et bellorum et factionum tumultus in dies magis ac magis incrudescunt, nec ullam uideo spem finiendi mali, ni proceres Ecclesiae cum Monarchis positis priuatis affectibus se totos diuinae uoluntati committant et nisi populus mutata in melius uita placet numinis iram ad eiusdem confugiens misericordiam. Si sic obruantur nouae sectae, ut reuiuiscat improborum monachorum tyrannis aut illorum, qui sub nomine Romani pontificis hactenus fecerunt quicquid collibuit, hoc erit mutare pestem, non tollere. Res episcoporum ac principum auctoritate temperanda est, ut uincat Christus, triumphet pietas non hominum improbitas. Qua quidem in re quaeso, ut animum, quem hactenus praestitisti constanter obtineas, nec ad dextram declinans nec ad sinistram. Opto tuam Celsitudinem quam optime ualere uir clarissime ac patrone singularis.

Datum Basileae VI. Calen. Septembr. Anno 1528.

Addictissimum T. Celsitudini mancipium.
Erasmus Roterodamus mea manu
subscripsi.

Magnificentia tua Herculis instar pro Atlante saepissime humeros supponit, qua non modo rex dignus est uerum ipsa

---

mehrere Briefe an ihn sind vorhanden, die ebenfalls zeigen, wie hoch Erasmus den gebildeten und maassvollen Mann schätzte. Seine ‚Lingua‘ erklärt er in dem einen Schreiben (9. September 1526. Opera III. 954) habe ihm jetzt erst weniger missfallen, seit sie Schydlowitz' Billigung erfuhr. Schydlowitz beschenkte ihn reichlich; Erasmus bittet, ihn gegen die Uebelredenden in Schutz nehmen zu wollen, denn die ihm übel wollen, die ziehen auch gegen die Wissenschaften zu Felde. In dem anderen Schreiben lobt er König Sigismund gar sehr, hofft, dass auch dieser sich um die Pacification bemühen werde und rühmt den Johannes a Lasco. (16. Mai 1527. Schydlowitz starb 1533).

[1] Cf. Opera III. 1059. Der Brief ist datirt vom 19. Februar 1528.

magis tanto rege digna. Tanta est animi tui moderatio aequitas, prudentia, humanitas, constantia et quidquid est huiusmodi, ut reliquas longe a tergo relinquas. Ego uel toti orbi decem Nestores huiusmodi tibi similes exoptarem, satis consultum Reipublicae profecto fieret.

Clarissimo uiro domino Christophoro de Schydlowitz Castellano et Capitano Cracouiae ac Regni Poloniae Cancellario.

Aus dem Cod. Gothanus chartac. B. Nr. 20. f. 52b.

Dillingen. XIII. 8. October 1528.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Idibus Septembris literas quas septimo Calendas eiusdem mensis ad me scripseras[1] accepi et quemadmodum quotidiana lucubrationum tuarum lectio incredibili animum meum semper afficit uoluptate ita uix dici potest, quam me oblectarint literae tuae, cum a doctrinarum principe, tum ab amico ex animo dilecto descriptae. Quae de Lutherano narras negotio sicut nobis notissima ita sunt et verissima, non modo theologi, uerum quidam ex Romani Imperii proceribus ea, quae a Lutheranis scribuntur, etiam si cum euangelicis conueniant literis, damnant et quod animum meum magis perturbat, omnia in religione christiana hucusque obseruata etsi omni careant ratione tueri et defendere nituntur et tamen uerius est quam quod egeat probatione, plures humanas constitutiones euangelicis esse admixtas literis, quae parum cum illis conueniant. Haec est una causa et meo indicio potentissima, quae non sinit hos ecclesia tumultus ad pacem et concordiam reduci, omnes quaerunt quae sua sunt et propriis ducuntur affectibus, nemo autem rem publicam et christianam considerat; nisi Deus sua immensa clementia aliter disponat non uideo pacis et concordiae spem aliquam. Quod aliqui asserunt hunc ecclesiae tumultum ex tuis scriptis sumpsisse initium, illi profecto mihi crede doctissime Erasme non amore religionis cuius hostes sunt, nec uirtutis reuerentia, quam nunquam degustarunt, sed inuidia, dolore

[1] Die. Hs. hat scriseras, das p ist von späterer Hand hineingesetzt.

et malinolentia hos spargunt sermones. Magnus est inuidiae stimulus, superior a ceteris; magnum odium in eos, qui singulari peritia freti traditis aperte simpliciterque praeceptis evangelicis imperitos necessario reprehendunt. Quid alii ex tuis sumant literis nescio, hoc tamen ingenue profiteor, me ex tuis lucubrationibus plus pietatis et euangelicae doctrinae hausisse, quam ex scriptis aliorum quorumcunque; tua scripta me in nullo penitus offendunt, sed legendo efficior quotidie melior atque instructior, demonstrant mihi ueram christianae uitae uiam. Ex animo loquor non ex affectu, praeterea quod ab aliquibus, tanquam male de fide sentias christiana, ex nullis ac leuissimis causis denunciaris. Non est mirandum, cum hoc genus hominum hanc tyrranidem et saeuitiam ergo bonos et doctos uiros odio et inuidia potius quam religionis intuitu semper exercuerit, Laurentium Vallam uirum doctissimum is rationibus iudicarunt suspectum de fide, quia[1] dixerat Catholiconem,[2] Huguwicionem et similes nullum uocabulum recte exposuisse, nisi quod aut expositum inuenerunt aut de quo nemo dubitat: tria esse praedicamenta, non decem, tria esse elementa non quatuor, tres sensus interiores esse, non quinque, concretum non differe ab abstracto, nulla esse pura elementa, nisi quae cernimus tangimusque, non esse mare altius terra, unum esse transcendens non sex. Vides

---

[1] Diese Angabe ist wohl nicht ganz genau, die Verfolgung Valla's richtete sich hauptsächlich gegen seine Dialoge von der Lust (Joh. Vahlen Lorenzo Valla. Berlin 1870. S. 6ff.) und sein Werk über die Constantinische Schenkung (ebendort S. 25ff.).

[2] Stadion meint das ‚Catholicon, des Johannes Balbi de Janua, das um das Jahr 1286 beendet, seitdem aber in zahlreichen Auflagen erschien, cf. Hain Repertor. nr. 2251 . . . 2269 Panzer Ann. typ. X. p. 430. Das Catholicon bestand aus fünf Büchern über Orthographie, Accent, Etymologie, die Figuren und die Prosodie, denen sich ein aus Papias und Hugutio compilirtes Lexicon Latinum anschloss. Es bildete mit den Genannten ein besonderes Hilfsmittel des scholastischen Unterrichts im Latein. Diese Aeusserung des Bischofs gemahnt sehr stark an eine des Erasmus aus dem Jahre 1490, der über Lorenzo Valla bemerkt, man werfe ihm vor, er habe ausgezeichnete Männer zu heftig mitgenommen und dann fortfährt (Clericus III. 3): Ego sane quid in hos mordacius dixerit, non uideo, nisi forte eos uiros praeclaros appellandos putabunt, quos ego barbariei duces uel praecipuos iudico Papiam, Huguitionem, Ebrardum, Catholicon, Joannem Garlandum, Isidorum ceterosque indignos etiam qui nominentur etc.

modo excellentissime Erasme, quid non aduersus probos et doctos uiros illi fingere, calumniari aut excogitare ausi sunt, ut hos laesae maiestatis criminis reos denunciare possent, quid autem tibi tanquam male de fide sentienti obicere possint, non uideo. Cum ipse queas non solum ex doctrina, uerum etiam ex uitae tuae actibus eam ostendere, illi nequeant ex sua, quorum non uita modo turpissima est, uerum etiam fama, ut taceam quosdam eorum cerebrosos esse ac prorsus insanos. Haec ad te scribere uolui, quo cognoscas ea, quae amicus noster Augustinus Marius[1] tibi meo nomine singnificauit (!) non ex ore tantum, sed ex intimi animi mei uisceribus procesisse. Christus optimus maximus te quam diutissime seruet incolumem. Datum Dillingae 8. Octobris anno 1528.

Cristofforus Episcopus[2] Augustensis
propria manu.

Principi doctrinae domino Erasmo Roterodamo theologo amico ex animo dilecto Basileae.

Von anderer Hand aussen:

Episcopus Augustanus Lutherum traducit et omnes eius adhaerentes, extollit contra scripta Erasmi. Laurentius Valla cur nonnulis de fide suspectus. 8. Octob. 1528.

Autograph aus dem Cod. hist. Stutgardianus 47 fol. 1 ff.

---

[1] Augustinus Marius, gebürtig aus Ulm, ein Jugendfreund Vadian's, einst Weihbischof zu Basel, war, wie es scheint, um 1528 Hausgenosse des Erasmus (Clericus III. 1426), vermittelte die Bekanntschaft mit Christoph von Stadion, wofür ihm Erasmus, der ihn sehr schätzte (um 1530) herzlich dankt (Clericus III. 1291). Erasmus rühmt ihn unter Anderem mit den Worten: habes in te ipso pharmacum, quo omnes tibi concilias. Marius war auch Titularbischof von Salona und Weihbischof in Freisingen, war durch den bekannten J. Faber von Constanz nach Basel empfohlen, wohin er im December 1525 kam, um 1526 sein Amt daselbst anzutreten. Hier kam er in Conflict mit Oekolampadius, erwies sich überhaupt als Gegner der Reformation, der er aber doch 1528 weichen musste. Er begab sich, wie ich glaube, nach Würzburg.

[2] Die Hs. hat: Apus, Stadion schreibt aber öfter AEpiscopus: AERASMVS AEXCELLENS.
Es ist der bei Clericus III. 1. 1094. abgedruckte Brief des Erasmus gemeint.

? XIV. 30. December 1529.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Qui tuas postremas reddidit μονόχειρ erat. Alteram opinor habet carnifex. Huic famulus duos nummos argenteos, qui ualent octo rapos, ille perinde quasi fuste percussus indignanter abiecit pecuniam. Hoc mihi fuit lucro. Non est quibuslibet fidendum. Gaudeo fasciculum Polyphemo inscriptum incidisse in manus tuas, scio quid egat Polyphemus[1] apud episcopum quaerit, qui ipsius otio ac temulentia(e) suppeditet sumptum. Iactat se apud omnes famulum ac discipulum meum, quum res longe secus habeat. Quod in fauore desierit, efficiam ut illum poeniteat, semel hominem admonui serio. Quaerat alios amicos absque mei nominis lenocinio. Detinuit iste hic, ut suspicor Liuium meum, a quo audio nescio quae mea edita. Hoc dissimula, Polyphemo bona uerba[2] praeterea nihil mea quidem causa. Sic illum amo, ut cuperem esse apud Indos. Sensit Augustensis[3] benignitatem, in tales scurras, nolim meos cuicunque impendere. Dissimulo animum meum, nam talibus rabulis interdum abutendum est. Scripsit ad me Matthias Buschius(?) concionator Augustensis. Cupio scire quid hominis sit. Nam huiusmodi dominicanorum litteras aliquando delusus sum. Miror si principes nihil boni reliquerunt; uerum hac de re nolim Antonium nostrum[4] esse anxie sollicitum. Bene uale. 11. Cal. Januar. 1530. Has litteras ubi legeris concerpito.

Erasmus Rot. tuus.

Ornatissimo uiro D. Joanni Cholero amico suo cumprimis obseruando.

Augustae.[5]

Aus dem Cod. Pal. Vindobon. 9737. f. 6.

---

[1] Ueber diesen Polyphemus der in den Briefen des Erasmus sehr häufig, aber meist wenig ehrenvoll erwähnt wird, und der ein Exemplar jener fluctuirenden Elemente gewesen zu sein scheint, wie sie die Zeit, aber auch der Humanismus sehr häufig aufwies, cf. Steitz Wilhelm Nesen. Frankf. a. M. 1877. S. 156 und Erasmus Cyclops (Opera I. 831 ff.).

[2] me ausgestrichen.

[3] Natürlich ist Stadion gemeint.

[4] A. Fugger.

[5] Von Tengnagel's Hand: Erasmi manus.

Freiburg. XV. 13. April 1530.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Quas ex Italia reuersus ad me dedisti recepi,[1] nihil potuit illis accidere gratius, tantum adferunt uoluptatis ac solatii. Utinam in effingendo ornatissimo Antonio[2] uel Apellem[3] praestare queam, sed illi doleo propemodum contigisse Choerylum, qua de re nonnihil attigi proximis literis, quas huius urbis tabellario publico nuper dedi, qui et tuas ni fallor attulerat.

Maius dicitur inauspicatus pangendis matrimoniis unde prouerbium, mense Maio nubunt malae, utinam sit Germaniae tranquillandae felix. Caesar nimium haeret in Italia ac plus satis indulgere uidetur animo pontificis, in cuius gratiam urget florentissimam Italiae ciuitatem.[4] Germanicae tragoediae nullam uideo catastrophen, ni deus quispiam inexpectatus sese proferat e machina. Si legisti nostram epistolam ad Uulturnium[5] illis ostendi uiam finiendis hisce tumultibus quamquam ea epistola mihi magnos tumultus excitauit Argentorati, quum nec ciuitatem attigerim nec sectam ipsam, sed quosdam, qui iactantes Euangelium sua uita laedunt causam cuius uideri uolunt propugnatores nec minus libere partem alteram admoneo. Uenio nunc ad alteras litteras tuas. Si Liuius meus uera narrauit, audisti miserabilem historiam. Uenit huc pridem R. D. Christophorus, episcopus Augustensis non ob aliud, nisi ut uideret Erasmum, quemadmodum aiebat. Attulit duo pocula magni pretii et in his ducentos florenos. Demiror si uirum non et itineris et benignitatis poenitet. Certe ego nihil illo uidi uel humanius uel moribus commodioribus. De Italia accedo tuae sententiae nisi quod huic aliquo migrare libet in ciuitatem frequentiorem. Ubi typographi redierint e mercatu Francofordiae statuetur

---

1 Oberhalb der Zeile steht das in den Text aufgenommene recepi.

2 Fugger.

3 Zweimal geschrieben.

4 Wie richtig Erasmus urtheilte, zeigt die Darstellung bei Ranke, deutsche Geschichte, III. 156.

5 Geldenhauer. Ueber den Streit mit ihm, cf. Baum Capito, Bucer 464 ff.

aliquid. De Augusta adeunda nihil decerni potest, nisi finitis comitiis. At quando hoc est? Et interim an hic tuto sedere liceat nescio, maxime si Caesar quod mina(n)tur uti coepit austerioribus remediis. Quanquam ab illo non minus (s)ibi metuunt sacerdotes quam a Lutheranis.

Antonio nostro tantillum officiolum tam fuisse gratum magnopere gaudeo. Daturus operam, ut illius candidissimo ingenio pro mea uirili respondeam. Meretur hoc hominis eximia probitas, ut etiam gratis ametur ac celebretur.

Quoniam mihi uisus sum animaduertisse tuum ingenium non prorsus abhorrens a meo proximis litteris quaedam liberius effudi in sinum tuum quae sic interpretaberis, ut non ab ulla maleuolentia sed a sincero amore, quum in Luscinium,[1] tu(u)m, in Antonium profecta. Bene uale, uir candidissime.

Friburgi, 13. die April An. 1530.

Erasmus uere tuus manu propria.

Non relegi, ignosce si quid delirauit calamus.

Aussen:

Clarissimo uiro D. Joanni Cholero praeposito Curiensi. Augustae.

Dabei steht wohl von Choler's Hand: Respondi 5. Mai 1530. und von Tengnagel: Erasmi manus.

Autograph aus dem Cod. Palat. Vindob. 9737. c. f. 7.

Dillingen. XVI. 10. April 1531.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Nihil habeo quod ad te scribam amice carissime, nisi quod rex Ferdinandus se contulit ad Bohemiam et Morauiam, animo petendi aduersus fidei Christianae inimicum subsidium. Uerum, ut audio, recusant praestare pecuniam. Sed in euentum quo Thurca eos inuaserit, obtulerunt pro Morauiae ac Schlesiae defensione 25000 bellatorum. Narrant pontificem obsedere Ciuitatem Senarem, licet sint qui asserant, hanc esse

[1] Ottomarus Luscinius (Nachtigall), der bekannte Feind der reformatorischen Richtung.

fictam et quod pontifex sub hac umbra intendat expellere ducem Ferrariensem. Dux de hoc admonitus ne opprimatur imperatus incipit adornare initia belli.

Ferdinandus ac sui asserunt Thurcam iter aduersus Germaniam arripuisse, sed mercatores fortiter in contrarium clamant, affirmantes Thurcam hoc anno necquaquam inuasurum Germaniam, quod inter ista uerius, experiemur in breui et fortassis non sine nostro periculo.

Quidam bonae fidei uir retulit mihi Thurcam Ferdinandi oratoribus singnificasse (!) pontificem, Gallos, Uenetos ac nonnullos Germaniae principes ipsum ad inuadendum Ferdinandum sollicitasse et hoc post regis captiuitatem.

Idem retulit eisdem oratoribus omnia in consilio Augustensi tractata et conclusa non aliter, quam si consilio interfuisset, inter alia diem ac mensem, quibus Ferdinandus in Romanum regem esset[1] eligendus designando principes, qui eandem electionem impedire conati fuerint; quid ex talibus fabulis boni sperandum de re Christiana, non satis intelligo.

Lutherani apud nos multum laborant pro abditione missae, nec ut arbitror desistent, donec obtinuerint. Augustenses hoc anno amouerunt a senatu socerum Anthonii[2] Fucheri, uirum pium ac prudentem non ob aliud, quia noluit adhaerere Lutheranis.

Ista uolui tibi significare (!) non ob aliam causam, nisi ne Polyphemus sine meis literis ad te rediret. Cui precor omnem felicitatem. Ex Dillingen 10. Aprilis anno MDXXXI.

Tuus episcopus
Augustensis.

Aussen:

Excellentissimo theologo Erasmo Roterodamo Amico ex animo dilecto.

Friburgi.

Von anderer Hand: 10. April 1531.

Notra (!) de { Turca
electione Ferdinandi
in regem Romanum
negotio religionis Augustae. }

Autograph aus dem Codex Hist. 47 der königl. Bibliothek zu Stuttgart fol. 3 ff.

---

[1] Die Hs. hat esse.

[2] Die Hs. Athonii.

Freiburg im Breisgau. XVII. April 1531.

Erasmus an Viglius.[1]

S. P. Utinam esset aliquid mi Vigli, quod hic tibi possim polliceri, tuis uirtutibus dignum. Zasio scripsi, nec enim aliter colloquimur, respondit οὐδὲ γρὺ idque praeter morem suum. Si quid illi accideret, arbitror successurum Bonifacium Amerbachium. Nec ulla uocat hic nunc professio. De Cannio[2] nolim de posthac meminisse. Excusat se per litteras atque etiam incusat. Iam sacrificus factus est, nolim superioris offensae uestigium superesse posteaquam iam est alius.

Me uehementer delectauit tam honorificum Alciati[3] de te testimonium. Ego sane praeclarius arbitror a tali uiro laudare,

---

[1] Viglius ab Ayta (Zuichemus) war ein Friese. Er wurde am 19. October 1507 geboren, als Sprössling eines hochadeligen alten Geschlechtes. Er studirte in Löwen, Dole die Rechte, wurde 1529 zu Valence Doctor legum, später Professor zu Bourges und Padua, dann Official des Bischofs zu Münster, Assessor beim Kammergerichte zu Speier (1535), 1537 an die Universität Ingolstadt berufen, wo er mit grossem Ruhme lehrte. Von vielen Fürsten begehrt und gesucht, wurde er zu Gesandtschaften benützt, war k. Commissär in der Sache des Erzbischofs von Köln, Hermann von Wied (cf. Ranke deutsche Geschichte IV f.), war dann geheimer Rath der Statthalterin Marie in den Niederlanden, stieg immer höher und starb als Präsident des Staatsrathes, Siegelbewahrer und Kanzler des goldenen Vliesses am 8. Mai 1577 zu Brüssel. Ueber seine Schriften cf. Gesner Bibliotheca, Franc. Swertii Athenae Belgicae. Burscher Spicilegium X. Es existiren mehrere Briefe, die den Verkehr des Viglius mit Erasmus bezeugen. So der erste schüchterne Schülerbrief (Opera 1156 a. 1529), in dem Viglius dem Erasmus verspricht, ihn gegen dessen Feinde vertheidigen zu wollen, worauf dieser fein ablehnend antwortet: malim te, mi Vigli, in Musarum uiretis ludere quam cum Carcinis et Planodorpiis conflictari (1160). Dabei ist aber Erasmus ausnehmend artig gegen den Jüngling, den er sogar einlud und dem er in unserem Briefe, in dem er ihm freilich die Hoffnung auf eine Berufung nach Freiburg (um 1531) benimmt, ein glänzendes Loos prophezeit. Später warnt er ihn vor dem Ciceroniasmus (Opera III. 1430) und unterrichtet ihn über seine Fehden und Antipathien (Opera III. 1754, 1756, 1759). Viglius gibt ihm hinwiederum Nachrichten über die wiedertäuferische Bewegung und ihren Ausgang (Spicileg. X. 6. 8. ff.). Cf. das treffliche Buch von Stintzing: U. Zasius 290.

[2] Die Hs. hat Canio.

[3] Ueber den berühmten Alciat. Stintzing: Zasius.

quam inaurari. Non[1] sic poterit istis ingenii dotibus deesse splendida fortuna. Sed suum quaeque tempus habent et ut Theocritus ait: τὰ μὲν θέρεος τὰ δὲ γίγνεται ἐν χειμῶνι Bene uale. Postridie id. Aprilis 1531. Friburgi Brisgauorum.

Erasmus Rot.
mea manu.

Inscript. Ornatissimo Juueni Viglio Phrysio apud Bituriges.

Adscripsit Viglius: Accepi Biturigibus anno 1531. 18. Maii.

Aus der Papenbr. Nr. 2 der Bibl. Acad. Lugd. Bat. durch die Güte des Herrn Dr. v. Rieu abschriftlich erhalten.

Freiburg? XVIII. 1. November 1531.

XVIII.

Erasmus an Johannes Choler.

S. P. Male sit isti chiragrae et alio demigret ad tali dignos malo. De Fuggeri animo nihil unquam dubitaui. In hoc nido hibernandum est, prorsus expecto grauem tragoediam. Hieronymus Aleander archiepiscopus nunc est apud Caesarem legatus cum plenissima potestate, nec dubito quin fuerit Lutetiae et hanc Camarinam mouerit apud Theologos, ut ederent suas determinationes. Eodem tempore adfuit illic Eccius; qui quod istic subito ceperit ita saeuire in me, non dubito quin fecerit Aleandri litteris irritatus. Aleander quum ante annos ferme nouem adferret bullam aduersus Lutherum hoc animo uenit, ut prius perderet Erasmum, quam quicquam ageret aduersus Lutherum nec eiusmodi uoces continuit. Ac tum quidem adnisus est pro uiribus, ut me extingueret, sed non successit. Nunc irritatior est, quod in his, quibus respondeo Alberto Pio[2] subinde taxatur nemine diplomatophoro. Quidam aulicus Caesari ualde familiaris subindicauit mihi hos principum conuentus et eruditorum consultationes nihil esse nisi ceremonias, ceterum

[1] Ist doch wohl non und nicht nos zu lesen, wie der Text hat.

[2] Albertus Pius, Fürst von Carpi, Todfeind Luther's, gerieth in einen heftigen literarischen Kampf mit Erasmus. Sehr genaue Darstellung des Streites bei Hermann von der Hardt (Hist. lit. Reformat. p. I. 107. 180).

per occultos ueredarios omnia geri ex praescripto pontificis. Pius [1] Albertus et Aleander erant una anima et utrunque [2] plurimi facit pontifex. Carolus parat colloquium cum regibus Gallo et [3] Anglo. Spirense collegium euanuit nec dubium est, quin haec omnia fiant ex praescripto pontificis, qui Cardinales omnes conuocauit Romam ad natalem Christi. Hac uia uisum est sopire orbis dissidia. Excursus est Lutetiae liber famosus ac simpliciter furiosus ficto titulo Julii Caesaris Scaligeri. [4] At ego illic phrasim Aleandri non minus agnosco, quam noui faciem. Non sum tam stupidus, ut non intelligam quorsum tendant haec proelia. Habeo Aleandrum apud Caesarum, Bedam Lutetiae, Leum in Anglia, Eccium in Germania, Luscinium apud Ferdinandum Monachos ac Theologos plerosque ubique. Expectamus exitum fabulae, quam utinam dominus uelit esse felicem. Censuras facultatis Theologiae Parisiensis quanquam sunt ineptissimae ac simpliciter calumniosae, hoc consilio curarant edendas, ut principibus dicere possint: Ecce iudicium summae facultatis de Erasmo. Luscinius [5] aestate superiore inuisit Galliam et collocutus est cum Sadoleto, episcopo Carpentoratensi. Is communicauit Luscinio quoddam arcanum de opprimendis sectis. Id Luscinius iactauit Basileae. Suspicor huius occasione accitum ad Ferdinandum. Censuris Theologorum iam respondi. Curabo excudendas. Quanquam ibi nihil est, id quod non decies responderim Leo, Bedae, Pio etc. Haec mi Choleri nolim spargi in uulgus, poteris tamen si uidetur significare R. D. episcopo Augustensi. Bene uale. 1. die Nouembris 1531. Remos salutatis amanter, quibus scribam breui uolente Christo.

Erasmus Rot. tuus ex tempore

Ornatissimo uiro D. D. Joanni Cholero praeposito Curiensi. Augustae Vindel.

Tengnagel: Erasmi epistola.

Aus dem Cod. Pal. Vindob. 9737. c. f. 9.

---

[1] ‚et‘ ausgestrichen.

[2] ‚uel‘ ausgestrichen.

[3] ‚rege‘ ausgestrichen.

[4] Veranlassung zu dem wüthenden Ausfalle des Joh. Scaliger gab Erasmus' Urtheil über die Ciceronianer. Cf. Hess Erasmus II. 380. ff.

[5] Hier ist etwas ausgestrichen: ‚anno‘?

Dillingen. XIX. 2. Januar 1532.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

Salutem p. d. Misit ad me Cholerus literas a te ad ipsum scriptas, e quibus intelligo, Theologos Parisienses nonnullas contra tua scripta emisisse determinationes. Hucusque non potui nancisci exemplum, unum abs te peto, ut in responsione eos tractes pro meritis ac propriis depingas coloribus. Quid boni in tantis fidei dissidiis scripserint, non uideo. Nec arbitror in istis aduersum te calumniis aliud quam conclusiones, illationes ac corolaria scripsisse.

In tuis nouis epistolis folio 13^2 ad Cutbertum Tonstallum[1] inter alia scribis haec uerba: deinde constat temporibus apostolorum fuisse synaxim, quam laici inter se faciebant adhibita precatione et benedictione et eum panem appellabant corpus domini et cetera. Sunt quidam, qui de hoc dubitant, idcirco uelis indicare locum, unde hoc probari ualeat. De Oecolampadio uarii apud nos sparguntur rumores, nonnulli asserunt ipsum in tumultu occubuisse, alii a mulieribus occisum, quidam uero referunt morbo periisse, uarietas rumorum praestat indicium nullum horum inniti ueritate. De Pontifice ac Caesare penitus nihil habemus, quid nobis paritura sit dieta Ratisponensis exspectabimus. Utinam Christus dignetur interesse, ut tandem aliquid dignum Christiano nomine concludatur, qui tibi semper assistere dignetur. Vale. Ex aedibus nostris Dillingae 2. Januarii anno 1532.

Tuus Episcopus Augustensis.

Aussen:

Erasmo Roterodamo theologo amico suo summo.

Von anderer Hand:

Episcopus Augustensis.

1. Inuehitur in scripta Theologorum Parisiensium, quae contra Erasmum ediderunt.
2. Quaedam Erasmi de coena DOMINI uituperat.
3. Rumores uarii de obitu Oecolampadii.

2. Januarii 1532.

---

[1] Tonstall Cuthbert, Bischof von London, war ein alter Freund und Mäcenas des Erasmus.

Dillingen. XX. 4. April 1533.

Christoph von Augsburg an Erasmus.

S. p. d. Accepi tuas litteras una cum symbulo ac nouis Chrysostomi homiliis[1] (1.) legam et postea singnificabo (!) iudicium; sed quid opus est iudicio, quum nihil abs te exeat, quin sit ex omni parte perfectum, hoc omnes docti palam attestantur paucis cerebrosis theologis ac monachis demptis, qui quidem per hoc nihil aliud efficiunt, quam quod propriam detegunt stultitiam.

(2.) Rumor est, regem Ferdinandum cum suo aduersario de consensu Turcae concordatum, (de) quibus conditionibus adhuc nihil certum habemus, nisi quod Ungaria remaneat penes Ferdinandum, omni hora expectamus totum tenorem concordiae.

(3.) Augustenses iam multo tempore consultarunt de missa et imaginibus instigantibus eorum predicatoribus. Timendum est, ne expellant missam et imagines una cum toto clero.

(4.) Nowerenberges in hoc mutauerunt missam, quod non celebrant nisi adsint communicantes[2] nec demonstrant sacramentum populo prout antea consueuerunt.

(5.) Pontifex de consilio generali inducendo scripsit ad circulos Germaniae prout in cedula tuis introclusa continetur, pari forma imperator Germaniae scripsit, tamen nunc audio, nihil aliud fuisse quam uerba.

(6.) Quantum ad errores Cardinalis Caetani (7.) attinet, crederem primam propositionem scilicet licitum uiro fornicante uxore ducere alteram uerissimam per expressum sex (!) Matthaei 11. 9. cuius uerba sunt: si quis dimiserit uxorem nisi causa stupri et alteram duxerit, adulterium committit, ergo si stupri causa ipsam dimittit et alteram ducit, non committit adulterium. Non uideo quis alius sensus possit ex iis uerbis elici, modo non obstat Paulus Corinth (7.) dum dicit: non ego sed dominus . . . ubi uidetur iubere quod praeter ullam causam liceat uiro dimittere uxorem et alteram ducere quare uerba Pauli sunt intelligenda secundum mentem Christi in praeallegato loco Mat-

---

[1] J. Chrysostomi Homiliae aliquot ad pietatem summopere conducentes nunc primum versae et edit. per E. R. Basileae, 1533, 8.

[2] Christoph von Stadion schreibt ‚comonicantes'.

thaei 1. 9. dicunt iureconsulti, quod dictum doctorum sit intelligendum secundum legem, quam allegat sanctus Paulus ubi supra dum dicit non ego sed dominus demonstrat locum Matthaei 1. 9. (8.) ut retulerunt theologi. Sequitur igitur quod secundum eundem locum uerba Pauli sint intelligenda et Christus [1] excepit causam stupri ergo eandem uidetur excepisse et Paulus, pro hoc faciunt, quae tu multum erudite scripsisti in supputationibus aduersus Natalem Bedam. (9.)

(10.) Confessionem auricularem non esse institutam a Christo ..... eandem opinionem tenent Canonistae in causa omni utriusque sexus de peccato [2] et remissione [3] ubi Panormitanus Gratianus multos refert eandem tenentes opinionem. In causa [4] porro de peccato [5] et gratia [6] faciunt, quae tu copiose pro hac parte scripsisti in apologia aduersus Leum (11.) super locum actorum 1. 9. annunciantes actus suos et omnes auctoritates ac rationes quae pro altera parte solent adduci parum, faciunt et nihil probant meo iudicio.

(12.) Melius esse quod orationes dicantur in lingua uulgari in ecclesia quam lingua Latina crederes uerissimum, cum per hoc intentior ac maior redderetur auditorum ac interessentium deuotio, nec uerbum Dei ad unam aut alteram sermocinationem est allegatum quid igitur obstat, quin omni lingua possit pronunciari.

(13.) Quantum ad coelibatum [7] clericorum attinet crederem expedire ut ipsis permitteretur matrimoni contractus nec uideo micam rationis cur id fieri non debeat aut non possit, hoc consuluit Panormitanus in canone [8] cum olim declarat coniugium nisi quod ibidem fuit in eodem errore, in quo nunc plures sunt uidelicet quod actum sacerdotibus non possit permitti propter uotum, quod sit de jure diuino, quod tamen meo

[1] Stadion schreibt ‚Cristus'.
[2] Der Codex hat nur ‚pe/'.
[3] Codex ‚re/'.
[4] Codex ‚c'.
[5] Siehe Note 2.
[6] Codex ‚g^{a}'.
[7] Stadion schreibt ‚celebatum'.
[8] Der Codex hat nur ‚c'.

iudicio nequaquam obstat, cum iuramentum non minus sit de iure diuino, quam uotum et tamen si quis decem praestitisset iuramenta de non contrahendo et contraheret, ualeret matrimonium omnibus iuramentis non obstantibus, hoc modo disponunt iura Canonica, cur igitur non idem iuris, si quis contra uotum contrahat, cum uotum non maiorem uim habeat de iure diuino, quam iuramentum et si quid ultra habet a iure positiuo ergo[1] istud ius potest tollere quum illius sit[2] tollere cuius est et condere. Cur igitur non tollit cum tot praegnantes rationes sint prae manibus, ut resistentes uix a calumnia excusari possint.

Utrum discordia orta inter coniuges huiusmodi sine spe remedii sit rationabilis causa dispensandi ut scilicet uterque cum aliis contrahat conjugium consensu accedente non ausim hoc affirmare propter hoc dictum: quod Deus coniunxit homo non separet. Illud tamen mihi uidetur si uire diuino fieri posset quod sibi usurpat ecclesia, uidelicet quod matrimonium legitime contractum ante subsecutam copulam praeter ingressum unius coniugum religionem dissoluit quod in casu praeposito idem fieri possit cum adsit efficacior dissolutionis causa. Sed apud me non est sine dubio, an ecclesia matrimonium legitime contractum praeter ingressum vitae genus possit dissoluere, quum nusquam in literis diuinis reperiatur hanc potestatem ecclesia traditam. Haec de Caietani sentio[3] erroribus quae tum omnia tuo submitto iudicio, cui precor bonam ualetudinem Datum apud Dillingam 4. Aprilis. Anno 1533.

tuus

Cristofforus
Episcopus Augustensis.

Autograph aus dem Cod. Hist. 47 der königl. Bibliothek zu Stuttgart. Fol. 7. ff.

---

[1] ‚et‘ ausgestrichen.
[2] Wie oben.
[3] Stadion schrieb ‚sensio‘.

Wien. XXI. 27. April 1533.

Bernardus Episcopus Tridentinus an Erasmus.

Venerabilis in Christo, egregie, nobis sincere dilecte. Quod ob absentiam nostram antea peragere nequiuimus, nunc postremis literis uestris admoniti pro Glariano[1] uestro quinquaginta florenos et pro persona uestra triplicatum munus a Regia Maiestate obtinuimus. Verum quum hoc tamen non contenti fuerimus in praecipui amoris signum, quo uos semper prosecuti fuimus, ultra illud ex nostris quinquaginta florenos uobis dono mittimus, ut in totum 200 florenorum munere gaudere possitis, neque ob id uobis persuasum esse uolumus, studium nostrum antehac uobis defuturum esse, quum uobis cordi sit, quibuscunque in rebus possimus, ita uobis gratificari uelle, ut officium nostrum expectationi uestrae correspondeat. Viennae die XXVII. Aprilis M. D. XXXVII.

Bernardus miseratione diuina.

S. R. C. Cardinalis et Episcopus Tridentinus.

Aussen als Adresse:

Venerabili in Christo, egregio, nobis sincere dilecto Domino Erasmo Roterodamo Sacrae Theologiae Professori. Friburgi.

Aus dem Cod. hist. Stuttgardiensis 47. Fol. 7 ff.

Als Note von anderer Hand:

Episcopus Tridentinus Erasmo nummos mittit partim sua liberalitate, partim Ferdinandi Regis munificentia.

Autograph aus dem Cod. hist. Stuttgardiensis 47. Fol. 11.

---

[1] Es ist natürlich Heinrich Loriti Glareanus der Freund Zwingli's, Rhenanus u. A. gemeint. Cf. H. Schreiber H. Glarean. 1837.

XXII.

s. l. et anno.[1]

Erasmus Roterodamus Nicolao Ellenbogio[2] suo fratris uice dilecto. s. d.

Hieronymus ad proximum auctumnum absoluetur. Nouum testamentum praecipitatum est uerius quam editum,[3] ut in hoc sane genere superiores omnes uicerimus. Quod nostris nugis delectaris, amo tuum candorem et studium erga me tuum amplector; laudem nihil moror. Hoc gratius fuerit, si Christo me commendas, a quo probari uera felicitas est. Tua phrasis simplex, aperta, puraque et ingenii simulacrum prae se ferens me uehementer delectauit. Si iudicabis laborem nostrum, quem in noui testamenti editione insumpsimus utilem fore ad rem Christianam, fac et alios ad idem inuites studium. Bene uale, Nicolae carissime.

Aus dem Cod. Ottobur. epist. 100 libri sec. pag. 168b. Durch den Herrn Bibliothekar von Ottenbeuren gütigst übermittelt.

---

[1] Aus inneren Gründen, vor Allem aus dem ersten Satz schliesse ich, dass dieser Brief ins Jahr 1516 oder 1517 gehört.

[2] Nicolaus Ellenbog (über ihn vgl. L. Geiger Vierteljahresschrift für kathol. Theologie von Wiedemann 1870. Nachtrag ebenda 1871), Theolog, Vertheidiger Reuchlin's, trat später gegen die Reformation für das Mönchsleben ein, als Mönch zu Ottobeuern starb er 1543. Ein Brief des Mönches voll Devotion gegen Erasmus, dessen Herold er sein wolle (schon vom 30. März 1516), ist abgedruckt in Opera Erasmi III. 1554; dieser ist offenbar die Antwort.

[3] Erschien 1516. Ellenbog bat l. c. um ein Exemplar des N. T.

Leyden. XXIII. 2. August 152?[1]

Erasmus an Johannes Lange.

Eximio theologo Joanni Langio.[2]

S. p. Vir optime. Lei[3] me miseresceret, ni tam uirulenter se gessisset, ...[4] etiam a suis Anglis. Habet et Hispania Leum alterum. Zuniga quidam[5] ....[6] librum ut audio satis uirulentum aduersus Fabrum ac me. Uetuerat Cardinalis Toletanus[7] defunctus. Eo mortuo prodidit ....[8]

---

[1] Ich nehme an, dass der Brief in das Jahr 1520 oder 1521 gehört, da Stunica's Anfall 1520 erfolgte.

[2] Ich nahm ursprünglich Anstand, in Johannes Lange den Erfurter zu sehen, der zu dem mutianischen Kreise gehörte und später so entschieden zu Luther hielt. Doch ist die Beziehung zu Jonas Ceratinus und Andern, die erasmische Begeisterung des ganzen Freundeskreises, vgl. Kampschulte Univ. Erfurt I. 242. 244. 258, sowie das angenommene Jahr 1520 so vereinbar mit der Annahme, dass Lange von Erfurt es ist, an den dieser Brief gerichtet ist, dass ich auch an dem Umstande keinen Anstoss nahm, dass kein einziger Brief von Erasmus an oder von Lange an diesen vorhanden ist. Oder sollte es der Leipziger Theolog Johannes Lange sein, der die Disputation zu Leipzig mit seiner Rede beschloss? Auch für diese Annahme sprechen einige Gründe.

[3] Eduard Lee und dessen literarische Fehde sind zu bekannt, als dass hier weiter darauf eingegangen werden müsste. Lee starb als Erzbischof von York 1544. Zu der obigen Stelle sei nur erwähnt, dass die Angriffe der Freunde und Anhänger des Erasmus, die eine eigene Sammlung Epist. erudit. uirorum de Lei uirulentia veranlassten, auch von den eigenen Landsleuten Lee's gebilligt wurden. Man betrachtete es als eine Schande für England, dass Lee in diesem Lande geboren sei.

Ein Brief des Johannes Sapidus von Schlettstadt an Lee ist auffallend durch die Aehnlichkeit der Eingangsworte mit jenen des vorliegenden Briefes.

[4] Man würde erwarten: ‚ita tractatur, dire tractatur', doch ist es graphisch nicht haltbar.

[5] Zuniga, oder wie er gewöhnlich genannt wird Stunica (Jac. Lopez) war einer der allererbittertsten Gegner des Erasmus, von dessen Bekämpfung ihn nur der Cardinal von Toledo — Ximenez — abhielt.

[6] custodit?

[7] Ximenez starb 8. November 1517.

[8] ‚suum uenenum?' oder ‚suam uesaniam'.

Opus nondum uidi. Id caueat, ne liber ueniat in manus meas. Nescio quem finem hic tumultus sit habiturus. Nam omnino res ad seditionem spectat, a qua semper abhorrui. Si necesse est, ut oriantur scandala, certe a me profusa, deuotis animis conspirant isti ac summorum regum aulas oppugnant ac uereor ne expugnent. De Philippo Oecolampadio quae iam cognoueram ex aliorum litteris, utramque epistolam tuam recepi. Bene uale uir in domino mihi colende.

Lugduni postridie cal. Augusti.

Erasmus ex animo tuus.

Autograph im Besitze des Herrn Dr. W. Höhne in Dresden, der die grosse Güte hatte, dasselbe an mich zu senden. Leider ist die Schrift des, wie es scheint, in grosser Aufregung geschriebenen Briefes, so schlecht, dass es viele Mühe kostete, das Vorliegende zu entziffern. Bei den drei Lücken blieb aber ich, sowie eine Zahl sehr kundiger Fachleute völlig auf Vermuthungen beschränkt.

Beilage.

Herzog Georgs erster Brief an Erasmus.

(Bei Seidemann Beiträge zur Reformationsgeschichte. 2. Heft,[1] S. 69.)

(Eigenhändige Niederschrift. Ohne Zeitangabe.)

Cum de te fama ad me peruenit qua superemines omnes almanos ceterasque naciones tum sciencia cum doctrina folgeas ita utt tu prae omnibus lumen mundi merito dici possis in dies animus creuit tantum uidere de quo talia dicuntur ut et uisus hoc frueretur pabulo quo auditus iam dudum refectus est, sed quia oportunitas mihi usque huc data non est ut scirem ubi maneres te uisitare non ualui nunc autem te per inclitum Teodericum de Wertern iurium doctorem subditum et familiarem meum hisque meis inpolitis litteris hac ruda latinitate mea te uisitare non erubesco hic tibi asseret affectum summumque desidèrium meum huic credas rogo ne frustra eum de te mittas uale feliciter.

[1] Ist in Wien in keiner Bibliothek aufzutreiben, ich erhielt es aus Dresden durch die Gefälligkeit des Herrn Directors der Hofbibliothek Dr. Förstemann.

XIII. SITZUNG VOM 15. MAI 1878.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter Ritter von Schmerling theilt mit, dass Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Curator der Akademie die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. mit einer Ansprache eröffnen werde.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter übermittelt ferner das ‚Militär-statistische Jahrbuch für 1874', II. Theil.

Der Vicepräsident der Akademie Herr Hofrath von Arneth überreicht ein Gesuch um eine Subvention behufs der Vollendung des von dem verstorbenen Legationsrathe Alfred Ritter von Vivenot begonnenen Quellenwerkes, welches die wichtigsten Actenstücke zur Aufhellung der Politik Oesterreichs von 1792 bis 1801 mitzutheilen bestimmt war.

Von Herrn Theodor Gartner, Professor an der k. k. Staatsunterrealschule im fünften Bezirke, wird ein druckfertiges Manuscript, betitelt: ‚Die Gredner Mundart, von den wichtigsten sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten aus dargestellt' mit dem Ersuchen um Gewährung eines Druckkostenbeitrages eingesendet.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Palast Josi-teru's' vor.

Das c. M. Herr Professor Dr. Benndorf in Wien übersendet eine Abhandlung des Herrn Dr. Wilhelm Klein in Wien, welche betitelt ist: ‚Euphronios. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Malerei' um deren Aufnahme in die Denkschriften angesucht wird.

Von Herrn Dr. J. Strobl, Universitäts-Professor in Czernowitz, wird eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Berthold von Regensburg und der Schwabenspiegel' mit dem Ersuchen um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte eingesendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, ungarische: Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. V. Kötet. No. 1—10. Budapest, 1875/76; 8⁰. — VII. Kötet. No. 1 u. 2. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Értekezések a történelmi tudományok köréből. V. Kötet. No. 2—6. Budapest, 1875—76; 8⁰. VII. Kötet. No. 2—4. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Monumenta Hungariae historica. I. Abtheilung. 25. Band. Budapest, 1876; 8⁰. II. Abtheilung. Scriptores, 14., 21., 28. u. 29. Band. Budapest, 1877; 8⁰. IV. Abtheilung. 1.—4. Band. Budapest, 1876; 8⁰.

— — Értekezések a társadalmi tudományok köréből. III. Kötet. No. 7, 8 u. 9. Budapest, 1875; 8⁰. IV. Kötet. No. 1, 2, 3, 8 u. 9. Budapest, 1876—77; 8⁰.

— — Évkönyvei. XVI. Kötetének, 1. Heft. Budapest, 1877; 4⁰.

— — Archaeologiai Értesitő. IX. Kötet. Budapest, 1875; 8⁰. X. Kötet. Budapest, 1876; 8⁰. XI. Kötet. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Archaeologiai Közlemények. X. Kötet. 1. Heft. Budapest, 1865; 4⁰. XI. Kötet. 1. u. 2. Heft. Budapest, 1877; 4⁰.

— — Értesítője. 9. Jahrgang. Nr. 13 bis 17. Budapest, 1875; 8⁰. 10. Jahrgang, Nr. 1—6. Budapest, 1876; 8⁰. 11. Jahrgang. Nr. 12—17. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Magyarországi régészeti emlékek. II. Band. 2. Theil. Budapest, 1875/76; gr. 4⁰.

Akademie der Wissenschaften, ungarische: Nyelvtudományi közlemények. XII. Band, 2. Heft. Budapest, 1876; 8⁰. XIII. Band, 3 Heft. Budapest, 1877; 8⁰. XIV. Band, 1. Heft. Budapest, 1878; 8⁰.

— — Nyelvemléktár, régi magyar codexek és nyomtatványok. IV. Band, 1. Theil. Budapest, 1876; 8⁰. V. Band, 2. Theil, Budapest, 1876; 8⁰.

— — Monumenta comitialia regni Hungariae. III. Band (1546—1556). Budapest, 1876; 8⁰. V. Band (1564—1572). Budapest, 1877; 8⁰.

— — — regni Transilvaniae. I. Band (1540—1556). Budapest, 1876; 8⁰. III. Band (1576—1596). Budapest, 1877; 8⁰.

— — Literarische Berichte aus Ungarn; Paul Hunfalvi. I. Band, 1. bis 4. Heft. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Magyarország helyrajzi története; Jakob Rupp. III. Band. Budapest, 1876; 8⁰.

— — Magyar-ugor összehasonlitó szótár; Jos. Budenz. 3. Heft. Budapest, 1877; 8⁰.

— — Bonfiniusnak mint történetirónak jellemzése; August Helmár. Budapest, 1876; 8⁰. — Régi magyar költők tára; A. Szilády. Budapest, 1877; 8⁰. — Kazáni-tatár nyelvtanulmányok; B. G. Szentkatolnai, 1., 2. und 3. Heft. Budapest, 1875, 1876 und 1877; 8⁰. — A levéltárakról tekintettel a magyar államlevéltár-ügyre; E. Jabab. Budapest, 1877; 8⁰. — Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos repertóriuma; Jos. Szinnyei. II. Abtheilung, 1. Band. Budapest, 1876; 8⁰. — Kortan. Gekrönte Preisschrift; L. Kranz. Budapest, 1877; 4⁰.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften vom Jahre 1877; 62 Stücke; 4⁰ und 8⁰.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XXI (n. F. XI), Nr. 3. Wien, 1878; 4⁰.

Hintner, Val. Dr.: Beiträge zur tirolischen Dialektforschung. Wien. 1878; 8⁰.

Jahrbuch, militär-statistisches für das Jahr 1874. II. Theil. Wien, 1878; 4⁰.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 24. Band, 1878. V. Gotha; 4⁰. Ergänzungsheft Nr. 54. Die Ethnographie Russlands, nach A. F. Rittich. Gotha; 4⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année. 2e Série. Nr. 45. Paris, 1878; 4⁰.

Society, the American geographical: Bulletin. 1878. Nr. 1. New-York; 8⁰.

Special-Comité der k. k. Central-Commission für die Anthropologisch-ethnographische Ausstellung: Katalog. Weltausstellung 1878 zu Paris. Wien, 1878; 8⁰.

Der Palast Josi-teru's.

Von

Dr. A. Pfizmaier,

wirkl. Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften.

Indem der Verfasser die den Titel: ‚Der Schauplatz des Palastes Josi-teru's' führende Fortsetzung der in der früheren Abhandlung: ‚Die Zeichnung der zwei Pa' gebrachten Erzählung erklärt, fügt er zu dem in der Einleitung zu jener Abhandlung Gesagten noch hinzu, dass in sprachlicher Hinsicht der Text dieser Fortsetzung an vielen Stellen den genannten ersten Theil an Schwierigkeit überbietet, was um so mehr zu verwundern, als man allgemeine Verständlichkeit als nothwendige Eigenschaft derartiger Werke voraussetzen sollte.

Hieran mögen dialectische Verschiedenheit und die Einmengung unbekannter Wörter der gemeinen Sprache hauptsächlich die Schuld tragen, allein auch die Darstellung im Ganzen ist eigenthümlich dunkel, so dass manche Handlung erst aus dem eingeschalteten, oft ebenfalls unklaren Dialog errathen werden muss.

In letzterer Beziehung werde zum Verständniss die Bemerkung vorangeschickt, dass Fürst Josi-teru, nachdem er auf dem See Bi-wa eine Lustfahrt gemacht, wieder landet und in seinen Palast zurückkehrt, ferner, dass in dem nächsten Abschnitte der für einen kaiserlichen Abgesandten sich ausgebende Go-e-mon, nachdem er unsichtbar geworden, in dem Flurgang des Palastes, zweien seiner Genossen gegenüber, zum Vorschein kommt.

Die Erklärung geschah auf dieselbe Weise, wie in der ‚Zeichnung der zwei Pa'. Einige neue grammatische Formen werden bei der Durchsicht des Textes in die Augen fallen. Hervorzuheben ist die bisweilen beobachtete Bildung eines negativen Zeitworts mit子へ *(ne-je)*, welches mit *nai* gleichbedeutend zu sein scheint. So *wakarane-je* statt *wakaranu* ‚nicht verstehen', *kajerare-ne-je* statt *kejerarenu* ‚nicht umgewechselt'.

Der Sinn der folgenden Wörter liess sich durchaus nicht mit Sicherheit ergründen, und erhielten dieselben an den betreffenden Stellen nur die hier angegebene muthmassliche Erklärung:

Siko-nasi ‚Verunstaltung'.

Kekkaru ‚es ist beschlossen'.

Me-riô ‚weiblicher Drache'.

Wo-riô ‚männlicher Drache'.

Sa-mi für *sia-mi* ‚ein halbweltlicher Bonze'.

Zin-fai ‚göttliche Verehrung'. Für *sin-bai* gehalten.

Tatsu-bitsu für fehlerhafte Schreibart statt *tappitsu* ‚grosser Pinsel' gehalten.

Ziù-kai-rô ‚ein Gefängniss zur Warnung'.

Te-gara-gui ‚Essen nach verrichteten Thaten'.

Zô-ritsu ‚vermehrte Tonweise'.

Teppeki-dziô ‚die Aufthürmung eiserner Mauern'.

Ki-jozi-basi ‚eine hölzerne Leiter, die man erklimmt'.

Abweichende Schreibarten chinesischer Wörter wurden gewöhnlich nicht besonders erklärt. Ein Beispiel von dem Gebrauche eines einen verschiedenen Sinn ausdrückenden chinesischen Zeichens ist 御正印 *mi-seô-in* ‚kaiserliches richtiges Siegel' statt des sonst einzig vorkommenden 御清印 *mi-seô-in* ‚kaiserliches klares Siegel'.

義照舘ノ場

Josi-teru jakata-no-ba.

Der Schauplatz des Palastes Josi-teru's.

ユタカナトキニアフミザヘア
ラタニシユツラフヤカタノケ
ツカウサスガニ志賀ミヤコト
テサヾナミヨスルコトサミセ
ンコノホドミヤコシマバラヨ
リコヽヘ子ビキノケイセイフ
ユウヒキ舟ガムロシヤクトラ
セイトヾゴキゲンヨシテル

Jutaka-na toki-ni ǒmi-dzi-je arata-ni siǔtsu-rǒ jakata-no kekkǒ sasuga-ni si-ga mijako tote saza-nami josuru koto sa-mi-sen kono fodo mijako sima-bara-jori koko-je ne-biki-no kei-sei fu-jû fiki-fune-ga muro siaku torase itodo go-ki-gen josi-teru.

Der in segenvoller Zeit auf dem Gebiete von Ǒmi neu zum Vorschein gekommene Palast war reizend. Es hiess somit Hauptstadt Si-ga, und an die gekräuselten Wellen sich lehnten Harfe und Laute. In dem inneren Raume des Schleppschiffes der um diese Zeit aus der Hauptstadt Sima-bara hierher reisenden, den Preis herabsetzenden, stadtumwerfenden Fu-jû reichte den mit Wein gefüllten Becher und war überaus freundlich Josi-teru.

出來 *Siǔtsu-rai* ‚zum Vorschein kommen'. Aus diesem Wort wird hier ein japanisches Verbum *siǔtsu-rǒ* gebildet, was sonst nicht beobachtet wurde.

結構 *Kekkô* ‚reizend, zierlich'. Hier wird statt コウ die Sylbe カウ gebraucht.

Si-ga ist ein Kreis des Reiches Òmi in der Nähe des Sees Bi-wa.

三味線 *Sa-mi-sen,* eine Laute.

傾城 *Kei-sei* ‚stadtumwerfend' bezeichnet ursprünglich ein schönes Weib. Gegenwärtig bezeichnet es eine Buhlerin.

芙蓉 *Fu-jû* ‚Lotosblume' ist ein Eigenname. Später findet sich die Schreibart *fu-jò* (フヤウ) und *fu-jô* (フヨウ). Das letztere ist das richtige.

酌 *Siaku* bedeutet: den mit Wein gefüllten Becher im Kreise umhergehen lassen.

義照 *Josi-teru* ist ein Eigenname.

フユウハキミニ
ウチムカヒ｜スギ
シコロヨリゴデ
ンヘアガリオソ
バヲハナレヌウ
レシサニ引カヘ
テオイタハシイ
ハミダイサマド
ウゾゴキゲンナ
ホサレテト

Fu-jû-wa kimi-ni utsi-mukai | *sugi-si koro-jori go-den-je agari o-soba-wo fanarenu uresi-sa-ni fiki-kajete o-itawasi-i-wa mi-dai-sama dô-zo go-ki-gen nawosarete-to.*

Fu-jû, zu dem Gebieter gewendet, sprach: Was mir bei der Freude, dass ich, seit der vergangenen Zeit in euren Palast gestiegen, von eurer Seite nicht getrennt bin, zur Abwechslung um euch leid thut, es ist, dass eure Gemalin auf irgend welche Weise in ihrem Gemüthe wiederhergestellt —

御殿 *Go-den* ‚die erhabene Vorhalle oder Palast'.

御臺 *Mi-dai-sama* ‚die Weise der hohen Erdstufe' oder *mi-dai-dokoro* ‚der Ort der hohen Erdstufe' ist eine Benennung der Gemalinnen der grossen Würdenträger und Heerführer.

ワビルヲウチケシヨシテル公ソモ
ジガコトバモチヒヌニハナケレド
モァノアヤノダイハクワンバクケ
ノムスメデアリナガラ哥書ハトリ
オキグンガクズキ女ノザイニワケ
モセヌケンジユツヤワラトブケメ
カスメンドウサニメドフリハカナ
ハヌトトフザケオイタモキミヘシ
ンチウナントニクウハアルマイト

Wabiru-wo utsi-kesi josi-teru-kô | so-mo-zi-ga kotoba motsi-inu-ni-wa na-kere-domo ano aja-no dai-wa kuan-baku-ke-no musume-de ari-nagara ka-sio-wa tori-oki gun-gaku-zuki musume-no zai-ni wake-mo senu ken-ziûtsu jawara-to bu-ke-mekasu men-dô-sa-ni me-dôri-wa kanawanu-to tôzake-oi-ta-mo kimi-je sin-tsiû nan-to nikû-wa aru-mai-to.

Bei dieser Klage unterbrach sie Fürst Josi-teru.

— Es ist zwar nicht der Fall, dass ich von einem solchen Worte nicht Gebrauch mache, doch jene Gemalin Aja ist eine Tochter des Hauses des Kuan-baku. Als ein Weib, welches das Liederbuch weglegt und an der Kriegskunst Freude hat, achtet sie nicht auf die Güter. Bei der Verdriesslichkeit, dass sie durch Fechtkunst und Ringen wie zu dem Kriegerstande gehörend aussieht, ist sie nicht geeignet, mir vor die Augen zu kommen. Dass ich sie entferne und an die Gebieterin das Herz hänge, was wird dabei Hassenswerthes sein?

綾 *Aja* ist ein Eigenname.
臺 *Dai* steht für *mi-dai* ‚die Gemalin eines Fürsten'.
關白 *Kuan-baku* ‚der höchste Würdenträger'.
軍學 *Gun-gaku* ‚die Kriegskunst'.
財 *Zai* ‚Werthsachen, Güter'.
劍術 *Ken-ziûtsu* ‚die Fechtkunst'.
武家 *Bu-ke* ‚das Haus des Kriegers', der Kriegerstand.
心中 *Sin-tsiû* ‚in dem Herzen'.

サケガサケノム
ウツヽノコウジ
ヤウヲリカラコ
ヽヘコシモトワ
カナハルカアナ
タヘテヲツカヘ
ミダイアヤノダ
イサマタヾイマ
コレヘオンイデ
トヒロウスル

Sake-ga sake-nomu utsutsu-no kô-ziô wori-kara koko-je kosi-moto waka-na faruka anata-je te-wo tsukaje | mi-dai aja-no dai-sama tada-ima kore-je on-ide-to fi-rô-suru.

Während sie beim wirklichen Weintrinken in mündlicher Rede begriffen waren, stellte die hierher gehörende Magd Waka-na nach der anderen fernen Seite hin die Hände auf und gab bekannt: Die Gemalin, die Gemalin Aja tritt eben jetzt hier ein.

口上 *Kô-ziô* ‚mündlich'.
披露 *Fi-rô* ‚offenkundig machen'.

ヨシテルキクヨリ
ャァヨガユルストイ
フコトバマモタズス
イサンセンバンオシ
テキタラバツメ所ノ
モノドモエンリヨニ
オヨバズ引タテヱト
アフセアルウチカシ
コヨリオクセルイロ
ナクアヤノダイツメ
シヨノサムラヒクチ
〲ニトヾメレバ

Josi-teru kiku-jori | ja-a jo-ga jurusu-to iû kotoba-mo matazu sui-san sen-ban osi-te kitara-ba tsume-sio-no mono-domo en-rio-ni ojobazu fiki-tate e-to ôse aru utsi kasiko-jori oku-seru iro-naku aja-no dai tsume-sio-no samurai kutsi-gutsi-ni todomere-ba.

Sobald Josi-teru dieses hörte, befahl er: Wenn man, ohne auf das Wort meiner Erlaubniss zu warten, sich eindrängt, um jeden Preis mit Gewalt herkommt, so sollen die Leute des Dienstplatzes, keinem Bedenken Raum gebend, sie anhalten. Unterdessen zeigte sich die Gemalin Aja nicht eingeschüchtert, und die Kriegsmänner des Dienstplatzes hielten sie mit verschiedenen Worten zurück.

予 *Jo* steht für *ware* ‚ich‘.

推 參 *Sui-san* ‚sich in eine Gesellschaft drängen‘.

千 萬 *Sen-ban* ‚tausendmal zehntausend‘.

遠 慮 *En-rio* ‚ferne Ueberlegung‘, Bedenken.

臆 *Oku* ‚Zaghaftigkeit‘.

ソチタチガゾンゼヌ事ヒカヘテ井ヨトオウヨウニゴザノマチカクイリ玉ヘバヤアユルシモナキニコノトコロヘキツクワイシゴクタツテユケタツテユカズバヨシテルガテヲオロソウヤト

So-tsi-tatsi-ga zon-zenu koto fikajete i-jo-to ô-jô-ni go-za-no ma-tsikaku iri-tamaje-ba | ja-a jurusi-mo naki-ni kono tokoro-je ki-tsu kuai si-goku tatte juke tatte jukazu-ba josi-teru-ga te-wo orosô-ja-to.

— Es ist eine Sache, die ihr nicht kennet. Ziehet euch zurück! — Hiermit kam sie grossartig ganz nahe zu seinem Sitze herein.

— Ei, man ist ohne Erlaubniss an diesen Ort gekommen. Es ist äusserst sonderbar. Gehet auf der Stelle fort! Wenn ihr nicht auf der Stelle fortgehet, wird Josi-teru wohl die Hand herablassen.

大 樣 *O-o-jò* ‚die grosse Weise‘. Hier die Aussprache *ô-jô*.

御座 *Go-za* ‚der erhabene Sitz‘.

怪異 *Kuai-i* ‚wunderbar, seltsam‘. Hier die Aussprache *kuai*.

至極 *Si-goku* ‚das äusserste Ende‘, äusserst.

オンハカセニ手ヲカ
ケ玉フヲトヾムルフ
ユウ イヤシイコノ身
ヲトノサマノゴテウ
アイウレシイナカニ
モカナシイハアナタ
ヲオソバヘメサレヌ
モミナケイセイメガ
ワザユヘトオサゲス
ミモハヅカシイト

On-fakase-ni te-wo kake-tamô-wo todomuru fu-jû | *ijasi-i kono mi-wo tono-sama-no go-teô-ai uresi-i naka-ni-mo kanasi-i-wa anata-wo o-soba-je mesarenu-mo mina kei-sei-me-ga waza juje-to o-sage-sumi-mo fadzukasi-i-to.*

Hierauf legte er die Hand an das an seinem Gürtel befindliche Schwert. Fu-jû hielt ihn zurück.

— Bei der Freude, dass mich, die Niedrige, der Gebieter seiner Gunst würdigt, habe ich die Trauer, dass Jene nicht an seine Seite gerufen wird. Durch ihre Verachtung, weil alles dieses wegen der Sache der Stadtumwerfenden ist, bin ich beschämt.

寵愛 *Teô-ai* ‚mit besonderer Gunst lieben‘.

スグナルコトバ
ニアヤノダイ
イヤモウソモジ
ノワザナラズミ
ナミヅカラガコ
ヽロエチガヒコ
ノウヘワガキミ
ノゴキゲンノイ
ルヤウニキヽオ
ヨビシサトノコ
トバシナンシテ
タベフユウドノ

Sugu-naru kotoba-ni aja-no dai | ija-nô so-mo-zi-no waza narazu mina mi-dzukara-ga kokoro-je-tsigai kono uje waga kimi-no go-ki-gen-no iru jô-ni kiki-ojobi-si sato-no kotoba si-nan-site tabe fu-jû-dono.

Auf diese geraden Worte erwiederte die Gemalin Aja: Nein, eine solche Sache ist es nicht, es ist gegen meine eigene Ueberzeugung. Belehret mich zudem über die mir zu Ohren gekommenen Worte der Strasse, wie die Gemüthsstimmung meines Gebieters sich äussert, Fräulein Fu-jû!

指南 *Si-nan* ‚nach Süden zeigen', belehren.

アラレモナイコトギヨイア
ソバスサモシイクルワノモ
ノイヒヲドウマアアナタガ
モツタイナイ〽イヤコヽロニ
ダニカナヒナバコトバヽオ
ロカケイセイノシヨワケト
ヤラモノコリナウゴデンジ
ユノホドタノミマスト

Arare-mo nai koto gio-i asobasu samosi-i kuruwa-no mono-i-i-wo dô ma-a anata-ga mottai-nai | ija kokoro-ni dani kanai-na-ba kotoba-wa oroka kei-sei-no sio-wake-to jara-mo nokori-nô go-den-ziû-no fodo tanomi-masu-to.

— Ihr habet etwas im Sinne, das nicht sein kann. Wie solltet ihr die Reden der einsamen Vorstadt für unerträglich halten?

— O wenn es euch nur gefällig ist, so bitte ich, ohne dass ihr etwas auslasset, um Mittheilung der Worte, so wie sie die Sache der thörichten Stadtumwerfenden sind.

御意 *Gio-i* ‚die hohe Absicht‘.
Samosi-i steht für *sabisi-i* ‚einsam, still‘.
傳授 *Den-ziù* ‚überliefern und übergeben‘.

イツモニカワルコトバニヨシ
テルモキゲンヨクケイセイノ
マ子トハコリヤキガカワツテ
オモシロカラウトテモノコト
ニミダイトフユウガリヤウホ
ウイシヤウヲトリカヘルコノ
シユコウヲトクシンナラメド
フリヲユルスガドウジヤ

Itsu-mo-ni kawaru kotoba-ni josi-teru-mo ki-gen-joku | kei-sei-no mane-to-wa kori-ja ki-ga kawatte omo-siro-karò tote mono-koto-ni mi-dai-to fu-jû-ga riò-fô i-siò-wo tori-kajeru kono siù-kô-wo toku-sin nara me-dôri-wo jurusu-ga dô-zia.

Bei den beständig gewechselten Worten war auch Josi-teru wohlgelaunt.

— Bei der Aehnlichkeit mit einer Stadtumwerfenden, denke ich, würde der Sinn sich verändern und man würde liebenswürdig sein. Bei dem Umstande tauschen die Gemalin und Fu-jû beiderseits ihre Kleider. Wenn man auf dieser Vorschlag eingeht, erlaube ich euch, vor meine Augen zu kommen.

兩方 *Riò-fô* ‚beide Seiten‘.
衣裳 *I-siò* ‚die Kleidungsstücke‘.
趣向 *Siù-kò* ‚das Vorhaben, der Entwurf‘. *Ko u* steht hier für *ka u*.
得心 *Toku-sin* ‚einwilligen‘.

「サオユルシガデタ
カラハオコヽロオ
キナウミダイサマ
シタガイヤシイワ
タシガコノ小ソデ
「ナンノイノウギヨ
イヲソムカヌガ女
ゴノツ子タガイニ
イフクヲトリカヘ
テオミヤヅカヘモ
マタ一ッキヤウト

Sa o-jurusi-ga deta-kara-wa o-kokoro-oki-nô mi-dai-sama sita-ga ijasi-i watasi-ga kono ko-sode | nan-no i-nô gio-i-wo somukanu-ga niô-go-no tsune tagai-ni i-fuku-wo tori-kajete o-mija-dzukaje-mo mata ikkiô-to.

— Da die Erlaubniss gegeben ist, werdet ohne Bedenken ihr, die ihr die Gemalin gewesen, dieses mir, der Niedrigen, gehörende Kleid mit kleinen Aermeln —

— Es ist etwas! Dem hohen Willen sich nicht widersetzen, ist Gewohnheit der hohen Gemalinnen. Lasset uns gegenseitig die Kleider wechseln! Eine Palastdienerin sein, ist auch eine Freude.

女御 *Niô-go* ‚eine Gemalin des Kaisers‘. Dieselbe steht der 中宮 *(tsiû-gû)* ‚Kaiserin‘ im Range zunächst.

衣服 *I-fuku* ‚die Kleidung‘.

一興 *ikkiô* ‚Unterhaltung, Freude‘.

オホセニツキソフコ
シモトドモフユウニ
ツキソフシンゾウナ
カ井カイトルイフク
トリカヘキセ「リャ
デキタミダイノフユ
ウケイセイノアヤノ
ダイソノナリデトテ
モノコトニアゲヤイ
リガ見タイガマジソ
ノマヘニクルワノセ
ウフドウジヤくト

O-ose-ni tsuki-sô kosi-moto-domo fu-jû-ni tsuki-sô sin-zô naka-i kai-toru i-fuku tori-kaje kise | kori-ja de-ki-ta mi-dai-no fu-jû kei-sei-no aja-no dai sono nari-de tote-mo-no koto-ni age-ja iri-ga mi-tai-ga madzu sono maje-ni kuruwa-no seô-fu dô-zia-dô-zia-to.

Bei diesem Befehle schlossen sich die sich anschliessenden Mägde an Fu-jû. Die Zofe der Buhlerin erfasste die gewechselten Kleider und zog sie ihr an.

— Dieses ist zu Stande gekommen. Die Gemalin Fu-jû hat die Gestalt der als Stadtumwerfende erscheinenden Gemalin Aja. Wenn man, wie immer es auch sei, in das hohe Haus eintritt und besuchen will, ist es die frühere Tänzerin der Vorstadt. So ist es, so ist es.

新粧 *Sin-zò* ‚neugeputzt' bezeichnet eine Buhlerin. *Sin-zò* in der gegenwärtig ebenfalls üblichen Bedeutung: ‚Die Braut eines Grossen' wird für 深窻 *(sin-zò)* ‚tiefes Fenster' gehalten. Hier die Aussprache *zo u.*

倡婦 *Seô-fu* ‚eine Tänzerin, Sängerin'.

君ノギヨイソムカバイカ
ヾトハヽハッナントコ
タヘモアヤノダイオソバ
ニ井アハスヒキフ子ノム
メヅルガオクメンナシニ
シヤクリイデ申シミダイ
サマノ太夫ソンナコトヲ
ヲヽスカンワシヤイヤイ
ノウトヲシヘラレジヤト
イフテソノヤウナオソレ
オヽイコトヲナントシテ

Kimi-no gio-i somuka-ba ika-ga-to | ha-ha ha-tsu-to nan-to kotaje-mo aja-no dai o-soba-ni i-awasu fiki-fune-no mume-dzuru-ga oku-men-nasi-ni siakuri-ide | môsi mi-dai-sama-no dai-bu

somu koto-wo wo-wo sukan wasi-ja ija inô-to wosijerare | zia-to iûte sono jô-na osore-o-oi koto-wo nan-to site.

— Wenn ich dem Willen des Gebieters zuwider handle, wie ist dieses? — Jene gab lachend Etwas zur Antwort.

Die als Begleiterin der Gemalin Aja eben anwesende Mume-dzuru von dem Schleppschiffe trat mit zaghafter Miene schluchzend hervor.

— Höret, Frau Gemalin! grosse Frau! An einer solchen Sache, fürwahr! würde ich keine Freude haben.

So gewarnt, sagte Jene: So!

— Was soll man bei einer solchen, mit grosser Furcht erfüllenden Sache beginnen?

臆面 *Oku-men* ‚ein verzagtes Gesicht‘.

太夫 *Dai-bu* ‚ein Grosser‘ wird auch auf Frauen angewendet.

ソンナラコトバヲソムクカトケ
シキカハルニゼヒモナクタチア
ガリ玉フアヤノダイムメヅルガ
タチシコナシヲゼヒナクマ子ル
モキミノギヨイヲ\、スカンワシ
ヤイヤイヤイナァトヤウ〱ニリ
ヨグワイノダンハイクヱニモオ
ユルシナサレテクダサリマセト

Sonnara kotoba-wo somuku-ka-to ke-siki kawaru-ni ze-fi-naku tatsi-agari-tamô aja-no dai mume-dzuru-ga tatsi siko-nasi-wo ze-fi-naku maneru-mo kimi-no gio-i | wo-wo sukan wasi-ja

ija-ija i-na-a-to jò-jò-ni rio-guai-no dan-wa iku-e-ni-mo o-jurusi-nasarete kudasari-mase-to.

— Also bricht man sein Wort? — Dabei veränderte er die Züge und erhob sich ohne Widerspruch.

Die Gemalin Aja und Mume-dzuru erhoben sich.

— Dass man die Verunstaltung ohne Widerrede nachahmt, ist der Wille des Gebieters.

— Fürwahr! Meine Freude wäre es nicht, durchaus nicht. — Es wurde allmälig ein unüberlegtes Gespräch.

— Ich bitte mehrfach, erlaubet es.

是 非 *Ze-fi* ‚Recht und Unrecht‘.

Siko-nasi, ein sonst unbekanntes Wort, welches unten noch einmal vorkommt, ist offenbar von *siko* ‚hässlich‘ abgeleitet und bedeutet ‚Verunstaltung‘.

慮 外 *Rio-guai* ‚unüberlegt‘.

談 *Dan* ‚Gespräch‘.

シヨテハツクラフソノヲリカラ
チヨクシノオイリトオトナフコ
ヱ〽ャァユウキヤウノタメキヅカ
セシコノベツクワンヘチヨクシ
ノジユライヨガギキ〱アフモキ
ツクワイサイワイ〱ミダイノス
ガタノフヤウソチデムカフテア
イテニナレソレヲサカナニーッ
コンクマンサ、ミナモマイレト

Sio-te-wa tsukurò sono wori-kara tsioku-si-no o-iri-to otonò ko-e | ja-a jû-kiò-no tame ki-dzukase-si konò betsu-kuan-je

tsioku-si-no ziû-rai jo-ga dziki-dziki ò-mo kikkuai saiwai-saiwai mi-dai-no sugata-no fu-jò so-tsi-de mukòte ai-te-ni nare sore-wo sakana-ni ikkon kuman sa-sa mina-mo ma-ire to.

Man brachte es erst zurecht. In diesem Augenblicke ertönten Stimmen: Der kaiserliche Abgesandte tritt ein!

— O ich habe es wegen der Lustfahrt aufbauen lassen. In dieses besondere Gebäude die Begleiter des Abgesandten! Ich treffe gerade ein. Es ist sonderbar — zum Glück, zum Glück! Die Gemalin in der Gestalt Fû-jò's stelle sich dort gegenüber. Man wird dieses als eine Darreichung zu der Fischspeise einschenken. Also kommet Alle in die Gesellschaft!

初手 *Sio-te* ‚der Anfang‘.
勅使 *Tsioku-si* ‚ein kaiserlicher Abgesandter‘.
遊興 *Jû-kiò* ‚lustwandeln und sich vergnügen‘.
別館 *Bekkuan* ‚ein besonderes grosses Gebäude‘.
從來 *Ziû-rai* ‚die ankommenden Begleiter‘.
直々 *Dziki-dziki* ‚gerade, so eben‘.
奇怪 *Kikkuai* ‚wunderbar, seltsam‘.
一獻 *Ikkon* ‚ein Geschenk‘, ein Wort für Zählungen.

ウチツレテイルオクデンハシ
ユエンノキヤウガモイトタケ
ノシラベオンリツトリ〲ノロ
ウカヅタヒニイリキタルチヨ
クシミヨシテウケイ四郎クニ
ナガレイギタヾシクイデムカ
ヒチヨクシノオモムキオホセ
ツケラレ下サルベシト

Utsi-tsurete iru oku-den-wa siù-jen-no kiò-ga-mo ito-take-no sirabe on-ritsu tori-dori-no rô-ka-dzutai-ni iri-kitaru tsioku-si mi-josi teô-kei si-rò kuni-naga rei-gi tadasi-ku ide-mukai tsioku-si-no omomuki o-ose-tsukerare-kudasaru-besi-to.

Hiermit trat man in Begleitung ein. In dem inneren Palaste waren die Gesänge des Weinfestes und der Einklang der Seide und des Bambus. Indess die Tonweisen mannichfaltig längs dem gedeckten Gange sich fortpflanzten, trat der kaiserliche Abgesandte ein. Mi-josi Teô-kei Si-rò und Kuni-naga kamen ihm genau nach den Regeln der Artigkeit entgegen.

— Die Angelegenheit des kaiserlichen Abgesandten soll mitgetheilt werden.

奥殿 *Oku-den* ‚der innere Palast‘.

酒宴 *Siù-jen* ‚ein Weinfest‘.

狂哥 *Kiò-ka* ‚rasender Gesang‘, der Gesang in einem Schauspiele. Hier die Aussprache *kiò-ga*.

音律 *On-ritsu* ‚die Tonweise‘.

廊架 *Rô-ka* ‚ein gedeckter Gang‘.

三好 *Mi-josi* ist ein Geschlechtsname.

禮義 *Rei-gi* ‚die Weise der Artigkeit‘.

クワイチウヨリ
ニシキノフクロ
ニイリタルリン
シウヤ〱シクサ
ヽゲッヽチヨク
ヂヤウトノ一チ
ゴンニハヽハッ
ト三ヨシオヤコ
ハヘイフクナセ
バチヨクシノモ
ツタイ

Kuai-tsiû-jori ni-si-ki-no fukuro-ni iri-taru rin-si uja-uja-siku sasage-tsutsu tsioku-dziò-to-no itsi-gon-ni | ha-ha hatsu-to mi-josi oja-ko-wa fei-fuku nase-ba tsioku-si-no mottai.

Aus dem Busen eine in einen brocatenen Beutel gelegte kaiserliche Vollmacht ehrerbietig emporreichend, sagte er: In dem einzigen Worte der kaiserlichen Entschliessung —

Mit dem Ausrufe Ah! legten sich die beiden Mi-josi, Vater und Sohn, zu Boden. Der kaiserliche Abgesandte sagte mit wichtiger Miene:

懐中 *Kuai-tsiû* ‚in dem Busen'.

綸旨 *Rin-si* ‚der eingehändigte kaiserliche Wille, die Vollmacht'.

勅定 *Tsioku-dziô* ‚die kaiserliche Bestimmung oder Entschliessung'.

一言 *Itsi-gon* ‚ein Wort'.

平伏 *Fei-fuku* ‚sich zu Boden legen'.

物體 *Mottai* ‚eine wichtig thuende Miene'.

プセウヨシテルコノシガノベ
ツキヤウニ引コモリチウヤノ
ユウキヤウアマツサヘサンダ
イモオコタリキンテイヲカロ
ンズルデウゲキリンモツテノ
ホカナルユヘアヅケオカレシ
ダゼウクワンノ御正井ン中ナ
ゴンウヂサダウケ玉ハリカヘ
レトノチヨクシヤウト

Bu-seô josi-teru kono si-ga-no | betsu-giô-ni fiki-komori tsiû-ja-no jû-kiô amassaje san-dai-mo okotari kin-tei-wo karonzuru deô geki-rin motte-no foka-naru juje adzuke-okare-si da-zeô-kuan-no mi-seô-in tsiû-na-gon udzi-sada uke-tamawari kajere-to-no tsioku-ziô-to.

Dass der Kriegsanführer Josi-teru in diesem besonderen Wohnsitze von Si-ga sich verborgen hält, Tag und Nacht lustwandelt, überdies den Besuch des Inneren vernachlässigt, den abgeschlossenen Vorhof geringschätzt, darüber ist der kaiserliche Zorn ungewöhnlich gross. Desswegen ist es die kaiserliche Entschliessung, dass das in Verwahrung erhaltene hohe klare Siegel der grossen richtigen Obrigkeit der mittlere Rath Udzi-sada in Empfang nehme und zurückkehre.

武將 *Bu-seô* ‚ein Kriegsanführer'.

別業 *Betsu-geô* ‚die besondere Beschäftigung' ist der Ruhesitz eines hohen Würdenträgers. Man sagt gegenwärtig *simo-ja-siki*. Hier wird *ki ja u* statt *ge u* geschrieben und die Trübung vernachlässigt.

晝夜 *Tsiû-ja* ‚Tag und Nacht'.

參內 *San-dai* ‚der Besuch in dem Inneren', der Besuch des kaiserlichen Palastes.

禁庭 *Kin-tei* ‚der abgeschlossene Vorhof'.

條 *Deô* ‚Abzweigung' dient wie *josi*, *koto* und andere Wörter zur Bezeichnung des Infinitivs.

逆鱗 *Geki-rin* ‚gegen den Strich stehende Schuppen' bezeichnet den Zorn des Himmelssohnes.

大正官 *Da-zeô-kuan* ‚das grosse richtige Amt'.

御清印 *Mi-seô-in* ‚das erhabene klare Siegel', das kaiserliche Siegel.

中納言 *Tsiû-na-gon* ‚ein mittlerer Rath'.

氏貞 *Udzi-sada* ist ein Eigenname.

勅定 *Tsioku-dziô* ‚die kaiserliche Entschliessung'. *Si ja u* wurde hier für *dzi ja u* gesetzt und die Trübung vernachlässigt.

テ ヤ チ ヨ ハ ド ワ ウ レ デ ツ
ル ウ ヨ ラ ゾ ロ ザ ケ バ ノ ヽ
ナ ヨ ク ザ ン キ ト イ チ ベ シ
ン シ ジ ル ジ ヿ オ ハ ヤ ケ ン

ガユヘニキンテイ ヲカロンジタテマ ツランサツスルト コロ子イシヤノザ ンゲンマツタミセ ウ井ンヲアヅカリ タテマツルハ日本 ソウツイフシノキ ボコノギハシバラ クゴユウヨヲ子カ ヒ上タテマツルト

Tsussinde nobe-kere-ba tsiò-kei-wa waza-to odoroki | ko-wa zon-zi-jorazaru tsioku-ziò josi-teru nan-ga juje-ni kin-tei-wo karon-zi-tate-matsuran sassuru tokoro nei-sia-no zan-gen matta mi-seô-in-wo adzukari-tate-matsuru-wa nippon sô-tsui-fu-si-no ki-bo kono gi-wa sibaraku go-jû-jo-wo negai-age-tate-matsuru-to.

So legte er sorgfältig dar. Tsiò-kei erschrack absichtlich.

— Welch' eine unverhoffte kaiserliche Entschliessung! Wesswegen sollte Josi-teru den abgeschlossenen Vorhof geringschätzen? Wie ich vermuthe, sind es die verläumderischen Worte eines Schmeichlers. Dass er ferner das hohe klare Siegel in Verwahrung erhalten hat, ist nach dem Vorbilde des allgemein verfolgenden und festnehmenden Abgesandten von Nippon. In dieser Sache bitte ich, dass man sich eine Weile Zeit lasse.

佞者 *Nei-sia* ‚ein Schmeichler‘.

讒言 *Zan-gen* ‚ein verläumderisches Wort‘.

總追捕使 *Sô-tsui-fu-si* ‚der allgemein verfolgende und festnehmende Abgesandte‘ ist ein Amt, welches Jori-tomo in seiner Eigenschaft als Verwalter sämmtlicher Landstriche bekleidete.

規模 *Ki-bo* ‚ein bemessenes Muster‘, ein Vorbild.

有餘 *Jû-jo* ‚ein Uebriges‘.

イフヲ ウギサ ダウチ ケシテ ヤヽァリ ンゲン アセノ ゴトシ イデく フタヽ ビカヘ

ラヌクリコトイギナク御正印アイワタシヨシテルテウテイヘノ申シワケタツルヤイカニサア〱ト

Iû-wo udzi-sada utsi-kesi-te | ja-a rin-gen ase-no gotosi ide-ide futa-tabi kajeranu kuri-koto i-gi-naku mi-seô-in ai-watasi josi-teru teô-tei-je-no môsi-wake tatsuru-ja ika-ni sa-a-sa-a-to.

Udzi-sada unterbrach ihn.

— Ei, die Worte des Himmelssohnes sind gleich dem Schweisse. Sie kommen immer hervor und kehren nicht wieder zurück. Uebergebet mir ohne Umschweife und Widerrede das hohe klare Siegel. Verschliesst man die Sache, welche Josi-teru dem Hofe meldet? Wie so? Wie so?

綸言 *Rin-gen* ‚die Worte des Himmelssohnes‘.

異儀 *I-gi* ‚eine verschiedene Weise‘.

朝庭 *Teô-tei* ‚der Vorhof des Hofes‘.

コトバヅメ三ヨシハハツトタウワクノヲリカラ一トマノミスノウチエイチヨクタウハヨシテル。ノツマアヤノダイ申上ルデゴザリマセウト立イデルスガタハオクガタシコナシハ里ニイロマスフヤウノヨソホヒ

Kotoba-dzume mi-josi-wa hatto tô-waku-no wori-kara fito-ma-no mi-su-no utsi | e-i tsioku-tô-wa josi-teru-no tsuma aja-no dai môsi-aguru-de gozari-maseô-to tatsi-ideru sugata-wa oku-gata siko-nasi-wa sato-ni iro-masu fu-jô-no josowoi.

Bei dieser Bedrängung mit Worten rief Mi-josi Ah! und war verwirrt. In diesem Augenblicke rief man durch die Thürmatte eines Zimmers: Ueber die Antwort für den Kaiser

wird die Gattin Josi-teru's, die Gemalin Aja, eine Meldung bringen.

Ihre Gestalt trat heraus. Die Gemalin hatte in ihrer Verunstaltung den Putz der in der Strasse ausschweifend lebenden Fu-jò.

當惑 *Tò-waku* ‚Verwirrung, Bestürzung'.

勅答 *Tsioku-tò* ‚die Antwort für den Kaiser'.

〽コレハオチヨクシサンカイノ
ウミヅカラハヨシテルガミダ
イアヤノダイオ見シリナサレ
テクダサリマセトメモトモサ
ラニサクラノイロカハテアテ
ヤカナトカホニミトレテイギ
モクヅルヽチヨクシノメツカ
ヒウツトリセシガ心ヅキシテ
チヨクタウノオモムキハ

Kore-wa o-tsioku-si-san kai-nô mi-dzukara-wa josi-teru-ga mi-dai aja-no dai o-mi-siri-nasarete kudasari-mase-to me-moto-mo sara-ni sakura-no iro-ka | *fate ate-jaka-na-to kawo-ni mi-torete i-gi-mo kudzururu tsioku-si me-dzukai uttori-se-si-ga kokoro-dzuki* | *site tsioku-tò-no omomuki-wa.*

— Dieses ist der kaiserliche Herr Abgesandte. Ich bin die Gemalin Josi-teru's, die Gemalin Aja. Lernet mich kennen! — Dabei war der Grund ihrer Augen völlig Farbe und Duft der Kirschblüthen.

— O es ist schätzbar.

Indem er in ihr Angesicht starrte, brach seine Strenge zusammen. Der kaiserliche Abgesandte, die Blicke hinwendend,

war geistesabwesend. Sich besinnend, sagte er: Also der Inhalt der Antwort für den Kaiser.

威儀 *I-gi* ‚ein strenges, gebieterisches Aussehen‘.

ソノチヨクデウノ御正
印ハフンジツヲイタシ
マシタハイナァナント
ハイウセマシテゴザン
ストニベナキコトバニ
ウヂサダガヤァ大セツ
ナル御正印ウセタトバ
カリデコトガスマフガ
コリヤ長ケイソノホウ
ハカヽル大事ナントコ
ヽロエオルコトゾト

Sono tsioku-deô-no mi-seô-in-wa fun-zitsu-wo itasi-masi-ta faina-a | nan-to | fai use-masi-te gozan-su-to nibe-naki kotoba-ni udzi-sada-ga | ja-a dai-setsu-naru mi-seô-in useta-to bakari-de koto-ga sumô-ga kori-ja teô-kei sono fô-wa kakaru dai-zi nan-to kokoro-je-oru koto-zo-to.

— Jenes hohe richtige Siegel, wovon die kaiserliche Entschliessung spricht, ist uns abhanden gekommen.

— Wie ist dieses?

— Nun, wir haben es verloren.

Bei diesen trockenen Worten sprach Udzi-sada: Ei, das hohe richtige Siegel, welches von grosser Wichtigkeit ist, hat man verloren und man lässt es dabei bewenden, Teô-kei! Wie verstehet ihr eine solche wichtige Sache?

紛失 *Fun-zitsu* ‚verlieren‘.

Nibe-naki ‚ohne Fischleim‘ bezeichnet das trockene Wort.

コトバ
ニクチ
ゴモル
ソバカ
ラカク
ロケン
ノウヘ
ハツヽ
ムニオ
ヨバズ

イカニモナ
ニノモノヽ
シワザニヤ
フンジツイ
タシテアリ
所シレズコ
レコ申スモ
フセウノミ
モチホウラ
ツダジヤク

Kotoba-ni kutsi-gomoru soba-kara | kaku ro-ken-no uje-wa tsutsumu-ni ojobazu ika-ni-mo nani-no mono-no siwaza-ni-ja fun-zitsu itasi-te ari-dokoro sirezu kore-to mòsu-mo fu-seô-no mi-motsi fô-ratsu da-ziaku.

Bei diesen Worten stotterte er. Nebenbei sagte er: Da es so offenbar ist, kann man es nicht verheimlichen. Wie und in Verrichtung welcher Sache hat man es verloren, so dass man nicht weiss, wo es sich befindet? Wenn man dieses benennt, so ist es ein ungeschicktes Benehmen, Fahrlässigkeit und Lauheit.

露顯 *Ro-ken* ‚offenbar'.

不肖 *Fu-seô* ‚entartet, ungeschickt'.

放埓 *Fô-ratsu* ‚wegwerfend, fahrlässig'.

懦弱 *Da-ziaku* ‚träg und schwach'.

コリヤ〱セガレダ
マリオラウ。マコ
トニカクスヨリア
ラハルヽハナシト
タトヘノゴトシゼ
ヒニオヨバヌコノ
シギトヨソメニツ
グルチウシンガホ

Kori-ja-kori-ja segare damari-orò makoto-ni kakusu-jori arawaruru-wa nasi-to tatoje-no gotosi ze-fi-ni ojobanu kono si-gi-to jo-so-me-ni tsuguru tsiû-sin-gawo.

— Ei doch! Mein Sohn wird schweigen. Es ist wirklich wie das Gleichniss: Was durch Verbergen offenkundig wird, ist nichts. Dieser Sache lässt sich nicht widersprechen.

So redend, als ob es ihn nichts anginge, hatte er eine treuherzige Miene.

仕義 *Si-gi* ‚eine Weise, ein Umstand'.

忠心 *Tsiû-sin* ‚ein redliches Herz'.

チヨクシハナンノイラヘナクザヲタチイヅルセウゾクノソデヲヒカヘテ｜オチヨクシサマニハイヅカタヘヲヽアヅカリノシナフンジツノウヘワレヲカロンズルヨシテルガフルマヒタチカヽッテソウモンノウヘゴニチノオタヽリ

Tsioku-si-wa nan-no iraje-naku za-wo tatsi-idzuru seô-zoku-no sode-wo fikajete | *o-tsioku-si-sama-ni-wa idzu-kata-je wo-wo adzukari-no sina fun-zitsu-no uje ware-wo karonzuru josi-teru-ga furumai tatsi-kakatte sô-mon-no uje go-nitsi-no o-tatari.*

Der kaiserliche Abgesandte verliess, ohne etwas zu antworten, den Sitz und trat hinaus. Sie zog den Aermel ihres Anzuges.

— Dem kaiserlichen Herrn Abgesandten soll man irgend wohin —

— Ah! Nebstdem dass man den anvertrauten Gegenstand verloren hat, schätzt man mich gering. Das Benehmen Josi-teru's werde ich auf der Stelle an dem Hofe zu Ohren bringen, und er hat dazu das Unheil späterer Tage.

座 *Za* ‚der Sitz'.

裝束 *Seô-zoku* ‚der Anzug und Putz'.

奏聞 *Sô-mon* ‚an dem Hofe zu Ohren bringen‘.
後日 *Go-nitsi* ‚ein späterer Tag‘.

サァソノオハラタチハコトハリナガラサスルトキニハワガキミノオン身ノ大事ドウゾヨシナニトリナシト

Sa-a sono o-fara-tatsi-wa kotowari-nagara sa-suru toki-ni-wa waga kimi-no on-mi dai-zi dô-zo josi-na-ni tori-nasi-to.

Euer Zorn ist zwar begründet, doch zu einer solchen Zeit hat mein Gebieter wichtige Geschäfte. Man wird euch trefflich bewirthen.

大事 *Dai-zi* ‚eine grosse, wichtige Sache‘.

コトバニオモテヤワラゲテヨジンハカクベツミダイノタノミイナムニハアラネドモスナドルアミニ心アラバトヒロノソコノウロクズモ心ナシトハイハレマジト

Kotoba-ni omote jawaragete | jo-zin-wa kaku-betsu mi-dai-no tanomi inamu-ni-wa arane-domo suna-doru ami-ni kokoro ara-ba tsi-firo-no soko-no uro-kuzu-mo kokoro-nasi-to-wa iware-mazi-to.

Auf diese Worte erheiterte er sein Gesicht.

— Die Bitte der Gemalin, dass von den übrigen Leuten ein Jeder getrennt sei, will ich zwar nicht abschlagen, doch wenn das Fischernetz eine Absicht hat, darf nicht gesagt werden, dass die Fische des tausend Klafter tiefen Bodens keine Absicht haben.

餘人 *Jo-zin* ‚die übrigen Menschen‘.
各別 *Kaku-betsu* ‚ein Jeder besonders oder getrennt‘.

コモルコトバニツユモツフヤウオホセニ心アリソウゾ

フカキ子ルヒノミヅカラソノム子サヘヤスメ玉ハラバサスレバアミニイル心カト

Komoru kotoba-ni tsuju motsu fu-jô | o-ose-ni kokoro ari sô-zo fukaki neru fi-no mi-dzukara sono mune saje jasume-tamawara-ba | sa-sure-ba ami-ni iru kokoro-ka-to.

Bei diesen verschlossenen Worten hatte Fu-jô Thau.

Ein so tiefer Tag, an dem man schläft, ist mein Wunsch. Wenn ich nur Beruhigung erhalte —

— Eure Worte haben einen Sinn. Also hat man die Absicht, in das Netz zu gehen?

イハレテフヨウハウチアンジハナラデカホル一ト木ヲキミトハヾコガルヽム子ノホゾモシラセン

Iwarete fu-jô-wa utsi-an-zi fana narade kaworu fito-ki-wo kimi towa-ba kogaruru mune-no fozo-mo sirasen.

So angesprochen, dachte Fu-jô nach.

— Ohne dass Blüthen sind, nach einem duftenden Baume | wenn der Gebieter fragt, | der verbrannten Brust Fruchtknoten gäb' ich kund.

ハテオモシロキクチズサミコノウヘハ御正印センギノアイダ百日ノヒノベ申シエサセンキクヨリミヨシハイヤ日ノベハナリマスマイ百日ヤニ百日デタヤスクシレヤウヨウガナイト

Fate omo-siroki kutsi-zusami kono uje-wa mi-seô-in sen-gi-no aida fiaku-nitsi-no fi-nobe môsi-je-sasen | kiku-jori mi-josi-wa | ija fi-nobe-wa nari-masu-mai fiaku-nitsi-ja ni-fiaku-nitsi-de tajasuku sire-jô jô-ga nai-to.

In der That, ein lieblicher Vortrag! Ueberdies, während man das hohe richtige Siegel sucht, werde ich einen Aufschub von hundert Tagen verschaffen.

Sobald Mi-josi dieses hörte, sprach er: O ein Aufschub wird nicht stattfinden! Man braucht nicht hundert oder zweihundert Tage, um es leicht zu erfahren.

僉議 *Sen-gi* ‚Untersuchung, Nachforschung‘.

用 *Jô* ‚Nothwendigkeit‘.

コトバニウヂサダミヽソバダテムヽオモキオチドモカロクトリハカラウガオヽヤケノジンセイソノホウガシヤウノヒヲアグルハナニコトゾマコトヤ子イジンケンジンニマガフノタトヘヘヽヽハヽヽトウチワラヒミダイノセツナル心ニメンジヒノベヲトリナシ申クレント

Kotoba-ni udzi-sada mimi-soba-date | *mu-mu omoki otsi-domo karoku tori-fakarô-ga o-o-jake-no zin-sei sono fô-ga si-jô-no fi-wo aguru-wa nani-goto-zo makoto-ja nei-zin ken-zin-ni magô-no tatoje he-he-he ha-ha-ha-to utsi-warai* | *mi-dai-no setsu-naru kokoro-ni men-zi fi-nobe-wo tori-nasi-môsi-kuren-to.*

Bei diesen Worten neigte Udzi-sada das Ohr.

O bei einem schweren Vergehen wird man leichthin Rath schaffen. Es ist eine öffentliche menschliche Lenkung. Wenn euer Verfahren die Tage opfert, was ist dabei Wirkliches? Das Gleichniss von der Verwechslung des Schmeichlers mit dem Weisen? He he he! Ha ha ha! — Er sagte dieses lachend.

— Indem ich bei dem tugendhaften Sinne der Gemalin Nachsicht habe, werde ich einen Aufschub vermitteln.

仁政 *Zin-sei* ‚die menschliche Lenkung‘.

仕様 *Si-jô* ‚die Art zu handeln‘.
佞人 *Nei-zin* ‚ein Schmeichler‘.
賢人 *Ken-zin* ‚ein Weiser‘.
免 *(Men)-zuru* ‚verzeihen‘.

イフヲ長ケイウ
チケシテイヽャ
ソノギハオタノ
ミ申サヌタトヘ
フンジツシタレ
バトテアシカヾ
ノケンヰヲモツ
テノチトモイハ
ズタツタ今サガ
シイダシテオワ
タシ申スト

Iû-wo teô-kei utsi-kesi-te | i-i-ja sono gi-wa o-tanomi-môsanu tatoje fun-zissi-tare-ba tote asi-kaga-no ken-i-wo motte notsi-to-mo iwazu tatta-ima sagasi-idasi-te o-watasi-môsu-to.

Teô-kei unterbrach ihn.

— Ei, um diese Sache bitte ich nicht. Gesetzt, es wurde verloren, so ist vermöge der Macht Asi-kaga's keine Rede davon, dass es zu spät ist. Ich suche es eben jetzt heraus und übergebe es euch.

權威 *Ken-i* ‚Macht und Ansehen‘.

イヘバコトバヲイブカ
ルフヤウ長ケイハナニ
ゴトモセツシヤガム子
ニトチヨクミニムカヒ
ワダノハラコギイデヽ
見レバヒサカタノクモ
井ニマガフオキツシラ
ナミナントソノ白ナミ

ノタヽセヤウオチヨクシサマニハザンジノゴヨウシヤ

Ije-ba kotoba-wo ibukaru fu-jô teô-kei-wa | nani-goto-mo sessia-ga mune-ni-to tsioku-si-ni mukai | wa-da-no fara kogi-idete mire-ba fisa-kata-no kumo-i-ni magafu oki-tsu sira-nami | nan-to | sono sira-nami-no tatase-jô o-tsioku-si-sama-ni-wa zan-zi-no go-jô-sia.

Ueber diese Worte staunte Fu-jô.

Teô-kei sprach: Ich führe etwas in meinem Sinne.

Zu dem kaiserlichen Abgesandten gewendet, sagte er: Zu der Ebene von Wa-da | hinausrudernd, als ich hinblickte, | mit dem ew'gen, festen | Wolkensitze war vermengt | die weisse Welle an der Bucht.

— Was bedeutet dieses?

— Die Art, wie die weisse Welle sich erhebt, ist für den kaiserlichen Herrn Abgesandten das Bedürfniss einer kurzen Weile.

拙者 *Sessia* ‚der Thörichte', ein Pronomen der ersten Person.

Sira-nami ‚weisse Welle' bezeichnet auch einen Strassenräuber.

暫時 *Zan-zi* ‚eine kurze Zeit, eine kleine Weile'.

用 *Jô* ‚das Bedürfniss'.

スリヤソレマデニ御正印ヲセンギノソノウチオチヨクシヘキヤウオウノヨウイ申ツケンシカラバコレニアイマチ申スタイザゴノメント長ケイクニナガフヤウイトモ〱一トマノモチツレダツテコソイリニケル。

Suri-ja sore-made-ni mi-seô-in-wo | sen-gi-no sono utsi o-tsioku-si-je kiô-ô-no jô-i môsi-tsuken | sikara-ba kore-ni ai-matsi-

mòsu | tai-za go-men-to teô-kei kuni-naga fu-jò-mo tomo-domo fito-ma-no utsi tsure-datte koso iri-ni-keru.

— Also bis dahin wird man das hohe richtige Siegel —

— Während man es sucht, wird man dem kaiserlichen Abgesandten die Bereitschaft der Bewirthung melden.

— Also warte ich darauf.

— Erlaubet, dass wir uns zurückziehen.

Hiermit traten Teô-kei, Kuni-naga und Fu-jò, einander begleitend, in ein Gemach.

饗應 *Kiò-ô* ‚die Bewirthung'. In Jomi mote-nasi.

用意 *Jô-i* ‚die Vorbereitung'.

退座 *Tai-za* ‚sich von dem Sitze zurückziehen'.

御免 *Go-men* ‚hohe Verzeihung, Erlaubniss'.

アトニウヂサダウチウ
ナヅキミダイノソコイ
長ケイガコトバノハシ
ハテコヽロエズトマユ
ニシワヲリカラキンジ
ユガ大バンカサ子シヒ
ロブタヲチヨクシノマ
ヘニナヲシオキサガル

Ato-ni udzi-sada utsi-unadzuki mi-dai-no soko-i teô-kei-ga kotoba-no fasi fate kokoro-jezu-to maju-ni siwa wori-kara kin-ziù-ga dai-ban kasane-si firo-buta-wo tsioku-si-no maje-ni nawosi-oki sagaru.

Udzi-sada, zurückbleibend, sagte sich: Der Rückgedanke der Gemalin und der Zweck der Worte Teô-kei's, in der That, ich begreife es nicht. — Er runzelte die Brauen.

In diesem Augenblicke stellte ein vertrauter Diener eine breite Tafel, auf welcher grosse Schüsseln über einander

geschichtet waren, vor dem kaiserlichen Abgesandten zurecht und stieg hinab.

近習 *Kin-ziû* ‚nahestehend und vertraut‘.

臺盤 *Dai-ban* ‚eine Schüssel, in welche Schalen gestellt sind‘. Hier wird das Zeichen 大 *(dai)* gebraucht.

ザシキヘイリカハ
ル木下トウ吉ノゾ
ンデツトメルキヤ
ウオウヤヽハルカ
コナタニカシラヲ
サゲリンジノマウ
ケノセキフツヽカ
ナオモテナシ御オ
サメクダサラバア
ガリタウゾンジタ
テマツルト

Za-siki-je iri-kawaru ko-no.sita tô-kitsi nozonde tsutomeru kiò-ô jaja-faruka konata-ni kasira-wo sage | rin-zi-no môke-no seki fu-tsutsuka-na o-mote-nasi o-osame-kudasara-ba ari-gatô zon-zi-tate-matsuru-to.

In die Halle trat dafür Ko-no sita Tô-kitsi. Derselbe blickte hin und leistete bei der Bewirthung Dienste. Diesseits ziemlich entfernt, senkte er das Haupt.

— Ein eben um die Zeit erlangter Teppich, eine unkluge Bewirthung. Wenn ihr es annehmet, ist man dankbar.

臨時 *Rin-zi* ‚die bevorstehende Zeit‘.

席 *Seki* ‚Matte, Teppich‘.

ケイズルヲウ
チ見ヤリクモ
井ニマジハル
ウヂサダヘク
ワセキトイヤ
シキコノキヤ
ウオウモツテ
タテ〳〵ヽッ

ギヨイノオモ
ムキオソレイ
リタテマ・ツル
「コリヤ〱ソノ
ホウタチハヨ
ウジアラバヨ
ビイダスツギ
ヘタテ〱ト

Kei-zuru-wo utsi-mijari kumo-i-ni maziwaru udzi-sada-je kua-seki-to ijasi-ki kono kiò-ô motte tate-tate | ha-ha-tsu gio-i-no omomuki osore-iri-tate-matsuru | kori-ja-kori-ja sono fô-tatsi-wa jô-zi ara-ba jobi-idasu tsugi-je tate-tate-to.

Mit diesen Worten ehrte er ihn. Jener richtete auf ihn den Blick.

— Für den mit dem Wolkensitze verkehrenden Udzi-sada veranstaltet man diese nach Art einer Versteinerung gemeine Bewirthung.

— Ha! Ich fürchte die Richtung des hohen Willens.

— Höret Leute! Wenn ich euch benöthige, rufe ich euch heraus. Tretet in das nächste Zimmer!

敬 *Kei-zuru* ‚ehren, hochachten‘.

化 石 *Kua-seki* ‚ein verwandelter Stein, eine Versteinerung‘.

用 事 *Jô-zi* ‚das Bedürfniss‘.

ヒカエルキンジユ
ヲシリゾケテシカ
シナガラクワンレ
イ三ヨシガコヽロ
ヲコメタルコノチ
ソウオカケクダサ
ルベシトニジリヨ
ツテカホウチナガ
メヲ「ヽソレヨトツ
ク〲ミヤリテトウ

吉ガコ〵リ
ヤ友市ヨ
ミヌカホ
スナヘ〱
トカワル
コトバヲ
ユウゼン
トサ〵イフ
ソチハ

Fikajuru kin-ziû-wo ˈ *sirizokete sikasi-nagara kuan-rei mi-josi-ga kokoro-wo kome-taru kono tsi-sô o-kake-kudasaru-besi-to niziri-jotte kawo utsi-nagame* | *wo-wo sore-jo-to tsuku-dzuku mijari-te tô-kitsi-ga* | *kori-ja tomo-itsi-jo minu kawo su-na-je-su-na-je-to kawaru kotoba-wo jû-zen-to* | *sa iû so-tsi-wa.*

Er liess den vertrauten Diener, den er wegzog, zurücktreten.

— Dessen ungeachtet wird der Geschäftsführer Mi-josi, indem er einen Sinn hineingelegt hat, euch diese Ehre anthun.

Dabei rückte er zu ihm hin und betrachtete sein Angesicht.

— O, er ist es!

Aufmerksam ihn anblickend, rief Tô-kitsi: Es ist Tomo-itsi! Sehe ich nicht das Angesicht? — Sie wechselten die Worte ruhig.

— Wie heisset ihr?

管領 *Kuan-rei* ,ein Leiter, ein Führer der Geschäfte'.

馳走 *Tsi-sô,* eigentlich ,dahinsprengen und laufen', steht für ,Ehrenbezeigung', ,Festlichkeit', ,Unterhaltung'.

悠然 *Jû-zen* ,auf ruhige, gelassene Weise'.

コ〵レサルジヤ〱
ナンダサルトハ
コ〵レオレヲワス
レタカトイフカ
ホヨク〱ミテビ
ツクリヲ〵ヽチゲ
ヘ子ヘサルダ〱
三シウノサイガ
ガケヘデデツチ

ノジブンアシモマセテヤツタサルノ介ガ

Kore saru-zia-saru-zia ¦ *nanda saru-to-wa* ¦ *kore ore-wo wasureta-ka-to iû kawo joku-joku mite bikkuri* | *wo-wo tsigeje-ne-je saru-da-saru-da san-siû-no sai-ga ga-ke-je-de dettsi-no zi-bun asi-momasete jatta saru-no suke-ga.*

— Nun, Saru, Saru.

— Was ist Saru?

— Habt ihr mich denn vergessen? — Jener blickte ihm bei diesen Worten genau in das Angesicht und erschrack.

— O es ist kein Unterschied! Saru, Saru! Der in der Schlucht dreier umlaufender Jahre, zur Zeit, als er ein junger Knecht war, die Füsse reiben machte, Saru-no suke.

Tsigeje-ne steht für *tsigajenu* ‚nicht verschieden sein'.

三周 *San-siû* ‚drei Umdrehungen'.

歳 *Sai* ‚ein Jahr'.

ヲヽホウコウサ
キノホウバイド
シアガキヤツタ
チクバノ友市ワ
レモタツシヤデ
オヌシモブジデ
ｺﾘｬメヅラシ
イﾄリヤウホウ
ガイチドニヨコ
デウチクツロギ
サテマｧワリヤ
ドウシタゾヘﾄ

Wo-wo fô-kô saki-no fô-bai do-si agaki-jatta tsiku-ba-no tomo-itsi | *ware-mo tassia-de* | *o-nusi-mo bu-zi-de* ' *kori-ja medzurasi-i-to riô-fô-ga itsi-do-ni joko-de utsi-kutsurogi* | *sate ma-a wari-ja dô-sita-zo-je-to.*

— O, der als früherer Dienstgenosse mit den Füssen scharrte, Tsiku-ba-no Tomo-itsi.

— Du bist auch gesund.

— Es ist euch auch nichts zugestossen.

— Dieses ist seltsam.

Beide waren zu gleicher Zeit gegen einander ungezwungen.

— Also was ist es mit dir?

奉公 *Fô-kô* ‚der Dienst‘.
朋輩 *Fô-bai* ‚Genossen‘.
達者 *Tassia* ‚stark, gesund‘.
無事 *Bu-zi* ‚ohne Zufall, wohlbehalten‘.
兩方 *Riô-fô* ‚beide Seiten‘.
一度 *Itsi-do* ‚einmal, zu gleicher Zeit‘.

イワレテ友市シヤクニカタウチッ、シヤ
ウゾクノソデカイヤリ「トウトイツタラウ
マイ事モナイモノダワレトセリヤツテク
ダンノ大刀マキアゲヤウトシタトコロガ
子タハアガツテヤバナシロモノヤウ〱ト
フケツテモオヤカタヘハモドラレズナラ
ハフヨリハナレタシゴトヨイノゾキカラ
キンチヤクキリヨトウカツサキヤジリキ
リテヌケタトコロガヌスツトノオカシラ
手下バカリガ五六千モアラウカイ

Iwarete tomo-itsi siaku-ni kata utsi-tsutsu siô-zoku-no sode kai-jari | tô-to ittara umai koto-mo nai mono-da ware-to seri-jatte kudan-no tatsi maki-age-jô-to sita tokoro-ga ne-da-wa agatte ja-ba-na siro-mono jô-jô-to fukette-mo oja-kata-je-wa modorarezu

narawò jori-wa nareta si-goto joi-nozoki-kara kin-tsiaku kiri jo-tô katsu saki ja-ziri kiri-te nuketa tokoro-ga nusutto-no o-kasira te-no sita bakari-ga go-roku-sen-mo arò-ka-i.

So angesprochen, zupfte, an der Handtafel die eine Seite schlagend, Tomo-itsi die Aermel seines Anzuges.

— Wenn ich in die östliche Hauptstadt gegangen wäre, gäbe es auch nichts Angenehmes. Aus eigenem Antriebe aus-verkaufend, that ich als ob ich das gedachte Schwert in die Höhe rollte. Die Preise stiegen, und die Waaren auf dem Schiessplatze versanken allmälig, zu den Aeltern wurde nicht zurückgekehrt. Indem ich es lernte, wurde die Sache erlernt. Durch nächtliche Erspähungen durchschnitt ich Geldtaschen, die Nachträuber durchschnitten einstweilen die Schwertspitzen, die Zacken der Pfeile und entschlüpften. Die Räuber, welche unter mir stehen, werden vielleicht fünf- bis sechstausend sein.

笏 *Siaku*, eine Tafel, welche die Würdenträger ehemals in der Hand hielten.

粧束 *Seô-zoku* ‚der Anzug, der Putz'.

東都 *Tô-to* ‚die östliche Hauptstadt'.

金著 *Kin-tsiaku* ‚eine Geldtasche'.

夜盗 *Jo-tô* ‚ein nächtlicher Räuber'.

Nusutto steht für *nusu-to* oder *nusu-bito* ‚Räuber'.

ソリヤソウトワ
リヤァ火ロヘオ
チテテコ子タト
オモツタガワリ
ヤァリツパナナ
リカタチワレガ
コトダカラマン
ザラシラジヤァ
アルメヘシラカ
クラカハナシテ
キカセロ〱ト

Sori-ja sô-to wari-ja-a fi-kutsi-je otsi-te te-ko-neta-to omotta-ga wari-ja-a rippa-na nari-katatsi ware-ga koto-da-kara man-zara sirazi-ja-a aru-me-je ¦ sira-ka kura-ka fanasi-te kikase-ro-kikase-ro-to.

— Dieses ist geheim. Ich glaubte, du wärest in den Zunder gefallen und eingeschlafen. Du bist eine prächtige Gestalt. Meine Sachen werden dir völlig unbekannt sein.

— Sei es weiss oder dunkel, sprich und lasse es hören! Lasse es hören!

手杵寢 *Te-ko-neru* ‚als Mörserkeule schlafen‘ kommt in zwei Wörterbüchern vor, wird aber nicht erklärt.

イワレテトウ吉｜サレバイヤイオレガナンギヤウクギヤウシテコケテハオキ〱イノチカラ〲火口カラアガリヱテモノヽコフヂガクレ中ムラノオヤノウチヘハタヨラレズメシタキニモナリデツチボウカウトグレコグレテ十年アマリドウヤラコウヤラチウゲンボウコウコヽニモレイノシリスハラズ大ゴン六リヤウトリニゲシテ身ノマハリヲコシラヘ小田ドノヘアリツイテイマノナハコノシタトウ吉ヨ

Iwarete tô-kitsi | *sare-ba i-jai ore-ga nan-giô ku-giô-site kokete-wa oki-oki inotsi kara-gara fo-kutsi-kara agari-ete mono-no kô-dzi-gakure naka-mura-no oja-no utsi-je-wa tajorarezu mesi-taki-ni-mo nari dettsi-bô-kô togure-kogurete ziû-nen amari dô-jara kô-jara tsiû-gen bô-kô ko-ko-ni-mo rei-no siri-suwarazu tai-gon*

roku-riŏ tori nige-site mi-no mawari-wo kosiraje wo-da-dono-je ari-tsui-te ima-no na-wa ko-no sita tô-kitsi-jo.

So angesprochen, erwiederte Tô-kitsi: Also! In Gefahr und Ungemach mich befindend, wenn ich niederstürzte, immer wieder aufstehend, indess es mir gelang, mit dem blossen Leben aus dem Zunder mich zu erheben und nichts dem Hause des Vaters in Naka-mura, dem Verstecke des kleinen Weges, Hilfe brachte, wurde ich auch ein Koch. Der Dienst als kleiner Knecht ward erreicht, errudert, über zehn Jahre war es auf jede Weise ein untergeordneter Dienst. Es war hier nicht das gewöhnliche Bleiben. Höchstens sechs Tael mitnehmend, entfloh ich. Indem ich mich rings umher bereit machte, erhielt ich eine Stelle bei dem Gebieter Wo-da, und mein jetziger Name ist Ko-no sita Tô-kitsi.

難 行 *Nan-giŏ* ‚ein gefährlicher Wandel‘.

苦 行 *Ku-giŏ* ‚ein mühseliger Wandel‘.

中 間 *Tsiû-gen* ‚ein Knecht, ein untergeordneter Diener‘.

例 *Rei-no* ‚üblich, gewöhnlich‘.

大 言 *Tai-gon* ‚das grosse Wort‘, im Grossen gesagt, höchstens.

藤 吉 *Tô-kitsi* sind die Zeichen des hier und früher vorkommenden Eigennamens.

スヽリャァノイマセケンデチヱサムラヒ〱トウハサスルコノ下トウ吉トハサルワレガコトカヲヽ、イヤイコヽイツァステキナジユツセシヤァガツタナサスガノ友市アキレルヲ

Suri-ja-ano ima se-ken-de tsi-e samurai-samurai-to uwasa-suru ko-no sita tô-kitsi-to-wa saru ware-ga koto-ka | wo-wo-i jai | ko-itsu-a su-teki-na siûsse-sia-a gatta-na sasu-ga-no tomo-itsi akireru-wo.

— Also Ko-no sita Tô-kitsi, der in dem Rufe steht, zu den verständigen Kriegsmännern zu gehören, bist du?

— O ja wohl!

— Du gleich einem in der Welt überaus ausgezeichneten Manne! Selbst ein Mann wie Tomo-itsi staunt darüber.

世間 *Se-ken* ‚in der Welt‘.

出世 *Siùsse* ‚aus der Welt hervortreten, sich auszeichnen.

ハ、、ナニヲイフゾイ日
本ヲマルドリニシテ手ガ
ラガ六十ヨシウタツノシ
レタコノクラ井ヲリツシ
ントハナブルナ〱ソウシ
テワレガイマノ名ハナニ
オレガトウゾクノテウボ
ン石川五右衛門ト

Ha-ha-ha nani-wo iû-zo-i nippon-wo maru-dori-ni site te-gara-ga roku-ziû-jo-siû tatsu-no sireta kono kurai-wo rissin-to-wa naburu-na-naburu-na sô-site ware-ga ima-no na-wa | nani ore-ga tô-zoku-no teô-bon isi-gawa go-e-mon-to.

— Ha, es bedeutet etwas. Dass ich, Nippon ganz auf mich nehmend, zu dieser Rangstufe, indess die Thaten in den sechzig Landstrichen bekannt sind, mich erhoben habe, darüber scherze nicht. Also dein gegenwärtiger Name?

— Nun, ich bin der Räuberanführer Isi-gawa Go-e-mon.

州 *Siû* ‚ein Landstrich‘.

立身 *Rissin* ‚sich erheben, sich emporbringen‘.

張本 *Teô-bon* ‚ein Anführer, ein Häuptling‘.

キイテコノ下ウ
チヱミテ「スリヤ
ワレガ石川五右
衛門カムヽソン
ナラミブムラデ
ユキアフタトチ
アンイナノブコ
ツノサムラヒト
ウ「チヨクシノヲ
リカラ「サルヨ「ト
モヨコリヤアハ
ナセルハイト

Ki-i-te ko-no sita utsi-emi-te | suri-ja ware-ga isi-gawa go-e-mon-ka mu-mu son-nara mi-bu-mura-de juki-ôta to-tsi an-nai-no bu-kotsu-no samurai-tô | tsioku-si-no wori-kara | saru-jo | tomo-jo kori-ja-a fanaseru fai-to.

Dieses hörend, lächelte Ko-no sita.

— Also bist du Isi-gawa Go-e-mon? Ei, dann bin ich dir bei dem Dorfe Mi-bu begegnet. Es waren den Weg auf dem Gebiete zeigende unbeholfene Kriegsmänner.

— Zur Zeit, als ich ein kaiserlicher Abgesandter war?

— So ist es!

— Begleiter! Dieses wurde besprochen.

土地 *To-tsi* ‚Erde und Land‘.

無骨 *Bu-kotsu* ‚ohne Knochen‘, roh, unbeholfen.

フタリトモ上下セウ
ゾクソノマヽニ子ハ
ラバヒッヽツクホウ
ヅエ「イヤミヅノナガ
レト人ノ身ノウヘコ
レホドワカラ子ヘモ
ノハ子ヘ「サレバオヌ
シモオレモカンナン
クラヴシラトクラト

ハイフモノ
ヽアツタト
コロガクゲ
トダイミヤ
ウサウシテ
オヌシハド
ウシテブケ
ヘアリツイ
タヘ

Futari-to-mo kami-simo seô-zoku sono mama-ni ne-farabai-tsutsu tsukubô-dzuje | ija midzu-no nagare-to fito-no mi-no uje kore-fodo wakarane-je mono-wa ne-je | sare-ba o-nusi-mo ore-mo kan-nan ku-rô sira-to kura-to-wa iû mono-no atta tokoro-ga ku-ge-to dai-miô sô-site o-nusi-wa dô-site bu-ke-je ari-tsui-ta-je.

Beide, in dem Aufputze der oberen und unteren Kleider bleibend, waren, indem sie liegend krochen, hingekauert.

— Ei, der Lauf des Wassers. In Bezug auf Menschen ist es keine Sache, die in solchem Maasse unverständlich wäre.

— Indessen hat es für dich und mich Widerwärtigkeit und Ungemach, weisse und dunkle Sachen gegeben, Fürstenhäuser und Lehensfürsten. Also bist du irgendwo bei dem Kriegerstande untergekommen.

裝束 *Seô-zoku* ‚der Anzug, der Aufputz'.
艱難 *Kan-nan* ‚Widerwärtigkeit'.
苦勞 *Ku-rô* ‚Beschwerde, Ungemach'.
公家 *Ku-ge* ‚ein Fürstenhaus'.
大名 *Dai-miô* ‚der grosse Name', ein Lehensfürst.
武家 *Bu-ke* ‚der Stand der Krieger'.

「サァキイテクレ
百ケンアマリモ
ホウコウシテヨ
ク〱ノコトデイ
マモイツタワウ
ゴン六兩ガモト
デトナリ身ノオ
サマリハキマッ
タモノヽコノユ
クサキハワカラ
子ヘト

Sa-a ki-i-te kure fiakken amari-mo fô-kô-site joku-joku-no koto-de ima-mo itta wò-gon roku-riò-ga moto-de-to nari mi-no osamari-wa kimatta mono-no kono juku-saki-wa wakara-ne-je-to.

— So höre! Nachdem ich mehr als hundert Häusern gedient, ist es ein Hauptgeld von sechs Tael Goldes, das ich in der That jetzt gebraucht habe. Mit meiner Ordnung ist es auf das Aeusserste gekommen. Wie die Sachen in der Zukunft sein werden, begreife ich nicht.

軒 *Ken* ‚ein Vordach', ein Wort für Zählungen von Häusern.

黄金 *Wò-gon* ‚gelbes Gold'.

イヘバコナタ
ノ五右衛門ガ
シカシオヌシ
ノ事ダカラナ
ニカニツケテ
ヌケメハアル
メヘナンゾメ
ヅラシイモウ
ケクチガアル
ナラバキカセ
テクレロト

Ije-ba konata-no go-e-mon-ga | sikasi o-nusi-no koto-da-kara nani-ka-ni tsukete nuke-me-wa aru-me-je nan-zo medzurasi-i môke-gutsi-ga aru nara-ba kikasete kure-ro-to.

Auf diese Worte erwiederte seinerseits Go-e-mon: Es wird jedoch geschehen, dass bei deiner Sache irgendwie ein Ausweg und ein Entschlüpfen ist. Wenn etwa eine kostbare Erwerbung vorhanden ist, so lass es hören.

イフヲキ、サウ
イフ事ナラテウ
ドイクワメモセ
ツカクシコンデ
キタシゴトワウ
ゴン三千マイナ
ラヨイサカテ四
ノ五ノイハズト
ハヤクモツテイ
カヌカイ

Iû-wo kiki | *sô iû koto nara teô-do iku ware-mo sekkaku si-konde kita si-goto wô-gon san-sen-mai nara joi saka-te jo-no itsu-no iwazu-to fajaku motte ikanu-ka-i.*

Dieses hörend, erwiederte Jener: Wenn es sich so verhält, geht es eben recht. Es war meine Verrichtung, dass ich mühevoll etwas hereingebracht habe. Wenn es dreitausend Stücke gelben Goldes sind, ist es ein gutes Trinkgeld. Soll man es nicht, damit es nicht vier oder fünf heisse, schnell herbringen?

折角 *Sekkaku* ‚die Hörner brechen', sorgfältig oder mit Mühe.

黄金 *Wô-gon* ‚gelbes Gold'.

バカヲイフナヘコレジヤアマダ〱カヘラレ子ヘナゼ〱

Ba-ka-wo iû-naje kore-zia-a mada-mada kajerare-neje | *naze-naze.*

— Sprich keinen Unsinn. Ist dieses noch nicht umgewechselt?

— Warum, warum?

ハテカウモトデヲイレテキタカラハモツト大キナシゴトニシタイハサリトハジヤウブニテアツイコンジヤウフソクナラソノカ子デワレニウルモノガアルカハヌカイ

Fate-kô moto-de-wo irete kita-kara-wa motto o-oki-na si-goto-ni si-tai-wa sari-to-wa ziô-bu-ni te-atsui kon-ziô fu-soku nara sono kane-de ware-ni uru mono-ga aru kawanu-ka-i.

— Da du auf diese Weise ein Handgeld hereingebracht hast, willst du damit ein äusserst grosses Geschäft machen.

Es ist daher sehr wichtig. Wenn du im Gemüthe unzufrieden bist, verkaufe ich dir etwas für dieses Geld. Kaufst du es nicht?

丈夫 *Ziô-bu* ,ein Mann', als Adverbium: stark, sehr.
根性 *Kon-ziô* ,das Gemüth'.
不足 *Fu-soku* ,unzufrieden'.

「ム、シロモノニヨツテカヒモセウ「ドリャウラウカトオキナホリヒトマニムカヒイギツクロヒ「ャアトウ吉ガケライヨウイノ一トシナジザンイタセトケツカルハヘトウチワラフ

Mu-mu siro-mono-ni jotte kai-mo seô | dori-ja urô-ka-to oki-nawori fito-ma-ni mukai i-gi-tsukuroi | ja-a tô-kitsi-ga ke-rai jô-i-no fito-sina zi-zan-itase-to kekkaru faje-to utsi-warô.

— Nun, je nach der Waare werde ich es kaufen.

— Ha, werde ich es verkaufen?

Wieder aufstehend, kehrte er sich zu einem Zimmer und nahm eine gebieterische Miene an.

— Es ist beschlossen, dass man einen von dem Hausgenossen Tô-kitsi bereit gehaltenen Gegenstand wegbringe. — Dabei lachte er.

威儀 *I-gi* ,ein strenges, gebieterisches Aussehen'.
家來 *Ke-rai* ,ein Hausgenosse'.
用意 *Jô-i* ,die Bereitschaft'.
持參 *Dzi-san* ,herbringen'. Hier *zi-zan* geschrieben.
訣 *Ketsu* ,beschliessen, bestimmen'.

「ハットコタヘテートマヨリカ、イテイデタルフヂツ゛ラヱンガワニサシオケバト

ウ吉キン
ジユヲト
ホザケテ
サテコレ
ジヤフサ
ウオウナ
シナヽレ
ドキニイ
ツタラウ
ラウカイ
ドリヤウ
ラウカト

Fatto kotajete fito-ma-jori kakai-de ide-taru fudzi-tsudzura en-gawa-ni sasi-oke-ba tô-kitsi kin-ziû-wo towozakete | sate kore-zia fu-sò-ô-na sina nare-do ki-ni ittara urò-ka-i dori-ja urò-ka-to.

Man antwortete Ja! und aus einem Zimmer ward ein Koffer von Färberröthe herausgetragen. Man stellte ihn auf den Flurgang. Tô-kitsi entfernte die vertrauten Diener.

— Also hier ist es. Es ist zwar ein unpassender Gegenstand, doch wenn es dir gefällt, werde ich es wohl verkaufen. Nun, soll ich es verkaufen?

不相應 *Fu-sò-ô* ‚nicht passend'.

オキナヲリ一トマニヤアト
ウ吉ガヨウイノ所ギサンイ
タセトケツカルハヘトウチ
ワラフ°ハットコタヘテカ
イテイデタルフジツヾラト
ウ吉キンジユヲトヲザケサ
テコレジヤガフサウオウナ
フルギジヤガキニイツタナ
ラウラウカヘト

Oki-nawori fito-ma-ni | ja-a tô-kitsi-ga jô-i-no tokoro dzi-san itase-to kekkaru faje-to utsi-warò | fatto kotajete kai-te ide-taru fuzi-tsudzura tô-kitsi kin-ziû-wo towo-zake | sate kore-zia-ga fu-sò-ô-na furu-gi-zia-ga ki-ni itta nara urò-kaje-to.

Wieder aufstehend, kehrte er sich zu einem Zimmer.

— Es ist beschlossen, dass man das von Tô-kitsi bereit Gehaltene wegbringe. — Dabei lachte er.

Man antwortete Ja! und herausgeschafft wurde ein Koffer von Färberröthe. Tô-kitsi entfernte die vertrauten Diener.

— Hier diese unpassenden alten Kleider, wenn sie euch gefallen haben, werde ich sie wohl verkaufen.

古著 *Furu-gi* ‚alte Kleider'.

ヤウスアリゲナ一チゴンニ
ドレアラタメテ見ヤウカイ
トフタ引アクレバキルイニ
アラデワガ子ノ五ラ一カホ
見ルヨリ手バヤクフタシツ
クリサスガ五右衛門ギツク
リム子ヲスヘタルツヾラノ
ウヘナント三千マイニハヤ
スイモノデアラウガナ

Jô-su ari-ge-na itsi-gon-ni | dore aratamete mi-jô-ka-i-to futa fiki-akure-ba ki-rui-ni. arade waga ko-no go-ra-itsi kawo miru-jori te-bajaku futa sikkuri sasu-ga go-e-mon gikkuri mune-wo suje-taru tsudzura-no uje | nan-to san-sen-mai-ni-wa jasui mono-de arô-ga-na.

Bei diesen Worten, welche eine Bewandtniss hatten, sagte Jener: Wohl! Ich werde sie nochmals ansehen.

Als er den Deckel aufzog, waren es keine Kleidungsstücke, sondern er sah das Angesicht seines Sohnes Go-ra-itsi. Er schlug sogleich mit rascher Hand den Deckel zu. Selbst Go-e-mon war erschrocken und hatte die Brust über den Koffer gelegt.

— Dreitausend Stücke wird doch wohlfeil sein.

様子 *Jò-su* ,die Weise, der Umstand'.
一言 *Itsi-gon* ,ein Wort'.
衣類 *Ki-rui* ,Kleidungsstücke'.

ヲヽ、ウイカヒニナラヌフルギヤブレヌウチニカツテオカウトシヤウゾクノソデマクリテニフトキコヽロヲホソ引モギリノレンジヤクサスガノ石川イセサトセゴスコノ下ガカラムコトバノハガイジメ

Wo-wo ui-kai-ni naranu furu-gi jaburenu utsi-ni katte okò-to siò-zoku-no sode makuri te-ni futoki kokoro-wo foso-biki-mo gi-ri-no ren-ziaku sasu-ga-no isi-gawa i-se-sato-se go-su ko-no sita-ga karamu kotoba-no fa-gai-zime.

— O, es ist kein erster Kauf! So lange die alten Kleider nicht zerrissen sind, kaufe ich sie und werde sie niederlegen.

Er schlug die Aermel des Anzuges zurück, in der Hand, o starkes Herz! das dünne Seil und die angemessene Tragstange. Selbst für I-se-sato-sei in Isi-gawa bestimmte er die Zeit. Ko-no sita schloss die Flügel der bindenden Worte.

義理 *Gi-ri* ,das Ordnungsmässige, Angemessene'.
連著 *Ren-ziaku* ,ein Tragband oder eine Tragstange'.
期 *Go-su* ,eine Zeit bestimmen'.

オヽチヨクシシヽユ〲ノモテナシオサラバサラバ。スガタハクモ井ノウヘ見ヌワシユウ〱トシテテタチイ

ヅルミスノヒマ
モルフヘノ子ニ
ツレテキコユル
ガクサノシラベ
トキニアヤシヤ
兩人ガタイセル
太刀ニコエアツ
テトウ〱トシテ
ナリヒヾク

O-tsioku-si | *siû-ziû-no mote-nasi o-sara-ba sara-ba sugata-wa kumo-i-no uje minu wasi jû-jû-to site tatsi-idzuru mi-su-no fima moru fuje-no ne-ni tsurete kikojuru gaku-sa-no sira-be toki-ni ajasi-ja riô-nin-ga tai-seru tatsi-ni ko-e atte tô-tô-to site nari-fibiku.*

— Der kaiserliche Abgesandte —

— Allerlei Unterhaltung! Ich sage euch Lebewohl! Lebet wohl!

Mit der Haltung des über dem Wolkensitze unsichtbaren Adlers erhob er sich gelassen und trat hinaus. Von dem durch die Thürmatte dringenden Tone der Flöten begleitet, hörte man den Einklang der Musik. Um die Zeit wiederhallte sonderbarer Weise ein lauter Ton von den Schwertern, mit welchen die beiden Menschen umgürtet waren.

重〻 *Siû-ziû* ‚mehrerlei, allerhand'.

悠〻ト *Jû-jû-to* ‚ruhig, gemächlich'.

樂作 *Gaku-sa* ‚das Aufführen von Musik'.

帶 *Tai-suru* ‚umgürten'.

ハテコヽ
ロエヌイ
マキコヘ
タルアノ
フヘニタ
イセシツ
ルギノ子
ヲイダス
ハト

Fate kokoro-jenu ima kikoje-taru ano fuje-ni tai-se-si tsurugi-no ne-wo idasu-wa-to.

— In der That, es ist unbegreiflich, was man jetzt gehört hat. Zu der Flöte den Ton des Schwertes, das man an dem Gürtel trägt, hervorschicken. —

イプカルコナタニ
モフヘハリヤウノ
ギンズルコヱチヨ
クシノオビタルツ
ルギマデトモニ子
ヲナスドウキノガ
ツタイスリヤウタ
ガヒモナキメリヤ
ウソチガバイトリ
シヨヂセシヨナ。

Ibukaru konata-ni-mo fuje-wa riò-no gin-zuru ko-e tsioku-si-no obi-taru tsurugi made tomo-ni ne-wo nasu dô-ki-no gattai suri-ja utagai-mo naki me-riò so-tsi-ga bai-tori sio-dzi-se-si jo-na.

Man verwunderte sich. Bei dem Tone der Drachen, welchen diesseits die Flöte anstimmte, gab eben das Schwert, mit welchem der kaiserliche Abgesandte umgürtet war, einen Ton von sich, es war der Einklang derselben Stimmung.

— Es ist also ohne Zweifel der weibliche Drache. Er hat ihn durch Raub sich angeeignet.

龍 *Riò* ‚Drache‘.[1]

吟 *Gin-zuru* ‚summen, hersingen‘.

同 氣 *Dô-ki* ‚dieselbe Luft, derselbe Geist‘.

合 體 *Gattai* ‚der vereinte Stoff, der Einklang‘.

Me- 龍 *riò* ‚der weibliche Drache‘.

其 地 *So-tsi* ‚jene Gegend‘.

所 持 *Sio-dzi* ‚was man erfasst, der Besitz‘.

---

[1] Es muss angenommen werden, dass *riò* ‚Drache‘ eine gewisse Stimmung der Tonwerkzeuge ist, und dass auch die hier erwähnten zwei Schwerter eine solche Stimmung hatten, wobei ein Unterschied zwischen *me-riò* ‚weiblicher Drache‘ und *wo-riò* ‚männlicher Drache‘ gemacht wird. Uebrigens kommt keines dieser drei Wörter in einem der benützten Wörterbücher vor.

ホヽヲサス
ガノコノ下
ヨクシツタ
リナンヂガ
タイセシソ
ノ刀モトモ
ニ子ヲナス
イマノキド
クサテハヲ
リヤウノツ
ルギナルカ

Ho-ho-wo sasu-ga-no ko-no sita joku sittari nandzi-ga tai-se-si sono katana-mo tomo-ni ne-wo nasu ima-no ki-doku sate-wa wo-riô-no tsurugi naru-ka.

— Oh! Selbst Ko-no sita wusste es gut. Auch das Schwert, mit welchem du umgürtet bist, gibt zugleich einen Ton von sich. Es ist jetzt seltsam und einzig. Also ist es das Schwert des männlichen Drachen?

奇特 *Ki-doku* ‚seltsam und einzig'.

Wo- 龍 *riô* ‚der männliche Drache'.

ホヽヲイフニ
ヤオヨブアシ
カヾルイダイ
ノメリヤウノ
メイケンガツ
タイスルハイ
マコノトキメ
リヤウ丸ウケ
トラフカイヽ
ヤナンヂガヲ
リヤウ丸コツ
チヘワタセ

Ho-ho-wo iû-ni-ja ojobu asi-kaga rui-dai-no me-riô-no mei-ken gattai-suru-wa ima kono toki me-riô-maru uke-torô-ka | i-i-ja nandzi-ga wo-riô-maru kottsi-je watase.

— O! Es lässt sich sagen. Indem das berühmte Schwert des weiblichen Drachen der fortlaufenden Zeitalter Asi-kaga's im Einklang, wird man jetzt um diese Zeit das Rund des weiblichen Drachen in Empfang nehmen?

— Ei, bringe mir dein Rund des weiblichen Drachen!

累代 *Rui-dai* ‚die fortlaufenden Zeitalter'.

名劍 *Mei-ken* ‚ein berühmtes Schwert'.

合體 *Gattai* ‚der Einklang'.
丸 *Maru* ‚das Rund'.[1]

ナニヲコシヤクナトツメヨ
リ〱ソウホウイチドニヌキ
ハナセバサキミダレタル木
クサノクワギヤウカザシニ
シモトチリフセタリヲリカ
ラ四ラクニ長ガアマタノク
ミコメシツレテツルギノト
ウゾクソレメシトレ

Nani-wo ko-siaku-na-to tsume-jori-jori sô-fô itsi-do-ni nuki-fanase-ba saki-midare-taru ki-kusa-no kua-giô kazasi-ni simoto tsiri-fuse-tari wori-kara si-ra kuni-naga-ga amata-no kumi-kome-si tsurete tsurugi-no tô-zoku sore mesi-tore.

— Man sagt etwas Ungereimtes.

Indem er es immer hindrängte, zog er zu beiden Seiten mit einem Male das Schwert heraus. An dem Schirme der zerrissenen und verwirrten Blumengestalten der Bäume und Pflanzen lagen die Zweige zerstreut da.[2] In diesem Augenblicke erschien Si-ra kuni-naga mit vielen Begleitern, die er hereinbrachte, und rief: Nehmet den Räuber des Schwertes fest!

雙方 *Sô-fô* ‚beide Seiten'.
一度 *Itsi-do* ‚ein Mal'.
花形 *Kua-giô* ‚die Gestalt der Blumen'.

---

[1] Was hier unter ‚Rund' gemeint wird, lässt sich nicht bestimmen. Der Ausdruck fehlt in der in dem Jei-tai-setsu-yô enthaltenen Zeichnung des Schwertes.

[2] Die Rede ist wahrscheinlich von den Verzierungen des Schwertes.

ハヽァハツトイチ
ドニヤリブスマ五
右エ門ソノマヽ太
刀ヌキカザシタセ
イヲアシラフソノ
ヒマニクチニジユ
モンヲヨウジユツ
ニスガタハソノマ
ヽキヘウセレバア
ラシコドモカホ見
アハセコレハドウ
ダトボウゼンタリ

Ha-ha-a fatto itsi-do-ni jari-busuma go-e-mon sono mama tatsi nuki-kazasi ta-sei-wo asirò sono fima-ni kutsi-ni ziù-mon-wo jô-ziùtsu-ni sugata-wa sono mama kije-usere-ba arasi-ko-domo kawo mi-awase kore-wa dô-da-to bô-zen-tari.

Ha, Ha! — Mit einem Male an der gesprengten Dunstdecke das Schwert ziehend und sich schützend, beschäftigte Go-e-mon einstweilen die Menge. Unterdessen nahm er eine Schrift der Beschwörung in den Mund, und durch ungeheuerliche Kunst war seine Gestalt verschwunden. Die starken Männer blickten einander in das Angesicht.

— Wie ist dieses? — Sie waren erstaunt.

大勢 *Ta-sei* ‚grosse Kraft‘, eine grosse Menge.
咒文 *Ziù-mon* ‚eine Schrift der Beschwörung‘.
妖術 *Jô-ziùtsu* ‚ungeheuerliche Kunst‘.
忙然 *Bô-zen* ‚verwundert, ausser sich‘.

ミスノウチヨ
リアヤノダイ
ジウノヤウ
スウガフト
コロチヨクシ
トナツテイリ
クルトウゾク
タトヘスガタ
ハキユルトモ
テンメイイツ
カノガルベキ

Mi-su-no utsi-jori aja-no dai si-ziû-no jô-su ukagô tokoro tsioku-si-to natte iri-kuru tô-zoku tatoje sugata-wa kijuru-to-mo ten-mei itsu-ka nogaru-beki.

Hinter der Thürmatte wurden von der Gemalin Aja die Umstände vom Anfang bis zu Ende erspäht.

— Ein Räuber, der sich zu einem kaiserlichen Abgesandten gemacht hat, kommt herein. Gesetzt auch, seine Gestalt ist verschwunden, kann er eines Tages dem Befehle des Himmels entkommen?

始終 *Si-ziû* ‚Anfang und Ende‘,

天命 *Ten-mei* ‚der Befehl des Himmels‘, das Schicksal.

「ニンジユツヲモツテシヨニンノメヲクラマストモヒサヨシガマナコハメイキヤウ

Nin-ziûtsu-wo motte sio-nin-no me-wo kuramasu-to-mo fisa-josi-ga manako-wa mei-kiô.

— Mag er auch durch Menschenkunst das Auge aller Menschen blenden, das Auge Fisa-josi's ist ein heller Spiegel.

人術 *Nin-ziûtsu* ‚Menschenkunst‘.

諸人 *Sio-nin* ‚alle Menschen‘.

久義 *Fisa-josi* ist ein Eigenname, der an einer späteren Stelle des Buches noch zweimal vorkommt.

明鏡 *Mei-kiô* ‚ein heller Spiegel‘.

「ホヽバンリヲ見ヌクソナタノメイサツサシヅノトフリハカラフタレバクニ長ハ四門ンヲカタメトリニガサヌヤウコヽロエタリト

Ho-ho ban-ri-wo mi-nuku sonata-no mei-satsu sasi-dzu-no tôri fakarò-tare-ba kuni-naga-wa si-mon-wo katame-tori nigasanu jò kokoro-je-tari-to.

— O, es ist seine klare Erforschung, wobei er zehntausend Ri mit den Blicken durchdringt. Da der Inhalt der Weisung erwogen ist, hat es Kuni-naga verstanden, dass er die vier Thore fest verschliesst und ihn nicht entfliehen lässt.

萬里 *Ban-ri* ‚zehntausend Ri'.

明察 *Mei-satsu* ‚die helle Erforschung'.

ユ ツ ク 一 モ ガ ッ オ
ク レ ミ ッ ツ ハ ト フ
カ コ サ ゛ モ ク セ
ケ ヒ ン ケ ノ ニ ニ
リ キ ニ ト ド ナ ハ

Ôse-ni ¦ fatto kuni-naga-wa mono-domo tsudzuke-to issan-ni kumi-ko fiki-tsure kakeri-juku.

Bei diesem Befehle sagte Kuni-naga: Ja! — Mit dem Rufe: Leute, schliesset euch an! sprengte er, von seinen Genossen begleitet, in schnellem Laufe davon.

逸散 *Issan* ‚schnell sich zerstreuen'.

ジ ク ン ガ タ ダ ヤ ア
ハ ゲ ハ サ ソ イ リ ト
ト ン イ ミ ガ コ ア ウ
ウ バ ノ ガ レ ロ ヤ チ
吉 ン コ ジ ワ モ ノ 見

Ato utsi-mi-jari aja-no dai koro-mo tasogare waga sa-mi-ga zin-fai-no koku-gen ban-zi-wa tô-kitsi.

Die Gemalin Aja blickte ihnen nach.

— Es ist um die Abenddämmerung, für unseren Bonzen die bestimmte Zeit der göttlichen Verehrung. Bei allen Dingen, Tô-kitsi!

沙彌 *Sia-mi* ‚ein Bonze, der das Haupthaar nicht ganz geschoren hat'. Hier *sa-mi* geschrieben.

神拜 *Zin-bai* ‚die göttliche Verehrung‘. Hier *zin-fai* geschrieben.

刻限 *Koku-gen* ‚die bestimmte Zeit‘.

萬事 *Ban-zi* ‚zehntausend Dinge‘, alle Dinge.

マヅイラセラレマセウ
フカキ手ハヅヲ一トマ
ノウチ引ワカレテゾイ
リアイノカ子テモウケ
ノオクゴテンアナイニ
ツレテシヅ〱ト長ケイ
一チミノ大ニミヤウケ
ウニゼウシテホロヱヒ
キゲンアユマセキタリ

Madzu iraserare-maseô fukaki te-fadzu-wo fito-ma-no utsi fiki-wakarete-zo iri-ai-no kane-de môke-no oku-go-ten a-nai-ni tsurete sidzu-sidzu-to tsiô-kei itsi-mi-no dai-ni-miô ke-u-ni zeô-zite foro-ei ki-gen ajumase-kitari.

— Es wird früher eingetreten werden. Ein wichtiges Vorhaben!

In einem Zimmer sich trennend und bei der Einführung in den bei der Glocke des Sonnenunterganges vorgerichteten inneren Palast begleitend, kam in Ruhe Tsiô-kei, sich auf die Seltenheit der Ernennung zum vertrauten grossen Zugesellten zu Gute thuend, in halbtrunkener Laune dahergeschritten.

奧御殿 *Oku-go-ten* ‚der innere Palast‘.

案内 *An-nai* ‚die Einführung in ein Haus‘. Hier *a-nai* geschrieben.

大貳 *Dai-ni* ‚der grosse als Zweiter Zugesellte‘, die älteste Obrigkeit des Sammelhauses des grossen Vorgesetzten.

命 *Miô* ‚der Befehl‘, die Ernennung.

希有 *Ke-u* ,was selten vorhanden ist‘.

乘 *Ziô-zuru* ,sich auf Etwas zu Gute thun‘. Hier *zeô-zuru* geschrieben.

アルジヨシテ
ル公ガジンハ
イノキヤウニ
ジヤウジテヨ
ブカマデオヒ
ゲノチリトシ
ユエンノセキ
チソウタツピ
ツコヽチヨク

Aruzi josi-teru-kô-ga zin-fai-no kiò-ni ziò-zite jo-buka made o-fige-no tsiri-to siù-jen-no seki tsi-sô tappitsu kokotsi-joku.

— Der Gebieter, Fürst Josi-teru, die Freude der göttlichen Verehrung sich zu Nutzen machend, hat bis tief in die Nacht, um sich gütlich zu thun, den Teppich des Weinfestes, eine Unterhaltung in grossem Style, er fühlt sich wohl.

神拜 *Zin-bai* ,die göttliche Verehrung‘. Hier wieder *zin-fai* geschrieben.

興 *Kiô* ,Lustbarkeit, Freude‘. Hier *ki ja u* geschrieben.

乘 *Ziô-zuru* ,sich auf Etwas zu Gute thun, sich zu Nutzen machen‘.

O-fige-no ,der Staub seines Bartes‘ bezieht sich auf das Sprichwort *fige-no tsiri-wo farò* oder *toru* ,den Staub des Bartes wegkehren oder wegnehmen‘, d. i. Jemandem schmeicheln.

酒宴 *Siù-jen* ,ein Weinfest‘.

席 *Seki* ,eine Matte, ein Teppich‘.

馳走 *Tsi-sô* ,Festlichkeit, Unterhaltung‘.

大筆 *Tappitsu* ,ein grosser Pinsel‘.

クワンホ
カノサン
カイチン
ミクコン
ノカズモ
ソコヌケ
上戸カチ
ヲアゲタ
ルジユカ
イラウ

Kuan-foka-no san-kai tsin-mi ku-kon-no kazu-mo soko-nuke ziô-go katsi-wo age-taru ziû-kai-rô.

— Es sind die Seltenheiten der Berge und des Meeres ausserhalb der Thorwarte, die Zahlen der neun Darreichungen. Es ist ein Gefängniss zur Warnung, dass man den Sieg der grossen Trinker erhoben hat.

觀 *Kuan* ‚eine Thorwarte'.

山 海 *San-kai* ‚Berge und Meere'.

珍 味 *Tsin-mi* ‚ein seltener Geschmack'.

九 獻 *Ku-kon* ‚neun Darreichungen', ein Ausdruck, welcher den Wein bezeichnet.

受 戒 *Ziû-kai* ‚eine Warnung erhalten'.

牢 *Rô* ‚ein Gefängniss'.

メイシユノコトナ
ラ江戸イチカハノ
マスザカヤ一升モ
二升モ三升モマダ
〱大キナヨ子ノマ
スガルガク町ノハ
ナプタイホチビノ
ツイタフク介ヤタ
カラノイチカハリ
マナダツゞクカミ
ヤノキクザケカ

Mei-siû-no koto nara e-do itsi-kawa-no masu-zaka-ja isseô-mo ni-seô-mo san-seô-mo mada-mada o-oki-na jone-no masu-garu gaku-teô-no fana-bu-tai fô-bi-no tsui-ta fuku-suke-ja takara-no itsi-kawari ma-na-da tsudzuku kami-ja-no kiku-zake-ka.

— Wenn es sich um guten Wein handelt, so sind in dem Gantang-Weinhause von Itsi-gawa in Je-do ein Gantang, zwei Gantang, drei Gantang noch immer grosse Gantang Reis. Lob von Seite des Tanzbodens der Eckstrasse erntete wohl anstatt des Marktes der Kostbarkeiten des Hauses Fuku-suke der Goldblumenwein des mit Ma-na-da zusammenhängenden Hauses Kami-ja.

名 酒 *Mei-siû* ‚berühmter, vorzüglicher Wein'.

角 *Gaku* ‚eine Ecke‘.
舞臺 *Bu-tai* ‚eine Erdstufe des Tanzes‘.
褒美 *Fô-bi* ‚Lobpreisung‘.
菊酒 *Kiku-zake* ‚Goldblumenwein‘.

イヤ〱ワレラ
ハ左リヨリコ
ロモヲキセシ
アマクサリ一
ノタニヽメイ
ブツナアツモ
リソバノウチ
タテ゛セイラ
ウカサ子テ手
ガラグヒ

Ija-ija ware-ra-wa fidari-jori koromo-wo ki-se-si ama-kusari itsi-no tani-ni mei-butsu-na atsu-mori soba-no utsi-tate-de sei-rô kasanete te-gara-gui.

— O in Ama-kusari, wo wir von links die Kleider anzogen, in Itsi-no tani, gerade neben Atsu-mori,[1] welches berühmte Sachen besitzt, hatten wir in dem Brunnensöller nochmals das Thatenessen.

名物 *Mei-butsu* ‚eine berühmte Sache‘.
井樓 *Sei-rô* ‚ein Brunnensöller‘, eine Art Festungswerk.

Te-gara-gui, durch ‚Essen nach verrichteten Thaten‘ zu erklären.

イヤモワ
レ人トモ
ニムツマ
シクイタ
マヌハラ
ノモテナ
シニアタ
リ八ケン
大アラシ

Ija-mo ware-fito tomo-ni mutsu-masi-ku itamanu fara-no mote-nasi-ni atari fakken o-o-arasi.

— Ja, als ich und Andere freundschaftlich die Bewirthung, bei welcher der Bauch nicht schmerzte, veranstalteten, erhob

[1] Itsi no tani befindet sich in dem Reiche Setsu, Kreis Ja-ta-fe, ebendaselbst auch die Pagode Atsu-mori. Ama-kusari wurde nicht aufgefunden.

sich vor uns, in einem Umfange von acht Ken, ein grosser Sturm.

コトナラセツシヤハクチアタリハラブトモチヲツメコンデ手ニアセニギリモチニツキ

Koto-nara sessia-wa kutsi-atari fara-buto-motsi-wo tsume-konde te-ni ase nigiri motsi-ni tsuki.

— Ich besonders, als ich vor dem Munde einen Weissfischkuchen hereinpresste, haftete ich, mit der Hand Schweiss ergreifend, an dem Kuchen.

拙者 *Sessia* ‚der Thörichte', ein Pronomen der zweiten Person.

コレト申ンモクワンレイ三ヨシドノヽオハカラヒオノくカタモサゾガシマンフクイタシテゴザルト

Kore-to mòsan-mo kuan-rei mi-josi-dono-no o-fakarai | ono-ono kata-mo sa-zo-kasi man-fuku | itasi-te gozaru-to.

— Wir werden es so sagen, es ist die Anordnung des Geschäftsleiters, des Herrn Mi-josi.

— Möge also ein Jeder zehntausendfaches Glück haben.

— Wir thuen es.

管領 *Kuan-rei* ‚besorgen und leiten'.

万福 *Man-fuku* ‚zehntausendfaches Glück'.

カタテイキコナタヘキカヽルヲリカラニサキニタツタル六カクガエボシガスゲテビツクリナシハテ

モノニモサハラズヌゲタルヱボシソリヤサダメシゼンヒヤウナラン

Kata-te iki konata-je ki-kakaru wori-kara-ni saki-ni tattaru rokkaku-ga ebosi-ga nugete bikkuri-nasi | fate mono-ni-mo sawarazu nuge-taru ebosi sori-ja sadame-si zen-fiô naran.

Auf einer Seite gehend, wollte er hierher kommen. In diesem Augenblicke fiel ihm die nach vorn stehende sechseckige Mütze ab. Er war erschrocken.

— Ei, ohne dass etwas im Wege steht, ist die Mütze abgefallen. Dieses wird ein bestimmtes Vorzeichen sein.

六角 *Rokkaku* ‚sechseckig'.
前表 *Zen-fiô* ‚ein Vorzeichen'.

コハナゼデゴザルナトタツ子ニキツ川スヽミイデヌゲテモニガサヌゲコノムリジイサツ〱メイテイドロントナルシラセデガナゴザラウ

Ko-wa naze-de gozaru-na-to tadzune-ni kitsu-kawa susumi-ide | nugete-mo nigasanu ge-ko-no mu-ri-zi-i sassatsu mei-tei doron-to naru sirasede gana gozarô.

— Warum ist dieses? — Bei dieser Frage trat Kitsukawa vor.

— Den Entschlüpfenden nicht entfliehen lässt die ungeregelte Raschheit des Nüchternen. Der stark Betrunkene — o, dass man es nicht zu wissen gemacht hätte! wird duselig geworden sein.

吉川 *Kitsu-kawa* ist ein Geschlechtsname.
下戶 *Ge-ko* ‚ein mässiger Mann, ein Nüchterner'.
無理 *Mu-ri-zi-i* ‚ohne Ordnung oder Regel'.
酩酊 *Mei-tei* ‚stark betrunken'. So viel als *jei-tsuburre.*

イヤ〱サヤウデゴ
ザラヌ三バイノン
ダウヘノ事アトハ
ゲサンノワレナレ
バサケサホドニモ
思ヒヤセヌモノコ
チヤダマリボウゲ
サワノハウタモ身
ノタシナミイカサ
マサヤウカト

Ija-ija sa-jô-de gozaranu san-bai nonda uje-no koto ato-wa ge-san-no ware nare-ba sake sa-fodo-ni-mo omoi-ja senu mono kotsi-ja damari bô-ge-sawa-no fa-uta-mo mi-no tasinami | ika-sama sa jô-ka.

— Ei, so ist es nicht. Nachdem ich drei Becher getrunken habe, denke ich, da ich es bin, der von dem Berge herabsteigt, nicht so sehr an den Wein. Ich schweige und gebrauche nach dem Blätterliede des Sumpfes Bô-ge[1] Vorsicht.

— Inwiefern ist es so?

下山 *Ge-san* ‚von dem Berge herabsteigen'.

葉歌 *Fa-uta* ‚ein Blätterlied', ein Volkslied.

ツレダチツ、
モエンサキノ
カタチアラハ
スツヾラヲ見
テコレ〱オノ
〱ゴランナサ
レ下ゞノゲゝ
ラガモチアツ
カフヤカタニ
ニヤハヌアヤ
シイウツワト

Tsure-datsi-tsutsu-mo en-saki-no katatsi arawasu tsudzura-wo mite | kore-kore ono-ono go-ran-nasare ge-ge-no ge-ge-ra-ga motsi-atsukô | jakata-ni nijawanu ajasi-i utsuwa-to.

---

[1] Ueber dieses Lied und den genannten Sumpf konnte nichts erfahren werden.

Während sie sich mit einander erhoben, sahen sie einen Koffer, welcher die Gestalt der Vorderseite des Vorhauses zeigte.

— Sehe ein Jeder her! Das Unterste des Untersten hat man im Gebrauche.

— Ein für einen Palast unpassendes, sonderbares Geräth!

椽 *(En)-saki* ‚die Vorderseite des Vorhauses‘.

御覽 *Go-ran* ‚das Sehen‘, als Ehrenausdruck.

タメツスガメツウ
チナカメハテムラ
サキシキブガフゼ
ノアトソノモノガ
タリヲカキノセシ
ヒナノツヾラガソ
レナラテムカシハ
ナシノシタキリス
ヾメハリブンコヤ
ノ下モノカヒヨン
ナ所ヘイフカシト

Tame-tsu sugame-tsu | *fate murasaki siki-bu-ga fu-ze-no ato sono mono-gatari-wo kaki-nose-si fina-no tsudzura-ga sore narade* | *mukasi-banasi-no sita-kiri-suzume* | *fari-bun ko-ja-no sita mono-ka* | *fijon-na tokoro-je iû kasi-to.*

Sie blickten bald offen, bald mit halbgeschlossenen Augen in die Ferne.

— In der That, eine Spur von dem Geiste Murasaki Siki-bu's. Es ist nicht der Küchleinkoffer, der in ihrer Erzählung durch die Schrift eingetragen wurde.

— Der in einer alten Erzählung vorkommende Sperling, dem die Zunge abgeschnitten war.

— Vielleicht der unter der Hütte von Fari-bun.[1]

— Es ist eine seltsame Erscheinung, darf man sagen.

紫式部 *Murasaki siki-bu* ist die Tochter 爲時 Tame-toki's, Statthalters von Jetzi-zen, und Verfasserin des Gen-zi-mono-gatari.

---

[1] Der Name *fari-bun ko-ja* ist dem Verfasser nirgends vorgekommen.

風情 *Fu-zei* ,die Leidenschaft, der Geist'. Hier *fu-ze* geschrieben.

メイ〱ソレトウゴ
カスツヾラアリシ
カタチハタチマチ
ニクモキリカクレ
モウロウト見ヘ子
バメイ〱ウチオド
ロキコリヤドウジ
ヤイマヽデアリシ
ツヾラハイヅレヘ
ヤラ見ヘヌト

Mei-mei sore-to ugokasu tsudzura ari-si katatsi-wa tatsi-matsi-ni kumo kiri kakure mô-rô-to mijene-ba mei-mei utsi-odoroki | kori-ja dô-zia ima-made ari-si tsudzura-wa idzure-je jara mijenu-to.

Ein Jeder sagte: So. — Die vorhandene Gestalt des Koffers, den etwas in Bewegung setzte, verbarg sich plötzlich in Wolken und Nebel, erschien trüb und ward unsichtbar. Alle erschracken.

— Wie ist dieses? Der Koffer, der bis jetzt da gewesen, wohin ist er entschwunden?

名々 *Mei-mei* ,Name um Name', jeder Einzelne.

朦朧 *Mô-rô* ,trüb, umwölkt', ursprünglich vom Mondlicht gesagt.

アツケニトラレタヾ
ボウゼンタルソノヲ
リカラチウヲプラ〱
トビユクツヾラヤウ
〱ニメヲツケテヤア
六カクドノアレ見玉
ヘトイハレテオノ〱
ウチアヲムキア、ツ
ヾラガチウヲアルク
ハ〱コハ〱イカニト

Atsu-ke-ni torare tada bô-zen-taru sono wori-kara tsiû-wo bura-bura tobi-juku tsudzura jò-jò-ni me-wo tsukete ja-a rokkaku-dono are mi-tamaje-to iwarete ono-ono utsi-awomuki | a-a tsudzura-ga tsiû-wo aruku-wa-aruku-wa ko-wa-ko-wa ika-ni-to.

Von Hitze ergriffen, waren sie nun ausser sich. In diesem Augenblicke flog der Koffer schwankend durch die Luft daher. Sie hefteten auf ihn allmälig die Blicke.

— Ah, es mag ein sechseckiger Palast sein. Sehet!

Bei diesen Worten blickte ein Jeder in die Höhe.

— Ah, der Koffer wandelt durch die Luft, er wandelt! Dieses, dieses wie ist es?

中 *Tsiû* ‚die Mitte', das Leere, die Luft.

見アグルウチスガ
タアラハス五右エ
門ガガン下ニ見ヤ
リテニツコリワラ
ヒチイサナヤラウ
デメニ見ヘヌカコ
ヱニヒツクリ見上
ルコクウバカヱイ
ヘ、ハ、、トウチ
ワラヒクモマヲユ
くノリユク

Mi-aguru utsi sugata arawasu go-e-mon-ga gan-ka-ni mijari-te nikkori warai | tsi-isa-na ja-rò-de me-ni mijenu-ka ko-e-ni bikkuri mi-aguru ko-kû | ba-ka ei he-he ha-ha-ha-to utsi-warai kumo-ma-wo jû-jû nori-juku.

Während sie emporblickten, zeigte Go-e-mon seine Gestalt. Er blickte auf die unter seinen Augen Befindlichen und lachte.

— Als eine kleine Zierpuppe erscheine ich nicht vor euren Augen?

Als sie, bei dem Ton dieser Stimme erschrocken, emporblickten, erschallte es aus dem leeren Raume: Narren! He he! Ha ha ha!

So unter Gelächter stieg er zwischen den Wolken langsam weiter.

眼下 *Gan-ka* ‚unter den Augen'.
冶郎 *Ja-rò* hat hier die Bedeutung ‚Zierpuppe'.
虚空 *Ko-kû* ‚der leere Raum'.
悠々 *Jû-jû* ‚langsam, gemächlich'.

ニンジユツスガタ見ヘ子バアヲクゲタチキモタマシイモテンドウシソノマヽホウシンナシテケル

Nin-ziùtsu sugata mijene-ba awo-ku-ge-tatsi ki-mo tamasi-i-mo ten-dô-si sono mama fô-sin nasi-te keru.

Durch Menschenkunst ward seine Gestalt unsichtbar. Die unerfahrenen Leute der Fürstenhäuser hatten Geist und Seele umgedreht und machten sich wie früher unbestimmte Gedanken.

人術 *Nin-ziùtsu* ‚Menschenkunst'.
公家 *Ku-ge* ‚die Häuser der Fürsten'.
轉動 *Ten-dô* ‚Umdrehung und Bewegung'.
放心 *Fò-sin* ‚das Herz oder die Gedanken freilassen'. Hier *fo-u-sin* geschrieben.

廊架 *Rò-ka-no* 場 *ba.*

Der Schauplatz des Flurgangs.

マゴト〱ニシキナラブハナト見マガフキクトウダイヒルヲアザムクバカリニテアタリモカヾヤクキンデンヲオソレヌ大タンフテキノ五右エ門ナラヒオボヘシニンジユツニテスガタ見ヘ子バ

タレア
ツテト
ガムル
人モナ
ガラウ
カヱン
ノ下ヨ
リ仕丁
ノアシ
ガラコ
レモウ
カヾフ

Ma-goto-goto-ni siki-narabu fana-to mi-magô kiku-tô-dai firu-wo azamuku bakari-nite atari-mo kagajaku kin-den-wo osorenu dai-tan fu-teki-no go-e-mon narai-oboje-si nin-ziùtsu-nite sugata mijene-ba tare atte togamuru fito-mo naga-rô-ka en-no sita-jori zi-teô-no asi-gara kore-mo ukagô.

Den in einem Masse, dass in einem jeden Zimmer die Goldblumenleuchter, die man für in Reihen ausgebreitete Blumen ansah, den Tag verspotteten, vor ihm schimmernden goldenen Palast nicht fürchtend, hatte sich der kühne, furchtlose Go-e-mon durch die von ihm erlernte Menschenkunst unsichtbar gemacht. Welcher Mensch sollte ihn beanständen? In dem langen Flurgang, unter dem Vorhause, spähte auch der Knecht Asi-gara.

菊 *Kiku* ‚die Goldblume‘.
燈臺 *Tô-dai* ‚ein Leuchter‘.
金殿 *Kin-den* ‚ein goldener Palast‘.
大膽 *Dai-tan* ‚grosse Galle‘, kühn.
不惕 *Fu-teki* ‚furchtlos‘.
人術 *Nin-ziùtsu* ‚Menschenkunst‘.
廊架 *Rô-ka* ‚ein Flurgang‘.
椽 *En* ‚ein Vorhaus‘.
仕丁 *Zi-teô* ‚ein Diener, ein Knecht‘.

サシキサキソレト
見ルヨリアシガラ
〱キンサウ〱ャァ
タシカイマノハカ
シマノコヱダガト
アタリキヨロ〱ウ
サンガホヲ、見ヘ
ヌハツコ、ニ井ル

トインヲホドケバ
アラハルヽキンザ
ウハサシヨツテ
ヲヽ、カシラサツキ
カラコシカケニマ
ツテ井テモオトハ
セスモクロミハワ
レハシヤセヌカト

Za-siki saki sore-to miru-jori | *asi-gara-asi-gara kin-zò-kin-zò* | *ja-a tasika ima-no-wa kasira-no ko-e-da-ga-to atari kijoro-kijoro u-san-gawo* | *wo-wo mijenu fatsu koko-ni iru-to in-wo fodoke-ba arawaruru kin-zò-wa sasi-jotte* | *wo-wo kasira sakki-kara kosi-kake-ni matte ite-mo oto-wa sezu moku-romi-wa ware-wa sia senu-ka-to.*

Vor dem Sitzzimmer, sobald er sah, dass es dieses sei, rief er: Asi-gara! Asi-gara! Kin-zò! Kin-zò!

— O, es ist gewiss jetzt die Stimme des Anführers! — Hierbei spähte er umher und bekundete in seinem Gesichte Misstrauen.

— O, ich war nicht zu sehen. Ich bin eben erst hier. — Dabei löste er das Siegel. Kin-zò zeigte sich und trat hinzu.

— Der Anführer hat schon früher auf dem Sitze gewartet. Es wurde verabredet, dass wir kein Geräusch machen. Thust du es nicht?

金藏 *Kin-zò* ist ein Eigenname.
烏散 *U-san* ‚misstrauisch‘.
初 *Fatsu* ‚der Anfang‘.
印 *In* ‚ein Siegel‘.

ナカノク
チカラコ
ノ下家ヘ
サ、フケ
ラウジヤ
アルマイ
カイヽヤフ
ケラヌコヽ
ハ又ナセ
ナヲヽ、ナ
ゼトハコ
ヒダくト

Naka-no kutsi-kara kono ge-ja-je sa-sa fukerò-zia aru-mai-ka | ija fukeranu | ko-wa mata naze-na wo-wo naze-to-wa koi-da-koi-da-to.

Mit vertraulichen Worten sagte Jener: Wird es denn für dieses untere Haus nicht tiefe Nacht werden?

— Es ist nicht tiefe Nacht.

— Warum ist dieses auch?

— Warum? Es ist innig, es ist innig.

イヘバキン藏ヘンオヤカタ
ノヒサシイモノトイフマモ
アタリヘコヽロオク五右エ
門ハヤウ〱トオレガコレマ
デ子ンカケタコト子エザイ
ヤリカケニヤアコノヤカタ
ハウゴカヌシヤウ子ジヤマ
ニナル。コノツヾラダイジノ
ゾウリツサキヘカヘレ

Ije-ba kin-zò | hen oja-kata-no fisasi-i mono-to iû ma-mo atari-je kokoro-oku go-e-mon-wa jò-jò-to | ore-ga kore-made nen kaketa koto ne-je zai jari-kake-ni-ja-a kono jakata-wa ugokanu siò-ne zia-ma-ni naru kono tsudzura dai-zi-no zô-ritsu saki-je kajere.

Hierauf erwiederte Kin-zò: Es heisst, der Vater sei lange Zeit nicht gesehen worden. Go-e-mon, der Anstand nimmt, ihm unter die Augen zu treten, ist beinahe —

— Ich habe bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt. Etwa wie für eine Zeichenfahne und ein Lanzengestell habe ich für diesen Palast einen unwandelbaren Sinn. Dieser zu einem Hinderniss werdende Koffer kehre zu dem wichtigen Vorgebirge der vermehrten Tonweisen zurück.

念 *Nen kakeru* ‚die Gedanken anhängen‘.
麾 *Zai* ‚eine Zeichenfahne‘.
性根 *Siò-ne* ‚die Wurzel des Gemüthes‘.
邪魔 *Zia-ma* ‚ein Hinderniss‘.
増律 *Zô-ritsu* ‚vermehrte Tonweise‘.[1]

ヲヽ、ノミコンダトアシガ
ラガカタカラカケウケト
ルレンジヤクノヒモヒキ
シメテユカントセシガタ
チドマリイヽャユカレヌく
コノヤカタノ四ハウ八ハ
ウハコナサンヲニカサヌ
ヨウイノテクバリコレサ
オツテハ一ッスンモ

Wo-wo nomi-konda-to asi-gara-ga kata-kara kake-uke-toru ren-ziaku-no fimo fiki-simete jukan-to se-si-ga tatsi-domari | ija jukarenu-jukarenu kono jakata-no si-fò fappò-wa kona-san-wo nigasanu jô-i-no te-kubari kore-sa otte-wa issun-mo.

— O, ich habe gut verstanden.

— Das Band der Tragstange, die er von der Schulter Asi-gara's sich angehängt hatte, zusammenziehend, wollte er fortgehen und blieb stehen.

— Man kann nicht fortgehen! Man kann nicht fortgehen! In diesem Palaste sind von vier Seiten, von acht Seiten die

---

[1] Das auf diese Zeichen zurückgeführte Wort ist sonst nicht vorgekommen, weshalb auch die Richtigkeit der Erklärung zweifelhaft ist. Ebenso bleibt Lesung und Erklärung der Worte *ne-je zai* ungewiss, wobei überdiess zu bemerken, dass in der in dem Buche angewendeten Firakanaschrift das Zeichen え *je* und die Verbindung こん *kon* immer gleiche Gestalt haben.

Vorkehrungen so vertheilt, dass man ein Reismehl und Pulver nicht entfliehen lässt. Die Verfolger werden nicht einen Zoll —

連著 *Ren-ziaku* ‚eine Tragstange‘.

四方八方 *Si-fò fappò* ‚vier Seiten, acht Seiten‘, alle Seiten.

粖散 *Kona-san* ‚Reismehl und Pulver‘, Reispulver.

用意 *Jô-i* ‚Vorbereitung, Vorkehrung‘.

一寸 *Issun* ‚ein Zoll‘.

「ヨイハクロガ子ノアミヲ
ハラウトモナンドキカヘ
ラウトモマヽナ五右エ門
シメシダイジノシロモノ
ヲモチユクサキノヨウジ
ンニハトクワイチウヨリ
トリイダシソノマヽワタ
ス一ックワンニ

Joi-wa kuro-gane-no ami-wo farò-to-mo nan-doki kajerò-to-mo ma-ma-na go-e-mon simesi dai-zi-no siro-mono-wo motsi-juku saki-no jô-zin-ni-wa-to kuai-tsiû-jori tori-idasi sono mama watasu ikkuan-ni.

— Man mag in der Nacht ein eisernes Netz spannen, man mag zu irgend welcher Stunde zurückkehren, es gibt für die Zwischenzeit eine Weisung Go-e-mon's. Damit man die wichtige Waare fortbringe, hat man früher Vorsicht gebraucht.

Hiermit nahm er aus dem Busen eine Rolle und übergab sie so wie sie war.

用心 *Jô-zin* ‚Aufmerksamkeit, Vorsicht‘.

懷中 *Kuai-tsiû* ‚in dem Busen‘.

一卷 *Ikkuan* ‚eine Rolle‘.

ヿリャナンデゴ
ザンスヿレガス
ナハチシノビノ
デンシヨコレサ
ヘソランジハダ
ニツケレバスマ
ンノナカデモケ
シホドモメニカ
ヽラヌダイジノ
シツカリトアヅ
ケタゾヨト

Kori-ja nan-de gozan-su | *kore-ga sunawatsi sinobi-no den-sio kore saje soranzi fada-ni tsukere-ba su-man-no naka-de-mo ke-si fodo-mo me-ni kakaranu dai-zi-no sikkari-to adzuketa-zo-jo-to.*

— Was ist dieses?

— Dieses ist eine geheime überlieferte Schrift. Wenn man sie nur hersagt oder auf den blossen Leib legt, so verwandelt man sich selbst in der Mitte von mehreren Zehntausenden und fällt nicht in die Augen. Man hat es als etwas Wichtiges, Zuverlässiges hinterlegt.

傳書 *Den-sio* ‚eine überlieferte Schrift‘.
數萬 *Su-man* ‚mehrere Zehntausende‘.
化 *Ke-su* ‚sich verwandeln‘.

イフニキン
藏イソ〱ト
ヿレサヘア
レバダイジ
ヤウブシカ
シアトニノ
コツテコナ
サンノモシ
身ノウヘト
ナルトキハ

Iû-ni kin-zò iso-iso-to kore saje are-ba dai-ziò-bu sikasi ato-ni nokotte kona-san-no mosi mi-no uje-to naru toki-wa.

Hierauf erwiederte Kin-zò hastig: Wenn dieses nur der Fall ist, so bin ich ganz geborgen. Jedoch ihr bleibet zurück, und wenn Reismehl und Pulver auf euch Bezug haben wird. —

大丈夫 *Dai-ziò-bu* ‚ganz gesund, ganz kräftig‘.

「キヅカヒスルナ五右エ門ハジユツハナウテモコノツルギスマンノテキデモタツタ一トナデテツペキヂヤウテモフミヤブルイノチニカヘテモタイセツナソノツヅラトチウデキヨジバシアルトキハクヤンデカヘラズハダミハナサヌニンジユツナレドシバラクワレヘアヅクルモツヅラノブジヲ思フユヘハヤクユケ

Ki-dzukai-suru-na go-e-mon-wa ziûtsu-wa nôte-mo kono tsurugi su-man-no teki-de-mo tatta fito-nade teppeki-dzŷo-de-mo fumi-jaburu inotsi-ni kajete-mo tai-setsu-na sono tsudzura to-tsiû-de ki-jozi-basi aru toki-wa kujande kajerazu fada-mi fanasanu nin-ziûtsu nare-do sibaraku ware-je adzukuru-mo tsudzura-no bu-zi-wo omô juje fajaku juke.

— Sei unbesorgt. Bei Go-e-mon berührt ohne Kunst dieses Schwert mehrere zehntausend Feinde nur einmal, er zertritt die Aufthürmung eiserner Mauern. Kämen jene auch in's Leben zurück, wenn sein wichtiger Koffer auf dem Wege eine Leiter zum Klimmen hat, reut es sie, und sie kehren nicht zurück. Obgleich es eine Menschenkunst ist, welche man nicht von dem blossen Leibe trennt, hinterlege ich sie bei dir für eine Weile. Weil man auf die Sicherheit des Koffers denkt, gehe schnell fort.

術 *Ziûtsu* ‚die Kunst'.

敵 *Teki* ‚Feind'.

鉄 壁 *Teppeki* ‚eine eiserne Mauer', ein Wort, das sonst nirgends vorkommt.

疊 *Deô, dziò* ‚eine Aufschichtung'.[1]

大節 *Tai-setsu* ‚Wichtigkeit'.

途中 *To-tsiû* ‚auf dem Wege'.

Ki-jodzi-basi mag ‚eine hölzerne Leiter, die man erklimmt' bedeuten. Das Wort kommt sonst nirgends vor, und ist dessen Lesung auch ungewiss. *Dzi* (ヂ) und *zi* (ジ) werden häufig mit einander verwechselt.

無事 *Bu-zi* ‚ohne Zufall', wohlbehalten, sicher.

ヲヽ、ガッテントアシガラハトブガゴトクニイデヽユク

Wo-wo gatten-to asi-gara-wa tobu-ga gotoku-ni idete juku.

— O ich verstehe! — Mit diesen Worten eiltè Asi-gara wie im Fluge hinaus.

モゥコレカラハイツホンダチト見ヤルカシコノエンヅタヒウカヾヒヒソ〱三上ノ百介ヲヽ、カシラコヽニ井ヤンシタカコレトアタリヘ心ヲクバリワリヤ百介マダフケラ子ヘカ

Mô kore-kara-wa ippon-datsi-to mi-jaru kasiko-no en-dzutai ukagai fiso-fiso mi-kami-no fiaku-suke | wo-wo kasira koko-ni i-jan-sita-ka | kore-to atari-je kokoro-wo kubari | wari-ja fiaku-suke mada fukerane-je-ka.

— O, von nun an bin ich allein!

Bei diesen Worten blickte er hin. Längs der anderen Seite des Vorhauses spähend, sagte Fiaku-suke von Mi-kami heimlich: Ist der Anführer hier gewesen?

— He! — Jener theilte die Aufmerksamkeit.

— Ich bin Fiaku-suke. Ist es noch nicht tiefe Nacht?

---

[1] Die Richtigkeit der Erklärung des Ausdruckes *teppeki-dziò* ist zweifelhaft.

一本立 *Ippon-datsi* ‚allein dastehend‘.

椽傳 *En-dzutai* ‚längs dem Vorhause‘.

サツキフケラウトハ
オモツタガタカラノ
山ヘイリナガラムテ
゛カヘルモキマリガ
ワルサニ小ヅカヒシ
ゴトヲシヤンシタト
サシイダスワウゴン
ヅヽミジロリト見ヤ
リ〽ソリヤァナンダト

Sa-tsuki fukerò-to-wa omotta-ga takara-no jama-je iri-nagara mu-de-de kajeru-mo kimari-ga warusa-ni ko-dzukai si-goto-wo si-jan-sita-to sasi-idasu wò-gon-dzutsumi zirori-to mi-jari | sori-ja-a nan-da-to.

— Ich dachte, dass es tiefe Nacht im fünften Monate des Jahres sein werde, und indem ich in das Gebirge der Schätze trat, verrichtete ich bei dem äusserst schlimmen Umstande, dass ich mit leeren Händen zurückkehrte, die Geschäfte eines kleinen Dieners. — Dabei nahm er einen Pack gelben Goldes hervor.

Jener, es anstarrend, sprach: Was ist dieses?

無手 *Mu-de* ‚die Hand ohne etwas‘, eine leere Hand. Wird auch durch 徒手 ‚blosse Hand‘ ausgedrückt.

黃金 *Wò-gon* ‚gelbes Gold‘.

イフニ百介〽シ
ヤウシンダイ
ミヤウメラガ
ケン上ノワウ
ゴン百マイユ
キガケノダチ
ンッィチヨロ
マカシテキタ
ナンゾノタシ
ニナラウカト

Iû-ni fiaku-suke | *siô-sin dai-miô-me-ra-ga ken-ziô-no wô-gon fiaku-mai juki-gake-no da-tsin tsui dzio-ro makasi-te kita nan-zo-no tasi-ni narô-ka-to.*

Fiaku-suke erwiederte: Ich kam, indem ich die durch die nichtswürdigen im Range beförderten grossen Fürsten als ein Geschenk dargereichten hundert Stücke gelben Goldes als Pferdelohn des Antrittes der Reise mit der Giesskanne ausgiessen liess. Was für eine Summe wird es sein?

昇進 *Siô-sin* ‚zu einem höheren Range befördern'.

獻上 *Ken-ziô* ‚als ein Geschenk darreichen'.

駄賃 *Da-tsin* ‚die Miethe für Pferde'.

上漏 *Ziô-ro* ‚eine Giesskanne'. Sonst auch *zio-ro* und *dzio-ro* geschrieben.

ズイプンワレモ
ヌケメハ子ヘ見
ノガシテハドロ
ボウメウリニツ
キルデアラウソ
ノマヽニモツテ
ユキミチデジヤ
マナラステヽシ
マヘマダソノウ
ヘニコレカウト

Zui-bun ware-mo nuke-me-wa ne-je mi-nogasi-te-wa doro-bô meô-ri-ni tsukiru-de arô sono mama-ni motte juki mitsi-de zia-ma nara sutete simaje | *mada sono uje-ni kore kô-to.*

— Ich habe wohl keine Ausgaben. Wenn ich es übersehe, werde ich am Ende den Namen eines Diebes haben. Bringe es, so wie es ist, fort. Wenn auf dem Wege ein Hinderniss entsteht, wirf es weg.

— Es wird noch darüber — O so!

隨分 *Zui-bun* ‚ziemlich'.

名理 *Meô-ri* ‚die Beschaffenheit des Namens'.

邪魔 *Zia-ma* ‚ein Hinderniss'.

ミヽニクチヨセサヽヤケバ五右エ門ハウナヅイテムヽスリヤニハヲヘダテシ仙キヤウカクテイゼンノ井戸ノウチハヤカタノウラテヘヌケミチトナ

Mimi-ni kutsi jose sasajake-ba go-e-mon-wa unadzui-te | mu-mu suri-ja niwa-wo fedate-si sen-kiō-kaku tei-zen-no i-do-no utsi-wa jakata-no ura-te-je nuke-mitsi-to-na.

Er flüsterte ihm dieses in das Ohr. Go-e-mon nickte mit dem Haupte.

— Nun denn! Bei dem von dem Vorhofe getrennten Söller der Gränze der Unsterblichen, innerhalb des Brunnens vor dem Vorhofe befindet sich ein Weg, durch den man nach der Aussenseite des Palastes entschlüpft.

仙境閣 *Sen-kiō-kaku* ‚der Söller der Gränze der Unsterblichen‘.

庭前 *Tei-zen* ‚vor dem Vorhofe‘.

イカニモ三ヨシチヤウケイヘイチミノモノガ手ダテヲバスグサマキヽトルコンヤノハタラキ

Ika-ni-mo mi-josi tsiō-kei-je itsi-mi-no mono-ga te-date-wo-ba sugu-sama kiki-toru kon-ja-no fataraki.

— Es handelt sich irgendwie um Mi-josi Tsiō-kei. Von dem Anschlage des vertrauten Mannes habe ich geraden Weges durch Hören erfahren. Das Unternehmen der heutigen Nacht —

今夜 *Kon-ja* ‚diese Nacht‘.

アツパレ百介ソノホウハアシガラガシノンデキタエンノ下カラサキ

ヘフケロ「ガツテンダトハイルヌケミチサシアシシテゾイソギユク

Appare fiaku-suke sono fô-wa asi-garu-ga sinonde kita en-no sita-kara saki-je fuke-ro | gatten-da-to fa-iru nuke-mitsi sasi-asi-site-zo isogi-juku.

— Ei Fiaku-suke! Verschwinde von dem Fusse des Vorhauses, durch welches Asi-gara heimlich gekommen, nach vorwärts.

— Ich verstehe. — Den Weg, durch den man entschlüpfen konnte, einschlagend, eilte er mit leisen Schritten davon.

ラウカツヾキノミスノヒマモレキコヘヌルツマオトニコトサラタヘナルメイカウノカホリニシンニスミワタリ五右エ門モウツトリトハテシホラシイアノ

Rô-ka tsudzuki-no mi-su-no fima more-kikoje-nuru tsuma-oto-ni koto-sara taje-naru mei-kô-no kawori-ni sin-ni sumi-watari go-e-mon-mo uttori-to fate siwo-rasi-i ano.

Indess bei den Saitenklängen, die durch die an den Flurgang stossende Thürmatte gehört wurden, bei dem Dufte der besonders ausgezeichneten Räucherwerke Herz und Ohr erquickt wurden, war auch Go-e-mon träumerisch.

— In der That, es ist lieblich!

名香 *Mei-kô* ‚berühmter Wohlgeruch'.

心耳 *Sin-ni* ‚Herz und Ohr'.

ツマオトシラベノイトヘモツレヨルシノプタヨリハランジヤノカホリ于ヤニシキハアヤノダイ

Tsuma-oto sirabe-no ito-je motsure-joru sino-bu tajori-wa ran-zia-no kawori ne-ja-no ni-si-ki-wa aja-no dai.

An die Fäden der Tonweise der Saitenklänge verwickelt war: Die Hilfe des Sino-bu ist | der Luftblume Moschus mit seinem Dufte. Des Gemaches Goldstoff ist | die hohe Gemalin Aja.

信夫 *Sino-bu*, sonst *sino-bu-zuri* ‚das Geriebene von Sino-bu' genannt, ist eine gewisse Färbung der Kleiderstoffe.

蘭麝 *Ran-zia* ‚Moschus der Luftblume' ist eine Art Weihrauch.

アヽ、コヒカゼガ
身ニシムウヘト
イツカソ゛ロニ
カウランヘモタ
レテキヽイルコ
トノ子ニ心モソ
ラヤソラダキノ
カヲシルベニト
シノビユク

A-a koi-kaze-ga mi-ni simu uje-to itsu-ka sozoro-ni kô-ran-je motarete kiki-iru koto-no ne-ni kokoro-mo sora-ja sora-daki-no ka-wo siru-be-ni-to sinobi-juku.

— Ach überdiess dass der Wind der Liebe in den Leib dringt, ist bei den Tönen der Harfe, die, indess ich unabsichtlich an das Gitter gelehnt bin, zu dem Ohre gelangen, das Herz auch unächt? Ich mache den Wohlgeruch des in der Luft brennenden Weihrauchs zum Führer.

Hiermit ging er heimlich fort.

鉤欄 *Kô-ran* ‚ein Gitter'. Hier statt *ko-u* die Schreibart *ka-u*.

コナタノ御テ
ンノカシコヨ
リシノビデタ
チノコシモト
カタガイニソ
レトヨリツド
ヒサヽツキドノ
デハゴザラヌ
カヲヽ、アサカ
サマオヤクメ
ゴクラウニゾ
ンジマスル

Konata-no go-ten-no kasiko-jori sinobi-de-tatsi-no kosi-moto-ga tagai-ni sore-to jori-tsudoi | sakki-dono-de-wa gozaranu-ka | wo-wo asa-ka-sama o-jaku-me go-kurò-ni zon-zi-masuru.

Von der anderen Seite des diesseitigen hohen Palastes trafen die im Geheimen austretenden Mägde eben zusammen.

— Ist es nicht der vordere Palast?

— O Frau Asa-ka! Euer Dienst macht euch Beschwerde.

淺 香 *Asa-ka* ist ein Geschlechtsname.

「ミダイサマノオ
サシジユヘヤカ
タヲマモルシノ
ビノデタチ「キミ
ヲウカ゛ウクセ
ノモノアルユヘ
シノビヨツテカ
ラメクレヨトオ
下ギヲカウムリ
クレヲアイツニ
コノヤクメ

Mi-dai-sama-no o-sasi-dzu juje jakata-wo mamoru sinobi-no de-tatsi | kimi-wo ukagò kuse-mono aru juje sinobi-jotte karame-kure-jo o-ge-dzi-wo kòmuri-kure-wo ai-dzu-ni kono jaku-me.

— Wegen der Weisung der hohen Gemalin ist der heimliche Austritt, wobei man das Gebäude bewacht.

— Weil hier ein Bösewicht ist, der den Gebieter beobachtet, erhielt man den Auftrag, heranzuschleichen und ihn zu binden. In Uebereinstimmung hiermit ist dieser Dienst.

相 圖 *Ai-dzu* ‚gegenseitige Bemessung'.

「ワタクシトテモ
ソノトフリヤカ
タヘイリクルシ
ヨダイミヤウゴ
シンジヨマチカ
クウカ゛ヘバタ
レカレノヨウシ
ヤナクカラメト
ラントカ子テノ
ケイヤク

Watakusi tote-mo sono tôri jakata-je iri-kuru sio-dai-miô go-sin-zio ma-tsikaku ukagaje-ba tare-kare-no jô-sia-naku karame-toran-to kanete-no kei-jaku.

— Ich thue jedenfalls desgleichen. Als man die Schlafstätte der grossen Fürsten, welche in das Gebäude kommen, in der Nähe beobachtete, wurde im Voraus die Verabredung getroffen, dass man alles, ohne irgend Jemanden zurückzulassen, binden und festnehmen werde.

諸大名 *Sio-dai-miô* ‚die grossen Fürsten'.

寢所 *Sin-zio* ‚die Schlafstätte'.

用捨 *Jô-sia* ‚Zurücksetzung, Ausnahme'.

契約 *Kei-jaku* ‚Verabredung'.

XIV. SITZUNG VOM 22. MAI 1878.

Der mährische Landesausschuss übersendet den 8. Band der in seinem Auftrage von Dr. B. Dudík herausgegebenen ‚Allgemeinen Geschichte Mährens'.

Ferner übermittelt Se. Excellenz Herr Vicomte de Porto Seguro, kais. brasil. Gesandter in Wien, die zweite Auflage seines Werkes: ‚Historia geral do Brazil'.

Von Herrn Dr. Ferdinand Kaltenbrunner in Graz wird ein erster Reisebericht: ‚Ueber den Vorrath an Papsturkunden in Italien' eingesendet.

Das w. M. Herr Regierungsrath Dr. C. Ritter von Höfler in Prag legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V.' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Tomaschek überreicht eine Abhandlung von Herrn Dr. August Sauer, gegenwärtig in Berlin, welche betitelt ist: ‚Ueber den fünffüssigen Iambus vor Lessing's Nathan' und um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Das w. M. Herr Professor Hartel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen I.' vor.

Herr Professor Dr. Richard von Muth aus Wr.-Neustadt legt: ‚Untersuchungen und Excurse zur Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage und Volksepik' vor mit der Bitte um ihre Aufnahme in die Sitzungsberichte.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Impériale des Sciences de St-Pétersbourg: Bulletin. Tome XXIV. N° 4 et dernier (Feuilles 29—36). St-Pétersbourg, 1878; gr. 4°.

— Mémoires. Tome XXV, No. 1. Ueber Pluralbezeichnungen im Tibetanischen von A. Schiefner. St-Pétersbourg, 1877; gr. 4°.

— Royale de Belgique: Bulletin. 47e Année, 2e Série, Tome 45. Nr. 3. Bruxelles; 8°.

Akademie der Wissenschaften, königl. baierische, zu München: Sitzungsberichte der philosophischen, philologischen und historischen Classe. 1878. Heft I. München, 1878; 8°.

Cornu, J.: Phonologie du Bagnard. Paris, 1877; 8°. — Una Panerå de revi fribordzey. Nogent-le-Rotrou, 1877; 8°.

Dudík, B. Dr.: Mährens allgem. Geschichte. VIII. Band, Brünn, 1878; 8°.

Hamburg: Stadtbibliothek. Schriften von 1876/77. 68 Stücke; 4°.

Jena, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften. 45 Stücke. 4° u. 8°.

Porto Seguro, Visconde de: Historia geral do Brazil antes da sua Separação e Independencia de Portugal. Tomo I et II. Rio de Janeiro; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. VIIe Année, 2e Série. Nr. 46. Paris, 1878; 4°.

Società Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. Vol. VIII° fascicolo 1°. Firenze, 1878; 8°.

Société Hollandaise des Sciences à Harlem: Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. Nieuwe Serie; zesde Deel. Haarlem, 1877; 8°.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. Neue Folge. VI. Band, Heft 4. Kassel, 1877; 8°. VII. Band. Kassel, 1877; 8°.

— — Statuten, 1875; 12°. — Mittheilungen und die Glieder des Vereines. Jahrgang 1876. I. und IV. Vierteljahrs-Heft. Jahrgang 1877. I. Vierteljahrs-Heft; 12°. — Verzeichniss der Büchersammlung. Kassel, 1877; 8°.

Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen.

I.

Von

Wilhelm Hartel,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Wer die paar Hunderte attischer Psephismen aus der Zeit nach dem Archontat Euklids (Ol. 94, 2 = 403/2 v. Chr.) durchliest, wird nicht verkennen, dass dieselben zwar nach festen Formularen concipirt sind, aber sich auch nicht des Eindrucks erwehren können, dass in der Anwendung derselben eine gewisse Willkür und auch Flüchtigkeit herrsche, indem dasselbe Decret sich hier vollständiger, dort bei einem ganz gleichartigen Gegenstand um einen oder einige Bestandtheile gekürzt zeigt und diese Bestandtheile bald so, bald anders geordnet erscheinen. Bald wird, indem wir von den unzweifelhaften Raths-Psephismen absehen, in ihnen nur des Demos als des beschliessenden Factors gedacht, obwohl das verfassungsmässige Zustandekommen des Decrets auf dem Wege des Probuleuma keinem Zweifel unterliegen kann, bald wieder ganz besonders nur die Ingerenz des Rathes betont oder auch nur ausschliesslich von dem gesprochen, was der Rath beschloss, obwohl aus der Aufzeichnung des Beschlusses schon erhellt, dass derselbe die Genehmigung des Demos erhalten habe. Sollten hierin nichts als Willkür und Zufälligkeiten zu erkennen sein?

Die leicht zu überblickende Zusammenstellung zuverlässigster Texte, welche wir dem Corpus der Berliner Akademie verdanken, fordert nicht ohne Aussicht auf Erfolg zu der Untersuchung auf, ob und in welchem Umfang in den attischen Staatsurkunden feste Formulare erkennbar sind, ob diese verschiedenen Typen mit ihren Varianten nichts weiter als belanglose Zufälligkeiten sind, die sich durch den raschen Wechsel

der functionirenden Beamten, einen gewissen Widerwillen gegen Strenge der Form oder den Mangel an strengen Formen, durch die Flüchtigkeit des Expedits oder der Steinschreiber erklären, ob nicht ihre Varietäten durch den meritorischen Inhalt der Beschlüsse und die davon abhängige Art der parlamentarischen Behandlung bedingt sind, ob nicht von da aus ein Einblick in das attische Kanzlei- und Archivwesen und, was wichtiger ist, in den Verkehr der Behörden und ihre staatsrechtliche Stellung, welche uns die zerstückte und getrübte Ueberlieferung des Alterthums über diese Dinge versagt, gewonnen werden könne.

Die Antwort auf diese Fragen suchen die folgenden Studien zu geben oder wenigstens vorzubereiten. Ihr eigentlicher Gegenstand sind die nacheuklidischen Staatsurkunden; doch ist es nicht möglich, Bedeutung und Entwickelung ihrer Formen unabhängig von den Psephismen des 5. Jahrhunderts, aus welchen sie zusehends nach und nach herauswuchsen, zu begreifen. Es sind demnach auch jene, so weit es unerlässlich oder nützlich schien, mitherangezogen worden.

Die reichsten Protokolle der voreuklidischen Staatsurkunden haben folgende Bestandtheile, welche ich im Laufe dieser Untersuchung der Kürze halber mit den ihnen vorgesetzten Zeichen benennen werde:

a = Namen des Archonten, ὁ δεῖνα ἦρχεν.

b = Namen des Schreibers der prytanirenden Phyle (später des jährigen Rathsschreibers), ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευεν.

c = Sanctionirungsformel, ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ.

d = Namen der prytanirenden Phyle, ἡ δεῖνα ἐπρυτάνευεν.

e = Namen des Präsidenten der Versammlung, ὁ δεῖνα ἐπεστάτει.

f = Namen des Antragstellers, ὁ δεῖνα εἶπεν.

Der erste Bestandtheil (*a*) kann nicht als ein nothwendiger bezeichnet werden, wohl aber sind dies die anderen, indem zwar die trümmerhafte Ueberlieferung uns selten alle vollständig erhalten hat, das nachweisbare Fehlen aber eines in dem ursprünglichen Concept auf ganz bestimmte Veranlassung zurückgeht. Die nothwendigen fünf Bestandtheile stehen in einer unverrückbaren Ordnung, *c d b e f*, deren Princip später gesucht werden soll; ihre grammatische Verbindung ist asyndetisch, innerhalb dieses Gefüges ist jeder Zusatz, wie das Demotikon

oder der Vatername bei *bef*, Bezeichnung der Zahl bei *d* verpönt. Als Beispiel diene das wohl erhaltene Präscript von CIA. I nr. 32:

Ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ · Κεκροπὶς ἐπρυτάνευε · Μνησίθεος ἐγραμμάτευε · Εὐπείθης ἐπεστάτει · Καλλίας εἶπε.

Dieses Formular *cdbef* tritt uns mehr weniger vollständig erhalten in folgenden Decreten entgegen:

CIA. I und *Supplementa vol. I:* nr. 9 (- - *ef*). 16 (*cdbe*-). 21 (*cdebf*). 22[b]. 27[a] (*b* fehlt). 32. 37, 1 und 2. 38, 1 (*cdbe*-). 40, 1. 2 und 3. 42, 2 (*cd*- -). 56 (*cd*- -). 60 (*c*-*be*-). 65 (*cdb*- -). 68 (*cd*-*ef*). 72 (*cd*- -). 76 (*c*-*b*? -). Ἀθήναιον VI 128. Thukyd. IV 118.

Unter diesen Protokollen zeigt nur eines eine kleine Abweichung in der Abfolge der Bestandtheile nr. 21. Nur einmal nr. 27[a] fehlt ein nothwendiges Glied *b*, wofür später die Gründe entwickelt werden sollen.

Der Zweck dieses Protokoll-Formulars kann unmöglich der gewesen sein, die Inschriften zu datiren; denn dieser würde weder durch die Anordnung noch durch die Auswahl der Bestandtheile gefördert. Die Sanctionirungsformel wäre dann gleichgültig, *d* und *b* würden ein und dasselbe bezeichnen müssen, indem im 5. Jahrhundert und noch einige Decennien nach Euklid mit der prytanirenden Phyle der Schreiber wechselte, und eine klare, gemeinverständliche Zeitbestimmung wäre das doch nicht, indem man nicht voraussetzen kann, dass die Athener die Namen der Rathsschreiber oder den Wechsel der Phylen auch nur von wenigen Jahren im Kopf gehabt haben, und wir uns nicht wohl kalendarische Hilfsmittel zu diesem Zwecke in ihren Händen denken können. Wo möglich noch schlimmer steht es mit dem Namen des Präsidenten, der den Tag des kaum zu ermittelnden Monates des unbezeichneten Jahres bedeuten müsste, wenn man in dem Formular nur den Datirungszweck erblicken wollte.

Die Athener selbst haben das nicht darin gesucht, sondern nachdem oder wo sie die Datirung für nothwendig hielten, dieselbe dem Formular *cdbef* vorausgesetzt und als einen selbständigen Theil des Protokolles durch grössere Schrift oder einen Absatz oder durch beides deutlich hervortreten lassen (vgl. nr. 46. 59, 1. 61. 62. 63. 67. 69; vgl. Böckh zum CIG. I p. 112).

Zur Bezeichnung des Jahres bedienten sie sich des Namens des Archonten in der Regel in Verbindung mit der Präposition ἐπί, also ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος (nr. 33. 33ᵃ. 46. 59, 1. 69), seltener in der Form ὁ δεῖνα ἦρχε (nr. 61. 62. 63). Mit diesem Mittel der Jahresbezeichnung findet sich zweimal ein anderes verbunden, nämlich die Nennung des ersten Rathsschreibers, d. i. des Schreibers der ersten prytanirenden Phyle, nr. 33 ['Επὶ 'Αψ]σεύδους ἄρχοντος κ|[αὶ.τῆς βουλῆς ἧ Κριτιά]δης πρῶτος ἐγραμμ.[άτευε, und ebenso 33ᵃ, wo nur πρῶτος, vielleicht nicht aus blossem Versehen, fehlt (vgl. über den πρῶτος γραμματεύς Böckh zu CIG. I nr. 74 und nr. 81, *Staatsh.* I 258, II 3 und 5, *Chronol. epigr. Stud.* S. 37). Es lässt sich zeigen, dass diese Formel in Decreten des 5. Jahrhunderts häufiger zur Datirung verwendet wurde, als man nach diesen zwei Beispielen zu glauben geneigt sein könnte. So lesen wir nr. 37, 2 Θούδιππος εἶπε· ὁπόσ|[ησι πό]λεσι φόρος [ἐτάχθη ἐπὶ τ]ῆς βουλῆς ἧ Πλειστί]ας πρῶτος [ἐγρα]μμάτευε ἐπὶ Στρατοκ|[λέους] ἄρχοντος κτλ., in der Urkunde 322, Z. 4 [τάδ]ε ἀνέγραψαν ἔργα τοῦ νεώ, ὡς κατέλαβον ἔχοντα, κατὰ τὸ ψή[φισ]μα τοῦ δήμου, ὃ 'Επιγένης εἶπεν, ἐξειργασμένα καὶ ἡμίεργα, ἐπὶ Διο[κ]λέους ἄρχοντος, Κεκροπίδος πρυτανευούσης πρώτης, ἐπὶ τῆς βουλῆς ἧ Νικοφάνης Μαραθώνιος πρῶτος ἐγραμμάτευσεν, in dem Psephisma des Demophantos in Andokides' Rede περὶ τῶν μυστ. § 96: ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Αἰαντὶς ἐπρυτάνευε, Κλεογένης ἐγραμμάτευε, Βοηθὸς ἐπεστάτει. τάδε Δημόφαντος συνέγραφεν. ἄρχει χρόνος τοῦδε τοῦ ψηφίσματος ἡ βουλή, οἱ πεντακόσιοι (οἱ) λαχόντες τῷ κυάμῳ, ὅτε Κλεογένης πρῶτος ἐγραμμάτευεν. Der Redner wird also dieses Psephisma in einer mit nr. 33 identischen Form vor sich gehabt haben.

Am häufigsten und als etwas ganz Gebräuchliches tritt uns aber diese Art der Jahresbezeichnung in den Schatzurkunden und allen anderen Rechnungsakten entgegen, indem hiebei wie in den mitgetheilten Belegen bald der Namen des Archonten, bald der des Schreibers vorausgeht und letzterer bald allein (*b*), bald mit dem Demotikon versehen (*b'*) — nur einmal gesellt sich zum Demotikon der Vatername nr. 179 – erscheint. So finden wir:

ab nr. 140. 179ᵃ *lat. A. Supplem.* p. 32 179ᵃ *lat. B.* 180. 181. 182. 183. 273, Z. 16 und 25. 314. 318, Z. 1 und 7.
ab' nr. 179. 188. 273, Z. 36. 322.

ba nr. 37, Z. 47. 260 (*a* in abweichender Form ἦρχε δὲ Ἀθηναίοις Ἀριστίων). 273, Z. 2 und 25. 301.

b'a nr. 176. 194.

Weit seltener wird der erste Rathsschreiber ohne den Archonten zur Bezeichnung des Jahres verwendet und zwar in den Rechnungen der Vorsteher öffentlicher Bauten, so nr. 299 (*b'*). 303. 304 frg. c (p. 160). 306 frg. d. 308. 309 frg. e. 315. Dass aber auch Psephismen nach ihm allein datirt wurden, darf man vielleicht aus nr. 31 Z. 14 ff. βοηθεῖν τὰ[ς πόλεις | ὡς ὀξύ]τατα κατὰ τὰς ξυγγραφάς, α[ἳ ἐπὶ . . | . . . . . .]του γραμματεύοντος ἐγένον[το περὶ τ|ῶν πόλε]ων τῶν ἐπὶ Θράκης schliessen. Ein inschriftlicher Beleg ist dafür nicht aufzubringen. Alles zusammengefasst erwachte also das Bedürfniss bei den Athenern, ihre öffentlichen Decrete zu datiren, spät, etwa zu Anfang des peloponnesischen Krieges und gelangte erst nach und nach zu festen Formen und consequenter Befriedigung.

Aber lebhafter fast, wenn die Zahl der erhaltenen Fälle einen solchen Schluss gestattet, als das Bedürfniss der Datirung machte sich ein anderes geltend, die besondere Bezeichnung des Schreibers, welchem in den Decreten selbst der Auftrag, sie auf Stein schreiben und an bestimmtem Orte aufstellen zu lassen, gegeben wird. Auch dieser neue Bestandtheil wird dem Formular *cdbef* vorausgeschickt, nicht selten mit dem Namen des Archonten zusammen und wie dieser durch grössere Schrift und Absatz ausgezeichnet. Fast nirgends aber erscheint an dieser Stelle der Namen des Schreibers blank wie ausnahmslos im Innern des Formulars, sondern mit seinen Attributen ausgestattet, und zwar entweder mit dem Namen des Vaters und dem Demotikon (45 Προκλέης Ἀτάρβου Εὐωνυμεὺς ἐγραμμάτευε, 46 und wohl auch 20, 58) oder dem Demotikon (59, 1 Λόβων ἐκ Κηδῶν ἐγρ., 61 Διόγνητος Φρεάρριος); nur einmal steht der Vatername allein (40 Φαίνιππος Φρυνίχου), während in einigen Fällen die trümmerhafte Erhaltung nur so viel sicher erkennen lässt, dass nicht der blosse Namen aufgeschrieben war (22[g]. 63) oder für sich keinen Schluss auf die Existenz eines oder beider Attribute gestattet (8. 22[a]. 22[c]. 46[a]. 62. 67. 70. 71. 73. 75. 96). Auf 33 und 33[a] steht der blosse Namen, aber die Form der Aufschrift ist wie bemerkt eine singuläre.

Dieser auf inschriftlicher Ueberlieferung fussenden Regel widersprechen einige Thatsachen litterarischer Ueberlieferung, ohne sie zu entkräften. Athenaeus VI 234 e führt nach Polemon aus einem Psephisma des Alkibiades den Schreiber mit dem blossen Vaternamen ohne Demotikon an: ἐν Κυνοσάργει μὲν οὖν ἐν τῷ Ἡρακλείῳ στήλη τίς ἐστιν, ἐν ᾗ ψήφισμα μὲν Ἀλκιβιάδου, γραμματεὺς δὲ Στέφανος Θουκυδίδου. Ein durch so viele Hände gegangener Text ist ein schlechter Zeuge für seine originale Fassung; Polemon wird ein Präscript wie das der Inschriften 45 und 46 vor sich gehabt haben. Ein anderes, auf Caecilius und weiter auf Krateros zurückgehendes Psephisma (vgl. C. Curtius im Philol. XXIV 112) lautet in der pseudoplutarchischen Vita der X Redner p. 833 d (p. 233 West.): ψήφισμα ἐπὶ Θεοπόμπου ἄρχοντος, ἐφ' οὗ οἱ λ' κατελύθησαν, καθ' ὃ ἔδοξεν Ἀντιφῶντα κριθῆναι, ὃ Κεκίλιος παρατέθειται· ἔδοξε τῇ βουλῇ, κα' τῆς πρυτανείας, Δημόνικος Ἀλωπεκῆθεν ἐγραμμάτευε, Φιλόστρατος Παλληνεὺς ἐπεστάτει, Ἄνδρων εἶπε. Dass dasselbe nicht vom Steine abgeschrieben sein kann, ergibt die auf voreuklidischen Decreten unerhörte Angabe des Tages der Prytanie nicht minder als die ebenso auffällige Auslassung des Namens der prytanirenden Phyle. Krateros wird also dieses Psephisma dem Staatsarchiv, welches die bequemste und ergiebigste Quelle seiner ψηφισμάτων συναγωγή sein musste (vgl. C. Curtius *Das Metroon in Athen als Staatsarchiv* S. 22), entlehnt und dem Aktenfascikel den Tag der Rathsversammlung und die Demotika des Schreibers und des Epistaten entnommen haben. Das öffentlich aufgestellte Exemplar dieses Decretes aber war in der Form *ab'* + *cdbef* abgefasst.

Zur besonderen Nennung der Schreiber an der Spitze der Decrete möchte man am liebsten die Veranlassung darin suchen, dass nicht immer jener Schreiber, unter dessen Amtirung ein Decret zu Stande kam, auch die Aufschreibung besorgte. In der That sind die Namen an der Spitze und in dem engeren Protokoll (*cdbef*) verschiedene, wie 33. 33ᵃ. 40, nur dass in nr. 40 der Schreiber des nicht erhaltenen vierten Decretes, welches die Aufstellung dieses und der drei vorausgehenden verordnet haben muss, mit dem an der Spitze stehenden Φαίνιππος identisch gewesen sein wird (vgl. Kirchhoff *Ueber die Chronologie der attischen Volksbeschlüsse für Methone* in den

Abh. d. Berl. Ak. 1862 S. 559), während in nr. 33 und 33ᵃ, wie bemerkt, der πρῶτος γραμματεὺς Κριτιάδης zu keinem anderen Zwecke als um zu datiren vorgesetzt ist. Weit häufiger sind es dieselben 22ᵉ(?). 45. 58. 59. 61. 71; wodurch Böckh's Vermuthung, dass das Gegentheil als die Regel vorausgesetzt werden solle (*Epigr. chronol. Stud.* S. 42), nicht bestätigt wird.; in anderen Fällen ist dies nicht zu entscheiden, wie 8. 20. 22ᵃ. 46. 46ᵃ. 62. 63. 70. 73. 75. 96. Dass dieser neue Zuwachs nicht der Datirung halber gemacht wurde, dafür spricht von seiner geringen Eignung für diese Aufgabe abgesehen vielleicht auch die Fassung, wie 46 Προκλῆς Ἀτάρβου Εὐωνυμεὺς ἐγραμμάτευε. Ἐπὶ Ἀριστίωνος ἄρχοντος, und wechselnde Stellung, wo er mit dem Archontennamen zusammen auftritt (*b a* nr. 46. 61. 62. 63, *a b'* nr. 59, 1. 67?), besonders aber, dass er so häufig allein steht. Was sollte in solchem Falle die an sich kaum verständliche Bezeichnung des nicht einmal mit dem Monat sich deckenden Jahrestheiles, welcher die Functionsdauer des Schreibers und seiner Phyle darstellt? Auch ist, wie aus zahlreichen Stellen der Rechnungsakten erhellt, dem officiellen Stil des 5. Jahrhunderts die Verwendung der numerirten Phyle, wie nr. 188, Z. 3 Ἐπὶ τῆς Αἰαντίδος πρώτης πρυτανευούσης, Z. 5 Ἐπὶ τῆς Αἰγηίδος δευτέρας πρυτανευούσης, Z. 7 Ἐπὶ τῆς Οἰνηίδος τρίτης πρυτανευούσης, in dieser Bedeutung durchaus geläufig. Jedenfalls aber wird die besondere Bezeichnung des Schreibers nicht eine blosse Spielerei gewesen, sondern zu einem Zwecke erfolgt sein, welchem der Schreibername im Innern des Protokolles nicht oder nicht völlig zu genügen schien. Es wird später für die Urkunden der nacheuklidischen Zeit nachgewiesen werden, dass die Ueberschrift des Schreibers sie legalisirte und als öffentliche beglaubigte, und dieselbe Bedeutung dürfte auch der Schreiberaufschrift in den Decreten des 5. Jahrhunderts zuzuerkennen sein. Für nr. 40 steht dies nach dem eben bemerkten ausser Frage. Der Schreiber bezeichnet sich dadurch gleichsam als denjenigen, welcher eine Urkunde im Auftrage und Namen des Staates gestiftet, wie hie und da auf privaten Urkunden der Stifter seinen Namen an die Spitze setzt, so CIA. II nr. 403. 482, und wie 334 (vielleicht auch 321) der ταμίας στρατιωτικῶν als Aufsteller dieses Steines zu betrachten sein dürfte. Aus demselben Grunde nimmt der kurzlebige ἀναγραφεύς um Ol. 115 diese Stelle für sich in Anspruch.

Wie nun *b* aus dem engeren Protokoll in leicht variirter Form an der Spitze wiederholt wurde, so drang auch von da das Stück *a* in das engere Protokoll, sich der grammatischen Form der anderen Bestandtheile anbequemend (ὁ δεῖνα ἦρχε), ohne aber hier, ganz wie jenes *b* an der Spitze, eine feste Stellung zu gewinnen. Durch diese Erweiterungen und Einfügungen entstanden eine Reihe von Variationen des ursprünglichen Formulars, welche mit ihren Belegen hier zusammengestellt sind, wobei mit *b'* der mit einem oder mehreren Attributen versehene Namen des Schreibers bezeichnet wird:

1)	*a + cdbef*	nr. 69 (erhalten nur *a + c-be-*).
2)	*b' + cdbef*	8. 22^{a} (*b + cdbe-*). 22^{c} (*b? + c-b-f*). 40, 1. 46^{a}. 71. 96. 70 (*b + d-e-*).
3)	*ab + cdbef*	33. 33^{a}. 67 (*a? + b + cd--*).
4)	*b'a + cdbef*	61. 63 (*ba + c--e-*).
5)	*cdbeaf*	51, 1 (vgl. *Supplem.* p. 17).
6)	*b' + cdbeaf*	20 (*b + cd--a-*). 45. 58 (*f* fehlt).
7)	*ab' + cdbeaf*	59, 1.
8)	*b'a + cdbeaf*	46.
9)	*b'a + cdbaef*	62 (erhalten nur *ba + --ba--*).

Was die abweichende Stellung von *a* in nr. 62 betrifft, kann auf CIA. II nr. 1^{b}, 1 und 2 aus Ol. 94, 2 verwiesen werden. Eine neue Form würde Kirchhoff's nicht minder scharfsinnige, aber weniger sichere Herstellung von 76^{b} (*cdebaf*) ergeben. Von Attributen des Schreibers an der Spitze ist zwar nichts auf 8. 46^{a}. 62. 71. 70. 96 erhalten, aber solche nach der aus den Formularen leicht zu abstrahirenden Regel, von welcher 3) keine Ausnahme bildet, vorauszusetzen. Die Zuweisung aber aller dieser Belege ist nicht eine ganz sichere. So können 46^{a}. 70. 71. 96 auch zu 3), 96 auch zu 6), 63 zu 8) oder 9), 67 zu 7), sowie vielleicht auch die eine und andere der oben dem Grund-Formular zugewiesenen Inschriften zu 5) gehören. Reste von Präscripten bieten noch 22^{e} (*b' + -*). 47 (*--b--*). 55 (*c?---f*). 73 (*b + --*). 75 (*b + --*). 76^{a} (*c--*). 80 (*--d?--*). 84, 2 (*-db?-*). Ἀθήναιον VI 129 (*-b + --db--*). In dem unter 6) eingereihten Titel nr. 58 erscheinen hinter *b'* noch zwei Buchstaben οι ([Φ]ίλιππος . . . εοδ — — — — | [ἐ]γραμμάτευεν Οἰ— — — — —). R. Schoell ergänzte demnach die ersten beiden Zeilen [Φ]ίλιππος . . . έου Δ[ιομεεὺς] (vel Δ[εκελεεὺς]) [ἐ]γραμμάτευεν Οἰ[νηΐδι],

wodurch allerdings das Präscript einen ganz singulären Zug erhält; aber es ist schwer etwas besseres zu finden und das Präscript zeichnet sich noch durch eine weitere, durch kein Beispiel einer vor- oder nacheuklidischen Inschrift belegbare Singularität, das Fehlen von *f*, aus, worüber Schoell treffend bemerkt: ‚*Porro illud in decreti praescriptis singulare ac praeter usum constantem accidit quod omittitur nomen rogatoris* (ὁ δεῖνα εἶπε). *Neque causa longe repetenda. Nempe rogatoris loco ipsi* συγγραφῆς *fuerant a quibus decreti verba initium capiunt, quorum sententia aliqua cum senatu communicata iam senatus populique suffragiis rata fit*‘. (Vgl. Schoell's Abhandlung *de extraordinariis quibusdam magistratibus Atheniensium* in den *Commentat. phil. in honorem Theodori Mommseni* p. 459).

Das ursprüngliche Formular der voreuklidischen Decrete und seine Varianten blieben noch eine Zeit nach Euklid unverändert im Gebrauch. So finden wir im CIA. II:

cdbef	3. 5. 11. 24 (*c* nicht erhalten). 25 (vgl. Foucart *Revue archéol.* 1878 S. 119 ff.). 29. 31 (*e* nicht erhalten).
cdbeaf	13. 21. 26 (*a* nicht erhalten). 128.
cdbaef	9 (*c* nicht erhalten).
a + *cdbef*	74 (erhalten nur *a* + -*dbe*-). 105 (*c* fehlt).
ab'' + *cdbef*	78 (*ef* nicht erhalten).
ab'' + *cadbef*	14[b].

Wir können annehmen, dass dieser Gebrauch sich bis Ol. 101, also etwa drei Decennien nach Euklid erhielt; denn nr. 128 stammt aus dem 5. Jahrhundert, und wie uns hier die späte Abschrift eines älteren Decretes vorliegt, so vielleicht auch in 78 und der unvollständig erhaltenen Inschrift 77 (*b*?*cde*--). 74 betrifft ἱερά, 105 einen Staatsvertrag; in Decreten beider Art conservirte sich am liebsten das Alterthümliche. Nicht mit einem Mal aber gab man das alte Formular auf, sondern allmälig und wir können den Gang dieser Weiter- und Neubildungen ziemlich genau verfolgen. Sie vollziehen sich in einer doppelten Richtung, indem man 1) die Bestandtheile des alten Formulars mit Beibehaltung ihrer Abfolge im Grossen und Ganzen in eine dem stilistischen Geschmack der Zeit, welchem die einfache Nennung des Schreibers, Präsidenten

und Antragstellers nicht mehr genügte, entsprechendere Form kleidete, 2) indem man überdies zum Zwecke einer möglichst genauen Datirung und Charakterisirung der Decrete neue Bestandtheile aufnahm, die alten näher ausführte und eine neue Ordnung herstellte.

Wir wollen, bevor wir an die Katalogisirung der bezüglichen Protokolle gehen, auf diese Erweiterungen und Bereicherungen vorher noch einen Blick werfen. Bei der Betrachtung der voreuklidischen Decrete fanden wir, dass der Schreibername, wenn er dem engeren Protokoll als Aufschrift vorausging, in der Regel ein oder zwei Attribute erhielt und zwar das Demotikon oder den Vaternamen nebst dem Demotikon; nur einmal erschien bloss der Vatername. Diese auf den Schreiber allein in seiner Stellung ausserhalb des engeren Protokolls (*cdbef*) beschränkte Auszeichnung erstreckte sich auf den nacheuklidischen Urkunden auf alle Bestandtheile, welchen Platz sie auch einnehmen mochten, die für dieselbe zugänglich waren *bef*, nicht auf *a*; denn nur auf späten Inschriften zumeist und ganz ausnahmsweise tritt zu dem Namen des Archonten eine nähere Bestimmung und zwar:

25 Εὐβουλίδης Ἐλευσίνιος ἦρχ[ε]. Vgl. *Revue archéolog.* 1878 p. 119
22 [Κ]αλλίας Ἀγγελῆθεν
316 Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος [Ὀτρυνέ]ως
317 [Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος] Ὀτρυνέ[ως
392 [Ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος τοῦ μετ]ὰ Φαναρφίδην
461 Ἐπὶ Ἰάσωνος ἄρχοντος τοῦ μετὰ Πολύκλειτ[ον
475 Ἐπὶ Διονυσίου ἄρχοντος τοῦ μετὰ Παράμονον
489[b] Ἐπὶ Λυσάνδρου τοῦ Ἀπολήξιδος ἄρχοντος
Ἀθήναιον VI 490 [Ἐπὶ — — — ἄρχοντος τοῦ μετ]ὰ Δημήτριον.

Weitere litterarische Belege stellt Böckh zum CIG. I nr. 113 S. 156 zusammen. Diese Bestimmung war zum Zwecke der Unterscheidung gleichnamiger Archonten ebenso nothwendig wie jene, welche nach Köhler's Auffassung den Archonten als *archon suffectus* charakterisirte, nothwendig gewesen sein wird; es sind zwei Fälle der Art bekannt: 299[b] [Ἐπὶ — ι]οδώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον] und 299 Ἐπὶ Νικίου ἄρχοντος ὕστε[ρον. Vgl. über nr. 316 und 317 Kirchhoff im Hermes II 165 und gegen Köhler's Auffassung

des δεύτερον und ὕστερον Droysen *Gesch. des Hellenismus* II² 2 S. 391 ff.

Auch auf den nacheuklidischen Urkunden erscheint der Vatername als einziges Attribut nur vereinzelt; ich kenne ausser 489ᵇ nur folgende Belege:

1) 181 [ἧ . . . . . . | Π]υθοδώρου ἐγραμμάτευε. Die Inschrift enthält, wie später wahrscheinlich gemacht werden wird, eine nicht officielle Abschrift der Originalurkunde.

2) 221 [τ]ῶν προέδρων ἐπεψήφιζε [ὁ δεῖνα Ἀρ]ιστίππου· ἔδοξεν κτλ. Die Inschrift stammt aus der Lénormant'schen Fabrik und ist bereits von Köhler als suspect erkannt: *ab usu constanti eius aetatis cui fragmentum si genuinum est non potest non adscribi recedit, quod et demoticum proedri vs. 5 desideratur nec eius qui rogationem tulit demotico spatia suppetunt.* Ja noch mehr, wie wir gleich sehen werden: der Antragsteller musste mit Demotikon und Vaternamen ausgestattet sein.

3) 431, 2 (Z. 34) Ἔκφαντος [Ε]ὐ[. . . . ο]υ [εἶπεν]. Die Inschrift trägt noch anderweitige Spuren grösster Nachlässigkeit an sich: so fehlt Z. 32 καὶ συμπρόεδροι; Z. 28 und vermuthlich auch Z. 2 begegnen Abkürzungen an dem Demotikon Κυ[δα]θην. und Κυδαθ[ηναι.], welche, wie später gezeigt werden wird, zwar nicht ohne Beleg, aber doch höchst befremdend sind.

Ein weiteres Beispiel bot die von Foucart im *Bulletin de corresp. hellén.* 1877 p. 389 restituirte Inschrift, indem dort der neben dem Rathsschreiber auftretende ἀναγραφεύς in Z. 2 mit dem blossen Vaternamen erschien — — — ιχος Ναυκρίτο[υ ἀναγραφεύς], woran Foucart, der sonst solchen formellen Eigenthümlichkeiten mit aller Sorgfalt gerecht zu werden bemüht ist, keinen Anstoss nahm; Kumanudis' Edition der Inschrift befreite die Zeile von dieser Unregelmässigkeit, indem sie bei ihm lautet: Ἀναγραφεὺς Ἀρχένιχος Νουκρίτου Λαμπτρεύς (Ἀθήναιον VI 158). Uebrigens bleibt sich der officielle Stil guter Zeit consequent. Nicht bloss in diesen Urkunden, sondern wo immer er einen athenischen Bürger nennt, nennt er ihn mit seinem Demotikon oder mit diesem und dem Namen des Vaters, nie mit letzterem allein.

Schreiber, Präsident und Antragsteller erhielten nicht auf einmal noch auf gleiche Weise ihre Attribute; sie traten nach und nach in ihren Besitz. Ein näheres Anrecht aus alter Zeit hatte zunächst der Rathsschreiber auf dieselben und wir finden

ausser den bereits aufgezählten Inschriften, welche das alte Formular in seiner Reinheit repräsentiren, nur wenige, wo der Schreiber mit seinem blanken Namen aufgeführt wird; es sind 1[c], 2. 17[b]. 27. 55. Sonst hat überall der Schreiber sein Demotikon (ich bezeichne dies durch *b'*) oder Demotikon und Vaternamen (ich bezeichne dies durch *b''*). Die Fälle der ersten Art sind selten, nämlich: nr. 1[b], 1. 2. 23. Ἀθήναιον VI S. 269 aus Ol. 101, 2 nr. 52. 52[b]. 52[c], 1. Ἀθήναιον V 516 aus Ol. 104, 2 nr. 66. 73, 1. 2. 76. 105[b]. 125. 191 und Ἀθήν. VI 158. Davon gehören 52. 52[b]. 52[c] in ein Jahr Ol. 103, 1 = 368/7 v. Chr.; ebenso die beiden an letzter Stelle genannten und zwar in Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. Dieselben haben das Eigenthümliche, dass neben dem γραμματεύς der ἀναγραφεύς erscheint und dieser wenigstens an der Spitze der Inschrift stehend, mit Vaternamen und Demotikon ausgezeichnet ist. — 66 mag, nachdem durch 66[b] eine kürzere Namensform des Schreibers festgestellt ist, Vaternamen und Demotikon gehabt haben. Was aber 73, 1. 2 betrifft, so stammt das erste Decret aus den ersten Jahren nach Euklid und kann ganz wohl die Form des jüngeren beeinflusst haben; in dem älteren wird Eukles, in dem jüngeren Philokles, vermuthlich Eukles' Sohn, das Heroldsamt verliehen (vgl. Kirchhoff im Hermes I 15 ff.). In 125 steht *b'* aus Versehen (vgl. 124. 126). In nr. 109 aus Ol. 108, 2 = 347/6 v. Chr. wurde sogar der vom Steinschreiber übersehene Vatername des Schreibers zwischen den Zeilen nachträglich eingefügt. Jedenfalls wird man, wie die Dinge jetzt liegen, in dem mit dem blossen Demotikon versehenen Namen des Schreibers ein wenn auch nicht untrügliches, so doch unverächtliches Indicium höheren Alters erblicken dürfen, eine Erinnerung an jene Zeit, wo es von Bedeutung war, den Schreiber durch sein Demotikon näher zu kennzeichnen. Das war aber die Zeit vor 363 v. Chr., als die Person des Schreibers mit jeder Phyle wechselte und das Amt noch nicht ein jähriges war. Denn man scheint, worauf nach Böckh zum CIG. I nr. 81 jüngst wieder Foucart aufmerksam machte (*Revue archéol.* 1878 S. 120), den Schreiber einer anderen als der herrschenden Phyle entnommen, d. h. aus den nicht prytanirenden Buleuten erloost zu haben, wenn man aus acht zu solcher Beobachtung allein geeigneten Inschriften 1[b], Z. 20. 8. 14[b]. 17. 17[b]. 23. 50. 52[c]. *Revue*

arch. a. a. O. 119, wornach allerdings die Phyle des Schreibers und die herrschende Phyle nicht identisch sind, einen solchen Schluss ziehen darf, und dies zu constatiren mag Veranlassung gewesen sein, dem Schreiber sein Demotikon beizufügen, wie aus keinem anderen Grunde dem Präsidenten zuerst sein Demotikon beigefügt wurde, bis Schreiber und Präsident die inzwischen immer mehr üblich gewordene volle Titulatur empfingen.

Der Vorsitzende der Versammlung wird in dem nacheuklidischen Decreten in derselben Weise wie auf den älteren mit ὁ δεῖνα ἐπεστάτει bezeichnet. Daneben tritt aber sehr bald die Form τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα auf, welche wir zum ersten Mal auf 17[b] aus Ol. 100, 3 = 378/7 v. Chr. (Z. 6 [τῶν π]ροέδρων ἐπεψήφιζεν Παντάρετο|[ς . . . . .]ιεύς) nachweisen können. Wir geben ihr zum Unterschiede von *e* das Zeichen ε. Es bleiben dann eine Zeitlang, die sich jetzt mit Rücksicht auf diese jüngst gefundene Inschrift nach der einen Seite genauer, als M. H. E. Meier (*de epistatis Atheniensium* Halle 1855 S. 5) und von Velsen (Monatsber. der Berl. Akad. 1856 S. 117) dies zu thun in der Lage waren, bestimmen lässt — nach dem vorliegenden Material ist die letzte datirte Inschrift mit ὁ δεῖνα ἐπεστάτει nr. 109 aus Ol. 108, 2 = 347/6, 130 gehört derselben Zeit, 128 ist Copie eines voreuklidischen Decretes — beide Formen in Gebrauch, nur dass *e* als die alterthümlichere auf jenen Inschriften zumeist sich findet, deren Protokolle nach dem alten Formular *cdbef* concipirt sind. *e* und ε bezeichnen also in diesen Urkunden sachlich dasselbe. Vor Euklid hatte *e* eine andere Bedeutung, wie Böckh (*Epigr. chronol. Stud.* S. 46 ff.) überzeugend darthat, der seine Meinung in folgender Weise zusammenfasst: ‚Bis zu Eukleides oder noch etwas später [was jetzt durch nr. 1[b] Z. 2 und 21 aus Ol. 94, 2 sehr wahrscheinlich geworden] kam die Epipsephisis den Prytanen, zunächst dem aus ihrer Mitte bestellten Epistates, der auch selbst vorzugsweise Prytanis genannt wird, zu; nachher ging die Epipsephisis auf die nectribulen Proedren und zwar von der Zeit ihrer Einführung ab, über; von dem Epistates dieser Proedren wurde nun eine Zeitlang die alte Formel ὁ δεῖνα ἐπεστάτει in den Präscripten gebraucht, wie sie vorher vom Epistates der Prytanen, der selber Prytanis war, gebraucht worden war; denn das Geschäft des Letzteren, um dessenwillen er mit jener Formel in den

Präscripten genannt wurde, war eben auf den Ersteren übergegangen. Allmälig aber vertauschte man die alte Formel mit der anderen τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα. Eine Zeitlang gebrauchte man willkürlich die eine oder die andere, bis die ältere in den Präscripten zur Bezeichnung des ἐπιψηφίζων ganz erlosch'. Für unsere weiteren Untersuchungen und das richtige Verständniss des nacheuklidischen Urkundenformulars in einem seiner wesentlichsten Punkte ist diese nicht anzufechtende Thatsache, dass eine alte Formel für eine moderne Einrichtung, welche eine vollkommen zutreffende neue Bezeichnung gefunden hatte, neben dieser und somit in einem von ihrer ursprünglichen Bedeutung abweichenden Sinne in Gebrauch bleiben konnte, von aufschlussreicher Wichtigkeit. Das Jahr der Einrichtung werden wir an einer späteren Stelle dieser Untersuchungen zu bestimmen suchen.

Die Form ε erhielt sich dann eine Zeitlang in ausschliesslicher Geltung, erfuhr aber seit Ol. 115, 2 = 319/18 v. Chr. durch den Zusatz καὶ συμπρόεδροι eine Erweiterung. Zuerst begegnet diese erweiterte Fassung τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα καὶ συμπρόεδροι auf nr. 187, dann 193, wozu Köhler bemerkt: *(titulus) Ol. 115, 2 non videtur esse antiquior, siquidem praescripta habent additamentum* καὶ συμπρόεδροι, *quo tituli ante Ol. 115, 2 scripti qui adhuc innotuerunt carent omnes* (vgl. v. Velsen a. a. O. 119 f., Köhler im Hermes III 160 und Böckh zu CIG. I nr. 105 und *Epigr. chronol. Stud.* 54 ff.). Von nr. 222 ab erscheint dieselbe regelmässig; nur 230, 1 (aus der Zeit vor Ol. 115, 2), ferner 431, 2 und vielleicht 431, 1 fehlt der Zusatz καὶ συμπρόεδροι; aus dem gleichen Grunde setzt Köhler nr. 492 zwischen 350 und 320 v. Chr. Ueberdies fehlt der ganze Bestandtheil ε nur 323 und 477[b], während *e* in Urkunden mit Präscripten älteren Formulars dreimal, 8. 49 und 75, vermisst wird. Einige Male werden sämmtliche συμπρόεδροι mit ihren Demosnamen verzeichnet 230, 2. 236. 244. 245. 252[b]. 336. 343. 371. Ἀθήναιον VI 271. In den Buchstabenresten des Präscriptes der Inschrift 1[c] aus Ol. 95, 2 = 399/8 v. Chr. erblickt Foucart ein ähnliches Verzeichniss von Collegen des Epistates (a. a. O. 221). Gegen Böckh (a. a. O. S. 52) verdient es bemerkt zu werden, dass der Artikel οἱ vor συμπρόεδροι in alter und jüngerer Zeit so gut wie ausgeschlossen ist; erhalten wenigstens ist derselbe nur einmal auf nr. 222, Z. 3 Κόπ]ρειος

καὶ οἱ συμπρόεδ[ροι. Ferner, wo ein Verzeichniss der συμπρόεδροι beigegeben ist, steht συμπρόεδροι asyndetisch ohne καί 230, 2. 236. 244; nur 371 und Ἀθήναιον VI 276 steht καί. Demnach ist die Ergänzung von καί auf 245. 252[b]. 336. 343 zweifelhaft.

e nun und ε haben von den oben S. 551 verzeichneten Protokollen nach dem reinen alten Formular und von nr. 23 ($b' + cdeb'f$) und vielleicht 77 abgesehen, auf allen lückenlos überlieferten Inschriften das Demotikon an ihrer Seite, wodurch das Präsidium als ein verfassungsgemässes, d. h. ausserhalb der prytanirenden Phyle stehendes verbürgt war. Mit diesem Zusatz begnügt es sich noch lange, nachdem *b* und *f* bereits mit der vollen Titulatur, mit Demotikon und Vaternamen ausgestattet waren. Dazu gelangt es erst fest von Ol. 116, 3 = 314/3 v. Chr. ab (vgl. 234. 238. 238[b] u. s. w.). Allerdings scheint *e* auf zwei älteren Inschriften 82[b] und 107 Demotikon und Vaternamen gehabt zu haben, wie die Buchstabenzahl der Lücken zu glauben zwingt; 107 ist damit noch nicht alle Schwierigkeit behoben, indem man eine ganz ungewöhnliche, so viel ich weiss nur durch ein Beispiel CIA. I nr. 243 bestätigte Stellung des Vaternamens hinter dem Demotikon zulassen müsste (s. Köhler z. d. Inschr.). Hingegen ist 413 (und 409[b]? 468?) für beide Attribute nicht Raum genug. Deshalb ist auch die Köhler'sche Restitution ε″ in der Inschrift 52 aus Ol. 103, 1 anzufechten, worauf später zurückzukommen sein wird.

Endlich und zwar zuerst Ol. 106, 4 = 353/2 v. Chr. gelangt der Antragsteller (*f*) in den Besitz seiner Attribute (vgl. nr. 75. 107. 108 u. s. w. Foucart *Correspond. hellén.* 1877 p. 389), behauptet aber dieselben von 350 v. Chr. fortan. Dadurch wird die von Professor Kumanudis gegebene Ergänzung einer jüngst gefundenen und im Ἀθήναιον VI 269 publicirten Inschrift aus Ol. 101, 2 = 375/4 v. Chr., welche für den Bestandtheil *f* einige und zwanzig Stellen ausspart, also Vaternamen und Demotikon voraussetzt, nicht empfohlen. Es steht übrigens nichts im Wege, den blossen Namen ὁ δεῖνα εἶπεν zu restituiren. Es ist bezeichnend, dass kein Fall bekannt ist, wo derselbe bloss das Demotikon zur Seite hätte; denn auch die so ergänzte Inschrift im Ἀθήναιον VI 481 lässt sich leicht mit der Regel in Einklang bringen. Diese Titulatur ist demnach nicht wohl aus dem Bedürfniss einer staatsrechtlichen Charakteristik erwachsen, wie die des Schreibers und des

Präsidenten, sondern weit eher mochte man ein Gefühl stilistischer Symmetrie nicht verletzen, indem man zugleich den Träger der bedeutendsten Rolle in diesem Zusammenspiel der Gewalten nicht schlankweg nennen wollte, während man den Rathsschreiber und den Vorsitzenden titulirte. Dass aber in der That diese Titulatur zu dieser Zeit als eine Auszeichnung empfunden wurde, kann das Rathspsephisma nr. 114 (B Z. 1—6) aus Ol. 109, 2 = 343/2 v. Chr. lehren, welches beschliesst ἐπιγρ[άψαι δὲ τὸ ψήφισμα τόδε (?) καὶ τοὺς βουλ]ευτὰς πατρόθεν καὶ τοῦ δήμ[ου οἳ — —] ἐφ' ὑγι[εί]α τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου [ἔθυσαν]. Vgl. nr. 341, Z. 18.

Aber auch noch andere Bestandtheile des alten Formulars erfuhren eine Erweiterung oder nähere Ausführung. So hat die auf Volksbeschlüssen stehende Sanctionirungsformel *c* die doppelte Form ἔδοξε τῷ δήμῳ und ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, während die gleichen Decrete des 5. Jahrhunderts nur letztere kennen. Diesen Unterschied, welcher uns später ausschliesslich beschäftigen soll, wollen wir vor der Hand nicht näher verfolgen, noch in dem Verzeichniss der Formulare besonders notiren.

Eine kleine Veränderung an der Bezeichnung der prytanirenden Phyle (*d*) machte dieselbe zu einem passenden Mittel der Datirung, was sie ohne dieselbe nicht sein konnte. Man setzte ihr die Zahl bei, welche besagte als die wie vielte sie in der Reihe der Phylen innerhalb dieses Jahres zur Regierung gelangte. Dass dies wenn auch nicht in den publicirten Protokollen der Volksbeschlüsse schon in der Zeit vor Euklid durchaus üblich war, können der Wortlaut der oben mitgetheilten Inschrift CIA. I 322 Κεκροπίδος πρυτανευούσης πρώτης und zahlreiche Datirungen in allen Rechnungsakten lehren. Wir wollen den Bestandtheil *d*, wo er diesen Beisatz hat durch *d'* bezeichnen. Uebrigens gehört dieser Bestandtheil neben *a* und *f* zu den unerlässlichsten der vor- wie nacheuklidischen Protokolle.

Zu den sechs Bestandtheilen des alten Protokolls, von denen also bis auf den Namen des Archonten (*a*) jeder Modificationen erfuhr, gesellten sich im Laufe der Zeit mehre neue, und zwar zunächst

g = der Tag der Prytanie,

h = der Tag des Monats, an welchem die beschliessende Versammlung stattfand.

Der Tag der Prytanie begegnet zuerst auf nr. 52 aus Ol. 103, 1 = 368/7, dann auf 54 aus Ol. 104, 2 = 363/2 und auf dem thessalischen Bundesvertrag aus Ol. 104, 4 = 361/0, welchen Kumanudis im Ἀθήναιον V 424 und Köhler in den Mittheil. d. d. arch. Inst. II 197 edirten, und gelangt nach und nach zu regelmässiger Aufnahme und fester Stellung. Erst ein Menschenalter später gesellt sich *h* zu *g*, zuerst auf nr. 121 aus Ol. 110, 3 = 338/7. Beide behaupten sich von 336 v. Chr. ab und zwar in unabänderlicher Ordnung *hg* als regelmässige Bestandtheile des Protokolls. Ein Jahr vorher zeigt sich noch Schwanken. Wir besitzen aus Ol. 110, 4 = 337/6 v. Chr. zwei in derselben Ekklesie durchgegangene Beschlüsse, wie aus der Identität des Vorsitzenden zu entnehmen, 125 und 126; aber nur der erstere hat *hg*, der zweite hat *hg* so wenig wie die anderen von demselben Rathsschreiber concipirten Decrete dieses Jahres, 124 und 127.

Ferner wird einige Jahre darauf, zuerst nr. 173 aus Ol. 112, 1 = 332/1 (vgl. 175. 177. 179. 182 u. s. w.), noch eine weitere Bestimmung in die Protokolle aufgenommen,

i = die Bezeichnung der Versammlung (βουλή, ἐκκλησία) und des Versammlungsortes (βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ, ἐκκλησία ἐν θεάτρῳ u. dgl.),

und als letztes Stück auf einigen wenigen Inschriften spätester Zeit

k = die Bezeichnung der Gattung des Decretes (βουλῆς, δήμου ψήφισμα),

um von einigen ephemeren Veränderungen und Zuthaten hier noch abzusehen. Bei *i* wiederholt sich im ersten Jahr der Anwendung dieselbe Beobachtung wie bei *hg*. Wir haben drei Beschlüsse derselben Versammlung, wie aus der Identität des Präsidenten und dem gleichen Datum (*hg*) hervorgeht, erhalten, nr. 173, 174 und den jüngst von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 131 publicirten. In dem Protokolle des ersten ist der Versammlungsort notirt, ἐκκλησία [ἐ]ν [Πειραιεῖ]; in jenen der beiden anderen fehlt diese Angabe.

Als Beispiel des vollen Formulars mag das fast makellos erhaltene Präscript der Inschrift nr. 247 aus Ol. 118, 3 = 306/5 v. Chr. dienen:

Θεοί. | Ἐπὶ Κοροίβου ἄρχοντος ἐπὶ τ|ῆς Οἰνεῖδος δεκάτης πρυτανε|ίας, εἶ Πάμφιλος Θεογείτονο|ς Ῥαμνούσιος ἐγραμμάτευεν· Μουνυχιῶνος ἕνει καὶ νέᾳ ἐμβολίμῳ, ἐνάτει καὶ εἰκοστ|εῖ τῆς πρυτανείας·

ἐκκλησία, | τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Πύ|θιππος Πυθίωνος Μαραθώνιο|[ς] καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῶ|ι δήμῳ· Στρατοκλῆς Εὐθυδή|μου Διομεεὺς εἶπεν.

Die mit Rücksicht auf die Ausstattung und die Anzahl der Bestandtheile ziemlich bunte Mannigfaltigkeit der Formulare wird nicht wenig erhöht durch die auf den ersten Blick regellose Abfolge derselben, die erst um Ol. 110 definitiv beseitigt ist. Gleichwohl lassen sich in dieser Regellosigkeit einige leitende Gedanken und eine Entwickelung nach einem bestimmten Ziele hin erkennen. Eine Katalogisirung der uns mit leidlich vollständigen Protokollen erhaltenen Inschriften wird dies klar machen. Indem dadurch zugleich die vorher aufgestellten' Behauptungen über die Form der einzelnen Bestandtheile belegt und näher ausgeführt werden sollen, bediene ich mich der gewählten Zeichen für die einzelnen Bestandtheile und meine mit *b' e'* und ε', dass *b e* und ε ihr Demotikon, mit *b'' e''* ε'' *f''*, dass *b e* ε *f* Demotikon und Vaternamen neben sich haben. *d'* bedeutet die mit Nummer versehene Prytanie. In jedem der vorzuführenden Formulare konnte aus Nachlässigkeit oder auch aus besonderem, später zu suchendem Anlass das eine und andere Stück schon im ursprünglichen Concept ausgeschlossen gewesen sein. Ich habe dies durch ein in Klammer gesetztes ‚es fehlt‘ vermerkt. Weit häufiger ist aber der Fall, dass durch Zertrümmerung oder Beschädigung der Steine einzelne Bestandtheile für uns verloren gingen, die aber, wie eine genauere Untersuchung der Raumverhältnisse ergibt, ursprünglich an ihrem Platze standen. Ich habe dies durch ein in Klammer gesetztes ‚nicht erhalten‘ bezeichnet. Consequent hätte diese mangelhafte Erhaltung auch bei den Attributen der Bestandtheile *b e* ε *f* angedeutet werden sollen. Doch konnte im Interesse der Einfachheit der Zeichenbilder davon Abstand genommen werden, da, was die Berücksichtigung dieses Punktes verlangt, bereits zur Sprache kam und noch kommen wird und Zweifelhaftes oder Singuläres auch kurz notirt ist. Aus demselben Grunde blieben vorläufig die vor oder nach den ersten Stücken des Protokolles gesetzten Titel einzelner Decrete wie συμμαχία, προξενία τοῦ δεῖνος u. dgl. unvermerkt.

In den ersten Decennien also nach Euklid gebrauchte man das alte Formular *c d b e f* völlig unverändert (die Fälle sind oben

S. 551 gesammelt); daneben gab man, indem man die Abfolge der Bestandtheile ganz oder fast ganz unangetastet liess, dem einen und anderen die neue Form, wie die folgenden Beispiele zeigen:

$cdb'e'f$	73, 1. 2.
$cdb''e'f$	28. 30.
$cdb'ae'f$	1^b, 1. 2.
$a + cdbe'f$	1^c, 2 (f nicht erhalten).
$a + cdb''e'f$	57^b.
$a + cdb''e'f''$	107 (vielleicht $e''f'$). 108 (a und b nicht erhalten). 109.
$a + cdb''e'gf$	'Αθήναιον V 424 (Mitth. d. d. arch. Inst. II 197).
$b' + cdeb'f$	23.
$b'' + cbe'f$	27 (vielleicht stand ad' im Eingang).
$b''a + cdb\varepsilon'f$	17^b.

Wie a und b oder ba (ab), so schickte man dem eigentlichen Formular $cdbef$ eine andere Art unvollständiger Datirungsclausel voraus, nämlich ad:

$ad' + cdbe'f$	55.
$ad + cdb''e'f$	57 und vielleicht 72 (mit f'', d nicht erhalten).
$ad' + cdb''e'f$	63. 56 ($e'f$ nicht erhalten). 105^b ($e'f$ nicht erhalten und b' statt b'').

Dieselbe gewann an wünschenswerther Präcision, indem man zu d' den Tag der Prytanie g und den Monatstag h hinzusetzte:

$ad'g\varepsilon'b'cf''$	116.
$b'' + ad'g\varepsilon'cf$	66^b.
$a + cdg\varepsilon'b''f''$	117 (mit ungewöhnlicher Stellung des ἐγραμμάτευε wie 169).
$ad'hgc\varepsilon'f''$	120 ??

Man darf sich wundern, dass die rationellste Datirung $ad'g$ nicht durchdrang, was wohl seine Ursache gehabt haben mag. Statt dessen setzte sich immer mehr $ad'b''$ an der Spitze der Protokolle fest und diese drei Bestandtheile wurden auch in eine engere grammatische Verbindung gebracht, welche uns schon auf nr. 8 aus Ol. 96, 3 = 394/3 begegnet ('Επὶ Εὐβουλίδου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος ἕκτης πρυτανευούσης [dafür sonst πρυτανείας], ᾗ Πλάτων Νικοχάρους Φλυεὺς ἐγραμμάτευε). Wenn man nun

das volle alte Formular *cdbef* beibehalten hätte, so würde nicht bloss wie in den eben mitgetheilten Fällen *d*, sondern *d* und *b* zweimal haben gesetzt werden müssen, was um so weniger erträglich schien, als die nun einmal festgewachsenen Attribute von *b* kein geringer Ballast waren. Zudem sind die Schreibernamen, wo sie doppelt gesetzt und erkennbar sind, nicht wie auf einigen voreuklidischen Decreten verschieden, sondern identisch: 14ᵇ. 17ᵇ. 23. 27. 50. 78. Schon die an letzter Stelle mitgetheilten Formulare können zeigen, wie man das Präscript zu entlasten bemüht war und wie durch die Herausnahme alter Stücke und das Eindringen neuer, die eine feste Stelle erst erringen mussten, das alte Schema aus den Fugen ging. Die folgenden Formen veranschaulichen, wie sich allmälig wieder ein festes Gefüge im Eingang $a d' b$ und am Schlusse $e (\varepsilon) c f$ bildete, in deren Mitte die neu hinzukommenden Bestandtheile Aufnahme fanden und wie endlich ein Typus durch Jahrhunderte hindurch eine ausschliessliche und unbestrittene Herrschaft behauptet.

$a d' b'' c d e' b'' f$	50.
$a b'' d' c e' f$	17.
$a d b' \varepsilon' c f$	52ᶜ, 1. 76 (*a* nicht erhalten). 110 (*d* nicht erhalten, *c* fehlt). Ἀθήναιον V 516 aus Ol. 104, 2.
$a d' b' e' c f$	Ἀθήναιον VI 269 aus Ol. 101, 2 (*f* nicht erhalten).
$a d' b'' e'' c f$	82ᵇ.
$a d' b' e' f$	52ᵇ.
$a d' b'' e' f''$	Ἀθήναιον VI 152 (Rh. Mus. XXXIII 418) aus Ol. 108, 2.
$a d' b'' c f$	8.
$b'' + a d' b'' c f$	49.
$a d' b'' c f''$	75.
$a d' b'' \varepsilon' c f$	51 (*c* fehlt oder ist nicht erhalten). 66 (?). 67 (*a* nicht erhalten). 68, 2 (*a* fehlt, *cf* nicht erhalten). 69.
$a d' b' g c e' f$	52 (nach Köhler $\varepsilon'' c f$).
$a d' b'' g c e' f$	54.
$a d' b'' g \varepsilon' c f$	62. 70.
$a d' b'' g \varepsilon' c f''$	111.

a d' b'' h g ε' c f'' 121. 124 (*h g c* fehlen). 125 (*c* fehlt, *b'* statt *b''*). 126 (*h g* fehlen). 127 (*h g c* fehlen). 132 (*f* nicht erhalten). 168, 1. 2 (*b h g* fehlen). 169 (*ε c f* nicht erhalten). 174, 2. Ἀθήναιον VI 131 (aus Ol. 112, 1 wie nr. 174). 175ᵇ (*b* fehlt). 176. 178. 180. 181. 221 (*g f* nicht erhalten). 222 (*a h c* nicht erhalten).

a d' b'' h g i ε' c f'' 173. 175. 177 (*ε c f* nicht erhalten). 179 (*c* fehlt). 182. 183, 1 (*c* fehlt). 183, 2 (*i ε c f* nicht erhalten, wenn nicht *c* wie in 183, 1 schon ursprünglich fehlte). 186, 2. 188 (*c f* nicht erhalten). 191 und Ἀθήναιον VI 158 (*i* fehlt; in beiden *b'* statt *b''* und ἀναγραφεύς). 230, 1 (*ad* nicht erhalten). 231, 1 (*f* nicht erhalten). Ἀθήναιον VI 134.

a d' b'' h g i ε'' c f'' 234 (*b c* fehlen). 236 (*c* fehlt?). 237 (*b c* fehlen). 238 (*g* fehlt). 238ᵇ (*c* fehlt). 246 (*ε c f* nicht erhalten). 247. 249ᵇ (*a d c* nicht erhalten). 252ᵇ (*i* nicht erhalten). 255 (*f* nicht erhalten). 256ᵇ. 257 (*f* nicht erhalten). 259. 260 (*a* nicht erhalten). 262. 263. 264. 269, 2. 270. 278. 280. 297. 299 (*ε c f* nicht erhalten). 299ᵇ (*b* fehlt, dafür der ἀναγραφεύς zwischen *a* und *d*; *c f* nicht erhalten). 300 (*b* fehlt). 301. 302 (*a b'' d'* ?). 303. 304. 305. 306. 307, 1. 2. 308. Ἀθήναιον VI 271 (aus Ol. 123, 2). 311. 312. 313 (*a d b h g* nicht erhalten). 314. 315 (*g* fehlt). 316. 317. 319 (*a* nicht erhalten. *b* fehlt). 320ᵇ (*ε c f* nicht erhalten). 322 (*a i f* nicht erhalten). 323 (*i ε* fehlen). 325 (*h i* nicht erhalten). 330. 332 (*b* fehlt). 334. 336 (*f* nicht erhalten). 343 (*b* fehlt, *i c f* nicht erhalten). 352ᵇ (*g* fehlt). 371 (*g f* nicht erhalten, *c* fehlt?). 372. 373 (*c f* nicht erhalten). 373ᵇ, 2. 377. 381.

384. 385. 389 (*adb* nicht erhalten; s. Böckh *Epigr. chronol. Stud.* p. 87). 390, 1. 391, 2. 392, 2. 406 (*cf* nicht erhalten). 408. 409[b] (*adcf* nicht erhalten). 416 (*i* mit [ἢ ἦσαν αἱ] ἀρχαιρεσίαι κατὰ τὴν μαντ[είαν). 420, 1 und 2. 421, 2 (*hf* nicht erhalten). 431, 1 (*f* nicht erhalten). 431, 2. 432 (*hi* nicht erhalten, *c* fehlt?). 433 (*c* nicht erhalten). 434 (*a* nicht erhalten). 435. 436. 437 (*a* nicht erhalten). 439 (*g* fehlt). 454 (*a* nicht erhalten). 459. 460 (*hi* nicht erhalten). 461 (*f* nicht erhalten). 465, 2. 467, 1. 2. 468 (*ah* nicht erhalten). 469, 1. 2. 470, 1. 2. 4. 5. 471, 1. 2. 472 (*a* nicht erhalten). 475. 477 (*gi* nicht erhalten). 477[b] (*b*ε fehlen). 482, 1 (*bc* fehlen). 489[b]. 492 (*adif* nicht erhalten, καὶ συμπρόεδροι fehlt). 493 (*f* nicht erhalten). — Ἀθήναιον VI S. 133 (*gif* nicht erhalten). S. 386 (*c* scheint zu fehlen). S. 489 (*cf* nicht erhalten). S. 490 (ε*cf* nicht erhalten, zwischen *b* und *h* 21 Stellen Raum). Ehrendecret des Philosophen Zeno aus Ol. 130, 1 bei Diogenes L. VII 10 (*b* und *c* fehlen).

*ad′b″khgi*ε″*cf″* 403. 407. 413 (*hgk*?). 417. 440 (*c* fehlt). Vgl. 481. Ἀθήναιον VI 271 (*c* fehlt). Dazu käme noch Köhler's Restitution 389. Vgl. Köhler zu 403, wo 441 irrig für 440 steht.

408 weicht von diesem Formulare ab, indem auf *b″* folgt ἀντιγραφεὺς Δημοκράτης Δημοκράτου Κυδαθηναιεύς und *h* doppelt in folgender Weise bezeichnet wird: Ἐλαφηβολιῶνο[ς] ἐνάτει μετ᾽ εἰκάδας κατ᾽ ἄρχοντα, κατὰ θεὸν [δ]ὲ [Μ]ουνιχι[ῶ]νος δ[ωδ]ε[κά|τει (vgl. Köhler zu d. Inschr.); nr. 433. 437. 471. 472 (vgl. 320[b]) zeigen *h* in derselben Form (vgl. Köhler zu 437). Auch in der von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 386 publicirten Inschrift scheint

Z. 2 κατὰ τὸ]ν θεὸν ἐ... auf eine solche doppelte Datirung zu deuten, wenn dieselbe ein Volksdecret enthielt; doch ἴσως ἦτο τὸ ψήφισμα θιάσου τινὸς ἢ φυλῆς ἢ δήμου bemerkt Kumanudis. Ein interessantes Beispiel aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. bietet aber das Belobungsdecret eines Priesters, welches Kumanudis a. a. O. S. 134 edirte: [Ἐπὶ .... ἄρ]χοντος, ἱερέως δὲ Ἀνδρο|[κλέους ἐκ Κεραμ]έων, ἐπὶ τῆς Ἀντιοχίδος ὀγ|[δόης πρυτανεία]ς κτλ., womit man aus römischer Zeit nicht etwa Z. 2 der von Pittakis (*l'ancienne Athènes* p. 493) mitgetheilten Inschrift ἐπὶ Λάκωνος ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσ[ου ὑπάτου vergleichen darf, indem nach K. Keil's Nachweis dieselbe Person das Archontat und das Priesterthum des Drusus verwaltete (vgl. Rhein. Mus. XVIII 64), eher die Weihinschrift, welche Philios im Ἀθήναιον V S. 319 nr. 44 publicirte, Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγιείᾳ καὶ Σεβαστῷ Καίσαρι ἐπὶ ἄρχοντος καὶ ἱερέως Δρούσου ὑπάτου Δημοχάρους Ἀζηνιέως, ἱερέως διὰ βίου Ζήνωνος Ῥαμνουσίου (vgl. Kumanudis ebend. VI 146). Dass unsere Inschrift nicht etwa gemissbraucht werde, um eine Nachricht Plutarchs in der Vita des Demetrius 10 S. 893 zu retten, ist nach Kirchhoff's überzeugender Untersuchung über die Datirung nach Priestern der Soteren kaum zu befürchten (Hermes II 161 ff.). Derselbe bemerkt a. a. O. S. 171: ‚Nichts ist gewöhnlicher und auch natürlicher, als dass Inschriftensteine, welche im Temenos eines Tempels aufgestellt waren, entweder allein oder nebenher nach den Priestern oder den Priesterinnen der Gottheiten datirt wurden, denen der Tempel gehörte'. Und damit ist, wie ich meine, die bis jetzt singuläre Datirung unseres Decretes erklärt, auf dessen Abfassung die attische Staatskanzlei ebensowenig wie auf andere derselben Gattung Einfluss genommen haben mag. Unter diesen Umständen verdient selbst eine Kleinigkeit wie die Schreibung ἐπεψήφισεν, auf welche als eine ganz ausnahmsweise bereits Kumanudis aufmerksam machte, Beachtung. Ich vermag im Augenblick nur ein Beispiel namhaft zu machen, CIA. II nr. 117 Frg. *a* Z. 3; 325 Z. 5 steht ἐπεψήφιζεν. Auch in dem Ehrendecret Zeno's bei Diogenes L. VII 10 steht der Aorist.

Nicht weniger singulär ist 461, wo gleichfalls zwischen *b* und *h* eine behördliche Person erwähnt erscheint, die in irgend einer Weise mit der Protokollirung oder Aufzeichnung der Beschlüsse zu thun gehabt haben dürfte: ἦ Ἐπιφάνης Ἐπιφάνου

Λαμπτρεὺς ἐγρα[μμάτευεν · — — — — — —] Καλλικράτου Στειριεὺς γράμματα τάδε ε— — — —μον · Πυανοψιῶνος ἕκτῃ ἱσταμένου κτλ. Vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 83 ff. 481, 1 hat bei einem im übrigen defecten Protokoll (*akhif''*) hinter *a* den Namen τοῦ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρατηγοῦ: Ἐπὶ [. . . . . .]ου ἄρχοντος · στρατηγοῦντος ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Μνασ[έου τοῦ] Μνασ[έου Βερε]νικίδου. Hingegen geht 334 dem Namen des Archonten als Aufschrift mit grösseren Buchstaben voraus Ταμίας τῶν στρατιω[τικῶν] Εὐρυκλείδης Μικίωνος [Κηφισιεύς] und dasselbe vermuthet Köhler für 321. — Auf die Urkunden mit dem ἀναγραφεύς an der Spitze, welche einem kurzen, durch unser Material aber nicht näher zu umgrenzenden Zeitraum um Ol. 115, 1 und 2 angehören, machte ich bei der Aufzählung schon aufmerksam; es sind 191. 192. 226. 299[b] und das von Kumanudis Ἀθήναιον VI 158 publicirte, in dasselbe Jahr wie 191 gehörige Decret. Vgl. Köhler zu 227 und 299[b].

Der Vollständigkeit halber mögen hier noch 1) jene Decrete zusammengestellt werden, welchen mehre Bestandtheile der regelmässigen Formulare fehlen, die also schon ursprünglich aus irgend welchem Grunde mangelhaft concipirt waren, 2) diejenigen, in welchen in Folge defecter Erhaltung nur wenige Bestandtheile der ursprünglichen Protokolle erhalten sind. In Klammer sind die erhaltenen Stücke beigefügt:

1) 52[c], 2 (*a* + *cf*). 114 (*f''*). 119, 2 (*cf''*). 190, 2 (*hg*ε' *cf''*). 230, 2 (*hgb'* [oder *b''*] *i*ε' [oder ε''] mit Verzeichniss der συμπρόεδροι *f''*; *c* scheint zu fehlen). 240 (*acf''*). Ehrendecret des Lykurgos aus Ol. 118, 2 in der Vita d. X Redn. 852 a = S. 278 West. (*ad'f''*). 249 (*ad'f''*). 302[b], 2 (*f''*). 329, 2 (*d'f''*). 390, 2 (*hg*[*i*] ε'' *cf''*). 401 (*ahif''*). Ἀθήναιον V 522 aus Ol. 158, 2 (*ahicf''*). 444 (*f''*). 445 (*f''*). 446 (*f''*). 469, 3 (*f''*). 470, 3 (*f''*). 478, 1. 2. 3 (*f''*). 480, 2 (*f''*). 481, 1 (*a* mit dem στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας *khif''*). 482, 2 und 4 (*f''*). 488, 2 (*f''*). Wie man sieht, erklärt sich in der Mehrzahl der Fälle der Defect daraus, dass den betreffenden Decreten andere vorausgingen. Ohne Präscript sind 481, 2. 3. 482, 3. 487.

2) 22 (*b'a'* - -). 33 (*b*? -). 34, 2 (*a*? - -). 53 (*ad'b''c* - -). 60 (*b''* - -). 65 (- - *cf*). 66[c] (*a* - -). 68, 1 (- - *cf*), 68, 2 (*d'b''*ε' - -; *a* fehlt). 71 (*ad'b''* - -). 77 (*b''*? *cde* - -). 78 (*ab''cdb* - -). 79 (*b''ac* - -). 80 (*ab''* - -). 81 (*ab''* - -). 82 (*b''* - -). 83 (*c* - -). 104 (*b''a* - -). 122 (*ad'b''* - -). 123 (*ad'b''* - -). 129 (*ac* - -). 130

(-c b? e-). 131 (-b? -f). 135b (--g ε' f''). 135e (a d' h--). 167 ([a] c [f]). 171 (--ε' f''). 180b (---c f''). 185 (a d' b'' h--). 187 (--ε c f''). 192 und 226 (a d'--; voraus geht der ἀναγραφεύς). 193 (--h g ε' f''; also c fehlt). 199 (a--). 201 (--i ε' c f''). 231, 2 (a d' b'' h? - ε? -). 241 (a b'' h? i? --; also d fehlt?). 242 (a--). 244 ([a] d' b'' h i ε' und Verzeichniss der συμπρόεδροι --; also g fehlt). 245 (- [d'] b'' h g [i] ε und Verzeichniss der συμπρόεδροι--). 248 (a d' b''--). 256 (a d' b'' h--). 261 (a d' b''--). 265 (--g [i] ε'' c f''). 266 (---f''). 267 und 268 (---ε'' c f''). 271 (---f'). 279 (a d'---). 280b (--h? i ε''? f''). 310, 2 (a d' b''--). 314b (a d'--). 321 (a d' b''---). 337 (a----). 342 ([a] d' b'' h g--). 344 und 345 (a d' b'' h--). 345b (-b'' h g? ε'' c?). 346 (--d b-ε-). 347 (--ε-f''). 348 (--ε-f''). 350 und 357 (---f''). 373b, 1 (--g-ε'' c f''). 399 (a-b-g-ε-). 409 (--ε c f''). 413 (--g-k ε' c f''). 418 (a d' b''---). 421, 1 (---ε? c f''). 430 (-d' b'' h-i-). 453 (--h-f). 453b (---f''). 457 (---c f''). 458 (a d' b''---). 462 (-d' b'' h--). 463 (-d' b'' i ε--; also h g fehlen). 477c (a--h g? i--). 479, 2 (-d b'' h--ε--). 489 (---ε c f). 490 (a d' b''---). 494 (-d'-i-). 499 (a d b? --). Ἀθήναιον VI S. 385 (a-c--) aus Ol. 95, 1. S. 385 (a d b--) aus Ol. 101, 2. S. 480 (c d--). S. 137 (--c f). 368 (a d'---). S. 387 (--c f''). Ebend. (a d' b'' i--; h g fehlen?).

Dieser Katalog von Urkundenformularen lässt bei aller Mannigfaltigkeit nicht verkennen, dass ihm einige wenige Typen zu Grunde liegen. Alle älteren sind Erweiterungen oder Varianten des Grundschemas *c d b e f*. Die jüngeren sind aus dem Schema *a d b e c f* herausgewachsen und die dazwischen liegenden Formulare geben ein Bild dieser successiven Entwickelung und Vervollständigung. Auf den ersten Blick scheint es rein zufällig, nach welchem Formular der Schreiber gegriffen habe. Aber manche Indicien beschränken diesen Zufall und lassen eine gewisse Ueberlegung erkennen, wie wenn in den ersten Decennien nach Euklid die Rathspsephismen mit entschiedener Vorliebe den älteren Stil zeigen, Urkunden internationalen Charakters noch später daran festhalten oder wenn Agatharchos des Agatharchos Sohn aus Oe, Schreiber im Jahre Molon's Ol. 104, 3 = 362/1, sich in seinen Urkunden von der alten Formel *c d b e f* nur in soweit eine Abweichung erlaubt, als er ihr *a* oder *a d* vorausschickt (vgl. nr. 56. 57. 57b). Wenn sogar ein zwischen Ol. 106 und 111 aufgeschriebenes

Decret nr. 128 eine der ältesten Formen aufweist, so wirft eine Bemerkung Köhler's Licht auf dasselbe, wonach wir es wahrscheinlich nur mit der Reproduction eines Ol. 92, 3 = 410/9 v. Chr. gefassten Beschlusses zu thun haben. Und so lässt sich noch mancher individuelle Aufschluss verheissende Zug aufspüren. Doch liegt es nicht in meiner Absicht, diese Untersuchung, für welche noch andere Vorarbeiten nöthig sind, nun in die Hand zu nehmen. Hier sollen zunächst die Unterschiede vor- und nacheuklidischer Formulare und die Eigenthümlichkeiten der letzteren schärfer präcisirt und geprüft werden.

Wie bereits bemerkt, zeigen uns die älteren Formulare die Verbindung der beiden Bestandtheile *a d* im Eingange in keinem Falle; die späteren hingegen sämmtlich bis auf die Inschrift 17 (*ab″ d′ ce′ f*), welche die Bundesurkunde von Ol. 100,3 = 378/7 enthält und nr. 117 (*acdg*ε′*b″ f″*), in welcher ein anderer Ol. 110, 1 = 340/39 mit Tenedos geschlossener Staatsvertrag niedergelegt ist. Ein dritter Fall 302, wo die Köhler'sche Restitution im Eingang *a b″ d′* ergeben würde, ist sehr zweifelhafter Art, wie Köhler selbst bemerkt. Jene beiden aber tragen den Charakter von Uebergangs- oder alterthümelnden Mischformen an sich; die letztere nennt die Prytanie ohne Nummer, wohl aber den Tag der Prytanie, die erstere setzt *ab* wie dies auf den älteren Urkunden üblich voraus, fügt aber dann die Phyle mit ἐπὶ und die Nummer nach neuem Stile an. In beiden steht die Sanctionirungsclausel unmittelbar hinter dem Datum. Wie zäh Urkunden, die für den Austausch mit fremden Staaten und internationalen Verkehr bestimmt waren, das alte solenne Concept festhielten, werden wir noch später an anderen Erscheinungen bestätigt finden. Als aber vorübergehend neben dem Rathsschreiber eine neue Behörde, der ἀναγραφεύς creirt wurde und in den Präscripten eine Stelle erhalten musste, da wurde noch einmal die feste Verbindung *a d* durch das sich zwischen sie eindrängende neue Stück zerrissen 299[b] (['Επὶ — ι]ο-δώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον, ἀναγρα]φέως δὲ 'Επικούρου τοῦ .... σίου, ἐπὶ τῆς Πανδιο[νίδος ἕκτης πρ]υτανείας + *hgi* ε″), während auf den anderen hieher gehörigen Urkunden der ἀναγραφεύς, wie der Schreiber auf den voreuklidischen, an der Spitze steht.

Was aber konnte bestimmend sein, dass man die alte für den Zweck der Datirung allerdings kaum praktische Aufschrift

ab oder *ba* aufgab und eine neue *ad'b* schuf? Man möchte geneigt sein, diese Veränderung mit der Umwandlung der auf die Zeit einer Prytanie beschränkten Amtsdauer des Schreibers in eine jährige, welche nach den Inschriften nr. 50, 52[b], 52[c] einerseits, nr. 54, 55 und Ἀθήναιον V 516 andererseits zwischen 367 und 363 v. Chr. anzusetzen ist (vgl. Köhler im Hermes V 17 und CIA. II p. 402 zu 52[c], Foucart *Revue archéol.* 1878, S. 120), in Zusammenhang zu bringen und meinen, dass man die Bezeichnung des Jahres durch den Archonten und den Schreiber dieses Jahres als etwas für die Datirung Ueberflüssiges aufgab und wie billig an dem Archonten allein festhielt, dem man zur Bestimmung des Monats die prytanirende Phyle gesellte. Allein mit *ad'* ist fast untrennbar *b* zusammengewachsen und die Formel *ad'b* hatte sich längst vor dieser Veränderung festgesetzt, indem wir sie schon von Ol. 96, 3 = 394/3 v. Chr. bis Ol. 103, 1 = 368/7 nachweisen können (vgl. nr. 8. 17. 49. 50. 51); ja die grammatische Form selbst (z. B. nr. 8 Ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος ἕκτης πρυτανευούσης, ᾗ Πλάτων Νικοχάρους Φλυεὺς ἐγραμμάτευε) kann lehren, dass dies zu einer Zeit geschah, wo der Schreiber mit der prytanirenden Phyle ein- und abtrat. Da diese Form einmal fest geworden war, liess man unverändert das ᾗ ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε stehen, obwohl der jährige Beamte Schreiber wie der ersten, für die er bestellt wurde, so der übrigen Phylen des Jahres war, so wenig man sofort seinen alten Titel γραμματεὺς τῆς βουλῆς mit einem neuen, seiner veränderten Stellung entsprechenderen vertauschte. Daraus geht zugleich weiter unwiderleglich hervor, dass der dritte Bestandtheil *b* gar nicht dem Zweck der Datirung dienen sollte, so wie in dem alten Schema *cdbef* weder *b* noch *d* noch *db* noch das dem Formular vorausgesetzte *b* diese Aufgabe hatten. Der Schreiber war vielmehr das Executivorgan des Rathes und seiner beglaubigenden Unterschrift bedurfte jedwede Urkunde zu ihrer Rechtsgültigkeit (vgl. Köhler im Hermes II 29). Das unmittelbar auf die Datirung folgende *b* vertritt also gewissermassen die in dem alten Formular an der Spitze stehende Sanctionirungsformel *c*.

Daran wird man festhalten dürfen, obwohl die Stellung des jährig gewordenen Rathsschreibers (γραμματεὺς τῆς βουλῆς) oder wie er später mit voller klingenden Titeln hiess, Raths-

und Staatsschreiber (γραμματεὺς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου) oder Staatsschreiber (γραμματεὺς τοῦ δήμου), und seine Betheiligung an der Ausfertigung der Psephismen nicht dieselbe blieb. Zu derselben Zeit ungefähr schon, da sein Amt jährig geworden war, finden wir an seiner Seite einen Collegen (nr. 61 Z. 15 und 18), dessen Titel ὁ γραμματεὺς ὁ κατὰ πρυτανείαν deutlich verräth, dass derselbe mit den einzelnen Prytanien wechselte (zuerst als Aufschreiber nr. 115b. 191. 124 aus Ol. 110, 4), und mit welchem er sich in das Geschäft der Aufschreibung und öffentlichen Aufstellung der Decrete in der Art theilte, dass bald dieser bald jener damit vom Volke beauftragt wurde, während ihm nach wie vor die Anfertigung der Protokolle der Raths- und Volksversammlungen und die Oberaufsicht über das Kanzlei- und Archivwesen zugekommen sein wird. Nur vorübergehend scheinen diese wichtigsten Geschäfte ganz oder zum Theil in die Hand seines jüngeren Collegen, des Prytanienschreibers übergegangen zu sein, als man einen neuen Beamten, den ἀναγραφεύς creirt hatte, der nun vielleicht ausschliesslich mit der Aufschreibung der Urkunden betraut werden sollte (vgl. nr. 226—229 und Ἀθήναιον VI 133); denn in den beiden in das gleiche Jahr Ol. 115, 1 = 320/19, aber in verschiedene Prytanien desselben fallenden Decreten nr. 191 und Ἀθήναιον VI 158 erscheinen verschiedene Schreiber (ἐπὶ τῆς Ἀν[τιοχ]ίδος πέμπτ[η]ς πρυτανείας, ἧ[ι Νι]κόδημος Ἀνα[φ]λύ[σ]τιος ἐγρα[μμάτ]ευε — ἐπὶ τῆς Ἐρεχθηίδος δευτέρας πρυτανείας, εἶ Θηραμένης Κηφισιεὺς ἐγραμμάτευε); bald darauf aber lassen sich wieder jährige Beamte in dieser Function nachweisen, so für Ol. 118, 3. 119, 1. 2. 3. (Vgl. nr. 246. 247. 248—255. 256. 256b. 257—259 bis 264—269. 270). Eine bleibende Verschiebung der Competenzen hat also nicht stattgefunden. Das Geschäft des Aufschreibens aber war niemals fixe Obliegenheit ein und desselben Beamten. Wo wir also im Folgenden vom Rathsschreiber sprechen, ist der in den Protokollen figurirende, eigentliche Rathsschreiber gemeint. Die nähere Ausführung und Begründung der hier kurz skizzirten Ansicht über den Rathsschreiber wird an einer späteren Stelle dieser Untersuchungen, wo über das Aufschreiben der Urkunden im Zusammenhang zu handeln sein wird, gegeben werden.

Zur Datirung aber war der blosse Name der Prytanie noch nicht geeignet; er wurde es erst durch den Zusatz der Zahl,

als die wie vielte diese Phyle im Laufe dieses Jahres zur Führung der Geschäfte kam; denn damit war trotz der Ungeordnetheit des attischen Kalenders ungefähr der Monat, in welchem die Entscheidung gefallen war, auf das genaueste aber der Ort, wo der Beschluss in dem der Obhut des Schreibers anvertrauten Archiv niedergelegt war, bestimmt. Diese Zahl erscheint demnach als das Wesentliche des zweiten Bestandtheiles und darf niemals fehlen. Ich kenne nur einen dieser Beobachtung widersprechenden Fall nr. 57 (['Επὶ Μ]όλωνος ἄρχοντος ἐ[πὶ] τῆς 'Ερε[χθ]ηί δο[ς πρυτανείας]|), wo die Ergänzung der Zahl sich durch die Raumverhältnisse verbietet, ihre Auslassung aber, wovon ein anderes Decret derselben Prytanie nr. 56 überzeugen kann, auf einem Versehen des Steinschreibers beruhen wird; denn die vier für *a d b' e' c f* beigebrachten Beispiele (52[c], 1. 76. 110 und die Inschr. im Ἀθήναιον V 516), wo die Nummer der Prytanie fehlt, gehören nicht hieher; denn ihr Formular zeigt in der Aneinanderreihung der Bestandtheile den modernen, in der Form der einzelnen alten Stil. So lautet z. B. 52[c]: [Ναυσιγ]ένης ἦρχεν, Αἰαντὶς ἐπρυ|[τάνευε]ν, Μόσχος Κυδαθηναιεὺς ἐ|[γραμμά]τευεν, Ἀρίστυλλος 'Ερχι[ε|ὺς ἐπεστ[άτει. | [ἔδο]ξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ | - φ[. . . . . ε]ἶπεν. Die prytanirende Phyle hat niemals in dieser Form ἡ δεῖνα ἐπρυτάνευε, sondern nur in der Form ἐπὶ τῆς δεῖνος πρυτανείας die Nummer beigeschrieben.

Ueberdies gehört *d* in vor- und nacheuklidischer Zeit, in Protokollen des alten und modernen Formulars zu den unentbehrlichsten Bestandtheilen und wird demnach wie *a* und *f* äusserst selten, auf öffentlichen Urkunden ohne besondere Veranlassung nie vermisst (vgl. Carl Curtius im Philol. XXIV 89); denn nr. 27 (*b''* + *c b e' f*) ist zu vermuthen, dass vor *b''* ursprünglich der Namen des Archonten und der Phyle gestanden habe. — nr. 25, 2 Z. 13 (*b* [*e*] *f*) ist ein zweites Decret, das aller Wahrscheinlichkeit nach in derselben Prytanie zu Stande gekommen war, wie das vorausgehende (*eiusdem fortasse prytaniae* bemerkt Köhler). — Dieselbe Bewandtniss hat es mit nr. 119, 2 (*c f''*). 190, 2 (*h g ε' c f''*). 302[b], 2 *f* (vermuthlich wie 119, 2 ein Amendement enthaltend) und 390, 2 (*h g* [*ι*] *ε'' c f''*). Und so gelten auch für die anderen oben zusammengestellten Decrete, welche von den Bestandtheilen des Präscriptes nur den letzten aufweisen, indem ihnen ein Decret mit vollem Protokoll voraus-

ging, die Bestandtheile dieses als gemeinsam und war ihre Wiederholung erlässlich (vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 36). — Auch 52[c], 2 Z. 35 ff. kann, obwohl ein ein Jahr vorher beschlossenes Psephisma enthaltend, mit seinen unvollständigen Präscripten (*acf*) als entschuldigt gelten, indem dieses Psephisma gleichsam als eine Beilage des vorausgehenden behandelt wurde. — Demnach erregt derselbe Defect in 230, 2 (*hgb′iε′f″*, der zweite Beschluss gehört in ein anderes Jahr wie der erste), 240 (*acf″*), 401 (*ahif″*), Ἀθήναιον V 522 (*ahicf″*) 481 (*akhif″*) für sich schon den ernsten Verdacht, dass die athenische Kanzlei mit der Abfassung und Aufstellung dieser Inschriften nichts zu thun hatte und Unkenntniss oder Flüchtigkeit privater Aufsteller dafür verantwortlich zu machen sei, ein Verdacht, der noch durch andere Indicien zur vollen Gewissheit gebracht werden wird.

Die Bedeutung, welche der Unterschrift des Schreibers beigelegt wurde, liesse sich an einem interessanten Beispiel darthun, wenn nur sein officieller Ursprung sicher stünde. Auf der Inschrift nr. 230 folgt auf ein erstes Decret, in welchem alle wesentlichen Stücke des regulären Protokolles erkennbar sind *ad′b″hgiε′cf″* unmittelbar ein zweites, dessen Protokoll Frg. *b* Z. 5 ff., was sonst wie wir sahen auf das strengste festgehalten wird, die Datirung *ad′* fallen liess, aber die Erwähnung des Schreibers doch nicht aufgab, sondern lieber an ganz ungewöhnlicher Stelle *hgb″iε′f″* anbrachte. Man könnte durch die mit kleineren Buchstaben angefügte 4. Zeile des Frg. *b* sich zunächst veranlasst sehen zu glauben, dass Raummangel zu dieser Kürzung drängte. Aber der eben beobachtete Usus für ein zweites auf demselben Steine stehendes Decret die Datirung des erstern so weit wie möglich gelten zu lassen (vgl. 119, 2 *cf′*, 190, 2 *hgε′cf″*, 390, 2 *hgiε″cf″*) unterstützt solche Vermuthung nicht, liesse aber die ungewöhnliche Einfügung um so bedeutungsvoller erscheinen, wenn nur die beiden leider sehr fragmentarisch erhaltenen Decrete in dasselbe Jahr gehörten, wie sie auf dieselbe Person (Archippos) sich beziehen. Nun bemerkt aber Köhler sehr richtig p. 98: *Atque Rangabis quidem duo decreta quae duobus fragmentis con-*

tinentur etiam eiusdem anni fuisse sibi persuasit, de qua re aliter sentiendum esse puto; neque enim intellego quomodo praescripta alterius decreti ita restitui possint ut et lacuna expleatur et non evadat annus intercalaris, quum prius decretum non possit non spectare ad annum communem. Ergo duo decreta diversorum annorum esse censendum est et prius quidem anni communis, alterum anni intercalaris. Man mag sich versucht fühlen, diese Behauptung noch durch ein weiteres Argument zu stützen. In dem Fragment des ersten Decretes ist *b″* bis auf vier Buchstaben sicher herzustellen: ῇ Μνησίφιλος Μνήσω[νος .... ἐγραμ-μά]τευεν. In dem Fragment des zweiten Decretes erkennt man von *b* nur den Rest des Demotikons Z. 7 [--]νεὺς ἐγραμμά-[τευεν--., der schon allein hinreicht die Lücke hinter Μνήσωνος zu füllen. Für die nothwendige Ergänzung, welche man immer nehme, bleibt mithin kein Raum; denn die Stellenzahl der Zeilen ist in beiden Decreten die gleiche 31. Dies führte auf verschiedene Schreibernamen und Jahre, wenn man nicht besser an eine auf dieser Inschrift nicht unmögliche Abkürzung des Demotikons glauben müsste, worüber später zu sprechen sein wird. Wichtiger und für die verschiedene Zeit der Decrete beweisend ist der Umstand, dass ε′ im zweiten den Zusatz καὶ συμπρόεδροι hat, ε′ im ersten ihn aber entbehrt. Dass dieselben also in verschiedene Jahre gehören, kann keinem Zweifel unterliegen. Jedoch auch unter diesen Verhältnissen verliert das Protokoll des zweiten Decretes nichts an Interesse für unsere Frage. Dasselbe leidet dann allerdings an einem bei einer Urkunde officiellen Ursprungs höchst befremdenden Mangel, wie ja auch noch ein anderer wichtiger Bestandtheil *c* zu fehlen scheint. Aber man wird in seiner Fassung um so mehr eine Bestätigung dafür erblicken, dass wer immer sie concipirte *b* für unentbehrlicher als *ad* hielt, lieber die Datirungs- als die Legalisirungsclausel aufgab, wenn beide nicht anzubringen waren. Bevor wir aber vorschnell entscheiden, gilt es sich mit der Thatsache auseinander zu setzen, dass in nicht wenigen Fällen das Fehlen des Bestandtheiles *b* in den Präscripten nachzuweisen ist. Wir wollen demnach zum Zwecke einer genaueren Prüfung das in der früheren Uebersicht der Formulare zerstreute Material hier zusammenstellen. Die Inschriften, in deren Präscripten der Schreiber nicht aufgezeichnet war, sind folgende:

nr. 52[c], 2. 77. 119, 2. 120. 135[c]? 168, 1 und 2. 175[b]. 190, 2. 234. 237. 240 (= Vita d. X Redner S. 852). 249. 299[b]. 300. 319. 329, 2. 332. 343. 390, 2. 401. 477[b]. 481, 1. 482, 1. Ἀθήναιον V 522. Ehrendecret Zeno's bei Diogenes L. VII 10.

Von diesen 25 Fällen sind zunächst vier bei Seite zu stellen, in welchen die Unvollständigkeit der Präscripte und das Fehlen des *b* seine Entschuldigung oder Erklärung in dem unmittelbar vorausgehenden Decret mit vollständigem Protokoll findet: 119, 2 (*cf''*). 190, 2 (*hgε'cf''*). 329, 2 (*d'f''*). 390, 2 (*hgiε''cf''*); von besonderer Beschaffenheit ist 52[c], 2.

Was 77 betrifft, so habe ich bereits oben die Vermuthung geäussert, dass in [Πο]λυκλῆς---]αίδης vor den sicher erkennbaren Bestandtheilen *cde* der Namen des Schreibers zu sehen sei. Auch sind diese Reste wie sonst die an die Spitze gestellten Namen der Schreiber mit grösseren Buchstaben geschrieben. Auf der ersten Zeile stand das solenne Θεοί. Jedenfalls ist dies aber ein Protokoll alten Stils und demnach anzunehmen, dass *cdebf* auf dem Steine gestanden.

240 (*acf''*), 249 (*ad'f''*), 401 (*ahif''*) geben durch die grosse Unvollständigkeit ihrer Protokolle den deutlichsten Beweis, dass sie nicht auf officieller Aufzeichnung beruhen. Für 240 ist dies auch längst von C. Curtius in seiner gründlichen Untersuchung dieser Inschrift (im Philologus XXIV 83 ff.) erkannt worden und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch die uns in dem Leben der X Redner S. 852 erhaltene Abschrift desselben Ehrendecretes mit gleich unvollständigem Präscript *ad'f''* nicht nach dem von Staatswegen errichteten Denkmal erfolgte, sondern in letzter Reihe auf eine Inschriftensammlung zurückgeht, welche das Archiv als Quelle benutzte. In 401 verräth sich dies auch schon im Wortlaut des Decretes durch den sprachlichen Ausdruck und einige Abweichungen von dem regulären Formular der späteren Bürgerrechtsdiplome, wie es uns in 395. 427. 428. 429. 455 vorliegt; ich verweise nur auf δίδοσθαι δὲ αὐτῷ καὶ πολιτείαν δοκιμασθέντι ἐν τῷ δικαστηρίῳ κατὰ τοὺς νόμους statt δεδόσθαι und κατὰ τὸν νόμον; ferner ist in τοὺς δὲ θεσμοθέτας, ὅταν καὶ ὡς πληρῶσιν δικαστήριον εἰς ἕνα καὶ πεντακοσίους δικαστάς, εἰσαγαγεῖν τὴν δοκιμασίαν συννείμαντας καὶ δοῦναι περὶ αὐτοῦ τὴν ψῆφον sowohl

καὶ ὡς als auch die Verbindung δοῦναι κτλ. mit θεσμοθέτας singulär, συννείμαντας aber singulär und unbeholfen. Ob die Aufzeichnung am Schlusse des Decretes verordnet war oder nicht, lässt sich nicht sagen. Auf die Nichtbezeichnung der prytanirenden Phyle in 240 und 401 und ihre Bedeutung wurde bereits früher aufmerksam gemacht (S. 572).

Ist die nicht officielle Aufzeichnung dieser Decrete demnach höchst wahrscheinlich, so steht sie bei zwei anderen mit gleich defecten Protokollen

481 (*akhif''*) und 482, 1 (*ad'hgiε''f'*)

durch den Wortlaut der Urkunden selbst fest, indem der Rath beschliesst 481 Z. 41 (ἐπικεχωρῆσθαι τοῖς ἐφήβοις) ἔτι δὲ καὶ στῆσαι στήλην ἔχουσαν τὰ ἑαυτῶν ὀνόματα καὶ τὰ περὶ τούτων ψηφίσματα (dies bezieht sich auf das erste und zweite Decret) und Z. 66 (ἐξεῖναι) ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα μετὰ τῶν ἄλλων εἰς τὴν αὐτὴν στήλην (das bezieht sich auf das dritte Decret), und so auch 482 nicht ein Beamter mit der Obsorge der Aufzeichnung betraut wird. Wie auf älteren Inschriften der Namen des Rathsschreibers an der Spitze steht und dieselben dadurch als öffentliche Stiftungen bezeugt werden, so steht hier als derjenige, der die Inschrift veranlasst und die Kosten getragen hat: Σῶσις Σώσιδος Ὀῆθεν ὑπὲρ τῶν [συνεφήβω]ν ἀνέθηκεν. Ferner sind dieselben und ausser ihnen nur 487 einzig in ihrer Art, indem sie Decrete enthalten — auf der ersten Inschrift ist das zweite und dritte, auf der zweiten das dritte von dieser Beschaffenheit —, welche der Protokolle gänzlich bis auf den Namen des Antragstellers, der doch sonst wenigstens solchen an zweiter, dritter oder vierter Stelle stehenden Ephebendecreten vorgesetzt zu werden pflegt, entbehren. Aber wenn man diese Argumente nicht für genug beweisend halten sollte, dass mit der Aufschreibung dieser Urkunden eine der hergebrachten, strengen Formen unkundige Hand zu thun hatte, so müsste wenigstens zugegeben werden, dass sie derselben entwohnt war; denn es bleibt zu beachten, dass 481 und 482 in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. gehören und was Köhler über beide bemerkt S. 295: *scilicet in hoc titulo et in titulo 482, quem inter annos 41 et 30 a. Chr. exaratum esse oportet, vestigia quaedam deprehendere licet status rerum publicarum a temporibus antiquioribus diversi. In utroque titulo cosmetae et ephebis honores decernuntur non iam a senatu*

et populo, sed a senatu solo; in utroque pronuntiationes coronarum non iam praetoribus demandantur et quaestori aerarii militaris, sed praetori et praeconi senatus Areopagitarum. In titulo 481 praeterea nomen τοῦ ἐπὶ τὰ ὅπλα στρατηγοῦ *cum nomine archontis praescriptum est, idem magistratus rogationes de collaudandis ephebis et cosmeta tulerat,* worauf im Laufe dieser Untersuchungen noch öfter zu verweisen sein wird. Dieselben werden aber auch ausser Frage stellen, dass die uns erhaltenen Epheben-Inschriften sämmtlich nicht als streng officielle Aufzeichnungen zu betrachten sind.

Ohne Bedenken sehe ich ein privates Denkmal in der von Kumanudis im Ἀθήναιον V 522 publicirten Inschrift aus dem Archontat des Hagnotheos, aus welchem auch nr. 458 herrührt, dessen Zeit in die Mitte oder das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. fällt, wofür ich auf Köhler zu nr. 458 verweise. Wenn der gelehrte Herausgeber mit Berufung auf den Schriftcharakter das Decret einer früheren Zeit zuweist, kann ich nicht widersprechen; wenn er aber weiter meint, dass die Erwähnung eines Psephisma des bekannten Stratokles in Z. 21 dies fordere, so halte ich es nicht nur für möglich, sondern für höchst wahrscheinlich, dass damit nicht auf einen Beschluss zu Gunsten des in unserer Inschrift geehrten Telesias, sondern eines Vorfahren desselben berufen wird. Die Inschrift bietet nun abgesehen von dem höchst unvollständigen Protokoll (*ahicf''*) des Auffälligen genug. Sie hat ein Aetoma mit einer auf den Theseus-Mythos bezüglichen Darstellung. Unter derselben und vor dem Text sind in ungewöhnlicher Weise vier die Summarien der nachfolgenden Decrete, deren erstes und das nur zum Theil übrig ist, enthaltende Kränze ausgemeisselt. Der dritte und vierte bezieht sich auf Auszeichnungen, welche ὁ δῆμος ὁ Τροζηνίων dem Telesias verliehen hatte. Wir haben es also mit einer wahren Ordenniederlage zu thun, für deren Errichtung und Ausstattung weder im Ganzen noch im Detail die athenische Kanzlei verantwortlich gemacht werden kann. Das Denkmal hat ohne Zweifel Telesias auf seine Kosten errichten und in dem Heiligthum, dessen Priester er war (ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἱερέα γενόμενον liest man im ersten Kranz), aufstellen lassen.

In späte Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) gehört auch 477[b] (*ad'hgicf''*), die Belobung des Asklepios-Priesters Protagoras

enthaltend; auch wird die Aufzeichnung und Aufstellung im Heiligthum des Gottes zwar verordnet, aber nicht einem öffentlichen Beamten übertragen. Der ταμίας τῶν στρατιωτικῶν, auf welchen die Kosten angewiesen werden, hat damit nichts weiter zu thun. Es heisst Z. 20: ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα ἐν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν τῷ τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἱερῷ, τὸν δὲ ταμίαν τῶν στρατιωτικῶν μερίσαι τὸ γενόμενον ἀνάλωμα εἰς τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης. Die ungeübte oder unkundige Hand des Aufschreibers verräth sich aber noch durch einen anderen Defect. Es fehlt das Präsidium. Das fehlt, wie bemerkt, sonst noch in einem Rathsdecret 8 und zwei Volksbeschlüssen 49 und 75. In späteren Urkunden ist dies nur einmal 323 der Fall.

Privaten Charakters, sind wie bereits Köhler erkannte (Hermes V 351 ff.), weiter die beiden wohl erhaltenen Decrete 168, 1 und 2, deren mangelhafte Präscripten *a d' ε' c f''* für jene Zeit — die Inschrift gehört in Ol. 111, 4 = 333/2 — höchst befremdend wären. Auch enthalten sie keine Verfügung über die Aufstellung. Die Inschrift ist im Piraeus gefunden worden und sie war wohl von den kitischen Kaufleuten im Heiligthume der Aphrodite aufgestellt worden, dessen Gründung damit genehmigt worden war. Wir werden später sehen, dass bei der Aufzeichnung des ersten Decretes ein grober staatsrechtlicher Irrthum sich eingeschlichen hat, der mit nicht minderer Sicherheit darauf führt, dass der Rathsschreiber mit der Aufzeichnung und Aufstellung beider Decrete nichts zu thun hatte. Das Fehlen seiner Unterschrift wird mithin nichts weniger als zufällig sein.

Gegen diese Auffassung aber lässt sich nicht ohne den Schein vollster Berechtigung einwenden, dass in einem Falle, wo die private Aufschreibung einer Urkunde keinem Zweifel unterliegt (nr. 403), worüber später noch genauer zu handeln sein wird, der Schreiber nicht fehlt und in Fällen, wo die Aufschreibung nicht vom Rathsschreiber, sondern einem anderen Beamten, dem ἀναγραφεύς, besorgt worden sein muss, welchem sie ausdrücklich 227. 228. 229. Ἀθήναιον VI 133 übertragen wird, dieser ἀναγραφεύς in den Präscripten genannt, aber daneben doch der Schreiber nicht übergangen wurde, nämlich in der von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 158 publicirten, in die zweite Prytanie des Jahres Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. gehörigen Inschrift, deren erste Zeilen lauten: Ἀναγραφεὺς Ἀρχένικος Νουκρίτου Λαμπ-

τ[ρεύ]ς | Ἐπὶ Νεαίχμου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Ἐρεχθη|ίδος δευτέρας πρυτανείας, εἶ Θηραμέν|ης Κηφισιεὺς ἐγραμμάτευε κτλ., und in nr. 191 aus demselben Jahre, deren erste Zeilen sich nun so mit Sicherheit ergänzen lassen: 191 Ἀναγραφεὺς Ἀ[ρχένικος Νο]υκρ[ίτ|ο]υ Λαμπτρεύς. [Ἐπὶ Νεαί]χμου ἄρχ[ο|ν]τος ἐπὶ τῆς Ἀν[τιοχ]ίδος πέμπτ[η|ς π]ρυτανείας, ἧ[ι Νι]κόδημος Ἀνα[φ]|λύ[σ]τιος ἐγρα[μμάτ]ευε[ν] κτλ.; denn 192 ist in dem zerstörten Protokoll ausser demselben ἀναγραφεύς nur *a* und *d'* noch zu errathen, und auch nicht mehr von den Präscripten auf 226 (Ἐπὶ ἀναγρα[φέως - - - - · ἐπὶ Ἀπ]ολλοδώρ[ου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς - - ίδος δε]κάτης πρ[υτανείας - -) erkennbar. Dass der ἀντιγραφεύς in 408 mit dem ἀναγραφεύς nichts zu thun habe und nur die unrichtige Ergänzung ἀντιγρ]αφέα in 229 ihn mit der Errichtung der Stele beauftragt erscheinen liess (vgl. Köhler im Hermes V 342), braucht kaum bemerkt zu werden, wenn wir auch über den ἀναγραφεύς nichts weiter wissen, als dass ihm die Aufschreibung der Urkunden oblag — so heisst es 190 in der Motivirung der dem ἀναγραφεύς Kallikratides des Kallikratides Sohn dem Steirier decretirten Auszeichnung ἐπειδὴ ὁ ἀναγραφεὺς Καλλικρατίδης καλῶς καὶ δικαίως ἐπιμεμέληται τῆς ἀναγραφῆς τῶγγραμμάτων καὶ αἱ πρυτανεῖαι αὐτὸν ἐστεφανώκασι κτλ. — und dass er nur wenige Jahre (Ol. 115, 1. 2 = 320—18) fungirt haben dürfte. Man scheint zu derselben Zeit, als mit dem Präsidium der Versammlungen eine Veränderung vor sich ging, worauf uns die, wie S. 555 dargelegt wurde, von da ab regelmässige Erwähnung der συμπρόεδροι führt, einen neuen jährigen Beamten des Rathes creirt zu haben, der einen Theil der Geschäfte des damals neben dem jährigen Rathsschreiber fungirenden Prytanienschreibers übernahm; denn wir fanden in verschiedenen Prytanieen des Jahres Ol. 115, 1 denselben ἀναγραφεύς, während wie auf den Urkunden vor 363 v. Ch. die Schreiber wechselten (S. 570), ferner ist das obige Decret des Kallikratides vom letzten Tage des Jahres datirt (Σκιροφοριῶνος ἕνῃ καὶ νέᾳ, τετάρτει καὶ τριακοστῇ τῆς πρυτανείας) und auf die erfolgte Belobung der Prytanieen dieses Jahres wird berufen. Seine Wirksamkeit war von kurzer Dauer; denn nirgends findet sich sonst eine Spur desselben als auf 299[b], welche wohl in derselben Zeit aufgezeichnet sein dürfte. Das Präscript dieser Inschrift (*ad' h g i ε''* -) zeigt aber, dass hier der ἀναγραφεύς den γραμματεύς verdrängte: [Ἐπὶ - ι]οδώρου ἄρχοντος δεύτε[ρον, ἀναγρα]φέως δὲ Ἐπικούρου τοῦ . . . . σίου, ἐπὶ τῆς

Πανδιο[νίδος ἕκτης πρ]υτανείας · Μουνυχιῶν[ος κτλ. Nur war es nicht der jährige Rathsschreiber, sondern sein anderer College, ὁ γραμματεὺς ὁ κατὰ πρυτανείαν, der hier vom ἀναγραφεύς verdrängt wurde und in den beiden anderen Inschriften (Ἀθήναιον VI 158 und nr. 191) neben ihm seinen Platz behauptet. Diesen Schreiber zu nennen hielt man einmal für überflüssig, weil er es nicht war, von dem die Aufzeichnung des Decretes ausging, ein anderes Mal geschah es in sehr bezeichnender Weise so, dass man ihm nicht die beiden üblichen Attribute, sondern nur das eine derselben, das Demotikon, gönnte. Dass also in der Inschrift 299[h] der Schreiber fehlt, ist begreiflich; dass die beiden anderen und 403, die nicht von Staatswegen gesetzt wurde, ihn dennoch in ihren Protokollen führen, weder unerklärlich noch der vorgetragenen Ansicht von der Bedeutung dieses Bestandtheiles der Präscripte widersprechend; denn es begreift sich leicht, dass der ἀναγραφεύς oder ein privater Concipist, wenn er nur in der Lage war, seine Decrete mit der herrschenden Norm in Einklang zu bringen suchte und den Schreiber beifügte; aber es ist kaum anzunehmen, dass die Rathsschreiber in den von ihnen ausgefertigten, für die Publication bestimmten Decreten so häufig die legalisirende Beisetzung ihrer Namen sollten vernachlässigt haben. Der Namen des Schreibers verbürgt also noch nicht mit voller Sicherheit, dass die öffentliche Aufstellung und Aufschreibung eines Psephisma beschlossen wurde und von Staatswegen erfolgte; wohl aber lässt sein Fehlen nicht leicht zweifeln, dass er, während dessen Amtirung ein Beschluss fertig wurde, mit der Aufzeichnung nichts zu thun hatte, dass dieselbe, wenn sie nicht dem Schreiber einer anderen Prytanie oder eines anderen Jahres von Staatswegen übertragen war, auf privatem Wege geschah. Der Umstand aber, dass jener ‚Aufschreiber' von ephemerer Dauer und doch wohl untergeordneter Stellung mit vollem Titel an der Spitze vor oder neben dem Archon figuriren durfte, kann beweisen, dass wir den Schreiber an der Spitze der älteren Decrete richtig nicht als ein Stück des Datums, sondern als Vollstrecker des staatlichen Willens gedeutet haben. In dem jüngeren Formular änderte sich in den Präscripten seine Stelle, aber nicht seine Bedeutung.

Wer wird nach diesen Erfahrungen und Betrachtungen noch zweifeln wollen, dass das Fehlen des Schreibers in 135[c]

(*ad'h*--), 175[b] (*ad'hgε'cf''*), 234 (*ad'hgiε''f''*), 237 (*ad'hgiε''f''*), den nicht officiellen Charakter der Aufzeichnung verbürgt. Leider lässt sich aus dem Text der Decrete, der nicht erhalten ist, kein Argument dafür gewinnen. Wohl aber fehlt es an anderen Indicien nicht. Auf dem Ehrendenkmal 175[b], das sich wohl Ῥηβούλας Σεύθου ὑὸς Κότυος auf seine Kosten setzen liess, wie Lachares für ein ähnlich ausgeschmücktes Denkmal die Kosten der Herstellung nach nr. 70 Z. 18 zu tragen hatte, (*Lapis ornatus fuit anaglypho, cuius nunc pars inferior superest. A dextra conspicitur Minerva, ad hanc accedit vir pateram tenens, pone virum repraesentati fuisse videntur duo equi* Köhler), war die Inschrift wenn nicht Nebensache ohne Zweifel von jenem besorgt worden, dem die Herstellung des Denkmals übertragen worden war. In 234 aber und 237 fehlt ein anderer wichtiger Bestandtheil der Protokolle, die Sanctionirungsformel (*c*). In 234 befremden weiter zwei in diesen Texten sehr seltene Abkürzungen Z. 8 Ἀριστοκράτης Ἀριστοδήμου Οἰν. καὶ συμπρόεδροι und Z. 10 Θρασυκλῆς Ναυσικράτους Θριάσι. εἶπεν. Wenigstens lassen sich für dieselben nur wenige Belege aus attischen Psephismen beibringen und es verlohnt die Mühe, hier auf die Sache näher einzugehen.

Wir finden mehrere Abkürzungen der Art in einer Inschrift gleich suspecten Charakters, von der wir bei dieser Besprechung ausgingen 230, und einer zweiten, die sich durch ihre Unsorgfalt auszeichnet, 431. In 230 lesen wir Frg. *a* Z. 5 Λακι. für Λακιάδης, Κυδα. für Κυδαθηναιεύς, welches Demotikon Frg. *b* Z. 11 mit doppelter Endung ausgeschrieben steht Κυδαθηναιευευς; ferner wird, wie ich früher (S. 573) vermuthete, Frg. *a* Z. 1 das abgekürzte Demotikon des Schreibers gestanden haben. In 431 Z. 2 wird ergänzt Κυδα]θ[ηναι. ἐγραμμά]τευεν und Z. 28 Κυ[δα]θην. ἐγραμμάτευεν überliefert. Es ist dieselbe Inschrift, welche in den Präscripten des zweiten Decretes καὶ συμπρόεδροι Z. 32 ausliess (s. oben S. 556) und Z. 34 den Antragsteller mit dem blossen Vaternamen ohne Demotikon nannte (s. S. 553); *titulus satis negligenter incisus et litterarum mumerus in singulis versibus valde diversus fuit* bemerkt Köhler. Eine gleiche Abkürzung des Demotikons gestattete sich auch einmal eine sonst correcte Inschrift, nr. 62 Z. 6 [Διό]τι[μ]ος Οἰναι.· ἔδοξε τῇ βου[λῇ] καὶ τῷ δή[μῳ], aber wie es scheint um ein Versehen gut zu machen; denn Köhler bemerkt: *titulus* στοιχηδὸν *dispositus praeter versum 6 qui*

litteris minus diductis exaratus est. Es war nämlich für die betreffende Zeile die Sanctionirungsformel ἔδοξε τῷ δήμῳ vom Steinschreiber in Aussicht genommen, wodurch dieselbe auf 27 Stellen, den anderen Zeilen entsprechend, gekommen wäre. Die Einsetzung der längeren Formel ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ brachte ihr um 12 Stellen mehr, für die zum Theil durch gedrängtere Schrift und die ungewöhnliche Abkürzung Οἰναι. Platz geschaffen wurde. Ein anderes Beispiel bietet nr. 193, Z. 4, wo Köhler ergänzte Δημάδης Δη[μέου Παιαν.] εἶπεν; Böckh CIG. I nr. 96 hatte edirt Δημάδης Δη[μάδου Λακι.] εἶπεν, *ex more eius aetatis* wie er bemerkt *decurtato demi nomine. etenim etsi non par ubivis litterarum numerus est, nec* στοιχηδὸν *scriptum hoc decretum videtur, tamen plenum nomen* ΛΑΚΙΑΔΗΣ *nimis longum est.* Den Irrthum über die Zugehörigkeit dieser Familie zum Gau der Lakiaden berichtigte Böckh selbst in den *Urk. üb. d. Seewesen* S. 234. Dass das Demotikon Παιανιεύς in der That nicht ausgeschrieben war, wird demnach nicht zu bezweifeln sein. Leider ist uns von dem Ehrendecret des Eurylochos und Akesander nicht so viel erhalten, um sagen zu können, ob es von Staatswegen ausgefertigt und aufgestellt worden war oder ob der Stein wie andere zahlreiche Proxeniedecrete, zu welcher Gattung er gehören dürfte, nur eine private Abschrift des Beschlusses enthielt. Letzteres wird durch den Mangel eines wichtigen Bestandtheiles des Protokolles, der Sanctionirungsformel (*c*), wahrscheinlich.

Ihre eigentliche Stelle innerhalb der Psephismen-Texte haben die Abkürzungen zunächst der Demotika in Personenverzeichnissen, wie von Gesandten, Eidabnehmern, Steuerträgern, Trierarchen u. dgl. m., indem das Individuum nicht durch die Zufügung des Vaternamens, sondern des demotischen als völlig bezeichnet galt und dieser trotz starker Abkürzung hinreichend erkennbar blieb. So finden wir in dem Verzeichniss der Eidabnehmer nr. 64, welche Inschrift von Köhler in den Mittheil. d. d. arch. Inst. II 209 ff. durch einen neuen Fund ergänzt und von Foucart *Revue archéol.* 1878 S. 228 in einigen dieses Verzeichniss betreffenden Punkten berichtigt und erklärt wurde, Μένων Ποτά· Φιλοχάρης Ῥαμ· [- - - -]· | Ἐξηκεστίδης Θορίκι. neben Διοκλῆς Ἀλωπεκῆθεν zum Schluss; in einem gleichen Verzeichniss nr. 14ᵇ Z. 14 [. . . .]κλῆς Ἐρχι., 15 [. . . . . α]ρης Παια.; in

einem Verzeichniss der Steuerträger nr. 334 Ἐρχι. Ἐρχιε. Κηφισ. Κηφισι. Θριασι. Τειθρά. Ἀφιδ. Εἰρεσ. u. a.; daneben aber auch schon Frg. *d* col. 2 Z. 10 Σωσίβιος ἴσοτε, col. 1 Z. 29 Λύκων φιλόσο. Allerdings kann es bei diesem Decret fraglich sein, ob wir die Originalurkunde vor uns haben oder eine Abschrift, welche der an der Spitze stehende ταμίας στρατιωτικῶν Εὐρυκλείδης Μικίωνος Κηφισιεύς sich besorgte. Endlich liefern die Ephebenverzeichnisse, allerdings nicht alle, Belege, wie nr. 324. 330. 338. 340. 467 (vgl. hingegen nr. 465. 470. 481. 482).

Weiter finden sich die gekürzten Demotika in den Präscripten der Schatzmeisterurkunden, wofür es genügen mag auf Kirchhoff *Ueber die Uebergaburkunde der Schatzmeister der Athene vom Jahre Ol. 109, 1* (Abh. d. Berl. Akad. 1868 S. 3 und besonders den Anhang S. 24) zu verweisen.

Am zahlreichsten erscheinen, um von kleineren Aufschriften zu praktischen Zwecken abzusehen, die Abbreviaturen in den Urkunden über das Seewesen des attischen Staates, welche zu der Exactheit attischer Psephismen einen scharfen Gegensatz bilden, und sie stehen hier mit der Nachlässigkeit, Flüchtigkeit, Unerfahrenheit, welche die Aufschreiber derselben auszeichnet, in einem durchaus entsprechenden Verhältniss (vgl. Böckh *Urkunden üb. d. Seewesen* Cap. II bes. S. 15 und den aus diesen Urkunden zumeist schöpfenden *Index siglorum ex aetate ante dominationem Romanam* S. 354 ff. in Franz's *Elementa epigraphices graecae*). Aber dieselben beschränken sich nicht mehr auf die Demotika, sondern treten bei allen häufiger vorkommenden Worten, namentlich technischer Art auf. So lesen wir Urk. II Z. 39 τριή. 41 τριηραρ., (womit sich CIA. I nr. 447 col. 1 Φωκίων τριη. col. 3 Πυθόδωρος φύλαρχ. vergleichen lässt), und allenthalben θρανί(τιδες), θαλαμ(ίαι), ἀδόκι(μοι). θριπή(δεστοι) und anderes der Art. Dass die gekürzten Demotika von da aus in die diesen Urkunden als Beilagen einverleibten Psephismen Eingang gefunden, wie Urk. XVI Z. 104 ff. Πολύευκτος Καλλικράτους Ἑστιαιο· 105 Σωπόλιδος τοῦ Σμικύθου Κυδαθη., kann nicht wundern. Reiche Belege ähnlicher Abkürzungen bieten endlich die von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον VI 476 ff. publicirten Inschriften, wie Νεοπτολ(έμου), Φιλή(μονος), Ποσει(δίππου), Θεττ(άλου). Dieselben sind von Köhler in den Mitth. d. arch. Inst. III 103 ff. einer eingehenden Untersuchung unterzogen und die ganze Masse

dieser Aktenstücke in zwei Gruppen zerlegt worden; die erste enthält Listen der Sieger an den grossen Dionysien, die auf der Burg aufgestellt waren. ‚Von den erhaltenen Aufzeichnungen ist keine älter als das 4. Jahrhundert. Erst als die Blüthe der dionysischen Festfeiern der Vergangenheit angehörte, fühlte man das Bedürfniss bleibende Denkmäler jener Agonen aufzurichten, welche einst die lebhafteste Theilnahme von ganz Hellas begleitet hatte. Daran dass die Aufstellung von Staatswegen erfolgt sei, sehe ich keinen Grund zu zweifeln, wenn auch die Möglichkeit zugegeben werden muss, dass ein reicher Privater einmal auf seine Kosten einen solchen Stein aufstellen liess‘ (S. 111). Ganz anderer Art ist die andere Gruppe inschriftlicher Denkmäler, ‚welche nach Jahren geordnete Listen der im dionysischen Theater vorgekommenen dramatischen Aufführungen, mit griechischem Ausdruck also Didaskalieen enthielten. Den bekannten Fundstellen nach zu schliessen waren diese Denkmäler in dem Bezirk des Dionysos, zu welchem das Theater gehörte, aufgestellt‘ (S. 112). Auf diesen Inschriften nun finden sich die bezeichneten Abkürzungen, so wie zahlreiche andere mehr technischer Art, wie ποιη = ποιηταί, ὑπο = ὑποκριτής, ὑπε = ὑπεκρίνετο, σατυρι = σατυρικῷ, δευ = δεύτερος, τρι = τρίτος, welche nicht minder wie die Notirung des Ausfalls dramatischer Aufführungen diese Steine als Reste des Theaterarchivs oder der Theaterchronik erscheinen lassen, deren Aufzeichnung der Vorstand des Tempelbezirkes mit einer von der peinlichen Strenge und Sorgfalt, welche alle Staatsurkunden auszeichnet, abweichenden Lässigkeit gemacht haben wird.

Ich kehre nach diesem Excurs zu den Inschriften zurück, welche dazu Veranlassung gaben, indem ich wahrscheinlich gemacht zu haben meine, dass die Abkürzungen auf der durch das Fehlen des Rathsschreibers ausgezeichneten Inschrift 234 auf eine andere Hand als die seinige führen, dass ihre Aufzeichnung nicht durch ein Organ der Staatskanzlei erfolgte oder controlirt wurde. Und dasselbe wird von der Inschrift 230 zu gelten haben, welche uns überdies durch die ganz abweichende Stellung des Schreibers in den Präscripten des zweiten Decretes nicht minder als den muthmasslichen Abgang der Sanctionirungsformel (*c*) befremdete (*h g b″ i ε′ f″*). Auf derselben kommen aber noch andere Indicien hinzu, die an dem privaten Charakter ihrer

Aufzeichnung keinen Zweifel übrig lassen. Auch sie ist mit einer bildlichen Darstellung, deren Herstellung wohl weder in einem andern Falle noch in diesem der Staat auf sich nahm, geschmückt, von der Reste erhalten sind. Vor derselben müssen, wie Köhler richtig sah, der Archon und die Prytanie des ersten Decretes ihre Stelle gehabt haben. Das zweite, wie S. 572 gezeigt wurde, einem andern Jahre angehörige Decret ermangelt aber der Datirung gänzlich. Wie schwer dieser Defect wiegt, konnte die oben (S. 566) gegebene Zusammenstellung zweiter Decrete mit gekürzten Protokollen zeigen, welche, wenn nicht aus demselben Jahre wie das erste Decret herrührend, den Archonten nicht fahren lassen, wie ja das auch durchaus begreiflich ist. Endlich ist zwischen das erste und zweite Decret eine Bestimmung mit kleineren Lettern eingezwängt, welche sich auf die im ersten Decret ausgesprochene Bürgerrechtsverleihung bezieht --]ν φρατρίας γενέσθαι πλ[ὴ]ν--, von der Art wie 397 in den bezüglichen Antrag selbst aufgenommen wurde, deren Sinn sich durch 115[b], Z. 20 γράψασθαι δὲ αὐτὸν δήμου κα[ὶ | φυ]λῆς καὶ φρατρίας, ἧς ἂν βούλητ[α|ι ὧν οἱ νόμοι λέγουσιν erschliesst. Augenscheinlich ist sie durch Amendement hinzugekommen, für die Amendementsclausel aber hat die Zeile unmöglich Platz, so dass man auch dadurch an einen Flüchtigkeitsfehler und seine nachträgliche theilweise Verbesserung zu denken sich bemüssigt fühlt.

Ich bin weit entfernt den Rathsschreiber oder die unter seiner Controle arbeitenden Organe für unfehlbar und es für unmöglich zu halten, dass nicht auch das eine oder andere Mal ein defectes Protokoll aus ihrer Kanzlei hervorging. Aber die Concurrenz von Defecten und Umständen, wie sie bei Besprechung der bisherigen Inschriften sich ungesucht geltend machten, enthält eine nicht geringe Beweiskraft. Und so möchte ich auch nicht Bedenken tragen die Inschrift 237, wo neben dem Schreiber die Sanctionirungsformel (*c*) fehlt, in eine Kategorie mit den anderen zu stellen.

Hingegen wird es allein von der durch die vorausgehende Untersuchung gewonnenen Ueberzeugung abhangen, ob man die Rathsschreiber oder die privaten Aufsteller dafür verantwortlich machen will, wenn in drei Inschriften mit sonst vollständigen Protokollen

300 und 319 (*a d′ h g i ε″ c f″*), 343 (*a d′ h g i ε″* --)

der Schreiber fehlt, zumal in der ersten ausdrücklich verordnet wird ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα τὸν γραμματέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλῃ λιθίνει καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλει. Zu diesem Irrthum würde sich allerdings ein zweiter gesellen, wenn Köhler in dem Summarium richtig [ἡ βουλή] ὁ δῆμος ergänzt hätte, während, wie später nachgewiesen werden wird, es correct nur ὁ δῆμος, entsprechend dem ἔδοξε τῷ δήμῳ in dem Protokolle, heissen durfte; doch ist die Ergänzung zweifelhaft und nicht durch die Symmetrie der Anordnung gefordert. Vollständig bis auf *b* und *c* ist auch das Ehrendecret des Philosophen Zeno bei Diogenes L. VII 10 (*a d′ h g i ε″ f″*); doch stammt die uns überlieferte Abschrift aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Archiv, aus dessen Akten die lückenlose Zusammenstellung eines Präscriptes nur kundiger Hand glücken mochte. Was aber das bei Köhler in folgender Weise hergestellte Protokoll der Inschrift 120 betrifft

a d′ h g c ε f

so trage ich Bedenken, in demselben einen gesicherten Beleg für das Fehlen des Schreibers anzuerkennen, indem dieses Formular ohne Beispiel ist und namentlich *c ε f* für die Zeit der Inschrift (Ol. 110, 1 = 340/39) Befremden erregt. Unmöglich wäre es nicht aus den erhaltenen Buchstabenresten ein Formular *a d′ c g b′ ε′ f″* zu reconstruiren. Erinnert mag aber werden, dass auch eine andere Inschrift dieses Jahres 117 eine ganz singuläre Form des Protokolles aufweist.

Am schwersten müsste aber derselbe Irrthum wiegen und könnte unsere Ansicht über die Bedeutung der Ueberschrift des Schreibers ernstlich erschüttern, wenn es nicht gelänge das Fehlen des *b* in einer Vertragsurkunde

332 (*a d h g i ε″ c f″*)

aufzuklären, mit deren Aufschreibung und Aufstellung an besonders feierlichem Orte der Schreiber der Prytanie beauftragt wird. Doch lässt die Beschaffenheit des Textes, so scheint es, an der Zufälligkeit des Defectes keinen Zweifel. Hinter *a d′* nämlich, die nicht etwa abgetrennt und mit grösseren Lettern voranstehen, ist eine ganze Zeile bis auf neun Stellen freigelassen, offenbar zur nachträglichen Aufnahme von *b* bestimmt. Der kundige Steinschreiber mag in diesem Falle erkannt haben, dass die ihm in die Hand gegebene Vorlage dieser Vervollständigung bedurfte, um für legalisirt zu gelten, und liess genügenden

Raum die Lücke auszufüllen. Mit diesen Erwägungen müssten wir uns zufrieden geben, wenn uns die letzten Zeilen der Inschrift, welche die Aufschreibung verordnen, nicht erhalten wären, die also lauten Z. 42 ff.:

καὶ ἀναγράψα[ι αὐτὴν τὸν γρ]-
αμματέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν στήλῃ χαλκ[ῇ καὶ στῆσαι ἐ]-
ν ἀκροπόλει παρὰ τὸν νεὼ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πο[λιάδος· ὀμόσαι δὲ]
[τὰ] ἀρχεῖα τοῖς πρέσβεσι κτλ.

Daraus geht unwiderleglich hervor, dass die uns erhaltene Steinschrift mit dem von Staatswegen errichteten Denkmal nichts zu thun hat; ja wenn man bemerkt, dass für die beschlossene, ungleich kostspieligere Publikation auf Erz keine Gelder angewiesen werden, könnte sogar der Verdacht rege werden, dass unsere Abschrift diese Bestimmung absichtlich übergangen habe. Ich will mich nicht in Vermuthungen erschöpfen, wann, zu welchem Zwecke und von wem unser Steindenkmal gestiftet wurde. Sicherlich erfolgte die Stiftung nicht von Staatswegen. Sollte unter diesen Umständen das Fehlen der legalisirenden Unterschrift noch zufällig sein und nicht vielmehr aus gutem Grunde die Absicht des verständigen Steinschreibers, wenn eine solche richtig vermuthet wurde, unerfüllt geblieben sein?

Unter besonderen Umständen konnte die Legalisirung gar nicht von demjenigen Schreiber, unter dessen Mitwirkung ein Beschluss in der Ekklesie gefasst und im Archiv niedergelegt worden war, ausgehen, wenn z. B. das Volk erst später, in einem anderen Jahr die Aufzeichnung beschloss. Ein solcher Fall liegt uns in

52[c], 2 (*acf*)

aus Ol. 103, 1 = 368/7 vor. In dem unmittelbar vorhergehenden, aus Ol. 102, 4 = 369/8 v. Chr. datirten und vollständig protokollirten Beschluss (*ad′b′ecf*) war bestimmt worden Z. 20: ἀναγράψαι δὲ καὶ τὸ ψήφισμα εἰς τὴν αὐτὴν στήλην ὃ ἀπεκρίνατο ὁ δῆμος τοῖς πρέσβεσι τοῖς Μυτιληναίων τοῖς μετὰ Ἱεροίτα und zwar ward dies dem γραμματεὺς τῆς βουλῆς dieses Jahres mit Namen Moschos aufgetragen. Das zweite Decret ist diese Antwort und es ist unter diesen Umständen genügend durch das Protokoll des ersten beglaubigt und seine Präscripten enthalten alles Wesentliche *acf*, d. i. das Datum, die erfolgte Sanctionirung und den

Urheber des Antrags, ohne welchen ein solcher gar nicht gedacht werden kann. Die Hinzugabe des Μόσχος Κυδαθηναιεὺς ἐγραμμάτευε hätte ohne weitere Beifügung des vorjährigen Schreibers irre führen müssen; die Beifügung dieses allein ohne *de* aber war bei der Bedeutung, welche man mit *b* damals zu verbinden gewohnt war, ohne Missverständniss nicht möglich, da er selbst ja mit der Ausfolgung und Aufschreibung dieser Urkunde gar nichts zu thun hatte, sondern Moschos. Durch das gekürzte Präscript wurde das zweite Decret so recht eigentlich als eine Beilage des ersten, von dem es auch räumlich durch einige Zeilen Spatium getrennt ist, hingestellt.

Auch im 5. Jahrhundert v. Chr. unterliess man es in einem ähnlichen Falle lieber, den Schreiber zu nennen, unter dessen Prytanie ein Beschluss zu Stande gekommen war, während ein anderer die Aufschreibung besorgte. Denn kaum in anderer Weise dürfte das Fehlen des Namens des Schreibers nebst dem des Archonten in den Präscripten der Bundesurkunde mit Chalkis aus Perikleischer Zeit — Kumanudis setzt sie kurz nach Ol. 83, 4 — CIA. I nr. 27ᵃ *Supplem.* p. 10 zu erklären sein. Dasselbe ist, wie bereits Köhler bemerkte (Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen I 187) und die obige Zusammenstellung bestätigt hat, für jene Zeit beispiellos und in einer Urkunde von solcher Bedeutung doppelt befremdend. Seiner Vermuthung aber, dass der Name auf der Leiste der verlorenen Reliefplatte gestanden habe, vermag ich nicht beizustimmen. Das Präscript also lautet: ἔδοξεν τῆ[ι β]ουλῆ καὶ τῷ δήμῳ. Ἀντιοχὶς ἐ[πρυτ]άνευε, Δρακ[ον]τίδης ἐπεστάτει, Διόγνητος εἶπε · | κατὰ τάδε [τ]ὸν ὅρκον ὀμόσαι Ἀθηναίων τ|ὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς κτλ. Es folgt die Eidesformel der Athener und Chalkidier, welche bis Z. 39 reicht. Von Z. 40—69 folgt in einem deutlich abgetrennten Absatz ein weiteres Decret, von Antikles beantragt, welches sich auf die äusseren Modalitäten der Eidesabnahme, einige andere athenisch-chalkidische Angelegenheiten und die Aufschreibung des Beschlusses bezieht, — Z. 40 ff: Ἀντικλῆς εἶπε · ἀγαθῇ τύχῃ τῇ Ἀθηναίων ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων. ὅπως δ' ἂν τάχιστα γίγνηται, ἐπιμελέσθων οἱ στρατηγοί κτλ. Z. 57 τὸ δὲ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον ἀναγράψαι Ἀθήνησι μὲν τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς ἐστήλῃ λιθίνῃ καὶ καταθεῖναι ἐς πόλιν κτλ.

Daran schliesst sich nach sechs Stellen freien Raum Z. 70—79 ein Amendement zu dem Antrag des Antikles: Ἀρχέστρατος εἶπε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ Ἀντικλῆς· τὰς δὲ εὐθύνας Χαλκιδεῦσι κατὰ σφῶν αὐτῶν εἶναι ἐν Χαλκίδι καθάπερ Ἀθήνησιν Ἀθηναίοις πλὴν φυγῆς καὶ θανάτου καὶ ἀτιμίας. περὶ δὲ τούτων ἔφεσιν εἶναι Ἀθήναζε ἐς τὴν ἡλιαίαν τὴν τῶν θεσμοθετῶν κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου.

Das Amendement handelt von der Gerichtsbarkeit, von der aber in dem uns erhaltenen Antrag des Antikles keine Rede ist. Davon muss aber nach der Fassung des Amendements und der Analogie zahlreicher anderer Zusatzanträge, welche später zusammengestellt werden sollen, nothwendig vorher die Rede gewesen sein. Aus der Verweisung auf das ψήφισμα τοῦ δήμου hat bereits Kumanudis auf den Verlust eines Decretes geschlossen. ‚Das angezogene Psephisma' sagt Köhler S. 193 ‚muss sich auf den vorliegenden Fall bezogen haben, da sonst eine nähere Bestimmung nach Zeit oder Inhalt nicht fehlen könnte. Danach war also den uns vorliegenden Beschlüssen ein anderer Volksbeschluss über die Friedensbedingungen vorausgegangen, wie dies auch bereits Professor Kumanudis mit sicherem Tacte aus der Fassung der Inschrift geschlossen hat.' Auch Kirchhoff pflichtet bei *Supplem.* p. 11. In ähnlicher Weise bezieht sich das Amendement in CIA. II nr. 331 mit den Worten κατὰ τὸ πρότερον ψήφισμα auf den vorausgehenden Hauptantrag. Daraus aber und aus der Fassung der ersten Zeile des Amendements geht weiter hervor, dass auch dieser verlorene Antrag Antikles zum Urheber hatte, und dass darin die Competenz der athenischen Gerichte normirt worden war. Wenn man dies festhält, ist die Beziehung der Präscripten und ihre mangelhafte Beschaffenheit leicht zu begreifen.

Köhler trennt die Verhandlungen über die Friedensbedingungen, deren Resultat jener verlorene Antrag war, von der Verhandlung über die Eidesformel, um die sich die erhaltenen Beschlüsse drehen, eine Trennung, die sich auch sonst nachweisen lässt. Nach den ausgeschriebenen Worten fährt er fort: ‚Die Feststellung der Eidesformeln war ein Geschäft für sich, was nicht ausschliesst, dass bei dieser Gelegenheit, vielleicht auf Betrieb der chalkidischen Unterhändler, über einige Friedensbedingungen nachträgliche Declarationen zur Sicherstellung der Rechte der Chalkidier abgegeben wurden'. Nicht anders äussert

sich Kirchhoff a. a. O.: *In his (praescriptis) non tam archontis quam scribae nomen omissum offensioni est. Suspicari igitur licet cum Kumanude, alterum illud decretum prius factum, cuius vs. 76 mentio inicitur, in alia tabula seorsum exaratum nostraeque a sinistra adpositum olim fuisse; quod decretum, quum eadem Antiochidis prytania sed alio die factum esset scribaeque nomen haberet praescriptum, non erat cur in alterius decreti posterioris praescriptis id nomen repeteretur necessario, erat cur epistatae nomen diserte commemoraretur, quo dies scilicet significaretur a prioris decreti die diversus.* Ich habe mich nicht von der Richtigkeit dieser Vermuthung überzeugen können: zwar will ich nicht gegen die aufgestellte Beziehung der Präscripten anführen, dass ja, wenn die des verlorenen Decretes bis auf den durch den Präsidenten bezeichneten Versammlungstag mit den des erhaltenen identisch waren, dann auch die Wiederholung von *d* (Ἀντιοχὶς ἐπρυτάνευε) unterbleiben konnte; denn was möglich war und wofür früher Belege gegeben wurden, war nicht auch in allen Fällen nothwendig und wir werden auch das weniger wahrscheinliche nicht ablehnen, wenn andere Umstände dafür sprechen. Aber es muss Befremden erregen, dass die Eidesformel nicht von Antikles, sondern von Diognetos beantragt wird, und doch bezeichnet sich Antikles deutlich genug in Z. 40—42 als jenen, der diese Eidesformel in Antrag gebracht und er bezeichnet weiter seinen Antrag und die Eidesformel als ein untrennbares Ganze: τὸ δὲ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον ἀναγράψαι Ἀθήνησι μὲν τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς; denn ich kann τὸν ὅρκον in diesen Worten nur von Z. 1—39 der Inschrift, nicht aber von dem grösser geschriebenen HOPKOΣ am Schluss derselben verstehen, so bestechend auf den ersten Blick Kirchhoff's Deutung dieses Wortes erscheint: *denique quod in vacua lapidis parte his subicitur grandioribus litteris exaratum vocabulum* ὅρκος, *iurisiurandi id formulae loco est, quae una cum decreto lapidi ut incideretur supra vs. 57 seq. praeceptum est.* Nur wer mit attischem Brauch unbekannt ist, könnte sich daran stossen, dass eine solche Kleinigkeit wie die Aufschrift durch Volksbeschluss ausdrücklich geregelt würde.

Antikles hat sich an der betreffenden Stelle etwas kurz, aber ganz wie der Antragsteller CIA. I nr. 20 Z. 11 ἀναγράψαι δὲ τὸ ψήφισμα τόδε καὶ τὸν ὅρκον, 61ᵃ Z. 27 ἀναγράψαντας τούς τε

ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας und CIA. II nr. 17[b] Z. 15 ἀναγράψαι ἐστήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι Ἀθήνησι μὲν ἐν ἀκροπόλει, ἐν δὲ Χαλκίδι ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηναίας τὸν ὅρκον καὶ τὰς συνθήκας (vgl. Ἀθήν. V 516 Z. 17), ausgedrückt; er hätte sagen können: τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἀναγράψαι καὶ τὸν ὅρκον ὃν Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων, wie er es einige Zeilen vorher gethan ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων. Mit einem Worte, der Z. 2—39 aufgeschriebene Eid ist der Eretrier-Eid, welchen nicht Antikles, sondern Diognetos concipirt und Antikles nur bis auf die Einsetzung der Chalkidier an Stelle der Eretrier unverändert zu wiederholen und auf diese Stele zu setzen beantragt hatte, und die in Zeile 1 und 2 erhaltenen Präscripte beziehen sich demnach nicht auf das Psephisma des Antikles, sondern auf das von Diognetos herrührende, welches vor Monaten zu Stande gekommen sein konnte. Was also auf unserer Inschrift vorausging und für uns verloren ist, war ein Theil des Antikleischen Antrages, in welchem auch die Bestimmungen über das Gerichtswesen ihre Stelle hatten und in welchem zum Schluss beantragt wurde, dass die für die Eretrier, welche kurz vorher und unter gleichen Bedingungen sich Athen unterworfen hatten, fertig gestellte Eidesformel in Anwendung zu kommen habe. Anstatt nun diese als Beilage des Antrages zu behandeln und wie dies sonst geschehen mochte, am Schluss des Ganzen anzufügen, z. B. CIA. II 52[c] mit dem ein Jahr früher beschlossenen Psephisma, einverleibte er sie bis auf den Schreiber mit allen wesentlichen Theilen ihres Protokolles versehen (*cdef*) seinem Antrage selbst, und wer die Aufschreibung besorgte, bezeichnete dies deutlich genug durch den sonst ganz ungewöhnlichen zweizeiligen freien Raum nach der Eidesformel und Antikles selber durch die Worte, mit denen er seinen eigenen Antrag wieder aufnimmt und fortsetzt Z. 40: Ἀντικλῆς εἶπε· ἀγαθῇ τύχῃ τῇ τῶν Ἀθηναίων, ποιεῖσθαι τὸν ὅρκον Ἀθηναίους καὶ Χαλκιδέας καθάπερ Ἐρετριεῦσι ἐψηφίσατο ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων· ὅπως δ' ἂν τάχιστα γίγνηται, ἐπιμελόσθων οἱ στρατηγοί· ὅ τινες δὲ ἐξορκώσουσι κτλ. Denn wer so spricht, kann nur seinen eigenen Antrag aufnehmen und zu Ende bringen. An eine Vertheilung auf zwei Antragsteller ist, ganz abgesehen von den früheren Gründen, schon deshalb nicht zu denken, weil dann der erhaltene zweite Theil in die Form eines Amendements gekleidet sein müsste und es ihm nicht wohl

zukäme, für die Aufzeichnung des Ganzen Vorsorge zu treffen. Bis auf den Gebrauch des Präsens vergleichbar ist Alkibiades' Antrag 61[a] Z. 26 ff.

Wenn die Beziehungen dieser Beschlüsse richtig erkannt sind, so folgt daraus, dass das Fehlen des Schreibers nicht zufällig, sondern begründet ist, und unsere Anschauung von der Bedeutung des Bestandtheiles *b* in den Präscripten wird nur bestätigt. Er ist nur auf jenen Decreten unerlässlich, in welchen ihm oder seinem Collegen der Auftrag der Aufzeichnung und Aufstellung ertheilt wird, und beglaubigt die Richtigkeit der Wiedergabe eines Beschlusses. Die Legalität desselben ist durch *cdef*, ja selbst durch *cf*, wie CIA. II nr. 52[c], 2 lehrte, genügend bezeugt. In unserem Falle konnte dies nicht der Schreiber der prytanirenden Phyle Antiochis thun, sondern nur derjenige, welchem das ἀναγράψαι des Antikleischen Psephisma übertragen wurde, wahrscheinlich jener der unmittelbar folgenden oder einer späteren. Der Namen des Schreibers verbürgt also einerseits die von der competenten Körperschaft ausgegangene Verfügung der officiellen Aufzeichnung und Aufstellung ihres Beschlusses, so wie die correcte Ausführung dieser Anordnung, für welche er die Verantwortung zu tragen hatte. Käme ihm nicht diese schwerwiegende Bedeutung allein oder in erster Linie zu, sondern hätte er die Aufgabe gehabt zu datiren, welche neben dem Archontennamen und neben der Bezeichnung der Prytanie von ihm nur überflüssig oder schlechter erfüllt werden konnte, dann müsste man staunen, dass er auf den öffentlichen Urkunden eben so regelmässig erscheint, wie er auf privaten fast regelmässig fehlt.

Wenn dem aber so ist, dann wird man vielleicht fragen, weshalb der Schreiber in dem neuen Formular jene Stelle, die er im alten *cdbef* besass, nicht behauptete. Wenn sich dieser Zweifel auch erst durch eine genaue Untersuchung der Functionen des Secretariats in der Zeit vor und nach Euklid vollständig beheben liesse, welche sich nicht so nebenbei abthun lässt, so wird doch ein genügender Grund für die betreffende Veränderung aus der Erkenntniss des verschiedenen Principes in der Anordnung der Bestandtheile des älteren und jüngeren Formulars gewonnen werden können. Im älteren Formular sind die Bestandtheile nach einem meritorischen, im jüngeren nach

einem archivalischen Gesichtspunkt geordnet: dort folgen die Factoren welche zur Perfectionirung eines Beschlusses mitgewirkt haben, nach dem Grade ihrer Competenz und Betheiligung an der Arbeit. Vorangeht wie billig Rath und Volk ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, die Träger der höchsten Gewalt. Es folgt die prytanirende Phyle, welche die Vorarbeiten und Verhandlungen, die jede Massregel erheischte, bevor sie vor den Demos kam, ausführte und leitete; Hand und Kopf derselben war mehr als der täglich wechselnde Epistates ihr bleibender Schreiber, dessen Functionsdauer man sicherlich um der Continuität der Geschäftsführung und der dadurch gegebenen Vortheile willen später sogar zu einer jährigen machte. Die Formulirung, Protokollirung der Anträge, die Aufbewahrung und öffentliche Aufzeichnung der Beschlüsse war sein besonderes Geschäft, das ihm für das einzelne Decret eine grössere Bedeutung verleiht als dem ephemeren Leiter der Debatte und Abstimmung zukommt. Auf diese festen Elemente *cdb* folgen die fluctuirenden, der Präsident, welcher den unfertigen Beschluss vor die Ekklesie brachte, die Debatte leitete, die Abstimmung vornahm und endlich der von dem Antrag untrennbare Antragsteller.

Von diesem Gesichtspunkt betrachtet, erscheinen die Bestandtheile des jüngeren Formulars bunt durcheinander gewürfelt, aber sie ordnen sich einfach und folgerichtig aneinander, sobald wir in ihnen die Etiketten der Haupt- und Unterabtheilungen des Archivs und der in ihm niedergelegten Schriftstücke erkennen. Die Akten eines Archontenjahres waren also nach der Aufeinanderfolge der prytanirenden Phylen geordnet. Wie *a* und *d* die Zeit, so fixirten sie den Ort eines Beschlusses. Mit *d* verband sich nothwendig *b*, so lange der Schreiber mit jeder Phyle wechselte und demnach die Unterschriften der zehn Fächer $d^1 b^1$, $d^2 b^2$, $d^3 b^3$, $d^4 b^4$ usw. sein mussten, behielt aber diesen einmal eingenommenen Platz, nachdem er die Schreibergeschäfte durch alle Prytanien des Jahres besorgte, wenn auch nicht in den Fachüberschriften, so wenigstens in den Präscripten. Im Archiv mochte die einmalige Nennung im Jahresanfang genügen und daraus dürfte es sich erklären, dass Abschriften einzelner Beschlüsse zum Zwecke privater Aufschreibung die Bezeichnung des Schreibers häufig

vermissen lassen. Innerhalb der Phylenfächer gab es wohl mehrere Unterabtheilungen, von denen wir zwei durch ihre Ueberschriften kennen; βουλῆς ψηφίσματα war die Ueberschrift der einen, δήμου ψηφίσματα die der anderen. Innerhalb dieser Unterabtheilungen war die Folge der Akten eine streng chronologische. Daher denn jedes Aktenstück eine specielle Signatur erhielt. Die Aktenstücke der beiden uns bekannten Unterabtheilungen waren fortlaufende Protokolle der Raths- und Volksversammlungen, an welche sich auf die Anträge bezügliche Beilagen anschliessen konnten, und so bestand demnach die Signatur eines jeden aus Monatstag (*h*) und wo dies erforderlich schien, Tag der Prytanie (*g*), Art der Versammlung und Versammlungslocal (*i*), sowie dem Präsidenten und seinen Collegen, seitdem es συμπρόεδροι gab, woher denn auch genauer abgefasste Aktenauszüge — 230, 2. 236. 244. 245. 252[b]. 336. 343. 371. Ἀθήναιον VI 271 — selbst das Verzeichniss der συμπρόεδροι entnommen haben. Ueblich war das durchaus nicht und wir dürfen, so lange uns nicht eine vollständig erhaltene Inschrift mit dem Verzeichniss im Protokoll eines besseren belehrt, vermuthen, dass die Präscripten mit diesem genauen bis auf die Namen der Symproedren sich erstreckenden Aktenauszuge nicht officiellen Ursprunges sind, sondern dass wir sie dem um die kanzlistische Praxis des Secretariats wenig bekümmerten oder wenig wissenden Privatfleiss zu verdanken haben, wie ein Aktenauszug solcher Art, welcher dem von Kumanudis im Ἀθήναιον VI 271 publicirten Decrete zu Grunde liegt, und ein anderer von gleich simpler Genauigkeit, welchen sich der wackere Eukles, um dem Ἥρως ἰατρός durch eine Aufschrift seine Verehrung zu bezeugen, anfertigen liess, sogar den Plural der Fachüberschrift δήμου ψηφίσματα recipirten, obwohl nur ein Psephisma den Akten entnommen wurde (vgl. nr. 403 und was an späterer Stelle über diese Inschrift gesagt werden wird). Wenigstens ist es sehr compromittirend, dass mehrere Inschriften mit dem Namensverzeichniss der συμπρόεδροι als nicht officiell erkannt wurden, so 230, 2. 343. Ἀθήναιον VI 271, worüber wir eben ausführlich gehandelt. Auch 236 und 371 sind dessen verdächtig, indem ihren Protokollen ein so wichtiger Bestandtheil wie die Sanctionirungsformel (c) mangelt. Indessen ist es gerathener ein definitives Urtheil über die Beschaffenheit der mit Sym-

proedren-Verzeichnissen versehenen Protokolle aufzusparen, bis eine neue vollständig erhaltene Inschrift dieser Art vielleicht besseren Aufschluss bringt. Jedenfalls stammen diese Verzeichnisse aus den Sitzungsprotokollen der einzelnen Versammlungen, in welchen weiter nach der Reihenfolge der Verhandlung und Abstimmung die einzelnen Anträge eingetragen waren. (Ueber die Einrichtung des Archivs vgl. Böckh *Kl. Schriften* IV 293 ff., C. Curtius *Das Metroon* S. 23 Anm. 164.)

Woher aber stammte *c*, die Sanctionirungsformel? Diese Frage könnte als eine müssige erscheinen, indem ja das Abstimmungsresultat wenn etwas bemerkt sein musste. Aber die Sanctionirungsformel besagt nicht die blosse Annahme, sondern enthält genauere, die Natur der Beschlüsse charakterisirende Merkmale, welche kaum ohne weiteres aus den Protokollen, nicht ohne Kenntniss der staatsrechtlichen Verhältnisse in jedem Falle leicht und sicher zu gewinnen war. Sie hat nämlich in den nacheuklidischen Decreten nicht mehr eine und dieselbe Form ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, wie auf den Urkunden des 5. Jahrhunderts, sondern sie tritt uns in dreifacher Form entgegen. Das ist eine ihrer wichtigsten und instructivsten Eigenthümlichkeiten, welche die eingehendste Untersuchung verdient.

Bevor wir aber daran gehen, die drei verschiedenen Charakteristiken zu erörtern und ihre consequente Anwendung zu erweisen, wird es angezeigt sein, jene Präscripten zusammenzustellen, in welchen dieser wichtige Bestandtheil fehlt, indem dadurch zahlreiche Umstände und Veranlassungen für die unrichtige Anwendung seiner streng geschiedenen Formen werden erkannt werden können. Die in Betracht kommenden Inschriften sind:

51. 52^{b}. 105. 110. 114. 120. 124. 125. 127. 179. 183. 193. 222. 230, 2. 234. 236. 237. 238^{b}. 249. 249^{b}. 280^{b}. 329, 2. 345^{b}. 371. 401. 432. 440. 481, 1. 482, 1. Ἀθήναιον VI S. 152. S. 271. S. 386. Zeno's Ehrendecret bei Diogenes L. VII 10.

Unter diesen 33 Inschriften erscheinen sieben bereits in ihrer Qualität privater Aufzeichnungen nachgewiesen, nämlich 230. 234. 237. 249. 401. 481. 482, indem ihre Präscripten des Schreibers entbehren, dessen Namen die officielle Aufschreibung

zwar nicht in allen Fällen verbürgt, aber wo er fehlt mit grösster Wahrscheinlichkeit ausschliesst. Dass die das Ehrendecret der Söhne Leukons enthaltende Inschrift Ἀθήν. VI 152 nicht das athenische Staatsexemplar ist, wird später nachgewiesen werden. Bei 236. 371, Ἀθήναιον VI S. 271, welche Verzeichnisse der συμπρόεδροι haben, ist das Gleiche, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, zu vermuthen. In einigen anderen ist *c* zufällig übergangen oder nach den erhaltenen Buchstabenresten der Präscripte noch herstellbar. So vermissen wir nr. 51 (*a d' b''* ε *f*) hinter ε den Bestandtheil *c*, aber hinter dem Demotikon des Vorsitzenden, wenn es sechs Stellen einnahm, waren in derselben fünften Zeile noch 25 freigelassen worden, die für das vermisste ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ gerade genügten. Wenn ich Köhler's Worte richtig verstehe, dass der Stein Z. 5 nur zu Anfang, wo das Demotikon stand, zerstört sei (Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen I 13_3), wird anzunehmen sein, dass hier der Steinschreiber freien Raum gelassen hatte, um den Bestandtheil *c*, den seine Vorlage zufällig nicht haben mochte, den er aber für unerlässlich hielt, später nachzutragen. Nach dem Wortlaut des Decretes konnte er schwanken, ob ἔδοξε τῇ βουλῇ oder τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ zu setzen sei. Die gleiche Erscheinung zeigt die Inschrift im Ἀθήναιον VI 386, und wir haben einen analogen Fall mit *b* auf der Inschrift 332 kurz vorher zu beobachten Gelegenheit gehabt (S. 585).

Auch in 249[b] und 345[b] erscheint, wie der Text uns vorliegt, allerdings keine Spur von *c*, aber aus der Abbildung ist ersichtlich, dass zwischen Z. 5 und 6 eine ganze Linie frei geblieben und darauf auch aller Wahrscheinlichkeit nach ἔδοξεν τῷ δήμῳ eingegraben war. Nicht selten eben steht in Inschriften dieser Bestandtheil auf einer Zeile für sich mit freiem Raum vorne und hinten (308. 330. 334. 403. 420, 1. 2. 431, 1. 2. 460. 475; vgl. Böckh *Chronol. epigr. Stud.* S. 34), wie ich überzeugt bin, nicht um ihn vor den anderen Stücken des Protokolles auszuzeichnen und hervorzuheben, sondern weil der dem Steinschreiber in die Hand gegebene Aktenauszug, den oft ein untergeordneter Kanzlist angefertigt haben mag, ihn hie und da, indem er nicht ohne nähere Einsicht in die Verhandlung leicht festzustellen war, vielleicht auch, weil er sich aus dem Wortlaut des Decretes von selbst zu ergeben schien, übergangen hatte. Den erfahreneren

Steinmetz führte ja ein mechanisches Abzählen der Stücke leicht auf den Defect, der Wortlaut der Decrete ebenso oft auf die richtige, wie auf die falsche Ergänzung. Ein sicheres Zeugniss für die nachträgliche Verbesserung der Formel ἔδοξε τῷ δήμῳ in ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ hat die Besprechung der Inschrift 62 oben (S. 580) ergeben.

Auf nr. 183 (*a d' b'' h g i ε' f''*) ist es möglich, an Stelle von *i e f* am Schluss des Präscriptes *c ε f* herzustellen und zwar *c* in der Form ἔδοξε τῷ δήμῳ, die mit Rücksicht auf den Wortlaut des Beschlusses allein richtig ist, wie sich später zeigen wird; denn das jetzt ergänzte ἐκκλησία κυρία hat die gleiche Stellenzahl wie ἔδοξε τῷ δήμῳ, und selbst eine kleine Unregelmässigkeit der 33stelligen Zeile, wie sie durch ἔδοξεν hervorgerufen würde, wäre nicht unzulässig, ja auch diese noch durch die eine Stelle cedirende Schreibung πρυτανέας vermeidbar (vgl. πρυτανέας 186). Ferner stammt die Inschrift höchst wahrscheinlich aus Ol. 112, 1 = 332/1, also aus einer Zeit, wo man erst den Bestandtheil *i* (ἐκκλησία, ἐκκλησία κυρία) den Protokollen einzufügen begann, daher derselbe noch nicht regelmässig erscheint, wie er z. B. nr. 174, 2 aus Ol. 112, 1, nr. 176 und 178 aus Ol. 112, 3 und 4 vermisst wird. Bedenklich aber bleibt die Abfolge *c ε f* an Stelle der regelmässigen *ε c f*; denn wohl haben wir oben mehre Belege für *c e f*, aber auch nicht einen sicheren für *c ε f* aufbringen können (vgl. S. 585).

In 222 gestatten die Raumverhältnisse das defecte Protokoll (- - *b''* - *g* - *ε''* - *f''*) mit allen Bestandtheilen zu restituiren *a d' b'' h g i ε'' c f''*, obwohl sich aus den wenigen Trümmern des Decretes nicht mit Sicherheit bestimmen lässt, ob ἔδοξε τῷ δήμῳ oder ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ursprünglich geschrieben war. Der Umstand, dass keine Spur auf die probuleumatische Formel führt, über die gleich ausführlich zu handeln sein wird, macht mir die erste Form sehr wahrscheinlich. — Sicher hingegen ist 432 ἔδοξεν τῷ δήμῳ vor *f''* einzustellen.

Anders liegt die Sache bei 329, 2 (*d' f''*), wo wir es mit einem Rathspsephisma zu thun haben. Hier gilt die durch zahlreiche andere auf einem Stein vereinigte Psephismen dieser Art zu bestätigende Beobachtung, dass man sich in solchen Fällen die ausführliche Form des Protokolls gern erliess, die man bei einem für sich bestehenden Decret nicht vernachlässigen durfte,

weil die Bedeutung des einzelnen Decretes nicht wie die der vereinigten durch das Ensemble oder den Aufstellungsort und eine gemeinsame Aufschrift ohne weiteres klar war. So erklärt es sich, dass die ausführlichen Rathspsephismen auf dem Weihgeschenk des Rathes nr. 114 aus Ol. 109, 2 = 343/2 von den Bestandtheilen des Präscriptes nur *f* haben. Und mit blossem *f* begnügen sich die zweiten und folgenden Decrete der grossen allerdings nicht officiellen Epheben-Inschriften, die S. 566 zusammengestellt sind. Die Rathspsephismen 481, 2. 3. 482, 3 und 487 haben nicht einmal *f*.

Ein Rathspsephisma ist auch 440 (*a d' b'' k g h i ε'' f''*). Dass aber ἔδοξε τῇ βουλῇ vermisst wird, darf deshalb weniger befremden, weil die Gattung des Beschlusses schon Z. 3 durch *k* = βουλῆς ψήφισμα, wie in 481, 1 (*a k h i f''*), genügend charakterisirt erschien, und aus einem gleichen Grunde erklärt sich das Fehlen von ἔδοξε τῷ δήμῳ in 124. 127 und vermuthlich 179; denn in den beiden ersten Fällen folgt wie 234 unmittelbar auf *f* im Eingang des Antrags ἀγαθῇ τύχῃ τῇ τῶν Ἀθηναίων δεδόχθαι τῷ δήμῳ, 179 aber weisen die Buchstabenreste ψηφι an gleicher Stelle auf ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ. Es ist übrigens ein merkwürdiger Zufall, dass Demades der Antragsteller von 124 und 127 ist und dass sich noch ein drittes Mal ein Psephisma dieses Redners 193, dasselbe, in welchem früher (S. 581) eine jener in den Präscripten sehr verdächtigen Abkürzungen des Demotikons constatirt wurde, durch den gleichen Defect auszeichnet; doch vorschnell daraus etwas zu folgern, können die andern Anträge desselben 174, 178 und Ἀθήν. VI 158 abhalten. Mehr verdient ein anderer Mangel an 124 hervorgehoben zu werden, der auch 127 zutreffen dürfte; 124 nämlich entbehrt der auf Proxenie-Decreten öffentlicher Aufstellung unentbehrlichen Aufschrift προξενία τοῦ δεῖνος oder τοῦ δεῖνος προξένου, über welche an einer späteren Stelle eingehender zu handeln sein wird. Wir werden auch sehen, dass die Aufstellung solcher Decrete den Betreffenden häufig überlassen blieb oder von ihnen gerne eine weitere Abschrift angefertigt wurde. So ist auch 237 vermuthlich ein Proxenie-Decret, das durch das Fehlen von *b* und *c* seinen nicht officiellen Ursprung verbürgt. 280[b] fiel *c* vielleicht einer Spielerei zum Opfer, indem die Präscripten in den Giebel des Steines, wie auch theilweise auf 279, welche Inschrift aus derselben

Zeit herrührt, zusammengedrängt sind; indessen ist es durchaus nicht sicher, dass *c* hier wirklich gefehlt habe.

Es bleiben somit 52[b]. 105. 110. Ἀθήναιον VI 152. 125. 183, 1. 2? 193. 238[b] übrig, wo das Fehlen von *c* unaufgeklärt bleibt. Aber es ist zu erwägen, dass im Eingang des einen und anderen dieser Decrete δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῇ βουλῇ oder δεδόχθαι τῷ δήμῳ nicht gefehlt haben wird und dass der Aktenauszug die in solchem Falle selbstverständliche Ergänzung unterlassen oder auch dem Steinschreiber überlassen haben kann, welcher die Lücke übersah, wie er sie in anderen später nachzuweisenden Fällen falsch ergänzte. In den vier ersten Fällen, welche das Schema *a d b e f* und in einzelnen Bestandtheilen noch den älteren Stil des Formulars *c d b e f* mehr weniger genau darstellen, weiss ich nicht, ob nicht nach dem Muster von 14[b] ($ab'' + cadbef$) eigentlich *c a d b e f* beabsichtigt war; auf dem Ehrendecret der Söhne Leukons ist zwischen der Aufschrift und den Präscripten leerer Raum in der Breite von etwa acht Zeilen, wo *c* nebst den Kränzen Platz hatte. Uebrigens zeigt ein in derselben Ekklesie perfect gewordenes Volksdecret 109 das Formular $acdb''e'f''$ und 110 stammt aus demselben Jahr. Drei davon beziehen sich auf Verträge, wie auch 14[b]. In 105 kann die ungewöhnliche Einfügung eines Verzeichnisses von Gesandten zwischen *a* und *d* zum Ausfall von *c* beigetragen haben. Auf 110 wäre auch die Herstellung eines Formulars $a + cdbef$ nicht unmöglich. Doch wir eilen zum Schluss dieser Untersuchung.

Unter den sechs Bestandtheilen, welche schon die ältesten Inschriften vollzählig aufweisen, scheint *c*, wodurch die Sanctionirung eines Beschlusses von Seiten der verfassungsmässigen Gewalten bezeugt wird, einer der wichtigsten. Gleichwohl fehlt er häufiger als ein anderer derselben, ohne dass dieser Mangel durchweg völlig überzeugend entschuldigt oder erklärt werden kann, selbst wenn man alle meine Zweifel an der Verlässlichkeit der Restitution der in diesem Punkte defecten Protokolle theilen sollte, was ich kaum erwarten darf. Dass er gerade nicht selten in solchen vermisst wird, welche durch den Abgang von *b* privaten Ursprung verrathen, verdient alle Beachtung, nicht mindere, dass einige Mal der Steinschreiber freien Raum für seine nachträgliche Einfügung gelassen zu haben scheint.

Beides weist darauf hin, dass *c* aus den Akten nicht so leicht wie die anderen Bestandtheile zu gewinnen war. Eine Bestätigung dafür liegt auch in dem Ehrendecret des Philosophen Zeno bei Diogenes L. VII 10, welches wie oben vermuthet worden ist, den Akten des Metroon entnommen wurde. Auch sein Protokoll lässt ausser *b* die Sanctionirungsformel vermissen.

Jedenfalls werden wir, durch diese Erfahrungen gewarnt und aufmerksam gemacht, auf vereinzelte Irrthümer in der Anwendung der Formen von *c* gefasst sein müssen, aber durch sie uns nicht abschrecken lassen, die strenge Regel zu suchen, welche ihre Anwendung bestimmt. Ein Ueberblick über das gesammte Urkundenmaterial verspricht ja, wenn anders feste Normen zu Grunde liegen, die Fehler zufälligen Irrens leicht und sicher zu eliminiren.

Bisher hat man unter den Decreten nur Raths- und Volksdecrete unterschieden. Die drei Formen von *c* führen auf eine dritte dazwischen liegende Gattung. Wir können dieselben danach in drei Arten theilen, in Raths-Psephismen, probuleumatische Decrete, wie ich diese mit Verwerthung eines in den demosthenischen Studien II S. 416 [54] erklärten *terminus technicus* nennen möchte, und Volksdecrete. Das charakteristische Merkmal der ersten ist *c* in der Form ἔδοξε τῇ βουλῇ, das der zweiten *c* in der Form ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, das der dritten *c* in der Form ἔδοξε τῷ δήμῳ. Einen theilweisen Ersatz für die mit den Anfängen der Inschriften so häufig vernichteten Protokolle und die damit verlorenen Charakteristiken der Beschlüsse können uns einigermassen die am Eingange der Anträge oder auf die Motivirungen folgenden Formeln δεδόχθαι τῇ βουλῇ oder τῷ δήμῳ, noch besser aber jene kurzen den Decreten in der Regel nachgestellten Auszüge oder Summarien bieten, in welchen derjenige, welcher den Beschluss gefasst hat und für welchen er gefasst wurde, kurz bezeichnet werden. Dem ἔδοξε τῇ βουλῇ in den Präscripten und dem damit gleichwerthigen δεδόχθαι τῇ βουλῇ vor dem unmittelbar folgenden Antrag entspricht, wo beides erhalten ist, regelmässig ἡ βουλή in den Summarien; dem ἔδοξε τῷ δήμῳ, das von δεδόχθαι τῷ δήμῳ

begleitet zu sein pflegt, ὁ δῆμος; dem ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος, im Eingang der Decrete aber auch δεδόχθαι τῇ βουλῇ wie in den Rathspsephismen, nur dass sich zwischen dieses und den Beschluss eine längere Formel einschiebt. Ausnahmen von dieser Regel beruhen theils auf unrichtiger Ergänzung, theils begegnen sie in nicht officiellen Aufschreibungen und erst in jener späten Zeit, in welcher man Strenge der Form und Klarheit staatsrechtlicher Vorstellungen vergeblich sucht. Wir werden auf diese Ausnahmen an späterer Stelle zu sprechen kommen. Die Thatsachen aber, welche dieses Zusammenstimmen der Indicien erweisen, wird die folgende Zusammenstellung der Decrete mittheilen. Nur sollen, um diese zu vereinfachen, vorerst die am leichtesten erkennbaren Rathspsephismen ausgeschieden werden.

Ich setze bei jenen Rathspsephismen, welche nicht durch das Charakteristicum in den Präscripten ἔδοξεν τῇ βουλῇ oder durch die Beifügung von βουλῆς ψήφισμα oder des Locales der Versammlung βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ, ἐν τῷ Θησείῳ usw. als solche erkennbar sind, sondern nur durch δεδόχθαι τῇ βουλῇ im Eingang ein δ in Klammern bei oder mache kurz auf andere bezeichnende Indicien aufmerksam, wo dies nothwendig erscheint. Die bloss durch ἡ βουλή in den Summarien charakterisirten haben ein Sternchen. Es enthalten also folgende Inschriften

Rathspsephismen.

1ᶜ, 2. 3. 8. 23. 29. 73, 1. 74 (δ). 114. 166*. 179. 221 (Fälschung). 258 (δ und ἡ βουλή in dem Summarium). 329, 1 (δ). 329, 2 (aus dem Inhalt und der Datirung ἐπὶ τῆς δωδεκάτης πρυτανείας erkennbar, vgl. Köhler im Herm. V 331 und im CIA. II zu nr. 454). 339*. 372. 375*. 390, 2. 391, 1*. 2. 393* (Aufstellung ἐν τῷ πρυτανικῷ). 394 (Aufstellung ἐν τῷ πρυτανικῷ). 400*. 404 (δ). 409ᵇ. 427*. 431, 2*. 440. 441 (δ; Aufstellung in dem κληρωτήριον, worüber Köhler im Hermes V 342). 454*. 457. 466 (δ). 475. 477ᶜ. 481, 1. 2 (δ). 3 (δ). 482, 1. 2 (δ). 3 (δ). 4 (δ). 487 (δ). 489ᵇ. 535 (δ). Ἀθήναιον VI S. 270 (die Kosten werden auf den ταμίας τῆς βουλῆς angewiesen). S. 387. S. 490. *Revue archéol.* 1878. S. 119 (vgl. nr. 25). — In den Summarien kommt

bestätigend H BOYΛH hinzu in 258. 390, 2. 391, 2. 425. 440. 481. 482.

Die Inschrift 440 sollte nicht hier stehen, da es Z. 16 heisst ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ]αινέσαι τὸν ταμίαν Ἀπ]ολλό[δ]ω[ρον κτλ., denn das ist die untrügliche Charakteristik der Volksdecrete. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῇ βουλῇ zu ergänzen ist und das Decret von mir richtig unter die Rathspsephismen eingereiht wurde. — 166 ist die Unterschrift H BOYΛH entweder mangelhaft, also zu ergänzen durch ὁ δῆμος, oder es bezog sich dieselbe als Aufschrift auf ein folgendes Rathspsephisma. Das Decret, von dem uns der Schluss erhalten ist, kann, wie die Aufstellung ἐν ἀκροπόλει und die Kostenanweisung desselben ἐκ τῶν κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ zeigen, nur ein Volksbeschluss gewesen sei.

Diese Rathspsephismen nun unterscheiden sich von den Decreten der Ekklesie in den bezeichneten Punkten, formell aber weiter durch nichts. Ihre Protokolle haben dieselben Bestandtheile nach den bei den Volksdecreten nach und nach in Anwendung gekommenen Formularen geordnet, nur dass sie etwas zäher an dem Alten zu hangen scheinen; denn von 8 *(a d′ b″ c f)* abgesehen zeigen die uns aus den ersten fünfzig Jahren nach Euklid erhaltenen sämmtlich den älteren Stil des 5. Jahrhunderts, so

c d b e f 3. 25. 29. *Revue archéol.* 1878. S. 119.
c d b′ e′ f 73, 1.
a + *c d b e f* 74.
a + *c d b e′ f* 1[c], 2.
b′ + *c d e b′ f* 23.

Von Ol. 106 bis Ol. 113, 4 = 356 bis 325 v. Chr. haben wir keine Rathspsephismen mit Protokollen. Von da an aber sind sie nach dem allein herrschenden jüngeren Formular concipirt *(a d′ b″ h g i ε′* [ε″] *c f″)*. Wie in den Decreten der Ekklesie treten an die Stelle des Epistates die πρόεδροι, zuerst τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα (nur 179 aus Ol. 113, 4 = 325/4; denn 221 ist eine Fälschung und 431, 2 ist καὶ συμπρόεδροι irrthümlich weggeblieben), seit Ol. 115, 2 = 319/18 τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα καὶ συμπρόεδροι (372. 390, 2. 391, 2. 409[b]. 475. 482, 1. 489[b]). Der Tag des Monats und der Prytanie ist durchweg notirt,

nur 481 steht der Tag des Monats allein. Besonders genau wird die Versammlung nebst dem Ort, wo sie stattfand, vermerkt, niemals mit βουλή allein, während das blosse ἐκκλησία in den Volksdecreten nicht selten vorkommt, so: βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ 179. 390,2. 391,2. 440 (?). 409[b]. 475. 477[c]. 489[b]. Ἀθήναιον VI S. 387. S. 490, βουλὴ ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ 372, ἐν τῷ Θησείῳ βουλή 481, βουλὴ ἐμβουλευτηρίῳ καὶ ἐκ τοῦ βουλευτηρίου ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ 431, 2, βουλὴ ἐν τῷ θεάτρῳ ἡ μεταχθεῖσα ἐκ τοῦ Παναθηναϊκοῦ σταδίου 482. Die Stelle von ἔδοξε τῇ βουλῇ in den Protokollen vertritt βουλῆς ψήφισμα 440, βουλῆς ψηφίσματα 481. Nur zwei Decrete sind, so viel ich bis jetzt sehe, trotz ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Rathspsephismen, nr. 11 und 30, zwei andere 168, 1 und 403 sind trotz ἔδοξε τῇ βουλῇ probuleumatische Decrete. Dieselben werden noch genauer zu prüfen sein.

Dieser durch die mitgetheilten inschriftlichen Thatsachen verbürgte durchgängige Parallelismus der Einrichtungen des Rathes und der Ekklesie, der, was das Präsidium der Rathssitzungen und seine jedesmalige Ausloosung betrifft, merkwürdig genug erscheint, wird in diesem auffälligsten Punkte gerade durch Pollux VIII 96 bestätigt: καὶ ὅταν οἱ πρυτάνεις τὸν δῆμον ἢ τὴν βουλὴν συνάγωσιν, οὗτος (sc. ἐπιστάτης) ἐξ ἑκάστης φυλῆς πρόεδρον ἕνα κληροῖ, μόνην τὴν πρυτανεύουσαν ἀφιείς. Der Rath ist neben der Ekklesie, wenn auch staatsrechtlich betrachtet, nicht eine Art Oberhaus neben dem Unterhaus, so doch nach seiner Geschäftsordnung und Organisation ein Parlament neben dem andern. Die inschriftlich nachgewiesene Existenz der συμπρόεδροι der Bule und die Art ihrer Ausloosung führt nothwendig auf die Annahme von Plenarsitzungen des Rathes, in welchen die bezüglichen Decrete debattirt und beschlossen wurden. Wenn in einem derselben das sicherste Merkzeichen, das sie haben, ἔδοξεν τῇ βουλῇ, verloren, die anderen aber nicht vorhanden wären oder wenn man ein Recht hätte anzunehmen, dass auch der Rathsbeschluss als Urkunde des erst in der Ekklesie perfect gewordenen Volksbeschlusses ausgestellt werden durfte, dann könnte man nur aus dem Inhalt der Beschlüsse und der staatsrechtlichen Competenz der Behörden die Entscheidung fällen, ob eine solche Inschrift ein Psephisma des Rathes oder der Ekklesie enthalte. Indessen hat man zu einer solchen Annahme kein Recht, indem nicht die attische Staatskanzlei, sondern vielmehr die Nachlässigkeit oder

Unwissenheit privater Personen in übrigens ganz vereinzelten Fällen Entscheidungen der Ekklesie das Kennzeichen der Rathsbeschlüsse vorsetzte, und fast nie fehlt es an allen Indicien zugleich, ein Decret nicht als Rathspsephisma zu erkennen.

Während die Volksdecrete sich, abgesehen von ihrem Inhalt vor den Rathspsephismen äusserlich nur durch das Merkmal ἔδοξε τῷ δήμῳ und die damit häufig verbundene, an der Spitze des Beschlusses stehende oder auf die Motivirung desselben folgende Einleitungsformel δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ unterscheiden, tragen die probuleumatischen Decrete noch ein weiteres Kennzeichen an sich, die probuleumatische Formel, welche ohne Berücksichtigung ihrer kleinen, aber nicht durchaus bedeutungslosen Varianten also lautet:

> ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχωσιν προεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν (προσαγαγεῖν τὸν δεῖνα καὶ) χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ,

woran sich nun der Inhalt des vom Rathe zu stellenden Antrages reiht. Die aus einer Untersuchung des gesammten inschriftlichen Materials gewonnene Thatsache, dass das Charakteristicum ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ fast ausschliesslicher Trabant der probuleumatischen Formel ist, so dass man, eine einzige leicht und sicher erkennbare Art von Beschlüssen älterer Zeit ausgenommen, bei fragmentarischer Erhaltung einer Inschrift von dem Vorhandensein des einen Stückes mit vollster Zuverlässigkeit auf das andere schliessen kann, dass hingegen mit dem Merkmal ἔδοξε τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel in keinem Decret officiellen Charakters und guter Zeit sich zusammenfindet, ist ein Resultat, welches ganz unabhängig von der Bedeutung und Richtigkeit der daraus zu ziehenden Folgerungen staatsrechtlicher Art von Seiten der Inschriftenkritik vollste Berücksichtigung in Anspruch nehmen darf.

Ich stelle zum Beweise dieser Sätze hier I. die Nummern jener Inschriften zusammen, welche nach dem charakteristischen Merkmal in den Präscripten als Volksdecrete anzusehen sind, dann II. die probuleumatischen Decrete, und zwar a) die vollständig erhaltenen, welche neben dem charakteristischen Merkmal in den Präscripten die probuleumatische Formel aufweisen, b) jene wo der trümmerhafte Zustand der Steine

nur so viel zu behaupten gestattet, dass auf das erhaltene Kennzeichen ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten die probuleumatische Formel gefolgt, oder c) der erhaltenen probuleumatischen Formel das charakteristische Kennzeichen vorausgegangen sein kann. Um das Material für diese Untersuchung ungeschmälert zu verwerthen, habe ich zugleich jene Inschriften mit in Rechnung gezogen, deren fehlende Präscripte durch die hie und da voraus- oder nachgestellten Summarien Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ oder Ο ΔΗΜΟΣ und durch den Zusatz δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ ersetzt werden und die, wenn sie vollständig wären, ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ einerseits, andererseits ἔδοξεν τῷ δήμῳ bieten würden. Doch da diese Summarien nicht Jedermann zuverlässig erscheinen könnten, habe ich die betreffenden Inschriften, wo *c* nur auf Grund der Summarien vorausgesetzt wird, durch ein Sternchen * ausgezeichnet, so wie jenen Volksdecreten δ in Klammern beigesetzt, welche nur durch ihre δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ sich als solche zu erkennen geben und auf ein einmal vorhandenes ἔδοξεν τῷ δήμῳ schliessen lassen. Die Nummern jener Volksdecrete, welche ἔδοξεν τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ zusammen erhalten haben, sind fett gedruckt. In einigen Fällen ist von den Decreten, auf welche sich die vorhandenen Summarien beziehen, nichts erhalten.

I Volksdecrete.

14 (δ). 14^{b}. 15 (δ). 19 (δ). 28. 39 (δ). 48 (δ). **58.** **65.** 67. 68. **69.** 82^{b} (δ). 108. 115^{b}*. 116. **117.** **119.** 120 (?). **121.** 124 (δ). 127 (δ). 142 (δ). 143 (δ). 145 (δ). 149* (?). 157*. 159^{b} (δ). 165*. 167. **168, 2.** 171 (δ). 173. 174. 175. **176.** 178. 180^{b}. **181.** 182. **186, 2.** **187.** 191. 195 (δ). 201. 203 (δ). **230, 1.** **231, 1.** **232.** 233 (δ). 234 (δ). 238. 240. 243 (δ). 247. 249 (δ). 251 (δ). **256^{b}.** 259. 260. 262. **263.** 264. 265. 268. 269, 2. 278. 282 (δ). 283 (δ). 291 (δ). **297.** 298*. **300.** 301. **302.** 302^{b} (δ). **307, 1.** 307, 2. 310, 1 (δ). **311.** **312.** **313.** **313^{b}.** 323. 324*. 328 (δ). 329*. 331 (δ). **332.** 350 (δ). 360 (δ). **381.** 384. **390, 1.** **392, 2.** **408.** **413.** 414 (δ). **417.** **420, 1.** **420, 2.** 425 (δ). **431, 1.** 432 (δ). 448*. **459.** 460. **472.** 478, 1 (δ). 488 (δ). 489. 493. 509 (δ). Ἀθήναιον VI S. **131.** S. **134.** S. **158.** S. 269. Decret Zeno's bei Diogenes

L. VII 10 (δ). — Zu ἔδοξεν τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ kommt Ο ΔΗΜΟΣ in den Summarien bestätigend hinzu 121. 159ᵇ. 300 (ἡ βουλή ist unrichtig ergänzt). 311. 390, 1. 420, 1. 2.

II. Probuleumatische Decrete.

a) mit ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und der probuleumatischen Formel:
17ᵇ. 49. 50. 52ᶜ, 1. 54. 55. 66. 66ᵇ. 73, 2. 76. 82ᵇ. 107. 126. 175ᵇ. 180. 190. 305. 316. 319. 325. 331*. 338*. 373ᵇ, 1. 2. 377. 407. 421, 1. 423*. 434. 444*. 445*. 446*. 454. 465, 2. 468. 469, 1. 2. 3. 471, 1. 2. 477ᵇ. Ἀθήναιον V S. 522 (?). — Mit ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten stimmt überdies in den Summarien Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ 316. 454. 465, 2. 469, 1. 2. 471, 1. 2. 477ᵇ. Ἀθήναιον V S. 522.

b) mit der erhaltenen probuleumatischen Formel und zu ergänzendem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ:
40. 47. 51. 87. 91. 95. 96. 97. 141. 148. 186, 1. 206. 212. 252. 253. 254. 273ᵇ. 279ᵇ. 287. 309. 318. 319. 320. 335. 341. 352ᵇ. 363. 374. 376. 380. 382. 383. 387. 388. 395. 397. 401. 402. 405ᵇ. 415. 427. 428. 429. 438. 442. 455. 465. 467, 2. 469, 3. 478, 2. 3. 480 (vgl. 479, 1). 480, 2 486. 490. 500. 511. 518. 534. 542. 544. — Ἀθήναιον VI S. 135. S. 136. S. 137. S. 481 (nr. 3). S. 486 (nr. 4). S. 271 (c fehlt in dem sonst vollständigen Präscript). — Die Ergänzung wird in einigen schon unter a) vermerkten Fällen durch Η ΒΟΥΛΗ Ο ΔΗΜΟΣ in den Summarien bestätigt: 331. 338. 423. 444. 445. 446.

c) mit erhaltenem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und zu ergänzender probuleumatischen Formel:
5. 13. 21. 26. 31. 53. 56. 63. 75. 77. 78. 79. 105ᵇ. 111. 130. 267. 270. 280. 303 304. 306. 308. 314. 317. 322. 330. 336. 389. 416. 421, 2 (?). 433. 435. 436. 437. 439. 477. 492. Ἀθήναιον VI S. 371 (nr. 3).

In einigen wenigen Fällen verweisen wie bemerkt die vorhandenen Summarien auf Decrete zurück, die nicht oder von denen nicht so viel erhalten ist, dass man eine Spur der anderen Charakteristiken zu erkennen vermöchte und beruhen zudem auf

mehr weniger unsicherer Ergänzung: 151 ['Η βουλή 'Ο] δῆμος. Der Charakter des vorausgehenden Decretes ist nicht bestimmbar — 166 'Η βουλή. Es ist zu ergänzen 'Ο δῆμος. Denn wenn die vorausgehenden Zeilen στῆσα|[ι ἐν ἀκροπόλει, εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῆ]ς στήλης δοῦνα|[ι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου . δραχμὰς ἐκ τ]ῶν κατὰ ψηφίσμ|[ατα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ κτλ., woran kein Zweifel sein kann, richtig hergestellt sind, dann konnten diese nicht zu einem Rathspsephisma gehören. — 209 ['Ο δῆμος 'Η] βουλή. Die Ergänzung ist völlig sicher, indem der erhaltene Rest des Inhaltes des Decretes die Competenz der Ekklesie nothwendig voraussetzt. — 219 [τὸν δεῖνα] Οἰναῖον [ἡ βουλὴ κ]αὶ ὁ δῆμος. Vom Decrete ist nichts erhalten. — 326 [Η βο]υλ[ή]. 'Ο δῆμος. Für die Evidenz der Ergänzung spricht die vorausgehende gleichartige Inschrift (Belobung des Priesters des Zeus Soter), welche ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ in den Präscripten sowie die probuleumatische Formel aufweist. — 330. Auf dieser ganz fragmentarischen Epheben-Inschrift muss nicht nothwendig Frg. *b—e*, Z. 30 ['Η] βουλή [καὶ ὁ δ]ῆμος [τὸν ἀ]κοντισ[τήν] auf das probuleumatische Decret, dessen Protokoll mit ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ Frg. *a*, Z. 1—7 erhalten ist, bezogen werden, ebensowenig das Frg. *b—e*, Z. 4 stehende Summarium ὁ δῆμος τοὺς ἐφήβους. — Das gleiche gilt von 338, Z. 16 [ὁ δῆμος τὸν | κοσμητὴν | τὸν δεῖνα | - - - κλέους | [Εὐ]ωνυμέα. — 340. Das zu dem dreimal wiederholten ἡ βουλή ὁ δῆμος gehörige Decret ist nicht erhalten. — 367 ['Η βουλή. ὁ δ]ῆμος. Die Ergänzung wäre sicher, wenn Z. 4 in [πρ]οσαγαγεῖν ein Rest der probuleumatischen Formel zu erkennen wäre; diese müsste aber dann unvollständig angewendet worden sein, indem für den fehlenden Theil derselben τὸν δεῖνα καὶ χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι κτλ. kein Raum ist. Dies so wie die Zeilengrösse, welche eine symmetrische Vertheilung der Worte ἡ βουλή ὁ δῆμος nicht gestattet, spricht dafür, dass nur Ο ΔΗΜΟΣ auf dem Steine stand. — 369. Es ist nur Ͱ erhalten; die Ergänzung 'Η [βουλή 'Ο δῆμος] ist wahrscheinlich, weil ἡ βουλή allein unmöglich ist wegen des noch erkennbaren Inhalts des Decretes. — 391 geht das linke und rechte Summarium auf das folgende Rathsdecret, das mittlere Z. 4 ὁ δ[ῆμος] | τοὺ[ς πρυ]τάν[εις] auf das vorausgehende Volksdecret, dessen Schlusszeilen erhalten sind. Vgl. 431, l. 2 und 440. Dass in diesen Belobungsdecreten für Prytanen und

Beamte des Rathes, welche auf einem Steine vereinigt zu werden pflegen, das der Prytanen stets ein Volksdecret sei, ist bereits von Köhler (im Hermes V 333) bemerkt worden. — 420, Z. 57 geht das rechte Summarium auf das vorausgehende Volksdecret, das linke ἡ βουλὴ | ὁ δῆμος | τοὺς παῖδας | τοὺς ἐλευθέρους καὶ τὸν | διδάσκαλον | αὐτῶ[ν - - auf ein nicht erhaltenes probuleumatisches Decret. — 451 Ἡ βουλή | ὁ δῆμος | Βύτταχον Πύῤῥου | Λαμπτρέα. Von dem Decret sind nur die Schlusszeilen erhalten.

In einigen wenigen Fällen widersprechen die Summarien der regelrichtigen Anwendung oder scheinen es: 159[b] beziehen sich Ὁ δῆμος und Ἡ βουλή nicht auf das vorausgehende Volksdecret; dagegen spricht die Stellung und Trennung, indem ὁ δῆμος in einem und ἡ βουλή in einem anderen Kranze stehen. Vielmehr gehört ὁ δῆμος zu dem vorausgehenden Volksdecret, ἡ βουλή zu einem verlorenen Rathspsephisma. — 425 widerspricht Ἡ βουλὴ [- θαγ]όραν der im Decret vorgenommenen Ergänzung Z. 2 δεδόχθαι τῷ δήμῳ. Aber nichts verböte δεδόχθαι τῇ βουλῇ einzusetzen, wenn sich das Summarium auf das vorausgehende Decret und nicht auf ein anderes verlorenes bezöge. Das ist aber durchaus wahrscheinlich, da in dem erhaltenen die Prytanen belobt werden, das Summarium aber auf eine bestimmte Persönlichkeit, den ταμίας oder γραμματεύς derselben, sich zu beziehen scheint. Die Belobungsdecrete der Beamten der Prytanen sind aber in der Regel Rathspsephismen. — 454. Das mittlere Summarium geht auf das verlorene Belobungsdecret der Prytanen [Ὁ δῆμος | το]ὺς | [πρυ]τά[ν]εις und an seiner Herstellung ist nicht zu zweifeln. Das rechte aber Ἡ βο[υλή | Ἀ[πολ]|λο[φά]|ν[ην] Περγα|σῆθε[ν], in welchem für die Einfügung von ὁ δῆμος kein Raum ist, muss auf das folgende probuleumatische Decret bezogen werden, in welchem der Schreiber Apollophanes und der ταμίας belobt werden. Wir werden also hier einen Fehler anzuerkennen haben, der aber in dieser Art von Urkunden, wie sich noch zeigen wird, am wenigsten befremden kann. — 465, Z. 59 lautet das dritte Summarium ὁ δῆ[μος το]ὺς ἐφή[βους | καὶ] τὸν κο[σ]μητήν], an dessen richtiger Herstellung nicht zu zweifeln ist. Dasselbe gehört, wie leicht zu erkennen ist, zu dem nicht erhaltenen Decret der Gemeinde Salamis. Auf anderen Inschriften steht genauer ὁ δῆμος ὁ Σαλαμινίων τοὺς ἐφήβους καὶ τὸν

κοσμητήν, wie 467 Z. 58. 470 Z. 83; ungenau wie 465 ist 471 Z. 100. Wo uns aber das salaminische Decret erhalten ist, hat es probuleumatische Form, so 469, 75 ff. 470, 53 ff., wie auch das einzige, ausserhalb der Epheben-Inschriften auf uns gekommene Decret derselben Kleruchie 594. Es kann sein, dass mit Rücksicht auf die fremde Gemeinde, deren Decrete hier mit athenischen vereinigt waren, der Ausdruck ὁ δῆμος gewählt wurde. — 467 sind die Summarien ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος insoweit correct und verständlich, als sich das zweite und das dritte auf das erste und zweite Decret, welche beide die probuleumatische Formel aufweisen, beziehen; aber in ihren Präscripten steht unrichtig ἔδοξεν τῷ δήμῳ, und auch die die Belobung der Meister enthaltenden Summarien Z. 148 ff. sind im Widerspruch mit dem Charakter des ersten Decretes, auf welches sie sich beziehen. — 469 ist das erste Summarium Z. 44 ὁ δῆμος τὸν κοσμη[τὴν] | Θεόχαριν κτλ. gegen die Regel, die drei anderen entsprechen. Wahrscheinlich aber ging vor denselben eines unter den Händen des Steinschreibers verloren; unter dieser Voraussetzung erhielte man folgende symmetrische Anordnung:

['Η βουλὴ]	'Ο δῆμος	'Η βουλὴ	['Η βουλ]ὴ	'Ο δῆμ[ος]
[τὸν κοσμητὴν]	τὸν κοσμη[τὴν]	ὁ δῆμος	[τὸν κοσ]μητὴν	τὸν κοσμητὴν
[Θεόχαριν]	Θεόχαριν	τοὺς ἐφήβους	[Θεόχαρι]ν	[Θεόχα]ριν

und 1 + 2 sowie 4 + 5 bezögen sich auf das zweite Decret Z. 49—74, das mittlere dritte aber auf das erste Z. 1—43. — 470. Es gilt dasselbe, was über 467 bemerkt wurde. Den correcten Summarien (1. 2) ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος entspricht das falsche Merkmal in den Präscripten der beiden ersten Decrete ἔδοξεν τῷ δήμῳ. Die probuleumatische Formel bestätigt die Richtigkeit der Summarien. — 471 ist Alles in Ordnung, wenn man das vierte Summarium ['Ο δ]ῆμος τὸν κοσμητὴν | Διονύσιο[ν] auf das verlorene Decret der Salaminier bezieht. Die vorausgehenden Urkunden zeigen alle Merkmale probuleumatischer Decrete und damit stimmen die übrigen Summarien sämmtlich. — 473 halte ich die Ergänzung ['Η βουλὴ ὁ] δῆμος | τὸν ἀφέτην | Πεδιέα | ἐκ Κεραμέων wegen der Raumverhältnisse für richtig. Das dazu gehörige Decret ist nicht erhalten. Die auf die Meister der Epheben bezüglichen Summarien sind, wie das hier der Fall gewesen sein mag, nicht unmittelbar hinter dem Decret angebracht, zu welchem sie gehören, sondern hinter den Ver-

zeichnissen der Epheben angefügt wie 330, Z. 30. 338, Z. 37. 340, Z. 6 (?). 467, Z. 148 ff. 469, Z. 128 ff. 470, Z. 119 ff. 482, Z. 125 ff. Dieselben stehen mit dem Charakter des Decretes, wo dasselbe erhalten ist, bis auf 467, Z. 148 ff. in Einklang. — 481 und 482 zeigen flagranten Widerspruch zwischen den Decreten und den Summarien. Denn diese späten Ephebendecrete sind, neben anderen ein unverkennbares Zeichen grosser innerer Veränderungen, Rathspsephismen; gleichwohl steht auf dem ersten 481, Z. 71 zuerst richtig ἡ βουλὴ | τὸν | κοσμητήν, dann falsch ὁ δῆμος | τὸν | κοσμητήν und 482, Z. 75 neben ['Η βουλ]ὴ | τοὺς | ἐφή|βους das unrichtige 'Ο δῆμ[ος] - - -, wenn nicht auch dieses auf das nicht erhaltene salaminische Decret zu beziehen ist. — Wir werden daraus nur die Lehre ziehen, dass in diesen späten Inschriften Correctheit der staatsrechtlichen Terminologie nicht erwartet werden darf. Als Resultat aber dieser Betrachtung kann hingestellt werden, dass die Summarien durch eine die Präscripten überbietende Correctheit des Ausdruckes sich empfehlen und weil ihre strenge Unterscheidung sonst unbegreiflich wäre, Zeugenschaft ablegen für den wesentlichen Unterschied, der zwischen probuleumatischen und Volksdecreten bestanden haben muss.

Eine grössere Zahl von Ausnahmen bieten die Präscripte selbst, indem in mehreren Fällen wenigstens nach den uns vorliegenden Texten der Inschriften einerseits auf ἔδοξε τῷ δήμῳ und δεδόχθαι τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel folgt, andererseits auf ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ dieselbe nicht folgt. Dass von dem Steinschreiber irrthümlich die eine Form von c mit der anderen vertauscht wurde, wäre zwar eine mögliche, durch ähnliche Thatsachen der inschriftlichen Ueberlieferung, welche zum Theil bereits bemerkt wurden, zum Theil noch zur Sprache kommen werden, zu rechtfertigende Erklärung. Wer könnte sich nach den obigen Betrachtungen über die Bestandtheile der Protokolle gegen die Annahme sträuben, dass, wenn die Aktenauszüge, welche dem Steinschreiber in die Hand gegeben wurden, defect waren und einen oder selbst mehrere wesentliche Bestandtheile entbehrten, dieser nun, so gut er es vermochte, die Lücken füllte und beide gleich geläufige Formeln ἔδοξεν τῷ δήμῳ und ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ mit einander vertauschte, oder dass der der Unterstützung und

Controle des öffentlichen Beamten entbehrende Privatmann, der einen Stein setzen liess, die Aufschrift nach Gutdünken und ohne die Exactheit der von Staatswegen angefertigten Inschriften concipirte? Dass gerade der Bestandtheil *c* so gerne der Sitz von Fehlern wurde, damit möchte man sich um so eher zufrieden geben, als sich uns die Unsicherheit seiner Ergänzung hie und da in der vorsorglichen Freilassung einer Zeile zur nachträglichen Einfügung zu verrathen schien. Ja manche Indicien könnten selbst darauf führen, dass Inschriftenköpfe, wie wir Aktenköpfe vordrucken lassen, in Reserve gearbeitet wurden; sollte ja nach ausdrücklicher Verfügung die Aufschreibung und Aufstellung mancher Urkunden in der Frist von zehn, ja auch fünf Tagen erfolgen. Indessen eine genauere Betrachtung der Abweichungen von der Regel wird lehren, dass wir es nur in einigen Fällen mit wirklichen Fehlern zu thun haben, deren überraschend geringe Zahl gegenüber der mannigfachen Gelegenheit zu irren nicht zu begreifen wäre, wenn nicht ein schwer wiegender und für den Kundigen auch schwer zu übersehender Unterschied der Decrete durch die verschiedene Form des Merkmals zu bezeichnen gewesen wäre. Die anderen Ausnahmen aber sind von solcher Beschaffenheit, dass sie die Regel nur bestätigen und, weil aus ganz individuellen Veranlassungen hervorgegangen, uns in die Behandlung öffentlicher Angelegenheiten und in die staatsrechtlichen Anschauungen der Athener einen tieferen Einblick gewähren als die Regel selbst. Ich beginne mit jenen Urkunden, welche, durch ἔδοξε τῷ δήμῳ oder δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῷ δήμῳ als Volksdecrete charakterisirt, dennoch die probuleumatische Formel aufweisen.

Zunächst sind sechs Fälle, die auf unrichtiger Ergänzung beruhen, auszuscheiden:

1) nr. **348.** Die sehr trümmerhaft erhaltene Inschrift, deren Zeilenmass sich nicht mit Sicherheit feststellen lässt, bezieht sich vermuthlich auf die Belobung eines Mannes, der sich um die Sicherheit und die Verproviantirung der Stadt Verdienste erworben hatte. Die Präscripten fehlen. Z. 19. 20 ist ein Rest der probuleumatischen Formel erkennbar, welchen Köhler so ergänzt:

-- ς, τύχει ἀγαθ[εῖ δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς προέδρους οἵτινες] ἂν λάχωσ[ι προεδρεύειν], Z. 21 [κατὰ] τὸν νό[μον].

2) **359** ist von ähnlicher Beschaffenheit und Erhaltung wie die vorausgehende Inschrift. Die Präscripten fehlen.

Z. 6 ff. [-- ὅπως ἂν οὖν καὶ ὁ δῆμος φαν]ερὸς εἶ χάριτας ἀ[ποδιδοὺς ἑκάστοις ἀξίας τῶν εὐε]ργεσιῶν, ἀγαθεῖ [τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς προέ]δρους οἳ ἂν [λάχωσιν προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ εἰς τὴ]ν [π]ρώτη[ν ἐκκλησίαν κτλ.

3) **386** ist von ähnlicher Beschaffenheit und Erhaltung. Die Präscripten fehlen.

Z. 11 ff. ὅπως ἂν οὖν [- ὁ δῆμος φαίνηται -- τῶν] γεγονότων φιλανθρώπων [--- ς], ἀγαθεῖ τύχει δεδόχ[θαι τῷ δήμῳ τοὺς προέδρους οἳ ἂν] λάχωσιν [προεδ]ρε[ύειν κτλ.

Titulus litteris minutis et στοιχηδὸν *dispositis exaratus esse dicitur, hoc quidem vix recte* Köhler.

4) **421.** Zwei trümmerhaft überlieferte Decrete, in welchen Miltiades für gewisse Leistungen ἀτέλεια verliehen und der Weg für eine weitere vom Volk zu erbittende Gnade eröffnet wird. Das erste lautet:

Z. 2 ff. [-- ἔδοξεν] τεῖ βου[λεῖ καὶ τῷ δήμῳ· ὁ δεῖνα ---] Μελιτεὺς [εἶπεν] — Z. 10—12 -- ν ἐπιτελεῖν· ἀγαθεῖ τ[ύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς λαχόντας προέδρους εἰ]ς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλη[σίαν χρηματίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυ]μβάλλεσθαι τῆς βουλῆς [εἰς τὸν δῆμον, Z. 13 [Μ]ιλτιάδει Ζωΐλου Μαραθ[ωνίῳ], Z. 14 [τῆς] ἐν Κεραμεικῷ μικρᾶς στ[οᾶς], Z. 15 -- αι] δὲ αὐτῷ ἀτέλειαν τῶν ε[ἰσαγομένων], Z. 16 -- τῳ συνχρήσασθ(αι) καὶ τοῖς, Z. 17. 18 [εἶναι δ]ὲ αὐτῷ καθότι ἐπηγγέλ[λετο --- ῳ εὑρέσθαι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν παρὰ] τοῦ δήμου.

Daran schliesst sich das zweite Decret, offenbar mit der Z. 17. 18 des vorausgehenden Decretes in Aussicht gestellten Verleihung, das wegen der in den Präscripten vorgenommenen Ergänzung [ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ] noch später zur Sprache kommen muss.

5) **438ᵇ**. Ein trümmerhaft überliefertes Ehrendecret aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Die Präscripten fehlen.

Z. 14 ἀγαθε[ῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ τοὺς λαχόν]τας προέδρους εἰς τὴ[ν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν χρηματίσαι περὶ] τούτων, γνώμην δὲ ξ[υμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι] δοκεῖ τεῖ βουλεῖ ἐ[παινέσαι --- καὶ στεφα]νῶσαι κτλ.

6) Ἀθήναιον VI 133. Ein Bürgerrechtsdiplom, dessen Zeit sich auf Grund der Erwähnung des ἀναγραφεύς Z. 18 um Ol. 115, 1 = 320/19 v. Chr. ansetzen lässt. Z. 3 ff. ergänzt Professor Kumanudis in folgender Weise:

[- - - - ἀγαθεῖ τύ]-
3 χει, δεδ[όχθαι τῷ δήμῳ, τοὺς προέδρους οἳ ἂν λ]-
ἄχωσιν πρ[οεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν]
προσαγαγεῖ[ν - - - - - -]
πρὸς τὸν δῆμον [καὶ χρηματίσαι περὶ αὐτῶν, γνώμ]-
ην δὲ ξυμβάλλεσθα[ι τῆς βουλῆς κτλ.

Dazu bemerkt derselbe mit Rücksicht auf die von ihm richtig ermittelten Ergänzungen dieser und der folgenden Zeilen: γίνεται δῆλον, ὅτι ἕκαστος στίχος εἶχέ ποτε ἀνὰ 38 γράμματα, πλὴν ἴσως ἑνὸς στίχου, τοῦ γʹ, ὅστις 37 μόνον, φαίνεται, εἶχε, ἀλλὰ τοῦτο δὲν σημαίνει πολύ.

In keiner der sechs Inschriften steht irgend etwas im Wege die der Regel entsprechende Ergänzung δεδόχθαι τῇ βουλῇ vorzunehmen. Denn ausser der letzten ist keine derselben genau στοιχηδόν mit fester Stellenzahl geschrieben; von 386 wurde es behauptet, aber von Köhler nicht bestätigt. Und wenn sie es wären, so müsste die Differenz um eine Stelle, welche βουλῃι bei der Schreibung mit ου gegenüber δημωι mehr hat, lieber auf eine bei den auf das strengste στοιχηδόν geschriebenen Inschriften nicht ungewöhnliche Unregelmässigkeit innerhalb der Zeilen oder am Zeilenende zurückgeführt, als eine derartige Abweichung, wie sie die Ergänzung δεδόχθαι τῷ δήμῳ mit sich bringt, zugestanden werden. In der an letzter Stelle mitgetheilten Inschrift aber bringt die Einsetzung des richtigen βουλῃι die dritte Zeile auf 38 Stellen und befreit sie von der kleinen Unregelmässigkeit, welche sich mit Kumanudis' Ergänzung einschlich. Ueber derartige Unregelmässigkeiten vgl. übrigens CIA. I nr. 8, Z. 12. 22[b], Z. 13 (Kirchhoff *Supplem.* S. 8). II nr. 121, Z. 16. 23. 35. 37. 162, Z. 18. 312 u. s. w. und die Bemerkungen Böckh's *Staatsh.* II[2] 35, Kirchhoff's im Philol. XIV 577, in den Abh. d. Berl. Ak. 1864 S. 49, Köhler's im Hermes II 24. 27, V 18. 344. 348, R. Schöll's ebend. VI 31.

Dieselbe unrichtige Ergänzung ist auch noch an einer anderen Stelle vorgenommen worden, in einem unzweifelhaften

Rathspsephisma, in welchem der Rath seinen ταμίας und γραμματεύς belobt, nr. 440, Z. 5 ff.:

Ἐπὶ Εὐπολέμου ἄρχοντ[ος ἐπὶ τῆς - - ίδος - - ς πρυ]-
τανείας, ᾗ Στρατόνικος [Στρατονίκου Ἀμαξαντεὺς ἐγρα]-
μμάτευεν · βουλῆς ψήφισμ[α - - ῶνος - - - ι ἱστα]-
[μ]ένου, ἕ[κ]τει τῆς πρυτανε[ίας · βουλὴ ἐν - - - · τῶν]
προέδρων ἐπεψήφιζεν Πα - - - - - - - - -
[καὶ συμπρό]ε[δρ]οι · [Τ]ηλεφ[άνης - - - - - - εἶ]-
[πεν · ἐπειδὴ οἱ πρυ]τάνεις τ[ῆς - - ίδος φυλῆς ἐπαινέ]-
[σαντες καὶ στεφα]νώ[σ]αντ[ες ἀποφαίνουσι τῇ βουλῇ τὸν τα]-
[μίαν ὃν εἵλοντο ἐξ] ἑαυτῶ[ν Ἀπολλόδωρον καὶ τὸν γραμματέα]
[- - - τὰς θυσ]ία[ς] τεθυκέ[ναι πάσας τὰς καθηκούσας ὑπὲρ]
[τῆς βουλῆς καὶ το]ῦ δήμου, ἐπ[ιμεμελῆσθαι δὲ καὶ τῶν ἄλλων]
[καλῶς καὶ φι]λ[ο]τίμ[ως] · ἀ[γαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπ]-
[αινέσαι τὸν ταμίαν Ἀπ]ολλό[δ]ω[ρον κτλ.

Die starken Ergänzungen stehen durch die gleichartigen Decrete nr. 431 und 454 völlig sicher, bis auf jenes δεδόχθαι τῷ δήμῳ, wofür nr. 431 das Richtige an die Hand geben konnte; denn dort steht Z. 40 ff.:

[- - ἀγα]θῆ τ[ύχει δεδόχ]θαι τεῖ βουλεῖ, ἐπαινέ[σ]αι τὸν τα[μί]αν
Π[ατροκλῆν - - - Σο]υνιέα καὶ τὸν γραμμ[ατ]έα Ἀπολλοφάν[ην Ἀπολ]-
λοφ[άνους Κήττι]ον κτλ.

Denn beide sind als Rathsdecrete, 440 durch den Zusatz in den Präscripten βουλῆς ψήφισμα, beide durch die Summarien, nr. 431 überdies noch durch die theilweise erhaltenen weiteren Zusätze in den Präscripten Z. 30 βουλὴ ἐ[ν β]ου[λευτηρίῳ καὶ ἐκ] τοῦ βουλευτηρίου ἐν τῷ Ἐλε[υ]σινίῳ und [ἔδο]ξε[ν τεῖ β]ουλεῖ charakterisirt. Hingegen ist nr. 454 ein probuleumatisches Decret mit allen wesentlichen Merkmalen (Z. 11 ἐκκλησία κυρία ἐν τῷ θεάτρῳ, Z. 13 [ἔδοξ]εν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Z. 22 δεδόχθαι τῇ βουλῇ τοὺς λαχόντας προέδρους κτλ.) eines solchen. Wenn dasselbe wirklich nicht mehr enthielt als nr. 431 und 440, so liefert es ein beachtenswerthes Symptom für die Vermischung der staatsrechtlichen Competenzen des Rathes und der Ekklesie, worauf schon Köhler kurz aufmerksam machte: *in reliquis eiusdem generis monumentis senatus solus decernit honores quaestoris et scribae prytanum.*

Hingegen gehört ἔδοξεν τῷ δήμῳ dem ursprünglichen Concept auf folgenden Inschriften an:

7) **467.** In der wohl erhaltenen Ephebeninschrift hat das erste auf die Belobung der Epheben und ihrer Lehrer, so wie das zweite auf die Belobung des Kosmeten bezügliche Decret in den Protokollen ἔδοξεν τῷ δήμῳ, beide aber die gleichlautende volle probuleumatische Formel δεδόχθαι τῇ βουλῇ τοὺς λαχόντας προέδρους κτλ. Z. 44 ff. und Z. 96 ff. Zu beachten ist, dass in dem ersten Decret ἔδοξεν τῷ δήμῳ Z. 4 durch ein Spatium von drei Buchstaben von dem vorausgehenden, durch ein Spatium von vier Buchstaben von dem nachfolgenden Wort getrennt ist. In dem zweiten Decret aber ist ἔδοξεν τῷ δήμῳ Z. 69 von dem vorausgehenden συμπρόεδροι durch einen leeren Raum von 15 Buchstaben geschieden und hinter ihm ist die Zeile bis zu Ende auf einen Raum für etwa 28 Buchstaben unausgefüllt. Es würde daraufhin die Annahme nicht unmöglich erscheinen, dass die nachträgliche Einfügung eines unwissenden Steinschreibers den Irrthum verschuldete, und dies um so weniger als, wie S. 608 bereits bemerkt wurde, zwar nicht die Z. 148 ff., wohl aber die unmittelbar am Schluss des ersten Decretes beigefügten Summarien (2 und 3) die richtige Signatur Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τοὺς ἐφήβους und ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τὸν κοσμητὴν Τίμωνα Βουτάδην aufweisen. Auch ist nicht zu übersehen, dass im zweiten Decrete schliesslich zu Gunsten des Kosmeten beantragt wird Z. 102: εἶναι δὲ αὐτῷ [καὶ ἄλλο ἀγαθὸν] εὑρέσθαι π[αρὰ τ]οῦ δήμου ὅτου ἂν δοκῇ ἄξιος εἶναι; denn es ist dies ein weiteres unter gewissen Umständen, die später im Zusammenhange erörtert werden sollen, ziemlich sicheres Kennzeichen probuleumatischer Decrete. Aber es bleibt zu bedenken, dass die Inschrift dem Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. angehört, also einer Zeit, in welcher die Grenzen der Competenzen zwischen Volk und Rath allgemach zu schwinden beginnen (s. o. S. 575) und was von richtig angewandten Formeln sich noch observiren lässt, nicht auf lebendigem Gebrauch, sondern auf zäher Tradition beruht; ferner, dass, wie die uns vorliegende Verbindung der Ephebendecrete nicht von Staatswegen veranstaltet wurde, so auch die Aufzeichnung der einzelnen nicht von einem öffentlichen Beamten überwacht worden sein wird, und diese mithin nicht jene Correctheit bis in's Detail verbürgen können, welche wir von eigentlichen Staatsurkunden zu fordern berechtigt sind und an ihnen auch nicht vermissen. Dieselben Fehler wieder-

holen sich in dem ersten und zweiten Decrete der jüngeren Ephebeninschrift

8) **470.** Aber auch hier wird das falsche ἔδοξε τῷ δήμῳ in den Präscripten durch ἡ βουλὴ ὁ δῆμος in den Summarien einigermassen berichtigt.

9) **315** Z. 1 ff.:

['Επ]ὶ Μενεκλέους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Πανδιονίδ[ος] ὀ[γ]δόης πρυτανείας, ἧ Θεόδωρος Λυσιθέου | [Τρικορ]ύσιος ἐγραμμάτευεν. Ἀνθεστηριῶνος | [ἕνει κ]αὶ νέᾳ · ἐκκλησία · τῶν προέδρων ἐπεψήφ|[ιζε . . . . δ]ωρος Ναυσιμάχου Εὐωνυμεὺς καὶ συ|[νπρόεδρ]οι · ἔδοξεν τῷ δήμῳ · Καλλίστρατο[ς Γλα]ύκωνος Κρωπίδης εἶπεν · περὶ ὧν ἀπαγγέλ|[λουσιν ο]ἱ ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων ὑπὲρ τῆ|[ς θυσίας] ἣν ἔθυσαν ἐν τοῖ[ς πρ]ὸς Ἄγραν μυστηρ|[ίοις], ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τεῖ βουλεῖ τοὺ|[ς πρ]οέδ[ρο]υς οἳ ἂν λάχωσιν προεδρεύειν ἐν τῶ|[ι δήμῳ εἰ]ς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν προσαγα|[γεῖ]ν αὐτο[ὺς] πρ[ὸ]ς τὸν δῆμον καὶ χρηματίσαι, γ|[νώμη]ν δὲ ξυμ[β]άλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆ[μον], ὅτι δοκεῖ τεῖ βουλεῖ, τὰ μὲν ἀγαθὰ δέχεσθ[αι] τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον ἅ φασιν γεγονένα[ι ἐ]ν τοῖς ἱεροῖς κτλ.

Es folgt dann die Belobung der Epimeleten der Mysterien und die Verordnung der Aufstellung dieses Ehrendecretes im Eleusinion. Was das Jahr des Archon Menekles betrifft, so setzt ihn Dittenberger im Hermes II 299 ff. Ol. 124, 2 = 283/2 oder 124, 3 = 282/1 v. Chr., womit Köhler S. 141 zu nr. 316 übereinstimmt. Derselben Zeit gehört ein Decret, welches an den gleichen Fehlern leidet:

10) **352**[b] (S. 426), Z. 1 ff.:

Ἐπὶ Διογείτονος ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Δημητριάδος δωδεκάτης πρυτανείας, ἧ Θεόδοτος Θεοφίλου Κειριάδης ἐγραμμάτευεν · Σκιροφοριῶνος ὀγδόει μετ' εἰκάδας · ἐκκλησία κυρία · τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Διόδωρος Ἐπιχάρου Κόπρειος καὶ συμπρόεδ[ρ]οι · ἔδοξεν τῷ δήμῳ: Ἀκρότιμος Αἰσχίου Ἰκαριεὺς εἶπεν · ἐπειδὴ πάτριόν ἐστιν τοῖς ἰατροῖς ὅσοι δημοσιεύουσιν θύειν τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ τεῖ Ὑγιείᾳ δὶς τοῦ ἐνιαυτοῦ ὑπέρ τε αὐτῶν καὶ τῶν σωμάτων ὧν ἕκαστοι ἰάσαντο, ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τεῖ βουλεῖ, τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχωσιν εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν χρηματίσαι περὶ τούτων ἐν ἱεροῖς, γνώμην δὲ κτλ.

Man kann bei diesem Alter beider Decrete nicht wohl annehmen, dass das volle Bewusstsein der Bedeutung der verschiedenen staatsrechtlichen Formeln nicht mehr lebendig war. Da auch die öffentliche Aufstellung des ersten der beiden Decrete

wenigstens durch den Prytanienschreiber nach dem Wortlaut desselben feststeht, wäre man geneigt an einen Fehler des Abschreibers zu denken, der τῇ βουλῇ καὶ ausliess, was man diesem um so eher zutrauen wird, wenn derselbe noch für eine zweite Lücke in dem Protokoll verantwortlich zu machen ist, indem der Tag der Prytanie hinter dem Monatstag übersprungen wurde. Allein diese zweite Lücke findet sich in beiden Decreten. Es wäre ein merkwürdiges Spiel des Zufalls, dass bei gleichartigen Decreten, welche an jenem grösseren Fehler leiden, dieselbe Schreibersünde sich sollte eingeschlichen haben. Nun ist seitdem die Beifügung des Monatstages (*h*) üblich geworden, der Tag der Prytanie (*g*) ein so regelmässiger und nothwendiger Zusatz des Protokolles, dass nur drei Inschriften mit vollständigen Präscripten ihn nicht haben, 238. 244. 439; denn in 231, 2. 241. 280[b] ist die Ergänzung unsicher, 401 *ahif* und 481, 1 (*akhif*) sind die Präscripten von Haus aus ganz unvollständig. Und von diesen drei ist mindestens 244 noch in anderer Hinsicht, wie wir früher sahen (S. 593), privaten Ursprungs verdächtig. Wir wollen uns mit den bescheidensten Folgerungen aus diesen Thatsachen begnügen, dass Decrete von so zweifelhafter Exactheit nicht geeignet sind, eine sonst wohlbezeugte Thatsache irgendwie zu erschüttern und etwa zu beweisen, dass auch mitunter ἔδοξεν τῷ δήμῳ in den Präscripten der probuleumatischen Formel vorausgehen konnte.

Es wird wohl kein Zufall sein, dass die meisten Defecte und Mängel selbst solcher Urkunden, deren Ausfertigung einem Rathsschreiber oblag, auf Inschriften getroffen werden, welche Belobungsdecrete von Priestern, Aerzten, Prytanen enthalten und die nicht auf dem feierlichsten und öffentlichsten Platze Athens, auf der Burg, sondern an der Oeffentlichkeit mehr entrückten Orten, in Tempelbezirken, im Eleusinion, Asklepieion oder sonst wo aufgestellt werden sollten.

Complicirter sind die Verhältnisse, welche die abweichende Formulirung

11) der Inschrift **409** erklären. Sie lautet Z. 1 ff.:

[τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν ὁ δεῖνα – – – κ]αὶ συ[μπρόεδροι · ἔδοξεν τῷ] δήμω[ι · ὁ δεῖνα – –]ράτου Λαμ[πτρεὺς εἶπεν · ὑ]πὲρ ὧν οἵ τε σ[τρατηγοὶ λέγου]σιν καὶ ὁ δῆμο[ς ἐψήφιστα]ι (?) πρεσβείαν ἀ – – – – οι τοῖς εὐεργετ[– – – – χ]ρείας παρεσχη – – ὅπως] ἂν κύριαι

αἱ δωρ[εαὶ ὦσιν], ἀγαθῇ τύχῃ δε[δόχθαι τῇ βο]υλῇ τοὺς προέ[δρους οἵτινες] ἂν λάχωσιν προ[εδρεύειν εἰς] τὴν ἐκκλησίαν [χρηματίσαι] περὶ τούτων, γν[ώμην δὲ ξυμβά]λλεσθαι τῆς [βουλῆς εἰς τὸν] δῆμον ὅτι δ[οκεῖ τῇ βουλῇ, ἐπ]αινέσαι Με - - - - του Παριαν[ὸν καὶ - - - -]ναύτου [. τ - - καὶ - - - -] Παριανὸν κ[αὶ - - - -]δότου Ὀλύν-[θιον καὶ - - - Νικ]οδρόμου - - -

Einiges Licht fällt auf dieselbe durch die Inschrift 126, auf welche wir genauer an einer späteren Stelle zurückkommen. Hier nur so viel. In beiden Fällen war nämlich ein Volksbeschluss vorausgegangen, welcher den Rath, vielleicht unter gewissen Voraussetzungen, die sich inzwischen erfüllt hatten, ermächtigte, einen Antrag zur Verhandlung und Abstimmung vor das Volk zu bringen, was nur in der Form eines probuleumatischen Decretes geschehen konnte. Auf jenen Volksbeschluss bezieht sich 126 unverkennbar schon durch die sonst ganz unerhörte Form von *c*: ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βουλῇ. Dieselbe Formel ist in unserer Inschrift wegen der Raumverhältnisse kaum herzustellen; aber es scheint, dass mit ἔδοξε τῷ δήμῳ hier dasselbe wie dort durch die ungewöhnliche Stellung ausgedrückt, dass dadurch auf den vorausgegangenen Volksbeschluss hingewiesen werden sollte. Uebrigens ist die Inschrift in einem anderen Punkte einzig mangelhaft: es heisst in der probuleumatischen Formel εἰς τὴν ἐκκλησίαν statt εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκκλησίαν.

Eine unter keinen der bezeichneten Gesichtspunkte fallende Ausnahme, die zunächst als solche anerkannt werden zu müssen scheint, bietet

12) **334** Z. 1 ff.:

Ταμίας στρατιω[τικῶν]
Εὐρυκλείδης Μικίωνος [Κηφισιεύς].

[Ἐ]πὶ Διομέδοντος ἄρχοντος· ἐπὶ τῆς [. . . . . δος δεκάτης πρ]-
υτανείας, ᾗ Φορυσκίδης Ἀριστομένου Α[. . . . . ἐγραμμά]-
[τε]υεν· Ἐλαφηβολιῶνος ἕνει καὶ νέᾳ ἐμ[βολίμῳ . . . . ι τ]-
[ῆς] πρυτανείας· ἐκκλησία· τῶν προέδρων ἐ[πεψήφιζεν . . . . . .]-
. . ατος Τελεσίνου Ἐρχιε[ὺς κ]αὶ συ[μπρόεδροι]·
ἔδοξεν τῷ δήμῳ·
[Θε]όφημος Τιμοκλέους Μαραθώνιος εἶπε[ν· ὅπως ἂν χρημάτων]
[π]ορισθέντων ἔχει ὁ ταμίας μερίζειν τὰ [δεόμενα, ἵνα κατὰ τὸ]-
[ν κ]ατάλοιπον χρόνον τοῦ ἐνιαυτοῦ συνκ[ομισθῶσιν οἱ ἐκ γῆς?]
[κ]αρποὶ μετ' ἀσφαλείας· ἀγαθεῖ τύχει δε[δόχθαι τῇ βουλεῖ]

[τ]οὺς λαχόντας προέδρους εἰς τὴν ἐπιοῦ[σαν ἐκκλησίαν χρημ]-
[α]τίσαι περὶ τούτων, γνώμην δὲ ξυμβάλλε[σθαι τῆς βουλῆς, ὅτι]
δοκεῖ τῇ βουλεῖ, τοὺς βουλομένους τῶ[ν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλ]-
λων τῶν οἰκούντων ἐν τῇ πόλει ἐπιδιδό[ναι εἰς τὴν σωτηρία]-
ν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας ἐ[παγγείλασθαι τεῖ β]-
ουλεῖ ἢ πρὸς τοὺς στρατηγοὺς ἀπογράψα[σθαι ἐντὸς μηνὸς Μο]-
υνιχιῶνος· μὴ ἐξέστω δὲ μηθενὶ ἐπιδοῦνα[ι πλέον Η Η δραχμῶν]
μηδ' ἔλαττον Ͱ κτλ.

Es folgt noch die Verheissung von Belohnungen, die Verfügung über Aufzeichnung des Beschlusses und der Namen derer, welche einen Beitrag geleistet und über die Aufstellung, dann heisst es

Z. 27 τὸ δὲ ψή[φισμα τόδε, ἐπειδὴ]
περὶ πόρου χρημάτων ἐστὶν στρατιωτικῶ[ν, εἶναι ἅπαν εἰς φυ]-
λακὴν τῆς χώρας.

Οἵδε ἐπέδωκαν εἰς τὴν σω[τηρίαν τῆς πό]-
λεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς [χώρας κατὰ τὸ]
ψήφισμα τοῦ δήμου.

Dann folgt das Verzeichniss der Zeichner und der gezeichneten Summen.

Man entschliesst sich ungern dazu, einen so schweren Fehler im Protokoll eines Decrets, dessen Aufzeichnung ausdrücklich dem Staatsschreiber übertragen wird, anzuerkennen, und auf Flüchtigkeit oder Unkenntniss zurückzuführen. Allein dass selbst officielle Concepte hie und da die Sanctionirungsformel nicht aufgenommen haben, sahen wir früher und vermutheten, dass der intelligentere, den Defect bemerkende Steinschreiber in einem solchen Falle eine Zeile zur Ergänzung frei liess. Auch hier occupirt ἔδοξε τῷ δήμῳ eine ganze Zeile und könnte mithin der Steinschreiber ohne weitere Unterstützung oder Berathung die Lücke nach Gutdünken ergänzt haben, etwa nach Z. 30 ff.: οἵδε ἐπέδωκαν — [κατὰ τὸ] ψήφισμα τοῦ δήμου. Uebrigens möchte man vermuthen, dass der Schlusssatz des Psephisma's Z. 27, welcher nicht etwa die ausschliessliche Verwendung der gezeichneten Summen für Zwecke der Landesvertheidigung bestimmte, sondern dem Beschluss eine ganz besondere, mit unseren Mitteln leider nicht mehr festzustellende Bedeutung und Prärogative verlieh, erst nachträglich durch Amendement hinzugekommen sei, so dass wir nur einen Auszug

der ursprünglichen Fassung vor uns hätten, wenn diese Bestimmung nur nicht überall, wo sie sich findet, am Schluss angebracht wäre (vgl. nr. 225. 595 und andere Belege bei Böckh *Staatsh.* I[2] 398[d], *Urkunden über Seewesen* S. 467. 540). Aber ein anderer Umstand lässt es doch fraglich erscheinen, ob der Staatsschreiber für die verfehlte Sanctionirungsformel verantwortlich zu machen sei und ob wir die Originalurkunde und nicht vielmehr ein Apographum, welches der ταμίας στρατιωτικῶν Εὐρυκλείδης hatte anfertigen und aufstellen lassen, besitzen. Denn wie will man, wenn dieser nicht der Aufsteller war, es erklären, dass er an der Spitze der Inschrift mit grösseren Lettern figurirt? (Vgl. oben S. 549).

Es beruhen also von den Ausnahmen, dass auf ἔδοξε τῷ δήμῳ die probuleumatische Formel folgt, sechs auf unrichtiger Ergänzung neuerer Herausgeber (1. 2. 3. 4. 5. 6), vier auf einem Versehen, sei es des Steinschreibers oder des ursprünglichen Conceptes, welches bei zweien durch die Summarien so gut wie aufgehoben (7. 8), bei zweien durch einen anderen Mangel des Präscriptes als solches verbürgt wird (9. 10), in einem Fall scheint ἔδοξε τῷ δήμῳ durch die das Probuleuma veranlassende Initiative des Demos hervorgerufen zu sein (11). Nur ein Fall bleibt ohne concurrirende Umstände als Verletzung der Regel übrig (12), wenn die Inschrift wirklich das vom Staatsschreiber besorgte Exemplar der Urkunde enthält.

Wir haben weiter noch zwei Ausnahmen der Art zu verzeichnen, dass in den Präscripten statt ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ das Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ steht, obwohl beide Urkunden in der probuleumatischen Formel das untrügliche Zeichen probuleumatischer Decrete an sich tragen. Denn auf 434 steht nichts im Wege der probuleumatischen Formel entsprechend zu ergänzen ἔδοξε τεῖ βουλ[εῖ καὶ τῷ δήμῳ]. Beide sind auch insofern mit einander verwandt, als sie Cultusangelegenheiten betreffen. Die bezüglichen Inschriften sind 168 und 403. Die erstere enthält ein probuleumatisches und ein Volksdecret; beide beziehen sich auf ein Gesuch der im Piraeeus ansässigen Kaufleute aus Kition um Errichtung eines Heiligthumes ihrer

Aphrodite, worüber bereits des Näheren in den demosthenischen Studien II 430 ff. [68] gehandelt worden ist. Das probuleumatische Decret lautet:

Θεοί. Ἐπὶ Νικοκράτους ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Αἰγεῖδος πρώτης πρυτανείας · τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Θεόφιλος Φηγούσιος · ἔδοξεν τῇ βουλῇ · Ἀντίδοτος Ἀπολλοδώρου Συπαλήττιος εἶπεν· περὶ ὧν λέγουσιν οἱ Κιτιεῖς περὶ τῆς ἱδρύσεως τῇ Ἀφροδίτῃ τοῦ ἱεροῦ, ἐψηφίσθαι τεῖ βουλεῖ τοὺς προέδρους οἳ ἂν λάχω[σ]ιν προεδρεύειν εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν προσαγαγεῖν αὐτοὺς καὶ χρηματίσαι, γνώμην δὲ ξυνβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον ὅτι δοκεῖ τῇ βουλεῖ, ἀκούσαντα τὸν δῆμον τῶν Κιτιείων περὶ τῆς ἱδρύσεως τοῦ ἱεροῦ καὶ ἄλλου Ἀθηναίων τοῦ βουλομένου βουλεύσασθαι ὅ τι ἂν αὐτῷ δοκεῖ ἄριστον εἶναι.

Die zweite regelwidrige Urkunde findet sich in dem ‚Aktenfascikel', das sich auf den ἥρως ἰατρός bezieht und von Gustav Hirschfeld im Hermes VIII 350 ff. edirt und erklärt wurde, dessen Text nun in revidirter Gestalt mit Benützung von Kumanudis' Ausgabe (Ἀθήναιον III 262 ff.) im CIA. II nr. 403 vorliegt. Köhler setzt es an das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr., Hirschfeld hält es für etwas jünger, Kumanudis für älter. Dasselbe umfasst drei Aktenstücke 1) ein Decret, durch welches mit Bezugnahme auf eine Verhandlung des Priesters dieses Heros vor dem Rath in Anregung gebracht wird, aus den im Heiligthum des ἥρως ἰατρός vorhandenen Weihgegenständen und Geldstücken dem Heros eine Oinochoe zu giessen, 2) eine Verzeichnung der betreffenden Gaben, 3) die Rechnungsablage, woraus ersichtlich wird, dass es sich im Ganzen um die Bagatelle von um etwas über 230 Drachmen handelte. Uns interessirt hier nur das erste Decret, welches mit Köhler's Ergänzungen lautet:

Ἥρῳ ἰατρῷ
Εὐκλῆς Εὐνόμου
Κεφαλῆθεν
ἀνέθηκεν
Θεο[ί]·
Ἐπὶ Θρασυφῶντος ἄρχοντος [ἐπὶ τῆς Πανδι]-
ονίδος ἕκτης πρυτανείας, ᾗ [ὁ δεῖνα – –]-
του Παιανιεὺς ἐγραμμάτε[υεν · δήμου ψη]-

φίσματα · Μαιμακτηριῶνος - - - -,
ἕκτει καὶ δεκάτει τῆς πρυτ[ανείας · ἐκκλη]-
σία κυρία ἐν τῷ θεάτ[ρ]ῳ · τ[ῶν προέδρων]
ἐπεψήφιζεν Κλεόμαχος Λα - - - - - - -
σιος καὶ συμπρόεδροι·
ἔδοξεν τεῖ βουλ[εῖ]·
Ἐμπεδίων Εὐμήλου Εὐων[υμεὺς εἶπεν] ·
ὑπὲρ.ὧν τὴν πρόσοδον πε[ποίηται ὁ ἱερεὺς]
τοῦ ἥρωος τοῦ ἰατροῦ Οἰο[- - ὅπως ἂν ἐ]-
κ τῶν τύπων τῶν ἀνακει[μένων ἐν τῷ ἱερῷ]
καὶ τοῦ ἀργυρίου κατασ[κευασθῇ ἀνά]-
θ[η]μα τῷ θεῷ (ο)ἰνοχό[η - - - -],
[ἀγα]θεῖ τύχει δεδό[χθαι τεῖ βουλεῖ τοὺς]
[λαχ]όντας προέδ[ρους εἰς τὴν ἐπιοῦσαν]
[ἐκκ]λησίαν χρημα[τίσαι περὶ τούτων, γνώ]-
[μην] δὲ ξυμβάλλεσ[θαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δ]-
[ῆμον] ὅτι δο[κ]εῖ τ[ῇ] βουλῇ, ἑλέσθαι τὸν]
[δῆ]μον [δύ]ο μὲ[ν ἄνδρας ἐξ Ἀρευπαγιτῶν],
[τ]ρεῖς δὲ ἐξ ἑαυτῶ[ν κτλ.

Diese Commission, so heisst es weiter, soll die Anfertigung des Weihgeschenkes und der Aufschrift besorgen, dann Rechnung legen (Z. 39 ἃ δὲ ἂν οἰκονομήσωσιν, λόγον καταβαλέσθαι αὐτούς) und dem Gotte ein Opfer darbringen. Zum Schlusse wird das Wahlresultat mitgetheilt, *über die Aufzeichnung des Decretes aber nichts verfügt.*

Aus diesem Mangel schon ist zu entnehmen, dass das uns vorliegende Decret nicht officiellen Ursprungs ist, sondern privat. Wie G. Hirschfeld bereits richtig erkannt hat, wird der in der zweiten Zeile genannte Eukles auf seine Kosten die Inschrift gesetzt haben. Man könnte dagegen nur geltend machen, dass in den Präscripten die Erwähnung des Schreibers Z. 66 nicht fehlt und mithin die Urkunde legalisirt zu sein scheint. Auf diesen Einwand enthält die frühere Untersuchung S. 577 die Antwort. Der Schreiber ist hier nichts als eine Signatur des attischen Archivs; für die naive Wiedergabe dieser Signaturen fühlen wir uns dem simplen Copisten zu besonderem Danke verpflichtet, indem derselbe sogar die Aufschrift δήμου ψηφίσματα in unveränderter Form aufnahm, obwohl ja nur ein Volksbeschluss den Akten entnommen wurde. Er

mag vielleicht in dieser irrigen Meinung dadurch bestärkt worden sein, dass ausser dem einen Volksbeschluss mehrere Beilagen, die diesem angeschlossen waren, auf denselben Stein kommen sollten.

Dass nun das Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ der beiden Decrete auf einem groben Irrthum, gleichgiltig ob des Copisten oder des Steinschreibers beruht, lässt sich nr. 403 aus den Präscripten selbst in willkommener Weise unwidersprechlich darthun. Ich verweise nicht auf den Bestandtheil *k* (δήμου ψηφίσματα), in welchem das entscheidende Wort δήμου auf Ergänzung beruht; aber der Bestandtheil *i* (ἐκκλησία κυρία ἐν τῷ θεάτρῳ) bezeugt, dass dieser probuleumatische Antrag in jener Volksversammlung, welche durch das Protokoll datirt wird, zur Verhandlung und Annahme kam. Ἔδοξε τῇ βουλῇ steht also hier nicht blos mit der probuleumatischen Formel, sondern mit den Präscripten selbst in nicht wegzudeutendem Widerspruch.

Ebenso wenig Bedeutung kommt dem gleichen Irrthum in 168 zu; denn nicht minder zuverlässliche Indicien sprechen für die private Aufzeichnung und Aufstellung auch dieser Urkunde. Es wird nämlich nicht blos über die Aufstellung derselben nichts, weder von Staatswegen noch überhaupt beschlossen, sondern es fehlt auch die Legalisirungsclausel ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευεν und die Präscripten liegen in einer officiellen Aktenstücken dieser Zeit (Ol. 111, 4 = 333/2 v. Chr.) fremden Kürze vor (*a d' ε' c f''*). Unter solchen Umständen wird man einige sprachliche Vulgarismen, deren in den wenigen Zeilen des probuleumatischen Decretes drei begegnen (zweimal ἱδρύσειως und Κιτιείων), während das Volksdecret 168, 2 sich davon frei hält und correct Κιτιέων schreibt, nicht als bloss zufällig anzusehen geneigt sein; denn ει für ε tritt, von 115^b abgesehen, doch nur sehr sporadisch auf, so βασιλεῖα 263 (vgl. Köhler's Bemerkung zu d. Inschr. und zu nr. 269), γραμματεῖα 277, ἱερείως Ἀθήν. VI 134 Z. 1, Πεγρασείως Conze im Anzeiger der Akademie nr. IV v. J. 1877, Ἀλαιείως (Ἀλαιειῶς Kumanudis) nr. 1053 der Ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι, δείωνται nr. 119 Z. 14, κείωνται 573 Z. 10, εἰάν 115^b Z. 30 und 47, εἰαυτόν 115^b Z. 13, um von der häufigen Form δωρειά CIA. I nr. 8. 25, II 1^b Z. 23, 115 Z. 3, 115^b Z. 2, 121 Z. 20? 311 Z. 51, Ἀθήναιον VI 152 Z. 20. 23 abzusehen, in welcher eine alte, richtige Bildung zu erkennen ist

(vgl. A. Schaefer Rh. Mus. XXXIII 422 und A. Nauck *Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie de St. Pétersbourg tom. IV* 1878. S. 404, Anm. 10).

Wer wird bei solcher Sachlage behaupten wollen, in ἔδοξε τῇ βουλῇ liege nicht ein Irrthum des Conceptes, sondern ein richtiges Merkmal, welches die Präscripten des Decretes auf die Rathssitzung, in welcher es beantragt wurde, zu beziehen zwinge? Auch wenn durch meine frühere Behandlung desselben nicht erwiesen wäre, dass der zu den ἱερὰ καὶ ὅσια gehörige Gegenstand, auf welchen sich die Beschlüsse beziehen, nicht sofort in einer Volksversammlung verhandelt und entschieden werden konnte, sondern dass derselbe in einer vorausgehenden Ekklesie förmlich eingebracht und procheirotonirt werden musste, selbst dann wäre es unzulässig anzunehmen, dass über eine solche interne Angelegenheit des Rathes, wofür dieselbe unter solcher Voraussetzung doch nur gelten könnte, eine eigene Urkunde aufgesetzt und in einem Formular concipirt worden sei, dessen Wortlaut schon (γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον) darauf hinweist, dass sie nur durch die Zustimmung der Ekklesie rechtskräftig werden konnte. Wir hätten dann wenigstens ein gewöhnliches Rathspsephisma ohne die probuleumatische Formel zu erwarten.

Es kann mithin keinem Zweifel unterliegen, dass die beiden mit dem unrichtigen Merkmal ἔδοξε τῇ βουλῇ ausgestatteten Psephismen probuleumatische Anträge sind, wie die zahlreichen anderen mit dem richtigen Charakteristicum ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, und dass sie in derselben Weise in der Ekklesie eingebracht und behandelt wurden wie diese. Der Aktenauszug, welchen in dem einen Falle Eukles, in dem anderen die kitischen Kaufleute in die Hände bekamen, enthielt die Sanctionirungsclausel nicht; beide ergänzten aus der probuleumatischen Formel ἐψηφίσθαι (δεδόχθαι) τῇ βουλῇ τοὺς προέδρους κτλ., was auf der Hand zu liegen und 168 durch den Gegensatz des unmittelbar folgenden Volksdecretes geradezu gefordert schien, ἔδοξεν τῇ βουλῇ.

Es erübrigt noch die Besprechung jener Fälle, wo die in den Präscripten erhaltene Signatur ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ein probuleumatisches Decret erwarten lässt, während Fassung und Inhalt desselben zeigen, dass in ihm ein in der Ekklesie

perfect gewordener Volksbeschluss formulirt vorliegt und die probuleumatische Formel nothwendig ausgeschlossen war. Die Zahl dieser Ausnahmen ist eine überraschend kleine, überraschend deshalb, weil man erwartet, dass wenigstens die Protokolle der Ekklesie rückblickend mit einem ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ auch des Antheils, den der Rath an der Einbringung und Formulirung der Anträge gehabt hatte, gedenken und so gleichsam die passirten Instanzen resumiren, zumal bei allen wichtigeren Verhandlungen, nicht bloss bei Staatsverträgen, die Hauptarbeit ohne Zweifel von der Bule geleistet wurde. Wenn man bemerkt, mit welcher Sparsamkeit und in wie ganz einzigen Fällen man dieser Rücksicht Rechnung zu tragen sich entschloss, ist es fast, als habe man durch Vermeidung dieser Gleichstellung von Rath und Demos dort, wo eine Willensmeinung des souveränen Volkes zum Ausdruck kam, der Vorstellung einer staatsrechtlich äquivalenten Stellung vorbeugen wollen. So ging man von der Regel nur ab in besonders feierlichen Verträgen mit auswärtigen Staaten und Gemeinden, in Ehrendecreten angesehener Fremden, von denen Abschriften auch auswärts aufgestellt wurden. Ob aber dabei allein oder in erster Linie die Absicht waltete, durch ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ die gesammten Gewalten des athenischen Staates zu präsentiren oder ob nicht andere Umstände veranlassend waren, diesen Volksdecreten das Merkmal ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ vorzusetzen, welches damals ausschliesslich probuleumatischen Decreten zukam, werden wir erst nach Vorführung und Prüfung der einzelnen Fälle untersuchen können.

Ueber den fünffüssigen Iambus vor Lessing's Nathan.

Von

Dr. August Sauer.

---

1. Gottsched. 2. Bodmer, Wieland, Klopstock. 3. Die beiden Schlegel. 4. Crouegk und J. G. Jacobi. 5. Lessing und seine Schule. 6. Herder und Eschenburg. 7. Kleine Dramatiker.

Zarncke hat in seinem Programm ‚Ueber den fünffüssigen Iambus'[1] eine Geschichte desselben in der deutschen Poesie von seinem ersten Auftreten bis zu Goethe in grossen Zügen geliefert, Lessing's Vers im Nathan und Schiller's iambische Dramen ausführlich besprochen: die allmälige Entwickelung dieses Verses seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nur angedeutet. Die nähere Untersuchung ergab eine Fülle einzureihenden Materiales und den historischen Zusammenhang der einzelnen Versuche. Vieles Unbedeutende musste besprochen, manches in sonstiger Beziehung minder Wichtige ausführlich behandelt werden. Dass bei einer derartigen Durchforschung einer ganzen Periode, wobei ein systematisches Vorgehen kaum möglich ist, dem Zufalle noch Manches zu entdecken übrig bleibt, ist leicht zu ersehen: aber auch von dem Nachgewiesenen war nicht alles zugänglich und der Abschnitt über Gottsched ist dadurch minder vollständig geworden, als beabsichtigt war. Einzelne fünffüssige Verse,

---

[1] Leipzig 1865. Vgl. ferner Berichte über die Verhandlungen der sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig, philos.-hist. Klasse 22. Band 1870: Zarncke, Miscellaneen germanist. Inhalts, 8. Zur Geschichte des fünffüssigen Iambus S. 208 ff.; und Dr. Gustav Dannehl, Geschichte des reimlosen fünffüssigen iambischen Verses (Programm des fürstl. Gymn. zu Rudolstadt, 1870).

welche unter anderen längeren oder kürzeren zerstreut sich in reimlosen Gedichten finden, habe ich nicht berücksichtigt; aus diesem Grunde auch die Singspiele und Melodramen nicht herangezogen: die einzige Ausnahme, die bei Wieland gemacht wurde, rechtfertigt sich von selbst. Wo Wiederholung überflüssig schien, habe ich auf Zarncke verwiesen; die Termini sind dieselben, die er gebraucht; nur der Begriff des Hiatus ist seither durch Prof. Scherer's Untersuchung genau festgestellt worden.[1] Die grösseren Zahlen sind in runder Summe aufgeführt, die kleineren durften nach mehrmaliger Prüfung als genau angesehen werden; wo absolute Vollständigkeit in Aufzählungen angestrebt wurde, ist dies ausdrücklich bemerkt.

1. Gottsched.

In dem Briefwechsel, welcher sich im Jahre 1738 zwischen Gottsched und dem Grafen E. Chr. von Manteuffel über die Zulässigkeit ‚ungereimter' Verse im Deutschen entspann, ist eine Aeusserung Gottsched's sehr wichtig, indem uns dieselbe den Standpunkt genau bezeichnet, den er sein ganzes Leben innegehalten hat; er gibt zu, dass die gereimten Verse den Ohren besser gefallen als ungereimte. ‚Aber ich bin auch niemals der Meinung gewesen, dass man im Deutschen alle Reime abschaffen solle. Nur Uebersetzungen der alten und ausländischen Poeten, worin ohnedies so viel Zwang ist, sollten von Rechtswegen dieses Vorrecht haben, ohne Reime zu erscheinen, bis etwa die Ohren der Deutschen diese Art gewohnt würden, und irgend einmal ein grosser Dichter aufstände, der Geschicke, Feuer und Herz genug hätte, ein Heldengedichte oder ein Trauerspiel ohne Reime zu machen' (Danzel, Gottsched und seine Zeit S. 29). Es ist derselbe Gedanke, den er schon 1730 in der Critischen Dichtkunst (S. 312) ausspricht: ‚Wie ein Milton in Engelland ein ganz Heldengedicht ohne alle Reime hat schreiben können, welches itzt bei der ganzen Nation Beifall findet: so wäre es ja auch im deutschen nicht unmöglich, dass ein grosser Geist etwas neues in Schwang brächte'.

---

[1] Ueber den Hiatus in der neueren deutschen Metrik: Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni (Berolini 1877) S. 213—226.

Dieser grosse Geist und grosse Dichter war Gottsched nicht: er hat aber theoretisch die reimlosen Verse und speciell die reimlosen iambischen Verse immer vertreten und auch einige Versuche in denselben hinterlassen.

In der Critischen Dichtkunst (S. 315) führt er unter den Vortheilen der ungereimten Verse auch den an, dass wir in Schauspielen dann bald glücklicher werden würden, als wir noch zur Zeit sind. Er meint, ‚Tragödien und Comödien können und sollen von rechtswegen in einer leichten Art von Versen geschrieben sein, damit sie von der gemeinen Sprache nicht merklich unterschieden, und doch einigermassen zierlicher als der tägliche Umgang der Leute sein mögen‘. Ein Seitenhieb gegen die Oper fällt ab, auch klingen ihm die Reime zu studiert und erinnern ihn ohne Unterlass, dass er nur in der Comödie sei; dann lobt er die Engländer: ‚In diesem Stücke haben die heutigen Engländer auch vor den Franzosen den Vorzug, indem sie nach dem Exempel der Alten in vielen ihrer besten Tragödien nur ungereimte Verse brauchen, da hingegen diese lauter reimende Helden aufs Theatrum stellen‘. ‚Sollte ich es einmal wagen‘ — so schliesst er — ‚ein Trauerspiel zu machen, so will ich es versuchen, inwieweit man hierinn wider den Strom schwimmen könne‘. Ganz ähnlich sind die Worte, welche er in der Grundlegung einer deutschen Sprachkunst (3. Auflage 1752 S. 617) gebraucht; besonders weist er hier auf die Verwendung dieser Verse im Lustspiele hin und wünscht, dass bald ein glücklicher Dichter diesen neuen Lorbeerkranz sich erwerben möge. In einer Anmerkung fügt er aber hinzu: ‚Die ganze Schwierigkeit ist nur, die Comoedianten zu bereden, dass sie reimlose Stücke aufführen. Da sie aber auch prosaische Lustspiele auswendig lernen können: so würde sichs auch mit reimlosen Versen wohl thun lassen‘.

In allen diesen angeführten Stellen hat Gottsched ebenso sehr oder vielleicht noch mehr den reimlosen Alexandriner als den fünffüssigen Iambus im Auge. Wenigstens ist die in der letzterwähnten Anmerkung genannte Uebersetzung des Agamemnon von Thomson eine 1750 zu Göttingen erschienene in reimlosen Alexandrinern. In den Critischen Beiträgen (1. Band 1730 S. 99 f.) wiederholt er seine Ansicht, dass im Trauerspiele und überhaupt in den theatralischen Gedichten das verdriessliche

Reimen abgeschafft werden solle, und theilt dann ein Bruchstück einer Uebersetzung des Cato von **Addison** mit (1. Act, 1. Scene 36 Verse) in reimlosen Alexandrinern: alle stumpf bis auf einen Vers. Diese Probe setzt er nun, weil er Enjambement und Caesur anwendet, dem Verse der **Milton**übersetzung aus dem Jahre 1682 entgegen.

Es ist nothwendig, dass wir diese kurz betrachten. ‚Das verlustigte Paradeis, ... in unser gemein Teutsch übergetragen und verleget durch E. G. V. B.', Zerbst 1682, war schon zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts ein seltenes Buch geworden: J. U. **König**, der selbst ein Exemplar zur Verfügung gehabt haben muss, bemüht sich vergeblich, für **Bodmer** eines aufzutreiben.[1]

Der Verfasser nennt sich am Schlusse der Widmung **Ernst Gottlieb von Berge**. **Goedeke** (S. 503) und **Zarncke** (S. 19) glaubten aus einigen Worten der Vorrede schliessen zu müssen, dass **Berge** eine ihm bereits vorliegende Uebersetzung fortgesetzt und vollendet habe; er spricht nämlich in der Vorrede von dem englischen Werke, ‚welches, so bald nur in seiner Sprache es durchlesen, mich alsofort veranlasst, auf gleichmässige Art, wie es unlängst zuvor von dem berühmten Herrn **Theodoro Haaken**, fürnehmen Mitglied der Curiösen Königlichen Gesellschaft allbereit angefangen, vollends überzutragen und durch den Druck ans Licht zu bringen'. Er muss also eine iambische Uebersetzung von Th. **Haacke** gekannt haben; weiter besagen diese Worte nichts: innere Gründe lassen sich aber nicht dafür geltend machen, dass er jene Uebersetzung zu Grunde legte; Sprache und Stil, sowie die Behandlung des Verses zeigen nirgends erhebliche Unterschiede: auch die Methode des Uebertragens ist dieselbe. Die Uebersetzung von Th. **Haacke**, der überdies damals noch am Leben war, scheint niemals gedruckt worden zu sein, wie auch **Koberstein** 2, 93 richtig vermuthet. Was A. **Brandl** aus dem von ihm in der Anglia veröffentlichten Briefe Königs an **Bodmer** geurtheilt hat, beruht auf einem Irrtum. König spricht deutlich von ‚der **Milton**'schen Uebersetzung', von welcher er im voraufgehenden Briefe (Litterarische

[1] Brief an **Bodmer** vom 30. April 1725. Anglia Zeitschrift für englische Philol. 1, 461.

Pamphlete S. 40) Bodmer Nachricht gegeben und welche dieser inzwischen von ihm wahrscheinlich zur Lectüre begehrt hatte; überdies gebraucht König in dem darauffolgenden Schreiben (B. H. Brockes von A. Brandl S. 141) von der Berge'schen Uebersetzung fast wörtlich dieselben Ausdrücke, so dass auch dadurch die Identität des besprochenen Buches gesichert ist.

Berge's Uebersetzung, welche Gottsched und Bodmer kennen lernten, will ich kurz charakterisieren. Er ahmt den Vers Milton's nach; seine Verse sind iambische Fünffüssler, vier- und sechsfüssige Verse werden selten eingemischt; unter den 784 Versen des ersten Buches sind nur zwei Sechsfüssler S. 11 und 20 und ein vierfüssiger 17; im zweiten Gesange unter 1054 Versen drei sechsfüssige 36, 37, 57 und sechs vierfüssige 39, 48, 49, 51, 56, 62; im dritten Gesange unter 926 Versen je drei vier- und sechsfüssige; die Mehrzahl der Verse ist stumpf, im dritten Gesange z. B. nur 183 Verse unter 926 klingend; es finden sich Verse mit trochäischem Anfange: 74 ‚Ihrés Verstánds'; auf Vermeidung des Hiatus wird kein Gewicht gelegt; besonders roh zeigt sich aber der Uebersetzer in seinen Synkopen und Apokopen, welche an die Zeit vor Opitz erinnern; abr, odr, wiedr, übr, allr werden sehr oft einsilbig gebraucht, auch im Versausgang; daran schliessen sich Worte wie Kummr, Gliedr, eitl, Schwefl, Felsn, drobn; G'blas, Ung'stüm; auch Verbalformen bahnt'n, fass'n; zu vor dem Infinitiv wird auch verkürzt z'entledigen, z'erregen; mit grösster Freiheit ist das Enjambement verwendet; doch unterlasse ich es, Beispiele dafür zu verzeichnen. Die Uebersetzung ist im Ganzen schwerfällig, im Einzelnen oft dunkel und unverständlich: darin mag auch der Grund der geringen Verbreitung gelegen haben. Bodmer sagt von ihr:[1] ‚Ich finde nicht, dass sie einiges Aufsehen erhalten habe. Auch war das Original darinnen ganz verfinstert, es war ein Gerippe alles Lebens, des Lichtes und der Farben beraubet'; ebenso Gottsched, Critische Beiträge 1, 98: ‚Der ehrliche Uebersetzer hat wohl eine gute Meinung gehabt, aber nicht Kräfte genug besessen, seine Erfindung im deutschen angenehm zu machen'.

[1] Johann Milton's verlohrnes Paradies übers. von Bodmer, Zürich 1754, 1; Vorrede 33.

Was aber Gottsched diesen Vers besonders verhasst machte, war der freie Gebrauch von Caesur und Enjambement; dagegen eifert er in seinen sämmtlichen theoretischen Schriften in der kritischen Dichtkunst S. 319 f., in der Deutschen Sprachkunst S. 606. An der ersten Stelle sagt er sogar: ,Was einige Stümper unter uns anlanget, die in einigen Gedichten sich einer italienischen Freiheit anmassen, und sonderlich in den fünffüssigen Versen den Abschnitt bald nach der vierten, bald nach der sechsten Silbe, bald auch wohl gar nicht gemacht haben, so überlässt man dieselben ihrem Eigensinne und dem Gespötte der Schüler, die den Uebelklang solcher Zeilen sogleich wahrnehmen'. Die Stelle kann sich ebenso gut auf gereimte als auf reimlose Verse beziehen; es ist mir aber, obgleich ich in Berlin Alles, was in Betracht kommen kann, durchgesehen habe, nicht gelungen, zu constatieren, wen Gottsched dabei im Auge hatte. Doch glaube ich, dass gereimte Gedichte gemeint sein müssen; denn als er in den Critischen Beiträgen 1732 (1, 98) zusammenstellt, was seit 1682 an reimlosen iambischen Versen erschienen ist, führt er nur Seckendorf's Lucanübersetzung an, die 1695 gedruckt wurde, und die wenigen Bruchstücke in den ,Discoursen der Mahlern', welche wir unten betrachten werden: beide Versuche in reimlosen Alexandrinern mit regelmässiger Caesur nach der sechsten Silbe.

Von Gottsched's eigenen reimlosen Versuchen kenne ich ausser der erwähnten Uebersetzung aus Cato nur folgende: In der deutschen Gesellschaft in Leipzig eigenen Schriften steht im zweiten Bande 1734 ein Gedicht an Herrn M. von Steinwehr (137—141) in sechsfüssigen Versen mit Caesur nach der sechsten Silbe, alle stumpf; und eines an Herrn M. Schellhofern über den frühen Tod seiner einzigen Jungfer Schwester (279—281) 79 fünffüssige Verse mit der Caesur nach der vierten Silbe, alle klingend, ohne Enjambement und ganz hiatusrein; von dem letzteren Gedichte gibt Zarncke eine Probe. In der Vorrede entschuldigt sich Gottsched, dass er versucht habe, ,in wie weit man den Ekel der Ohren bei ungereimten Zeilen durch ein reines Silbenmass und andre innerliche poetische Zierrathe überwinden könne'. In Betreff des Ausganges sagt er, dass er in dem ersten Stücke ,mit Fleiss lauter männliche Endungen gebrauchet, um die Iambus senarios der Griechen und Lateiner

nachzuahmen, die sich allezeit mit einer langen Silbe schliessen'. Dass er in dem zweiten Stücke nur weiblichen Ausgang verwendete, begründet er damit, ,weil ich die zärtliche Art der lateinischen Hendecasyllaben gerne im Deutschen ausdrücken, und zu dem Ende auch hier lauter eilfsilbichte Verse brauchen wollte, als welche mir dazu überaus bequem schienen; ob ich gleich das übrige Silbenmass der Lateiner in solchem Masse nicht beobachten konnte'. In den Critischen Beiträgen 2 (1733), 155 stellt er einem Stücke der Seckendorf'schen Lucanübersetzung eine eigene Uebertragung dieser Stelle gegenüber in demselben Versmasse nur ohne Enjambement; überdies klarer und verständlicher ohne der Sprache so viel Gewalt anzuthun. Nach der deutschen Sprachkunst S. 606 und nach den Critischen Beiträgen 1, 98 stehen auch in seiner Zeitschrift: ,Der Biedermann' und in ,Der deutschen Gesellschaft in Leipzig gesammelten Reden und Gedichten' bei der Aufnahme des Freiherrn von Seckendorf reimlose Gedichte von Gottsched, welche mir aber nicht zugänglich sind.

Gewiss hatte Gottsched volles Recht in ,dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit' 1752, 2, 210 zu sagen: ,Ich bin vielleicht mit einer von den ersten gewesen, welche die reimlosen Verse zu gewissen Arten von Gedichten eifrig angepriesen haben'.

2. Bodmer, Wieland, Klopstock.

Bodmer zeigte vom Beginn seiner litterarischen Thätigkeit an grosse Vorliebe für den reimlosen Vers; in den ,Discoursen der Mahlern' (Zürich, 1721—1723) ist der siebente Discours des zweiten Theiles (2. S. 49—56) gegen die Reime gerichtet und die an den verschiedensten Stellen eingestreuten poetischen Proben zeigen alle reimlose Alexandriner.[1] Dass

[1] 2, 33—35: 74 Zeilen (Der Maler der Sitten, Zürich 1746. 1, 46—49 fast ganz umgearbeitet); Widmung (2, 589—590); 3, 38—39 (fehlt in der 2. Aufl.); 3, 179—181 (1, 188—190, etwas verändert); 3, 183—184 (1, 190—192); 4, 123—124 (2, 157—160). Nur in der zweiten Auflage 1746 stehen 1, 294—295; 1, 367; 2, 157—160; 1, 589—590. Der Pudelhund, eine Erzählung, ist in gereimten fünffüssigen Iamben mit freier Caesur abgefasst (Der Maler der Sitten 2, 604—611), denen nur sechs sechsfüssige beigemischt sind.

aber Bodmer bald darauf den reimlosen Fünffüssler anwendete, und zwar in einem Drama, beweisen ein paar Briefe von J. V. König an Bodmer aus dem Anfange des Jahres 1725. Am 30. April sendet er ihm Bruchstücke aus der Milton'schen Uebersetzung von 1682, ,damit Sie sehen können, wie der Uebersetzer nicht nur ohne Reimen, sondern so gar schon in fünffüssigen Versen und auch ohne regulairen Abschnitt, überdies mit Herüberwerfung des Verstands aus einem Verse in den andern geschrieben, eben wie Sie mir eine Probe in Ihrem Drama: Marc-Anton gegeben'.[1] Und am 15. Mai schreibt er,[2] dass sein sonst so schönes Drama Marc-Anton zu keinem Singspiel gebraucht werden könnte, ,weil die Recitative zu lang sind, und zu wenig Arien hinein kommen könnten; ungeacht diese Pièce in ihrer ganzen Einrichtung, Caracteren, Ausdrückungen und Gedanken unverbesserlich. Aber, da Sie gar keinen Abschnitt in ihren fünffüssigen Versen beobachtet, auch die Reime darinn weggelassen, so ist es mir damit, wie mit Bergens übersetztem Paradiess ergangen, dass es nemlich fast kein Mensch, wegen Ungewohnheit von dergleichen Schreib-Art, lesen können'. Meines Wissens wurde dieses Drama niemals gedruckt;[3] es liegt aber hier der erste Versuch des vorigen Jahrhunderts vor, den reimlosen Fünffüssler im Drama zu verwenden.

Dadurch verliert eine andere Briefstelle, welche Zarncke anführt,[4] bedeutend an Werth; 1741 theilte C. F. Drollinger Bodmer seine Gedanken über den fünffüssigen Iambus mit und schickte ihm das Gedicht ,Ueber die Tyranney der deutschen Dichtkunst',[5] zu welchem er durch Pope[6] angeregt war; es

---

[1] Anglia 1, 461.

[2] B. H. Brockes von A. Brandl S. 141.

[3] Nachforschungen, welche Herr Oberbibl. Dr. J. Horner für mich in der Züricher Stadt-Bibliothek anstellen liess, ergaben ein negatives Resultat.

[4] Miscellaneen, S. 208 f.

[5] Drollinger's Gedichte, herausg. v. J. J. Spreng, Frankfurt 1745, S. 296 bis 297 mit folgender Anmerkung: ,Ist eine Nachahmung des Englischen Vers- und Zahlmasses; Wer sich nach solchem richten wollte, könnte, um mehrerer Lieblichkeit willen, den Abwechsel der steigenden und fallenden Verse (d. i. stumpfer und klingender vgl. Koberstein 2, 94 Anm. 11) beibehalten'.

[6] In der Bibl. d. sch. W. 4 (1758) 500 f. und 620 f. finden sich Auszüge aus dem englischen Werke: An Essay on the Writings and Genius of

besteht aus fünffüssigen, jedoch gereimten Iamben, die alle stumpf sind; die Caesur ist frei, steht aber gewohnheitsmässig häufig nach der vierten Silbe. Drollinger gesteht nun in dem Briefe, dass der Versuch ihm ‚selber nicht klingen will' und sucht Gründe dafür: ‚Vielleicht ist mein Ohr durch die Gewohnheit verderbt. Vielleicht auch schickt sich die deutsche Sprache wirklich nicht so wohl zu dieser Versart als die englische'. Dasjenige, was in diesem Versuche auf Bodmer Einfluss gehabt haben kann, ist die freiere Caesur, welche Drollinger selbst in andern gleichzeitigen iambischen Gedichten wieder aufgab.[1]

Die ersten, wirklich gedruckten fünffüssigen Iamben Bodmer's finden wir in den ‚Erzählungen aus Thomson's Englischen', d. h. aus den Jahreszeiten, welche er im Anhange zu Thirsis und Damon's freundschaftlichen Liedern, Zürich 1745, mittheilte; auch unter den Liedern selbst, die von Pyra und Lange herrühren und welche Bodmer veröffentlichte, sind reimlose fünffüssige Iamben eingestreut;[2] so besteht das erste Gedicht von Lange ‚Damon empfängt von Horatz die Lesbische Leier' in siebenzeiligen Strophen aus solchen Versen; die zweite und sechste Zeile jeder Strophe sind stumpf, die anderen klingend (in der vorletzten Strophe ist statt der zweiten die dritte Zeile stumpf; in der letzten Strophe ist auch die sechste Zeile klingend). Die Caesur ist oft nach der vierten Silbe. Auf Vermeidung des Hiatus wird kein Gewicht gelegt.

Pope. London 1756; die in demselben citierten Verse aus Pope sind in reimlosen fünffüssigen Iamben mit freier Caesur übersetzt. Die Aufsätze sind der erste mit E, der zweite mit M unterzeichnet.

[1] Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig eigene Schriften und Uebersetzungen, Leipzig, 3. Bd. 1739, S. 366 Fabel, 367 f. Sinngedichte. (Gedichte 2, 140—141; 131.)

[2] Am 12. April 1745 schrieb Bodmer an Hagedorn (dessen poetische Werke 5, 188): ‚Dieser Lange schreibt einen nachdrücklichen und lebhaften Vers, wovon ich etwas gesehen habe' und theilt eine Strophe aus ‚Die Kunstrichter' mit (Horatzische Oden S. 153). Er schliesst: ‚Dieser Lange soll Horazens Oden in dergleichen Versen übersetzet haben; es gieng ihm aber damit ebenso, wie dem Pyra mit der Aeneis. Man verlangte, dass er den göttlichen Gedanken Horazens den letzten Nachdruck mit den Reimen gäbe; ehe er sich aber zu dieser Niedrigkeit entschliessen wollte, hat er die Arbeit lieber unterdrückt'.

Aus lauter fünffüssigen Iamben besteht auch das Gedicht S. 56 ‚Die Kunstrichter‘ von Lange: sechszeilige Strophen, die Verse abwechselnd stumpf und klingend. Bei der zweiten Auflage der Lieder, welche Lange 1749 veranstaltete, blieb diese Ode weg, wurde aber unter seinen Horazischen Oden (Halle 1747, S. 151—155) gedruckt. Auch auf die letztgenannte Sammlung müssen wir rasch einen Blick werfen; sie enthält eine ganze Reihe von Gedichten, aus vier-, sechs- oder achtzeiligen Strophen iambischer Fünffüssler. Ihre Bedeutung ist keine grosse: sie haben von den englischen Versen nur die freiere Caesur entlehnt; Enjambement findet sich nicht oder fast nicht; die Verse theilen sich in stumpfe und klingende, doch so, dass die letzteren oft überwiegen. Ich hebe nur einige hervor: 50—51 ‚Auf den Hr. v. Kleist‘ (darin ein Vers mit trochäischem Rhythmus: ‚Doch gleich sah ich dich, wie Du mich lächelnd nahmst‘, in welchem aber nach dem Druckfehlerverzeichnisse ‚doch‘ getilgt werden muss); 91—93 ‚Die rechte Grösse, oder das Lob der Schweizer‘ (darin 92 ein vierfüssiger Vers: ‚Und lacht der aufgebrachten Lästrung‘); 99—100 ‚An den Horatz. Im Jahr 1739‘; 106—108 ‚Auf den Hrn. von Krosigk‘ (darin ein Vierfüssler S. 106 ‚Ihn seines treuen Freunds erinnre‘; ‚erinneré‘, weil männliche Endung erforderlich ist) und ‚An den König. Im Jahre 1744‘.

Ueber seine eigenen Uebersetzungen hat sich Bodmer in der Vorrede zu den freundschaftlichen Liedern ausgesprochen und auch die Versart berührt: ‚Er hat ohne Reime übersetzet, damit er durch dieselben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pausen in dem Verse auf keine gewisse Silbe gesetzet, damit sich die Gedanken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwunge desto natürlicher in den Vers einspannen liessen. Er hat den sechzehnsilbigten Vers für eben so langsam als lange gehalten, und auch den zwölfsilbigten sich nur wenige mahl erlaubt‘. Bodmer gebraucht freie Caesur [1] und lässt stumpfe und klingende Verse wechseln, so dass diese in der Ueberzahl bleiben.

[1] An Hagedorn schreibt Bodmer 12. April 1745 (Hagedorn's Werke 5, 185 f.): ‚In Popes neunzehnten Briefe an Walsh werden Sie Gedanken über den Abschnitt im zehnsilbigen Verse antreffen, welche mit den meinigen ganz genau übereinstimmen‘.

Lavinia hat 157 Verse, davon sind 97 klingend; 14 Sechsfüssler; Hiatus wird vermieden: S. 75 ,Hatt' ehdem Freund': an'; 77 ,der mild' und reiche'; auch die falsche Form 78 ,Sein' alte Wittib'; dagegen Hiatus: 81 ,harte Arbeit'. Beispiele des freieren Enjambements wären: 76 ,mit solchem ruhigen | und heitern'; 78 ,seine Häuser | und Länder'; ein zusammengesetztes Wort im weiblichen Ausgange: 78 ,Feldmann'.

Damon hat unter 68 Versen 21 stumpfe: 8 sechsfüssige; Hiatus wird vermieden: 82 ,Zweig' er'; 85 ,Sass in sein Hertz und machet ihn'; Enjambement: 84 ,von den nakten | und glänzend weissen Gliedern'; 82 ,mit Amoretten | und Musidoren'; 85 ,so starke Züge | der Schönheit und der Liebe'.

Celadon und Amalia, 66 Verse, 28 stumpf, 4 sechsfüssige, ein vierfüssiger: S. 86 ,Von ungewohnten Seufzern schwer'; Hiatus: 87 ,schöne Unschuld'; 88 ,Der Traúrendé auf'; unregelmässige Betonung: 88 ,Wer kan izt den Liebháber recht abschíldern'. In der zweiten Auflage der Lieder wurden die Erzählungen unverändert abgedruckt.[1]

Wahrscheinlich gleichzeitig mit diesen Uebersetzungen fällt auch ein anderes kleines Bruchstück aus den Jahreszeiten, das aber erst 1749 in den Neuen Critischen Briefen (S. 360: 19 Zeilen) veröffentlicht wurde.

1746 übersetzte Bodmer in einem zur Ostermesse geschriebenen Briefe an Hagedorn (dessen Werke 5, 204 ff.) eine Stelle aus Akensides ,The Pleasures of Imagination' in reimlosen fünffüssigen Iamben, 38 Verse, davon 23 klingend; Caesur ist frei, Enjambement mässig gebraucht. Ein Vers ist sechsfüssig (S. 205) ,Dem allgemeinen Gut. Sie stimmten mit dem Plan', einer vierfüssig (S. 206) ,Von Ewigkeit verwahret lagen', doch ist er abgebrochen. Hiatus findet sich zweimal (S. 206): ,jede ihren' und ,Eine Ordnung'. Unregelmässig betont erscheint S. 205 ,Die Épochén', S. 206 ,mildthátig'; Synkope tritt ein S. 206 ,Durch seinen göttlich furchtbarn Hauch erwärmt'.

---

[1] Meier schreibt von Halle den 14. November 1745 an Lange (Lange's Sammlung 2, 196 f.): ,Ich freue mich über den starken Abgang der freundsch. Lieder ungemein .... Wie gefällt Ihnen aber der Anhang, den Hr. Bodmer aus dem Englischen übersetzt hat? Ich weiss nicht, ob mein Geschmack zu zärtlich ist, so viel aber weiss ich, dass ich denselben nicht noch einmal lesen kann'.

Anfügen will ich die Erwähnung dreier Verse über Gottsched's Uebersetzung von Bayle's Wörterbuch, welche sich in einem Briefe an Sulzer, December 1747, vorfinden (Briefe der Schweizer S. 72). Ein Vers ist weiblich; Hiatus vermieden: ‚sollt' ein'.

1747 folgte ‚Alexander Popens Duncias', in unserer Versart[1] übersetzt, 1237 Verse, von denen ein Drittel stumpf ist; 41 sechsfüssige und ein vierfüssiger (S. 7, V. 187 ‚Stets ausgereçket sein, der Belgen') sind eingestreut; nur zwei Hiaten sind mir aufgestossen; 11, 307 ‚Erschütterté ein'; 22, 326 ‚klétterté auf'; daher viele Apokopen; 2, 54: ‚die Stärk' ein'; 3, 81 ‚die Epope' umarmet'; 3, 87 ‚frücht' und'; 8, 213 ‚Lehr' unfruchtbar'; 8, 231 ‚die römischen Gäns' all'. Von Vers zu Vers zählte ich 46mal Hiatus. Auch Synkopen finden sich ziemlich zahlreich: 2, 50 ‚beselgende'; 3, 66 ‚hitzigs'; 12, 9 ‚Augs'; 12, 12 ‚närrsch'; 31, 91 ‚sendt'; er verwendet Formen wie 1, 18 ‚befestgen'; 29, 36 ‚vorge'; 29, 46 ‚künftgen' 32, 127 ‚andre'; 36, 140 ‚predgen', auch im weiblichen Ausgange, in welchem er jeden schwereren Fall vermeidet; nur ganz am Ende des dritten Gesanges schreibt er 39, 314 ‚sitzt er'; 40, 330 ‚Nachwelt'; 40, 339 ‚Stadtrath' an dieser Versstelle. Wort- und Satzbetonung wird manchmal arg geschädigt: 8, 214 ‚Beispíele'; 10, 276 ‚Vorréden'; 11, 296 und 14, 58 ‚Kunstríchter';

---

[1] Ueber dieselbe urtheilt Hagedorn in einem Briefe an Bodmer vom 13. April 1748 (Stäudlin, S. 68 f.): ‚Die deutsche Duncias fordert schon grössere Kenner und Deutsche, welchen auch der englische Hendecasillabus, den Sie mir zu einer Erzählung vorschlagen, nicht zuwider ist, und die reimfreien Verse nicht blosserdings den anacreontischen Oden erlauben wollen. Hier ist es so wahr als seltsam, dass Dichter, die noch immer ihre Gedanken gereimt haben, Andern und sich selbst nicht zutrauen, dass sie so glücklich und gefällig ohne die klingenden Fesseln des Reims sich ausdrücken, als nach Ablegung derselben. So vermögend und mechanisch ist die lange Gewohnheit!' Bodmer widerholt dies Bild, wenn er an Hagedorn schreibt (10. September 1748 Hagedorn's Werke 5, 209): ‚Meine Duncias soll an dem Schriftsteller à la Mode einen Misvergnügten gefunden haben, vermuthlich nur die Uebersetzung und der Mangel am Reime. Er mag Einer von denen sein, die sich nicht getrauen, dass sie nach Ablegung der Fesseln so hurtig springen können, als in denselben. Ich wollte den eilfsilbigen Vers in keinem grossen oder ernsthaften Gedichte gebrauchen, seitdem ich die Tüchtigkeit der Hexameter, die Kleist und Klopstock gebrauchen, erkannt habe'.

24, 389 ‚Mohnkránz'; 25, 415 ‚Vorrécht'; 34, 192 ‚Und díe Nacht scheússlich macht'; Enjambement ist nicht sehr häufig, auch darin wird er gegen den Schluss kühner; die stärksten Fälle wären: 10, 236 ‚aus seiner sanften, | aus seiner milden Hand'; 29, 31 f. ‚an seinen breiten Schultern | und langen Ohren nicht, nicht an dem Gürtel | und Kleid'.

In den Neuen Critischen Briefen 1749 sind an den verschiedensten Stellen reimlose Verse eingefügt, meistens fünffüssige Iamben, alle mit freier Caesur; S. 46 (28 Verse, 8 stumpf, im klingenden Ausgange ‚Aufruhr', ‚um sich'; Enjambement einmal stärker ‚das Gewölbe | dés Himmels'); 163 Uebersetzung eines italienischen Sonettes (darin die Betonung: muthwíllig únd hartnáckig); 179—182 eine Erzählung: ‚Der Körbgenmacher' (118 Verse, 52 stumpf; ein sechsfüssiger ‚Sie hatte recht, und recht die Körbgenmacherin'); 184—185 ‚Die genezte Frau' (29 Verse; Betonung: ‚hingéhen'; kaltsínnig); 398 (34 Verse); 449 Uebersetzung aus einem Gedichte von Young (50 Zeilen; ‚gesundstes Blut'); 361—365 führt er ein Bruchstück aus einer poetischen gereimten Lehrschrift in Alexandrinern an und unmittelbar daran fügt er eine poetische Darstellung derselben Gedanken in reimlosen Fünffüsslern, um den Unterschied in Stil und Vers klar zu machen (80 Verse, 18 stumpf; ‚Fusstrítte'; ‚Lindwúrmer'; ‚seegrǘnen'; ‚aufwártsam'). Ich greife zwei charakteristische Beispiele heraus; in Alexandrinern (S. 361):

Dúrchwandlé, mein Gésang, díe Reiche der Natúr,
Geh ihre Schätze durch, beraube Berg und Flur,
Beraube Luft und Flut der hellsten Pracht des Schönen,
Dein liebenswürdig Werk mit ihrem Schmuck zu krönen.

Diese Stelle lautet in Iamben (S. 363):

Durchstreife, mein Gesang, die weite Welt,
Und sammle die von ihren schönsten Gaben,
Was die beblümte Flur nur glänzends hat,
Den Schmuck der Flut, und der zerflossnen Luft
Dein holdes Mahlerstück damit zu zieren.

Die zwei Verse (S. 362):

O wende dich nach mir, holdselge junge Dirne,
Und neige gegen mich die ungefälschte Stirne.

lauten in der anderen Fassung (S. 364):

O wende deinen hólden Tritt hierher,
Hierher, Holdselige, die glatte Stirne.

‚Was für eine Menge schildernder kleinen Züge wird in dieser Ausbildung hinzugesetzt‘; — ruft Bodmer in Bezug auf die fünffüssigen reimlosen Verse aus — ‚wie viel feiner sind die Umstände in den Bildern gewählt, und wie viel genauer bestimmt: . . . . bemerken Sie ferner, ob die Verbindung der Säze, die hier gewiss runder und periodischer ist, nicht zugleich poëtischer und anmuthiger sei, als eine Rede, die wie ein Polypus in zwanzig Theile geschnitten wird, und genug zu arbeiten hat, Kopf und Schwanz zu gewinnen.‘

In den Neuen Critischen Briefen spricht sich Bodmer auch über den Hiatus aus; der 67. Brief hat im Register den Titel: ‚Fürspruch für die Anstösse der Selbstlaute im Verse‘ (S. 459—462). Er ist gegen die ängstliche Vermeidung des Hiatus; ‚die Abbeissung des kurzen e beleidigt das Ohr zuweilen viel mehr als dieses Anstossen. Die Klage ist allzu ängstlich, dass es Schmerzen in Hals und Ohren verursache, wenn es an einen Selbststimmer anprellt. Man muss die Ohren, die so schwach sind, dass sie dieses nicht vertragen können, durch kräftige Arzneien stärken lassen‘. Als Gründe für seine Ansicht führt er auch an, dass in den classischen Sprachen Hiatus nicht immer vermieden sei; ferner dass man jene Hiaten aus deutschen Versen nicht entfernen kann, welche im Innern der Worte vorhanden sind, welche z. B. durch das Antreten der ‚Vorstecksilben be und ge an vocalisch anlautende Worte entstehen‘ (wohlgeartet, beehret, geimpfet, geopfert, beurtheilen); ‚haben die Ohren nicht dieselbe Empfindung, wenn ein Hiatus von einem Worte entsteht, den sie haben, wenn er von zweien verursacht wird?‘ ‚Es ist wahr‘, — so schliesst er den Brief — ‚diese Anstösse könnten durch eine kleine Sorgfalt vermieden werden, und es scheint nur eine Nachlässigkeit zu sein, wenn man dergleichen stehen lässt. Aber gesezt, dass der Hiatus eben nicht mit allem Fleisse gesucht werden müsse, verräth man nicht eine gewisse kleinmüthige Furchtsamkeit, wenn man vor Ton und Schalle sich mit dem Kreuze zeichnet und segnet?‘

Bodmer selbst hat aber merkwürdiger Weise sehr grosse Sorgfalt auf Vermeidung des Hiatus verwendet; die Betrachtung seiner umfangreicheren Uebersetzungen hat dies bereits bewiesen. In allen erwähnten fünffüssigen Versen der Neuen Critischen Briefe habe ich keinen einzigen bemerkt; in den

Alexandrinern einen Fall (361) ‚Königé in‘. Er wagte es wahrscheinlich nicht, seine Theorie in der Praxis durchzuführen.

Der verlorene ‚Marc Anton‘ war wohl Bodmer's erstes Drama und das einzige auf viele Jahre hinaus; seine Ansicht, dass die Reime im Drama verwerfbar seien, hielt er aufrecht; in dem ‚Mahler der Sitten‘ 1746 sagt er einmal (1, 319): ‚ist es nicht ungereimt das Geklingel der Reime in verliebten Stücken, in Heldengedichten, in Trauerspielen anzubringen?‘ In den Critischen Briefen aus demselben Jahre handelt der sechste Abschnitt des ersten Briefes (60—66) ‚Von der Eigenschaft der tragischen Schreibart‘; da bespricht er die Vorzüge des Verses und der Prosa für das Drama, entscheidet sich aber doch für den ersteren, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt ‚ohne Reime‘. Auch hier sehen wir ihn in seiner späteren ausgebreiteten Praxis einen anderen Weg einschlagen. Alle Bodmerschen Dramen, so weit sie bis jetzt daraufhin angesehen wurden, sind in Prosa geschrieben; zu den bei Zarncke (S. 29, Anmerk.) angeführten, kann ich noch als gewiss prosaisch hinzufügen das Schäferspiel Cimon[1] (Schirach's Magazin der Critik II, 2, 101 bis 123) 1773, Der Hungerthurm in Pisa 1769, Wilhelm Tell 1775, Brutus und Cassius Tod 1782. Nur eine Parodie macht eine scheinbare Ausnahme ‚Atreus und Thyest, ein Trauerspiel in fünf Akten von Weissen, Itzo zum besten der Logen und des Parterre charakterisirt, humanisirt, dialogirt‘ (Neue theatralische Werke 1, 137—311) 1768; es ist das Stück Weisse's durch prosaische Reden unterbrochen; die Vergleichung ergab, dass die Verse Weisse's wörtlich herübergenommen sind; die wenigen Zusätze oder Weglassungen Bodmer's erlauben auf die Art seiner Versification durchaus keinen Schluss.

Bodmer's Bedeutung für die Entwicklung unserer Versart ist eine grosse; hauptsächlich dadurch, dass Wieland, wie er selbst gesteht, durch die Uebersetzungen aus Thomson angeregt wurde, dieselbe zu verwenden; auch die Uebersetzung

[1] Es ist 1746 entstanden, 1747 bereits fertig und Bodmer wünscht es von Gleim oder Kleist versificiert zu sehen (Briefe der Schweizer S. 43 f.). 30. März 1748 schreibt Sulzer an Gleim (ebenda S. 82) ‚Herr Bodmer hat mir eine neue Ausgabe des Cimons geschickt; wird sich denn Niemand an die Ausarbeitung dieses so schönen Stücks machen?‘ Sie scheint nicht begonnen worden sein.

der Duncias wurde viel gelesen; in E. Chr. von Kleist's Collectaneen, zum Beispiel, die mir handschriftlich vorliegen, befinden sich viele Stellen daraus abgeschrieben, die einzigen Citate in fünffüssigen Iamben. Jedenfalls theilt sich Bodmer mit Gottsched in das Verdienst, die Einführung unseres späteren classischen Versmasses angebahnt zu haben.

Wenn wir im Jahre 1758 in der Schweiz eine reimlose iambische Uebersetzung von neun englischen Trauerspielen finden: ‚Neue Probstücke der Englischen Schaubühne, aus der Ursprache übersetzet von einem Liebhaber des guten Geschmacks' (drei Theile, Basel), so dürfen wir gewiss Bodmer's Einfluss vermuthen; man muss nur bedauern, dass der anonyme Uebersetzer nicht mehr Fleiss und Sorgfalt angewendet, und dass daher ein so umfangreiches Werk so roh und unvollkommen werden musste. In der Vorrede rechtfertigt er seinen Entschluss, dieselbe Versart zu wählen, in der die Originale geschrieben sind, und ergeht sich dann in einigen stark an Bodmer anklingenden Sätzen gegen den Reim: ‚Vielleicht würden es einige meiner Leser lieber gesehen haben, wenn ich Reimverse geschmiedet hätte. Ein solcher verwegener Streich kam mir niemals zu Sinne. Die Engländer haben den Gedanken - mördenden und Ohren - folternden Reimen aus ihren theatralischen Gedichten grösstentheils, und mit gutem Fuge, verbannt. Ihre Schauspielschreiber wollen sich nicht mit einem zusammenklappenden Tone plagen, welchen doch der gute Schauspieler geflissentlich verbeisset, und ihn hören zu lassen, für eine Schande und Ungeschick hält'.

Die übersetzten Dramen sind folgende: Romeo und Juliet; Cato von Addison; Die Rache und Busiris von Young; Oedipus von Dryden und Lee; Die Wayse von Otway; Almeria oder die trauernde Braut von Congreve; Elfrida von Mason, und Kalista oder die schöne Reuerinn von Nikolaus Rowe, welche in Summa die stattliche Reihe von beinahe 20.000 Versen repräsentieren. Darunter ein Vers von einem Fusse (3, 212); 8 zweifüssige (2, 251, 308, 361, 383, 385, 426; 3, 34, 50); 11 dreifüssige (2, 104, 287, 372, 413, 447; 3, 18, 51, 81, 86, 276, 284); 17 vierfüssige (1, 82, 83, 312, 338, 349; 2, 38, 96, 257, 337; 3, 60, 63, 145, 177, 181, 189, 234, 265); 11 sechsfüssige

(1, 51, 70, 93, 96, 122, 247; 2, 199, 209, 280; 3, 44, 137); ferner übersetzt er die gereimten Verse der Originale am Schlusse der Aufzüge durch gereimte regelmässige Alexandriner, im Oedipus auch den Orakelspruch; im ganzen 96 Verse.

Dieses verhältnissmässig günstige Resultat darf uns nicht Wunder nehmen; unser Verfasser kann leicht fünffüssige Verse bilden, wenn er sich alle erdenkbaren Freiheiten in Bezug auf den Versausgang und die Verwendung von Anapästen gestattet. Ja es ist bei einigen sechsfüssigen Versen im ersten Bande sogar fraglich, ob man sie nicht lieber mit Anapästen als fünffüssige lesen soll; ebenso kann man bei einer ganzen Anzahl von Versen schwanken, ob man sie stumpf mit Anapästen im Inneren oder klingend mit einer schweren Silbe im Ausgange lesen soll. Alle Wörter können bei ihm im weiblichen Versende stehen; es lässt sich keine Grenze des erlaubten und unerlaubten festsetzen; ich erwähne einige der schwersten zweifellosen Fälle 2, 199 ‚Farb' lobt'; 209 ‚Müh' macht'; 2, 153 ‚Lust lässt'; 1, 86 ‚überaús schön'; 1, 134 ‚Sohn schickt'; 3, 158 ‚eíngespérrt lebt'; 3, 162 ‚Kunst zeigt'; 3, 199 ‚Grab lagst'; 3, 228 ‚genúg alt'; 3, 248 ‚Schuld stirbt'; 3, 255 ‚Freund nennst'; 3, 266 ‚Herz stark'; 1, 334 ‚von mír floh'; 1, 429 ‚drei Uhr'.

Ebenso genügt es für die Verwendung des Anapästs in der Mitte des Verses aus der Fülle der Beispiele einige herauszugreifen: zunächst schreibt er Worte wie ‚Feuer, Ungeheuer, Trauer, trauern, dauern' etc. sehr oft zweisilbig, verwendet sie aber einsilbig im Verse. 2, 26 ‚Es traúert, weil Thében traúert. Du blíebest selbst'; 2, 147 ‚weit dauerháftre Gläser'; es ist bei der grossen Anzahl der Fälle kaum erlaubt, hier überall zu elidieren; ähnlich gebraucht er ‚oder' 1, 243 ‚zu rétten óder zu sterben'; in anderen Fällen ist Elision überhaupt nicht möglich: 1, 307 ‚Zu íhren Fússen. Ist díeses wóhl gethán'; 3, 8 ‚Verspräch ich — Wás? mein Élend? Du weisst es schón'; 2, 4 ‚Mit Pést und Seúchen. Die Seúche stéckt nicht nur'; 2, 402 ‚In dér Verbánnung sélbsten in dér Verbánnung'; Eigennamen wie ‚Rómeo', ‚Pórtius' werden zweisilbig verwendet; der erste Name auch dreisilbig 2, 397 ‚O Rómeo, Rómeó'. Im Anfange des Verses kommen Anapäste nicht vor, wohl aber Trochäen, 1, 158, 159, 162, 168 ‚Váter'; 1, 160 ‚über'; 1, 231 ‚jeder'; 1, 206 ‚Himmel'; 3, 55 ‚Schrieb és'; einige Verse

müssen ganz mit trochäischem Rhythmus gelesen werden; 1, 304 ‚Únd — ich zweifle nóch! Dies ist so viel'; 1, 339 ‚Sie bereitet sich auf das gemeine Beste'.

Trotz dieser Freiheiten muss der Uebersetzer sehr oft zur Einschiebung eines e in die Flexionssilben seine Zuflucht nehmen, um den Vers auszufüllen. ‚Schwesteren, Elteren, aderen', besonders im Dativ Pluralis: ‚Blätteren, Geisteren, Götteren, Weiberen, Völkeren, Kinderen, Sommeren, Kräuteren'; im Infinitiv: ‚veränderen, zögeren, bewunderen, aufmunteren'; im Particip: ‚donnerend, zitterend, verlängeret, erbitteret'; auch ‚gesteren' (2, 286, 292) für ‚gestern' findet sich.

Endlich die Betonung. Die Auswahl wird schwer: 3, 252 ‚Bei dén sprachlósen Heiligén zu wohnen'; 2, 27 ‚Bei dén Glücksfällen'; 1, 33 ‚wie mán den, só man hasst, in dén Irrgängen'; 1, 97 ‚Erbärmlichér, erschrécklichér Anblick' (oder ist dieser Vers dactylisch zu lesen?); 1, 309 ‚mehr áls ich lébendíg ertrágen könnte'.

Nach alle dem darf es uns nicht Wunder nehmen, dass der Uebersetzer von der Regel, dass Hiatus vermieden werden müsse, keine Ahnung hat; unter den 360 Versen des ersten Actes von Romeo und Julie habe ich 35 Fälle gezählt; dann aber auch das Zählen aufgegeben.

Caesur und Enjambement wird ganz frei gebraucht. Beispiele für das letztere anzuführen, unterlasse ich. Als Probe der sehr seltenen Uebersetzungen will ich zweierlei anführen. Aus dem Cato (1, 222) folgende Rede Cato's IV 7, welche mit der Uebersetzung Gottsched's, seiner Frau und Brawes in Cap. III verglichen werden mag.

Meine Freunde!
Was trauert ihr so? Geht eines Manns Verlust
Euch so zu Herzen? Rom begehret Thränen.
Die Meisterinn der Welt, des Reiches Sitz,
Der Helden Amme, unsrer Götter Lust,
Die der Tyrannen Stolz erniedrigte,
Und die den Völkern ihre Freiheit gab,
Rom ist nicht mehr. O Freiheit! und du Tugend!
Und du, mein Vaterland!

Ferner kann man den ersten Act der trauernden Braut von Congreve zusammenstellen mit der Uebersetzung von Joh. El. Schlegel (vgl. unten); letzterer kürzte bedeutend; der Act

hat bei ihm nur 349, in unserer Uebersetzung 446 Verse; ich führe zum Vergleiche zwei Stellen an: Schlegel 583:

Ich traure drum, und will es stets betrauern.
Nie leg ich dies betrübte Kleid von mir.
Nie will ich die geschwollnen Augen trocknen
Nie Fried und Trost in meinem Herzen sehn
Weil ich noch leb' und an Alfonso denke.

3, 10 Ich will trauren
Und ewig trauren. Eine schwarze Kleidung
Wird mich stets decken; nimmer werde ich
Die weinend aufgeschwollnen Augen tröcknen;
So lang ich lebe, und Alphonso mir
Zu Sinne liegt.

Schlegel 584:

In goldnen Fesseln schwitzt an seinem Wagen
Der beste Kern der Helden Afrikens
Sie murren noch vor Zorn, und fressen knirschend
Den Staub in sich, den sein Triumph erregt.

3, 14. Kriegeshäupter schwitzen
Bei seines Wagens Rädern, und sie lecken,
Sie kauen, grimmig mit den Zähnen knirschend,
Den Staub den sein Triumph erreget hat.[1]

Wieland verwendete den Iambus zuerst in seinen ‚Erzählungen', welche im Mai 1752 gedichtet sind[2] und in diesem Jahre zu Heilbronn erschienen.

Diese Erzählungen bilden eine Hauptgrundlage für die Einführung unseres Versmasses in Deutschland; hier war dasselbe zum ersten Male in einem grösseren Originalwerke angewendet, und mit einer Schönheit, Reinheit und rhythmischen Vollendung, welche Staunen erregen muss.

In Bezug auf die Verslänge ist er viel genauer als Bodmer; unter den 3200 Zeilen der ersten Auflage ist ein einziger sechsfüssiger Vers, der auch in die anderen Auflagen übergegangen

---

[1] Die Recension in der Bibl. d. sch. W. 6, 61 sagt von dieser Uebersetzung: ‚Sie ist in fünffüssigen, ungereimten Versen; in Versen! das ist freilich ein Verdienst mehr! — aber sie sind bisweilen so holpricht, die Harmonie und der Abschnitt so verabsäumt, kurz so schweizerisch, dass wir eine wolklingende Prosa diesen Versen weit vorziehen würden'.

[2] Poetische Schriften 1772, 1, 195.

ist, S. 32: ‚Was vor Empfindungen, was vor Begeisterung‘, während zwei Zeilen später ‚Bewundrung‘ im Versende steht; ferner sechs vierfüssige: 11 ‚Sank er an ihren Mund, sank sie‘ (ebenso Poetische Schriften 1762, 1, 209; 1770, 1, 237); 47 ‚Umflossen; dennoch blieb die Schönheit‘ (1762, 1, 236 ‚Umflossen; dennoch bleibt die ächte Schönheit‘; ebenso 1770, 1, 263); 53 ‚Und düftendem Jasmin gewölbet‘ (ebenso 1762, 1, 241; doch 1770, 1, 267 ‚Und blühender Acacia gewölbet‘); 86 ‚Entehret hatte zu vermehren‘ (ebenso 1762, 1, 268), 107 ‚Mit offner Zärtlichkeit besprachen‘); 1762, 1, 245 ‚Mit unverhaltner Zärtlichkeit besprachen‘); 115 ‚Der Herr der Schickungen erlaubet‘ (ebenso 1762, 1, 291; 1770, 1, 294). Er mischt stumpfe und klingende Verse, die letzteren überwiegen; von den 437 Versen der ersten Erzählung Balsora sind 150 stumpf, von den 552 der zweiten Zemin und Gulhindy 160; selten gebraucht er Composita im weiblichen Verschluss ‚30 Granatbaum; 46 Einöd'; 103 Sandkorn; 107 Aushauch; 114 Schutzgeist; 54 zuflohn; 59 nachahmt; 60 dahinreisst; 96 vorzieht; 110 herwinkt‘; noch seltener zwei Worte: ‚59 vertobt ist; 73 gethan hat; 75 fliehst du; 94 erstaunt sie; 122 fühl ichs; 115 war es; 118 versezt sind‘.

Den Hiatus beobachtet Wieland hier wenig, er schreibt wol auch bei Gelegenheit einmal 119 ‚welch ein' Erscheinung‘, scheut auch härtere Apokopen gerade nicht, dennoch habe ich fast 80 Fälle des Hiatus gezählt; die der ersten Erzählung will ich rasch aufführen 3 ‚Jünglinge, ein‘; 4 ‚Menge übrig‘; 5 ‚weise Elim‘; 6 ‚grausame und‘; 7 ‚alle Adern‘; 8 ‚deine Arme‘; 9 ‚gleiche Ehre‘; 11 ‚in seine ofne Arme‘; 12 ‚himmlische, euch‘; 12 ‚Wege aus‘; 13 ‚himmlische Erscheinung‘; 15 ‚seine Arme‘; also zwölf Fälle; von Vers zu Vers habe ich in derselben Erzählung 17 Beispiele dafür gefunden. Apokopen und Synkopen ziemlich häufig; ‚39 Ausflüss'; 54 Wonn'; 97 Wünsch'; ebenda Todesbäch'; 110 Mien'; 8 ermüdten (1762, 1, 206; 1770, 1, 233 entnervten); 23 bildt; 30 schwindt; 50 traur'gen; 63 blühende; 66 unerforschlichs; 75 entbehrlichs; 110 empfindbarn; 115 glühnden; 122 manchfaltig'. 123 ist zu lesen: ‚O heiliger Gedank der izt mein Herz‘ statt Gedanke; 111 ‚und etwa unempfund'nen Genien‘, statt ‚unempfundenen‘; denn Anapäste vermeidet Wieland durchaus. In den späteren Auflagen sind beide Stellen ganz geändert. Einige unregelmässige Betonungen

seien verzeichnet: 31 ‚des sich selbst únergründlichén Gemüthes‘; 39 ‚so spräch er ségneté sie‘; 49 ‚wärum‘; 50 ‚mitsterben‘; 53 ‚tiefsinnig‘; 63 ‚Lastthieren‘; 73 ‚demüthigé‘; 78 ‚oder bíst du és (Satzbetonung wäre: oder bist dú es); 76 ‚anziehnden‘; 119 ‚Blumíchter Wéste‘; 123 ‚aufbraúsen‘. In Betonung der Eigennamen schwankt er. S. 5 findet sich ‚Ibráhim‘ und ebenda ‚Íbrahím‘.

Caesur und Enjambement sind frei gehandhabt; letzteres aber noch nicht mit jener grossen Kühnheit, die aus den gereimten Erzählungen Wieland's bekannt ist. Es finden sich also Fälle, wie 4 ‚vom höfischen Gepränge | der Klippe‘; 11 ‚mit staunenden | und von Empfindung unterbrochnen Worten‘; 25 ‚in ihrer Mutter | Umarmungen‘; 93 ‚frei von lüsternen | Aufwallungen der wünschenden Begierden‘, aber keine Verse, in denen der Artikel oder die Präposition das letzte Wort bildet.

Die Perioden in den Erzählungen sind meistens ganz kurz: in der ersten ‚Balsora‘ haben die längsten nur sieben und acht Zeilen. Ganz vereinzelt steht eine Periode von 27 Zeilen: S. 36 ‚Sie bebt unschuldig blöd‘ — 37 ‚und sprach mit ruhigfrohem Anblick‘. In den vielen Monologen, die sich vorwiegend in rhetorischen Fragen bewegen, bedingen nach meiner Ansicht nicht alle, aber immer einige Fragezeichen, Periodenschluss. Von den übrigen längeren Perioden wären zu verzeichnen: 18 Zeilen: 50 ‚So klagt er‘ — 51 ‚Von ihrer unglückseligen Sympathie‘; 16 Zeilen: 48 ‚Ach! eine Marmorsäule‘ — 49 ‚zu sich reisset‘; 15 Zeilen: 54 ‚Verborgner Schluss — verschwunden‘; 66 ‚So wie der Geist‘ — 67 ‚umflattert‘; 122 ‚Die Abendröthe — schwimmet‘; 14 Zeilen: 113 ‚Ich sinne nach‘ — 114 ‚entgegeneilen fühlte‘; 116 ‚Sie fand bald‘ — 117 ‚des Weges‘; 13 Zeilen: 64 ‚Einst da er — heruntersah‘; 78 ‚Und wundert sich — unterlag‘; 105 ‚In seiner Bildung‘ — 106 ‚zu geniessen‘; 112 ‚So seufzt ich‘ — 113 ‚zeiget‘; 12 Zeilen: 38 ‚Die Seelen wallen schon — lieben können‘; 58 ‚Er kam in Cherubinischer Gestalt — führt‘; 67 ‚Die schlafeinladende — enthielt‘, 76 ‚Noch spricht der Unzufriedne‘ — 77 ‚tiefer‘; 83 ‚Wie dich, eh du die niedre Erde ziertest — Schimmer‘; 104 ‚Du goldne Zeit — noch übrig waren‘. Die Perioden von 11, 10 und 9 Zeilen sind bereits so häufig, dass Beispiele überflüssig wären, die kürzeren von 8 bis 3 Zeilen bilden die grösste Anzahl.

Die zweite Auflage der Erzählungen 1762 ist von rein metrischen Gesichtspunkten aus keine verbesserte zu nennen; abgesehen von vielen Einzelheiten ist der Rhythmus gar mancher klangvollen Periode zu Gunsten einer sachlichen Aenderung zerstört.

Was einmal die Länge der Verse betrifft, so findet sich S. 212 unter neu hinzugekommenen Versen ein dreifüssiger: ‚Und euers Glückes werth'; die Zahl der vierfüssigen ist fast gleich geblieben; folgende drei nämlich sind hier hergestellt: 203 ‚Der Perser spricht. Sie lieben sich' (wo 1752, 5 noch der Zusatz stand ‚so redlich'); 211 ‚ihr schöner Geist; ihr reines Herz' (1770, 1, 239 ‚ihr unbefiecktes Herz'); 248 ‚Empfing er aus der Hand des Glückes' (1752, 63 ‚aus der vollen Hand'); dagegen 236 und 245 zwei frühere vierfüssige Verse auf regelmässige Fünffüssler gebracht worden. Zu dem einen Sechsfüssler der ersten Auflage kommt hier eine ganze Reihe; 215 ‚Der Unempfindliche, der Böse, dem der Himmel'; 216 ‚Er pflegte vieler selbst, wenn er in ihrer Bildung' (1752, 22 ‚Viel pflegt er selbst'); ebenda ‚Schon an der Brust goss er in seine Zärtlichkeit' (1770, 1, 244 ‚in seine Triebe'); 217; 232 ‚Ihr Aug enthüllte gleich dem ersten Blick die Seele' (1752, 43 ‚Ihr Aug verrieth dem ersten Blick die Seele'); 234 ‚Ein Raub des siegenden, doch nie beglückten Lasters' (1752, 45 ‚Ein Raub des Lasters, das izt triumphirte'); 235 ‚Er hatte nie geliebt. Sein grosses edles Herz' (1770, 1, 262 ‚Sein grosses Herz'); 237 ‚Izt ein Verbrechen sein, das mir die Pflicht verbeut? | Die allerreinste Liebe soll ich tödten —' (1770, 1, 264 ‚Izt ein Verbrechen sein, das mir die Pflicht | Verbeut? — Die reinste Liebe soll ich tödten?'); 243 ‚Und du, den die Natur vielleicht mir zugedacht' (1752, 55 ‚Und du vielleicht einmal mir zugedachter'); 248 ‚Die Menschen lebten damals ohne andre Bande' (1752, 63 ‚ohne Bande'); 267 ‚Der Anblick ändert ihres ganzen Schicksals Lauf' (1752, 85 ‚Der Anblick ändert auf einmal die Scene'); 270 ‚Doch wie? — Kaum wagt mein Herz den schrecklichen | Gedanken —' (1752, 89 ‚Doch wie? — Kaum wagts mein furchtsam starrend Herz | dich, schrecklicher Gedank, herauszudenken —'); 272; 288; 295 (2); 297 (3).

Hiatus scheint manchmal absichtlich weggeschafft zu sein: 201 ‚zween Freunde, die sich zärtlich liebten' (1752, 3 ‚zween

Jünglinge, ein zärtlich Paar'); 202 ,von dieser Anzahl übrig' (1752, 3 ,von dieser Menge übrig'); 209 ,und sinnet Mittel aus' (1752, 12 ,und sinnt die Wege aus'); 236 ,ihr Auge das umsonst | verbergen will, was ihre Seele leidet' (1752, 47 ,Bei den im Auge ausgedruckten Leiden'); 265 ,der Städte schwelgerischen Schimmer' (1752, 83 ,der Städte ekelhaften Schimmer'); 269 ,Der Ros' und Nelken eine bessere Kraft' (87 ,Ros und Nelke eine') doch legt er auf die Vermeidung desselben auch hier kein besonderes Gewicht, schafft vielmehr durch andere Aenderungen oder Zusätze wieder neue Hiate.

Anapäste mischt er auch hier nicht ein; der einzige Fall bedarf der Besserung. 211 ,ambrosiasche Gerüche' muss ein Druckfehler sein; es ist nun nicht zu schreiben ,ambrosialsche', wie 1752, 13 an dieser Stelle mit einem aus Bodmer stammenden Ausdrucke steht ,ambrosialsche Düfte'; ferner wie 286 (1752, 109) ,mit ambrosialschen Flügeln' und 273 (1752, 92) ,gleich den ambrosialischen Gefilden', sondern ,ambrosische', wie die dritte Auflage (1770, 1, 238) beweist.

Im Uebrigen ist die Behandlung des Verses dieselbe und das muss auch von der dritten Auflage 1770 gesagt werden; die obige Zusammenstellung hat bereits Beispiele aus der dritten Auflage mit einbezogen; es wären einige Stellen nachzutragen, in denen neue sechsfüssige Verse geschaffen werden; 245 ,Er will, die Liebe soll ihr Glück elysisch machen' (,Er will' fehlt 1762, 1, 217); 261 (vgl. mit 1762, 1, 234); 265 ,Als ich — o lohntest du auch nur mit einem Blick' (,Als ich' fehlt 1762, 1, 238), 268 f. (vgl. mit 1762, 1, 242); 272 (vgl. mit 1762, 1, 245); 310 ,Die dich so sehr entzückt! Zwar fühl ich nichts dabei' (,dabei' fehlt 1762, 1, 285); 311 ,Die Gegenwart der Gottheit — | allein bezaubernder, als alle andre Freuden' (1762, 1, 286 ,Die Gegenwart der Gottheit | doch noch stärker, bezaubernder als alle andre Freuden'). Wie im letzteren Falle ein Dreifüssler neu entsteht, so in andern Fällen vierfüssige Verse. 267 ,ein irdisches Elysien' (1762, 240 ,Elysien gewesen'); ebenda ,Er nähert sich. Doch wie bestürzt | bebt er zurück, da er Serenen einsam' (1762, 1, 241 ,Er nähert sich. Doch wie bestürzt bebt er | zurück, da er die göttliche Serena'); 275 ,Und braucht dazu nicht Ueberfluss' (1762, 1, 248 ,Zohars Ueberfluss').

Schon in der zweiten Auflage macht sich gelegentlich eine Abneigung gegen Betonungen geltend, wie 1752 (7) ‚Die Únglücksélígé', was 1762 (205) geändert ist in ‚die unglücksel'ge Schöne'; diese Abneigung verstärkt sich jetzt z. B. 1762 (225) ‚Allmáchtigé Begierden senken? — Nein! —' 1770 (252) ‚Allmächt'ge Wünsche senken? — Nein! — Gewiss!'; 1762 (234) ‚Kaum durch die góttliché Religion' 1770 (261) ‚Kaum durch die Allmacht der Religion'; vielleicht lässt sich auch folgende Aenderung aus der Rücksicht auf die Betonung erklären: 1752 (236) ‚Rührt sein zartfühlendes Gemüth zu stark' 1770 (263) ‚Wie rührt dies alles sein empfindlich Herz'.

Von den übrigen zahlreichen Aenderungen dieser Auflage dürften sich aus metrischen Gründen wenige erklären lassen; das stoffliche Interesse überwiegt.

1754 erschienen zu Zürich Wieland's Erinnerungen an eine Freundin in unserer Versart; 375 Verse, darunter 22 Vier- und 6 Sechsfüssler, 14mal Hiatus (dagegen S. 15 ‚das schön' und gute'); freie Caesur und freies Enjambement; im weiblichen Ausgang nur einmal zwei Worte 6 ‚gedacht hat'; in der zweiten Auflage (Poetische Schriften 1762, 3, 83—94) findet sich 92 ein dreifüssiger Vers ‚Ein Engel überfiele'; einige der früheren Vierfüssler sind auf regelmässige Fünffüssler gebracht, so 1754 (11) ‚Der Wiz, o Freundin, ist der Seele' 1762 (90) ‚ist für die Seele'; 1754 (11) ‚als einen aufgeblasnen Witzling, | der ewig spricht und niemals denket', 1762 (3, 91) ‚als einen leeren aufgeblähten Wizling, | der stets entscheidend spricht, und niemals denket'; 1754 (15) ‚in seiner albernen Entzückung'; 1762 (94), in seiner oft geheuchelten Entzückung'; der Sechsfüssler 1754 (11) ‚Nie hat vom stolzen Aug herab ein tadelnd Lächeln' ist geändert 1762 (90) ‚Nie hat vom stolzen Aug ein höhnisch Lächeln'; hingegen der regelmässige Vers 1754 (9) ‚Oft hat die männliche zu glühnde Tugend' zu einem Sechsfüssler gemacht, 1762 (89) ‚zu feuervolle'. Im Ganzen hat er jetzt nur 330 Verse, darunter 14 vier- und 6 sechsfüssige. Die sonstige Behandlung des Verses ist gleich geblieben. In die Poetischen Schriften 1770 (3, 83—96) ist das Gedicht ohne jegliche Veränderung aufgenommen worden. In dem Vorbericht bemerkt Wieland dazu, dass es durch die Reime unstreitig viel gewonnen hätte, dass er damals, als es

geschrieben wurde, sich unvermerkt von einer grossen Abneigung gegen die Reime habe anstecken lassen.

Wieland's spätere Erzählungen sind sämmtlich in Reimen geschrieben; nur einmal kehrt er zu unserer Versart zurück in der Erzählung: Geron, der Adelich, die im Januar- und Februarhefte des deutschen Merkur 1777 erschien. Er begründete die Verwendung dieser Versart, indem er hervorhob, dass sie ihm ‚besser zu der Würde des Sujets zu stimmen und den Eindruck, den es bei der simpelsten Erzählung machen muss, zu begünstigen geschickter schien, als die vierfüssigen Iamben, die der komischen Erzählung angemessener sind'.

Die Erzählung hat 1200 Verse, von denen fast ein Viertel sechsfüssig sind; ausserdem finden sich 26 Vierfüssler (109 in dem Verse ‚Ihrs sehr, denn weil der Schwestern Burg' ist vielleicht zu lesen ‚der zwoen Schwestern', wie zweimal vorher steht, wodurch der Vers fünffüssig würde; doch hat Wieland später denselben nicht gebessert), fünf Dreifüssler (10, 14, 106, 125, 129), sechs Zweifüssler (13, 16, 107, 108, 124, 127) und fünf Siebenfüssler (108, 118, 120, 123, 126); einige Verse müssen mit trochäischem Rhythmus gelesen werden: 10 ‚Bei der Hand ihn, schaun ihn an, und ruhn'; 13 ‚Immer dunkler, tiefer gehts hinab'; 107 ‚Höflichkeit, und täuschet sich mit Namen'; mit schwebender Betonung im Anfange 16 ‚Pflegvaters Sohn'; unregelmässig ist der Vers 14 ‚Des einen, Geron, der Alte hiess' (später geändert in ‚Des einen, Geron, hiess der andere'); 12 ist ‚einz'gen' statt ‚einzigen' zu schreiben, wie 13 ‚seel'gen' etc.; starke Verkürzungen sind 4 ‚o'r' für ‚oder' und 11 ‚ha'n' für ‚haben', 106 ‚sein's; Hiatus wird nicht vermieden; ich habe 34 Fälle gezählt; z. B. 121 ‚keine Andre in'; ibid. ‚alle andre'; ibid. ‚Schönste aller'; ibid. ‚kein' andre ist'. Dass Caesur und Enjambement ganz frei behandelt sind, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Hinweisen will ich hier auf zwei Erzählungen im Deutschen Merkur, welche den fünffüssigen reimlosen Iambus nach Wieland's Art zeigen; ‚Die Wahl des Herkules'. Nach dem Englischen eines Ungenannten von Bertuch (August 1773, S. 158 bis 167) 230 Verse, darunter zwei vierfüssige, 158, 162, und ‚Palmira. Eine Erzählung' mit Q. unterzeichnet (September 1774, S. 287—294), 150 Verse, von denen ein Drittel sechsfüssig

ist; einige Verse haben Anapäste im Innern: 288 ‚Des Frühlings ihre niedlichen Köpfchen aus'; ibid. ‚Dann hüpften der Scherz, die leichten flüchtigen Stunden'.

Im Sommer des Jahres 1757 verfertigte Wieland nach einem englischen Stücke von Nicolaus Rowe sein Trauerspiel Lady Johanna Gray; die erste Vorstellung durch die Ackermann'sche Gesellschaft in Zürich bestimmte ihn, wie er selbst im Vorberichte gesteht, die letzte Hand an das Werk zu legen und es drucken zu lassen. Es erschien 1758 in Zürich.[1]

Unter den mehr als 2000 Versen sind 1350 klingend; es finden sich 165 Vier-, 17 Drei-, 7 Zwei- und 3 Siebenfüssler in der ersten Ausgabe; oft folgen mehrere vier- und sechsfüssige Verse auf einander.

Etliche Verse bedürfen der Besserung; S. 7 ist zu lesen ‚Und Edward aus den Au'n des Lichts herabsteigt' statt ‚Auen'; ein Compositum wie ‚herabsteigt' an dieser Versstelle ist nicht auffallend (vgl. 4 ‚aufgieng'; 41 ‚herabstieg'; 32, 107 ‚zurückliess'; 83 ‚aufsah'; ferner 12 ‚Sach'! O Guilford' statt ‚Sache' (vgl. 42 ‚Sach entnervet'); 35 ‚erklärt'? Er wär' statt ‚erklärte' (vgl. 85 ‚weint' und'); ‚Seit'! María' statt ‚Seite'; 36 ‚Zeúg'! Erlaúbe' statt ‚Zeuge'; 65 ‚Gefáng'nen vón' statt ‚Gefangenen' (vgl. 92 ‚Gefangnen'); 70 ‚fühl' ich díesen' statt ‚fühle'; 78 ‚durchs Feú'r gereínigt' statt ‚Feuer'; endlich wohl auch 9 ‚Das Flehen der Unschúld! Es steigt' statt ‚Flehn';[2] (vgl. 20 ‚glorreíchen'; 32 ‚arbeítend'; 76 ‚anbétend').

In einigen Versen müssen aber Anapäste angenommen werden: 7 ‚Zu áthmen begánn'; 8 ‚aúf den stérbenden Líppen'; 22 ‚Die béiden Índien schréckt'.

Auf Vermeidung der Hiate ist kein Gewicht gelegt; es kommen manchmal deren zwei in demselben Verse vor, so 18 ‚In meine Absicht ein! — O welche Aussicht'; 86 ‚Und deine Antwort brachte — O mein Kind'; es findet sich 35 ‚Kirche

---

[1] Im vierten Bande der Bibl. d. sch. W. steht eine lange Recension, worin es S. 786 heisst: ‚Die Schreibart ist für die Declamation überaus bequem. Das Metrum ist frei abwechselnd, die Perioden harmonisch und deutlich und der Vortrag edel, blühend, doch nicht zu sehr geschmückt'; ein Lob, welches Lessing im 63. Litteraturbriefe keineswegs ‚unterschreiben' wollte. Werke (Hempel 9, 223).

[2] Zarncke S. 30.

alle'; 78 ,Kirche auszusöhnen'; dagegen 77 ,Kirch' auf'. Im Ganzen habe ich 37 Fälle gezählt, von denen nur einige durch starke Interpunction zu entschuldigen wären. Gegen Ende scheint Wieland darin genauer gewesen zu sein, da im letzten Acte, wenn mir keiner entgangen, nur ein einziger vorhanden ist, 98 ,Schönste aller'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 55 Mal gefunden.

Einige stärkere Fälle des Enjambement wären hervorzuheben, so Trennung der Präposition vom Substantiv, 92 ,ohne meine | Bewilligung'; oder um von seinem Infinitiv: 96 ,Um nimmer | getrennt zu werden'; oder die Vergleichungspartikel abgelöst 94 ,Als wie | von Furien gejagt'; oder die Adverbialpräposition vom Verbum abgerissen; 97 ,schlich | sich eine Stunde nach der andern weg'.

Oft finden sich im klingenden Ausgange componierte Wörter verwendet; ausser den eben angeführten erwähne ich noch 37 ,Nachwelt'; 46 ,Vorsicht'; 51 ,Ausgang'; dann härtere Fälle, wie 6 ,Wohlklang'; 38 ,Blutdurst'; 46 ,Rachsucht'; 51 ,Schlachtfeld'; auch zwei Worte gebraucht er 8 ,vollbracht ist'; 25 ,gesagt hat'; 59 ,rein wär'; 80 ,Lass mich'.

Der Text der Johanna Gray ist in den späteren Auflagen 1762 und 1770 wohl geändert, ohne dass aber dem Verse grössere Aufmerksamkeit zugewendet wäre.

1762 erschien Wieland's Uebersetzung von Shakespeare's Sommernachtstraum unter dem Titel: Ein Johannis-Nacht-Traum,[1] welche ebenfalls in diesem Versmasse geschrieben ist.

Die stumpfen Verse sind nur in etwas geringerer Anzahl gegenüber den klingenden; die Fünffüssler überwiegen der Zahl nach; aber unter den beiläufig 1470 iambischen Versen finden sich 7 Zwei-, 18 Drei-, 75 Vier-, 106 Sechs- und 2 Siebenfüssler. Die Unterbrechung durch die Prosa und die lyrischen Stellen erschwert die Zählung. Hier finden sich Anapäste in grösserer Anzahl als in der Johanna Gray im Verseingange S. 76 ,Helená ich liebe dich'; in der Mitte sehr oft, z. B. 4 ,Demétrius! dieser' und so immer bei den Worten Deḿetrius, Hermía, Heléna; 4 ,mitternáchtlichen Spielen'; 6 ,würdiger Édelmann'; ebenda ,würdiger ánzusehen'; 7 ,tráurige

[1] Shakespear, Theatralische Werke. 1 Band. Zürich.

Hymnen'; ebenda ,irdischer glucklich'; 11 ,Stádien vón'; 40 ,ihre Flügel'; 93 ,aber hólder Puck'; 101 ,hier und láss uns folgen'; 77 ,Hinwég du Káze, du Klótte dú nichtswürdigs Díng'. Trochäen dagegen nur im Verseingange: 11 ,Flüchtig'; ebenda ,Wünsche'; 40 ,Andre'; 74 ,Himmlisch'; 79 ,Puppe'; ebenda ,Gelten'; 83 ,König'; 97 ,Schláfend'; 100 ,Einziger'; 109 ,Lustig'.

Hiatus wird selten vermieden, z. B.: 3 ,vier Tag' in'; 30 ,Ros', und'; 46 ,der Reiff' erreicht'; 64 ,Sonn' ist'; 73 ,unsre Händ' und Stimm' und'. Im Ganzen habe ich 47 Fälle von Hiatus gezählt, oft dicht hinter einander. 13 ,Deine Augen'; ebenda ,Stimme als'; oder 65 ,Erschlagne ausseh'n'; ebenda ,keine Otter'; ebenda ,deine ist'; sogar in derselben Zeile 25 ,alle ihre Elfen'.

Hier finden sich ferner die ersten Reime in den fünffüssigen Iamben des Dramas, die erst Schiller weitergebildet hat. Je ein Reimpaar 14; 37; 42; 45; 64; 66; 67; je zwei Reimpaare 13; 16; ein Reimpaar 68.

Das Enjambement ist der Lady Johanna Gray gegenüber freier gehandhabt; oft sind Präpositionen von ihrem Substantiv getrennt: 4 ,über | mein Kind'; 15 ,durch | die Thore'; 32 ,zwischen | dem Erdball und dem kalten Monde'; 29 ,In | den über uns erzürnten Bach'; 36 ,Mit | runder Aufrichtigkeit'; 39 ,In | der Liebe reichstem Buch'; 72 ,Auf | deine Gefahr'; 74 ,an unserm Geschlecht'; 79 ,mit ihrer | Person, mit ihrer langen aufgeschossenen | Person'; 101 ,mit | getheilten Augen'; Conjunctionen stehen am Ende des Verses: 34 ,Bis | Titania schlafend liegt'; 70 ,sobald | du deine Hand erhebst'. Die Caesur ist in beiden Dramen Wieland's ganz frei behandelt.

Wieland's Singspiele müssen wenigstens erwähnt werden, weil in ihnen ganze Reihen reimloser fünffüssiger Iamben in den Gesprächsscenen eingeschoben sind, so in der Alceste (Leipzig 1773) S. 7—8; 22—25 und besonders 53—54; in der Wahl des Hercules (deutscher Merkur 1773, 3, 133—157) S. 145 f.; in dem Urtheil des Midas (deutscher Merkur 1775, 1, 1—19) 7 f. In dem Lustspiele Pandora (deutscher Merkur 1779, 3) sind ganze Scenen in unserm Versmasse, so finden sich S. 4—8 fast 100 iambische Fünffüssler, ebenso 44—48, wo zwar Merkur zu Prometheus sagt: ,Vetter Prometheus, wenn die böse Laune, die dich in Iamben sprechen macht,

dir anders Freiheit lässt, Vernunft zu hören, so höre an'; aber trotzdem selber in Iamben spricht.

Weiter als Wieland in der freien Behandlung des Iambus geht Klopstock in seinen beiden biblischen Dramen Salomo und David.

Klopstock nimmt zuerst auf den fünffüssigen Iambus, der ihm bei Milton schon früh entgegengetreten war, Rücksicht in der Abhandlung: Von der Nachahmung des griechischen Silbenmasses im Deutschen vor dem zweiten Bande des Messias 1756. Er sagt dort: ,Der zehnsylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfsylbigten. Er ist an sich selbst klingender, und überdies kann man seinen Abschnitt verändern. Er ist der Vers der Engländer, der Italiener, und auch einiger Franzosen. Selbst Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er scheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dies doch nicht so sehr in der englischen, als in der deutschen Sprache'. Am Ende der Abhandlung spricht er von der Art und Weise, wie man sich die Kunst, Gedichte zu lesen, aneignen soll und da heisst es auch: ,Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerspiele fort. Hier würden wir finden, dass auch die sorgfältigste Reinigkeit der Iamben den Fehler der Eintönigkeit nicht ersetzen konnte, und dass so gar Iamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Aussprache mehr abwichen, als selbst diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet sind'. ,Sorgfältige Reinigkeit' und ,genaue Ausarbeitung' hat er in seinen Iamben nicht angestrebt; vielmehr sagt er selbst in der Vorrede zum Salomo: ,Fünffüssige Verse wechseln mit sechsfüssigen ab, doch so, dass jene die herrschenden bleiben. Den iambischen Vers unterbricht bisweilen ein trochäischer, derjenige, den die Alten Hendecasyllabus nannten. Der Anapäst nimmt die Stelle des Iambus da ein, wo es die nothwendige Abwechselung oder der Inhalt zu erfordern schien. Und aus eben diesen Ursachen wird der Vers manchmal durch den Ionikus, den dritten Päon oder auch durch den Pyrrhichius geschlossen. Ich hätte mir vielleicht mehr Abwechslung erlauben dürfen; allein ich habe

es diesem Stücke angemessner gefunden, mich auf die angeführte Weise einzuschränken‘.

Der Salomo[1] hat 2280 Verse, über die Hälfte klingend; 137 Sechsfüssler und drei Vierfüssler: S. 3 ‚Nenns, wie du willst, das zu verheelen‘; 153 ‚Mit ihm. Verkündigt ward, da uns‘; 109 ‚Du Weichling? siehst du nicht, wie tief‘. Beiläufig 300 Verse sind unter zwei oder mehrere Personen getheilt, da oft die Reden in der Mitte des Verses beginnen. Die Zahl der trochäisch beginnenden Verse lässt sich genau nicht feststellen, ebenso lassen sich die einzelnen Unregelmässigkeiten im Innern der Verse schwer gruppieren; ich will daher aus der grossen Maasse, wenige Beispiele auswählen. Trochäische Verse: 26 ‚Gott der Götter! verzeihs, wenn ich nicht würdig‘; 35 ‚Das da? Gott nur kanns; Ich weiss es wohl‘; 112 ‚Kehrt die Urnen herum, damit der König‘; 133 ‚Ganz der Götzen Gewalt von ihm gelassen‘; 106 ‚Um mein glühendes Bild, den Knabenmörder‘. Verse mit Anapästen im Innern: 73 ‚Ergreifen ungestüm hinunter mich stürzen‘; 77 ‚Ihr Mütter! . . Jetzo gekränzt, und lebend, und blühend‘; 90 ‚Das Thier und seinen Knecht ins Verderben hinab‘. Im Ganzen habe ich bei 200 Verse gezählt, welche eine der in der Vorrede erwähnten Freiheiten an sich tragen.

Hiatus wird strenge vermieden: 25 ‚Wüst’; in‘; 26 ‚sagt’, ist‘; 38 ‚Tenn’ es‘; 78 ‚Schon’ unser‘; 84 ‚Thrän’ erfleht‘; 105 ‚der Fragen . . . . ein’, im‘; 107 ‚Höll! Er‘; 109 ‚Todesdünst’ in‘; 151 ‚Asch’ auf‘; 153 ‚Ohn’ Antwort‘. Wenn ich nichts übersehen habe, so ist nur ein einziger Hiatus vorhanden: 102 ‚Was kümmere ihn der Pfeil Jeroboams‘. Ja es scheint sogar, dass Klopstock den Zusammenstoss des geschwächten *e* mit folgendem *h* vermeidet: 11 ‚Hütt’ hinab‘; 18 ‚reist’ hinab‘; 37 ‚Altär’ herunter‘; 73 ‚In seine Tief’ hinab‘; 94 ‚nenn’ herauf‘; 107 ‚Zur diamantnen Pfort’ hinunter‘; 109 ‚Zur Höll hinab‘; 159 ‚all’ herauf. Hiatus von Vers zu Vers habe ich über dreissig Mal gezählt.

Er gestattet sich viele Verkürzungen: 114 und öfter ‚gnung‘; 27 ‚ewigs‘, ‚anders‘; 123 ‚Da ’s‘; 125 ‚wie dunkel ’s um ihn ist‘; 127 ‚wollt ’s‘; 129 ‚Vielfältigs‘.

---

[1] Salomo, ein Trauerspiel von Klopstock. Magdeburg 1764.

Im klingenden Ausgange kommen bei Klopstock zusammengesetzte und zwei einsilbige Wörter vor, z. B.: 5 ‚Abgrund'; 30 ‚Oelberg'; 33 ‚Ehrfurcht'; 68 ‚Selbstmord'; 89 ‚Unschuld'; 95 ‚zurückgehn'; 9 ‚gar nicht'; 48 ‚fern her'; 112 ‚doch noch'; 123 ‚nicht mehr'.

Wie er über die Caesur in der Vorrede gar nichts sagt, ist sie auch vollständig willkürlich bei ihm behandelt. Nur wenige Beispiele für das ganz freie Enjambement will ich anführen: 8 ‚Ich fieng | Nur an'; 10 ‚sein edler | Zu sanfter Freund'; 13 ‚Das Leben jenseit | Des Grabs'; 17 ‚Bis zu der schrecklichen | Entschuldigung'; 50 ‚Ohne noch Einmal | Eine Mutter zu seyn'; 56 ‚um Abschied | Von mir zu nehmen'; 133 ‚ob du noch | Mich kennst'.

Die zweite Auflage des Salomo, Magdeburg 1766, weicht von der ersten ganz wenig ab. In den ersten zwei Acten habe ich neun unbedeutende Veränderungen bemerkt, welche auf den Vers fast gar keinen Einfluss haben.

Die neue vermehrte Auflage, Magdeburg 1771, verdient den zweiten Titel durchaus nicht; es ist kein Vers hinzu gekommen, wohl aber fehlen drei Verse.

Kaum irgend eine Aenderung scheint des Verses wegen gemacht zu sein. Denn 13 ‚Zurücke. Er' ist Hiatus geschaffen worden, während es in der ersten Ausgabe hiess ‚Zurück'. Er', ebenso 44 ‚Erwarte es' statt des früheren ‚Erwart es' (76); oder sollten dies Druckfehler der neuen Auflage sein? 48 ist durch Auslassung des Wortes ‚keine' (84) ein vierfüssiger Vers entstanden, ebenso 98 ein zweifüssiger durch Weglassung der Worte ‚O Gott der Götter! du' (161). Wenn für früheres ‚Ältsten' (149 und 162) jetzt ‚Ältesten' (91 und 99), oder für ‚härtste' (165) jetzt ‚härteste' (101), oder für ‚gnung' (156, zweimal) jetzt ‚genug' (95), oder für ‚ein einzigs Wort' (95) jetzt ‚ein einzig Wort' (54) gesetzt wird, so scheut er doch andererseits neu entstehende Härten nicht; früher ‚feyerlich' (25) jetzt ‚feyrlich' (16); früher ‚Der es' (45) jetzt ‚Der 's' (26); früher ‚hast' (119) jetzt ‚hasts' (71). Die Ausbeute ist gering und lohnt fürwahr die Mühe des Vergleichens nicht.

Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (12, 284) beurtheilt die Sprache im Salomo ziemlich richtig: ‚Sollen wir noch etwas von der Sprache und den Versen sagen? Wir hätten zuweilen

jene natürlicher und richtiger, diese wohlklingender gewünscht. Die Wortfügung ist nicht selten hart und ungewöhnlich, und der Leser muss sich in der That erst über den Anstoss, den er daran nehmen kann, hinwegsetzen, um das Stück durchzulesen‘. Aehnlich ist auch die Recension in der Allgem. d. Bibl. 3 (1766) 65 von J. N. Meinhardt.

Ganz auf dieselbe Weise wie im Salomo behandelt Klopstock den Vers in seinem zweiten iambischen Trauerspiele David (Hamburg 1772), über welches daher einige Bemerkungen genügen.

Unter den 2150 Versen finden sich gegen 160 Sechsfüssler und 3 Vierfüssler: 20 ‚Auch jetzo noch? Lies! Hundert Tausend‘; 85 ‚So viel Rechtschafne mir einst Helfer‘; 125 ‚Nicht mehr. Er tödtet schon! Was willst du‘. Hiatus wird vermieden, z. B.: 7 ‚Kriegsdrommet’ an‘; 8 ‚Stämm’ am‘; 10 ‚Sonn’ euch‘; 21 ‚sondr’ ich‘; 35 ‚opfr’ ich‘; 59 ‚beyd’ in‘; 60 ‚voll Dürr’ umher‘; 78 ‚Thrän’ ist‘; 115 ‚Zung’ aussprechen‘; 119 ‚ohn’ ihn‘; 132 ‚durch Irr’ und Nacht‘; der 76 stehen gebliebene Hiatus: ‚weinte ich‘ ist im Druckfehlerverzeichniss getilgt: ‚weinet ich‘; wenn ich nichts übersehen habe, bleiben nur folgende Fälle übrig: 39 ‚werde? Ach‘; 134 ‚der ganze Altar‘.

Auch hier meine ich gefunden zu haben, dass Klopstock die geschwächten *e* vor *h* vermeidet; wenn mir nichts entgangen ist, so ist nur in folgenden Stellen das *e* vorhanden: 43 ‚leise, hörtest‘; 114 ‚die Sterbedrüse hängt‘; 128 ‚Wolke hebt‘; 131 ‚Verhüllte heut‘; während in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das *e* getilgt ist: 12 ‚Eil’ hinab‘; 23 ‚unweis’ hab‘; 24 ‚Geh’ hin‘; 54 ‚die Sonn’ heut‘; 80 ‚zum Grab’ hinunter‘; 94 ‚wär’. Hör‘; 114 ‚Sonn’ heut‘; 119 ‚Erwach’ Husai‘; 121 ‚nah heran‘; 134 ‚Donnerflamm’ herunter‘; 138 ‚Im Staub’, hinauf‘; 138 ‚send’ hinauf‘; 126 ‚mit lautem Weh’ herauf‘.

Häufige Synkopen und Apokopen führen manche Härten herbei: 4 ‚du ’s‘; ebenda ‚Und ’s‘; 7 ‚lautsten‘; 9 ‚droh’nd‘; 35 ‚Worin ’s auch wär‘; 37 ‚Der ’s wagt‘; 58 ‚Kriegs‘; 87 ‚Aus ist ’s mit ihr! ’s ist aus!‘; 115 ‚sobald ’s begann‘; 124 ‚fleht ’s‘; 126 ‚Begann ’s, begann ’s mit Wuth‘.

Endlich seien noch einige charakteristische Beispiele für die Behandlung des Enjambements notiert: 9 ‚eines frommen |

und strengen Manns'; 13 ,bevor | er wiederkäme'; 31 ,wie viel | des Bluts'; 32 ,vom Saft | der Frucht'; 34 ,aus dem finstern Ernst, und diesem | zurück gehaltnen Zorn'; 35 ,Du hast | gewählt'; 38 ,Die lang' erwartete, zuletzt mit Zorn | verlangte Zählung'; 39 ,eins | der Völker'; 49 ,voll | Bekümmernis'; 55 ,des Herrn | Gericht'; 57 ,ein solcher, | so blutiger, noch nie von mir geführter | Krieg'; 95 ,gleich | des Blitzes schnellem Falle'; 99 ,er sank | zurück'; 125 ,zwischen Himmel | und Erde'; 127 ,Zwischen dir, o Sohn | und deinem tödtenden Verderber'.

Ueber den Vers des David schreibt Hartmann an Bodmer von Tübingen 9. December 1772 (Stäudlin, S. 216): ,Ganz ist dieser David Klopstock's nicht würdig; aber der schöne Iambe und andere nicht gemeine Schönheiten machen mir ihn unschätzbar', und am 27. desselben Monats meint er (ebenda S. 284): ,Kann ein Iambe nicht wirklich in seinem Gange schön und richtig, und doch leer an grossen Gedanken sein? Ich sage nochmal, dass ich in Klopstock's David sehr viel Wollaut des Iamben finde, wenn schon bisweilen ein leerer Iambe mit einläuft'. Wahrscheinlich hatte Bodmer das erste Urtheil Hartmann's eingeschränkt.

Klopstock's Ansicht, dass man im Deutschen keine reinen Iamben machen könne, hatte ihn abgehalten, denselben zu seinem Messias zu verwenden (Cramer, Klopstock 1, 137): diese Ansicht behielt er bei. Als er von Bürger's Iliasübersetzung in Iamben erfuhr, sprach er sich gegen das Versmass aus. ,Wenn', sagte er, ,die Caesur richtig beobachtet ist, so werden die Verse monoton und behalten die homerische Mannigfaltigkeit nicht; ist es nicht, so wird das Gehör beleidigt' (Briefe von und an Bürger 1, 103). Als ihm aber dann C. F. Cramer ein Stück derselben vorlas, spendete er ihr vollen Beifall.

Mit Klopstock's Technik müssen die wenigen fünffüssigen Iamben in Verbindung gebracht werden, welche Gerstenberg dichtete; sie finden sich in seiner Uebersetzung der Braut von Beaumont und Fletcher[1] und er äussert sich über sie in dem vorgedruckten Schreiben an Weisse (S. 12 f.) wie folgt: ,Sie

[1] Kopenhagen und Leipzig 1765.

werden wol keine Rechtfertigung von mir erwarten, dass ich mein Original in deutscher Prosa zurückgebe, da es doch grösstentheils in reimlosen fünffüssigen Versen geschrieben ist. Unsere Hendekasyllaben sind ausserordentlich schwer in der Bearbeitung, wenn sie der Vollkommenheit einigermassen nahe kommen sollen; fallen sie dagegen zu kurz, so halte ich sie dem Ohre für weit unangenehmer, als eine schöne Prosa. Im Drama wenigstens schicken sie sich nur für lange Monologen, lange poetische Tiraden; sobald sie aber dem Dialog und der Simplicität des Umganges angemessen werden sollen, sind sie unerträglich . . . . . Hagedorn selbst würde sich im dramatischen Gedichte bei so vielen Schwierigkeiten nicht im Tone haben erhalten können. Den besten Ausweg scheint mir Klopstock in seinem Salomo gefunden zu haben; ich besorge aber sehr, dass man noch immer viel Zwang und Mattigkeit darinnen antreffen werde. Sie werden in meinem engländischen Trauerspiele eine poetische Maskerade finden, die ich in Hendecasyllaben übersetzt habe, weil jene Schwierigkeiten dabei wegfielen, da sie sich dem dichterischen Schwunge mehr näherte, wiewol ich sie für nichts weniger, als für schön halte. Im Originale ist sie gereimt'. Diese Maskerade nun (S. 39—47) besteht mit Ausnahme der Gesänge aus 140 reimlosen iambischen Versen, von denen beiläufig 60 klingend sind. Hiatus ist, wie sonst von Gerstenberg,[1] auch hier vermieden (S. 44 ,Meer' und'). Des Enjambements bedient er sich nur selten, dagegen finden sich andere Unregelmässigkeiten; vier Verse sind Sechsfüssler: S. 39 ,Hör, helle Cynthia, mir zu. Ich bin die Nacht'; 40 ,Lass ihre sanften Lieder uns den Glücklichen'; 41 ,Hier eine schönre Scene, hier den Liebenden' und ,Dies majestätsche Schauspiel nicht genug? O nun'; 46 steht ein Vers ,Für diesmal! Dank! Dank und Lob euch allen', welcher durch die Conjectur ,diesesmal' kaum gebessert werden könnte. Im Versschluss verwendet Gerstenberg einige Male Composita: S. 39 ,Antlitz'; 41 ,Wollust', ,Aufzug'. Syncopiert muss werden in dem Verse (S. 42) ,Sei hier verschwenderisch, und ich will dir danken', wo ,verschwendrisch' zu lesen ist. In seinen übrigen Werken bedient sich Gerstenberg unseres

[1] Vgl. Werner, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1878, S. 532.

Versmasses hie und da in Verbindung mit anderen, so z. B. im ‚Skalden'; allein diese Verse kommen nicht in Betracht.

Hier dürfte der richtige Ort sein, G. K. Pfeffel's Bemühungen für den Iambus kurz zu erwähnen. Auch er suchte dem Vers mehr Leben zu verleihen, und schlug vor, die iambischen Füsse mit amphibrachyschen abwechseln zu lassen. Nach der Recension in der N. Bibl. d. sch. W. 5, 62 steht in dem 1766 erschienenen zweiten Bande von Pfeffel's theatralischen Belustigungen, die ich nicht kenne, eine Probe dieses Versmasses; nämlich die Uebersetzung einiger Stellen aus Savigny's sterbendem Socrates; die in der Recension mitgetheilten Verse sind stumpf und klingend, mit freier Caesur und ohne Enjambement; die beiden Verse: ‚Du, der mein Herz erforscht, erhöre mein Flehen, | Und lass die Tage meines irrdischen Lebens' mögen ein Beispiel seiner Versification geben. Der Recensent erklärt sich mit derselben nicht ganz einverstanden.

Im Jahre 1764 liess Johann Heinrich Steffens,[1] Rector in Celle, derselbe, der die Emilia Galotti ins Lateinische übersetzte, zwei Versuche in fünffüssigen Iamben erscheinen, Die Brüder nach dem Terenz, ein Lustspiel in fünf Acten und eine Versification des Philotas. Das erstgenannte Drama scheint mir das ältere zu sein, weil er sich in demselben noch

[1] Zu den bei Goedeke S. 552 und 616 angeführten Dramen von ihm kommen noch folgende: Der junge Mensch auf der Probe, Lstsp. nach Destouches. Zelle 1764; Die Menschlichkeit oder Schildrung der Dürftigkeit. Nach d. Franz. Zelle 1764; Die Brüder, ein Lstsp. nach dem Terenz, versificirt von J. H. St. Zelle 1764; Philotas, ein Trsp. Nach dem Original versificirt. Zelle 1764; Der Schatz, Lstsp. in 1 Aufz. Zelle 1764; Thomas Jones, Lstsp. von 5 Aufz., nach Fielding, Zelle 1765; Der Geldtopf, Lstsp. von 1 Aufz. nebst dem latein. Text, aus der Aulularia des Plautus zusammengezogen, Zelle 1765; Das Unerwartete im Heirathen, oder die Frau mit zweenen Männern zugleich, Nachspiel, Zelle 1765; Beverley oder der Spieler, bürg. Trsp. nach Moore, Wien 1765 (wahrscheinlich zuerst in Zelle erschienen; auch von der Christin Gabinie -- Goedeke Nr. 4 — existiert ein Druck Wien 1767); Kleveland, Trsp. Zelle 1768; Das Schnupftuch oder der Mohr von Venedig, Othello, Schsp. nach Shakespeare. Frk. u. Lpzg. 1770.

nicht jene colossalen Freiheiten erlaubt, die er im Philotas anwendet.

Die Brüder, 1550 Verse, die Mehrzahl klingend, ein dreifüssiger (S. 12) ‚Wie? nichts? geh hin zum Teufel‘, 18 vierfüssige, 33 sechsfüssige. Trochäischen Rhythmus zeigen folgende Verse: 21 ‚Dass der Kerl nicht aufgehalten werde‘; 32 ‚Ueber dem er dient in ihrem Hause‘; 46 ‚Scheust du dich mir den Entwurf zu sagen‘; 49 ‚Schickt man sich und alles ist vergeben‘; 54 ‚Meiner Treu! wenn lerntet ihr die Sprache‘; schwebende Betonung muss angenommen werden, 36 ‚Unsíchtbar‘, 66 ‚Gutwíllig‘; doch finden sich auch im Inneren des Verses Betonungen wie 10 und oft ‚heiráthen‘; 11 ‚anrǘhren‘; 31 ‚gleichgǘltig‘; 45 ‚einwénden‘; 49 ‚Grossváter‘; 57 ‚auffáhrend‘; Anapäste finden sich im Anfange des Verses gar nicht, im Innern ganz vereinzelt; Enjambement fast gar nicht; die Caesur ist frei gehandhabt. Hiatus habe ich 18mal gezählt.

Die Versification des Philotas beträgt beiläufig 1000 Verse; etwas weniger als ein Drittel derselben sind stumpf; etwa 20 Vierfüssler und 30 Sechsfüssler finden sich; aber ein grosser Theil der Verse fängt trochäisch oder anapästisch an; und auch in der Mitte sind Trochäen und Anapäste nicht selten, wiederholen sich sogar in einer und derselben Zeile, so dass Musterverse vorkommen, wie sie sogar bei Klopstock selten sind: S. 35 ‚Und o mächtiger Vater der Götter und Menschen‘; 39 ‚Und verwundet gefangen aber nicht wieder‘; 8 ‚Entzückende Träume des Siegs und der Ehre‘; 3 ‚In den schrecklichsten unter den Träumen der Menschheit‘; 32 ‚Stifter des Friedens bei zwistigen Vätern gewesen‘, welche vollständig daktylischen Rhythmus zeigen.

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: z. B. 5 ‚die geringst' ersparen‘; 14 ‚die Söhn' einander‘; 29 ‚verändr' ihn‘; 32 ‚meine Roll' einfältig‘; dagegen sind folgende zwei Fälle zu verzeichnen: 24 ‚Rede — aber‘; 34 ‚wehe ihm‘; zu bessern ist wol in dem folgenden Verse: 34 ‚Wie freute ich mich auf jedes Thales Krümmung‘, ‚freut'‘ aus ‚freute‘, wodurch der Hiatus vermieden wird.

In dem Verse 34 ‚Denn auch ein Weib kann mit Erstaunen hören‘ ist nach ‚kann‘ das Wort ‚man‘ zu ergänzen;

denn im Original lautet die Stelle: ‚Ach! — Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören‘.

Enjambement findet selten statt; die Caesur ist frei. 40 Verse sind unter zwei, 6 Verse unter drei, 1 Vers unter vier Personen getheilt; von dem fünften Auftritte reicht der Vers in den sechsten hinüber.

[Hier will ich einen Odendichter anführen, den ich sonst nicht unterzubringen weiss: Jakob Wilhelm Blaufuss. Er veröffentlichte 1755 ‚Versuche in der Dichtkunst‘ (Jena). Er versucht sich auch im reimlosen Fünffüssler durch die ‚Ode bey dem Abschiede des Herrn M. Taddel aus Rostock, und des Herrn Krauss, aus Rotenburg, aus einer Privat-Gesellschaft‘ (S. 94—99); zwölf zehnzeilige Strophen mit weiblichen und männlichen Endungen. Caesur steht nach der vierten Silbe. Enjambement vermieden, ebenso der Hiatus (S. 96 ‚Gröss und‘). Synkope und Apokope tritt ein: 96 ‚Daur‘, ‚irdschen‘, ‚wegpróphezeýhn‘, 97 ‚samtnen‘, 99 ‚vorm‘. Die Betonung sehr oft unrichtig: S. 94 ‚selbst Wóhlthatén beseufzet‘; 95 ‚Unrúh‘, ‚das einzigé‘; 96 ‚bíldeté‘, ‚wénigér‘; 97 ‚Treulósigkeít‘, ‚bébendén Damókles‘; 98 ‚rédnerisch, gross, wie er ist, gemahlt‘ u. a. m.]

3. Die beiden Schlegel.

Johann Elias Schlegel hatte sich in seinem 1740 erschienenen Schreiben über die Komödie in Versen,[1] gegen die Verwendung des fünffüssigen Iambus ausgesprochen: ‚Sowohl die Italiener als Engländer haben zu ihren reimlosen Versen fünffüssige Iamben gebraucht, und zwar jene mit lauter weiblichen, diese mit lauter männlichen Endungen. Aber zu diesen sind unsere Ohren jedoch zu zärtlich und zu jenen ist unsere Aussprache nicht fliessend genug. Ja es scheint, als ob wir nicht einmal ein langes Gedicht in dieser Versart ertragen könnten‘. In derselben Abhandlung meint er auch, ‚dass uns bei der jetzt gebräuchlichen Art des Abschnittes in den sechsfüssigen Iamben allezeit der Reim unentbehrlich sein würde‘. Diese Behauptung hält er doch 1747 aufrecht, denn am 15. April dieses Jahres schreibt er an Bodmer von Copenhagen aus:[2]

[1] Kritische Beiträge 24. Stück; Werke 3 (1764), 88.
[2] Ständlin's Sammlung S. 51.

‚Was die Reime betrifft, so ist niemand, welcher mehr wünschte als ich, dass man das Wesen eines Verses nicht in diesem Klange suchte: Gleichwohl finde ich, dass ich noch immer Ursache habe, dasjenige davon zu halten, was ich in meiner Abhandlung für die gereimte Comödie, die in den ‚Critischen Beiträgen‘ stehet, davon gesagt habe. Ich finde, dass der Mangel des Reims nicht das einzige ist, was ich wider die reimlosen Verse, auf den Fuss, wie sie bisher gemacht worden sind, einzuwenden habe. Wenn ich eine männliche Endung darin erwarte, bekomme ich eine weibliche zu hören, wenn ich glaube, dass ich am Ende des Verses bin, bin ich in der Mitte desselben. Und die lateinischen Metra sind wegen der Verschiedenheit der pedum gar nicht im Deutschen brauchbar, weil die ganze lateinische und griechische Poesie nicht auf den Accent, sondern auf moram der Silben gegründet ist, zwei Dinge, welche ganz verschieden sind‘.

Schlegel bedient sich daher des reimlosen Alexandriners — des Uebergangsmetrums zum Fünffüssler —, von dem er Bodmern in dem soeben citierten Briefe eine Probe mittheilt. In diesem Versmasse mit stets weiblicher Caesur nach der fünften oder siebenten Silbe ist das Nachspiel Die entführte Dose[1] geschrieben, welches vor dem Geschäftigen Müssiggänger,[2] also vor 1741 entstand und in Leipzig mit grossem Beifall aufgeführt wurde,[3] ferner das kleine Bruchstück der Tragicomödie Der Gärtnerkönig.[4]

Von dem ersten Stücke sind nur der erste, achte und neunte Auftritt, im Ganzen 180 Verse, von dem zweiten nur 16 Verse[5] mitgetheilt, alle stumpf. Hiatus findet sich an drei Stellen, jedesmal in der Caesur: S. 630 ‚Dose! | Einmal‘; 631 ‚Stelle. | Auf‘ (beide Male starke Interpunction und der Vers an dieser Stelle zwischen zwei Sprechende getheilt); 632 ‚Arme |

---

[1] Werke 2 (1762), 617—635.

[2] Werke 2, 47.

[3] Werke 2, 621.

[4] Stäudlin's Sammlung S. 51, Werke 2, 636. Vgl. Schlegel's Brief vom 8. October 1746 an Bodmer (Stäudlin's Sammlung S. 39).

[5] In dem Briefe vom 15. April 1747 an Bodmer sagt er davon ausdrücklich: ‚Es ist dieses ein Versuch, den ich vielleicht niemals wagen werde auszuführen‘.

oder'. Ein Vers dürfte zu bessern sein, da alle übrigen vollkommen regelmässig sind: 634 ‚So mags denn hingehn. Meine Dose setz ich darauf', wo ‚drauf' zu lesen sein wird (vgl. 632, 634 ‚raus'; 633 ‚dran').

Ein Jahr vor seinem Tode begann er dennoch den fünffüssigen Iambus zu verwenden. Am 6. September 1748 schreibt er von Soroe aus an Bodmer.[1] ‚Ich hatte erst in diesem Jahre angefangen The Mourning Bride des Congreve, doch mit einigen Veränderungen auf das deutsche Theater in reimlosen Versen zu bringen. Ich fand nichts besser für das Gehör als die Verse selbst nach englischer Art, wenn man sich nur die Mühe geben will, die Endungen der Verse mit weiblicher und männlicher abzuwechseln .... Ich glaube, die Welt wird nicht daran verlieren, wenn ich auch nicht die Zeit haben sollte, es zu Ende zu bringen. Denn ich habe nicht mehr als den ersten Act und etliche Scenen vom andern fertig'. Mehr entstand auch nicht davon; diese Bruchstücke aber wurden unter dem Titel Die Braut in Trauer 1762 in den gesammelten Werken gedruckt.[2] Er hat stark gekürzt. In dem Briefe theilt er aus dem Gedächtnisse einige Verse mit, die von den in den Werken gedruckten theilweise abweichen; darunter die erste Rede vollständiger als in den Werken. Das Erhaltene beträgt 450 Verse, regelmässig abwechselnd mit stumpfem und klingendem Ausgange. Nur an einigen Stellen folgen zwei stumpfe oder zwei klingende Verse aufeinander 579 ‚noch Leid' (wo ‚Leiden' zu schreiben ist, wie S. 592 und wie auch in dem Briefe geschrieben ist); 586 ‚welchen, Treue, bestimmt, will'; 592 ‚Bande, Ketten' und ebenda ‚Güte, Reden'; 593 endet der letzte Vers des ersten Actes: ‚beständig' und der erste Vers des zweiten Actes 594 ‚Schrecken'; 597 ‚lebt, zurück'.

Die Caesur steht, wie beim Alexandriner, noch häufig gewohnheitsmässig nach der vierten Silbe. Enjambement ist selten und dann recht vorsichtig angewendet; Hiatus durchweg vermieden; nur von Vers zu Vers finden sich 13 Fälle, von denen 8 durch starke Interpunction geschieden sind. Einmal findet sich im weiblichen Ausgange ein componiertes Wort: 595 ‚Anblick'.

---

[1] Litterarische Pamphlete (Zürich 1781) 128 f.

[2] Werke 2, 569—598.

Der Nachlass Joh. Elias Schlegel's war an dessen Bruder Joh. Heinrich gelangt und offenbar war es das oben besprochene Fragment, welches diesen bestimmte, Thomson's Werke in fünffüssigen Iamben zu übersetzen; in der Vorrede zu Sophonisba hat er wol zunächst nur diese Arbeit im Auge, wenn er seine Behandlung des Verses auseinandersetzt mit freier Caesur und Abwechslung der stumpfen und klingenden Verse und in der Vorrede zu den Trauerspielen 1764, wo das Fragment bereits gedruckt vorlag, bezieht er sich wieder auf dasselbe.[1]

Joh. Heinr. Schlegel's erster Versuch, die Uebersetzung von Thomson's Sophonisba,[2] erschien 1758, in demselben Jahre mit Wieland's Johanna Gray. Unter den 2380 Versen sind über ein Drittel stumpf; in den Ausgängen der klingenden Verse finden sich oft zusammengesetzte Wörter: ‚hingab, herbeikömmt, einhergehn, verabscheut, einzog, hervorstiegst, nachstellt, anweht, auflöst, verunziert'; auch zwei Worte verwendet er und nicht nur die enklitischen ich, du, er, ist, hat, sondern es finden sich auch Fälle wie: ‚kann nicht'; ‚ist zwar'; ‚nicht. Doch'; ‚dort sein'.

In Bezug auf die Länge ist er ziemlich genau; doch finden sich ein Zweifüssler S. 76 ‚Das übrige'; 2 Dreifüssler: 60 ‚Von ihren Handlungen'; 81 ‚Selbst auf ihr Haupt gebracht'; 9 Vierfüssler S. 4, 12, 46, 49, 52, 53, 54, 57, 89; 24 Sechsfüssler S. 4, 5, 9, 11, 13, 15, 22 (2), 23, 24, 33 (2), 34, 35, 41, 43, 46, 47, 48, 52, 59, 73, 74, 77.

Hiatus wird durch Apokope weggeschafft: S. 4 ‚der Kron und'; ebenda ‚Lieb'. Er'; 29 ‚Scen' ist'; 41 ‚Bitt' ist'; auch die falschen Formen: S. 65 ‚ihr' unselge Liebe'; 75 ‚Die lang' Erfahrung'. Doch sind folgende Fälle stehen geblieben: S. 12 ‚andre Art'; 23 ‚ihre Eltern'; ibid. ‚beyde, und'; 24 ‚Freude und'; 34 ‚kalte unbeseelte'; 48 ‚eigne üppige'; 52 ‚Die vorge Ehe'; 54 ‚seine Eifersucht'; 57 ‚schimpfliche und'; 59 ‚Niedrige, Undankbare'; 72 ‚Hitze aus'; 73 ‚Liebe. Alles'; 78 ‚alle

[1] Zarncke 27.

[2] Jacob Thomson's Sophonisba, ein Trauerspiel, aus dem Englischen übersetzt von Johann Heinrich Schlegeln, Leipzig 1758. Auch Weisse hat die Sophonisba übersetzt (Selbstbiographie S. 16).

alle'; 79 ,ermattete, und'; 92 ,der heilge Augenblick'; 92 ,ekle Erde'; 94 ,wäre. Ich'. Von Vers zu Vers habe ich 117 Fälle gezählt.

Einmal muss Anapäst angenommen werden: 16 ,Zu thun unmöglich. Das alles rührt mich nicht'; dagegen muss geschrieben werden: 12 ,Die mir zu Füssen liegt, kann dies vereint' statt ,lieget'; einer kleinen Besserung bedürfen folgende zwei Verse: 84 ,Zum Hohne? Wispert das nicht Strafe zu' statt ,Hohn' und 88 ,O, das verwirret mich. Der Knechtschaft Ruthe' statt ,verwirrt'. Als unregelmässige Betonung ist hervorzuheben: 20 ,Gleich dén Göttinen, Pállas óder Júno', welchen Vers man vielleicht mit trochäischem Eingange lesen muss, und 35 ,Zu Líebkosúngen sich herablässt, seufzt'. Das Enjambement ist ziemlich frei gehandhabt. Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (1759, S. 117) lobt die Versification und empfiehlt im Anschluss daran den fünffüssigen Iambus für das Drama.

1760 liess Schlegel Thomson's Agamemnon und Coriolan nachfolgen.[1]

Im Agamemnon 2200 Verse, davon 700 stumpf; ein Zweifüssler: 61 ,Erhielt, erzog'; drei Dreifüssler: 30 ,Ich liebe Clytemnestren'; 44 ,In deinen Adern kühlen'; 75 ,Und fühlt den bängsten Harm'; vier Vierfüssler: 31 ,Den Gram zu lindern -- Agamemnon'; 82 ,Sehr unrecht. Schien ich dir denn fähig'; 83 ,Muth, Redlichkeit, Verstand und Vorsicht'; 95 ,Und zu geduldig! — Wohl, so sterbet!'; und dreizehn Sechsfüssler.

Hiatus wird vermieden, so S. 32 ,Ehr' erfüllet'; und viele falsche Formen: 19 ,Dein' Iphigenia'; 34 ,mein' Electra'; 50 ,dein' angebohrne Hoheit'; 58 ,lang' Entfernung'; 62 ,mein' unverdiente Güte'; 73 ,kein' Ehre'; 83 ,dein' ehrwürdge Tugend'; 90 ,ein' ewge Trennung'; stehen geblieben ist Hiatus nur an

---

[1] Agamemnon und Coriolan, zwei Trauerspiele aus dem Englischen Jacob Thomson's, Kopenhagen und Leipzig 1760. Der Agamemnon war 1750 in einer reimlosen Alexandrinerübersetzung in Göttingen erschienen. Lessing begann im Gegensatze zu derselben seine Prosaübersetzung (Werke, Hempel 11 b, 519 ff.). Eine andere Uebersetzung in Prosa erschien 1760, Frankfurt und Leipzig (Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften, I. Bd., IV. Stück, S. 283—376). Der Coriolan ist in Prosa übersetzt von J. F. C. im VII. Bande der Neuen Erweiterungen d. E. u. d. V. 1756, S. 285—355.

drei Stellen: 10 ‚zarte Ehre'; 34 ‚andre Iphigenia'; 82 ‚Liebende entzweit'.

Als auffallende Betonung wäre zu verzeichnen: 15 ‚Selbstréttung'; 22 und 58 ‚Cýcladén'; 29 Treulóse'; zu bessern wären die Verse: 15 ‚Ich mich hinwerfen kann? — Misdeut' mich nicht' statt ‚misdeute' (vgl. 35 ‚beneid ihn'); 26 ‚Gut. Lass mir Ruh'. Verlasst mich itzt ein wenig' statt ‚Ruhe' (vgl. 13 ‚Müh' und'); 52 ‚Du kennest ihn vielleicht. Sie griffen plötzlich' statt ‚kennst'; 90 ‚Ich hab', Aegisthus, dieses noch bisher' statt ‚habe'.

Viele componierte Wörter im klingenden Ausgange: ‚Nordost, Fallstrick, Schandfleck, Leitstern, zunahm, nachhieng, nachliess, hinsehn, aufthut, anblickt, brandmarkt, ausgoss, daherwankt, herablässt, vornahm, hindurchstrahlt'; auch zwei Worte: ‚kund thun'; ‚sein kann'; ‚thun willst'; ‚vermuth ichs'; ‚entseelt seist'.

Die stärksten Fälle des Enjambements wären: 18 ‚ohne niedrige gedankenlose | und blinde Liebe'; ebenda ‚Um Helenens Entführung | zu züchtigen'; 97 ‚Es fliehn auch weinend | die Lares weg'; 50 ‚wohin | dein bittend Auge sieht'; 29 ‚den König, ja | den Führer'.

Coriolan hat über 1900 Verse, von denen 680 stumpf endigen; in Bezug auf die Länge ist er genauer; es finden sich nur drei Dreifüssler: 154 ‚Und wunderbar verwandelt'; 185 ‚Schon genug entkräftet hat'; 222 ‚So gegen die Vernunft'; zwei Vierfüssler: 150 ‚Zehnfachen Tod, den Tod der Ehre'; 229 ‚Noch willst du nicht? Du nimmst die Rettung'; ein Sechsfüssler: 160 ‚Du warst sein Gast in Rom. Drum, Titus, konntest du'.

Hiatus wird strenge vermieden; es scheint keiner übersehen zu sein; auch hier finden sich die falschen Formen, wie 201 ‚Mein' Ehr' und'; 205 ‚Dein' Ehre'; 217 ‚ihr' eigne Sache'; 218 ‚dein' erste Jugend'; 173 ‚ein' halbe Nacht'. Einer kleinen Besserung bedürfen zwei Verse: 164 ‚Wie es o Herrscher, Dir gefällt, mein Loos'; ‚Dir' fehlt im Texte; 190 ‚Mir zu vertrau'n und mich für ihre Sache' statt ‚vertrauen' (vgl. 185 ‚gnug'). In Bezug auf den klingenden Ausgang seien nur einige vorkommende starke Fälle erwähnt: 147 ‚hinaufzog'; 149 ‚hineindrang'; 179 ‚aufhub'; 225 ‚misfällt'; 210 ‚austheilt'; 214 ‚zurück-

rückziehst'; 158 ,gut schien'; 175 ,hindurch gehn'; 221 ,thun soll'; 222 ,Tyrann wirst'; 226 ,gedämpft ward'; 182, 211 ,frei sein'; 187 ,von nun an'; 187 ,Preis gibt'; 192 ,emporschwingt'.

1764 liess Schlegel einen Sammelband englischer Uebersetzungen erscheinen,[1] in denen er den fünffüssigen Iambus in ähnlicher Weise behandelt. In dem ersten Trauerspiele Eduard und Eleonora von Thomson ist er in Bezug auf die Länge sehr genau; unter den beiläufig 1730 Versen finden sich nur zwei Sechs- und ein Siebenfüssler: S. 58 ,Beginnt ein wenig aufzulodern. — Eduard'; denn ,Eduard' ist immer dreisilbig zu lesen, vgl. 13, 15, 16 etc.; 63 ,Um eine Sterbende, um eine solche Fürstin'; 64 ,Betrogene Daraxa! Thörichte! wird künftig wohl'. Die Mehrzahl der Verse, über 1180, sind weiblich; der klingende Ausgang ist ebenso frei behandelt wie früher.

Hiatus wird sehr sorgfältig vermieden; z. B. S. 11 ,Hülf' entzogen'; 18 ,Sonn' entflammt'; 73 ,Seel' entzückt'; 59 ,Mein Nam' ist'; 35 ,Söhn' und'; 37 ,Gelübd' erfülle'. Auch die falschen Formen finden sich hier wieder: 45 ,Mein' erste Sorge'; 53 ,Ein' unsichtbare Macht' (zweimal); 56 ,ein' andre' (auch 49 ,ihr' frische Thränen'). Stehen geblieben sind folgende Fälle: 45 ,Balsamische Erquickung'; 51 ,die hohe glänzende Eleonora' (dagegen 85 ,die theure, wahre Leonora lebt!'); 63 ,Stérbendé um'; 65 ,die unvergleichliche Eleonora'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 77mal gezählt. Zu bessern ist der Vers 57: ,Eleonora! erheb die holden Augen', wenn man ,Eleonor'' schreibt, wie 65 ,Eleonor' ist'. Ferner 78 ,Vom Raube lebet ihr, Raub war der Stifter' statt ,lebt'; dagegen 17 ,Er schätzet ihren Ruhm, als für Eins mit seinem' scheint mir unverbesserlich zu sein. Zu erwähnen ist die Betonung ,Unaúfhaltsám' 69.

Das zweite Stück ist Tancred und Sigismunda,[2] ebenfalls von Thomson. Es hat 2680 Verse, die weiblichen

[1] Trauerspiele aus dem Englischen übersetzt durch J. H. Schlegel, Kopenhagen und Leipzig 1764.

[2] Lessing begann dieses Stück in Prosa zu übersetzen. Werke (Hempel) 11b, 576 ff. Giseke in fünffüssigen Iamben; s. unten. Ferner steht eine Uebersetzung im zweiten Bande der Carlsruher Beiträge 1760 (S. 236—344 des III. Stückes).

überwiegen: 1760; im weiblichen Ausgange kommen auch starke Fälle vor, wie ‚betraut ward'; ‚Gefühl liegt'; ‚es sei auch'; ‚wol kennt'. In Bezug auf die Länge ist auch diese Tragödie sehr genau: zwei Zweifüssler 116 ‚Doch sieh, sie kömmt'; 180 ‚Wo ist mein Vater'; ein Dreifüssler: 117 ‚Einst so beseligte'; zwei Sechsfüssler: 117 ‚Durch dich mehr nun Monarch, durch dich, weil ich durch dich', wo vielleicht das zweite ‚durch dich' zu streichen ist; 200 ‚O edelmüthiger! mich tödtet deine Treue'.

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: 170 ‚Der schauervoll' Altar'; ‚der Jahr' und'; auch die falschen Formen: 102 ‚Dein' ihm verwandte Tugend'; 148 ‚mein' ewge Schmach'; doch 113 ‚Nur wénigé erreichen'; ibid. ‚Nur wénigé ersteigen'; 120 ‚mordete ihr'; 150 ‚Die theuerste einsamen'. Hiatus von Vers zu Vers habe ich 95mal gezählt.

Zu bessern wäre: S. 102 ‚gemässiget' statt ‚gemässigt'; 110 ‚Gräul' statt ‚Gräuel' (vgl. 184; 205 ‚O Gräul, o Gräul'); 122 ‚trügrische' statt ‚trügerische'; 146 ‚befahlest' statt ‚befahlst'; 147 ‚armseliger' statt ‚armselger'; 158 ‚eigenen' statt ‚eignen'; 159 ‚Höre' statt ‚Hör'.

Trochäischen Rhythmus hat der Vers 209 ‚Winke nicht mir zu, zu leben! Denn wie könnte' [‚Wink' zu lesen?]; für folgende zwei Verse weiss ich keine Besserung: 162 ‚An ihm, Tankreden, der Treu und Liebe' (sollte ‚Tancred' zu lesen und der Vers vierfüssig sein?); 98 ‚Auf ewig aus ist, auf ewig, ganz erloschen' (vielleicht ‚ist' zu streichen?).

Das dritte Stück Die Brüder von Young ist im Ganzen, besonders aber in den letzten zwei Acten flüchtig gearbeitet.

In Bezug auf die Länge ist Schlegel hier weniger genau, als in den beiden vorhergehenden Dramen. Unter 2415 Versen, von denen 915 stumpf sind, finden sich zwei Zweifüssler 236, 306; vier Dreifüssler 287, 315 (2), 330; acht Vierfüssler 332, 247, 264, 287, 292, 302, 309, 325; vierzehn Sechsfüssler, erst im vierten und fünften Acte, 291, 299, 305, 306 (3), 308 (2), 311, 327, 328, 329, 331 (2). Dazu kommt noch der Vers 302 ‚Ob minder gleich gerührt. Verzeihen, oder Herr?', wo im Texte ‚Verzeih'n' geschrieben ist. Besserung bedürfen noch einige andere Verse. Es ist zu lesen 231 ‚reiztet' statt ‚reizetet'; 242 ‚Erobert — Schweigest du noch, schweigest

du', während das erste Mal ‚Schweigst' im Texte steht; 259 ‚abhau'n' statt ‚abhauen'; 267 ‚Der ältre Perseus' statt ‚ältere'; 281 ‚ich hab' statt ‚habe'; 288 ‚Du hattest' statt ‚hattst'; 293 ‚Erbarme' statt ‚Erbarm''; 296 ‚Durchbohret' statt ‚Durchbohrt'.

Mit trochäischem Rhythmus ist der Vers 342 zu lesen ‚Und daher durchdringt sein Reiz dein Herz', während ich folgenden Vers kaum zu bessern weiss 234 ‚Zween Triebe besitzen meine Seele'.

Hiatus wird durch Apokope weggeschafft: 229 ‚Söhn' ergeh''; 244 ‚die Arm' entgegen'; 245 ‚Deine Wünsch' erlerne'; 268 ‚flöss'. Er'; 332 ‚von Scen' in Scene'; auch die falschen Formen: 215 ‚Die schön' Erixena'; 249 ‚mein' einige[1] Geliebte'; 250 ‚Dein' eigne Rechte'; 267 ‚welch' Erfahrung'; 328 ‚O mein' Erixena'. Dagegen blieb Hiatus stehen: 230 Frémdlingé. O', wo allerdings nach der Interpunction ein neuer Auftritt beginnt: 235 ‚Blicke ab'; 241 ‚Du Eigensinnige! ich'; 242 ‚der oberste im'; 243 ‚Waise, als'; 247 ‚der grosse Alexander'; 260 ‚eure Ehrfurcht'; 274 ‚höchste Ehre'; 286 ‚glaubte. — O Erixena'; 300 ‚Der Könige entsetzt'; 307 ‚mütterliche Erde'; 320 ‚zitterté; ich'; 329 ‚neue Adern'.

Also auch in dieser Beziehung zeigt sich hier grössere Flüchtigkeit. Von Vers zu Vers habe ich 93 Fälle von Hiatus gezählt.

In der Vorrede zu diesen drei Uebersetzungen konnte Schlegel bereits sagen: ‚Das Silbenmass, dessen ich mich in der Uebersetzung bediene, gewinnt in Deutschland mehr und mehr Beifall'; und gewiss hat er durch die Uebersetzung von sechs grossen Dramen gern gelesener Dichter viel zur Verbreitung desselben beigetragen, wenn auch keine Aufführung der Stücke nachzuweisen ist, worauf man eigentlich schliessen müsste nach seinen Worten, dass ‚man die vorzügliche Bequemlichkeit desselben zur Declamation erkennt'.[2]

---

[1] Schlegel gebraucht das Wort mit andern Zeitgenossen statt ‚einzig', vgl. 290 ‚Die einge Speise'; Deutsches Wörterbuch 3, 207.

[2] Die Recension in der Bibl. d. sch. W. (1765, S. 76) meint, es würde vielleicht das beste Mittel sein, dass die deutschen Schauspieler ihre Rollen mit Verstand lernen müssten, wenn sie nicht immer die gleiche Caesur und die lieben Reime hätten, auf den sie unterwegs liegen bleiben. Vgl. Allg. d. Bibl. 1 (1765), S. 299.

4. Cronegk und J. G. Jacobi.

Eine fast vereinzelte Stellung nimmt ein kleiner Versuch in fünffüssigen Iamben von Cronegk ein: das Fragment eines Lustspieles Der ehrliche Mann, der sich schämet es zu seyn,[1] weil er lauter klingende Verse verwendet. Uz bespricht dasselbe in der Vorrede und scheint es in die Zeit von 1754 bis 1756 zu setzen; er entschuldigt die Aufnahme dieser Verse mit folgenden Worten: ‚Wir haben die vorhandenen Scenen diesem Bande eingerückt, weil er in dem Sylbenmasse die gewöhnliche Bahn verlassen hat. Er brachte es nicht zu Ende, vielleicht, weil er von der komischen Bühne Abschied genommen hatte. Er glaubte, dass kein Dichter in Lust- und Trauerspielen es zu einer gleichen Vollkommenheit bringen könnte'.

Unter den 51 Versen finden sich ein sechsfüssiger 378 ‚Ich muss mich nach den andern richten. Wie verdrüsslich' und ein vierfüssiger 380 ‚Ich dachte dich, geputzt zum Ausgehn'; in dem Verse 378 ‚Doch warum trank ich ihn? — Ich Thor, ich opferte' ist eher ‚opfre' als mit Zarncke ‚opfert' zu emendieren.

Alle Verse enden klingend, nur zwei (379 ‚sitzt hier zu Haus', und bethet — Ha, ha, hey!' und ebenda ‚Du willst noch nach Herrnhut. Nimm mich mit dir!') sind stumpf; in dem letzten Verse ist die Betonung ‚Herrnhút' auffallend, wie das dreimal wiederkehrende ‚geistlíche' 379 und 380.

Im weiblichen Ausgange finden sich zusammengesetzte Wörter verwendet: 379 ‚Holzschnitt', ‚vorstellt'; 380 ‚Andacht', ‚Ausgehn'; sogar zwei Worte: 379 ‚That nicht'. Zu bessern ist der Vers: 379 ‚Du hast es oft gelesen — Lass sehen!', wenn man ‚lásse séhen' liest, was trotz des zweimal vorhergegangenen parallelen ‚Lass séhen' möglich ist. Hiatus wird vermieden: 379 ‚zu Haus' und'; von Vers zu Vers finden sich zwei Fälle desselben; das Enjambement ist ziemlich frei gehandhabt: 377 ‚Ich stehle | mich von Gesellschaften hinweg, um einsam | mir selber nachzudenken'; 377 f. ‚Ach wie wehe | thut mir der Kopf'; 379 ‚Sieh, welche Minen | macht er nicht jetzt'.

[1] Werke (Leipzig 1760) 1, 377—380; Zarncke S. 25 f.

Bei Beantwortung der Frage, woher Cronegk die Anregung empfieng, nur weibliche Verse zu bilden, liegt es nahe, an eine Beeinflussung durch Gottsched's fünffüssige Verse zu denken, die, wie wir sahen, durchaus weiblich sind; er hätte sich dann nur in Betreff der Caesur, die Gottsched immer nach der vierten Silbe setzt, Freiheiten erlaubt. Wahrscheinlich aber kam eine directe Anlehnung an den italienischen fünffüssigen Iambus, an den Endecasillabo hinzu, der immer weiblichen Ausgang zeigt. Cronegk verstand italienisch; auf seiner Reise nach Italien trat er mit Goldoni und Maffei in persönliche Beziehung;[1] aus Tasso ist der Stoff seines Trauerspieles Olint und Sophronia genommen und aus Metastasio hat er frei übersetzt.[2] Es läge hier eine frühe Einwirkung des italienischen Iambus vor, der dann später auf Heinse und Goethe seinen mächtigen Einfluss ausübte.

Ein Gedicht von Cronegk An einen Baum[3] ist in gereimten fünffüssigen Iamben geschrieben, abwechselnd stumpf und klingend.

Reimlose Verse nach dem Italienischen habe ich ausserdem nur ein einziges Mal gefunden bei J. G. Jacobi, der in seinen Düsseldorf 1764 erschienenen Poetischen Versuchen (S. 55—58) die ‚Uebersetzung einer Stelle aus der Comödie des Dante im 33. Gesang der Hölle‘, und zwar die Ugolino-Episode in unserem Versmass veröffentlichte. Es sind 54 Verse, alle bis auf sechs weiblich; im klingenden Ausgang liebt er zwei Worte zu verwenden: 56 ‚sah ich‘, ‚ist dir‘, ‚Nacht drauf‘; 57 ‚überwand mich‘; 58 ‚verschlangst uns‘, ‚starb er‘. Die Verse haben freie Caesur, kein Enjambement und sind bis auf den einen Fall 56 ‚keine Antwort‘ hiatusrein.

5. Lessing und seine Schule.

In meinem Buche ‚J. W. v. Brawe, der Schüler Lessings‘ (Quellen und Forschungen XXX) habe ich Anhang III nachzuweisen versucht, dass Lessing in der zweiten Hälfte des

[1] Werke 1, Vorrede.
[2] Ibid. 2, 338—342.
[3] Ibid. 2, 323—324.

sechsten Decenniums den fünffüssigen Iambus zu verwenden begann; ich habe den Vers in den drei Fragmenten Kleonnis, Fatime und Das Horoscop mit den im Nathan genau verglichen, habe den Vers mit stumpfem Ausgang als charakteristisch für Lessing nachgewiesen und den Kleonnis aus äusseren und inneren Gründen in die Zeit von 1756—1758 gesetzt.

Trotz seinem grossen Interesse an dieser Versart dauert es noch fast fünfundzwanzig Jahre, bis er ein Werk in fünffüssigen Iamben in die Welt sendet, und seine Versuche blieben unvollendet im Pulte. Aber er hatte dazu seine guten Gründe. Im 40. Litteraturbriefe (17. Mai 1759) meint er, [1] ‚unmerklich' müsse sich das Ohr an eine neue Versart gewöhnen, ‚allein ein neues Metrum aus Gründen anpreisen wollen und von dem möglichen Gebrauche desselben Muster geben, die ausser diesem neuen Metro selbst nichts vorzügliches haben, das heisst plump zu Werke gehen'. Weil nun kein bedeutendes nationales Werk wie Milton's Epos vorhanden war, auf welches er im Beginn dieses Briefes hinwies und er selbst bald wieder von anderen Interessen eingenommen war, so suchte er seine Freunde für dieses Versmass zu begeistern, und wirklich gelang es diesen, einige Dichtungen zu schaffen, deren innere Schönheit, nach Lessing's Wunsch, die ungewohnte Versart so lange vertraten, ‚bis sich das Ohr unmerklich an sie gewöhnt und in dem, was es anfangs nur duldete, endlich auch Wohlklang entdeckt' hatte.

Im Drama folgten Brawe, Gleim und Weisse Lessing's Anregung, und in kleineren erzählenden Dichtungen wie in der Epopöe suchte Kleist Lessing's Versmass zu verwenden. Brawe's Vers in seinem 1757—1758 entstandenen und 1768 gedruckten Trauerspiele Brutus habe ich an dem erwähnten Orte eingehend erörtert; bei ihm, wie bei anderen finden wir nur stumpfen Vers, der gleichsam das Erkennungszeichen der Lessing'schen Schule bildet.

Gleim sah die Schönheit unseres Versmasses auch sehr bald ein, er schrieb am 29. April 1747 an Bodmer: [2] ‚Die Erzählung des Hippomedons in den ‚Malern der Sitten' habe

---

[1] Werke (Hempel) 9, 137.

[2] Briefe der Schweizer, S. 49.

ich schon oft den besten Kennern empfohlen. Die Versart, welche er gewählt hat, ist die einzige, in welcher man Fontainens Naivetät erreichen könnte. Sie kommt der natürlichen Sprache näher; sie leidet längere Worte, sie läuft in eins fort und ist nicht so monotonisch. Ich gestehe, dass ich im Stande sein möchte, zur Aufnahme dieses Silbenmasses und der damit verknüpften freiern Art zu denken, etwas beizutragen. Aber ich bin genöthigt, meine bessern Absichten weiter hinaus zu setzen, um vortheilhaftere desto leichter zu erreichen'.

Die ersten, meines Wissens noch ungedruckten iambischen Fünffüssler nun, welche ich von ihm kenne, finden sich in einem undatierten Briefe an Kleist, der aus inneren Gründen in das Jahr 1745 gesetzt werden muss. Die elf Verse sind in der Manier Lange's, ohne Enjambement mit freier Caesur: alle stumpf; mag dieses Zufall sein oder nicht, mit dem späteren Gleim'schen stumpfen Iambus glaube ich kaum einen Zusammenhang annehmen zu dürfen. Er verwendete ihn erst wieder in dem Gedichte: ,An die Kriegsmuse nach der Niederlage der Russen bei Zorndorf. Den 15. August 1758' (sämmtl. Werke 4, 63—78), welches Lessing, nachdem er im fünfzehnten Litteraturbriefe Bruchstücke davon hatte drucken lassen, 1759 im Format der Kriegslieder einzeln herausgab. Der Vers zeigt durchwegs stumpfen Ausgang und freie Caesur. Unter den 258 Versen sind ein sechsfüssiger 64 ,Wie? oder hörst du lieber, andrer Fabius' und zwei vierfüssige 69 ,Das einen Helden zu tragen, stolz', 70 ,Der Freundschaft Thränen zollte! Kam'; ausser dem eben angeführten Anapäst ,Hélden zu trágen' ist ein zweiter 65 ,Fríederich íst' zu verzeichnen. Hiatus wird zu vermeiden gestrebt; es findet sich die falsche Form 69 ,Ein' arme fromme Witwe'; nur einen Fall bemerkte ich 76 ,heftete auf'.

Bald nach dem Erscheinen von Lessing's Philotas beginnt er nun denselben in fünffüssigen Iamben zu überarbeiten; schon am 15. April 1759 schickt er ihn an Lessing im Manuscript zur Beurtheilung, erst im Januar des folgenden Jahres theilt er ihn den Braunschweiger Freunden mit und verlangt zu wissen, ,ob der tragische Ausdruck und der Vers der Engländer einigermassen getroffen sei'; er will ihn der Herzogin

von Braunschweig widmen; aber ‚Gärtner müsste dann machen, dass ihr die Verse nicht anstössig wären‘.[1] Ebert lässt ihm am 5. Februar 1760 durch Zachariae sagen, dass er ‚den Englischen Vers recht sehr gut‘ in seiner Gewalt habe und theilt ihm später ausführliche Bemerkungen in Betreff des Verses mit, welche Gleim grösstentheils berücksichtigte.[2] So umgearbeitet gab ihn Lessing selbst unter folgendem Titel heraus: ‚Philotas. Ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder vercificirt.[3] Berlin, bey Christian Friedrich Voss 1760. An der regierenden Herzogin von Braunschweig königliche Hoheit‘. 48 S. 8⁰.

Trotz Ebert's Tadel, dass sämmtliche Verse stumpf seien und trotz seiner Mahnung an Gleim: ‚Auch die besten Englischen Tragödienschreiber mischen häufig weibliche Verse mit ein .... In unserer Sprache ist es noch viel unvermeidlicher‘, sind doch auch im Drucke alle 490 Verse bis auf einen stumpf.

Zwei Sechsfüssler und ein Vierfüssler, die im Entwurfe standen, sind nach Ebert's Bemerkungen verbessert; ein Vierfüssler findet sich im Druck: S. 46 ‚Was kümmert mich dein Gold? Es ist‘; ferner sind zwei aufeinanderfolgende Verse unregelmässig: 12 f. ‚Man muss dich lieben und bewundern | nur fürchten nicht. Das meinst du. Ha! Meinst du das?‘

Hiatus ist ziemlich sorgfältig vermieden; einer, der im Manuscripte stand, ist im Drucke verbessert. S. 33 lautete der Vers: ‚Aufopfern wollt', ihn noch zu retten, hin‘ früher ‚Zustopfen wollte, ihn zu retten, hin‘; Ebert bemerkte dazu: ‚Einen solchen Hiatus habe ich schon vergeben; — aber zwei — das ist zu viel. — Man sollte sie meiden, wenn es auch nur um des bösen Exempels wäre, und weil die besten Poeten unserer Sprache sie immer so sorgfältig vermieden

---

[1] Briefe von Lessing etc., mitgetheilt von H. Pröhle. Neue Jahrbücher f. Phil. und Päd. 1876, S. 264.

[2] Ebenda S. 360.

[3] ‚vercificirt‘ ein Druckfehler auf allen Exemplaren, welchen Lessing in dem Exemplare, das er an Gleim schickte, verbesserte, woraus höchst wahrscheinlich die in Körte's Leben Gleim's, S. 114 Anm., aufbewahrte Fabel entstand, Lessing habe in demselben das Wort ‚versificirt‘ in ‚verificirt‘ geändert. Danzel, Lessing 1, 440 gibt den Titel ungenau an.

haben‘.[1] Im Drucke stehen geblieben ist 19 ‚Als eine Thräne! Etwas Linderung‘; 23 ‚Wir wurden Könige. O wären wir‘; 34 ‚hätte, einen‘. Dagegen 9 ‚wund', ach‘; 33 ‚macht'. Und‘; 38 ‚Fried' und‘; 43 ‚Ehr', und‘. 42 Verse sind unter zwei, 8 Verse unter drei Personen getheilt; Enjambement ziemlich häufig; von schwereren Fällen etwa nur 13 ‚so | gesinnt‘.

1766 hatte Gleim auch Klopstock's Tod Adams[2] in fünffüssige Iamben umgearbeitet, der Vers ist gerade so wie im Philotas behandelt. Unter den 958 Versen finden sich ein Einfüssler: S. 59 ‚Und Henaus‘; drei Dreifüssler: 47 ‚Vor Gott wär ich vergangen!‘; 54 ‚Will er nun immer schlafen‘; 63 ‚Hast keine Mutter mehr‘; zwei Vierfüssler: 21 ‚Sollst sterben? Sollst verwesen? O‘; 26 Schon ängstlich jammernd hin und her‘; acht Sechsfüssler: 13; 16 (zwei); 23; 28; S. 42, wo ‚Kain‘ zweisilbig zu lesen ist; 64; 70. Die Ausgänge sind durchwegs stumpf; ausser den oben angeführten S. 59, 47 und 54 finden sich nur noch zwei Verse mit klingendem Ausgange: 2 ‚Die Enkelinnen alle kommen werden‘; 3 ‚Mit allen seinen väterlichen Freuden‘.

Hiatus wird im Ganzen vermieden: 6 ‚Seel' ist‘; 8 ‚Hütt' und‘; 12 ‚all' um‘; 34 ‚deiner Tag', Adam‘; doch finden sich folgende Fälle; 5 ‚Seine Augen‘; 12 ‚meine Eva‘; 32 ‚Söhne? Abel‘; 45 ‚welche stumme Angst‘; 49 ‚meine arme‘; 26 muss der Hiatus weggeschafft werden in dem Verse: ‚Wie werde ich ihre Wehmuth, ihren Gram‘. Die Caesur wird frei, das Enjambement mässig behandelt; 100 Verse sind unter mehrere Personen getheilt.

Gleim blieb diesem Versmasse treu, ohne sich grössere Freiheiten in demselben zu erlauben; seine Gedichtsammlung: Halladat oder das rothe Buch 1774 ist in stumpfen reimlosen Iamben geschrieben. Im Ganzen 1560 Verse, darunter 13 vierfüssige (S. 13, 14, 15, 18, 19, 27, 28, 33, 36, 37, 40, 67, 74) und 17 sechsfüssige (6, 10, 13, 20, 24, 27 [2], 32 [2], 38, 49, 50, 52, 56, 64, 83, 86); die zwei klingenden Versschlüsse 37 ‚lenkest‘ und 87 ‚bereuen‘ sind im Druckfehlerverzeichniss in ‚lenkst‘

[1] A. a. O. S. 361.

[2] Der Tod Adams. Ein Trauerspiel. Von Herrn Klopstock. In Verse gesetzt von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder. Berlin 1766. Schon 1763 war eine englische Uebersetzung in fünffüssigen Iamben erschienen (Bibl. d. sch. W. 11, 192).

und ‚bereun' gebessert; unregelmässig als vierfüssiger klingender Vers ist der folgende aufzufassen: 65 ‚Die Trösterinn genannt. Still sagt' ich'. Die Unregelmässigkeit ist durch Wegschaffung des Hiatus entstanden, der sonst strenge vermieden ist; wenn ich nichts übersehen habe, findet sich nur der eine, durch Interpunction gemilderte Fall 85 ‚Arme! Ach!'. Das Enjambement ist sehr kühn gehandhabt z. B. 6 ‚rein, wie fliessender Cristall'; 28 ‚Tag für Tag'; 36 ‚ein viel Geliebteres'. Ganz ebenso behandelt er den Vers in zwei Gedichten im deutschen Mercur 1775. An den Panka-Bach (Juli S. 5 f.; 28 Verse) und Ein Herzensgespräch (October S. 3—5; 67 Verse), welche später dem dritten Theile des Halladat o. O. u. J. (Halberstadt 1781) eingefügt wurden; auch andere Gedichte dieser Sammlung mögen noch in den Siebziger Jahren entstanden sein; ich verzeichne ferner noch Gedichte mit stumpfen iambischen Fünffüsslern: Werke 5, 255—258 An Herder. Bei Uebersendung seines Büchleins; 6, 178—184 Der gute Mann 24. September 1774; 6, 252—255 Andenken an E. Chr. v. Kleist. Den 25. August 1774; 6, 289—292 An die Weisesten des Volks. Als der Minister Germershausen gestorben war; 7, 98—99 Nr. 50 beginnend: ‚Höchst wunderbar in unsern Augen wars'.

Im Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1778 steht S. 176—180 das Gedicht Der gute Mann, 114 stumpfe reimlose Iamben ganz in der Weise des Halladat. Ein Vierfüssler S. 176 ‚Dacht's noch, und meistentheils fand er'.

Auch Weisse hat zwei Dramen in fünffüssigen Iamben geschrieben: Die Befreyung von Theben und Atreus und Thyest. Er sagt in der Vorrede über das erstere: in demselben ‚hat er einen, wo nicht neuen, doch weniger gewöhnlichen Weg durch das fünffüssige Sylbenmass und die Weglassung der Reime gewählet. Die besten unserer Kunstrichter haben schon längst die deutschen Schriftsteller darzu aufgemuntert, und mehr als zu gegründete Ursachen angegeben, als dass man ihnen nicht längst hätte folgen sollen'.

In der Befreiung von Theben, welche im dritten Bande des Beitrages zum deutschen Theater 1764 zuerst gedruckt wurde, wendet er nur stumpfe Verse an. Daher finden sich viele Synkopen und Apokopen im Versausgange: ‚128 Erd';

145 Vaterlands; 146 flöh'; 162 befrein; 177 streun; 187 ziehn, erhöhn; 212 deins' (doch auch im Inlaut 233 ,ruhigs'). 126 ,fallen' steht in einem vierfüssigen, also darin schon unregelmässigen Verse; 133 gehört das Wort ,Verräther' zum folgenden Satze, wodurch beide Verse regelmässige Fünffüssler werden. 203 ist ,Tropheen' zweisilbig zu lesen, wie 233 ,den Thron und die Tropheen des Siegs erbaut'.

Unter den 2220 Versen finden sich ein Dreifüssler 214 ,Mein letzt Vermächtnis sein'; siebzehn Vierfüssler (126, 130, 135 [2], 138, 144, 149, 156, 168, 185, 196, 197, 216, 223, 231, 241 [2]), sechs Sechsfüssler (132, 146, 189, 201, 209, 240) und wol auch der Vers 231 ,Und Sparta zittere! Du aber, edler Freund' statt ,zittre'. Zu bessern wäre ausserdem der Vers 150 ,So wie Du auch mein Stolz, mein Glücke mir bist', wo ,Glück' zu lesen ist.

Hiatus wird vermieden: 125 ,Lieb' und'; 131 ,ohn' Unterlass'; 149 ,Seel'; ich'; 154 ,Funk' erwacht'; 162 ,Sonn' ins'; 178 ,unsre Dolch' in'; doch finden sich folgende Fälle: 137 ,Der letzte — einerley'; 144 ,Der listige Entwurf'; 167 ,Ich zittre — ach'; 176 ,Der jähe Uebergang'; 178 ,einige: umkränzten'; 192 ,Das träge Opferthier'; 201 ,seine Antwort'; 218 ,der steife Ernst'; 222 ,die meinige erkauft', 234 ,unsre übrigen'; 238 ,ich zittre, ah'; 240 ,leuchte — ah'; 241 ,Söhne? O'.

Die Caesur ist ziemlich häufig nach der vierten Silbe; in den übrigen Versen wechselt sie beliebig. Einige wenige Fälle des freieren Enjambements seien aufgeführt: 140 ,um | Mit Hülf uns beyzustehn'; 165 ,so bald | Du dich gerächt?' 132 ,so ist | Dies ganz die Antwort'; 137 ,mehr | Als alles?'; 139 ,die | Uns Theben wieder gibt'; 149 ,als ob ich noch | Ein Säugling wär'; 151 ,zum Untergang | Von Lacedämon'; 154 ,wie kann sie der | Zerbrechen'; 165 ,zwey, drey bis vier Spartaner'; 135 ,durch | Verschiedne Thor'.

Schon in der zweiten Auflage des Beitrages zum deutschen Theater, welche Zarncke allein kennt,[1] hat Weisse klingende Verse eingemischt; in der Sammlung der Trauerspiele erschien die Befreiung von Theben im dritten Theile 1776, verkürzt

---

[1] S. 31.

und umgearbeitet; es hat nur 2000 Verse, beiläufig 100 mit klingendem Ausgange, zwei Drei-, zehn Vier-, fünf Sechs- und einen Siebenfüssler; die Fälle des Hiatus sind nicht getilgt, zwei sind mit den betreffenden Versen weggelassen worden. Härten werden nicht gescheut, wie S. 35 ‚bey'n Göttern' und das Enjambement ist etwas freier gehandhabt.

Atreus und Thyest ist zuerst im vierten Theile des Beitrages zum deutschen Theater 1766 gedruckt. In der Vorrede sagt Weisse: ‚Uebrigens hat er eben die Versart beibehalten, deren er sich in der Befreiung von Theben bedienet, ausgenommen, dass er bisweilen auch weibliche Ausgänge zugelassen, um der Declamation noch mehr Abwechslung zu verschaffen'. [1]

Das Stück hat über 1870 Verse, unter welchen gegen 130 klingend sind. Ein einziges zusammengesetztes Wort wird im weiblichen Ausgange verwendet 52 ‚Absicht'. Zweifüssler: 49 ‚Sieht man es hell'; Dreifüssler: 23 ‚Nicht den Verräther kennt'; 94 ‚Wenn Dir es nicht gelingt'; sieben Vierfüssler (4, 24, 57, 73, 78, 91, 110); acht Sechsfüssler (15 [2], 62, 64, 65, 79, 91, 100). Hiatus findet sich neunmal: 11 ‚Der Cäremónié! — ich'; 16 ‚begleitete es'; 20 ‚zweideútge Antwort'; 23 ‚Ich zittre — ach'; 31 ‚eure Opfer'; 33 ‚Entsetzliche Erinnerung'; 46 ‚aufs neue athmen'; 75 ‚Das blutge Eingeweid'; 89 ‚ópferté, und'. Von Vers zu Vers habe ich 20 Fälle gezählt.

Auch hier viele Apokopen und Synkopen: 10 ‚Traurigs; 20 Feu'r; 23 Ungeheu'r; 54 fürchtst; 60 täuschst; 104 blutigs'.

Auffallend ist die Betonung ‚grausámer' 7, 70, welche Verse nicht trochäisch gelesen werden dürfen, weil sich dieselbe Betonung auch im Innern des Verses findet: 82 ‚Mein Sohn grausáme That'; ferner 95 ‚ehrwürdger Gréis'.

Das Enjambement ist freier gehandhabt als in dem ersten Drama; Conjunctionen stehen am Ende des Verses: 21 ‚wo Glück | Und Leben blühn'; 22 ‚dass er | Sein Unglück endige'; 25 ‚womit die Pflicht | Dich bindet'; 32 ‚indem | Ich ihn gehegt'; 37 ‚wenn | Ich unsern Zwist vergässe'; 58 ‚was | Dein

---

[1] Dem Recensenten in den Unterhaltungen 1, 455 scheint diese Versart ‚dem Pathos des tragischen Dialogs, auch in unserer Sprache am angemessensten zu sein'.

Will ist'; 62 ,seit ihn | Mein Bruder trägt'; 86 ,damit | Die Ursach dieser Hand die Kräfte gibt'; Interrogativa: 105 ,was hast Du | Gethan'; um wird vom Infinitiv getrennt: 37 ,um Dich | Hier zu verachten'; 76 ,um nicht | Gleich in der ersten Fluth ersäuft zu seyn'; Präpositionen werden von ihrem Substantiv getrennt: 13 ,in | Den Bund'; 58 ,trotz | Der Rache'; 69 ,samt Stand | Und Namen'; 89 ,Auf mich | Und Dich'; formelhafte Wendungen werden zerrissen: 41 ,von Glied | Zu Glied'; 45 ,weit | Und breit'; die Vergleichungspartikel wird losgetrennt: 104 ,schwärzer, als | Die Nacht'; ein attributiver Genetiv von seinem Substantiv: 50 ,Auf einer Sterblichen | Gesicht'.

In der zweiten Auflage dieses Stückes 1769 finden sich bereits einzelne Veränderungen, welche in Klotzen's deutscher Bibl. 3, 618—622 verzeichnet sind; es wurde später in den dritten Band der Trauerspiele umgearbeitet aufgenommen; dort hat es einige Verse weniger und etliche klingende Ausgänge mehr.

Im Allgemeinen macht der Weisse'sche Iambus einen steifen schwerfälligen Eindruck, und Herder hat vollkommen Recht, wenn er in den Fragmenten (Werke, Suphan, 2, 37) sagt, dass den Schauspielern ,die Weissischen Trauerspiele am schwersten von der Zunge gehen müssen, die diesen Vers gewählt haben'.

Kleist verwendete unsern Vers zuerst in der zweiten Hälfte des Jahres 1757; in dieser Zeit entstanden nämlich seine Erzählungen, Fabeln und Idyllen, welche 1758 in den Neuen Gedichten von dem Verfasser des Frühlings erschienen; es sind folgende fünf Gedichte: Die Freundschaft, Arist, Der gelähmte Kranich, Cephis, Milon und Iris. Der Vers zeigt in allen denselben Charakter; es sind im Ganzen 164 Verse, ohne Ausnahme stumpf, ganz hiatusrein (S. 39 ,auf einer langen Reis' Arists'; 42 ,streut' aus'; 48 ,höret' oft'); manchmal freies Enjambement (31 ,arm | an Gütern'; 56 ,sprang | hervor'). Auffallend ist in diesen Versen nur, dass die Caesur regelmässig nach der sechsten Silbe steht; in diesem Punkte war Kleist eben anderer Ansicht als Lessing, der gewis auch schon den Vers dieser Gedichte beeinflusste. Ganz schliesst er

sich Lessing's Gebrauch an in seinem Cissides und Paches, der 1758 gedichtet ist, 1759 erschien und freie Caesur zeigt. Doch auch hier sind alle 450 Verse stumpf; in der Länge vollkommen correct. S. 19 ist in dem Verse ‚Sein Schwert und die Gewalt des Feuers verübt‘ zu lesen ‚Feu'rs‘, wie 32, 35 (Feu'r); in Ramler's Ausgabe (4. Auflage 2, 57) lautet der Vers ‚Und die Gewalt des Feuers ausgeübt‘; 46 ist zu lesen ‚Mauer‘ statt ‚Mau'r, 47 ‚eu'r‘ statt ‚euer‘, wie dies die späteren Ausgaben thun; Hiatus wird vermieden: 8 ‚Versammelt' und‘; 26 ‚winsel' und‘; 31 ‚statt Steinen eine‘, wo Ramler's Ausgabe 2, 63 und Körte's Ausgabe 2, 105 lesen ‚Steine eine‘. Ich habe nur einen Fall gefunden: 25 ‚Hände über‘. Wie die Caesur ist auch das Enjambement freier gehandhabt als in den kleineren Gedichten: 15 ‚Meer | und Himmel‘; 24 ‚Berg auf Berg‘; 23 ‚in | der Erd‘; 36 ‚von | Ruinen‘; 40 ‚aus | der Quell'‘; 49 ‚aus | der Schleuss'‘; 52 ‚an | der Rüstung‘; 53 ‚auf | der Erd‘; 33 ‚vom Blitz | gespalten‘; 56 ‚ewiger | Verehrung werth‘; 52 ‚wie sein | furchtloses Heer‘; 51 ‚den | erhitzten Feind‘; 53 ‚in Zügen des | erblassten Angesichts‘; 37 ‚wie | der helle Morgenstern‘; 55 ‚so | geschwächt‘.

Kleist verwendet nur einmal eine sehr lange Periode von 26 Zeilen: S. 25 ‚Den tapfern Parmeo‘ — 27 ‚mit Jammer Zelon rang‘; sonst gebraucht er die längeren Perioden gerne bei Vergleichen, wie sich dies auch bei Wieland gelegentlich findet; 19 Zeilen: 53 ‚Er war mein Herr‘ — 55 ‚zu überwältigen‘; 18: 12 ‚Mistrauen hat das Heer‘ — 13 ‚von mir fliesst‘; 15: 31 ‚Leosthenes sah‘ — 33 ‚schwamm darauf‘, 46 ‚Euch Wenigen‘ — 48 ‚und nicht scheut‘; 14: 8 ‚Kaum starb‘ — 9 ‚Thessalien‘, 15 ‚Wenn, vom Orcan gepeitscht‘ — 16 ‚den Tapfern ein‘, 22 ‚Gleichsam ein Wolkenbruch‘ — 23 ‚die Macedonier‘, 49 ‚Der Herold brachte‘ — 51 ‚in wildem Lärm‘; 11: 34 ‚zu löschen war umsonst — ist unser Theil‘, 45 ‚Nachdem der Feind‘ — 46 ‚wie es‘; 10: 18 ‚Wie ein gewaltger Sturm‘ — 19 ‚zu den Waffen griff‘, 21 ‚Und vom Geschrei‘ — 22 ‚mit Tod den Feind‘.

Hätte Kleist die Absicht, seinen Seneca in Versen auszuarbeiten, wovon er in dem Vorbericht zur ersten Ausgabe spricht, festgehalten, so würde er gewiss diese ihm schon geläufige Versart und nicht den Alexandriner gewählt haben, den

nach seinem Tode Jemand zur Versificierung des Stückes verwendete.[1] Wer der Versificator ist, konnte ich nicht erforschen; er spricht in dem Vorbericht von der Freundschaft, die ihn ‚ehedem mit diesem unsterblichen Patrioten, dessen Name im Tempel der Musen, sowie im Tempel der Ehre ewig glänzet, verbunden hatte', und behauptet: ‚die Liebe zu diesem theuren Freunde allein befahl mir, die Feder zu dieser Ausarbeitung zu ergreifen. Ich hielt es für eine Pflicht, seine Asche zu verehren, und ihm ein Denkmal zu stiften'.

Brawe, Gleim, Weisse und Kleist bilden die engere Schule Lessing's: ein weiterer Kreis schliesst sich ihnen an und Kleist's Cissides und Paches ist wol jenes Werk, dem der meiste Einfluss auf den Vers zuzuschreiben ist; auf Kleist gehen gewis Giseke und Zachariae zurück, an den letzteren schliesst sich unmittelbar Bürger an, und wenn wir auch in Oesterreich unsern Vers verwendet finden, werden ebenfalls Kleist's viel gelesene Werke die Uebertragung vermittelt haben.

Zweierlei muss aber hervorgehoben werden. Neben dem einen bedeutendsten Muster, das den stumpfen Vers ohne Abwechslung zur Folge hatte, wirken auch andere Vorbilder zweifellos ein und die Theorie wird mehr berücksichtigt als früher. Das bedeutendste Werk in dieser Beziehung, das dann für Herder massgebend war, ist Henry Home's Elements of Criticism, welche 1762 erschienen und von J. N. Meinhard 1763–1766 übersetzt wurden; hauptsächlich waren es die genauen Besprechungen der Caesur, ihrer verschiedenen Arten und Feinheiten im englischen heroischen Verse, welche die Ausbildung unseres Versmasses im Deutschen unterstützten. Die eingestreuten Beispiele in englischen Fünffüsslern hat aber Meinhard nicht, wie Zarncke S. 30 angibt, in Versen, sondern in Prosa übersetzt.

Auch darf es nicht übersehen werden, wie die bedeutenderen Zeitschriften den neu erscheinenden Werken meist mit eingehender sorgfältiger Besprechung entgegenkamen und wie besonders die Bibliothek d. sch. W.[2] keine Gelegenheit vor-

---

[1] Seneca, ein Trauerspiel des Herrn von Kleist, in drey Aufzügen. Versificirt von A. S. G. M. D. Altona und Lübeck, verlegts David Iversen 1767.

[2] Zu den schon erwähnten Stellen kommt noch 12, 307 f.

übergehen liess, auf die gute Verwendbarkeit unseres Metrums hinzuweisen.

N. D. Giseke hatte schon 1747 in seinem gereimten Gedichte Bias[1] fünffüssige Iamben, mit vier- und sechsfüssigen gemischt, abwechselnd stumpf und klingend verwendet; und aus demselben Jahre stammt die gereimte Ode zum Anfange des Winters,[2] die nur aus Fünffüsslern besteht. 1763 fallen zwei reimlose Gedichte in unserer Versart Empfindungen eines Bussfertigen[3] und Der funfzehnte August. Ein Gedicht an Daphnen;[4] ersteres 150 Verse, in der Länge genau, hiatusrein; letzteres 220 Verse, darunter zwei Sechsfüssler (S. 252 und 257), Hiatus S. 251 ‚diese Unschuld'; in beiden Gedichten freies, aber nicht sehr kühnes Enjambement. Vier Jahre nach seinem Tode, 1769, wurde sein Gedicht: Das Glück der Liebe herausgegeben, das ich nicht kenne, das aber — nach einer Probe — ebenfalls nur stumpfe Verse zeigt. Endlich erwähnt Gärtner in der Vorrede zu den Werken (S. XIX) eine Uebersetzung von Thomson's Eduard und Eleonora, in reimlosen Iamben, welche ungedruckt blieb.

Von Ebert sind aus früherer Zeit keine Gedichte in unserer Versart vorhanden, obgleich er, wie seine Briefe zeigen, an derselben grossen Antheil nahm. Erst in den Achziger Jahren verfasste er zwei Gedichte, in denen er den stumpfen reimlosen Iambus mit freier Caesur traditionell bewahrte: An Jerusalem 22. November 1788 und Auf den Tod der Gräfinn Agnes zu Stolberg 1789.[5] In der Uebersetzung von Young's Nachtgedanken behielt er die Prosa bei, obgleich der Recensent in der Klotzischen Bibliothek (3, 638) sich gewundert hatte, ‚dass er in den neueren Auflagen nicht einen Versuch gemacht hat, wie sich Young in denen seitdem (1754—1769) Mode gewordenen Iamben ausnehmen würde'.

---

[1] Bremer Beiträge 4, 76; Poetische Werke, herausg. v. Gärtner, 1767, S. 289—291.

[2] Werke, 132—136.

[3] Ibid., 11—16.

[4] Ibid., 251—258.

[5] J. A. Ebert's Episteln und vermischte Gedichte, 2. Theil, herausg. von Eschenburg, 1793, S. 332—360.

Im Jahre 1767 gab Zachariae ein Gedicht Olint und Sophronia in drei Gesängen [1] von einem Studenten am Braunschweiger Carolinum, Gottlob Sebastian von Lucke, heraus, der im Jahre 1762 siebzehnjährig gestorben war. In einem im Vorberichte abgedruckten Briefe an Zachariae führt Lucke die Gründe an, warum er diese Versart dem Hexameter vorzog und setzt dann hinzu: ‚Um nicht mit dem zu öftern Gleichlaut des Schlussfalles zu ermüden, habe ich den Verstand nicht gern mit dem Verse geendigt. Ich glaubte dadurch die Harmonie weniger zu stören, als wenn ich eilfsilbige untergemengt hätte'.

Das Gedicht — 570 Verse — zeigt also lauter stumpfe fünffüssige Iamben, die in Bezug auf Länge und Rhythmus vollkommen correct sind; Hiatus habe ich nur an einer Stelle gefunden: S. 16 ‚ins wilde Antlitz'; viele Synkopen und Apokopen: 17 ‚droh'nde'; ‚eh'rnen'; 28 ‚Märt'rerkrone'; 32 ‚sprüh'nde'; 5 ‚Ränk''; 36 ‚Mus''; die richtige Betonung wird manchmal verletzt: 10 ‚Der Wánderér, wenn áuf einmál sein Fuss'; Enjambement ist ziemlich häufig; Trennung des Artikels, des Adjectivs und der Präposition vom Substantiv ist der stärkste Fall, der sich findet': 7 ‚auf den folgenden | Grausamen Tag'; 8 ‚im melancholischen | Gebüsch; 17 ‚zur Zeit des nahenden | Gewitters'; 19 ‚den göttlichen | Gedanken'; 34 ‚gegen unsere | Gesetze'. Im Anhange stehen zwei Gedichte An meine Heimath 49—50 und Am 15. Julius 1761 (53—55), welche ebenfalls in reimlosen iambischen Fünffüsslern abgefasst sind.

Die grösste Bedeutung gewann Zachariae selbst durch sein Heldengedicht Cortes, dessen erster und einziger Band 1766 erschien. In dem Vorberichte dazu sagt er (S. 18): ‚Die Versart ist unter uns bereits so bekannt, dass er sie dem Hexameter vorgezogen, zu dem sich der allergrösste Theil unsrer Nation noch nicht gewöhnen will. Er hat in diesem iambischen Silbenmasse durch die Veränderung der Abschnitte den Wohlklang zu erreichen gesucht, den man mit Recht in dem Miltonschen Vers bewundert. Er hat sich deshalb zur Regel gemacht,

[1] Nebst einem Anhange einiger andern Gedichte. Braunschweig.

alle seine Verse männlich zu endigen, wie solches die Engländer in allen ihren heroischen Gedichten durchgängig zu thun pflegen‘. Er meint auch, dass die männliche Endung ‚sehr viel zu einer grösseren Pracht und Feierlichkeit‘ des Verses beiträgt und der Recensent in der Neuen Bibl. d. sch. W. (3, 93) stimmt ihm darin bei.

Dannehl in dem angeführten Programme S. 7—9 hat den ersten Gesang des Cortes einer ausführlichen Betrachtung unterworfen; ausser den beiden dort angeführten Sechsfüsslern 26 ‚Mit einem Todtenkopf besteckt. Ein prächtiger‘ und 56 (nicht 36) ‚Die Europäer alle, diese Handvoll Volk‘ habe ich unter allen 2800 Versen nur noch einen 9 ‚Der Könige des Orients, so kam Cortes‘ gefunden. Hiatus wird mit ziemlich grosser Sorgfalt vermieden, doch habe ich 10 Fälle gezählt: 8 ‚unschuldige und‘; 40 ‚der Taurische Altar‘; 66 ‚schnellste! Uriel‘; 68 ‚Sterne; Orione‘; 73 ‚der herrlichste. Er‘; 112 ‚die neue Erde‘; 147 ‚erwartete. Ihm‘; 180 ‚schimmerté: als‘; 202 ‚Gewaffnete; in‘; 206 ‚lächelte, obgleich‘. Trochäen am Anfange des Verses scheinen in den anderen drei Gesängen häufiger zu sein als im ersten. Anapästen kommen nicht vor; die einzigen zwei Fälle sind zu emendieren 118 ‚ersehn‘ statt ‚ersehen‘; 138 ‚hochmüth'ge‘ statt ‚hochmüthige‘.

Zachariae liebt es, sehr lange Perioden zu verwenden, die das Mass des Künstlerischen überschreiten; die längste hat 37 Zeilen: 99 ‚Du schläfst mein Sohn‘ — 102 ‚und vor dem Feind geflohn‘; 36 Zeilen: 8 ‚Cortes, so hiess er‘ — 10 ‚gedrohet ward‘, 135 ‚Er ist gewiss‘ — 137 ‚Und sanfterer Empfindung Raum nicht lässt‘; 35 Zeilen: 174 ‚Gefährten, Freunde!‘ — 177 ‚dem Streiche zu entgehn‘; 31 Zeilen: 138 ‚Dies der hochmüthige Jüngling‘ — 140 ‚da ich geborn ward‘; 30 Zeilen: 130 ‚Auch sah er viel der Grossen dieser Stadt‘ — 132 ‚Und Demantblumen schimmerten darin‘; 26 Zeilen: 95 ‚Wohlan, so geh‘ — 97 ‚zur Oberwelt‘, 202 ‚So gleich versammelt er‘ — 204 ‚dir mehr vertrauen kann‘; 25 Zeilen: 140 ‚Und welch ein trauriges Geschick‘ — 142 ‚und sprach‘; 23 Zeilen: 56 ‚Vernimm darum‘ — 58 ‚Er sprachs voll Grimm‘, 93 ‚O Fürsten dieses Staats‘ — 94 ‚was wir sind‘; 22 Zeilen: 50 ‚Indess sass auf des Götzen goldnem Thron‘ — 52 ‚längst in sich erstickt‘, 121 ‚Ein heilger Hain‘ — 122 ‚Verkündigte die Götterkost von

fern', 178 ,Kaum weiss ich noch' — 179 ,wie sie es verdient'; 21 Zeilen: 3 ,Cortesens Thaten' — 4 ,des Heiden Laster seh', 34 ,Welch eine Sorge' — 36 ,ihn furchtbar macht', 205 ,Wohin, o Vater' — 207 ,zurücke sehn'; 20 Zeilen: 111 ,Ein ewger Lenz' — 112 ,Wohnungen besucht'. Die kürzeren Perioden von 19 Zeilen ab finden sich öfter.

Bei solcher Länge der Perioden ist es natürlich, dass Zachariae das Enjambement mit grosser Freiheit gebraucht; wenn aber Dannehl behauptet, ,dass das Enjambement bei Zachariae mit einer Kühnheit und Eleganz behandelt ist, wie sie in der Zeit bis auf Goethe einzig und allein Lessing erreicht hat', so kann ich wohl zugestehen, dass er dasselbe recht geschickt und gewandt handhabt, dass er aber in der Kühnheit der Verwendung von Gotter, Goué und Bürger entschieden übertroffen wird. Mit grosser Abwechslung ist auch die Caesur verwendet, wofür Dannehl Beispiele angeführt hat.

In Zachariae's Nachlasse fanden sich der erste und zweite Gesang des Cortes stellenweise verändert und verkürzt vor; das Gedicht sollte den Titel erhalten Die Eroberung von Mexiko; die in den hinterlassenen Schriften [1] mitgetheilten Proben der Umarbeitung weisen die gleiche Behandlung des Verses auf; dasselbe gilt von drei kleineren Gedichten in reimlosen Fünffüsslern, welche daselbst veröffentlicht wurden, S. 3 bis 9. An mein Jahrhundert, 153 Verse; 10—13 Sehnsucht nach Einsamkeit, 93 Verse und 14—15 Die Schnitter. Ein Fragment, 34 Verse. Auch der stumpfe Versschluss ist überall festgehalten. Hingegen in den Gedichten, welche gereimten fünffüssigen Iambus zeigen, lässt er männliche und weibliche Verse abwechseln; es sind dies die beiden Gedichte Die Landschaft [2] und die Unterhaltungen mit seiner Seele; [3] das erste hat immer, das zweite häufig die Caesur nach der vierten Silbe.

Im Jahre 1771 begann G. A. Bürger an einer Uebersetzung der Ilias in reimlosen fünffüssigen Iamben zu arbeiten;

---

[1] Herausgegeben von Eschenburg, Braunschweig 1781, S. 95—100; vgl. Einleitung S. XXV.

[2] Poetische Schriften (Braunschweig 1763—1765), 3, 186.

[3] Ebenda, 5, 169—198.

die ersten Proben derselben liess er sogleich in Klotzen's deutscher Bibliothek (6, 1—41) unter dem Titel ,Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, nebst einigen Probefragmenten' abdrucken. Er beruft sich in dem Vorbericht auf Herder's Urtheil, dass der Homer in Iamben übersetzt werden solle [1] und geht S. 19 zu einer Vertheidigung seines Verses über: ,Aber werden Iamben nicht eine allzugrosse Monotonie gegen den homerischen Hexameter haben? . . . Für das nordische Ohr lässt sich der Iambus abwechselnd genug machen. Der unsterbliche Milton bei den Engländern und Zachariae's Cortes bei uns geben den Beweis, dass man nicht so iambisiren darf, dass sich mit jedem einen oder zwei Versen der Verstand endige; dass Caesur und Ruhepunkt immer einerlei bleibe, sondern man muss die Iamben sich so aus einem in den andern und dritten Vers fortwälzen lassen, dass die Declamation das Ohr mit einer wohlgefallenen poetischen Periode fülle; deren Länge oder Kürze, männlicher oder weiblicher Ausgang den Ton des Ganzen schon ziemlich abändert'. Hiermit haben wir eine vollständige Charakteristik des Bürgerschen Iambus im Allgemeinen; der einzelne Vers, der immer stumpf endigt, kommt nicht in Betracht, nur die Periode als Ganzes. Wenn er aber hinzufügt, dass man ja auch die Abwechselung durch Einmischung von Anapästen und Dactylen erhöhen kann, so müssen wir uns wundern, dass er weder in diesen Proben, noch später zu diesem Mittel seine Zuflucht genommen hat; 1778 noch redet ihm Voss [2] zu (Briefe von und an Bürger 2, 220) ,die Grenzen des Iambischen Verses durch Eroberung einiger Ländereien des Anapästes zu vermeiden'. Bürger hält an dem streng iambischen Gange des Rhythmus fest.

S. 24—38 folgt das erste Buch der Ilias von Vers 1 bis 304; 38—41 der Anfang des sechsten Buches, 95 Verse (im Original, 65 in der Uebersetzung). 4 vierfüssige finden sich 27 ,kommt auch vom Zeus — der kund uns thu'; 32 ,Das völkerreiche Ilion'; ebenda ,Mir Chryseus Tochter nimmt, die

[1] Fragmente S. 268.

[2] An einer andern Stelle sagt Voss, dass der deutsche Hexameter nicht einmal die Freiheiten des Popischen habe (Briefe von und an Bürger 2, 68).

ich'; 39 ,Der Menschen lud er Jedermanne'; und ein Dreifüssler 26 ,Von Farren und von Ziegen'; ausser den zwei zuletzt angeführten Versen sind nur noch zwei klingend 31 ,verschaffen'; 35 ,Scepter'; alle übrigen stumpf. 15 Fälle des Hiatus habe ich gezählt; darunter sind auch solche, wie 35 ,verkündigé und'; 34 und 37 ,göttliché Achill'; die Caesur ist natürlich frei, das Enjambement sehr stark ausgebildet; auch so wird vom Adjectiv getrennt 32 ,so | Viel Müh'.

Von dieser Zeit ab arbeitet er immerfort fleissig an seiner Uebersetzung, die ja ein grosses Nationalwerk werden sollte. Am 28. October 1773 will er Fragmente derselben an Boie schicken, aber er findet der Nachlässigkeiten noch allzuviel, die er den Augen eines Gerstenberg's nicht vorlegen möchte (Briefe 1, 167 f.); zwei Jahre später, am 25. October 1775 verspricht er ihm für das deutsche Museum ,ein mit möglichstem Fleisse ausgearbeitetes Buch der Iliade' (Briefe 1, 241). Und wirklich wird der erste Band dieser Zeitschrift 1776, S. 1—14 mit einem Fragmente der fünften Rhapsodie eröffnet, welchem ein ,Prolog ans deutsche Publikum' voraufgeht wegen Eröffnung einer Subscription für das fertige Werk.

Jedem einzelnen der 357 Verse merkt man die ausserordentliche Sorgfalt an, die zur Feilung verwendet wurde, und das Ganze zeigt eine ungewöhnliche rhythmische Vollendung. Nur ein sechsfüssiger Vers ist mit unterlaufen: V. 65 ,Die Himmelsjägerin, nicht seine Schützenkunst'; nur zweimal ist Hiatus vorhanden 92 ,ins kalte Erz'; 352 ,das scharfe Erz'; 189 ist statt ,keine Erbe' zu lesen ,kein Erbe'; Synkopen und Apokopen liebt Bürger sehr 111 ,blüh'nden'; 269 ,Eh'r fügt's nicht besser sich'; 56 ,Durchbohret' ihm'; 146 ,so betet' er'; 184 ,beid' erschlug'. Das Enjambement ist aufs Höchste ausgebildet, z. B. 53 ,aus | dem ackerreichen Tarneland'; 80 ,durch | und durch'; 95 ,hoch | gleich einem Gott'; 98 ,hieb | herab'. Auffallend ist die Betonung 34 ,damáls'; 112 ,alsó'; 302 ,Und dés grosshérzigén Anchises Sóhn'.

Dieses Bruchstück hatte auch eine sehr grosse Wirkung;[1] vor Allem war es Goethe, der in Weimar Subscribenten

[1] Abfällig, aber ganz verständig, wurde es beurtheilt in der N. B. d. sch. W. 22, 559—573. Hauptsächlich tadelt der Recensent die Monotonie, welche durch lauter stumpfe Ausgänge entsteht.

sammelte; im April 1776 sendet nun Bürger neue Proben an Wieland, welche dieser, nachdem Goethe hie und da nach Bürger's Verlangen eine Kleinigkeit geändert hatte, in das Maiheft des deutschen Merkurs S. 146—168 aufnahm.

Es sind 680 Verse der sechsten Rhapsodie; die ersten 92 Verse können mit der Uebersetzung desselben Gesanges in der Klotz'schen Bibliothek verglichen werden, zeigen aber so starke Veränderung, dass kaum eine derselben auf rein metrische Gründe sich zurückführen lässt; V. 20, 83, 85 sind wol die Hiate weggeschafft und 39 der vierfüssige Vers nicht mehr vorhanden; dagegen ist hier Vers 29 ein vierfüssiger, 156 sechsfüssig und sechs Hiate (118, 332, 438, 467, 481, 503) finden sich in den übrigen Versen. 323 ist zu lesen ‚behau'nem' wie 326 statt ‚behauenem'. Sonst ist kein Unterschied in der Behandlung des Verses gegen die früheren Bruchstücke.

Bürger's Perioden gehen nicht über die Länge von 18 Zeilen hinaus und sind in dieser Hinsicht mit denen Wieland's zu vergleichen. 18 Zeilen: V. 117—134; 16: 353—368; 15: 27—41; 14: 581—594; 13: 243—255; 12: 375—386, 653—664; 11: 106—116, 175—185, 333—343, 527—537, 546—556; in den im deutschen Museum veröffentlichten Versen aber sind die Perioden kürzer; die längsten zählen hier nur 9 Zeilen: V. 44—52; 150—158; 229—237; 239-247; 249—257.

Wieland hatte Bürgern von einem Gespräche mit Goethe Nachricht gegeben, in welchem er den Iambus, ‚das echte, alte, natürliche, heroische Metrum unserer Sprache' vertheidigte, während Goethe den Hexameter für die Homerübersetzung vertrat und Wieland bat Bürger, seine Gründe für den Iambus in einem Sendschreiben an ihn oder Goethe zu veröffentlichen. Dasselbe erschien auch wirklich im Octoberheft des deutschen Merkur 1776 (S. 46—67) unter dem Titel: ‚Bürger an einen Freund über seine teutsche Ilias', worin er hauptsächlich darlegt, wie die Abwechselung des Verses durch die Verwendung von kurzen und weniger kurzen, von langen und längeren Silben erreicht wird und worin er auch einige Partien seiner Uebersetzung nach dieser Abwechselung hin durchnimmt. Im Anschlusse daran theilt er 79 Verse aus dem Anfang des dritten Buches mit, und obgleich er hervorhebt, man dürfe seine Verse nicht ängstlich scandieren, sondern man

müsse declamieren, wie sich's gehört, so kann ich doch nicht umhin, den sechsfüssigen Vers auf S. 64 hervorzuheben, der auch dadurch merkwürdig ist, das die oft angegriffene, in einer Anmerkung von Wieland jedoch vertheidigte Form ‚o'r' für ‚oder' darin vorkommt. Nach diesen neuen Proben bittet ihn Wieland in der Uebersetzung fortzufahren: ‚So wie wir solche aus den mitgetheilten Rhapsodien kennen und ahnden, so wie die Ilias aus Ihrem Geiste, in dem Homer sich so klar abspiegelt, durch das Medium ihrer starken, kräftigen, ächtteutschen Heldensprache, reflectirt werden wird, wird Ihr teutscher Homer immer verdienstlich um die Nation und dauerndes Monument, ja classisches Buch für unsre Sprache sein und bleiben' (Briefe von und an Bürger 1, 355).

Bei solcher Aufmunterung arbeitete er fleissig weiter an seiner Uebersetzung; Stolberg's hexametrische Proben, der zwanzigste Gesang (Deutsches Museum 1, 957—982) veranlasste ihn zunächst zu dem ebendaselbst S. 1062 f. abgedruckten Gedichte: An Friedrich Leopold Graf zu Stollberg, welches ‚Fritz! Fritz!' beginnt und in demselben Versmasse wie seine Uebersetzung abgefasst ist; dann versuchte er auch den zwanzigsten Gesang zu verdeutschen. Von diesem haben sich keine Bruchstücke in seinem Nachlasse gefunden (Briefe 2, 5); wol aber sollen andere Fragmente in die Ausgabe von Bohtz aufgenommen worden sein, die mir nicht zugänglich ist. 30. October 1777 schickt er auf Boie's Bitte die Uebersetzung der Verse von dem Gürtel der Venus an diesen (Briefe 2, 171). Dann aber tritt die Arbeit an Homer mehr und mehr zurück; 25. October 1779 ist er bereits entschlossen, ihn liegen zu lassen; ‚Die Iamben machen mir allzuviel Schwierigkeiten': ist einer der Gründe, die er dafür vorbringt. In demselben Briefe (2, 368) denkt er auch schon an eine Uebersetzung in Hexametern; diese tritt nach und nach in den Vordergrund, bis sie endlich wirklich zur Ausführung gelangt.

Hier will ich erwähnen, dass im deutschen Merkur 1778 (1, 115—120) ein Gedicht ‚Denkmal zur Ehre der Menschheit, von einem Ungenannten eingeschickt' steht, das fünffüssige Iamben mit freier Caesur, freiem Enjambement, aber mit stumpfem Ausgange aufweist. Es zählt 146 Verse und behandelt denselben Stoff, wie Bürger's Lied vom braven Manne.

Obwol es eigentlich den Rahmen meiner Darstellung überschreitet, so muss ich dennoch F. L. v. Stolberg's Iamben, von denen die ersten zwölf Gedichte im deutschen Museum 1783 gedruckt wurden und welche gesammelt Leipzig 1784 erschienen, kurz berühren. Nach antikem Vorbild gebildet, sind sie von den gleichzeitigen deutschen Versuchen ebenfalls beeinflusst und gerade Bürger's Vers mag als Muster gedient haben.

Alle 1750 Verse sind in der Länge ganz genau, mit wenigen Ausnahmen stumpf; klingend nur Gedicht 3, Vers 6 ,enttriefte'; 3, 45 ,Stammelns'; 4, 7 ,Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise' (Deutsches Museum 1783, 1, 337 ,Dem Jüngling und dem Mann, dem Greise hoch'); 5, 45 ,suche'; 14, 18 ,Ente'. Hiatus wird nicht beachtet; ich habe etwa 40 Fälle gezählt. Anapäste verwendet Stolberg hier nicht; der einzige findet sich in dem Verse 3, 36 ,Wiewohl in dem stolperndem Hexameter'; dagegen 3, 37 . ,Pentam'ter'; 3, 40 ,vom Thron 'rab stürzt' (Deutsches Museum 1783, 1, 194 ,Pentameter'; ibidem ,vom Throne stürzt'); 9, 40 ist, wie im Deutschen Museum 1783, 2, 252 steht, ,Mietlinge' statt ,Mietling'; 9, 137 wahrscheinlich ,angebrüllet' statt ,angebrüllt' zu lesen (im Deutschen Museum fehlt dieser Vers); mit schwebender Betonung 9, 69 ,müh'sam'; als unregelmässige Betonung wäre sonst noch zu verzeichnen 3, 28 ,mít Zahnárztes Lúngen' (Deutsches Museum 1783, 1, 194 ,mít des Záhnarzts Lungen'); 9, 59 ,géhe zúr Ameisen'; 10, 64 ,Kleinmút ist Kleinmut, mein Herr General'.

Die Caesur ist frei; das Enjambement gegenüber den nach englischem Muster gebildeten Versen spärlich verwendet; doch finden sich Kühnheiten, wie 4, 3 f. ,umher | Lief'; 12, 19 f. ,also schlecht | Geordneter'.

In seinem ebenfalls 1784 in Kopenhagen erschienenen Trauerspiel Timoleon gebraucht er den Vers auf gleiche Weise. Er hat mit Inbegriff der lyrischen Stellen 1021 Verse; die Iamben sind alle fünffüssig und stumpf; klingend nur folgende Vers 94 ,stürzte'; 98 ,Tiefe'; 103 ,kniee'; 121 ,Syracusa'; 205 ,Freunde'; 216 ,stürzten'; 634 ,Schwindel'; 787 ,Rauschen'. Er verwendet Anapästen und zwar im Anfange nur V. 95, 116, 122, 806; in der Mitte öfter 92, 96, 98, 103, 109, 205, 687, 786. Hiatus habe ich 18mal gezählt.

In seiner Uebersetzung ,der letzten Scene aus dem gebundenen Prometheus des Aeschylus' (Deutsches Museum 1783, 2, 120—125) finden sich unter den 100 iambischen Versen sechs klingende.

Die 1787 erschienenen ,Schauspiele mit Chören von den Brüdern Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Erster Theil' enthalten zwei Iambendramen. Das erste ,Thaeseus' von Friedrich Leopold (S. 1—70) besteht aus 1021 Versen, die alle mit Ausnahme der Chöre stumpf und regelmässig sind, nur Vers 563 ,Ich erwachte vom Geräusch —' hat einen Fuss zu wenig. Zweimal finden sich Anapäste: V. 69 ,Im zitternden Haupt des Greises holder Blick' und V. 106 ,Mit blitzendem Schwert, gebietend wie ein Gott'. Hiatus steht 22mal. Um die Verse stumpf zu machen, werden in der letzten Hebung gewaltsame Mittel angewendet: V. 462 und 474 ,Ungeheur'; 913 ,Steur'; 401 ,weis''. Die wenigen fünffüssigen Iamben in ,Der Säugling' (S. 407—456) sind stumpf.

Ganz ähnlich ist der Vers Christian's im ,Belsazer' (S. 83 bis 224), dem nur in erregten Scenen viele Dactylen und Anapäste beigemischt werden; die Fünffüssler sind durchwegs stumpf und werden es oft nur durch Apo- und Synkopen: Vers 14 ,feirt'; 262 ,lang''; 269 ,eh'r' (ebenso 269 im Innern); 286 ,Erb''; 469 ,sau'r'; 769 ,Gräul' (198 ,Feu'r' im Innern); 1030 ,zerschell'n' (456 ,füll'n', 787 ,umwall'n' im Innern des Verses). Hiatus wird nicht ganz vermieden, ich zählte 8 Fälle; Enjambement ganz frei gehandhabt: Vers 357 ,aus | den Händen'; 61 f. ,Des | Gesangs und Tanzes'; 263 f. ,wie | ein Blitz'; 510 f. ,umher | zu senden'; 687 f. ,wie | der Wurm'. Im Otanes (S. 229—384), dessen fünffüssige Iamben auch alle stumpf sind' steht sogar V. 1162 f., Angst-|Geschrei'.

Auch Ch. H. Schmid braucht in seinem Gedichte: ,Eine Erscheinung, bei der Ankunft der Seilerischen Schauspielgesellschaft in Giesen' (Almanach d. d. Musen auf 1772 S. 140 bis 144) nur stumpfe Fünffüssler, 100 an der Zahl, mit freier Caesur und freiem Enjambement. Ein Vier- und drei Sechsfüssler blieben stehen (S. 141—143). Dactylisch ist der Vers S. 143: ,Da wir nicht danken können, so höret dann'. S. 144 ,Bald eine Perl in Wiens Diadem' ist zu bessern: ,Perle in'.

In den Trauerreden und Gedichten auf Franz den Ersten (Wien 1765) steht auch ein Gedicht von Sonnenfels, das er später in den neunten Band seiner Werke aufnahm. Unter den 99 stumpfen ungereimten Versen sind zwei sechsfüssige; die Caesur steht in den meisten Fällen nach der zweiten oder dritten Hebung; das Enjambement ist milde gehandhabt. Wann das ebenfalls stumpfe Gedicht im neunten Bande seiner Werke ‚An Catharina Jaquet über die Rolle der Gräfin Salisbury in Herrn Schröders Eduard' geschrieben ist, kann ich nicht ersehen.

Wol erst im Jahre 1781 entstanden, aber doch in diesem Zusammenhange zu erwähnen ist das jüngst in Westermann's Monatsheften (Mai 1878, S. 159) veröffentlichte Gedicht von Alxinger an Nicolai, das in 45 reimlosen stumpfen Fünffüsslern geschrieben ist.

Auch zwei Gedichte von Denis verdienen hier Erwähnung: 1771 ‚Sineds Gesicht, Ringulph dem Freunde der Geister gewidmet'.[1] Es besteht aus freien Rhythmen und 30 reimlosen Fünffüssern, die durchaus stumpf sind, obwol sich sonst in dem Gedichte auch weiblicher Ausgang findet; dasselbe gilt von dem ‚im Herbste 1773' gedichteten ‚Gesang': ‚Auf Josephs Reise, von Sined dem Barden',[2] dessen 20 Fünffüssler allein durchaus stumpf sind, während die sonstigen Verse auch klingend enden.

6. Herder und Eschenburg.

Als Herder die Fragmente über die neuere deutsche Litteratur umarbeitete, fühlte er sich veranlasst, einen eigenen Abschnitt: ‚Das sogenannte Britische Versmass, für unsere Sprache betrachtet' einzufügen, in welchem er die ihm bekannten Dichtungen in fünffüssigen Iamben von Kleist, Gleim, Klopstock und Weisse einer kurzen Kritik unterwirft; den Vers Kleist's und Gleim's lobt er ausschliesslich; dagegen meint er, ‚vielleicht mag es seyn, dass selbst Klopstock's Salomo dies Lesbare und Deklamatorische nicht getroffen hat';

[1] Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772 (Leipzig). S. 77—80.
[2] Derselbe auf 1778. S. 153—156.

für Weisse hat er nur Worte des Tadels. Er vertheidigt dann den Iambus gegenüber dem Alexandriner im Trauerspiel; ‚und wollen wir nicht lieber die vorgeschlagene Iamben wählen', fährt er fort, ‚die weit mehr Stärke, Fülle und Abwechselung in sich schliessen, sich mehrern Denk- und Schreibarten anschmiegen, und ein hohes Ziel der Deklamation werden können? Nur freilich werden sich dieselbe, je mehr sie sich der Materie anschmiegen, je mehr auch freie Sprünge und Cadenzen erlauben: nicht sich beständig in Iamben jagen: nicht in einerlei Caesuren verfolgen: nicht in einerlei Ausgängen auf die Hacken treten: nicht werden sie sich in das theatralische Silbenmass einkerkern, das Ramler in seinem Batteux vorzeichnet, um zu hinken, wenn die Region da ist, hinken zu sollen'.[1]

Herder hat sich auch praktisch in dieser von ihm so warm empfohlenen Versart versucht, und zwar zunächst in einer Reihe von Uebersetzungen aus Shakespeare, welche die formlosen Wieland'sche verdrängen sollten, in den Jahren 1769 und 1770. Bruchstücke derselben veröffentlichte er als Einleitung zu einzelnen Liedern aus Shakespeare im ersten Theile der Volkslieder (Leipzig 1778) und zwar S. 146—151 ‚Einige Zauberlieder. Aus Shakespeare's Sturm'; 291—297 ‚Liedchen der Desdemona'; 298—300 ‚Süsser Tod' aus Was ihr wollt; 301 – 308 Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater; dann stehen als Epilog dieses ersten Bandes unter der Ueberschrift Shakespeare zwei Fragmente aus dem Kaufmann von Venedig. Er sagt von diesen Liedern im Vorberichte des zweiten Theiles (Leipzig 1779) 28 f.: ‚Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne dass ich einem bessern Uebersetzer je damit hätte zuvor kommen oder nachbuhlen wollen'. Aus derselben Zeit stammen auch jene Bruchstücke, welche er im zweiten Bande der Adraestea 1801 veröffentlichte, ganz wenige Verse aus Hamlet und umfangreichere Scenen aus Macbeth; sechs Verse aus dem Sommernachtstraum sind in den Anmerkungen des ersten Bandes der neuen Herder-Ausgabe[2] gedruckt und endlich liegen mir durch die Güte

---

[1] Herder's Werke (Suphan) 2, 38.

[2] Werke (Suphan) 1, 545.

des Herrn Dr. Suphan einige ungedruckte Uebersetzungs-Fragmente aus Herder's Nachlass vor, und zwar der in den Volksliedern 1, 296 f. gedruckte Monolog Othellos vor der Ermordung Desdemonas in abweichender Fassung, und ‚Macbeth's schreckliche Dolchscene' (2. Act, 2. Scene). In einem Studienhefte der Königsberger Zeit finden sich auch einige Scenen eines antiken Drama Philokles in dieser Versart ausgearbeitet,[1] sind aber ungedruckt geblieben; dagegen ist das Singspiel Brutus, wie ich ebenfalls aus einer gütigen Mittheilung Dr. Suphan's entnehme, in seinem ersten Drucke für Freunde 1774 ganz in freien Rhythmen abgefasst; erst in der späteren, 1806 gedruckten Ueberarbeitung sind einzelne iambische Verse beigemischt, sowie in den damals entstandenen, aber 1806 gedruckten Scenen des Philoktet; beide diese Dramen liegen also ausserhalb unserer Betrachtung.

Die oben im Einzelnen angeführten Uebersetzungsfragmente, über 350 Verse, geben uns nun ein Bild des Herderschen Iambus, das seinen in den Fragmenten ausgesprochenen Forderungen vollständig entspricht. Er lässt stumpfe und klingende Verse abwechseln und gebraucht freie Caesur; um ‚sich nicht beständig in Iamben zu jagen', mischt er Anapäste und Trochäen ein; Anapäste in der Mitte z. B. Volkslieder 1, 147 ‚seín? in der Lúft'; 149 ‚ín der Natúr'; 297 ‚und ich wíll'; 305 ‚Ophélia líebe'; Anapäste im Verseingange z. B. Volkslieder 1, 293 ‚Aber gánz'; ibid. ‚Wie die árme'; Adrastea 2, 322 ‚In die Lúft'; 324 ‚Er ist sónderbár'; Verse mit trochäischem Rhythmus Adrastea 2, 321 ‚Seid ihr Blendwerk, oder seid ihr wirklich'; 322 ‚Oder warum nehmt ihr euren Weg auf dieser'; Verse mit trochäischem Eingange: Volkslieder 1, 304 ‚Aber'; Adrastea 2, 321 ‚edlen Gefährten'; 322 ‚König'; 323 ‚Vater'; 324 ‚Wahrheiten'; 326 ‚Über'; ibid. ‚Euer'; 328 ‚Steiget'; 329 ‚Unter'; Manuscr. ‚würden'. Sogar Dactylus im Anfange findet sich: Volkslieder 1, 299 ‚Taúmelnden Zeiten'.

Da eben nur Bruchstücke vorliegen, die oft mitten im Verse abbrechen, so kann man die Länge seiner Verse nicht genau bestimmen: ersichtlich ist, dass er auch in zusammenhängender Rede zwei-, drei- und vierfüssige einstreut.

---

[1] Haym, Herder 1, 167 Anm.

Die Fälle des Hiatus, die sich vorfinden, will ich rasch durchnehmen: Volkslieder 1, 147 ‚weineté ins'; 292 ‚So sagt er. Also gute Aemilie' (sollte ‚gut'' zu lesen sein?); ibid. ‚Bette. Alles'; 296 ‚reute. Aber'; 297 ‚Rose ich'; 298 ‚dem Wortgelese unsrer'; 301 ‚kniffe in'; 305 ‚trockne auf'; 306 ‚zur Rache überreden'; Adrastea 2, 315 ‚Rose eines'; 320 ‚alle ihr'; 322 ‚Winde. — Ich'; 323 ‚das grösste ist'; 326 ‚neue Ehren'; 327 ‚Menschengüte um'; 328 ‚Zunge alles'; 311 ‚für Galle, ihr Morddiener! wo irgend ihr' (vielleicht ist ‚Gall'' zu lesen); Manuscr. ‚lösche aus'; ‚reute — aber'; ‚Meine Augen'.

Wie Herder mit der Sprache ringen muss, zeigt sich in den vielen Synkopen und Apokopen, die zu fast unaussprechbaren Verbindungen führen: z. B. Volkslieder 1, 147 ‚ein'm'; 147, 148 ‚mein'm'; 149 ‚ab'r' (151 findet sich in dem Liede der Vers ‚flattr' auf Fled'rmausschwingen fein' und die Formen ‚leb'n, schweb'n'); 293 ‚Mein' Mutter'; ibid. ‚'n altes Ding'; ibid. ‚bitt dich' (statt ‚ich'); 296 ‚mein' Seel'; ibid. ‚wie 'n Alabasterbild'; 297 ‚überred't'; 302 ‚fang'n'; 303 ‚was's soll'; 305 ‚ein's jungen Mädchen'; ibid. ‚sieb'nfach'; Adrastea 2, 320 ‚'nmal'; Manuscr. ‚d'halbe Welt'; ‚schall'nder'; ‚tret'n'; ‚Schau'r'; ‚Feu'r'.

Das Enjambement ist ganz frei, manchmal sogar recht kühn gehandhabt z. B. ‚jenen alten | Altvatersang'; ‚meinen | edlen Gefährten'; ‚auf dieser | fruchtlosen Weide'; ‚durch | erlaubte Kleinigkeiten'; ‚an | die welke Lippe'; ‚in blosse | Einbildungen'; ‚keine | beängstenden Besuche'; ‚zu voll | von Milch'; ‚so sinne | wie wir'; sogar: ‚auf- | geheult'; ‚Hoch auf- | steiget dein Wunsch'; ‚zu- | gekommen'.

Im klingenden Ausgange verwendet Herder auch componierte oder zwei Worte: ‚Grabmal; vormals; Dänmark, Anzug; Aussicht; Wunsch sein; ruft mir; hiess nur; bist nur'.

Als im Jahre 1773 eine neue Auflage der Wielandschen Shakespeare-Uebersetzung nothwendig wurde und dieser selbst die ‚Verbesserung aus Mangel der dazu erforderlichen Musse' ablehnte,[1] wurde die neue Bearbeitung Eschenburg übertragen; die Ausgabe erschien von 1775 bis 1777 in

[1] Der deutsche Merkur 3 (1773, August) 183 f.; 5 (1774, März), 367.

zwölf Bänden und umfasste alle 36 Dramen Shakespeare's, während Wieland nur 22 übersetzt hatte. In dem Vorbericht (1, 9) schreibt er: ‚Ein beträchtlicher Verlust für denjenigen, der den Shakespeare nur deutsch lesen kann, ist der Abgang des Silbenmasses; denn die meisten Scenen seiner Schauspiele sind in Versen. Den einzigen Sommernachtstraum hat Herr Wieland mit vielem Glücke metrisch übersetzt; und eben so werde ich in der Folge das Trauerspiel, Richard der Dritte, liefern, welches ich schon beinahe vollendet hatte, ehe ich noch diese Ausgabe der sämmtlichen Werke des Dichters übernahm (also vor der zweiten Hälfte des Jahres 1773). Allein, das Mühsame einer solchen Uebersetzung ungerechnet, so wird auch schwerlich der grössere Verlust des Eigenthümlichen und Wörtlichen durch die Beibehaltung der äusseren Form *hinreichend* ersetzt‘. Er hatte schon 1771 in seinem Versuch über die Schauspielkunst (Klotz's Bibliothek VI, 468) gelegentlich Stellen aus Shakespeare in eigenen iambischen Uebersetzungen neben Wieland'schen citiert. Auch hatte er sich bereits 1769 mit einem selbstständigen Werke in unserer Versart versucht. Er dichtete nämlich zum Geburtsfeste der Erbprinzessin von Braunschweig ‚ein dramatisches Gedicht: ‚Comala‘.[1] Unter den 123 stumpfen und klingenden Versen findet sich ein Sechsfüssler S. 199: ‚Geredet, als er *starb*, so hat er sterbend mich‘.

Im Sommernachtstraum (1, 125—233) 1775 erschienen, ist die erste Scene gänzlich überarbeitet; die Verse sind alle auf die richtige Länge gebracht, die Freiheit Wieland's in Betreff der Verwendung des Anapästes weggeschafft; z. B. *W*(ieland) 3 ‚Vier frohe Tage bringen einen andern Mond‘; ‚frohe‘ fehlt *E*(schenburg) 127; *W* 4 ‚Mein Kind, mit Klagen über Hermia — — tritt | her vor, Demetrius! — — dieser Mann, o Herr‘; *E* 128 ‚Mein Kind, mit Klagen über Hermia | *Tritt* her, Demetrius! — — Herr, dieser Mann‘; *W* 5 ‚In einem solchen Fall der Buchstab des Gesezes‘, *E* 129 ‚In einem solchen Falle das Gesetz‘. Von der zweiten Scene ab hört diese genaue Verbesserung des Wieland'schen Textes in rein metrischer Beziehung auf; die vier- und sechsfüssigen Verse sind

[1] Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770, S. 194—240.

mit herüber genommen: nur der siebenfüssige *W* 80 ‚Wer hindert dich? Ein thöricht Herz, das ich zurücke lasse' ist zu einem sechsfüssigen herabgesetzt *E* 193 ‚ich lass' es hier'; dagegen der Fünffüssler *W* 66 ‚Die der bankrutte Schlaf dem Kummer soll' der Deutlichkeit wegen auf einen sechsfüssigen gebracht *E* 182 ‚schuldig ist'; die ganz corrupten Verse *W* 77 sind *E* 190 geändert; die trochäisch beginnenden hat er beibehalten, so *E* 162 = *W* 40 ‚André'; dagegen eine Besserung vorgenommen: *W* 79 ‚Puppé? wie so?' in *E* 192 ‚Ich Púppe? — so?' Eine grosse Anzahl anderer Aenderungen wurden des Sinnes wegen gemacht.

In den anderen Dramen hat er gelegentlich eine oder die andere Stelle, besonders die Prologe, in Iamben übersetzt, ich führe dieselben der Reihenfolge der Bände nach an: 1775 Der Sturm (1, 95—98) IV. Act, 3. Scene, 69 Verse, 28 stumpf; dabei die Anmerkung: ‚ein allegorisches Schauspiel, welches im Original in Reimen geschrieben ist. Ich habe es daher, um demselben näher zu kommen, wenigstens metrisch zu übersetzen gesucht'. Die lustigen Weiber zu Windsor V, 4 (4, 135 bis 139) 54 Verse; 1776 König Heinrich IV., zweiter Theil, Prolog (7, 7—8) 41 Zeilen; dann zerstreut viele Reden Pistols, im Ganzen 31 Verse (7, 63 f., 147, 149, 152 f.); Leben Heinrichs des Fünften, die Prologe vor jedem Acte, zusammen über 200 Verse (7, 161 f., 182 f., 207 f., 238—240; 285—287); ferner viele Reden Pistols, zusammen bei 100 Versen (7, 185 f.; 188, 197, 199 f., 210 f., 224 f., 242, 288 f., 291); 1777 Leben Heinrichs des Achten, Prolog 34 Verse (9, 7 f.); Troilus und Cressida, Prolog, 32 Verse (11, 7 f.); Hamlet, die Rede des Schauspielers, 66 Verse (12, 231—234) und das Schauspiel, 83 Verse (12, 258—262). Die Behandlung des Verses in diesen Bruchstücken, ist dieselbe wie in Richard III.

Dieses Drama, 1776 gedruckt (8, 309—493) hat gegen 3800 Verse, einen zweifüssigen 331 ‚Die ganze Welt! — Ha! —'; zwei dreifüssige: 350 ‚Sogleich mein edler Lord' am Ende einer Scene, 435 ‚Ich werd' es gleich vollziehn'; fünf vierfüssige (333, 345, 372, 391, 464); 342 ist zu lesen ‚Edward dein erster Sohn, itzt Prinz von Wallis' (nach dem Druckfehlerverzeichniss in Band 12), 352, letzte Zeile von unten ‚er füllte' hinzuzufügen, wodurch beide Verse regelmässige

Fünffüssler werden; 26 sechsfüssige. In dem Verse 349 ‚Damit man uns zu ihm den Zugang nicht verwehre | Wohl bedacht! hier hab ich ihn‘ ist nicht, wie das Druckfehlerverzeichniss in Band 12 angibt ‚zu ihm‘ zu streichen, sondern ‚vermehre‘ zur folgenden Zeile zu ziehen, wodurch beide Verse regelmässig werden.

Ich habe 26 Fälle des Hiatus gezählt, von welchen 10 durch Interpunction entschuldigt werden könnten; andererseits finden sich Elisionen wie 383 ‚Verwünscht' und unruhvolle Tage‘, 483 ‚ein' andre Rede‘ und 492 ‚die weiss' und rothe Rose‘.

Einige Verse gegen Ende des Stückes müssen mit schwebender Betonung im Versanfange gelesen werden; 443 Wüt'hrich; 456 Gross'mutter (auch 337); 457 ‚Ehlícher Freuden‘; auch sonst sind Unregelmässigkeiten der Betonung zu verzeichnen: 323 ‚Vergónne mír Mann vón verbréitetér | Vergiftung‘; 325 ‚Urheber‘; 336 ‚du míssgönnst mír‘; 351 ‚Meerswéllen‘; 477 ‚Der blút'gen Hieb' und dés Tod dróh'nden Krieges‘; 477 ‚beistéhn‘.

Eschenburg gebraucht Composita und auch zwei Worte im weiblichen Ausgange: 341 hierhérkam; 348 darbot; 389 Unkraut; 390 wichtge; 391 Scharfsinn; 421 Weltmeer; 424 Misgunst; 314 schliesst er; 353 denn nicht; 370 hiess mich; 378 gekrönt ward; 381 alt war; 438 schwieg hier; 440 Näh hier; 476 Heer gehn‘; freie Caesur und freies Enjambement; die Präposition steht öfter als letztes Wort des Verses: 358 ‚um für | Lankasters Haus zu fechten‘; 436 ‚mit | dem allen‘; auch die Vergleichungswörter werden gerne abgetrennt: 327 ‚wie | ein Kind‘; 373 ‚so | auch ich‘; 145 gleich | leblosen Steinen‘; 420 ‚als | Verwalter‘; diese beiden Fälle seien als die kühnsten Gebrauchsweisen angeführt.

In den Siebziger Jahren versuchte Eschenburg auch in seinen Original-Dichtungen den fünffüssigen Iambus mit freier Caesur und freiem Enjambement zu verwenden; so 1773 (für den zwölften Januar) ‚Die Wahl des Herkules, ein dramatisches Gedicht‘, welches Döbbelin in Braunschweig aufführte[1] (300 Verse, correct in der Länge; Hiatus ‚führte. Aber‘; ‚wankte. Auf!‘) und 1776 in dem dramatischen Gedichte Scipio (Deutsches Museum 1, 927—946, 467 Verse, ein sechsfüssiger

[1] Chronologie des deutschen Theaters S. 324.

939 und ein vierfüssiger 941; Hiatus rein); in demselben Jahre 1776 erschien auch seine Uebersetzung der Zayre (Ein Trauerspiel des Herrn v. Voltaire. Neue Uebersetzung in Iamben. Leipzig), welche ich aber nicht kenne.

Diesen beiden Shakespeare-Uebersetzern muss ich einen Namen anreihen, den man hier nicht erwartet: Moses Mendelssohn; freilich sind die von ihm übersetzten Bruchstücke sehr gering, zeigen aber einige interessante Details. Im zweiten Bande der Bibl. d. sch. W. 1757 steht Mendelssohn's Aufsatz: ‚Betrachtungen über das Erhabene und das Naive in den schönen Wissenschaften‘ und darin S. 243—244 der Monolog Hamlets ‚Sein oder Nichtsein‘ bruchstückweise übersetzt (28 Zeilen, 17 klingend); im zweiten Theile der philosophischen Schriften, Berlin 1765, ist S. 144—145 derselbe Monolog vollständiger und überarbeitet eingefügt (33 Zeilen, 16 klingend); Mendelssohn hat die wenigen Zeilen, die natürlich freie Caesur und freies Enjambement zeigen, gebessert: 1757 lautete die erste Zeile ‚Sein oder nicht sein, das ist die Frage‘; 1761 ist die fehlende Senkung eingefügt ‚dieses ist die Frage‘; der Vers ‚Blutdürstige Pfeile zu dulden; oder‘ ist gebessert 1761 ‚Und giftige Geschoss zu dulden; oder‘; in dem Verse ‚jéde wíchtige Thát‘ der Anapäst weggeschafft ‚wichtge‘, die beiden Hiaten ‚seufzete? — Allein‘ und ‚die grösste Unternehmung‘ sind auch 1761 geblieben; der in den neu hinzugefügten Zeilen entstandene ‚Den Misbrauch der Gesetze und jedes Schalk‘ ist wol zu tilgen, indem man ‚Gesetz’‘ liest, wie oben ‚Geschoss‘. An einer anderen Stelle dieses Aufsatzes fügt er 1761 13 Verse aus dem zweiten Acte des Hamlet ein ‚O welch ein kriechender, elender Sclave | muss Hamlet sein‘! etc.; darunter zwei sechsfüssige und ein dreifüssiger Vers; im weiblichen Ausgange zwei Worte: ‚was géht er sie an‘. In den Zusätzen zu den Briefen über die Empfindungen übersetzt er eine Stelle aus Shakespeare's Richard II., welche er 1761 im Original mittheilte, in der zweiten Auflage der philosophischen Schriften[1] 1771 in Iamben: es sind 8 Zeilen, darunter ein sechsfüssiger. Ausser

[1] Ich kenne nur einen Druck Ofen 1819, welcher auf dem Titel die Bezeichnung hat: Wörtlich nach der zweiten Originalauflage. (Die Verse stehen dort S. 50 f.)

dem scheint Mendelssohn nichts in unserer Versart übersetzt zu haben.

7. Kleine Dramatiker.

Alles was Ende der Sechziger und zu Beginn der Siebziger Jahre an iambischen Dramen erschien, dürfen wir an Weisse's viel gelesene und beliebte Dramen anknüpfen; freilich nicht direct, wir sahen ja schon, welche Einwirkungen auch von anderen Seiten sich geltend machten.

Wenn aber jetzt noch immer Dramen mit nur stumpfen Versen entstehen, so scheinen diese auf Weisse's frühere Behandlung des Verses zurückzugehen.

1768 erschienen zu Nürnberg Proben dramatischer Gedichte, welche ich zwar nicht kenne; von dem ersten dieser Dramen aber, Rhynsolt und Lucia, einem Trauerspiele in fünf Aufzügen, sagt die Recension in Klotzen's deutscher Bibliothek (3, 580), dass es ‚in sehr holprichten Versen' geschrieben ist, ‚in reimlosen, meistens fünffüssigen Iamben, in die doch zuweilen Dactylen, ja ganze Hexameter eingemischt sind' und ‚dass der Verfasser darinnen mit aufgeblasenen Backen die Weisse'sche Sprache nachahmt'; ob auch das zweite Stück Naemi und Seba, ein Trauerspiel mit Chören, in demselben Versmasse geschrieben ist, geht aus der Recension nicht hervor.

Interessant ist eine Sammlung von Dramen, welche H. C. H. v. Trautzschen (Goedeke, 641) 1772 in Leipzig unter dem Titel ‚Deutsches Theater' veröffentlichte, es enthält eine Alexandrinertragödie und eine Reihe Prosastücke. Von dem letzten derselben heisst es in der Vorrede: ‚Belisar, ein Drama, sollte in Versen, so wie es der Inhalt zu erfordern scheint, einem zweiten Bande einverleibt werden; allein mein Verleger verlangte die Verstärkung des gegenwärtigen, und ich habe dasselbe inzwischen durch die Schreibart so viel zu heben gesucht, als dieses historische Sujet selbst über das gemeine Leben erhaben ist'.

Sieht man das Stück näher an, so findet man, dass es aus vollständigen fünffüssigen, fast durchwegs stumpfen Iamben besteht, die ohne Unterbrechung geschrieben sind; vier- und

sechsfüssige Verse sind beigemischt.[1] Ich will zwei Proben geben. Der Beginn des ersten Aufzuges S. 315 lautet:

Die ganze Nacht hat mich der Schlaf geflohn —
Bei meiner Ankunft war mein Herz zu sehr
Von Freud und Traurigkeit bewegt —
Eudoxien, die meine Seele liebt,
Und deren reizend Bild mir stets zur Schlacht gefolgt,
Und meinen Muth zu kühnen Thaten angeflammt,
Die find ich hier! allein ihr schöner Mund
Giebt mir den schrecklichen Befehl
Sie unbemerkt mir unbekannt zu sehn!

Oder aus dem Anfange des zweiten Aufzuges S. 338:

Noch liebt er mich! — allein es ist umsonst —
Tiber — auf ewig trennt uns das Geschick —
Mein Vater liegt von Ketten wund gedrückt
Dort in des Kerkers Finsternis — und dich
Erwart't vielleicht ein Thron! — Bald hat der Schmerz
Des Lebens Kraft verzehrt, alsdenn soll unbekannt
Hier meine Asche ruhn — Wo bist du hin,
Du süsser Traum, da mir der Liebe Zaubermacht
Das grösste Glück versprach? — Er ist entflohn
Und kömmt nicht mehr zurück! — heut seh ich noch
Zum letztenmal den meine Seele liebt —

Einige Dramen, die ich nicht kenne, seien hier erwähnt. Das einactige Trauerspiel von J. V. v. Speckner Darius München 1775 (Goedeke 1076) soll nach dem deutschen Merkur (1775 II, 275) in reimlosen Iamben geschrieben sein. J. Fr. Löwen, der unter seinen Lehrgedichten einige in fünffüssigen gereimten Iamben gedichtet hatte (Schriften 1765 bis 1766 1, 76—101; 2, 102—106) soll nach der Chronologie des deutschen Theaters S. 276 Voltaire's Mahomet und die Scythen 1768 in Iamben übersetzt haben; nach Joerdens 3, 424 hatte er vorher schon die Semiramis in Versen übersetzt, und diese soll auch im Druck erschienen sein. Möglicher

[1] Die Recension in Schirach's Magazin der deutschen Critik I 1, 199—206 sagt über das Stück: ‚Wir haben bemerkt, dass es in ordentlichen Versen, die nur ohne Reime und wie Prosa geschrieben sind, abgefasset ist, welches ein affectirtes Wesen und eine unangenehme Wirkung äussert'. Auch in einem andern Drama findet der Recensent dieser Zeitschrift I, 2 S. 277 eingestreute Iamben, in dem Trauerspiel Theutomal, Hermans und Thusneldens Sohn von W. J. E. G. Casparson. Cassel 1771 (Goedeke 641).

Weise ist auch die Uebersetzung von Rômeo und Julie von d'Ozincour 1772, welche nach der Chronologie S. 324 in matten Versen abgefasst war und für ein Original ausgegeben wurde, in Iamben geschrieben. Auch die Notiz aus der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung 1779 S. 735 ‚Einer unserer guten Köpfe will einen Kampf mit Voltaire wagen, und schreibt ein Trauerspiel in Iamben — Mahomet', sei kurz erwähnt.

Michaelis dichtete ‚ein Singspiel in einem Aufzuge': ‚Herkules auf dem Oeta' (aufgeführt 4. Junius 1771 zu Hannover), welches mit Ausnahme der Gesänge aus Fünffüsslern, stumpfen und klingenden abwechselnd besteht (150 Verse). Caesur und Enjambement sind frei gehandhabt.

[Auch in Niemeyer's religiösen Dramen findet sich unser Mass für den Dialog verwerthet, doch wechselt es mit Vierfüsslern, so dass eine Betrachtung unterbleiben kann.]

Von grösserer Bedeutung sind zwei andere Versuche, Gotter's Merope und Goué's Batilde.

1773 wurde Voltaire's Merope in einer Uebersetzung oder besser Bearbeitung von Gotter in Weimar aufgeführt[1] und erschien im folgenden Jahre in Druck;[2] es ist mir nur der Druck in den Gedichten von 1788[3] zugänglich, der nach der Angabe der Vorrede eine ‚verbesserte Gestalt' aufweist; daselbst spricht sich Gotter auch über die Art seiner Bearbeitung aus: ‚Ich überlasse es den Kennern, meine Arbeit mit dem Originale zu vergleichen, und die Abweichungen selbst zu prüfen, die ich mir theils in Rücksicht auf Oeconomie, wie z. B. bei Merope, theils und am häufigsten in Betreff einzelner Stellen und des Ausdruckes überhaupt erlaubt habe'.[4]

Merope hat beiläufig 1400 Verse, von denen etwas mehr als die Hälfte klingend sind. In Bezug auf die Länge ist er nicht sehr genau; es finden sich zwei Vierfüssler: S. 235 ‚Vermuthung, häng' ihr nicht aufs erste'; 242 ‚das Haus Kresphonts? Ein Unbekannter'; und viele Sechsfüssler: 208, 212, 223, 233, 246, 247 [2], 258, 264, 284, 298, 305, 315. S. 265 werden

[1] Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter II. Band. Gotha 1788. S. IV.

[2] Merope, Trspl. in 5 Aufz. (nach Voltaire). Gotha 1774. 8 (Goedeke 645).

[3] II, 187—316.

[4] II, Vorrede S. XXI.

der sechsfüssige und der darauf folgende vierfüssige Vers leicht zu regelmässigen Fünffüsslern gemacht, wenn man ‚durchbebt' zum folgenden Verse hinübernimmt.

Die wenigen Anapäste, die sich im Innern der Verse finden, scheinen nur auf mangelhafter Apostrophierung zu beruhen, da ihnen ähnliche synkopierte Formen gegenüber stehen; 200 ‚heilige Pflichten'; 215 ‚Unsélige Frúcht'; 251 ‚Im blutigen Staub'; 253 ‚heiliger Schatten'; 259 ‚ewiger Wellen'; 268 ‚gelindere Mittel'; vgl. 256 ‚allmächt'ger Gott'; 291 ‚sichrer'; 193 ‚Verrathner Gatte'; 194 ‚Mit halberloschnem Auge'; 197 ‚die verhaltne Glut'; ein Anapäst lässt sich nicht wegschaffen: 291 ‚unter reissenden Thieren'. Unregelmässig bleibt auch der Vers: 259 ‚Trugst du das Unglück; jetzt lerne dich'; ist etwa ‚jetzo' zu lesen?

Hiatus wird zu vermeiden gesucht: 191 ‚Frag' auf Frage'; 208 ‚öfnet' ich'; 209 ‚Wieg' erdrückte'; 226 ‚Nam' ist'; 251 ‚der Gedank' an'; 258 ‚Ohn' Unterlass'; 288 ‚rechn' auf'; 315 ‚Er leb'! er lebe!'; daraus erklärt sich auch die unnatürliche Scansion in dem Verse: S. 240 ‚Dem Wanderer Ruh' und Erquickung boten?' Dagegen ist Hiatus stehen geblieben in folgenden Fällen: 192 ‚deine Augen'; 193 ‚fürchte! Eile'; 194 ‚röchelte; und'; ebenda ‚ihre unbefleckten'; 225 ‚diese Aehnlichkeit'; 226 ‚deine Eltern'; 234 ‚der Erschlagne ist'; 251 ‚unbekannte Arglist'; 253 ‚Stimme — Ach'; 269 ‚Rede? und'; 273 ‚Stütze ihres'; 290 ‚Schande, als'.

Eine genauere Betrachtung erfordert das Enjambement in diesem Drama, weil es freier als in den anderen, ja freier als bei Lessing verwendet wird; ich will die Hauptfälle rasch durchnehmen. Subject und Prädicat getrennt, unzählige Male: S. 227 ‚Der Gedank' | erstickte jeden andern'; 245 ‚Zerissen sind | die Bande'; 258 ‚bis mein betäubter Geist | es fasst'; 269 ‚dess ungestümer Zuruf | dein Opfer unterbrach'; das Hilfsverbum vom Participium: 291 ‚hättest du | gesehn'; 306 ‚der König ist | ermordet'; das Relativum steht am Ende des Verses: 189 ‚die | der Sturm gebar'; die Conjunction steht am Ende des Verses: 210 ‚wenn | du kannst'; 263 ‚bis ihn | das Schicksal mir entriss'; 300 ‚und wenn | du ihn zu rächen mir verbietest'; das Fragewort steht am Ende des Verses: 191, warum | verzieht Arbantes?'; 258 ‚wann | hat Narbas dich getäuscht?'

Für alle diese Fälle bietet jede Seite eine Reihe von Beispielen. Sehr häufig wird das Attribut von seinem Substantiv getrennt: S. 194 ,ihr klagenden, | gebrochnen Stimmen'; 191 ,einziges, | mir noch gerettetes, geliebtes Kind'; 248 ,allzu rasche | Bestrafung'; 267 ,Unglücklicher | Aegist'; 308 ,vormals mir getreues, | geliebtes Volk'; 218 ,ewige | Verbannung'; oder 204 ,Verdienst | ums Vaterland'; 205 ,der Preis | rastloser Arbeit'; 208 ,der Weg | zum Thron'; 245 ,der Trotz | des Göttlichen'; 246 ,ein alter Freund | der Ihrigen'; der Artikel vom Substantiv: 205 ,die | Messener'; 235 ,den zerstümmelten | verwesten Ueberrest'; 305 ,dem geschiedenen | Geliebten'; Possessiva von ihrem Substantiv: 192 ,dein | Gedächtniss'; 224 ,mein unfreiwilliges | Verbrechen'; 235 ,deiner schwarzen Vermuthung'; 237 ,sein | Verbrechen'; 263 ,sein | Gebieter'; Demonstrativa von ihrem Substantiv: 189 ,diesem stummen, | trostlosen Gram!'; 288 ,Bis zur Erfüllung dieses | Versprechens'; Interrogativa: 242 ,Welch ein | Gewimmer'; Indefinita: 198 ,keinen | Beschützer'; 199 ,jede | Verirrung'; 201 ,kein | Gesetz'; Präpositionen von ihrem Substantiv: 190 ,durch | der Waffen Schrecken hin'; 200 ,für dich | und deinen Sohn'; 216 ,durch Betrug | und Raub'; 221 ,in ferne | Einöden'; 232 ,Gewebe von | Erdichtungen'; 235 ,aufs erste, | so zweifelhafte, schwache Merkmal'; 261 ,zum | Gesetz'; 276 ,durch Alter und | Erfahrung'; 288 ,zu dieser | unedeln Mummerey'; 292 ,vor dem Geschrey, | den Thränen einer Mutter'; das Particip wird von seiner näheren Bestimmung getrennt: 209 ,der lang | erwartete'; 217 ,Von Todesschlingen | umringt'; 231 ,in seinen Hoffnungen | getäuscht'; 236 ,Von diesem nie | geahndeten, grausamen Schlag betäubt'; 246 ,Durchbebt | von Todesschauer'; 248 ,von Opferern | umringt'; 263 ,Vom Schmerz | betäubt'; 273 ,von Angst | betäubt'; 285 ,Vor Wuth | geblendet'; als wird abgetrennt: 212 ,Schwankender | als Schilf'; 219 ,als | der Liebe theuersten Beweis'; die Adverbialpräpositionen werden vom Verbum losgerissen: 239 ,wir wandeln | vereint hinab'; 243 ,führt | mich her'; 236 ,vor den Urnen meiner Liebe hin- | geworfen'; um wird vom Infinitiv abgetrennt: 246 ,um jedem Ungestümen | den Zutritt dieser Halle zu verwehren'; 28 ,um ihrem Anhang Gewicht zu schaffen'; auch zu vom Infinitiv: nur einmal: 210 ,mich zu | befreyen'.

Auch Wiederholungen am Schlusse und Beginn des Verses finden sich: 300 ,Ich hätte nie, | nie einen bessern Vater mir erbeten'; 325 ,Und hier — | hier steht Aegisth'.

Im klingenden Ausgange gebraucht Gotter zeitweilig componierte Wörter; z. B. 195 ,Schutzgott'; 198 ,Blutdurst'; 201 ,Meineid'; 208 ,Laufbahn'; 209 ,Ahnherrn'; 209 ,Ehrsucht'; ebenda ,Raubsucht'; 240 ,gastfrey'; 242 ,Freystatt'; 260 ,Vorwand'; 277 ,anstaunt'; 288 ,beylegt'; auch zwei Worte finden sich an dieser Versstelle verwendet z. B.: 218 ,kann es'; 241 ,glaubt ihr'. Einige abnorme Betonungen seien verzeichnet: 189 ,Trostlósen'; 223 ,schuldlóses'; 225 ,Grausámes'; 233 ,blutdürstiger'; 295 ,antwórte'. Caesur steht wol häufig nach der vierten Silbe, wird aber sonst frei gehandhabt.

Ein Jahr vor dem Nathan 1778 erschien Goué's Trauerspiel Batilde.[1] Es hat 1500 Verse, alle stumpf, mit freier Caesur und sehr freiem Enjambement. In Bezug auf die Länge herrscht grosse Correctheit; nur zwei vierfüssige und vier sechsfüssige Verse finden sich: S. 97 ,Verachtung, welche mehr als Dolch'; 116 ,Wie Sturm auf Meeren seine Seele'; 48 ,Ich diese Zärtlichkeit noch segnen, die mich nun'; ebenda ,Zurück! Verstatte mir, was wichtiges dir zu'; 69 ,Denn nicht als Freund betrachten? Ja, wenn du'; 99 ,Es flossen Zähren. Himmel! Was? Verräther! Schweig'. Hiatus wird sorgfältig vermieden; nur folgende zwei durch starke Interpunction entschuldigte Fälle habe ich bemerkt: 43 ,Quelle. — Ich'; 56 ,Batilde? — Und'; weggeschafft muss er werden in dem Verse: 14 ,Und welche Flamme! — Ach! ist sie, die sie schuf', wo Flamm' zu lesen ist (vgl. 106 ,Flamm' er'; 72 Stund'; 87 Bitt'). Zu bessern wären noch einige andere Verse; 14 gehört ,und' zu dem Verse ,Willst einsam du hier seyn. — Gebeut mir und' statt zu dem folgenden; 43 ist zu lesen: ,Zu suchen. Doch du kamest selbst. Wolan!' statt ,kamst'; 120 ,Ich deiner Kronen. — Doch was zauder' ich' statt ,zaudr''; endlich 65 ,Zu Glücke! Gott, und sie, sind mächt'ger Trost' statt ,Glück'.

An Härten fehlt es bei den vielen Synkopen und Apokopen durchaus nicht: 18 ,mehrer'n'; 41 ,besser's'; 47 ,künft'gen';

[1] Sammlung neuer Original-Stücke für das Deutsche Theater, II. Band. Berlin und Leipzig 1778. S. 11—120.

ebenda ‚dein liebenswürdig's Bild'; 55 ‚So göttlich's Mädchen'; 56 ‚dein sieg'risch Bild'; ebenda ‚Zu'n Sternen'; 62 ‚theu'r'; 72 ‚Trau'rvoll'; 73 ‚g'nug'; 93 ‚red'te'; 102 ‚laur't'; 118 ‚läch'let'; 119 ‚Läch'len'.

Als unregelmässige Betonung wäre aufzuführen: 48 und 74 ‚Pállast'; 49 und 111 ‚grausám'; 65 ‚dénnoch'; 84 ‚wárum'; und der Vers 93 ‚Mich näherte? Die Únruh, ín die mích'.

Beispiele für alle Arten des Enjambements finden sich sehr zahlreich; ich will nur die stärksten Fälle anführen; der Artikel wird von seinem Substantiv getrennt: 29 ‚die | Gewalt'; 33 ‚die grössere | Gewalt'; 50 ‚die | verborgne Zähre'; 55 ‚den | Monarchen'; 63 ‚den | Entwurf'; 64 ‚das | Geheimnis'; 94 ‚das Gesetz'; 97 ‚die | Verachtung'; 102 ‚der | Verruchte'; ebenda ‚der | Verräther'; ebenso Adjectiva, Possessiva, Demonstrativa: 34 diesen schrecklichen | Verdacht; 62 ‚dein | Verdacht'; 66 ‚des vorigen | Beherrscher'; 67 ‚dein | Verdienst'; 81 ‚die würdigste | Beherrscherin'; 85 ‚dein | Gesicht'; 119 ‚Zu grausames | Geschick'; die Präposition wird häufig von ihrem Substantiv getrennt: 13 ‚gegen Pomp | und Hoheit'; 18 ‚zur | Gemahlin'; 22 ‚für | Ranulph'; 24 ‚durch | das Mörderbeil'; 28 ‚vor | der Nachstellung'; 43 ‚in | entfernte Gegenden'; 45 ‚von erhabener | Geburt'; 56 ‚von | der Achtung'; 60 ‚auf | den Thron'; 63 ‚für | das Reich'; 76 ‚für | dein grosses Herz und deinen hohen Rang'; 81 ‚für | dich'; 86 ‚in | Pallästen'; ebenda ‚von Geschäften und | Besuch'; 93 ‚von | der Flamme'; 101 ‚für den Staat | und den Monarchen'; 106 ‚für | Batilden'; 114 ‚für | einander'; 117 ‚für | die Neustrier und Clovis'; attributive Substantiva werden losgelöst: 15 ‚der Glanz | des Throns'; 22 ‚in den Schoos | der Freundschaft und der Ehre'; 30 ‚Archibalds | Gemahlin'; 64 ‚in die Hand | Batildens'; 71 ‚alles Glück | der Erden'; 73 ‚in dem Lerm | der Schlacht'; 85 ‚im Dienst | des Clovis'; ebenda ‚der Tumult | der Städte'; 97 ‚im Flug | zum Ruhm'; 99 ‚der Gift | der falschen Klage'; 101 ‚voll Zärtlichkeit | für Archibald'; 120 ‚Bewohnerin | des Aethers'; nähere Bestimmungen werden von Participien oder Adjectiven getrennt: 20 ‚Von Schmerz | zerrissen'; 65 ‚werth | von uns geliebt zu sein'; 80 ‚Du lang | Gewünschte; 81 ‚in Einsamkeit und Sclaverey | erzogen'; 86 ‚ohnfern | der Stadt'; 103 ‚gleich | dem Pfeil'; 119 ‚bekannt | mit Tod und Leben';

die Adverbialpräposition wird vom Verbum getrennt: 33 ,Schwing dich | empor'; 48 ,bleib | zurück'; 107 ,wo giengst | du hin'; zu vom Infinitiv: 22 ,zu | bewahren' (zweimal); 23 ,zu | gebrauchen'; 30 ,zu | zerbrechen'; 80 ,zu | belohnen'; die Vergleichungswörter werden abgetrennt: 20 ,kein Sterblicher | als du'; 27 ,mehr | als jener Sclaven-Stand'; 28 ,und theurer ist sie mir | als meine Tage'; 88 ,ganz | wie mich'; 95 ,und mehr | als dies'; 100 ,so | wie dieser Bösewicht'; 107 ,mehr | als tausend'; 108 ,glücklicher | als ich'; 116 ,wild | wie Sturm'; 117 ,mehr | als sonst'; endlich so vom Adjectiv abgetrennt: 30 ,so | verwerflich'; 99 ,so | viel'.

Die Personen beginnen häufig in der Mitte des Verses zu sprechen; manche Verse sind drei-, vier- und fünffach getheilt; Stichomythie findet sich ähnlich wie in Brawe's Brutus S. 42, 51, 66.

Auch die Versuche, das antike Drama in Versen wieder zu beleben, wie dieselben durch Goldhagen und später durch Christian Stolberg unternommen wurden, müssen hier berührt werden. Freilich beruht ihr Vers und dessen stumpfer Ausgang auf Nachahmung des griechischen Senars; ganz unbeeinflusst war derselbe von dem nach englischem Muster gebildeten Verse gewiss nicht, wie dies besonders das stark ausgeprägte Enjambement beweist; Weisse's älterer Vers für Goldhagen, Bürger für Stolberg werden massgebend gewesen sein.

Pastor J. M. Goldhagen, der Freund Goeckingk's veröffentlichte im sechsten Bande der Klotz'schen Bibliothek 1771 Theile seiner Sophokles-Uebersetzung und zwar König Oedipus vollständig (S. 60—107; 257—290), von Oedipus auf Kolonus (494—524) über 500 Verse als erste Handlung dieses Dramas. Mehr ist meines Wissens auch nicht erschienen. Der 1777 in Mitau erschienene erste Band Des Sophokles Trauerspiele von Goldhagen enthält Antigone, Philoklet, Aiax und die Trachinnerinnen in Prosa. Ein zweiter Band erschien nicht.

Im Ganzen liegen mit Ausnahme der Chorgesänge etwa 2000 Verse vor; jedenfalls hat er lauter stumpfe Verse beabsichtigt; die wenigen klingenden, die sich finden, wurden wol übersehen, und lassen sich fast alle leicht wegschaffen: 61

‚befreitest' (vgl. 90 ‚geständst'; 496 ‚möchst'); 66 ‚wusste'; 270 ‚Schäfereien' (dagegen 84 ‚scheu'n'; 514 ‚entweih'n'; 61 ‚Ungeheur'; 289 ‚eh'r'); 271 ‚fragte'; 275 ‚Greueln' (dagegen ibid. ‚Greul, Willn'; 82 ‚wiederhalln'; 295 ‚Nachtigalln'); 286 ‚sehen'; 287 ‚Hände'; 494 ‚Freude'. Nicht wegzuschaffen sind aber 64 ‚bringst du'; 88 ‚Unsinn'; 103 ‚befleck ich'; 257 ‚Apollo'; 282 ‚Götter'; 496 ‚Töchter'; vielleicht ist auch der folgende Vers klingend: 289 ‚Nun von den Göttern ab. Bin ich nicht'.

Er mischt häufig Trimeter ein, im Ganzen über 200 sechsfüssige Verse; sie folgen häufig aufeinander (vgl. 263, 264, 265, 269, 272); ausserdem finden sich acht Vierfüssler und ein Siebenfüssler (93).

Manche Verse lauten trochäisch an; 63 ‚abwesend'; 81 ‚aufstellet'; ibid. ‚scharfsichtig'; 88 ‚Blödsinnig'; 278 ‚Beistand'; 281 ‚Umkómmen'; 287 ‚vorstélle'; ibid. ‚einsám'; 508 ‚Wohlthat'; doch gebraucht er auch im Innern des Verses Betonungen wie 79 ‚unwíssend'; 82 ‚wegtreiben'; 494 ‚elénder'; 496 ‚Göttínen' (sehr oft). Unregelmässige Betonung findet sich ausserdem: 72 ‚Pállast' (oft); 84 ‚Wáhrsagúng'; 257 ‚Zúredúngen; 521 ‚Oelzweíge'.

Auf Vermeidung des Hiatus legt er gar kein Gewicht; ich habe 37 Fälle desselben gezählt; nur die aus der ersten Handlung des König Oedipus seien angeführt: 60 Variante: ‚gepriesne Oedipus'; 61 ‚deine Ankunft'; 63 ‚lange über'; 64 ‚eine Antwort'; 66 ‚Felde? oder'.

Die Caesur ist frei gehandhabt; ebenso das Enjambement; doch sind Fälle, wie die Trennung der Präposition von ihrem Substantiv und Aehnliches seltener. Ich führe einige wenige Beispiele an: 61 ‚durchs Alters Last | gebeugte Krieger'; 64 ‚was bringst du | für eine Antwort'; 75 ‚den göttlichen | Propheten'; 84 ‚gelehnt | auf einen Stab'; 92 ‚zu schnell | im Urtheil'; 102 ‚ein höchst abscheuliches | Geschlecht'; 258 ‚so widerwärtige | Empfindungen'; 266 ‚bei solchen deutlichen | Anzeigen'; 281 ‚noch grässlicher | als alle'; 283 ‚die abscheulichste | Vermischung'; 284 ‚welch | Vertrau'n'; 497 ‚des | Kolonus'; 500 ‚einige | Bejahrte'.

Einige Verse müssen gebessert werden; es ist zu schreiben: 82 ‚herstammst' statt ‚herstammest'; 102 ‚darauf' statt ‚drauf';

104 ,sprachst' statt ,sprachest'; 257 ,Unruh'' statt ,Unruhe'; 270 ,sagst' statt ,sagest'; 517 ,Thebanscher' statt ,Thebanischer'.

1787 erschien Christian Stolberg's Sophokles-Uebersetzung in 2 Bänden. Nur zweierlei will ich hervorheben. Auch hier sind alle Verse mit Ausschluss der lyrischen Partien stumpf und ebenso die Verse in den jedem Drama vorausgeschickten Prologen. Ich will die wenigen klingenden Verse verzeichnen: Electra Vers 34 ,Heiligthume'; Oedipus 272, ,Kinder'; Oedipus in Kolonos 271 ,Thäter'; 327 ,Was sag' ich'; 504 ,Seele'; 584 ,Augen', 628 ,Jammer'; 648 ,Freude'; 915 ,Alter'; 1065 ,rufe'; 1098 ,wiedergebe'; 1189 ,Vaterfreude'; 1331 ,Gottes'; 1675 ,Händen'; 1690 ,folgte'; 1726 ,Himmel'; es scheint dieses Drama etwas flüchtiger übersetzt zu sein; ,Antigone 757 Todesgötter'; 1233 ,Wange'; Die Trachinerinnen 1100 ,Wehe'; Aias 330, 333 ,wehe'; 1361 ,theile'; Philoktet Prolog ,Jahre'; 42 ,Wunde'; 820 ,wehe'. Als zweites erwähne ich das nach englischem Muster ganz frei gehandhabte Enjambement; ich führe wenige Beispiele aus der Electra an: Vers 51 f. ,hinab | geschmettert'; 78 f. ,dein | Geschäft'; 332 f. ,die Rächerin | des Vaters'; 405 f. ,in | die Erd'; 438 f. ,alles was | noch mein ist'; 508 f. ,vor | den Thüren'; 739 f. ,voll | von Wogentrümmern'.

Schluss.

Was in der ganzen behandelten Periode an gereimten fünffüssigen Iamben entstanden und erschienen ist, habe ich speciell nicht gesammelt; auf viele Gedichte musste ich bei den Dichtern hinweisen, welche auch reimlose Iamben hinterliessen. Die gereimten Verse zeigen meistens noch Abhängigkeit von den Franzosen, absichtliches oder gewohnheitsmässiges Einhalten der Caesur nach der vierten Silbe und Bewahrung des einzelnen Verses als rhythmischer Einheit: also Mangel des Enjambements; einige dieser Gedichte zeigen sich freilich von dem englischen Verse beeinflusst. In den Siebziger Jahren gewinnt aber die iambische Reimpoesie an Bedeutung, indem sie den Uebergang zum reimlosen Verse Goethe's bildet, und zwar liegt hier Anlehnung an die italienische Stanze zu Grunde.

Mit wenig Kunst wurde dieselbe von F. A. C. Werthes verwendet, der im deutschen Mercur 1773 (2, S. 293—320) 67 Strophen aus Ariost's Rasendem Roland veröffentlichte; er lässt stumpfe und klingende Verse abwechseln, mischt vier- und sechsfüssige Verse ein und setzt die Caesur ziemlich häufig nach der vierten Silbe.

Schon im folgenden Jahre 1774 erschienen aber Heinse's glühende Stanzen im Anhange zur Laidion: 50 Strophen mit je fünf klingenden Reimen. Er wollte, wie er in der Vorrede sagt in jenen Stanzen, ‚wo Personen in lyrischer Begeistrung reden', den Abschnitt nach der vierten Silbe machen: in der That haben drei Viertel der Verse französische Caesur. Zarncke wies nach (Miscellaneen 211 f.), wie gerade diese Stanzen auf Goethe gewirkt haben, und wie sich daraus die häufige französische Caesur in Goethe's ersten nach italienischem Muster gebildeten Versen erklärt, die aber erst in die beginnenden Achtziger Jahre fallen. In seinen Jugendversuchen, so in der verlorenen Tragödie Belsazar hatte sich Goethe, wie ebenfalls Zarncke gezeigt hat, an J. H. Schlegel angeschlossen; Goethe's späterer dramatischer Vers hat sich erst aus dem lyrischen entwickelt.

Chronologie.

Geordnet ist so viel als möglich nach der Entstehungszeit, das Jahr des Erscheinens dann jedesmal in Klammern beigefügt. Wo Angaben über die Entstehungszeit fehlten, musste das betreffende Werk nach dem Jahre des Erscheinens eingereiht werden.

1725	Bodmer	Marc Anton (ungedruckt).
1734	Gottsched	Gedicht an Herrn Schellhofern.
1739	Lange	An den Horatz (1745).
1744	Lange	An den König (1745).
1745	Gleim	Gedicht in einem Briefe an Kleist (ungedruckt).
	Lange	Zwei Oden in Thirsis und Damons freundsch. Liedern (2. Aufl. 1749).
	Lange	Uebersetzung von Horazischen Oden (ungedruckt).
	Bodmer	Erzählungen aus Thomsons Jahreszeiten (2. Aufl. 1749).
	Sulzer	Uebersetzung aus Thomson's Englischem (ungedruckt).
1746	Bodmer	Uebersetzung aus Akenside's The Pleasures of Imagination.
	Lange	Zwei Gedichte an Hirzel.
1747	Lange	Horatzische Oden.
	Bodmer	Pope's Duncias.
	Bodmer	Ueber Gottsched's Uebersetzung von Bayle's Wörterbuch.
1748	J. E. Schlegel	Congreve's Die Braut in Trauer (1762).
1749	Bodmer	Neue critische Briefe.
1752	Wieland	Erzählungen (2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).
1754	Wieland	Erinnerungen an eine Freundin (2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).

1754—1756	Anonymus	Der Freund. 3 Bände.
1754—1756	Cronegk	Der ehrliche Mann (1760).
1755	Blaufuss	Versuche in der Dichtkunst.
1756—1757	Lessing	Kleonnis (1786).
1757	Kleist	Idyllen (1758, neue Aufl. 1760, 1761, 1771, 1778).
	Wieland	Johanna Gray (1758, 2. Aufl. 1762, 3. Aufl. 1770).
	Brawe	Brutus (1768).
	Mendelssohn	Bruchstück aus Shakespeare (wieder gedruckt 1761, 1771).
1758	J. H. Schlegel	Thomson's Sophonisba.
	Anonymus	Uebersetzungen aus Pope.
	Anonymus	Neue Probestücke aus dem Englischen.
	Gleim	An die Kriegsmuse (1759).
1759	Gleim	Philotas.
	Kleist	Cissides und Paches (neue Aufl. 1760, 1761, 1772, 1778).
	Lessing	Fatime (1786).
1760	J. H. Schlegel	Thomson's Agamemnon und Coriolan.
1761	Lucke	Am 15. Julius 1761 (1767).
	Mendelssohn	Bruchstücke aus Skakespeare (wieder gedruckt 1771).
1761—1762	Lucke	Olint und Sophronia (1767).
vor 1762	Lucke	An meine Heimat (1767).
1762	Wieland	Shakespeare's Sommernachtstraum.
1763	Giseke	Empfindungen eines Bussfertigen (1767).
	Giseke	Der funfzehnte August (1767).
1764	J. H. Schlegel	Trauerspiele aus dem Englischen.
	Klopstock	Salomo (2. Aufl. 1766, 3. Aufl. 1771).
	Gerstenberg	Die Braut von Beaumont und Fletcher.
	Steffens	Die Brüder.
	Steffens	Philotas.

	Weisse	Die Befreiung von Theben (2. Aufl. 1768, 3. Aufl. 1776).
	J. G. Jacobi.	Poetische Versuche.
vor 1765	Giseke	Thomson's Eduard und Eleonore (ungedruckt).
	Giseke	Das Glück der Liebe (1769).
1765	Goethe	Belsazar (verloren).
	Sonnenfels	Gedicht auf den Tod Franz des Ersten.
1766	Weisse	Atreus und Thyest (2. Aufl. 1769, 3. Aufl. 1776).
	Gleim	Der Tod Adams.
	Zachariae	Cortes (umgearbeitete Bruchstücke 1781).
	Pfeffel	Bruchstücke aus Savigny's Sterbender Socrates.
1767—1770	Lessing	Das Horoscop (1786).
vor 1768	Löwen	Voltaire's Semiramis.
1768	Anonymus	Proben dramatischer Gedichte.
	Bodmer	Atreus und Thyest.
	Löwen	Voltaire's Mahomet (ungedruckt).
1769	Löwen	Voltaire's Scythen (ungedruckt).
	Eschenburg	Comala.
1769—1770	Herder	Shakespeare-Uebersetzungen (1778, 1801, ungedruckt).
1771—1776	Bürger	Ilias-Uebersetzung.
1771	Goldhagen	Sophokles-Uebersetzung.
	Eschenburg	Versuch über die Schauspielkunst.
	Mendelssohn	Bruchstück aus Shakespeare.
	Denis	Sined's Gesicht Ringulph dem Freunde der Geister gewidmet.
	C. H. Schmid	Eine Erscheinung. Den 26. August.
	Michaelis	Hercules auf dem Oeta.
1772	Klopstock	David.
	Trautzschen	Belisar.
vor 1773	Eschenburg	Shakespeare's Richard III. (1776).
1773	Eschenburg	Die Wahl des Hercules.
	Bertuch	Die Wahl des Hercules.

1773	Gotter	Voltaire's Merope (1774).
	Denis	Auf Josephs Reise von Sined dem Barden (1777).
1774	Gleim	Halladat.
	Gleim	Andenken an E. Ch. v. Kleist.
	Gleim	Der gute Mann (1777).
	Anonymus	Palmyra.
1775	Eschenburg	Shakespeare's Sommernachtstraum nach Wieland.
1775—1777	Eschenburg	Die übrigen Shakespeare-Uebersetzungen.
1775	Gleim	Zwei Gedichte im deutschen Merkur.
	Speckner	Darius.
1776	Eschenburg	Scipio.
	Eschenburg	Voltaire's Zayre.
	Bürger	An Fr. L. Stolberg.
vor 1777	Zachariae	Drei Gedichte in seinem Nachlasse (1781).
1777	Wieland	Geron der Adelich.
1778	Anonymus	Denkmal zur Ehre der Menschheit.
	Goué	Batilde.
1778—1779	Lessing.	Nathan der Weise (1779).

REGISTER.

Da mein Freund Dr. Sauer gegenwärtig als k. k. Reservelieutenant in der Herzegowina weilt, besorgte ich die Correctur der vorstehenden Arbeit. Sauer schickte mir dazu eine Reihe von Notizen, welche ich an geeigneter Stelle einfügte. Unmöglich war mir dies mit längeren Auszügen aus der Zeitschrift ‚Der Freund. Anspach, Jacob Christoph Posch‘ 1754—1756. 3 Bände. Hier mögen auch noch folgende Bemerkungen einen Platz finden:

1. Sulzer schreibt an Gleim, Magdeburg 18. Nov. 1745 (Briefe der Schweizer S. 28): ‚Ich habe angefangen, etwas aus Thomsons Englischem zu übersetzen. Es soll ein Beweis sein, dass wir ebenso kurz und nachdrücklich schreiben können als die Engländer. Ich übersetze nicht nur Vers auf Vers, sondern auch in derselben Versart des englischen Originals‘. Diese Uebersetzung scheint ungedruckt. Dasselbe gilt von einer Ramler'schen, über die Sulzer an Gleim 28. August 1748 schreibt (a. a. O. S. 93): ‚Herr Ramler ist jetzt ein Freiherr... Weil er immer Ferien hatte, wollte er einmal was Grosses unternehmen, und dieses ist das Einzige, was er seit fünf Wochen zu Stande gebracht hat. Er hat nemlich die vier ersten Verse aus Thomson übersetzt‘. Der Grund, warum Ramlers Arbeit so langsam fortschritt, lässt sich aus der Bemerkung Sulzers an Bodmer 4. Mai 1749 (a. a. O. S. 107) entnehmen: ‚Ramler ist ein ewiger Ausbesserer und sieht nichts für eine Kleinigkeit an. Ein Hiatus zweier Vocale berechtigt ihn, eine ganze Strophe umzuschmelzen. Il y a un grain de folie en cela‘.

2. In den Unterhaltungen 3, 476—478 steht ein strophisches Gedicht ‚Adonis‘ von einem Unbekannten. S. 478—482 wird dasselbe von einem Recensenten mit dem Originale des Bion verglichen. Der Recensent übersetzt seinerseits Stücke daraus in fünffüssigen Iamben, in welche einige sechsfüssige eingestreut sind. Männliche und weibliche Verse mit freier Caesur wechseln. Enjambement findet sich in den beiläufig 40 Zeilen wenig.

3. Von Lange sind zwei Gedichte in unserer Versart zu erwähnen. An Hirzel, September 1746 (S. 113f.): 31 Verse, reimlos, Länge correct, 23 klingend. S. 114 steht ein Vers: ‚Der kleine Hylas weinte bittere Thränen‘. An Hirzel 20. October 1746 (S. 115f.): 36 Zeilen, reimlos. 19 klingend; die ersten zwei Verse sind stumpf, dann wechselt männliche und weibliche Endung.

4. In den Gothaischen gel. Zeitungen 1774 S. 104 steht die ‚kurze Nachricht‘: ‚Vom Herrn Rector Goldhagen soll nächstens eine Uebersetzung des Sophokles erscheinen‘. Worauf sich dies bezieht — ob vielleicht auf eine neue Auflage — war nicht zu ermitteln.

Gerne hätte ich die Lücken ausgefüllt, die Sauer lassen musste, weil ihm das Material nicht zugänglich war; aber aus demselben Grunde musste auch ich davon abstehen. Das Wenige, was ich hinzufügte, machte ich gelegentlich durch eckige Klammern kenntlich. Das Register hielt ich für nöthig. Eine Nachprüfung der Citate war mir natürlich nicht möglich.

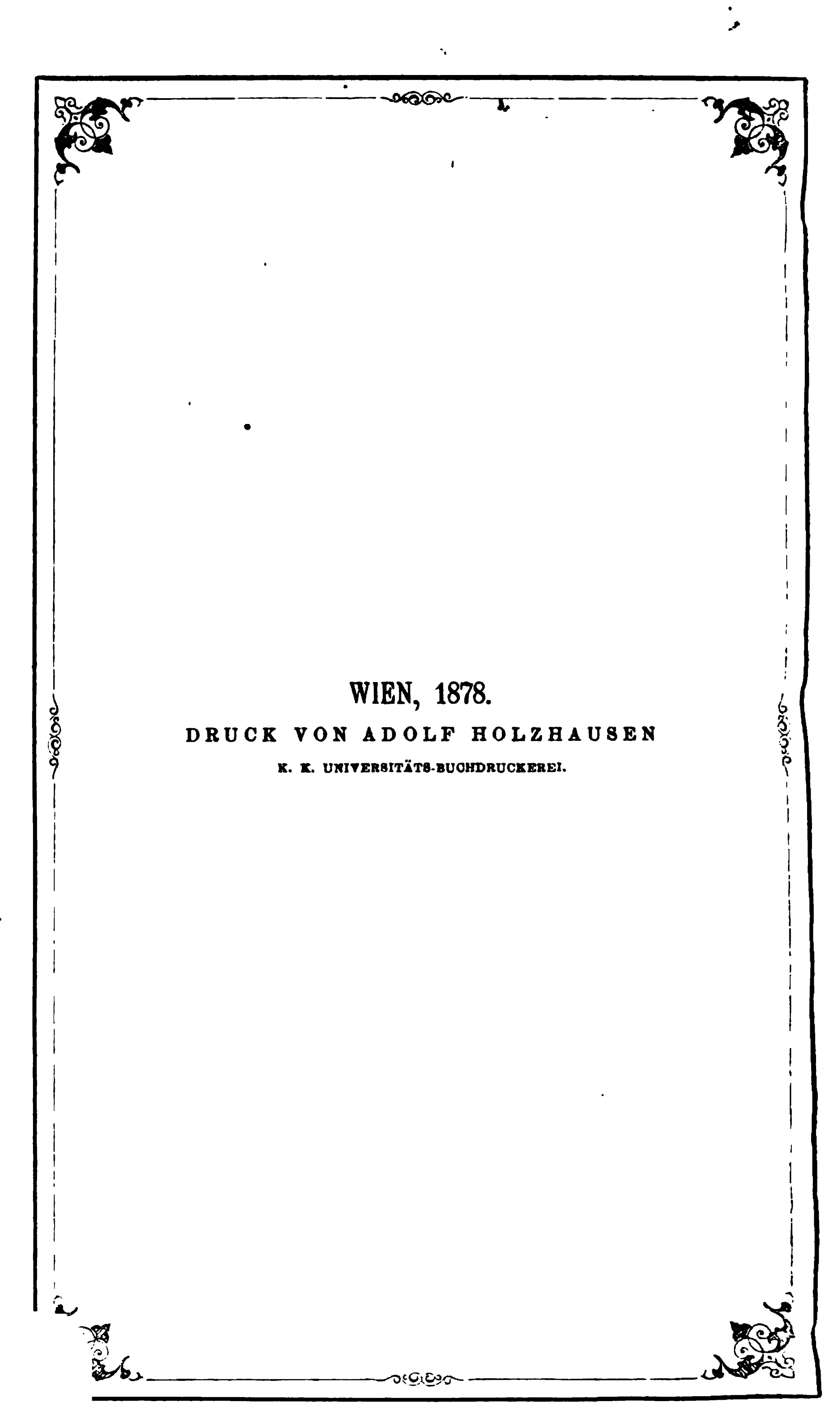
Graz, 22. October 1878.

Dr. Richard Maria Werner.



☞ Die Sitzungsberichte dieser Classe der kais. Akademie der Wissenschaften bilden jährlich 10 Hefte, von welchen nach Maassgabe ihrer Stärke zwei oder mehrere einen Band bilden, so dass jährlich nach Bedürfniss 2 oder 3 Bände Sitzungsberichte mit besonderen Titeln erscheinen.

Von allen grösseren, sowohl in den Sitzungsberichten als in den Denkschriften enthaltenen Aufsätzen befinden sich Separatabdrücke im Buchhandel.



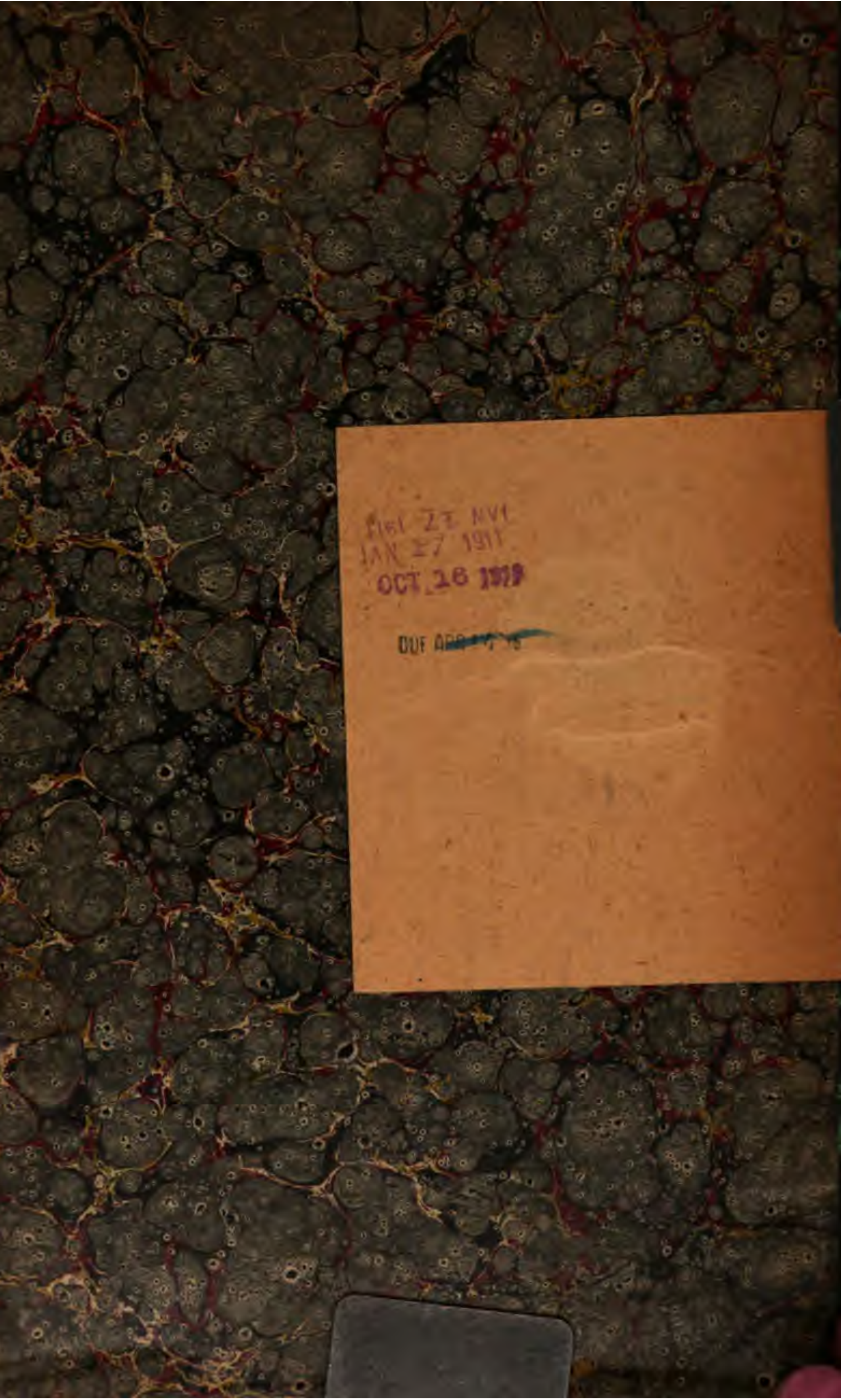
WIEN, 1878.

DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN

K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

Ausgegeben am 31. October 1878.




OCT 26
DUE


2044 083 927 962